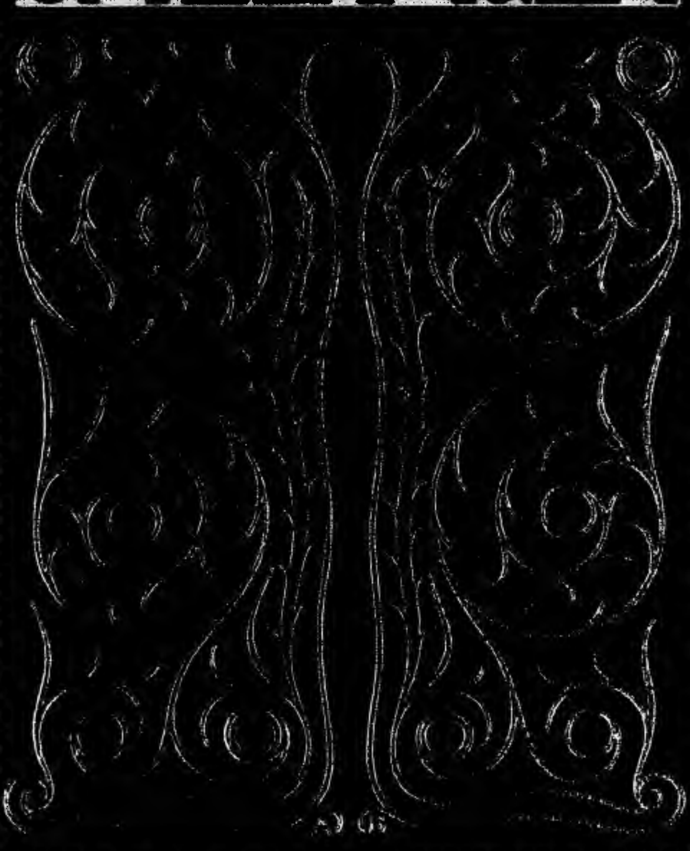
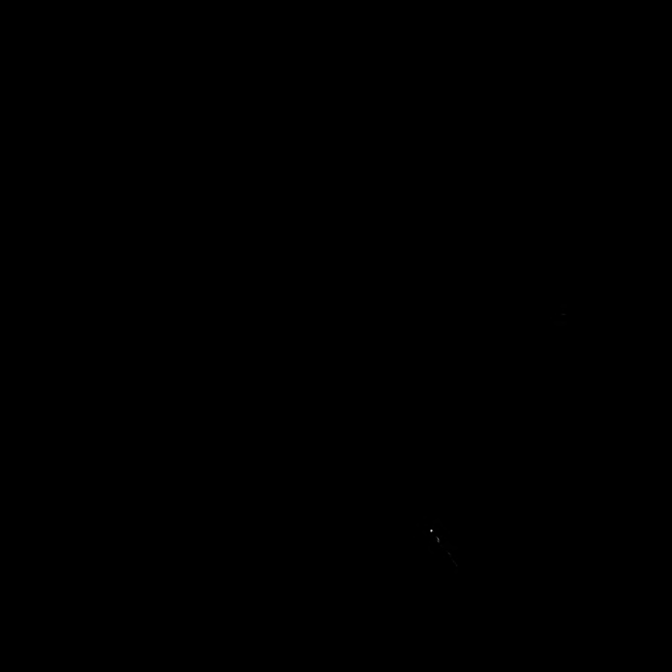
FRIEDRICH SPIELHAGEN





Friedrich Spielhagens
sämtliche Romane.

Friedrich Spielhagens sämtliche Romane.

Sechzehnter Band.

Uhlenhans.

Leipzig.
Verlag von L. Staackmann.
1911.

Uhlenhans.

Roman

von

Friedrich Spielhagen.

Dreizehnte Auflage.



Leipzig.
Verlag von L. Staackmann.
1911.

Druck von Grimme & Trömel in Leipzig.

Erstes Kapitel.

Hans hatte, da ihn der Heimweg gerade durch Prora geführt, in dem Stalle des Gasthofes „zum König von Preußen“ die frisch milchende Kuh angesehen, die er gestern hereingeschickt; den herzlichen Dank der jungen Frau verlegen abgelehnt; in der Wirtsstube von dem neuen Doppelbier, das ihm Clas Wenhak aufgenötigt, nur eben genippt, und war nun mit demselben zur Thür hinaus getreten, wo der Hausknecht sein Pferd am Zügel hielt.

Clas Wenhak schob den Mann beiseite: er selbst wollte dem Herrn Baron beim Aufsteigen behilflich sein. Der hatte bereits den Fuß im Bügel, zog ihn aber wieder zurück. Ueber den kleinen offenen Platz kam sehr schnell ein Jagdwägelchen heran gerasselt, in dessen zweitem Sitz, in die Ecke gelehnt, Fürst Prora saß und sich jetzt, als er des Barons gewahr wurde, schnell aufrichtete, dem Kutscher ein Wort zurufend.

Der Wagen hielt.

Hans war an das Gefährt heran getreten. Der Fürst streckte ihm lebhaft die Hand entgegen.

Guten Abend, lieber Baron! Was führt Sie so spät hierher?

Geschäfte, Durchlaucht —

Ich frage nur, weil ich mich selbst verspätet habe. Sie sind doch auch heute auf dem Zauberfeste in Griebenitz?

Nein, Durchlaucht.

Nein? Aber vor einer halben Stunde, als ich durch Griebenitz fuhr — der Graf stand am Thor, das mit dicken Eichenguirlanden geschmückt wurde, und wetterte in seiner lauten Weise auf die ungeschickten Leute ein — er sagte mir, daß Ihre Groß=

eltern kommen würden und Fräulen Hertha — und dabei zwinkerte er so listig mit den Augen und klopfte dem langen Axel, der gerade heran trat, so derb auf die Schulter — freilich, wenn Sie weg bleiben — der Chef der Familie — hm — hm — sagen Sie, lieber Hans, sind Sie wirklich sicher, daß Sie nicht kommen?

Der Fürst hatte sich bei diesen Worten über den Rand des Sitzes gebeugt und spähte dem jungen Manne in das Gesicht, dessen dunkle Farbe sich vertiefte.

Nun, nun, sagte der Fürst, nichts für ungut, lieber Baron; ich möchte um alles nicht indiskret sein. Hm, hm! Ich darf es doch der Fürstin sagen? Ich meine, daß Sie nicht kommen? Vielleicht bleibt sie dann selbst zu Hause — und ich auch — denn im Grunde wollten wir nur hin, weil wir mit Sicherheit annehmen zu dürfen glaubten — aber ich halte Sie zu lange auf. Also auf Wiedersehen und zwar baldiges! Ich habe ein paar wichtige Dinge mit Ihnen zu besprechen — in unserer Waldangelegenheit — wir müssen doch endlich einmal zum Abschluß kommen, und — wie gesagt, recht bald! Wollen Sie zu mir oder soll ich — gut! Sie haben mehr zu thun als ich — übermorgen — ich fahre dann nach Jagdschloß und spreche bei Ihnen vor — um elf Uhr? Schön! Adieu, lieber Baron! A revoir! Fort!

Der Fürst schüttelte dem jungen Manne nochmals die Hand, das Wägelchen rasselte weiter; Hans wendete sich, trat an das Pferd, das Clas Wenhak noch immer hielt, legte die Hand in die Zügel, saß aber nicht auf, sondern blieb so stehen, regungslos, den Blick vor sich nieder gesenkt. Clas Wenhak, der hinter dem Pferde, von dem Fürsten kaum gesehen, jedenfalls nicht beachtet, so ziemlich alles gehört und in der bewußten Angelegenheit besser Bescheid zu wissen glaubte, als der Fürst selbst, hätte für sein Leben gern den Diskurs in seiner Weise fortgesetzt, wagte es aber nicht und sagte statt dessen, um doch etwas zu sagen:

Ich habe noch vergessen, Herr Baron: Es war heute Morgen ein expresser Brief da für den Herrn Baron — aus Sun-

din. Wenn ich gewußt hätte, daß der Herr Baron doch herein kämen, hätte ich ihn hier behalten. So habe ich ihn vorhin dem alten Nimmo auf die Seele gebunden, er solle gleich über Neuen-Prohnitz gehen, da wird ihn dann der Herr Baron jedenfalls beim Nachhausekommen finden. Jetzt reitet der Herr Baron doch wohl erst nach Alten-Prohnitz über die Wiesen?

Der Baron hatte flüchtig aufgeblickt, aber starrte sofort wieder vor sich nieder, und Clas Wenhak war gar nicht sicher, daß derselbe gehört, was er gesagt; er fuhr daher auf gut Glück fort:

Er war gewiß von Livonius — wegen des Weizens — das heißt, es war nicht Livonius seine Handschrift, und das Siegel war es auch nicht; aber da ich weiß, daß Livonius es mit dem Weizen so eilig hat — na ja, wenn der Herr Baron verkauft, thun es die anderen Herren auch, sie warten nur darauf; nun schlecht ist der Preis nicht, indessen —

Jetzt aber hatte der Baron entschieden nicht hingehört; Clas Wenhak warf auf seine Frau, die eben still in die Thür getreten war, um zu sehen, warum der Baron noch immer nicht fort sei, einen bezeichnenden Blick, den er mit einer Grimasse begleitete. Die Frau wehrte mit Gegenblick und Miene ab und bewegte die Lippen, was sich ihr Mann in: „Schweig' doch still, Clas!" übersetzte.

Auch hatte Clas wirklich den Mut verloren, weiter ein Wort zu sagen. So standen die drei, der Baron mit gesenkten Augen, die beiden Wirtsleute, sich stumm einander anblickend, während über den stillen Platz eine Krähenschar von den abendlichen Feldern herein nach den großen Eichen des fürstlichen Parkes schwingte. Das Pferd schnellte den Kopf empor und scharrte. Der Baron zuckte ein wenig zusammen, gerade wie jemand, der aus einem schweren Schlafe jäh geweckt wird, hob den Fuß in den Bügel und saß auf; Clas ließ die Zügel los, das Tier bewegte sich vorwärts; des Barons Blick irrte über die beiden jungen Wirtsleute, er faßte an die Mütze, schien aber vergessen zu haben, daß er hatte grüßen wollen, denn er lüftete — ganz gegen seine sonstige höfliche Gewohnheit — die Mütze nicht, sondern zog sie nur tiefer in die Stirn, ritt langsam über

den Platz davon und war dann, um die Ecke des fürstlichen Pädagogiums links in die Parkstraße einbiegend, den nachschauenden Blicken der Wirtsleute entschwunden. Clas wendete sich zu seiner Frau.

Na, Lieschen, was sagst Du nun? Heute war er wieder richtig närrisch; sollte er doch wohl noch einmal — und er rieb mit der Spitze des Zeigefingers die Stirn.

Du sollst nicht so von unserem Herrn sprechen, erwiderte Lieschen mit großer Lebhaftigkeit.

Unserem Herrn? Der Fürst ist unser Herr! sagte Clas, die Hände in die Hosentaschen steckend und sich gegen den Thürpfosten lehnend.

Weil wir ihm die Pacht zahlen? Ja, aber wer hat uns so weit gebracht, daß wir sie zahlen können? Ohne unsern Herrn Baron wäre ich noch heute bei mein' Mutting in Sundin.

Clas wiegte sich, leise pfeifend, auf den Hacken.

Du solltest Dich schämen, Clas! sagte Lieschen.

Clas lächelte überlegen und pfiff noch lauter.

Ja, richtig schämen! Wenn unser Herr Baron hier ist, dann weißt Du gar nicht, was Du anstellen sollst vor aller Lieb' und Freundlichkeit, und er ist kaum zum Haus heraus, so machst Du Deine Witze über ihn. Und das heute, wo er wieder so gut gegen uns gewesen ist.

Die alte Kuh! sagte Clas, und schlug das linke Bein über das rechte. Er hat ja noch genug.

Darum braucht er sie uns doch nicht zu geben, und bloß, weil der Doktor sagt, es würde wohl mit meinem Stillen man schwach sein. Andere thäten es nicht, das kann ich Dir sagen.

Dafür hat Deine Tante auch seinen Bruder gestillt, sagte Clas, zur Abwechslung das rechte Bein über das linke schlagend.

Das ist was Rechtes, um fünfundzwanzig Jahre dafür dankbar zu sein.

Deine Tante sagt ja doch immer, er habe ihn lieb gehabt wie seinen Augapfel.

Und wenn er ihn noch lieber gehabt hätte, was haben wir denn dazu gethan?

Du bist doch Deiner Tante ihre Nichte.

Clas, Clas, Du versündigst Dich mit Deinen gottlosen Redensarten, und zu dieser Zeit, wo wir Gottes Hilfe so nötig brauchen.

Lieschen hatte schon die letzten Worte schluchzend gesprochen; jetzt fing sie wirklich an zu weinen.

Na, Lieschen, sagte Clas, die Beine auseinander schlagend, ich hab' das ja gar nicht so bös gemeint. Du weißt doch, ich red' so was so hin und denk' mir nichts dabei. Laß gut sein, Lieschen, ich erzähle Dir auch was. Du, Lieschen, ich weiß ganz gut, warum unser Herr Baron vorhin so närrisch war. Durchlaucht und er sprachen über Fräulein Hertha und den jungen Herrn auf Griebenitz — von der Verlobung, weißt Du, Lieschen.

Was Du sagst, Clas!

Lieschen ließ schnell die Schürze von den tropfenden Augen und blickte ihren Mann neugierig an. Clas lächelte schlau, zog die Hände aus den Taschen, trat zu Lieschen an den andern Thürpfosten, legte ihr — es war kein Mensch auf dem Platze, der sie hätte sehen können — den Arm um die Schulter und sagte:

Durchlaucht fragte ihn, ob er heute nach Griebenitz komme, und der Baron antwortete: Nein, und dann fragte Durchlaucht, ob er das auch gewiß wisse? und dabei lachte er so, als wenn er sagen wollte: Sie kommen ja doch!

Er kommt aber nicht, sagte Lieschen eifrig.

Weil Deine Tante es nicht will?

Ach, was hat Tante zu wollen! Er selbst will nichts davon wissen, daß Fräulein Hertha den jungen Grafen heiratet.

Ja, will er sie denn selbst heiraten?

Lieschen lachte herzlich. Ei, sagte sie, der heiratet ja wohl nie, obgleich es jammerschade drum ist, so ein guter Herr und so ein schöner Herr — ja, ja, Clas. Wenn Du Dich auch drüber ärgerst. Na, und jung genug ist er doch noch mit seinen dreißig Jahren.

Ja, wen will sie denn aber? fragte Clas. Doch unmöglich den Baron Gustav; der kommt nicht wieder.

Ich glaube es auch nicht, sagte Lieschen, traurig den Kopf schüttelnd; es ist nun zu lange her — über ein Jahr, daß er nicht geschrieben hat. Und er soll zuletzt nach Griechenland gegangen sein, wo sie ja wohl gegen die Türken kämpfen und einander die Hälse abschneiden.

Laß sie, sagte Clas. Und ich gehe jede Wette darauf ein, sie heiratet den Grafen doch. I, Lieschen, sie hat ja nicht einen blanken Dreier im Vermögen, und so eine großmächtige Partie kommt ihr im ganzen Leben nicht wieder. Willst Du wetten, Lieschen?

Nein, Clas, auf einen Menschen sein Unglück wett' ich nicht.

Unglück, dummer Schnack! Wo soll sie denn hin, wenn die alten Herrschaften gestorben sind, was alle Tage geschehen kann? Und allein kann sie doch nicht auf Alten-Prohnitz bleiben — na, was bedeutet denn das?

Von der Parkallee, rechts her von der Sundiner Seite, waren Posthorntöne erklungen.

Extrapost! sagte Clas. Das ist schön, und alle Mähren draußen!

Vielleicht bleiben sie hier, sagte Lieschen.

Im Juni? Vor Juli kommt kein Mensch.

Oder fahren weiter nach Griebenitz; die halbe Stunde werden die Mähren ja noch laufen können.

Das ist 'ne Donnerwettergeschicht'! sagte Clas in großer Aufregung, seine Mütze abnehmend und in dem kurzgeschornen Haar krauend; das kann mir die Posthalterei kosten! Wenn ich doch man die beiden Braunen —

Die Extrapost — ein richtiger Postwagen mit Karl Meinks von Neuenfähr alten, steifbeinigen Schimmeln — bog um die Ecke und kam über den Platz auf den Gasthof zu. Clas wollte ins Haus hinein, Lieschen hielt ihn an der Jacke fest.

So, sagte sie, ich soll wohl allein vor dem Riß stehen, in meinem Zustand? Wenn sie weiter wollen, läuft Jochen zum Schlächter Damitz, er leiht uns schon seine Füchse, aber Du sollst sehen, sie bleiben hier.

Sind denn die Zimmer oben —

Das ist meine Sach'! Clas, bist Du denn ganz dämlich? Hilf lieber den Herrschaften heraus.

Clas hatte nach der Fremdenglocke in der Hausthür gegriffen und läutete mit aller Macht, trotzdem außer ihm und Lieschen und dem Knechte Jochen, der im Hofe das Postsignal gehört hatte und bereits gelaufen kam, kein Mensch im Hause war, den das Läuten hätte herbeirufen können. So ließ denn Clas den Griff los und stolperte die fünf Stufen hinab an den Schlag der Postkutsche, als diese eben auf dem holperigen Pflaster stillhielt, während Lieschen sich schnell die Haubenbänder zurechtzupfte und ein paarmal über die Schürze strich, damit die fremden Herrschaften wenigstens nicht auf den ersten Blick sehen sollten, wie es um sie stand.

Clas, der inzwischen vergebens an der eingeklemmten Wagenthür gerüttelt, wäre beinahe zu Boden gestürzt, da die Thür plötzlich von innen mit einem kräftigen Fußstoße aufgesprengt wurde und zugleich ein Herr, ohne den heruntergelassenen Tritt zu berühren, heraus sprang. Der Herr wendete sich sofort wieder und sprach — in einer wildfremden Sprache — in den Wagen hinein, worauf alsbald der Kopf einer Person in dem Rahmen der Thür erschien, von dem der verblüffte Clas nicht zu sagen gewußt hätte, ob derselbe auf den Schultern eines Mannes oder einer Frau säße: ein mit scharlachrotem Tuche und dicken, schon ergrauenden Flechten bedeckter Kopf, aus dem ein Paar kohlschwarze Augen unter dichten, kohlschwarzen Brauen auf Clas herabglühten — nur einen Moment, denn alsbald hatte sich die seltsame Person umgedreht und kam jetzt hinterrücks aus dem Wagen geklettert. Und selbst jetzt wäre Clas über das Geschlecht im Zweifel geblieben, da der lange faltenreiche, weißliche, mit breiten Borten besetzte Mantel, welcher die lange, hagere Gestalt umfloß — mehr konnte Clas in seiner Verwirrung nicht unterscheiden — eben so gut einem Manne wie einer Frau gehören mochte, wenn die Person nicht in ihren Armen ein über und über eingewickeltes Etwas getragen hätte, das denn doch offenbar nichts anderes war, als ein ganz junges Kind. Lieschen mußte das auch sofort herausgebracht haben.

Sie kam, so schnell sie konnte, die Stufen herab und wollte der Frau, die außerdem noch ein großes Bündel an einem Arme hängen hatte, das Kind abnehmen, was jene aber mit einem zornigen Blicke und einer heftigen Gebärde verweigerte. Darüber hatte Lieschen die Dame nicht bemerkt, die unterdessen hinter ihrem Rücken von dem Herrn aus dem Wagen gehoben war und nun plötzlich, sich leicht auf den Arm des Herrn lehnend, wie aus der Erde gewachsen vor ihr stand. Oder wenigstens hätte Lieschen, wäre jene wirklich aus der Erde gewachsen, kaum erstaunter, ja erschrockener sein können. So etwas Schönes hatte sie nie gesehen: die war ja wohl noch schöner als Fräulein Hertha. Lieschen vergaß ihren Knix zu machen und sah unwillkürlich auf ihren Clas, dem es nicht anders zu ergehen schien, wie ihr, denn er stand ebenfalls, ohne sich zu regen, mit halboffenem Munde, bis ein Lächeln der Dame und ein helles Lachen des Herrn, der die junge Dame am Arme hielt und ein paar halblaute Worte, welche sie beide in der fremden Sprache wechselten, die Wirtsleute an ihre Pflichten erinnerten. Lieschen holte schnell den vergessenen Knix nach, Clas machte mit abgezogener Mütze seinen besten Diener, und beiden fiel ordentlich ein Stein vom Herzen, als der Herr in ganz verständlichem Deutsch, das allerdings etwas fremdländisch klang, sagte, er wünsche ein paar Zimmer angewiesen zu bekommen, und die Sachen sollten alle aus dem Wagen genommen und herein gebracht werden. Damit wendete er sich und begann mit seiner Dame die Stufen hinauf zu steigen, gefolgt von der seltsamen finster blickenden Alten, welche das Kind trug, während Clas an ihnen vorbei und vorauf sprang, den Herrschaften den Weg in den oberen Stock zu zeigen, und Lieschen den Zug schloß, nachdem sie noch Geistesgegenwart genug gehabt hatte, Jochen zuzuraunen, er solle laufen was er könne, Stine und Mine, die hinten im Garten Wäsche aufhingen, zu rufen, und die Dirnen sollten auch laufen was sie könnten.

Zweites Kapitel.

Eine Viertelstunde später war Clas in der Honoratioren-Stube rechter Hand eifrig beschäftigt, einen kleinen Tisch herzurichten für das Abendbrot seines vornehmen Gastes, der unten zu speisen gewünscht hatte, während Lieschen oben für die Frauen und das Kind sorgte. Daß der Herr vornehm sei — unbändig vornehm, war für Clas eine ausgemachte Sache, nachdem sein kluges Lieschen, welchem er auf der Treppe im Vorüberhuschen die Entdeckung zugeraunt, mit bedeutungsvollem Kopfnicken — für lange Reden war keine Zeit — beigestimmt hatte. Woher der Herr kam, wußte Clas zwar nicht, aber von weither war er gewiß, und wer von so weit kam, mußte schon ein großer Herr sein. Nur ein solcher konnte auch auf die Frage, wieviel Zimmer er brauche, gar nicht antworten, dafür aber sogleich die heraufgebrachten Sachen durch den ganzen obern Stock — durch alle vier Zimmer — verteilen lassen, wenn freilich die Sachen selbst nur aus zwei, und nicht einmal großen Koffern und einem halben Dutzend Bündeln bestanden, die in bunte Tücher geschlagen waren, und aus deren einem, als es auf der Treppe aufging, seltsame fremdländische Kleidungsstücke und sonstiger wunderlicher Kram herausgefallen waren. Aber da, von wo die herkamen, mußte das wohl auch bei vornehmen Herrschaften so sein. Von wo sie nur kamen? Gott sei Dank, sah der Herr nicht bloß aus wie ein Christenmensch, sondern sprach auch wie ein Christenmensch, das heißt, wenn die Russen wirkliche Christen waren — Clas konnte es nicht mit Bestimmtheit sagen. Jedenfalls schien es ihm sehr wahrscheinlich, daß es Russen seien. Er selbst hatte freilich noch keine gesehen, aber

in den Brandenburger Hof in Sundin kamen öfters welche, und er erinnerte sich gehört zu haben, daß die Russen alle Sprachen der Welt sprächen und fürchterlich viel Geld hätten.

Clas setzte den Teller, an welchem er wischte, eilig nieder, er hatte hinter sich die Thür gehen hören, der Herr war herein getreten. Clas eilte ihm entgegen. Das Abendessen werde gleich fertig sein, der Herr würde freilich fürlieb nehmen müssen; es sei noch etwas früh im Jahre, der Herr sozusagen der erste Gast — Badegast, meine er. Was die anderen wären — die Herrschaften aus Grünwald und Sundin oder Rostock — kämen erst im Juli. Im vorigen Jahre — dem zweiten nach Herrichtung des Bades — seien schon sechzig dagewesen, zwanzig mehr als das erste Jahr; es könnten in diesem leicht hundert werden — habe Durchlaucht selbst gesagt. Durchlaucht thäte alles, um dem neuen Bade aufzuhelfen — ob es dem Herrn jetzt gefällig sei?

Clas hatte die Schüssel, die ihm Stine bis an die Thür entgegen gebracht, auf den Tisch gesetzt; der Herr, der unterdessen am offenen Fenster gestanden und hinaus geblickt hatte, wendete sich, nahm aber nicht Platz, sondern ging an dem gedeckten Tische vorbei bis an die Wand gegenüber und schien aufmerksam die beiden Lithographien zu betrachten, welche dort hingen, und von denen Clas sofort berichtete, daß sie Se. Durchlaucht und Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin Prora darstellten, und im Jahre 1815, also nun schon vor zwanzig Jahren, in Paris von einem sehr berühmten Maler gemalt seien: die richtigen Bilder nämlich, die im Schlosse hingen, in Lebensgröße, und von allen Herrschaften sehr bewundert würden.

Während Clas so erzählte, war der Fremde abermals an das Fenster getreten, bog sich weit hinaus, schüttelte, sich aufrichtend, den Kopf, that ein paar Schritte nach der Thür, als wollte er das Zimmer verlassen, blieb plötzlich stehen, kam zurück und setzte sich an den Tisch, zur großen Beruhigung von Clas, der bereits den aufgeschnittenen Kälberbraten mit einem Teller zugedeckt hatte, ihn vor dem völligen Kaltwerden zu bewahren.

Der Herr nahm rasch ein paar Bissen, leerte das Glas, welches ihm Clas mit seinem besten Rotwein gefüllt, auf einen Zug, und ebenso ein zweites, das er sich selbst eingeschenkt, trommelte mit den Fingern auf die Tischplatte, griff dann wieder zu Messer und Gabel und begann abermals zu essen, diesmal mit, wie es Clas schien, vortrefflichem Appetit. Darüber verschwand eine Düsterheit, die bis dahin auf seinem Gesicht gelegen hatte. Und war es das, oder fand Clas erst jetzt die Ruhe, sich seinen Gast genauer anzusehen — derselbe schien ihm um ein Beträchtliches jünger als vorhin im Hut und dem langen grauen Staubmantel, ja eigentlich noch sehr jung, ganz im Verhältnisse zu der Frau Gemahlin, der man gar nicht zutrauen konnte, daß sie bereits ein Kind habe. Dabei blitzten die blauen Augen, wenn er gelegentlich von dem Teller aufsah, und ein- oder zweimal lachte er zu etwas, das Clas gesagt, kurz und hell — Clas hatte alle Angst und Scheu verloren und ließ, da es ja dem fremden Herrn sichtbaren Spaß machte, seiner Zunge freien Lauf. Bereits hatte er die Verhältnisse der fürstlichen Familie eingehend erörtert und dabei, um dem Gaste zu imponieren, aus den hundert Gütern, die der Fürst auf der Insel besaß, zweihundert gemacht, wozu der Herr — Clas wußte nicht weshalb — wieder in seiner eigentümlichen Weise gelacht hatte. Jetzt war er auf seine eigenen Verhältnisse zu sprechen gekommen: daß er erst seit einem Jahre — nach dem Tode des alten Nimmo, des Bruders vom Landbriefträger — den Gasthof und die Posthalterei übernommen habe — in Pacht von dem Fürsten, dem der ganze Grund und Boden von Prora gehöre — und freilich nicht hätte übernehmen können, wenn er, der aus Sundin sei, nicht eine Frau hätte, die, obgleich auch eine Sundinerin, doch eigentlich von der Insel stammte und unter anderen Verwandten in Bergen und Garz eine verwitwete Tante habe, welche auf einem der Nachbarsgüter hier herum seit vielen Jahren die Wirtschaft führe. Die Tante sei bei der Herrschaft sehr gut angeschrieben, und so habe die Herrschaft ihr — der Tante oder eigentlich ihm — Clas Wenhak — das Geld geliehen, das er, um sein Lieschen freien zu können,

und zur Uebernahme des Gasthofes und der Posthalterei hier in Prora gebraucht. Aber er bitte um Entschuldigung, daß er so viel von Dingen spreche, die den gnädigen Herrn freilich nicht interessieren könnten.

Diese letzte Bemerkung aber machte Clas Wenhak, weil der Herr, der bis dahin augenscheinlich aufmerksam zugehört hatte, seit einer Minute oder so erst leise, dann deutlichere Zeichen von Ungeduld an den Tag gelegt, sich über die Stirn fuhr, scharf nach dem offenen Fenster sah und jetzt den Stuhl zurück schob, als ob er sich erheben wollte. Aber er that es nicht, rückte wieder an den Tisch, schenkte sich ein Glas voll, that einen großen Schluck und sagte:

Im Gegenteile; es interessiert mich sehr. Bitte, erzählen Sie weiter! Das muß ja wirklich eine gute Herrschaft sein, und überdies muß Ihre Tante da einen tüchtigen Stein im Brett haben. Lassen Sie nur den Käse — ich esse nichts mehr. Aber geben Sie mal die andere Flasche her — ja, und holen Sie sich auch ein Glas! Keine Umstände!

Clas war über die große Ehre, die ihm der vornehme fremde Herr anthat, ordentlich rot geworden; hatte aber natürlich einem so bestimmt ausgesprochenen Befehle Folge geleistet und saß jetzt auf der Kante des Stuhles seinem Gaste gegenüber, der ihm sogleich das Glas bis an den Rand füllte.

So! Und wie heißt die Herrschaft, bei der Ihre Tante ist? Oder sagten Sie es schon?

Trotz seiner Verwirrung und Verlegenheit war es Clas aufgefallen, wie schnell und ohne sich einmal zu besinnen oder gar stecken zu bleiben, der Herr deutsch gesprochen. Es fuhr ihm durch den Sinn, ob derselbe am Ende gar kein Ausländer sei und nur eben eine Ausländerin zur Frau habe. Aber er hatte keine Zeit, diesem Gedanken nachzuhängen: die blitzenden Augen waren so fest auf ihn geheftet; der Herr war nicht gewohnt, lange auf Antwort zu warten, noch dazu von jemandem, dem er so große Ehre anthat.

Baron von Prohn, sagte er, auf Alten-Prohnitz — eine Viertelmeile von hier, es gehört auch noch ein Vorwerk dazu,

Neuen-Prohnitz, auf dem halben Wege zwischen hier und dem Gute, das an der See liegt. Der Herr Baron wohnt auf dem Vorwerk.

Wie kommt das? fragte der Gast, ich meine, weshalb wohnt der Herr Baron nicht auf dem Gute selbst?

Das hat er den alten Herrschaften überlassen, das heißt zum Wohnen; denn ihm gehört alles bis auf den letzten Scheunenriegel — von seiner seligen Frau Mutter Seiten her, insofern, als diese ihm das Geld hinterließ, mit dem er wenigstens Alten- und Neuen-Prohnitz zurück kaufen konnte von den fünfzehn, Lieschen sagt zwanzig Gütern, welche die Prohns vordem hier besessen haben.

Die alten Herrschaften, sagten Sie? Wie ist das möglich, wenn die Mutter bereits gestorben?

Die alten Herrschaften sind die Großeltern, das heißt, eigentlich nur die Frau Großmutter, die in zweiter Ehe den Herrn Kammerherrn, Excellenz Lindblad, gefreit hat. Der Herr Kammerherr ist eigentlich aus Schweden und bis zum Jahre 1815, wo wir hier preußisch wurden, als schwedischer Gesandter in Paris und sonst weit herum in der Welt gewesen.

Wie gut Sie Bescheid wissen! Es ist ordentlich eine Freude, Ihnen zuzuhören. Schenken Sie sich doch wieder ein und, bitte, auch mir! Der Vater von dem Herrn Baron ist also ebenfalls tot?

Der Herr hatte sich in seinen Stuhl zurück gelehnt und spielte an seinen Zähnen mit einem goldenen Zahnstocher, den er einem kleinen Etui aus der Westentasche entnommen. Die Zähne waren so glatt und weiß, daß sie in dem Abendlichte, das jetzt rötlich durch das offene Fenster gerade auf den Tisch fiel, richtig schimmerten. Clas meinte, er habe nicht leicht einen schöneren Herrn gesehen und gewiß keinen, mit dem es sich so gut plaudere. Der könnte einem die Seele aus dem Leibe fragen, und man würde nichts dagegen haben.

Jawohl, erwiderte er, schon lange tot, seit fünfundzwanzig Jahren. Ich weiß das alles ganz genau, denn wenn mein Lieschen und ihre Tante zusammen sind, sprechen sie von nichts

anderm. Was aber die gnädige Frau war, und meine Tante hatten ganz zu derselben Zeit, sechs oder acht Wochen vorher, ein Kind gehabt. Da konnte denn meine Tante, deren Kind nur ein paar Tage gelebt, das von der gnädigen Frau an sich nehmen, als sich die gnädige Frau, die ein bißchen sehr schwächlich war, vor Schrecken über den Tod von dem gnädigen Herrn hinlegte und starb. Der Herr Baron, der übrigens auch sonst ein wilder Herr gewesen ist, hatte sich nämlich auf der Hetzjagd das Genick gebrochen, und sie brachten ihn getragen, gerade als die gnädige Frau das erste Mal wieder ausging.

Der Herr saß noch immer in dem Stuhle zurück gelehnt, aber spielte nicht mehr mit dem Zahnstocher. Er hatte die Augen geschlossen und zuckte jetzt, wie Clas schwieg, ordentlich zusammen.

Das ist ja eine traurige Geschichte, sagte er, aber interessiert mich — wirklich — sehr — fahren Sie fort! Das Kind, das damals seine Muter verlor, ist jetzt der Herr Baron, von dem Sie vorhin sprachen?

Nein, Herr —

Clas machte eine kleine Pause, um dem Fremden Gelegenheit zu geben, seinen Namen und Titel einfließen zu lassen, und fuhr, da derselbe nur die Augen wie fragend gegen ihn aufschlug, etwas betreten fort:

Der jetzige Herr Baron ist der ältere, der damals schon ein fünf oder sechs Jahre alt gewesen sein muß, denn er wird jetzt dreißig oder da herum sein: Baron Hans.

Und der ist so gut, sagen Sie?

Ja, Herr, echt gut, das muß ihm sein Feind lassen; er hat aber keinen, denn er thut keinem Menschen etwas zuleide, und einem Tiere erst recht nicht. Und gar Lieschen und ich — na, ich erzähle dem Herrn schon, wie er sich unserer angenommen hat, trotzdem er uns vorher kaum gekannt, bloß um Lieschens Tante willen, und Lieschen ginge für ihn durchs Feuer; und wenn ich 'mal ein Wort gegen ihn sage — ich meine es gar nicht so — bloß, um sie ein bißchen zu necken; aber Gnade mir Gott, wenn ich ihn, daß sie's hörte, so nennen wollte, wie ihn doch jeder Mensch nennt, wenn er von ihm spricht.

Nun, und wie nennt ihn jeder Mensch?

Clas warf einen Blick über die Schulter nach der Thür und fuhr in leiserem Tone fort:

Sie nennen ihn Uhlenhans, das ist nämlich Plattdeutsch und heißt soviel wie Eulenhans, weil er nur ein Auge hat, das heißt, er hat ja wohl zwei, bloß daß er nur auf dem einen sehen kann und das andere nicht erst zu schließen braucht wie eine Eule, wenn sie sich die Welt mit einem Auge besehen will. So sagen welche. Andere sagen, weil er so scheu ist wie eine Eule und gar nicht so wie die anderen Herren, was die Adeligen sind, und auch genug von den Bürgerlichen, sondern immer allein und in sich verloren und still, und manche sagen, es ist hier oben nicht ganz richtig bei ihm. Aber das ist nur ein dummer Schnack, er ist ganz hell wach, sagt Lieschen, und ich glaube es auch; zum wenigsten, was so wirtschaften heißt, das versteht er aus dem Grunde, hat's aber auch nötig. Denn was die Prohns sind, die haben ihr Lebtag nicht viel getaugt, gerade so wie der jüngere Herr Baron, sein Bruder Gustav, der —

Clas konnte seinen Satz nicht beenden. Durch das Fenster kam das Geräusch von Pferdehufen und dem Rasseln eines Wagens. Der Herr war mit einem Sprunge von dem Tische auf und an dem Fenster, wohin ihm Clas folgte. Eine große, geschlossene, mit vier Pferden bespannte Chaise, der ein Vorreiter voraus trabte, fuhr sehr schnell quer über den Platz und war nach wenigen Augenblicken auf der entgegengesetzten Seite, wo es in das offene Feld hinein ging, verschwunden.

Das ist Durchlaucht, sagte Clas geheimnisvoll, und Ihre Durchlaucht müssen mit in der Chaise gewesen sein; Durchlaucht selbst fährt immer nur zweispännig und in offenem Wagen, auch in Gesellschaft.

Wo ist heute Gesellschaft?

Der Herr war am Fenster stehen geblieben. Clas hatte die dunkle Empfindung, daß die Frage in dem Munde des Fremden ein wenig sonderbar sei; aber freilich, weshalb sollte der Herr, dem es ja so viel Vergnügen machte, sich von ihm erzählen zu lassen, nicht auch danach fragen? Und das war eine so

schöne Gelegenheit, dem Herrn zu zeigen, wie gut er in den Häusern und Familien der vornehmen Herrschaften hier herum Bescheid wußte.

Beim Herrn Grafen Grieben auf Griebenitz, antwortete er. Das heißt, der Herr Graf hat noch viele andere Güter hier auf Rügen und drüben bei uns in Pommern und Mecklenburg. Es sind auch schon ein paar Herrschaften von dort heute Nachmittag hier durchgekommen, und sonst ist ja wohl von hier unser ganzer Adel da. Es soll nämlich heute Verlöbnis sein auf Griebenitz, sagen sie, von dem einzigen Sohne, dem jungen Grafen Axel mit Fräulein Hertha —

Mit wem?

Der Herr hatte es, indem er sich jäh umwendete, sehr laut gerufen; Clas meinte, weil er ihn, der eben mit den Tellern arg geklappert, nicht richtig verstanden habe. So trug er denn das Geschirr vorsichtig nach dem Anrichtetisch und sagte:

Mit Fräulein Hertha von Prohn — unserem Fräulein, wie mein Lieschen sagt — die auch auf Prohnitz lebt. Sie ist aber nicht aus dem Hause, sondern eine arme Verwandte, so etwas wie Kousine von Baron Hans, die Tochter von einem Rittmeister von Prohn in Sundin. Das heißt der Rittmeister ist nun schon vierzehn Jahre oder so tot. Er hat nicht viel getaugt, sagen die Leute; aber die Frau Rittmeister soll echt gut gewesen sein — zu gut, sagt unsre Tante, die mit ihr hernach in Prohnitz zusammen gelebt hat, als die Frau Rittmeister nach dem Tode von dem Herrn Rittmeister dorthin gezogen ist als Gesellschafterin von den alten Herrschaften; und es sei eine Sünd' und Schand' gewesen, sagt meine Tante, wie die alten Excellenzen sie gequält hätten — richtig zu Tode. Na, sie ist denn auch nach ein paar Jahren gestorben und liegt hier auf dem Kirchhofe in Prora begraben. Baron Hans hat ihr einen schönen Grabstein setzen lassen, als er an das Regiment kam.

Clas war mit dem Zusammenräumen der Sachen fertig und trat zurück an den Tisch zu seinem Gaste, der bereits wieder Platz genommen hatte und sich eben ein Glas einschenkte. Dabei klirrte die Flasche ein paarmal heftig gegen das Glas,

und der Rotwein floß auf das Tischtuch, ohne daß der Herr es zu merken schien.

Und das junge Fräulein will sich heute mit dem Herrn Grafen verloben?

Die vorher so frische helle Stimme hatte einen sonderbaren dumpfen Klang, den Clas kannte. Er mochte getrost drei Flaschen auf die Rechnung setzen, auch wenn es nicht zu einer dritten kam. Guten Mutes nahm er seinen Platz dem Herrn gegenüber ein und sagte:

Ob sie will? Darüber ließe sich viel reden. Einige sagen ja, andere sagen nein, zum Beispiel unsere Tante, die es freilich am besten wissen sollte, da sie das gnädige Fräulein schon als kleines vierjähriges Kind gekannt hat. Aber unsere Tante ist Partei in der Sach', nämlich, weil sie ja die Amme von dem zweiten jungen Herrn Baron Gustav — sie haben ihn immer den tollen Gustav genannt — gewesen ist, und wenn man sich so ausdrücken darf, Mutterstelle an ihm vertreten hat. Nun ist aber zwischen dem Baron Gustav und dem gnädigen Fräulein vom ersten Anfang an eine Liebschaft gewesen, bis der Herr Baron, der mittlerweile Offizier geworden war und in Grünwald bei den Jägern stand, so viel Schulden gemacht hatte, daß er fort mußte. Das heißt, Baron Hans hat hernach alles bezahlt, obgleich es eine greulich große Summe gewesen sein soll; aber für den Augenblick stand die Sache doch wohl schlimm für den jungen Herrn und item, er mußte fort — auf Reisen. — Na, und nun ist er schon drei Jahre auf Reisen und hat auch im Anfang ab und zu geschrieben, aber jetzt seit länger als einem Jahr gar nicht mehr, daß man nicht weiß, ob er noch lebt oder tot ist. Da kann es ja kein vernünftiger Mensch dem gnädigen Fräulein verdenken, wenn sie den jungen Grafen freien will, der, wenn er ins Majorat kommt, beinahe so reich wird wie unsere Durchlaucht; und sie selbst hat keinen roten Schilling und lebt wie die alten Excellenzen aus Baron Hans' seiner Tasche. Aber da hat justement die Eul' gesessen, wie der alte Nimmo sagt. Nämlich, der Baron Hans will es nicht, das heißt, er sagt es nicht, denn viel Reden ist

nicht seine Sach'; aber die alten Excellenzen und das gnädige Fräulein wissen recht gut, daß er es nicht will, sagt unsere Tante, und sagt mein Lieschen; und ich sag' es auch, nachdem ich vor einer halben Stunde mit diesen meinen Ohren gehört habe —

Und nun erzählte Clas, obgleich er eigentlich überzeugt war, daß der Herr für sein Teil nicht mehr hörte, was er sagte, oder doch gewiß nicht mehr ordentlich zuhörte — denn derselbe saß gerade wie vorhin, den Kopf aufgestützt und atmete manchmal schwer — wie Baron Hans vorhin mit Durchlaucht vor seiner Thür zusammengetroffen, und wie Se. Durchlaucht gefragt, ob Baron Hans heute nach Griebenitz in die Gesellschaft fahren werde? und Baron Hans geantwortet, er würde es nicht thun; und dann auch gleich auf den Weg nach Alten-Prohnitz geritten sei, wie er jeden Sonnabend thue, um die Leute auszuzahlen. Das würde denn wohl so ein Stündchen dauern; dann sei es für die Gesellschaft zu spät. Und heute gar könne er gewiß nicht wieder vom Hause fort, da er dort — in Neuen-Prohnitz — einen Brief vorfinden würde vom Konsul Livonius, dem großen Kornhändler in Sundin; und Konsul Livonius müsse es höllisch eilig haben, denn der Brief sei expreß gewesen — hierzulande gingen auch die expressen Briefe nicht eilig; und der alte Livonius würde sich schön den kahlen Schädel kratzen, wenn er wüßte, daß Baron Hans seinen expressen Schreibebrief bis zur Stunde noch nicht gelesen habe.

Clas hatte das letzte bereits am Schanktisch gesprochen, die dritte Flasche zwischen den Knieen, vorsichtig den Pfropfen herausziehend, damit der Gast nicht aus seinem Halbschlaf aufgestört werde. Aber der Pfropfen saß sehr fest; Clas mußte bei aller Vorsicht seine ganze Kraft aufwenden; es gab einen lauten Knall. Das war dumm — dachte Clas, denn in demselben Momente hörte er, wie hinter ihm der Herr vom Tisch aufsprang, im nächsten Augenblicke fühlte er eine schwere Hand auf seiner Schulter.

Können Sie mir ein Pferd schaffen? oder einen Wagen? gleichviel — nur schnell — nach Neuen-Prohnitz — sofort!

Clas hätte beinahe die aufgepfropfte Flasche fallen lassen, aber der bisherige Schrecken war doch rein gar nichts im Ver-

gleiche zu dem, der jetzt über ihn kam: einen Wagen nach Neuen-Prohnitz — und das Gesicht dazu — die Stirn — die Augen — als ob Baron Hans plötzlich anstatt seiner schwarzen Augen blaue bekommen hätte — die Stimme gar —

Herr Gott des Himmels, rief Clas, Sie sind doch nicht am End' —

Ja, ja, Sie dummer Kerl, der Sie das endlich kapieren! Setzen Sie Ihren Rotspon hin und machen Sie, daß Sie in den Stall kommen. Sie haben doch Pferde?

Ja gewiß, Herr —

Sprechen Sie meinen Namen nicht aus, oder ich schlage Ihnen den Schädel ein! Hören Sie? Auch nicht gegen Ihre Frau, bis ich zurück bin — hören Sie —

Ja, ja, Herr —

In zehn Minuten — ich will unterdessen oben Bescheid sagen. Den Menschen, der mich fährt, werde ich selber instruieren — sagen Sie nur vorläufig nach Jagdschloß — das ist auf demselben Wege — in zehn Minuten. Sind Sie noch nicht fort?

Die letzten Worte sprach er bereits auf dem Flur, wohin er Clas, ihn immer am Arme haltend, mit sich fortgezogen hatte. Jetzt sprang er, drei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe hinauf. Clas, sich den Arm reibend, an welchem er noch jeden Finger des Barons fühlte, lief nach dem Hofe, Jochen Bescheid zu sagen, daß er die Braunen, die glücklicherweise eben vom Felde gekommen waren, wieder aufschirrte, während er selbst den Holsteiner aus dem Schuppen zog. Herr Gott, Herr Gott, war das ein Mensch! Na, wenn sie ihn damals schon den tollen Gustav genannt hatten, vernünftiger war er unterdessen nicht geworden. Und die Bescherung da oben, und das gnädige Fräulein in Prohnitz! Du meines Lebens, wird das einen Aufstand geben! Und alles unter Lieschens Augen, die keine Ahnung von der Geschichte hatte, während er — er hatte es ja gleich heraus gehabt, nur so gethan, als ob — na, wart' Lieschen, du kommst mir wieder mit: schweig doch still, Clas! Du weißt ja von gar nichts, Clas! Das war ein Hauptspaß! Jochen, bist Du denn noch nicht parat!

Komm' schon! sagte Jochen.

Clas half die Braunen vor den Holsteiner bringen; und so waren denn wirklich kaum zehn Minuten vergangen, als derselbe, mit Jochen auf dem ersten Sitz, vor der Thür hielt. Baron Gustav kam heraus. Er trug jetzt einen weiten, dunklen Mantel, dessen Kragen er noch dazu in die Höhe geschlagen hatte, so daß man von seinem Gesichte, in welches er eine mit feinem schwarzen Pelz besetzte viereckige Mütze tief hinein gezogen, wenig oder nichts sehen konnte. Im Begriffe, in den Wagen zu steigen, hob er den Kopf. Ein ungeheurer Schwarm Krähen kam mit deutlich vernehmbarem Rauschen der unzähligen Flügel und vieltönigem Gekrächze in der Richtung nach dem fürstlichen Park von den Feldern her über den Platz gezogen; für den Moment war der rötliche Abendhimmel zu Häupten von der schwarzen beweglichen Wolke völlig verdunkelt; dann wurde die Wolke lichter, der Himmel war wieder klar, es kamen nur noch einzelne nachgeschwingt.

Baron Gustav hatte den Fuß vom Wagentritt genommen und, wie es wenigstens Clas schien, mit einem sonderbaren Blick zu dem Gewimmel oben aufgeschaut. Nun machte er eine Bewegung, daß Clas nicht anders meinte, als er habe sich eines andern besonnen und wolle wieder ins Haus zurück. Aber dann murmelte er etwas, wovon Clas nur „Pah! dummes Zeug!“ verstand, und war mit einem Sprunge im Wagen.

Fort! und was die Mähren laufen können!

Jochen hieb kräftig auf die Braunen; der Holsteiner rasselte über das holprige Pflaster davon.

Drittes Kapitel.

Um dieselbe Zeit, als Baron Hans in schweren Gedanken aus Prora fort ritt, hielt auf der Rampe vor dem Herrenhause in Alten-Prohnitz der Wagen, welcher die Excellenzen und Fräulein Hertha nach Griebenitz zu dem Ballfest bringen sollte. Krischan auf dem hohen Bock klatschte ungeduldig mit der langen Peitsche; Wilhelm, der an der Brüstung der Rampe lehnte, sagte: Das hilft Dir nichts, Krischan, Du mußt eins ordentlich knallen.

Das hilft auch nichts, sagte Krischan.

Dann müssen wir eben warten, sagte Wilhelm.

Ja, sagte Krischan, das müssen wir.

Krischan klatschte leise weiter; Wilhelm hatte sich auf die Brüstung gesetzt und baumelte mit den Beinen.

Krischan, sagte er, hast Du Dich aber heute schön gemacht!

Du ja auch, sagte Krischan.

Wilhelm nahm seinen Hut ab und schob die große Kokarde mehr nach vorn.

Na, Krischan, sagte er, wunderschön sehen wir beide nicht aus: er könnte uns wohl ein paar neue Monturen spendieren.

Für unsere Alten sind sie noch lange gut, sagte Krischan.

Für die Alten! Aber unser Fräulein! Du Krischan, glaubst Du, daß was d'raus wird?

Wie soll ich das wissen, sagte Krischan. Glaubst Du denn?

Wilhelm schüttelte den Kopf.

Nein, Krischan, sagte er, ich glaub' nicht. Gestern waren sie ja wieder den ganzen Abend da. Die alten Herrschaften spielten mit unsern Alten Boston, und was der junge Herr

Graf ist, der saß daneben wie Butter an der Sonne, und guckte zu und schieläugte zwischendurch nach unserm Fräulein, die an dem andern Tische saß und eine Häkelei oder so was zwischen den Fingern hatte. Und dann blinzelte der alte Herr Graf dem jungen zu, er sollte doch zu ihr gehen. Der that es denn ja wohl und wollte mit ihr eine Unterhaltung anfangen — reden kann er ja, das muß ihm sein Feind lassen — aber weit kam er doch nicht; sie lachte ihm immer justement ins Gesicht, und dann stand sie auf und ging hinaus.

Nun wird mir das aber zu arg, sagte Krischan.

Er holte mit der Peitsche aus und knallte, daß die beiden Braunen zusammenschraken, der Hofhund wütend zu bellen begann, und eine mächtige Flucht Tauben, die sich auf dem nahen Scheunendache im Abendschein sonnte, mit klappernden Flügeln sich hob und über den Hof zu kreisen begann. Ein Fenster in dem Mittelbaue des oberen Stockes, gerade über der Rampe, wurde aufgestoßen, ein weißer Kopf fuhr heraus und eine zitternde Stimme rief ärgerlich:

Lass' Sie doch den abscheulich Spektakel, Sie dumme Kerl!

Das Fenster klirrte wieder zu. Da hast Du Deinen Senf, sagte Wilhelm. Der alte, schwedische Aff'! sagte Krischan. Und beide lachten.

Der Kammerherr, nachdem er das Fenster zugeworfen, drohte noch mit der geballten Faust, trotzdem man die Geste von unten so wenig sehen, wie seine durch die Lippen gezischten Worte hören konnte: „La vile canaille! les brutes, les — bah! la bêtise de se facher! ça agace les nerfs et — dérange le costume!“

Er war vor einen der hohen Spiegel zwischen den Fenstern getreten und kräuselte, sich nahe an das Glas beugend, an ein paar Löckchen seiner weißen Perücke über der Stirn; zupfte an dem vielgefalteten Jabot, den bis fast auf die Handspitzen fallenden Manschetten; stäubte mit dem großen rotseidenen Taschentuche an dem über und über mit Gold bordierten blauen Frack, den schwarzen Kniehosen; trat ein paar Schritte zurück, nahm die goldene Lorgnette vor die Augen und betrachtete lange und

wohlgefällig sein Bild, indem er bald das rechte, bald das linke Bein ein wenig vorschob und die Fingerspitzen der linken Hand jetzt oben und dann wieder unten zwischen die Knöpfe der langschößigen, weißseidenen Weste steckte. Jetzt hatte er es gefunden. Er warf dem Spiegelbilde eine Kußhand zu; schritt, die Füße vorsichtig setzend, durch den Saal, weiter durch zwei daran stoßende Zimmer, klopfte an die dritte Thür, öffnete auf ein von drinnen noch eben vernehmlich kommendes Entrez! und trat ein in dem Augenblicke, als sich seine Frau vor dem Toilettenspiegel erhob, ihm entgegen zu gehen. Eine Zofe, die der alten Dame beim Ankleiden geholfen, raffte ein paar Sachen zusammen und verschwand durch eine Tapetenthür nach der entgegengesetzten Seite.

Charmant, magnifique! sagte der Kammerherr.

Er hatte die Pose angenommen, die ihm eben vor dem Spiegel so wohl gefallen.

Tournez, s'il vous plait! Vraiment ravissant, Madame!

Die alte Dame drehte sich lächelnd um sich selbst, bis sie dem Gemahl wieder das Gesicht zuwendete. Der ließ die Lorgnette fallen, wehte, wie vorhin seinem Spiegelbilde, der Gattin eine Kußhand zu, indem er dabei verliebt mit den Augen zwinkerte, worauf er eine tiefe Verbeugung machte, welche die Dame mit einem nicht minder tiefen Knix erwiderte.

Ich bin glücklich, sagte sie, ebenfalls auf französisch, daß ich meinem Herrn Gemahl noch immer ein wenig gefalle.

Noch immer! ein wenig! und mir gefallen! Madame, wenn ich nicht den Vorzug hätte, bereits Ihr Gemahl zu sein und Madame wäre frei — beim Himmel, dies wäre der Augenblick, wo ich die Kühnheit fände, um diese teure Hand anzuhalten.

Böser Schmeichler!

Ich bin keiner; ich sage zum Beispiel nicht, daß Sie vollkommen sind, oder Sie würden es doch nur sein, wenn Sie mir verstatten wollten, das Rot dieser zarten Wangen noch um eine leiseste Nüance zu erhöhen.

Ich fürchtete, da wir noch halb bei Tage ankommen —

Fürchten Sie nichts, Madame, und erlauben Sie mir; ich verstehe das besser als Ihre Kammerzofe.

Er führte die alte Dame an den Toilettentisch zurück, wo er sie wieder Platz nehmen ließ, sich der dort aufgereihten Toiletten-Gegenstände bedienend, um mit großer Geschicklichkeit die angedeutete Verschönerung auszuführen; weiter an den gebauschten Achseln des schweren, braunen Brokatkleides, an der mit einer Diamant-Agraffe befestigten weißen Straußenfeder, welche die hohe Toque übernickte, zu nesteln und endlich zu erklären, daß es jetzt nur noch an einem Salon von Königen fehle, um der Schönheit und dem Geschmacke einen würdigen Triumph zu bereiten.

Die alte Dame seufzte.

Mein lieber Freund, sagte sie, Sie sprechen von vergangenen Zeiten. Die Tage von Fontainebleau, von Trianon kommen nicht wieder, und gar heute ist mein Herz keineswegs in siegesfroher Stimmung. Im Gegenteile. Ich habe ein Vorgefühl, daß unsere Hoffnungen sich nicht erfüllen werden.

Aber das ist unmöglich, Madame, rief der alte Herr.

Und dennoch, mein Freund! Denken Sie an ihr Betragen gestern Abend — den Abend vor der Verlobung!

Es war abscheulich.

Aber nicht viel anders als sonst. Und wenn wir ehrlich sein wollen, lieber Freund: sie hat noch niemals Ja gesagt. Das Ganze ist aus dem Stadium des Wunsches auf unserer, der Erwartung, der Hoffnung auf Seite der Griebens noch niemals hinaus gekommen; noch niemals hat sie auch nur mit einem Worte ihre Zustimmung gegeben.

Aber sie hat doch auch nicht Nein gesagt.

Sie hat uns eben reden, gewähren lassen, da sie viel zu höflich ist, uns zu widersprechen.

Erlauben Sie mir die Bemerkung, Madame, daß eine derartige Höflichkeit der Teufel holen möge.

Der alte Herr hatte das mit einer Heftigkeit gesagt, die seine erkünstelte Haltung jäh durchbrach, und vor der die alte Dame sichtbar zusammenschrak.

Nein, nein! fuhr er fort, indem er mit kleinen, nervös trippelnden Schritten durch das Gemach hin und wieder zu gehen begann. Sagen Sie das nicht, ich will es nicht hören — es macht mich toll. Es wäre das Grab dreijähriger, unausgesetzter, unerhörter Anstrengungen der feinsten Diplomatie. Erinnern Sie sich, daß anfänglich der Graf, die Gräfin nichts von der Partie wissen wollten; daß ich mir hunderte Male sein unerträglich schlechtes Spiel und sein noch viel unerträglicheres Organ habe gefallen lassen, um ihn für unsere Absichten günstig zu stimmen. Und was will denn die junge Dame? Einen Prinzen von Geblüt? Sie sollte uns doch auf den Knieen danken, daß wir ihr zu einer solchen Partie verhelfen, nachdem sie ihr Herr Galan in so heilloser Weise kompromittiert hat.

Olaf, es ist mein Enkel, sagte die alte Dame bittend.

Um so schlimmer für Sie, die Sie mit kompromittiert sind. Oder — ja, so ist es! Gestehen Sie, Madame, Sie denken weniger an die junge Dame, die ich für viel zu vernünftig halte, um nicht doch zuletzt Ja zu sagen; auch nicht an den jungen Taugenichts, der niemals oder als ein von Gott und Menschen aufgegebener Vagabund wieder kommen wird — Sie denken nur an Monseigneur, Ihren ältesten Herrn Enkel, und daß wir uns durch diese Verbindung Monseigneurs allerhöchste Ungnade zuziehen könnten.

Sagen Sie, zuziehen würden, mein Freund, erwiderte die alte Dame. Er liebt nun einmal diesen seinen einzigen Bruder; ja, wir müssen sagen, er liebt nichts auf der Welt außer ihm. Er wird, solange er kann, dem Bruder die Braut bewahren. Und er ist ihr Vormund!

Wie er der unsrige ist! rief der Kammerherr; wie er der Herr ist, von dessen Gnade wir leben! Madame, soll ich Sie denn immer wieder an das Unwürdige dieses Zustandes erinnern? Und daß wir, es koste, was es wolle, versuchen müssen, aus demselben zu entfliehen? Und daß wir es nur auf diese Weise können, indem wir ein Mädchen — eine blutarme, aus Barmherzigkeit in diesem Hause von uns aufgenommene Waise — durch eine glänzende Verbindung, die wir ihr vermitteln, zur höchsten Dankbarkeit verpflichten?

Die alte Dame schüttelte den Kopf.

Wer steht uns dafür, sagte sie, daß sie diese Dankbarkeit beweisen wird? Ich fürchte, sie ist kein dankbares Gemüt. Oder auch nur wird beweisen können? Sie wissen, die Griebens sind von einem schmutzigen Geiz, der Sohn wie der Vater. Und Sie mögen von Hans sagen, was Sie wollen, geizig ist er nicht. Er ist sehr genau, freilich, aber doch nur für seine Person; er schränkt sich auf jede Weise ein, während er uns —

Das Geld zum Fenster hinaus werfen läßt. Sprechen Sie es doch aus, Madame! Sprechen Sie es doch aus!

Der Kammerherr hatte die letzten Worte in den höchsten Tönen gekreischt; er stampfte mit dem Fuße und griff dann stöhnend mit beiden Händen nach dem gichtischen Knie. Die alte verschüchterte Dame trippelte auf ihn zu und umfaßte ihn; er wies sie unwillig zurück.

Lassen Sie, Madame! Ich muß mich auf meine alten Tage daran gewöhnen, allein zu sein, allein zu stehen.

Aber teuerster Freund! teuerster Freund! sagte die alte Dame, wir sind ja vollkommen d'accord, vollkommen! Ich will ja nichts, was Sie nicht auch wollen. Es ist ja mein höchster Wunsch, und gerade deshalb bin ich so ängstlich, so besorgt. Es wird hoffentlich heute alles nach Wunsch gehen. Die Kleine wird sich geschmeichelt fühlen durch den Glanz eines Festes, das nur ihr zu Ehren arrangiert, dessen Königin sie, sozusagen, ist. Unser junger Freund ist hinreichend von uns bearbeitet, um endlich ihr gegenüber den Mut zu finden, an dem es ihm doch wahrlich sonst nicht gebricht. Er wird das entscheidende Wort sprechen; wir werden die herrliche Gelegenheit benützen, dem Worte sofort die vollste Oeffentlichkeit zu geben. Die Sache ist dann ein Fait accompli, gegen das selbst mein Enkel nichts einzuwenden haben kann. Ein wenig Geduld, mein Freund; ein wenig von der Kunst der Diplomatie, die Sie ja so meisterlich verstehen, und Sie sollen sehen, wir bringen heute Abend eine Braut heim. Aber jetzt lassen Sie uns gehen, es ist die höchste Zeit. Hertha erwartet uns gewiß längst. Sehen Sie!

Die Zofe war eingetreten, um zu melden, daß das gnädige

Fräulein fragen lasse, ob Excellenzen bereit seien? Die alte Dame ergriff den Arm ihres Gemahls, nicht um sich, sondern um ihn zu stützen, der den Schmerz im Knie noch nicht ganz überwunden hatte. Doch ließ er sich in der Gegenwart der Dienerin die Schwäche so wenig wie möglich merken, versuchte vielmehr den gewohnten tänzelnden Schritt anzunehmen, während jene vor ihnen her die Thüren öffnete. Seine üble Laune war bereits verflogen; die Anspielung auf seine diplomatische Kunst hatte auch diesmal die gewöhnliche schmeichlerische Wirkung nicht verfehlt; überdies hatte er auch für seine Gattin verborgene, dringendste Ursachen, zu wünschen, daß das eben besprochene Arrangement zustandekam. Jetzt sah er es im Geiste zustandegekommen; sah sich in dem großen Saal des Griebenitzer Schlosses, er selbst der Mittelpunkt der gratulierenden Herren, an ihrer Spitze Fürst Prora, während seine Gattin an dem andern Ende des Saales die Glückwünsche der Damen entgegen nahm. Er lächelte bei dieser schönen Illusion, drückte galant den Arm, auf den er sich stützte, und lächelte abermals, als der Druck verständnisinnig erwidert wurde.

So waren sie, durch den großen Mittelraum schreitend, beinahe bis an die auf den Flur und zur Treppe führende Thür gelangt, als diese, in dem Momente, da die voran schreitende Zofe die Hand auf den Drücker legte, von außen geöffnet wurde. In dem Rahmen der Thür, dunkel auf dem lichten Hintergrunde des von dem Abendscheine erfüllten Flurraumes, stand Hans.

Viertes Kapitel.

Das Erscheinen des Enkels, den sie oft tage-, wochenlang nicht, oder doch nur im Vorübergehen zu sehen bekamen, zu dieser Stunde erfüllte die alte Dame mit tiefem Schrecken. Sie warf einen angstvollen Blick auf ihn, einen zweiten bittenden auf ihren Gatten, als wollte sie sagen: ich ahnte es, aber ich kann nichts dafür. Der Kammerherr hüstelte verlegen, das war in der That überaus fatal. Er hatte eine ernstliche Dazwischenkunft des verhaßten Stiefenkels keineswegs mehr befürchtet, vielmehr mit Sicherheit angenommen, derselbe werde in seiner lässigen Weise den entscheidenden Moment vorübergehen lassen, um hernach vor einer vollendeten Thatsache zu stehen. War er nun doch gekommen, eine Erklärung zu provozieren? Dann mußte man sehen, wie man sich aus der Affaire zog. Das beste würde sein, alles zu leugnen. Unwiderrufliches war ja auch leider noch nicht geschehen. Hinterher würde man dann mit um so größerer Entschiedenheit das eben Abgeleugnete betreiben.

Die alten Leute hatten Zeit genug, sich das Heikle der Situation, in welche sie so unversehens geraten waren, klar zu machen. Hans stand noch immer auf der Schwelle, ohne sich zu regen. War er selbst durch das Plötzliche des Aufeinandertreffens überrascht? Fand er wieder einmal im rechten Augenblicke nicht das rechte Wort? Man mußte versuchen, diesen Augenblick möglichst abzukürzen.

Der Kammerherr ergriff den Arm der Gemahlin, indem er sie zugleich mit einem verstohlenen Druck aufforderte, ihm

unbedingt zu folgen. So schritt er mit derselben auf Hans zu und sagte in scheinbar bester Laune, diesmal nicht auf französisch, sondern, wie immer, wenn er mit seinem Stiefenkel einmal sprechen mußte, in seinem noch halb schwedischen Deutsch:

Sieh da! der liebe Baronen! Kommen selbst zu sagen, daß die Wagen wartet. Ja, ja, die Damens! die Damens! Aber jetzt auch ist die höchste Zeit.

Er hatte gehofft, daß Hans aus der Thür treten und sie durchlassen werde. Aber Hans wich nicht vom Flecke, zog vielmehr die Thür hinter sich zu, verbeugte sich und forderte mit einer Handbewegung zum Bleiben auf, während ein Blick der Zofe sagte, daß sie sich entfernen möge. Der alten Dame war der Schrecken in die Glieder gefahren; sie ließ sich kraftlos auf einen der Fauteuils nieder, welche den großen, eingelegten, runden Tisch in der Mitte des Saales umstanden. Wie sie dahin gekommen, wußte sie nicht. Auch ihr Gatte fühlte plötzlich wieder das gichtische Knie und hatte sich ebenfalls gesetzt, während Hans in einiger Entfernung von ihnen, halbwegs zwischen Thür und Tisch, stehen geblieben war.

Ich bitte um Verzeihung, sagte er, wenn ich störe. Ich habe eine Nachricht erhalten — einen Brief, einen expressen Brief — der vor einer Stunde — ich war heute Morgen nach Bergen geritten zu einem Termin und seitdem nicht wieder zu Hause, — der Statthalter hat ihn eben von Neuen-Prohnitz herüber gebracht, weil er wußte, daß ich hier — von Gustav, Großmama.

Er hatte, während er das in seiner stillen, halb befangenen Weise sagte und dabei das große, schwarze Auge unverwandt auf seine Großmutter gerichtet hielt, aus der Seitentasche seines Reitrockes einen Brief genommen, den er langsam mit etwas unstäten Händen entfaltete und jetzt der alten Dame überreichen zu wollen schien. Wenigstens machte er, den geöffneten Brief in der ausgestreckten Hand, einige Schritte auf diese zu, blieb aber wieder stehen; die Großmutter hatte sich nicht geregt, nur der zusammengeklappte Fächer in ihrer behandschuhten Rechten zitterte gewaltsam, das welke Gesicht war unter der

Schminke erbleicht. Der Anblick schnitt Hans ins Herz; es jammerte ihn der alten Frau, die um des schlimmen Mannes willen da an ihrer Seite sich nicht freuen durfte, daß ihr Enkel nach so langer Zeit, und nachdem ihn die meisten schon für verloren gehalten hatten, endlich heimkehrte.

Ich bitte nochmals um Verzeihung, sagte er gütig, ich bin selbst überrascht. Ich verstehe nicht, weshalb er nicht — aber vielleicht lesen Sie —

Er machte abermals eine Bewegung auf die Großmutter zu und stand wieder still. Der Kammerherr hatte sich erhoben, mit der Hand höflich abwehrend:

Bitte, bitte! sagte er, wir sind nicht indiskret. Der Brief ist nicht für uns. Sie haben wohl die Güte, uns ein anderes Mal mitzuteilen, was in demselben für uns etwa von Interesse wäre — vielleicht morgen. Heute — jetzt — es ist die höchste Zeit, daß wir aufbrechen. Vielen Dank! Vielen Dank! Kommen Sie, meine Liebe, kommen Sie!

Er hatte die letzten französisch gesprochenen Worte mit einem strengen Blicke auf die alte Dame begleitet, welche sich denn auch sofort, obgleich mit sichtbarer Anstrengung, erhob.

Also auf Wiedersehen morgen, fuhr er fort, mit dem Hut in seiner Linken zierlichen Abschied winkend — und nochmals vielen Dank — vielen Dank, lieber Baronen!

Ja, gewiß, lieber Hans, vielen Dank, murmelte seine Gattin, in der zitternden Rechten den Fächer bewegend.

So wollten sie, Arm in Arm, an Hans vorüber. Er war ein wenig auf die Seite getreten; sein düsterer Blick irrte wie hilfesuchend nach den beiden Thüren auf der entgegengesetzten Seite des Saales im Rücken der alten Herrschaften. Plötzlich fuhr ein freudiges Zucken über sein Gesicht. Eine jener beiden Thüren hatte sich geöffnet, und Hertha, bereits völlig zu der Ausfahrt gerüstet, war eingetreten. Sie stutzte einen Moment, überflog mit raschem Blicke die Scene und trat mit schnellen Schritten heran.

Pardon, Großmama — Lisette konnte wieder einmal nicht fertig werden — bon soir, Excellenz! Guten Abend, Hans!

Willst Du auch mit? Freilich in Stulpenstiefeln! Also Geschäfte — natürlich — aber jetzt, wo wir fort müssen — halte die Großeltern nicht auf, es ist die allerhöchste Zeit.

Bitte, lies den Brief.

Welchen Brief?

Hier!

Er hatte ihr den Brief in die Hände gedrückt und war zur Thür hinaus.

Hertha blickte ihm achselzuckend nach. Das war heute einmal wieder der echte Hans: eine ganz besonders unangenehme Geschichte augenscheinlich, in der sie, wie gewöhnlich, die Vermittlerin spielen sollte zwischen dem Träumer, der freilich zuletzt immer recht hatte, und seinen Großeltern, die den armen Menschen durch den Himmel weiß welche Extravaganzen wieder einmal in irgend eine schlimme Verlegenheit gebracht hatten; ein Mahnbrief aus Sundin oder dergleichen. Pah! Das hatte denn doch wahrlich bis morgen Zeit.

Sie wollte den Brief ungelesen auf den Tisch fallen lassen. Indem sie das offene Blatt zusammenfaltete, hatte sie unwillkürlich einen Blick auf die wenigen Zeilen geworfen, die es enthielt: „Lieber Hans. Endlich ist nicht ewig und endlich kehrt der Vagabund —“

Wie ein elektrischer Schlag fuhr es durch ihre Glieder. Sie griff mit der linken Hand nach dem Herzen, im nächsten Moment nach der Tischkante, an der sie sich festhielt, während sie den Inhalt überflog. Konnte es denn sein? Und sie schrie nicht auf vor jauchzender Lust? Sie starrte vor sich hin, regungslos. Plötzlich richtete sie sich empor, legte den Brief auf den Tisch und begann langsam das Flortuch, das sie um Kopf und Hals geschlungen, aufzuknüpfen und abzunehmen, ebenso wie den Shawl von ihren Schultern.

Das alles hatte so kurze Zeit beansprucht; die beiden alten Herrschaften standen noch wie vorhin, Frau von Lindblad ängstlich, erwartungsvoll; ihr Gemahl erstaunt, erschrocken, wütend. Es war augenscheinlich, das Mädchen wollte zu Hause bleiben. Er zischte ein halblautes „Sacré“ durch die falschen Zähne

und ließ den Arm der Gattin fahren, indem er zugleich auf Hertha zutrat:

Ich will nicht hoffen, mein Fräulein, sagte er französisch, daß Sie uns um ein Vergnügen bringen werden, auf das wir — und Sie wissen, nicht bloß wir — heute mit Sicherheit gerechnet haben.

Hertha schaute auf. Das alte Gesicht vor ihr, das sonst so süßlich zu lächeln verstand, war von Angst und Zorn verzerrt; sie wußte, wie boshaft und rachsüchtig der Mann war, und daß sie im Begriffe stand, ihm einen Plan zu vereiteln, an welchem er seit Jahr und Tag mit nimmermüdem Eifer gearbeitet. Es war ja möglich, daß sie ihm durch ihr Benehmen einiges Recht gegeben zu dieser zornigen Miene, zu diesem hämischen Tone. Nur daß sie an diesen Ton nicht gewöhnt war und denselben nicht dulden wollte — von ihm nicht und von niemandem, und daß sie niemandem das Recht zugestand, über sie gegen ihren Willen zu verfügen. Wie es jetzt werden würde, was sie thun würde — es war ihre Sache.

Ich bedaure unendlich, sagte sie, aber Gustav ist zurück — in Prora — er hat Hans gebeten, ihn von dort abzuholen.

Sie hatte es mit der größten Höflichkeit und vollkommen ruhig gesagt; ja sie lächelte, als der alte Herr erschrocken zurückprallte. Das war freilich schlimmer, viel schlimmer, als er gefürchtet. Ein Brief — nun ja, obgleich es besser gewesen wäre, der Vagabund hätte keinen geschrieben oder schreiben können; aber zurück — in Prora — heute Abend noch hier!

Das ist abscheulich! Es ist unmöglich! murmelte er.

Es ist gewiß, sagte Hertha, er hat es selbst geschrieben — aus Sundin — gestern — sehen Sie, Excellenz! Und nicht wahr, liebe, gute Großmama, Sie finden es begreiflich und in der Ordnung, daß ich, — ich meine, daß wir den schlechten Menschen empfangen. Es ist das Natürliche und Schickliche. Wenn wir nach Griebenitz fahren in dem Augenblicke, wo wir doch nun wissen, daß er zurück ist, und Hans ihn uns bringen wird, so ist das eine Demonstration, die uns bindet. Ich will nicht gebunden sein, auch nicht gegen Gustav. Ich will ihn

nicht merken lassen, wie er mich durch sein langes Schweigen gekränkt hat. Er war auch so schon eitel genug und wird wohl inzwischen nicht viel bescheidener geworden sein.

Hertha war mit sich zufrieden. Sie hatte es mit so leichter Zunge gesagt; die beiden alten Leute merkten gewiß nicht, wie schwer ihr bei alledem das dumpfklopfende Herz in der Brust hing. Aber die erwartete Antwort kam nicht sogleich. Frau von Lindblad, an welche sie ihre Worte zuletzt ausschließlich gerichtet, blickte nur immer ängstlich auf ihren Gatten, der mit Mühe einen Rest der gewohnten Haltung bewahren zu können schien, und jetzt in heiserem Tone zu ihr sagte:

Keine Kindereien, wenn ich bitten darf, Mademoiselle! Wir haben versprochen, heute Abend in Griebenitz zu sein; und wir werden unser Versprechen halten, gleichviel, ob es dem jungen Herrn, der sich so abscheulich gegen uns betragen hat, beliebt, heute Abend zurück zu kommen oder nicht. Das sind Sie in erster Linie sich selbst schuldig, Mademoiselle — ja, ja, sich selbst, wenn Sie noch eine Spur von dem Stolz und Selbstgefühl haben, an dem es Ihnen doch sonst nicht fehlt. Sie sind es zweitens uns schuldig, die wir seit Ihrem vierten Jahre Elternstelle bei Ihnen vertreten und nie etwas anderes gewollt haben als Ihr Bestes. Sie sind es zuletzt den Freunden in Griebenitz schuldig, die es als ein schweres Unglück, aber freilich auch als eine unerhörte Beleidigung empfinden würden, wenn die Verlobte des Sohnes vom Hause nicht zu dem Feste käme, das nur zu ihren Ehren bereitet ist.

Hertha hatte, während der alte Herr so auf sie einsprach, nicht mit den Wimpern gezuckt, nur bei den letzten Worten verdunkelten sich ihre Augen; die Lippen preßten sich einen Moment aufeinander, bevor sie langsam und bestimmt sagte:

Sie irren, Excellenz. Ich habe mich noch keinen Augenblick als Verlobte des Herrn Grafen Axel betrachtet und weder ihm noch einem andern Veranlassung und Grund gegeben, mich dafür zu halten. Aber ich danke Ihnen, daß Sie mir gesagt haben, welche Bedeutung man der heutigen Gesellschaft beilegt. Wäre ich vorher nicht entschlossen gewesen, fortzubleiben, jetzt bin ich es.

Sie griff nach ihren Sachen auf dem Tische.

Liebe Hertha, liebes Kind! sagte die alte Dame bittend, thue es mir zuliebe!

Ich kann nicht, Großmama, erwiderte Hertha, zu ihr tretend und ihr die Hand küssend, jetzt kann ich es nicht mehr.

Die alte Dame wollte etwas entgegnen, aber ihr Gatte kam ihr zuvor, indem er rief:

Sie können es nicht; jetzt nicht mehr, so, so! Nun, Mademoiselle, dann will ich Ihnen sagen, was ich kann, und was ich thun werde. Ich werde heute Abend dem Grafen, der Gräfin, Sr. Durchlaucht dem Fürsten, Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin, ich werde der ganzen Gesellschaft verkünden, daß wir seit heute Abend das Glück haben, den Herrn Baron Gustav von Prohn wieder unter uns zu wissen, und daß seine Kousine, Fräulein Hertha von Prohn, zu Hause geblieben ist, um zu fragen, ob der genannte Herr, dessen bekannte ausgezeichnete Qualitäten inzwischen gewiß noch rühmlichst gewachsen sind, die Gnade haben will, sie noch zur Frau zu nehmen, nachdem er sie drei Jahre hindurch zum Gespötte des ganzen Landes gemacht hat.

Ein so greuliches Bild der alte Mann darbot, indem er, dicht vor sie hintretend, diese Worte in den höchsten Tönen kreischte und mit heftigen Gebärden begleitete: Hertha war nicht um einen Zoll zurück gewichen. Nur die tiefe Blässe des zarten Gesichtes, aus dem die blauen Augen fast schwärzlich glänzten, und ein leises Schwingen der Stimme verrieten die innere Erregung, als sie jetzt langsam, jede Silbe abwägend, erwiderte:

Ich zweifle nicht daran, daß Sie das alles thun und sagen würden, wenn Sie dürften. Nur daß Sie es, Gott sei Dank, nicht dürfen.

Sie meinen, Mademoiselle?

Sie wissen, was ich meine und — wen ich meine.

Es hätte des Blickes, welchen das junge Mädchen bei diesen Worten nach der Thür warf, durch die Hans gegangen war, für den alten Herrn nicht bedurft; er wußte allerdings, was und wen sie meinte. Grausamer konnte er an die Fessel der völligen Abhängigkeit von dem Verhaßten nicht gemahnt werden

— an die Fessel, die er eben jetzt abstreifen zu können gehofft hatte, und die er nun verdammt sein sollte, weiter zu tragen. Er schnappte ein paarmal nach Luft, schüttelte mit einem: Wir werden sehen! das kaum hörbar über die zuckenden Lippen kam, wütend die Faust gegen Hertha, ergriff seine Gattin, die während der schrecklichen Scene zitternd und nicht wagend ein Wort hinein zu reden, dagestanden, am Arme, und zog sie fast hinter sich her zum Saale hinaus.

Die schwere Thür war mit einem Krachen, welches dumpf durch das hohe, weite Gemach schallte, ins Schloß gefallen. Hertha atmete tief auf. Dann war sie mit einem Sprunge an dem Tische und hatte Gustavs Brief ergriffen und an die Lippen gedrückt. Lieber, Geliebter, Geliebter! und ich konnte auch nur einen Augenblick —

Sie wollte noch einmal lesen; die Buchstaben verschwammen ihr vor den thränengefüllten Augen. Sie fuhr sich mit den behandschuhten Händen über die Wimpern.

Dummes Zeug, murmelte sie, wie würde er lachen, wenn er das sähe!

Sie lachte nun selbst — ein kurzes, jauchzendes Lachen. Dann las sie eifrig mit brennenden Augen:

„Lieber Hans! Endlich ist nicht ewig, und endlich kehrt der Vagabund zurück. Ich schreibe dies von Sundin, Abends 9 Uhr; fahre morgen Mittag — dem Briefe einen Vorsprung zu lassen — von hier fort und werde also gegen sieben Uhr in Prora sein — beim alten Nimmo, wenn Bacchus seinen getreuen Knecht nicht inzwischen zu sich genommen hat, was mich nicht wundern sollte. Also jedenfalls im „König von Preußen“, wo ich Dich vorzufinden oder doch noch an demselben Abend zu sprechen hoffe. Mehr zu schreiben habe ich weder Zeit noch Lust. Das übrige mündlich. Gustav.“

Aus dem Gesichte des jungen Mädchens war das glückselige Lachen gewichen; der Brief entglitt den herabsinkenden Händen. Vorhin hatte sie nur gelesen, daß er zurück, daß er da sei — nichts weiter. Aber jetzt — kein Wort, keine Silbe von ihr! Schrieb so einer, der liebt? — noch liebt? Vielleicht bloß kam,

zu sagen, daß er nicht mehr liebte? Daß sie frei sei? Frei wählen könne? Eine Närrin sei, wenn sie nicht den Reichsten wählte? längst gewählt habe?

Sie hatte mit einem schnellen Griffe die Sachen zusammengerafft. In demselben Momente fuhr von einem Luftzuge das Fenster, welches der Kammerherr vorhin zu schließen vergessen, klirrend auf. Durch das offene Fenster, doppelt hell, erklang das Prasseln der im Sprunge anziehenden Pferde und das Rollen der Equipage die Steinrampe hinab.

Zu spät!

Dennoch war sie an das Fenster gestürzt, nur, um noch eben zu sehen, wie der Wagen rechts um die Scheune nach dem kleinen Hofthor bog.

Zu spät!

Und so hatte sie das große Los verscherzt, nach dem sie bloß die Hand auszustrecken brauchte — die glänzendste Rache an dem Treulosen — wenn er treulos war! Und konnte sie daran zweifeln? Nach diesem Brief? Der alles Schlimmste bestätigte, wovon sie seit einem Jahre schon gefürchtet, daß es kommen würde? Und nun war es da.

Ein Geräusch vom Hofe aus ließ sie wieder aus dem Fenster blicken. Hans' Pferd wurde eben unten an die Rampe geführt; in demselben Augenblicke sah sie auch Hans selbst, der eilig die Rampe hinab ging, aufsaß und sofort im Galopp davonsprengte, um die Bosketts vor dem Hause herum, in die Lindenallee hinein, unter deren breiten Kronen er alsbald verschwand.

Sie lächelte bitter.

Das war der Mann, auf dessen Schutz sie sich vorhin so keck berufen, und der sie doch die abscheuliche Scene mit dem zornigen alten Herrn allein hatte durchkämpfen lassen. Und sie jetzt wieder allein ließ, ohne ein Wort des Dankes, daß sie geblieben, ohne ein Wort der Teilnahme, der Verständigung, der Ermutigung! So viel Zeit hätte er sich doch nehmen können. Aber freilich, es galt ja, dem geliebten Bruder entgegen zu reiten — da mußte das Pferd laufen, was es konnte. Der gnädige Herr mußte ja so schnell wie möglich erfahren, daß

Haus und Hof und alles zu seinen Diensten stehe nach wie vor; er nach Belieben schalten und walten könne, nach wie vor. Daß die Braut seiner demütig harre und ihn liebe nach wie vor und sich glücklich, selig schätzen werde, wenn er die Gnade habe, auch nur noch ein wenig Gefallen an ihr zu finden!

Sie war von dem Fenster zurück getreten, unruhigen Schrittes auf und nieder gehend. In dem Gemache begann es bereits zu dunkeln, aber auf sie selbst fiel noch von draußen der letzte Abendschein. Und so sah sie plötzlich ihr Bild, als ob das Licht von ihr selbst ausginge, in mattem Glanze, aber vollkommen deutlich auf der schwarzen Fläche eines der Spiegel. Sie blieb stehen und betrachtete es lange mit streng prüfendem Auge. Linie um Linie, Falte um Falte musterte sie die schlanke, weißgekleidete Gestalt von den Atlasschuhen, die unter dem gefalteten Saume hervorsahen, bis zu der Rosa-Kamelie in dem dunkelblonden, gewellten Haare. Zuletzt blieb der Blick auf den Augen des Spiegelbildes haften, und die Augen schienen immer größer zu werden und immer schöner zu leuchten.

Verlassen? sagte sie. Pah! dich verläßt man nicht.

Sie wendete sich ruhig ab, nahm, an dem Tische vorüber streifend, ihre Sachen und schritt durch das dämmerige Gemach auf die Thür zu, welche auf den Korridor nach ihrem Zimmer führte, als diese geöffnet wurde, und die rundliche Gestalt der Frau Pahnk herein trat und eilig auf sie zulief.

Herthing, Fräulein Herthing! Mein süßes Kind! Ich hab' es ja immer gesagt, Gusting kommt zurück! Mein Gusting! Ich weiß alles; er hat mir alles gesagt. Und ich soll Ihnen auch vielmal danken, daß Sie nicht mit den alten Herrschaften weggefahren sind. Und ich soll ein gutes Abendbrot machen; und ob Sie nicht das blaue Kleid anziehen wollten, das mit dem kleinen Kragen, es sei das, in dem er Sie zuletzt gesehen.

Sie war Hertha um den Hals gefallen und in Schluchzen ausgebrochen; Hertha machte sich alsbald wieder frei.

Wer hat Dir das alles gesagt? Gustav?

Frau Pahnk wischte sich mit der Schürze die Augen. Gusting? Ja, wie soll mir denn der das gesagt haben? Er

ist ja noch in Prora. Baron Hans! Er war eben bei mir unten in der Küche. Er weiß ja, wie ich mich freuen würde. Jetzt reitet er nach Prora, um uns' Gusting zu holen, uns' Herzensgusting! Herr Gott, Herr Gott! Herthing, Fräulein Herthing, freuen Sie sich denn nicht?

Komm' und hilf mir beim Umziehen, sagte Hertha — das blaue Kleid bleibt im Schrank. Da, Du kannst das tragen!

Sie hatte Frau Pahnk ihre Sachen über den Arm geworfen und ging voran; kopfschüttelnd folgte die alte Vertraute.

Nach drei Jahren! und so! Aber warum wäre sie denn zu Hause geblieben? Und wenn sie sich nur erst wieder gesehen haben und in den Armen liegen — ja, gegen mein' Gusting da kommt so ein Herr Graf noch lange nicht auf.

Fünftes Kapitel.

Hans war die Lindenallee im Galopp hinab geritten. Als er am Ende derselben durch das große Hofthor auf den Weg bog, gab er dem Braunen die Sporen und ließ die Zügel schießen. Der Braune versuchte mit ein paar matten Sätzen in Karriere zu fallen; Hans zog die Zügel an und klopfte dem erschöpften Tiere, das alsbald wieder in Schritt ging, den nassen Hals. Seit heute Morgen um Vier — sechs Meilen bei der Hitze — es hatte schon vorhin nicht mehr gekonnt. Wenn er umkehrte und Herthas Figaro nahm, der frisch war? Aber das hätte wieder einen langen Aufenthalt gegeben. Und vielleicht sah ihn Hertha vom Fenster aus, wußte sich nicht zu erklären, weshalb er umgekehrt war, kam herab, ihn zu fragen, er mußte ihr dann in die Augen sehen, in ihren Augen das Glück lesen — Gott! Gott! — wer gönnte es ihr denn mehr? Wer hatte denn mehr dafür gethan — eben jetzt — fünf Minuten später, und sie wäre nicht mehr dagewesen — auf dem Wege nach Griebenitz — und in Griebenitz — nein, nein! Ich habe es ja nie geglaubt, obgleich sie alle es sagen. Aber, wenn nicht heute — wenn Gustav noch länger ausgeblieben wäre? Warum er nur nicht gleich die halbe Meile weiter gefahren ist? Zuerst nur mich sehen will? Fürchtet er, daß Hertha inzwischen — gewiß, gewiß! Das wäre denn freilich ein trauriges Wiedersehen gewesen. Und du hast das gelitten, Hans? Großer Gott, wenn er wüßte, was ich auch ohne das gelitten habe — was ich leide! Nein, nein, du sollst sie haben; sollst es nie erfahren — nie, nie! sowenig wie sie selbst — es wäre mein letzter Augenblick. Freilich, es sähe dann nicht mehr wie Zu-

fall aus. Später! Später, wenn alles in Ordnung ist, wenn ich ihnen nicht mehr nötig bin — dann eines Morgens vor dem Gewehrschrank — beim Reinigen — oder am Abend auf dem Anstand —

Sein Blick heftete sich auf die Ecke seines Waldes, da drüben jenseits der Weizenbreite. Die Breite war sein Stolz — eine schönere gab es auf der ganzen Insel nicht; und der Wald — wie oft hatte er ihn schlagen lassen wollen, wenn es in seiner Kasse leer war, und hatte es nie übers Herz bringen können. Die Riesentanne, dicht an der äußersten Spitze, wie hoch sie über die anderen ragte, die schon im blauen Schatten lagen, während ihr Wipfel noch im Widerscheine der untergesunkenen Sonne rötlich herüber grüßte. An ihrem Fuße, auf ihren mächtigen, moosumsponnenen Wurzeln, da hatte er so oft von ihr geträumt, als sie noch ein halbes Kind war. Und dann heranblühte, wundersam, wonniglich — sein Kind! Es hatte ja niemand auf der weiten Welt, der es hätte schützen können. Und sein anderes Kind — der schöne, wilde Junge! Er selbst mit seinen achtzehn, seinen zwanzig Jahren damals ihm Bruder, Vater, Beschützer — alles! Und die beiden Kinder, die sich neckten, zankten, liebten, küßten unter seinem Auge — er brauchte ja nur eines zuzumachen — Gustavs alter Scherz, zu dem er jedesmal lachte, damit die Kinder nicht merkten, wie es in ihm aussah, da hinter dem Auge und der Stirn, an der die Adern so wild pochten, und in dem Herzen, das so rasend klopfte und dann so schwer in der Brust hing, zentnerschwer. Ja, ja, unter der Tanne — ein kurzer Knall, der durch den Wald hallte, und er lag unten hingestreckt, und war ihm so wohl nach der langen, mühseligen, leeren Jagd. Und sie — nun, sie kommen schon drüber weg — sie haben dann sicher mehr zu thun, als an den alten, schwerfälligen, dummen Hans zu denken, der ihnen ja nur noch im Wege stand und endlich so gescheit gewesen ist, sein eines Auge für immer zuzumachen. Ei, Hans, schämst du dich nicht?

Er hatte die große Tanne, er hatte nichts mehr gesehen durch einen dichten Schleier, der ihm über dem Auge hing.

Indem er die Thräneu zwischen den Wimpern zerdrückte, rührte er zugleich dem Braunen die Weichen, der einen leichten, unwillkürlichen Ruck am Zügel sich in der ihm bequemen Weise ausgelegt hatte und stehen geblieben war, nun aber in einen munteren Trab fiel.

Ist recht, Brauner! Nur noch die zweitausend Schritt, sollst dann Ruhe haben. Die Strecke nach Prora gehe ich, und Clas Wenhak soll uns dann ein Paar von seinen Postgäulen geben. Wer weiß, was dir morgen zugemutet wird — was er dir zumutet. Er pflegte dich nicht zu schonen, und bist seitdem drei Jahre älter geworden. Ob er sich wohl verändert hat, der liebe Junge. Ob er noch so schön ist, wie damals —

Vor seines Geistes Auge stand das Bild eines Jünglings, der im Begriffe war, von dem Ende des langen, hölzernen Steges, an welchem im Frühjahre die Schafe gewaschen wurden, in das Wasser zu springen und dann in einem Zuge über den breiten See zu schwimmen. Die helle Nachmittagssonne bescheint den Körper, daß er sich schimmernd weiß von der blauen Fläche des Sees abhebt: den hochgewachsenen Körper mit den kräftigen Schultern, der gewölbten Brust und den schlanken Hüften. Nun wiegt er sich elastisch auf den Fußspitzen, hebt die Arme und wendet den Lockenkopf über die Schultern. Kommst du, Hans? Eins, zwei, drei! — Ach, die helle, kiangvolle Stimme! und dann der Satz von dem Brett ins Wasser, daß der ganze Steg zittert und der Lockenkopf erst wer weiß wie weit von dem Steg aus dem Wasser taucht! — Wie stolz war ich auf den Jungen; hatte ja auch ein Recht dazu: hatte ihn Schwimmen gelehrt, Schlittschuhlaufen und Reiten, Schießen, Rudern, Segeln — alles; nur daß er freilich alles wie von selbst konnte und es nach kurzer Zeit besser machte, als es der Lehrer je zuvor oder nachher gekonnt — bis aufs Schießen. Darin war ich dir immer über und bin es wohl noch, trotz meines einen Auges.

Der Huf des Braunen schlug auf das Pflaster des Dammes, der von der Landstraße zwischen den Scheunen und dem Viehstall auf den Hof führte, und Hans schlug das Herz hoch

in der Brust, als er vor der Hausthür Clas Wenhaks Holsteiner sah, der eben erst vorgefahren sein konnte; den nassen Pferden flogen noch die Flanken. Hatte Gustav den Wagen herüber geschickt, ihn holen zu lassen? War er selber gekommen — Gustav!

Hans war mit einem Sprunge aus dem Sattel und in den Armen des Bruders, der, kaum in das Haus getreten, den Hufschlag gehört und sich wieder umgewendet hatte.

Lieber, lieber Junge!

Guter, alter Kerl!

Bist Du's wirklich?

Freilich bin ich's, aber nicht hier vor allen Leuten! Komm' herein!

Und Gustav versuchte den Bruder, den er jetzt an den Händen gefaßt hatte, mit sich fort ins Haus zu ziehen.

Einen Augenblick, sagte Hans mit noch immer vor Freude zitternder Stimme, ich will nur Bescheid sagen, daß angespannt wird. Du kannst nach Hause fahren, Jochen!

Nein, nein! Er soll hier bleiben — ich muß — Du siehst ja, ich habe gar keine Sachen — wie ich gehe und stehe — ich erkläre Dir das — aber so komm' doch nur endlich herein!

Gustav war, ohne Hans' Antwort abzuwarten, voran gegangen; Hans lächelte. Das war, obgleich er ja mit dem Barte und in der halb fremdartigen Kleidung ganz anders aussah, der alte Gustav. Und seine Ungeduld konnte nur einen Grund haben, und er — er hatte das Wort, diese schlimme Stimmung in helle Freude zu verwandeln.

Ja, er ist es! sagte er freundlich, als Antwort auf die fragenden Gesichter der umher stehenden Knechte, die von dem nahen Platze vor dem Pferdestalle, wo sie die letzten Heuwagen abluden, neugierig herangetreten waren und verwundert drein schauten, daß „der junge Herr", mit dem ein paar von ihnen aufgewachsen, keinen Blick und kein Wort für sie gehabt hatte. Morgen, Leute, wird er Euch ordentlich guten Tag sagen. Für heute könnt Ihr noch nicht Feierabend machen. Die Wagen müssen abgeladen werden, es wird über Nacht regnen. Und,

Jochen, lege Deinen Pferden Decken auf, wenn Du auch hier nicht lange zu halten brauchen wirst.

Hans war nun auch hinein gegangen, die Knechte entfernten sich einer nach dem andern, Jochen hatte die Decken aus dem Kasten genommen und den Pferden aufgelegt. Er sollte nicht lange hier zu halten brauchen, hatte der Baron gesagt, und Jochen meinte, daß es ihm und den Mähren auch nur schlecht passen würde, hier bis in den späten Abend zu warten nach der schweren Arbeit; aber eine Pfeife Tabak konnte er sich inzwischen immer gönnen, wenn er sie auch aus Vorsicht nur halb voll stopfen wollte.

So fing denn Jochen an, in aller Gemächlichkeit seine halbe Pfeife Tabak zu rauchen und über die Sache nachzudenken, um noch einigen Zügen heraus zu bringen, daß er nicht viel davon verstand; freilich auch, als ein Sundiner, der seinem Jugendfreunde und jetzigen Herrn erst vor einem Vierteljahr hierher nach Prora gefolgt war, kein besonderes Interesse an derselben haben konnte. War er doch noch nicht einmal hier auf Neuen-Prohnitz gewesen, trotz der nur halbstündigen Entfernung, sowenig wie in Alten-Prohnitz. Weshalb der Herr Baron nur nicht dort wohnte, wo ja ein schönes Schloß sein sollte und ein großer Park, sondern hier in dem einstöckigen Hause, das doch nicht viel besser war als ein ganz gewöhnlicher Kathen, und auf dem kleinen Hofe mit seinen paar alten verwitterten Scheunen und Ställen aus Olims Zeiten? Na, bei Uhlenhans war es eben nicht ganz richtig da oben — das hatte ja Clas Wenhak gestern noch gesagt und hatte bei der Gelegenheit auch von dem „tollen Gustav“ gesprochen. Kurios war es doch, daß der nun nach vierundzwanzig Stunden hier war, und daß er ihn fahren mußte, ohne ihn zu kennen.

Sollten sie noch nicht bald heraus kommen? Da in der Stube linker Hand von der Hausthür mußten sie sein; er hörte wie sie sprachen; das heißt, eigentlich sprach bloß der junge Herr mit seiner hellen Stimme, oder konnte man die von dem Herrn Baron nur nicht hören? Verstehen konnte man so wie so nichts, sie hatten die Fenster zu, trotzdem es in dem kleinen

Hause, auf dessen Strohdach die Sonne bis zuletzt geschienen, eine schlimme Wärme sein mußte. War es doch hier draußen noch schwül genug, daß man ordentlich aufatmete, wenn mal ein Luftzug vorüber ging, und es oben in den Linden für einen Moment rauschte und knisterte, und die Spatzen, die schon längst Feierabend gemacht hatten, wieder zu priestern anfingen.

Warum sie in der Stube wohl kein Licht ansteckten? Es mußte ja hinter den dicken Wänden mit den niedrigen Fenstern unter den breiten Linden stichdunkel sein. Jetzt — aber es war kein Licht von drinnen, es war der Mond, der mittlerweile aufgegangen war und auf dem kleinen Teich glitzerte, und da fiel ein bißchen von dem Mondenschein auf die Fenster.

Ja, wie lange hielt er denn hier? Das war schon die zweite volle Pfeife nach der ersten halben. Wenn er das gewußt hätte, würde er doch ausgespannt haben. Es war mittlerweile längst Zeit zum Abendbrot. Drüben die Knechte im Leutehause hatten das ihre; an ihn hier auf dem Wagen und an seine müden, hungrigen Mähren dachte niemand. Und da sprach Clas Wenhak immer, was für ein guter Herr der Herr Baron sei. Guter Herr! Jawohl. Die taugen alle nichts.

Jochen war vom Wagen gestiegen und ging neben seinen Pferden auf und ab. An dem Himmel, der sich immer mehr mit Wolken bedeckte, verschwanden die Sterne, während der Mond, der vorhin durch eine Lücke zwischen zwei Gebäuden hell genug geschienen, in gelbem Dunst über den Dächern hing. Die Spatzen schwiegen, trotzdem es jetzt manchmal laut genug in den Linden rauschte; dafür schrie ein Käuzchen aus den Pappeln an der Einfahrt, und ein Nacht-Aar kam so dicht an Jochens Gesicht heran geflogen und schlug so plötzlich im Fluge um — wenn er nun nicht bald wieder heraus kommt, sagte Jochen, ich warte keine fünf Minuten mehr, hier kann ja einem Menschen graulich werden. Endlich!

Er hatte die Stubenthür gehen hören; gleich darauf traten die beiden Herren heraus. Der Baron pfiff gellend auf dem Zeigefinger, worauf aus dem Leutehaus der Statthalter kam, den Jochen vorhin schon über den Hof von einem zum andern

Hause geschäftig hin und her hatte gehen sehen. Der Baron sagte ihm ein paar Worte, die Jochen nicht verstand. Untereinander sprachen die Herren nicht eine Silbe. Der Baron hatte jetzt einen langen Rock über seinem Reitanzug; der jüngere Herr nahm seinen Mantel, der auf dem Hintersitz des Wagens gelegen, hing sich denselben um und stieg ein, der Baron nach ihm. Jochen wendete sich, zu fragen, wohin er denn eigentlich fahren solle? Er bekam keine Antwort. Und, war es der Mond, der ihnen so ins Gesicht schien — die beiden Herren, die hinter ihm, jeder in seiner Ecke, lautlos saßen, sahen ganz anders wie vorhin und wie tot aus, bloß, daß die Augen in dem gelben Lichte glitzerten, was ihnen, in Jochens Meinung, noch ein viel schauderhafteres Ansehen gab. Die Frage, die er hatte wiederholen wollen, war ihm im Munde stecken geblieben; er hieb wie toll auf die Pferde und fuhr auf gut Glück vom Hof hinunter auf den Weg nach Prora. Es mußte wohl der richtige sein, wenigstens that keiner von den Herren den Mund auf, ihm eine andere Weisung zu geben; aber sie sprachen auch nicht miteinander, nicht ein sterbendes Wort, das Jochen, und wäre es noch so leise gesprochen worden, sicher gehört hätte, da er ja dicht vor ihnen saß. Auch war es sonst totenstill, außer daß die Räder in dem Sande knirschten, die Riemen am Wagen quietschten, die Grillen am Wegrande zirpten, und einmal in der Weizenbreite rechts ein Rebhahn lockte. Ein wahres Glück, daß der Mond jetzt hinter ihnen stand und den Herren doch nicht in die bleichen, stillen Gesichter und in die starren Augen schien.

Jochen hieb ein Mal über das andere auf die Braunen, trotzdem sie jetzt nach Hause von selber liefen, was sie konnten. Und er atmete erleichtert auf, als ihre Hufe auf das Pflaster des kleinen Platzes aufschlugen, und die zuletzt Galoppierenden vor der Thür des „Königs von Preußen“ mit einem mächtigen Ruck zum Stehen brachte.

Sechstes Kapitel.

Während Clas im Gastzimmer den fremden Herrn bewirtete, hatte Lieschen oben aus besten Kräften versucht, für die Frauen und das Kind zu sorgen, und damit, wie sie sich sehr bald überzeugte, eine schwere Aufgabe unternommen. In der ersten Zeit freilich — solange der fremde Herr selbst zugegen war, — hatte sich die Sache ganz leidlich angelassen. Er war, seine junge Frau am Arme, durch die Zimmer gegangen und hatte Lieschens Vorschläge hinsichtlich der Verteilung derselben ganz praktikabel gefunden. Dann hatte er gefragt, ob die Küche wohl ein Hühnchen mit Reis zum Abendbrot für die Frauen hergebe und für ihn irgend etwas, das schnell fertig sei? Und auf Lieschens bejahende Antwort lachend gesagt, so sei alles in schönster Ordnung; und Lieschen hatte es auch gemeint und war in die Küche hinab gegangen, um Stine ans Werk zu setzen, während sie Mine nach oben schickte, damit sie dort helfe, so gut sie könne.

Aber schon nach fünf Minuten war Mine heulend wieder herunter gekommen: was sie wohl da oben solle, wo sie kein Mensch verstehe, und die alte Hexe wie der leibhaftige Teufel herum tobe und ihr fortwährend, sie wisse nicht warum, mit sämtlichen zehn schwarzen Fingern in die Augen fahren wolle? Kein Mensch auf der Welt bringe sie wieder hinauf, und wenn sie darüber auf der Stelle aus dem Hause müßte; sie habe ihren Dienst für Christenmenschen, aber nicht für Heiden und Türken. — Damit hatte sie sich auf einen Schemel geworfen und weiter geheult, während Stine, welche eben die geschlachteten Hühnchen rupfte, meinte: Mine, du bist nicht klug; die sollte mir nur kommen, ich wollte ihr Bescheid sagen.

So hatte denn Lieschen die Küchen-Angelegenheit Stine überlassen und war mit klopfendem Herzen wieder nach oben gegangen, wo sie allerdings die Dinge zum Schlimmeren ver-verändert fand. Der freundliche Herr war bereits unten, und an seiner Stelle hatte die schreckliche Alte das Regiment übernommen, welches darin bestand, daß sie die Sachen, die mittlerweile hinauf geschafft waren, durch sämtliche Zimmer zerrte, hier eines der wunderlichen Bündel aufriß und den Inhalt umher streute, dort ein anderes in die Ecke schleuderte, die Betten zerwühlte, die reinlichen Laken mit zerrissenen Wolldecken vertauschte und so vor Lieschens Augen die sauberste Ordnung in die greulichste Unordnung verwandelte. Dazu keifte sie in ihrer unverständlichen Sprache mit einer wunderbaren Zungenfertigkeit, wobei sie fortwährend aus den tiefsten Tönen in ein helles Zetern verfiel, so daß es Lieschen war, als ob ein halbes Dutzend Menschen zugleich sich mörderlich zankten, während das Kind, das auf einem Haufen Decken mitten in dem besten Zimmer und im hellen Zuge auf der Diele lag, jämmerlich schrie und — zu Lieschens nicht geringer Verwunderung und Entrüstung — die junge Frau, den schönen Kopf in die Hand gestützt, lässig in der Ecke des Sofas kauerte und mit den sanften, braunen Augen so ruhig in den Wirrwarr blickte, als ob sie das alles nicht im mindesten angehe.

Lieschen, welche, ohne daß sie eine Ahnung hatte, was die Alte wollte, bereits die von Mine so gefürchteten schwarzen Finger derselben wiederholt dicht vor ihren Augen gesehen hatte, stand auf dem Punkte, das Beispiel der Magd nachzuahmen und weinend aus dem Zimmer zu laufen, als sie eine Gebärde der jungen Frau zurück hielt. Sie hatte sich aus ihrer Ecke aufgerichtet und winkte sie jetzt zu sich heran, indem sie zugleich auf das schreiende Kind deutete. Lieschen verstand sie sofort, nahm das Kind und brachte es der Mutter, die bereits den reizendsten Busen entblößt hatte und das Kleine anlegte, welches sich denn auch alsbald beruhigte und gierig trank. Ueber dem entzückenden Anblick war Lieschen alle Angst und aller Unwille vergangen; dafür waren ihr, die daran dachte, wie bald sie selbst so

ein süßes Geschöpfchen an ihrer Brust halten würde, die Thränen in die Augen gekommen. Und als dann das einschlafende Kind von der Mutterbrust abließ, nahm sie es und trug es mutig an der zeternden Alten vorüber nach der Wiege, welche für das eigene erwartete Kind längst bereit stand, und die sie gleich anfangs für das fremde in das Schlafzimmer nebenan hatte stellen lassen. Da bettete sie denn reinlich das kleine Geschöpf — das viel zu schön und zart war, um nicht ein Mädchen zu sein — entschlossen, wenn die Alte sie dabei nicht gewähren lassen sollte, es aufs äußerste ankommen zu lassen. Aber zu ihrer großen Beruhigung und Freude blieb sie unbehelligt; die Alte schien sich ausgetobt zu haben oder war durch ein paar Worte der jungen Frau, welche Lieschen durch die offen gebliebene Thür wohl vernahm, beruhigt worden. Freilich, meinte Lieschen, wer sich durch eine solche Stimme nicht beruhigen ließe, der müsse nicht bloß den Teufel im Leibe haben, sondern der Teufel selber sein. Das hatte so süß geklungen wie Schwalbengesang am frühen Morgen; und Lieschen waren wieder die Thränen in die Augen gekommen, und sie hatte sich zugeschworen, um der jungen Mutter willen, die ja selbst noch ein Kind war, und hier um der blassen Kleinen willen, die schon beinahe wie ein Engel aussah, es unten in der Küche mit der bösen Alten aufzunehmen, und wenn sie es noch ärger als arg treiben sollte.

Denn die Alte war nach den Worten der jungen Frau aus dem Zimmer gerannt und die Treppe hinabgepoltert, und Lieschen hörte bereits die gräßliche Stimme unten von dem Hausflur her. Da würde es denn bald genug in der Küche losgehen. So trat sie denn an die junge Frau heran und sagte ihr — von der sie durch den jungen gnädigen Herrn wußte, daß sie ein wenig Deutsch verstehe und auch zur Not sprechen könne — sie müsse einmal unten in der Küche nach dem Abendbrot sehen; und wenn die gnädige Frau, die gewiß müde sei, ein Stündchen schlafen wolle, so solle sie es in Gottes Namen thun: die Kleine schlafe auch, und sollte sie ja aufwachen, so würde die gnädige Frau es durch die offene Thür hören. Darauf hatte die gnä-

dige Frau zwar nicht geantwortet, aber so süß gelächelt, daß Lieschen annehmen durfte, sich, wenn nicht durch ihre Worte, so doch durch ihre Blicke und Fingerzeige verständlich gemacht zu haben. In ihrer Freude küßte sie der schönen, klugen Fremden die schmale, reich beringte weiße Hand, rückte ihr ein Kissen unter den Kopf, zog ihr eine Decke über die in roten, goldbesetzten Pantoffeln steckenden Füßchen und verließ, indem sie trotz ihres Zustandes auf den Zehen zu gehen versuchte, das Zimmer.

Die Alte war bereits in der Küche, wie Lieschen aus dem Lärm durcheinander schreiender und heulender Stimmen deutlich genug entnehmen konnte. Schnell öffnete sie die Thür und blieb auf der Schwelle stehen, erschrocken und belustigt zugleich. Die starke Stine, die es mit jedem Manne aufnahm, hatte die dürre Alte an beiden Schultern gepackt und drückte sie eben vor sich nieder in die Kniee, um sie dann in einer Weise zu schütteln, daß von dem herumgewirbelten Kopf das rote Tuch herabflog und die strähnigen Haare nach allen Seiten starrten.

Laß sie los, Stine! rief Lieschen.

Stine schüttelte, statt zu antworten, ihre besiegte Gegnerin noch ein paar Sekunden kräftiger als zuvor, hob sie dann empor und sagte, die Taumelnde haltend: Das sei nur für den Anfang; und wenn sie noch nicht genug habe, so wolle sie, Stine, wieder von vorne anfangen; aber sie sage ihr im voraus, dann werde es noch ein bißchen anders kommen.

I, Stine, sagte Lieschen, Du bist wohl nicht klug, sie versteht ja kein Wort von Deinem Plattdeutsch.

I, Frau, erwiderte Stine, Plattdeutsch oder Hochdeutsch, das mag ja wohl für die alte Hex' ein Teufel sein; aber verstanden hat sie mich, darauf können Sie sich verlassen.

Stine hatte das erst halb fertig gerupfte Hühnchen, welches ihr die Alte vorhin aus den Händen gerissen und in den Topf mit siedendem Wasser geworfen, wieder vorgenommen, während jene rückwärts aus der Küche ging, indem sie mit den ausgespreizten Fingern fortwährend in die Luft stieß und dazu

Worte keifte, welche, wie Stine meinte, jedenfalls kein Segen waren.

So fand denn Lieschen, nachdem in der Küche Ruhe eingetreten war und auch oben gegen ihre Erwartung alles still blieb, endlich Zeit, in die Kammer hinter der Gaststube zu gehen, um dort aus dem Wäschschrank das Tischzeug für die Abendmahlzeit der gnädigen Frau zu nehmen. An dem Schranke kramend, die seltsamen Dinge, die sie eben erlebt, erwägend und darüber grübelnd, wer und woher doch nur die Fremden sein möchten, hörte sie dabei jedes Wort, das Clas in dem Gastzimmer zu dem fremden Herrn sprach, denn der hölzerne Laden, durch welchen bei großen Gelegenheiten die Speisen gereicht wurden, und der sich dicht neben dem Anrichtetisch befand, war nicht ganz zugeschoben, so daß sie nicht bloß hören, sondern wenn sie das Auge an die Spalte legte, auch sehen konnte, was in der Stube vorging. Ich bin nicht neugierig, sagte Lieschen bei sich, ich möchte nur wissen, warum Clas immer allein spricht und den jungen Herrn gar nicht zu Worte kommen läßt.

Und da saß denn — in dem roten Abendlicht, das durch das offene Fenster gerade auf ihn fiel — den Kopf in die Hand gestützt, der fremde junge Herr am Tische, während Clas in seiner gewohnten Weise schwatzte und schwatzte: von Baron Hans und dem Konsul Livonius in Sundin, und dem expressen Brief und von anderen Dingen, die doch den fremden Herrn, meinte Lieschen, gar nicht interessieren konnten, als der plötzlich aufsprang, und Lieschen sah und hörte, was ihr das Herz klopfen machte und ihre Kniee wanken, daß sie sich auf einen Schemel, der glücklicherweise dastand, sinken lassen mußte, oder sie wäre zu Boden gefallen.

Und so kauerte sie noch, als der Wagen mit dem Herrn Baron bereits fort war, und Clas im Hausflur und auf dem Hofe und überall nach ihr rief.

Die arme, junge, schöne Frau da oben! Das arme, junge, schöne Fräulein in Prohnitz! Herr Gott, Herr Gott, wie ging es doch in der Welt zu! Das also war ihrer Tante Pflegekind und Abgott, auf den das arme Fräulein Hertha drei runde

Jahre gewartet hatte! Aber so schlecht konnten ja auch nur die Männer sein! Die blutjunge, unschuldige Frau mit ihren sanften Rehaugen wußte gewiß von nichts und sollte nun so ahnungslos dem armen, gnädigen Fräulein zugeführt werden, die ebenso= wenig ahnte, was ihr bevorstand. Und das alles mit ansehen zu sollen, ohne ein Wort sagen zu dürfen; thun zu müssen, als ob man von nichts wüßte!

Lieschen, Lieschen! rief Clas, die Thür hastig öffnend; mein Gott, Lieschen, wo steckst Du denn? Das Essen für die gnädige Frau ist schon lange fertig —

Ich habe alles gehört, Clas, sagte Lieschen, auf die Spalte des Schiebers deutend.

O weh! sagte Clas, sich hinter dem Ohre krauend.

Er war um die Freude gebracht, etwas zu wissen, was sein kluges Lieschen nicht wußte, aber es war doch besser so: er konnte nun mit ihr die große Sache besprechen; bloß daß Lieschen ihn kaum zu Worte kommen ließ.

Schweig' rein still, Clas, sagte sie, ich will von Dir nichts hören; wie kannst Du noch lachen, wenn so eine Schlechtigkeit unter Deinen leiblichen Augen vor sich geht!

I, Lieschen, sagte Clas, Du bist nicht recht klug; was geht uns denn die Geschichte an. Die vornehmen Herrschaften mögen sehen, wie sie miteinander zurechtkommen. Mir thut nur leid, daß die Herrlichkeit für uns so bald ein Ende hat, denn morgen ist die ganze Gesellschaft mit Sack und Pack in Alten=Prohnitz, darauf hin kenne ich den Baron Hans —

Jawohl, sagte Lieschen bitter, und der soll nun alles wieder in die Richte bringen und dafür sorgen, daß das gnädige Fräu= lein sich doch um Gotteswillen mit dem Herrn Grafen verlobt. Und der gute Herr Baron Hans thut dem sauberen Herrn Bruder den Gefallen, und das arme Fräulein Hertha wird für ihr Lebtag unglücklich, und das alles, weil Ihr Männer so schlecht seid, daß man — Gott verzeih' mir die Sünde — an dem lieben Herrgott selbst verzweifeln möchte. Aber ich weiß, was ich thue: die unschuldige junge Frau oben soll wenigstens erfahren, woran sie ist.

Lieschen, Lieschen, sagte Clas, Du verbrennst Dir die Zunge!

Ist mir alles eins, sagte Lieschen, den Schrank, aus dem sie das Leinenzeug genommen, zuschließend, besser, sich die Zunge verbrennen, als sich das Herz abdrücken lassen von so viel Schlechtigkeit und Lüge.

Siebentes Kapitel.

Aber wie entschlossen Lieschen auch war, ihr Herz dadurch zu erleichtern, daß sie die junge Frau über ihre Lage aufklärte, das Bedenkliche ihres Entschlusses konnte sie sich nicht verhehlen. Wer mochte wissen, wie die junge Frau ihre Mitteilungen aufnehmen, und ob sie nicht gleich nach ihren ersten Worten sagen würde: Frau Wenhak, ich verbitte mir dergleichen; oder, warten Sie, Frau Wenhak, bis Sie gefragt sind, oder etwas derart, wovon Lieschen im voraus überzeugt war, daß sie dabei vor Scham in die Erde sinken würde.

Endlich fiel Lieschen zu ihrer großen Erleichterung ein, daß sie sich ja ganz umsonst quäle; die junge Frau, wenn sie auch wirklich zur Not ein paar Worte deutsch verstand, was kaum der Fall sein konnte, da sie bis jetzt auf all ihre Reden keine Silbe erwidert hatte — so eine lange Rede, wie sie ihr doch vorreden müßte — die verstand sie sicher nicht. Es war also der richtige Unsinn, wenn sie sich fortwährend im stillen auf eben diese Rede vorbereitete, während sie die junge Frau bei dem Abendessen bediente, das sie selbst hatte hinauf tragen müssen, da Stine durch nichts zu bewegen war, die Zimmer zu betreten, in denen sie der greulichen Alten hätte begegnen können.

Die Alte ließ sich nicht blicken; und so hätte Lieschen jetzt ungestörte Gelegenheit gehabt, mit der Sprache herauszugehen und es auf den Versuch ankommen zu lassen, ob die junge Frau sie verstehen würde oder nicht. Aber die sagte wieder kein Wort, sondern verzehrte mit gutem Appetit das gebratene Hühnchen und den Reis, und sah nur manchmal von dem Teller auf, um

Lieschen anzulächeln, wodurch sie doch hinreichend deutlich bewies, daß sie selbst eine Unterredung für unmöglich hielt.

So schwieg denn auch Lieschen, seelenfroh, daß sie es durfte. Ja, je länger sie darüber nachdachte, um so häßlicher kam ihr vor, was sie gewollt; und sie dankte ihrem Clas im stillen für seine Warnung, wenn dieselbe auch, wie es sich jetzt zeigte, gar nicht nötig gewesen wäre.

Sie hatte den Tisch abgeräumt, die rote Decke wieder übergebreitet, die beiden Lichter — es war mittlerweile beinahe dunkel geworden — angezündet und aufgesetzt, und mußte nun doch fragen, ob die gnädige Frau sonst noch Befehle für sie habe?

Die gnädige Frau, welche sich inzwischen wieder in die Sofa-Ecke gekauert hatte, antwortete nicht, und Lieschen wollte eben, nachdem sie einen Knicks gemacht, mit den Sachen auf dem Präsentierbrett aus dem Zimmer, als sie hinter sich sagen hörte: Gute Frau, nicht fortgehen; gute Frau viel fragen wollen.

Lieschen stand starr vor Schreck. Im ersten Moment glaubte sie, sie hätte das in ihrer großen Erregung nur so geträumt; aber es war doch, wenn auch sehr leise, ganz deutlich gesprochen worden, und es war die süße Stimme gewesen, die jetzt womöglich noch süßer geklungen hatte — wie eines Kindes, das die ersten Worte lallt. So setzte sie denn mit zitternden Händen das Präsentierbrett auf die Kommode neben der Thür und wendete sich langsam um.

Die gnädige Frau hatte sich ein wenig aufgerichtet, winkte ihr lächelnd, näher zu kommen, und deutete auf einen Stuhl, der neben dem Sofa stand.

Lieschen gehorchte schweigend; die Kniee wankten ihr, sie war froh, daß sie bis zum Stuhle gelangen konnte, wo nun die junge Frau, sich vornüber beugend, alsbald ihre beiden zitternden Hände ergriff und streichelte, und sie dabei mit den sanften, braunen Augen so recht freundlich und bittend anblickte, um ihr dann das feine, duftende Tuch in das Gesicht zu drücken und mit der sanften, weichen Stimme zu sagen: Nicht weinen, gute Frau, nicht weinen! Schwester sein! Unglückliche Schwester alles sagen von gutem Bruder, der liebt schlechten Bruder, und

von schönem Mädchen, das liebt schlechten Bruder. Schlechter Bruder guten Bruder fürchten und immer lügen vor Isäa, immer lügen. Isäa unglücklich, sehr, sehr unglücklich!

Und als das holde Geschöpf mit dem sanften Namen in ihrer kindisch süßen Weise und doch ganz verständlich, ach, nur zu verständlich für Lieschen, so gesprochen und nun das Tuch selbst gegen die schönen Augen drückte und leise hinter dem Tuche schluchzte, da that Lieschen, was sie, so gebeten, thun mußte, und hätte der Tod darauf gestanden. Und sagte ihr alles, was sie wußte, so mild wie möglich und beschönigend wie sie konnte, aber doch ehrlich und rechtschaffen, wie eine ältere Schwester zu einer geliebten jüngeren in solchem Falle gesprochen haben würde.

Dann hatte ihr die schöne, junge Schwester den reizenden Mund zum Kusse gereicht, und sie war wie trunken von dem Kusse und der großen Erregung, die ihr von ihrer langen Rede im Herzen und in allen Gliedern nachzitterte, aus dem Zimmer geschwankt, ohne auch nur an das Präsentierbrett zu denken, das mit den abgeräumten Sachen auf der Kommode neben der Thür stand.

Die Thür hatte sich hinter ihr geschlossen. Isäa blieb noch ein paar Momente in der Ecke gekauert sitzen, still vor sich hin lächelnd. Nun klatschte sie, sich aufrichtend, in die Hände, die Alte kam aus dem Nebengemach.

Das hat lange gedauert, sagte die Alte.

Dafür weiß ich aber jetzt alles, erwiderte Isäa, setze Dich zu mir, gute Zoë; Du sollst es auch erfahren.

Werde nicht viel neues zu hören bekommen, murmelte die Alte, indem sie sich am Boden auf ein Kissen kauerte, das ihr die Gebieterin vom Sofa zugeworfen.

Nicht viel Neues, da hast Du recht, sagte Isäa, er hat in letzter Zeit die Wahrheit so ziemlich durchblicken lassen.

Ein Fuchs, der langsam zur Höhle heraus kriecht, wenn das Feuer hinter ihm brennt, murmelte Zoë.

Unterbrich mich nicht. Zuerst, er ist weder so reich, als er dem Vater und mir im Anfang gesagt hat, aber auch nicht ganz so arm, wie Du und ich seitdem oft gefürchtet.

Der Spieler, der Räuber, sagte die Alte grollend.

Schweig! Sodann, er ist wirklich aus einer vornehmen Familie; daran habe ich freilich nicht mehr gezweifelt, seitdem er in München von dem Könige empfangen wurde.

Wer weiß, was er dem vorgelogen hat; ob er nicht die ganze Geschichte erlogen hat, murmelte die Alte, er lügt immer.

Schweig! Er hat auch in der That keine Eltern mehr, sondern nur einen älteren Bruder, dem allerdings, wenn ich die Frau recht verstanden, das Vermögen gehört, da Goustavos seinen Anteil schon, ehe er auf die Reise ging, durchgebracht hat. Aber jener Bruder ist nicht vermählt, eheschеu und liebt den jüngeren so, daß er ihm, wie schon vorher, so auch jetzt nichts verweigern wird.

Die Alte lächelte grimmig und sagte:

Wenn das wahr wäre, warum hätte er dann bis heute alles vor dem älteren Bruder verheimlicht?

Richtig gefragt, Alte, sagte Isäa, jetzt kommt die Lüge. Das junge Mädchen, seine Verwandte, von dem er in letzter Zeit ein paarmal erzählte: daß er mit ihr aufgewachsen sei und als Knabe sie gern gehabt habe, wie sie ihn, ist seine Braut gewesen vor Gott und den Menschen, die er nach den Gebräuchen und Gesetzen dieses Landes hätte heiraten müssen. Sie ist sehr schön und vielumworben, so hat er gehofft — das ist nämlich meine Ansicht und die Frau stimmt mir darin bei — sie werde, wenn er nun nichts von sich hören lasse, endlich des Wartens überdrüssig werden und heiraten, was sie aber nicht gethan hat, so daß er jetzt in einer schlimmen Lage ist, besonders weil sein Bruder das Mädchen wie eine Schwester liebt und ihm seine Treulosigkeit schwer vergeben wird.

Warum, wenn er bei dem Warten seine Rechnung fand, ist er dann nicht länger mit Dir dort unten geblieben? Warum hat er uns die unzähligen Meilen weiter in dieses Land der Barbaren geschleppt?

Er sagt, daß er von dem bayrischen Könige einen Auftrag an einen Fürsten hier oben hat, dessen Tochter unsern jungen König Otto heiraten soll, und daß, um jenen Auftrag auszu-

führen, er sich zuvor mit seinen hiesigen Verwandten aussöhnen müsse. Sodann, Du weißt, das Glück in den Karten hatte ihn in letzter Zeit ganz verlassen. Endlich, ich selbst hatte das Warten satt; ich wollte wissen, woran ich war. Weshalb lachst Du?

Soll ich nicht einmal mehr lachen dürfen? murmelte die Alte.

Wenn Du lachst, hat der Böse in Dir freies Spiel. Ich wollte Dir noch anderes erzählen, sehr Wichtiges; aber ich traue Dir nicht mehr; Du hassest ihn zu sehr.

Dafür liebe ich Dich, rief die Alte, sich jäh aufrichtend und die Kniee ihrer jungen Gebieterin umklammernd; Dich, meinen Augapfel, mein süßes Herz, meine Wonne; Dich, an der ich Mutterstelle vertreten habe von Deinen Kindesbeinen an; Dich, die ich mit blutendem Herzen von mir that, als Dich Dein thörichter Vater in die große Stadt der Franken schickte; Dich, die ich mit jauchzender Lust in meine Arme schloß, als Du vier Jahre darauf, an seiner Hand, wie eine Göttin schön, in Napolis ans Land stiegst. Ach und ach, ins Meer hätte ich Dich zurückgeschleudert vor den Augen Deines Vaters, hätte ich ahnen können, daß der schöne Fremde, Euer Reisegefährte, Dich umgarnen würde — was sage ich, schon umgarnt hatte! Dich, kaum in die süße Heimat zurückgekehrt, entreißen würde Deinem alten Vater, Deinem Bräutigam — der voll Sehnsucht der Braut geharrt; sie, als sie nun zurück kam, überschüttend mit Edelsteinen und Perlen! Denselben Perlen, die Du Unglückliche da an Deinem schönen Halse trägst, um den er selbst sie befestigt, auf Deinem süßen Busen, der ihm gehörte, dem tapferen Valianos, und an dem Du jetzt das Kind nährst des blonden Deutschen, des verlogenen, feigen Barbaren! Ob ich ihn hasse! Ja, ja und dreimal ja! Sollte ich ihn nicht hassen, der Dich nicht mehr liebt — was sage ich, Dich nie geliebt hat! Dich nur bethört und entführt hat, weil er das Kind des großen Kaufmannes Andreas Kolokotronis auf Tino für eine unermeßlich reiche Beute hielt! Sich nur mit Dir vermählt hat — auf der Flucht in fremdem Land vor einem katholischen Priester

— weil er sein Opfer an sich fesseln wollte, Deinen Vater zwingen wollte, ihm, wenngleich blutenden Herzens, das einzige Kind zu überlassen! Der Bube, der Räuber, der Dich von sich gestreift haben würde, wie eine Kette, die ins Fleisch schneidet — hätte er gewußt, was acht Tage später geschah. O, der schnöden Knechte, die sich Regenten nennen in Griechenland an des Königs Statt und Deinen Vater einkerkerten, weil er freien Handel getrieben, wie es seine Väter gethan haben seit Jahrhunderten, ohne den hündischen Zöllnern dafür Tribut zu entrichten; sein Hab und Gut konfiszierten, die eigenen leeren Kassen damit zu füllen, und auf Deine Familie Schimpf und Schande häuften, die an ihnen gerochen werden soll, wenn es noch freie Herzen und scharfe Dolche gibt auf den Inseln! Aber denkst Du etwa, daß der Schimpf und die Schande, die der feige Barbar über die grauen Haare Deines Vaters, über die Familie Kolokotronis, über ganz Tino gebracht hat, nicht wird gerochen werden an ihm? Hast Du vergessen, daß der Verführer eines Mädchens bei uns vogelfrei ist? Daß jeder Freund der Familie, ja jeder ehrliche Tinote ihn, wo er ihn findet, niederschlagen darf, niederschlagen muß wie einen tollen Hund, er böte denn dem Vater der Verführten einen Stier, der so groß wäre, daß er von der Höhe des Berges Elias aus dem Meere tränke? Denkst Du, der Rächer wird Euch nicht finden, weil Ihr Länder und Meere gelegt habt zwischen ihm und Euch? Ich aber sage Dir, der Tag wird kommen, wo er vor Euch steht, der Rächer Valianos; und er wird seinen guten Dolch stoßen in das Herz des Verführers, ja, und auch in Deines, Unglückselige! In Dein süßes Herz, Du meines Lebens Wonne! O, hab' Erbarmen mit Dir selbst! Flieh', flieh! Noch ist es Zeit! er kommt vielleicht in Stunden nicht zurück, wir haben ebensoviel Vorsprung. Ich habe in dem Hafen der Stadt, aus der wir kommen, Schiffe vieler Nationen gesehen, vielleicht ist auch ein Griechenschiff darunter. Es wird uns aufnehmen, ich finde dahin den Weg; es ist Nacht, sie wird uns schützen; ich will Dich führen, Dich tragen; o komm', komm', komm'!

Sie lag noch immer auf den Knieen vor ihrer jungen Ge-

bieterin, ihr das Gewand, die Hände, die Füße küssend. Jetzt, halb sich aufrichtend, faßte sie dieselbe um den Leib und zerrte sie mit Gewalt vom Sofa auf. Isäa ließ es geschehen, entwand sich aber alsbald den sie umschlingenden Armen und glitt in die Sofa-Ecke zurück.

Du willst nicht? schrie die Alte, mit dem Fuße stampfend.

Isäa lehnte, lächelnd und die Augen schließend, den Kopf in die Kissen und sagte leise:

Du bist toll, Zoë. Das ist nun das zwanzigste Mal, daß Du mir dieselbe Scene spielst. Im Anfang machte es mir Spaß, nachgerade langweilt es mich. Du mußt auf etwas anderes sinnen, wenn Du mich unterhalten willst. Sei vernünftig, Alte! Geschehene Dinge sind nicht zu ändern; man muß sehen, was man aus ihnen machen kann. Ich denke, es wird sich etwas aus diesen hier machen lassen, wenn wir es klug anfangen. Ich will eine Fürstin sein hier unter den Barbaren.

Du verdienst es, mein Lieb', mein Herz, murmelte die Alte.

Eben deshalb, erwiderte Isäa lachend, will ich es sein und werde es sein. Bin ich nicht eine Kolokotronis und ist nicht Theodor Kolokotronis der Fürst der Morea?

Die Alte blickte die Lachende mit starren Augen an.

Ich glaube, Du rasest, Kind, sagte sie, Dein Vater heißt Andreas und war ein armer Schiffer, bevor er ein reicher Kaufmann wurde. Ach, wäre er immer arm geblieben, wie seine Eltern! Er läge jetzt nicht in Ketten und Banden! Willst Du Deines unglücklichen Vaters spotten?

Auch Theodor Kolokotronis liegt in Ketten und Banden, sagte Isäa mit einem lauernden Blicke.

Daß die Väter derer, die ihn hineingebracht, zum Teufel gehen! schrie die Alte. Unsere Hoffnung, unsern Stolz, unsern Adler von den Bergen, den Helden von Kleonä, er, der Hellas befreit hat von den Türkenhunden, damit es eine Beute der deutschen Barbaren werde. Ach, wäre er unser König geworden, wie es ihm zukam, er hätte Deinen Vater nimmer eingekerkert, nicht, weil er einen Namen mit ihm führt, wie Adler und Krähe beides Vögel sind, sondern weil der Adler, der auf

Raub ausgeht, der Krähe nicht verbietet, nach ihrer Nahrung zu suchen wie sie kann. Ach und ach! Nun werden sie beide sterben müssen, der Adler und die Krähe, nur daß sie den Adler erschießen, und für die Krähe der nächste Strick gut ist. Mögen ihren Henkern die Hände am Leibe verfaulen!

Während die Alte, offenbar völlig vergessend, wovon ursprünglich die Rede gewesen, ihre wilden Worte mit wilden Gebärden begleitend, durch das Zimmer stürmte, hatte sich Isäa nicht aus ihrer Sofa-Ecke gerührt. Nur ein paarmal hob sie die Augen mit einem schnellen, prüfenden Blicke. Gut, daß sie nicht weiter gegangen war: der Alten die Lüge nicht anvertraut hatte, die Goustabos ersonnen, sich und sie bei den Leuten hierzulande mit einem Schlage zu höchstem Ansehen zu verhelfen! Sie würde einen schwereren Stand mit der patriotischen Närrin haben, als sie gedacht; jedenfalls mußte sie eine passende Gelegenheit abwarten, bevor sie mit der Sprache herausging.

Sie richtete sich ein wenig auf und sagte lächelnd:

Das nun, gute Zoë, wollen wir der heiligen Jungfrau anheimstellen. Jetzt aber müssen wir an den Augenblick denken. Goustabos ist gefahren, seinen Bruder aufzusuchen. Dieser Bruder ist hier der Herr, wie es scheint. Wer den Herrn für sich hat, braucht um die Gunst der anderen nicht zu sorgen. Sie werden alsbald kommen. Putze mich, Zoë! mach' Isäa noch schöner, als sie bereits ist. Oder nein! Dieser Bruder soll ein einfältiger Mann sein, ich werde ihm ungeputzt am meisten gefallen. Nimm mir die Perlen ab, so! und hier die Ringe. Hilf mir aus dem Kleide und gib mir mein Nachtgewand. Das ist recht. Du bist meine gute, alte Zoë. Und sollst es gut haben auf dem schönen Landgute, wohin wir jetzt gehen, und wo ich die Herrscherin sein werde; und niemand wagen soll, die alte Zoë nur scheel anzublicken. Schnell, schnell! Ich höre den Wagen, der sie bringt. Geh' und mache Dich nebenan zurecht, Du siehst entsetzlich aus. Und, Zoë, wenn ich in die Hände klatsche, so komm' mit dem Kinde herein! Sie sind schon auf der Treppe — fort, fort!

Die Alte, welche in den letzten Minuten sich mit jugend-

lichem Eifer um ihre schöne Herrin bemüht hatte und darüber ihren Groll gänzlich vergessen zu haben schien, verschwand aus dem Zimmer, indem sie bereits ihr zerzaustes graues Haar mit beiden Händen unter das Kopftuch zu stopfen begann. Jsäa, als hätte sie geschlafen und sei durch das Pochen an der Thür erweckt worden, strich mit den kleinen Händen über das Gesichte blickte die Eintretenden mit weiten, traumumflorten Augen an; stieß, auf die Füße taumelnd, einen leisen Schrei der Ueber; raschung aus und schritt, die langen Wimpern wie in Verschämung senkend, ein süßes Lächeln um den kleinen Mund, di-runden, halbnackten Arme mit der Gebärde eines bittenden Kindes erhebend, auf Hans zu, der verlegen in der Nähe der Thür stehen geblieben war und jetzt der sich Nähernden zögernd die breite Hand entgegen streckte, bis an die Stirn errötend, als das schöne Wesen, ehe er es verhindern konnte, diese seine Hand erfaßt, geküßt und an den Busen gepreßt hatte.

Das war das letzte, was Clas, der die Herren hinauf begleitet, noch sah, bevor er die Thür, welche er in der Hand hielt, widerwillig schließen mußte.

Achtes Kapitel.

Von dem Türmchen der Parkkapelle schlug die klappernde Uhr. Hertha, die am offenen Fenster ihres Zimmers stand, zählte die Schläge und wendete sich zu Frau Pahnk, welche beim Scheine der Lampe an dem Tische vor dem Sofa strickte.

Jetzt ist es zehn, sagte sie, ich gehe zu Bett.

Sie gehen ja doch sonst nie vor elf, murmelte Frau Pahnk.

Und gerade heute will ich's.

Die alte Vertraute seufzte leise und strickte weiter, ohne aufzublicken. Hertha war an den Tisch getreten.

Hörst Du nicht, Pahnk? Ich will zu Bett gehen. Packe Deine Sachen zusammen!

Ich muß doch wegen der alten Herrschaften aufbleiben, sagte Frau Pahnk, wiederum ohne aufzublicken. Unten im Speisesaale steht auch noch alles, wie wir's zurecht gemacht haben. Sie können ja jeden Augenblick kommen. Noch eine halbe Stunde, Fräulein Herthing!

Keine halbe Minute!

Wenn man drei Jahre gewartet hat, murmelte Frau Pahnk und suchte nach einer herabgefallenen Masche; kam aber nicht damit zustande vor ein paar dicken Thränen, die ihr in die Augen getreten waren. Sie ließ das Strickzeug in den Schoß fallen, legte das Gesicht in die Hände und weinte still vor sich hin. Hertha ging ungeduldig im Zimmer auf und ab, blieb dann wieder neben der Weinenden stehen, und sagte:

Du meinst es gut, Pahnk, ich weiß es. Das heißt, eigentlich meinst Du es nur gut mit ihm; an mich denkst Du nicht oder nur so nebenbei; ich aber muß an mich denken, und ich

sage Dir, eines Engels Geduld wäre erschöpft. Ich bin kein Engel, will keiner sein. Und nun zum letztenmale, nimm Deine Sachen und geh'!

Das war in so festem Tone gesprochen; die Pahnk legte mit zitternden Händen ihre Sachen in das Körbchen.

Sie kommen sicher, murmelte sie, sicher; was soll ich ihm nur sagen, Fräulein Herthing?

Daß ich zu Bett gegangen bin, ich dächte, das wäre einfach genug.

Und sonst nichts? Nichts? Fräulein Herthing, sonst nichts?

Sie hatte sich erhoben und blickte, indem sie das Körbchen gegen den Busen drückte, flehend ihrer jungen Herrin in die Augen. Aber die schönen Augen blieben streng und finster, und von den feinen Lippen, die sich kaum bewegten, klang es kurz und scharf: Nein, nichts! Gute Nacht!

Die Frau hatte das Zimmer verlassen, aber es dauerte einige Zeit, bis Hertha den schweren Schritt den Korridor hinab vernahm. Sie hatte wohl noch vor der Thür gestanden und gewartet, ob sie nicht doch wieder hereingerufen würde.

Es ist besser so, sagte Hertha, ich bin es mir schuldig.

Sie war an das Fenster getreten, es zu schließen, that es aber nicht, sondern blieb so stehen, sich an das Brett lehnend. Der beinahe volle Mond schien matt durch dichtes Gewölk; in schwachen Umrissen hoben sich die breiten Massen der Baumgruppen aus dem Dunkel; selbst den weißen Turm der Kapelle umdämmerte nur ungewisse Helle. Die Luft war schwül und schwer, manchmal zog ein Raunen und Flüstern durch die Wipfel, dann wieder war alles grabesstill.

Eine unsägliche Traurigkeit erfüllte das Herz des jungen Mädchens. Sie hätte sich gern in Thränen erleichtert, aber die brennenden Augen blieben trocken, während sie so in die Nacht hinein starrte und auf das Bellen eines Hundes horchte, das aus der Ferne dumpf und klagend in ungleichen Intervallen an ihr Ohr schlug.

Wenn man drei Jahre gewartet hat, murmelte sie, jawohl! Sie hat recht, jeder darf es jetzt sagen: sie hat drei Jahre auf

ihn gewartet! Wäre sie sonst zu Hause geblieben — heute? Und hat weiter gewartet in die Nacht hinein, und er hat sie warten lassen. Warum auch nicht? Sie hat ja zu warten gelernt! Muß sie doch zufrieden sein, wenn er morgen kommt. — Daß ich nicht mitgefahren bin, ihm morgen sagen zu können, ich danke dir, eine Hertha läßt man nicht ungestraft drei Jahre warten! Lächerlich! Er wußte ja nur zu gut, daß ich warten würde, geduldig wie ein Hund vor der verschlossenen Thür, bis es dem Herrn gefällt, zu kommen und die arme, zitternde Kreatur mit hineinschlüpfen läßt.

Das dumpfe Hundegebell, das zuletzt nur noch ein schmerzliches Heulen gewesen, war verstummt.

Ich wollte, ich wäre tot, sagte Hertha.

Ein großer Nachtfalter kam herangeflattert, setzte sich auf das Fensterbrett, hob und senkte die breiten Schwingen und verschwand wieder im Dunkel.

Oder könnte so in Nacht tauchen, und wüßte keiner, wo ich geblieben.

Lauter rauschte es in den Bäumen, als riefe es: Komm'! Sie war von dem Fenster zurückgetreten. Da auf der Stuhllehne hing ihr Shawl; sie schlang ihn um den Hals und eilte aus dem Zimmer.

In dem Korridor brannte an der Glasthür nach dem Hauptflur eine einsame Lampe; die nach dem Garten hin führende steile Treppe war dunkel, und die alten vermürbten Stufen knarrten unter jedem ihrer Schritte, wie leise sie auch auftrat; die Thür unten war wie immer nur von innen verschlossen; sie trat hinaus.

Zwischen den Bosketts, die, hier von Schlangenwegen durchzogen, bis dicht an die Hauswand reichten, war es finster, doch wurde es heller, als sie, sich rechts haltend, auf den halbrunden Platz vor der Freitreppe kam, welche aus dem Speisesaale im Mittelbau in den Garten hinab führte. Die Fenster und die Glasthür waren matt erhellt. Sie stieg die Stufen hinan und sah, wie Frau Pahnk den Tisch abräumte, der nun bereits seit zwei Stunden gedeckt stand, und den sie selbst mit den

schönsten Blumen des Gartens geschmückt hatte. Also auch die treue Seele hatte keine Hoffnung mehr, daß ihr Liebling, ihr Herzblatt, ihr alles heute noch kam! Hatte die Zuversicht, die sie zur Schau getragen, nur geheuchelt und zeigte jetzt, wo sie sich allein glaubte, ihr wahres Gesicht, auf dem die Thränen glänzten, so oft der Schein des Lichtes darauf fiel, während sie so an dem Tische kramte. Jetzt lauschte sie, ein paar Teller in den Händen, den Kopf halb gewendet — nach einem Geräusch wohl, das sie vom Hofe her gehört haben mochte, und schüttelte den Kopf und trug die Teller nach der Anrichte in der Tiefe des Saales.

Hertha hatte das Herz bis in den Hals geschlagen; wenn er hereingetreten wäre, dort zu jener Thür, in seiner herrlichen Schönheit, sie wäre ihm entgegen geflogen, hätte an seinem Halse gehangen, an seinen Lippen — o, des Glückes, o der Seligkeit — o, der Schmach und Schande!

Wieder irrte sie durch den Garten, jetzt zwischen Beeten, von denen der Duft der Reseda und der Rosen aufstieg in betäubender Süßigkeit; jetzt unter dem niedrigen Dache der verschlungenen Zweige des Laubenganges, in welchem auch der letzte Lichtschimmer erloschen war; jetzt in der hohen Buchenallee, durch deren mächtige Kronen der Nachtwind seufzend strich. Es durchschauerte sie kalt, während ihre Wangen brannten. Sie zog den Shawl dichter um sich und schritt eilig weiter, fiebernd, wilde Träume träumend. Sie sah sich im großen Festsaal von Griebenitz am Arme des schlanken Axel, der glückstrahlend auf sie herabblickte, während sie alle sich herandrängten, gratulierend, Schmeicheleien flüsternd — Hunderte geputzter Damen und Herren im blendenden Schein der Kronenleuchter von der Decke und beim Schalle der Musik vom Orchester über den Säulen, deren Stuckmarmor in dem Lichte der Kandelaber flimmerte. Und eine Donnerstimme ruft: Verräterin! und all die Herrlichkeit versinkt in finstere, sausende Nacht.

Vom Meere her kam es, dumpf anschwellend, und rollte jetzt über sie hin. Ein plötzlicher Sturmwind sauste durch die

ächzenden, knarrenden Bäume; rings umher raschelte, zischelte, knisterte es. Und jetzt das gleichmäßige Klappern und Trommeln des Regens auf das Laubgewölbe oben, durch dessen Spalten einzelne kalte Tropfen ihr in das glühende Gesicht schlugen. Sie eilte nach dem Hause zurück, über den halbrunden Platz, die Stufen hinauf durch die Glasthür in den Speisesaal, wo zu ihrer Verwunderung auf dem abgeräumten und wieder mit der dunklen Decke versehenen runden Speisetisch die Lichter an dem dreiarmigen Leuchter noch brannten und in dem starken Luftzug hin und her flackerten, der durch das Oeffnen der Glasthür entstanden war. Denn auch die Thür nach dem Korridor hatte aufgestanden, stand noch auf, und durch dieselbe vernahm sie Stimmen: die der Pahnk und eine gedämpfte, männliche. Sie hörte die Pahnk sagen: sie ist oben, einen Augenblick — ich will nur eben die Lichter im Speisesaale austhun. In einem Nu war sie wieder an der Glasthür; die aber hatte sich eingeklemmt; vergebens rüttelte sie daran. Von der andern Seite ertönte ein lauter Schrei; die Pahnk, als sie so plötzlich jemand in dem noch eben leeren Speisesaale sah, hatte ihn ausgestoßen und schrie nochmals, als sie ihre junge Herrin erkannte. In dem Momente erschien auf der Schwelle hinter ihr eine große Mannsgestalt.

Gustav! rief Hertha in jauchzender Lust, sich der Gestalt entgegen stürzend. Und zuckte schon ganz in der Nähe derselben, wie vom Blitz getroffen, zurück.

Du bist es? Du!

Ja, ich! sagte Hans, indem er sie mit seinem traurigen Blick mitleidsvoll ansah und zugleich der Pahnk winkte, den Saal zu verlassen.

Neuntes Kapitel.

Sie hatte sich, da die wankenden Kniee sie nicht mehr tragen wollten, auf den Divan fallen lassen, der die ganze Längsseite des Gemaches einnahm; auch Hans mußte das Stehen schwer werden, er hatte ebenfalls Platz genommen, aber einen breiten Raum zwischen sich und ihr gelassen. Und saß nun so da, vor sich nieder starrend, das immer schwermütige Antlitz bleich und verstört, während die mächtige Brust sich in tiefen, hörbaren Atemzügen hob und senkte. Er sprach nicht, weil er das Wort nicht fand, nach dem er suchte. Hertha, die ihre ganze Willensenergie zusammen nahm, um ihn anzusehen, wußte es wohl und hätte es gern laut gesagt, und zugleich das schreckliche Wort — es konnte ja nur eines sein: Er liebt mich nicht mehr. Aber sie vermochte nicht, es ihrem Stolze, der immer zorniger in ihr aufwallte, je länger dieses fürchterliche Schweigen währte, abzuringen. Und plötzlich kam ihr ein Gedanke, auf den sie seltsamerweise trotz alles schmerzlichen Grübelns dieser letzten Stunde nicht verfallen war, und der jetzt wie ein sonniger Rettungsstrahl in ihre umnachtete Seele leuchtete. Sie hob sich halb von ihrem Sitze und sagte mit einer Stimme, durch deren Zittern es wie Freude klang:

Er hat so lange geschwiegen, weil er sich schämte; es ist ihm schlecht ergangen, jammervoll — der Großpapa hat es immer gesagt — nun will er uns so nicht vor die Augen treten — um Gotteswillen, sag' es doch — ich kann's ja hören — ich —

Der Hoffnungsstrahl war so jäh erloschen wie er aufgeflammt war; das bleiche kummervolle Antlitz, an dem ihr starrer

Blick hing, hatte sich nicht erhellt, hatte sich ihr nicht mit verständnisvollem Nicken zugewendet. Und jetzt schüttelte er den Kopf und sagte so dumpf vor sich hin:

Wäre er als der letzte Vagabund gekommen — ich habe auch wohl oft daran gedacht, aber es ist ihm nicht eigentlich schlecht ergangen — im Gegenteil! Das heißt, er hat auch wohl schlimme Tage erlebt, aber — nein, das ist nicht der Grund. Er hat nur so lange nicht geschrieben — sieh', Hertha, dies mein eines Auge gäbe ich freudig, könnte ich Dir's ersparen; aber wer soll's Dir sagen, wenn nicht ich? Vergiß den Treulosen! Du mußt es und wirst die Kraft dazu haben. Du hast keine Schuld — nur er, er, der Dich nie geliebt hat.

Sagt er das?

Mit flammenden Wangen und blitzenden Augen hatte es Hertha gerufen; er schüttelte wieder den Kopf und murmelte:

Wenn er Dich je geliebt hätte, wie hätte er Dich vergessen können!

Ein kurzes, lautes Lachen kam aus Herthas Munde.

Das ist lustig, sagte sie, der eine Bruder verrät mich und schickt den andern, der es mir beibringen soll mit einer schönen Phrase. Wie hätte er Dich vergessen können — ist sehr schön. Ich mache Dir mein Kompliment.

Sie war aufgesprungen und schritt hin und her; Hans, der nicht emporzublicken wagte, hörte nur das Knistern ihres Kleides und das stoßweise, mit emporschwellendem Weinen kämpfende Atmen. Wie unglücklich sie war, so jammervoll wie ihm konnte ihr nicht zu Mute sein, der diese Qual mit ansehen, ihr diese Qual bereiten mußte, während sein Herz in ihm schrie: Ich liebe dich, ich liebe dich grenzenlos und würde mein Leben geben, dürfte ich dich nur einmal an meine Brust drücken, nur den Saum deines Kleides küssen, wie du jetzt an mir vorüber streifst! — Und hatte ihr ja noch gar nicht einmal gesagt, wie ausgesucht die Kränkung war, die sie erwartete: nichts von der jungen, schönen Frau, die nun an ihre Stelle getreten war, von dem lieblichen, dunkeläugigen Kinde — nein, er konnte es ihr nicht sagen, er hatte eine zu schwere Last auf sich geladen. Es

war übergenug für heute. Morgen würde er mehr Mut haben, oder es würde ihm doch nicht so dumpf im Kopfe sein — morgen —

In dem Augenblicke, wo Hans sich erheben wollte, hatte sich Hertha, die eben wieder an ihm vorübergestreift war, plötzlich umgekehrt und stand dicht vor ihm.

Er kommt nicht allein?

Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte es Hans. Wie hatte sie das so schnell herausgebracht?

Nein! sagte er.

Es war ihm aber, als ob es jemand am andern Ende des Zimmers gesagt habe, während ihm die Ohren klangen und die Wangen brannten, und er nur den einen Wunsch hatte, daß ihn ein Abgrund verschlingen möchte.

Ist sie schön?

Jetzt sagte die Stimme am Ende des Zimmers: Ja. Vor seinem halb geschlossenen Auge aber sah er ganz deutlich die schöne Fremde, wie sie das weinende Kind, das die Alte aus der Kammer nebenan hergebracht hatte, an die zarte Brust legte und es trinken ließ, ganz als ob sie allein wäre. Er hatte nicht gewußt, wohin er die Augen wenden sollte; und dann hatte er sich nur noch geschämt, daß ihn solche Regung überkommen, und was er da sah — die junge Mutter mit dem Kinde — als etwas Heiliges empfunden und als etwas, an das niemand rühren dürfe, und er am wenigsten; ja, das er schützen müsse — schutzlos, wie sie da waren, die junge Mutter und ihr Kind — so weit von der Heimat, von den Verwandten, an der Seite des wilden, unbedachten Menschen, der es von jeher mit allen seinen Pflichten so leicht genommen.

Wie das alles nun wieder durch seine Seele ging, war es, als wenn frische, kräftige Luft von draußen einen in dumpfer Stube fast Erstickenden anweht. Er konnte wieder aufblicken. Und als er jetzt zu sprechen anfing, war es nicht mehr die fremde, bleierne Stimme am anderen Ende des Zimmers, sondern seine eigene, die wohl recht traurig klang und auch manchmal stockte, aber doch nicht ganz versagte, während er nun er-

zählte, was ihm der Bruder erzählt vor zwei Stunden in dem Dunkel seiner Stube drüben in Neuen-Prohnitz. Eine wundersame Geschichte: wie Gustav nach so langem, ziellosem Umherschweifen, endlich von Reue über seine Thatenlosigkeit erfaßt, einen alten Traum zu verwirklichen beschlossen und sich nach Griechenland eingeschifft habe, an dem Freiheitskampfe teilzunehmen. Wie er dort zwar bereits den jungen Bayernprinzen Otto als minderjährigen König vorgefunden, sonst aber das unglückselige Land zerrissen von wütenden Parteikämpfen. Und habe sich nun in diesen Kampf geworfen, an der Seite des größten Griechenhelden, des Fürsten Theodor Kolokotronis, dessen Sache, die er für die gerechte gehalten, er mit Leidenschaft zu der seinigen gemacht. Bis in einer grausigen Nacht das Bergschloß des greisen Helden von den Regierungstruppen unter entsetzlichem Blutvergießen gestürmt, der Held selbst mit den meisten seiner Verwandten zu Gefangenen gemacht worden sei, während es ihm gelungen, durch brennende Trümmer, über Leichenhaufen zu entfliehen. Nicht allein. Im letzten Augenblicke habe ihm der Greis, der ihn wie einen Sohn geliebt, seine jugendliche, einzige Tochter anvertraut, die er — Gustav — jetzt zum erstenmale gesehen. Unter tausend Gefahren sei es ihm gelungen, seine Schutzbefohlene und die alte Amme derselben, welche sie auf der Flucht begleitet, aus Griechenland, wo man ihnen auf allen Wegen und Stegen aufgelauert, zu retten hinüber nach Italien. Und als auch dort das entflohene Fürstenkind vor den Nachstellungen der wütenden Feinde nicht sicher gewesen — da habe er, um diesen Feinden die Spitze bieten zu können und sein dem Vater gegebenes Wort einzulösen — gerührt von der Unschuld, der Verlassenheit der jungen Prinzessin, hingerissen auch von der Liebe, die er, wider seinen Willen, in ihr erweckt — sich mit ihr vermählt. Nach vielfachem Umherirren in beständigem harten Kampfe mit den mißlichsten Verhältnissen sei er endlich nach München gelangt, wo er, noch immer bedroht von der Rache der in Griechenland siegreichen Partei — zu welcher auch ein Verwandter der Kolokotronis gehört, der sich auf die Hand der Tochter Hoffnung

gemacht — zuerst in tiefer Verborgenheit, dann im rauschenden Leben des Hofes, zu dem er sich Zutritt zu verschaffen gewußt, fast ein Jahr verbracht habe, beständig für die Befreiung des eingekerkerten Vaters seiner jungen Gattin wirkend, bis er, einem Wunsche des bayerischen Königs zu genügen, der ein persönliches Gefallen an ihm gefunden und ihm, zum Trotze der ihm feindlichen Hofleute, eine geheime Mission an den Oldenburger Hof anvertraut, mit der Gattin und dem ein paar Monate alten Kinde das ihm lieb gewordene Asyl vor acht Tagen verließ und sich hierher in die Heimat wendete.

Es war nur eine dürftige Skizze, die Hans von dem allen geben konnte. Er hatte in Gustavs Erzählung, die sich fortwährend in Verhältnissen bewegte, welche ihm bis dahin völlig fremd gewesen waren, vieles nicht verstanden, vieles in der Dumpfheit seines Geistes nur halb gehört oder überhört. Auch waren ihm wichtige Punkte, die ihm vorhin eingeleuchtet hatten, inzwischen wieder unklar geworden; bei anderen, die ihm selbst erst jetzt bei der Wiedererzählung wichtig wurden, mußte er sich sagen, daß es wohl an Gustavs Darstellung liege, wenn ihm selbst dieselben jetzt rätselhaft erschienen. Und was er auch sagen mochte, und wie er es sagen mochte — das eine, das Furchtbare blieb: der Verrat an ihr, die den Abenteurer geliebt, die drei Jahre lang auf seine Rückkehr geharrt; und der nun er, der sie von Anfang an tausendmal besser geliebt, als der Treulose, das alles zu erzählen, mit jedem Worte, das er so sprach, einen Stich ins Herz zu thun verdammt war!

Immer schwerer senkte sich der Druck dieser schauderhaften Empfindung auf seine Seele; seine Worte begannen sich zu verwirren, er machte noch einen verzweifelten Versuch, fortzufahren, und brach dann mitten in dem angefangenen Satze ab.

Aber noch schauderhafter deuchte ihm die Stille, die nun folgte. Hertha saß etwas entfernt von ihm auf dem Divan in derselben Stellung, die sie während seiner Erzählung nicht einmal gewechselt, vornüber gebeugt, den Kopf in die Hand gestützt. Plötzlich zuckte sie empor und blickte nach der Thür, die auf den Korridor führte. Und jetzt vernahm auch er durch das

Rauschen des Windes in den Parkbäumen und das leise Trommeln des Regens gegen die Scheiben das dumpfe Rollen des Wagens, der die Großeltern aus der Gesellschaft brachte. Die Hufe der Pferde klapperten auf der Rampe. Der Wagen hielt, die Hausthür wurde geöffnet; ein Geräusch von Stimmen, aus denen die ärgerliche des Großvaters vernehmlicher hervortönte; dann ging es die Treppe hinauf. Noch das Klappen von ein paar Thüren, das Rollen des abfahrenden Wagens und wieder die Stille von vorhin.

Hans hatte den Blick nicht von dem bleichen, nach der Thür starrenden Gesicht verwandt. Er wußte nur zu gut in den geliebten Zügen zu lesen, als hätte sie alles, was durch ihre Seele ging, laut gesprochen: wie soll ich morgen vor sie treten, die mir in ihrer Weise zu meinem Glücke verhelfen wollten? Für mich sich seit Monden gemüht haben? Alles vorbereitet hatten, daß ich ihnen nur zu folgen, nur die Hand zu reichen brauchte, die — ich gereicht haben würde, wäre der da nicht dazwischen getreten, der Bruder des Verräters, um mir ein paar Stunden später zu sagen: du bist betrogen, und ich bin es, der dich hat betrügen helfen!

Hans drückte das Gesicht in die Hände und fuhr dann jäh empor vor dem Heulen eines Windstoßes, der vom Park her gegen das Haus stieß, daß es in seinen Grundfesten erzitterte. während ein klatschender Regenguß auf die klappernden Fenster schlug. Sein erster Blick war nach Hertha gewesen, aber der Platz, wo sie gesessen, war leer. Sie stand an der Fensterthür und schien in das nächtliche Graus zu blicken. Plötzlich hatte sie die Thür aufgerissen und war hinaus. Im Nu hatte Hans die Länge des Gemaches durchmessen und stand draußen auf der breiten Plattform der Freitreppe, verzweiflungsvoll in die rabenschwarze Finsternis starrend und dann mit einem Satze die Treppe hinabspringend, als er am Fuße derselben ein etwas Helleres sah, das parkwärts glitt und bereits im Dunkel verschwinden wollte. Und jetzt hatte er die Fliehende ergriffen, umfaßt, emporgehoben, die Treppe hinauf in den Saal zurückgetragen, auf den Divan niedergelegt, die Thür geschlossen, be-

vor auch noch das letzte Licht auf dem Armleuchter erlosch. Dann war er wieder bei ihr, die halb ohnmächtig in die Kissen zurückgelehnt lag, an ihrer Seite knieend, nicht wagend, auch nur die schlanken Fingerspitzen der geliebten Gestalt zu berühren, nur immer in das bleiche Antlitz starrend, meinend, es sei ja besser für sie und für ihn, wenn die langen, schmerzhaft zuckenden Wimpern über den festgeschlossenen Augen sich nie wieder heben möchten, und doch voll wonnigen Dankgefühls, als nun in den vielgeliebten Augen ein unsicheres Licht aufflackerte, um alsbald wieder hinter einem feuchten Schleier zu verlöschen.

Warum willst Du mich nicht sterben lassen, Hans?

Weil ich nicht leben kann ohne Dich.

Ein tödlicher Schrecken fuhr ihm durch Mark und Bein, als er sich bewußt wurde, daß er es laut gesagt, daß sie es gehört, verstanden hatte. Denn von ihren Augen war plötzlich der feuchte Schleier fortgezogen, und die großen, seltsam glänzenden schauten auf ihn mit einem Blicke, vor dem er hätte in die Erde sinken mögen.

Ein dumpfes Stöhnen rang sich aus der Brust des Gefolterten. Mit Aufbieten seiner ganzen Kraft hob er sich von den Knieen und taumelte rückwärts gegen den Tisch, an dem er sich festhielt, um nicht zusammenzubrechen.

Sind so Sekunden oder Minuten vergangen — er weiß es nicht. Er fühlt nur, daß die seltsame Schwäche, die er in seinem Leben nicht empfunden, vorüber geht. Es wird ihn schon noch aus dem Zimmer tragen. Gesenkten Hauptes, ohne die Augen vom Boden zu erheben, schreitet er langsam nach der Thür.

Fast schon hat er sie erreicht, als er ein Geräusch hinter sich vernimmt, und es alsbald an ihm vorbeigleitet und vor ihm ist. Es stockt sein Fuß, er hebt die Augen nur so weit, daß er mit einem flehenden Blick ihr in die Augen sehen kann: laß mich fort um Gottes Barmherzigkeit! Und, barmherziger Gott, was ist das! Ihre Augen flammen nicht in Zorn und Hohn, sie schimmern von einem milden, gütigen Licht —

Hans!

Das Herz steht ihm still in der Brust, als er jetzt ihre beiden Hände auf seinen Schultern fühlt.

Hans, Du kannst nicht leben ohne mich, so laß mich denn von jetzt an für Dich leben, nur für Dich — als Deine verlobte Braut — Dein Weib — morgen — wann Du willst — so wahr mir Gott helfe, Dir helfe — uns beiden — Du guter Hans!

Haben ihre Hände, hinauf gleitend, sich um seinen Nacken geschlungen — hat er die süße Gestalt in den Armen gehalten — die schwebende, ätherische Wonne ihres Kusses auf seinen Lippen gefühlt — ist alles nur ein Traum des Paradieses gewesen — Hans weiß es nicht, als er jetzt dasteht, allein, während auf der Thür, durch die sie entschwunden, im Flackerlicht der letzten Kerze sein Schatten auf und nieder schwankt.

Die Kerze ist erloschen, dichtes Dunkel umgibt ihn. Er tappt zum Zimmer, zum Hause hinaus, auf dem einsamen Wege heimwärts durch die sternenlose, sausende Nacht, nichts fühlend vom Regen und Sturm, umgeistet von dem seligen Augenblicke, aus tiefster Seele betend, daß, war es ein Traum, kein neuer Tag ihm schauderhaftes Erwachen bringe; war es Wirklichkeit, der neue Tag ihm die Kraft geben möge, unter einer Seligkeit nicht zu erliegen, die ihm viel zu groß deucht für ein armes, treues Menschenherz.

Zehntes Kapitel.

War es ein Traum? War es Wirklichkeit?

Hundertmal hatte es sich Hans an dem nächsten Morgen gefragt, bevor noch die heiße Junisonne die Tropfen, welche von dem Regen der vergangenen Nacht an den Blättern, Halmen und Gräsern hingen, aufgezehrt. Aber es war, als ob mit dem höher steigenden Gestirn Vertrauen zu sich selbst und Lebensmut und Lebensfreudigkeit in seiner Seele wuchsen, daß ihm Himmel und Erde, die altgewohnte Umgebung seiner Felder und Wiesen wie neu, und er sich selbst in einer neuen Welt ein völlig Umgewandelter erschien. Und so mußte er auch wohl den Leuten erscheinen, die auf den Wiesen wacker sich mühten, noch vor Beginn der Kirche die nassen Schwaden umzuwenden, und von denen einer oder der andere verwundert aufschaute, als der sonst so schweigsame Herr heute sich in eine ordentliche Unterhaltung einließ über das Wetter, das jetzt auf Tage hinaus gesichert sei, und mit dem Wetter eine prachtvolle Heuernte, die auch wahrlich not thue nach dem schlimmen Futtermangel der letzten drei Jahre.

Dazu hatte er so freundlich gelächelt und den Braunen fortwährend leise auf den Hals geklopft, daß, als er nun mit einem lauten: Adieu, Leute! fortritt, der Statthalter Stut den Kopf schüttelte und etwas von Nicht-lange-mehr-leben in die Bartstoppeln murmelte.

Es war gegen acht Uhr, als Hans wieder auf seinen Hof kam und dort vor dem Hause bereits die große Chaise halten fand, die er selbst heute in aller Frühe in Alten-Prohnitz zur Abholung des Bruders von Prora beordert hatte.

Ein kleiner Leiterwagen für das Gepäck sollte sogleich voraus fahren. Krischan berichtete, er habe seine liebe Not gehabt, um fortzukommen, denn Excellenz habe die Chaise für sich gewollt zu einem Besuche in Griebenitz, und dreimal deswegen in den Stall geschickt. Natürlich habe er sich nicht daran gekehrt — Excellenz könne ja auch einmal in der Halbchaise fahren — aber Wilhelm sei zu Hause geblieben; er solle ja immer zum Dienst der Excellenz sein, habe der Herr Baron befohlen.

Es ist gut, sagte Hans, und ich werde selbst mitkommen.

Er hatte es ursprünglich nicht gewollt, um den Raum im Wagen, der eben nur für die Abzuholenden reichen mochte, nicht unnötig zu verengern; jetzt, da der Diener zu Hause geblieben, konnte er sich im Notfalle zu Krischan auf den Bock setzen oder auch einen Platz auf dem Leiterwagen finden, der eben abfuhr, und dessen Knecht er einen Zettel mitgab, daß er mit der Chaise in einer halben Stunde nachkommen würde. Es war auch nur in der Ordnung, wenn er die junge Schwägerin schon in Prora begrüßte, anstatt hier, wie es seine Absicht gewesen, um sie dann zu Pferde nach Alten-Prohnitz zu begleiten. Krischan sollte also warten, bis er sich zurechtgemacht, es sei noch reichlich Zeit.

Es war wirklich noch reichlich Zeit, aber mit dem Sichzurechtmachen war es eine eigene Sache, wie Hans jetzt bemerkte, als er vor dem alten Schranke stand, der seine Kleider und seine Gewehre enthielt, nur sehr wenige, aber gute Gewehre, und ebenso wenige, aber keineswegs gute Kleider. Ja, recht erbärmliche, wie er sich überzeugte, als er eines der Stücke nach dem andern heraus nahm und nachdenklich betrachtete. Selbst der Frack und die dazu gehörigen Sachen, in denen er bei offiziellen Gelegenheiten erschien, waren, wenn auch gut und sauber gehalten, doch längst aus der Mode. Es hatte ihn das, obgleich er es wußte, nie im mindesten angefochten; jetzt meinte er, der alte Schneider Krause in Prora, der bereits vor fünf Jahren seinen bescheidenen Zweifel geäußert, ob der Herr Baron in diesem Frack den Landstandssitzungen in Sundin beiwohnen könne, habe doch sehr recht gehabt. Indessen um den Frack handelte es sich heute Morgen nicht, wenn sich nur sonst ein

passender Anzug hätte zusammenstellen lassen. Aber außer dem alten Büffelrock für die winterlichen Jagden, einen oder zwei vertragenen Leinenröcken für die sommerlichen, und dem Reitanzug, den er Sommer und Winter trug, gestern getragen hatte und heute Morgen, weil er eben dalag, noch nicht ganz trocken von dem nächtlichen Regen, wieder angezogen, waren nur noch ein paar Stücke da, ebenfalls von zweifelhafter Güte und jedenfall in keiner Weise zusammen passend.

So mußte denn Hans sein Sichzurechtmachen darauf beschränken, daß er die auf den nassen Wiesen arg beschmutzten Stiefel mit einem Paar anderer vertauschte, die er sehr ungern trug, weil die Stulpen von einem herausfordernd gelben Leder waren; und vor dem kleinen, verblindeteten Spiegel Haar und Bart in Ordnung brachte.

Und während er sich mit dem groben Kamm, dessen Zähne manch arge Lücken zeigten, abmühte und dabei, wie er es sonst niemals that, sein Gesicht genau betrachtete, sank sein froher Mut, dessen er sich noch eben so dankbar erfreute. Alle Welt trug das Haar kurz und den Bart nur als Backenbart; dazu, wenn der Betreffende Militär gewesen, einen Schnurrbart und auch dann knapp geschoren. Warum hatte nur er seit Jahr und Tag keine Schere und kein Messer gebraucht, so daß ihm das Hauptthaar in dicken Locken, an denen jetzt eben wieder ein paar Zinken aus dem Kamm brachen, den Kopf bedeckte, und der Vollbart in häßlichen blauschwarzen Zotteln bis auf die Brust fiel? Und das blinde Auge mit dem weißen Punkt unten auf der Pupille, das ihn so greulich anstarrte und das gesunde Auge mit seinem ängstlich spähenden Blick zu verhöhnen schien — großer Gott, daran hatte sie wohl nicht gedacht! Das hatte sie wohl nicht gesehen, als sie ihm gestern Abend die Arme um den Nacken schlang und sagte, sie wolle die Seine sein, seine Braut, sein Weib, so wahr ihr Gott helfe! Ja, da mußte denn wahrlich der liebe Gott helfen und ein übriges thun.

Er war vom Spiegel weg getreten und stand am offenen Fenster. Vor ihm in dem verwilderten Gärtchen in den Zweigen der verkrüppelten Pflaumenbäume lärmten die Spatzen und die

Stare, während über den hier und da zwischen dem langen Gras der Beete emporstrebenden Feuerlilien sich weiße Schmetterlinge wiegten.

Ihr habt's gut, dachte er, euch ernährt der himmlische Vater und kleidet euch, ohne daß ihr etwas dazu thut. Gestern, als ich bescheiden war wie ihr, da war ich reich wie ihr, und wenn nicht glücklich, doch ergeben in mein Los; heute, da ich so hoch über mich hinaus will, bin ich arm, jämmerlich arm, und fühle mich so klein. Aber das hilft nun nicht, Hans, es hilft wirklich nicht. Du hast jetzt neue Pflichten zu den alten, neue große Pflichten und mußt die Ohren steif halten oder du findest nimmer durch. Das wird da drüben einen schlimmen Tanz geben mit dem alten bösen Manne und der schwachen Großmutter. Das wird eine schlimme Begegnung sein zwischen Hertha und Gustav; und wie wird sich Hertha stellen zu der fremden, jungen Frau? Ja, Hans, da wäre noch vieles zu fragen, worauf dir niemand eine Antwort geben kann. Mache lieber, daß du nach Prora kommst!

Aber die ängstlichen Gedanken wollten ihn nicht los lassen, als er jetzt in der Chaise den Weg nach Prora fuhr. Es war, als ob es die Chaise ihm anthäte, daß ihm so heute alles wieder in die Erinnerung kam, und er es nicht von sich weisen konnte. Er hatte nicht wieder in der Chaise gesessen, seit er vor fünfundzwanzig Jahren hinter dem Sarge her fuhr, der seine Mutter nach Prora auf den Kirchhof trug. Damals hatte er auch zum erstenmale seinen Stiefgroßvater gesehen, der mit der Großmutter zum Begräbnis gekommen war, um dann nicht wieder weg zu gehen, und als sein und des eben geborenen Bruders Vormund ihr väterliches Vermögen zu verwirtschaften und zu verspielen, wie er sein eigenes bereits verwirtschaftet und verspielt hatte. Eine böse, böse Vormundschaft für zwei verwaiste Knaben — zumal für einen so wilden, unbändigen wie Gustav! Und er selbst, war er nicht auf dem besten Wege gewesen, ein Tagdieb und Schlimmeres noch zu werden, als er mit dem langen Prebrow — ein zwölf- bis vierzehnjähriger Junge — Tag für Tag und wie manche halbe Nacht durch die

Felder und Wälder und über die Strandwiesen strich, und manchmal wochenlang nicht nach Hause kam, sondern da drüben lebte auf dem verfallenen Büdnerhof von Wüstenei mit dem alten, schlechten Manne? Niemand hatte dagegen Einspruch erhoben; ja, er hatte später oft gedacht, daß der Großvater das heillose Treiben begünstigte, und wenn er gerade bei Laune und Kasse war, den jungen Vagabunden überreichlich mit Geld ausstattete, damit er es — was er denn redlich that — dem alten Vagabunden als Lehrgeld zutrug. Das hatte ja schon recht gute Frucht getragen, und es war eine Zeit gewesen, wo die begehrlichen Augen und das lustige Lachen der roten Hanne ihm Tag und Nacht keine Ruhe ließen — eine kurze Zeit nur, Gott sei Dank! — dann war aus der Wolke, die ihm das Hirn umnebelte, der Unschuldstern, der sich Hertha nannte, hellen Glanzes hervorgetreten, um nicht wieder zu verschwinden, sondern heller und heller zu glänzen und zu leuchten Jahre um Jahre — zu seiner bitteren, immer bittereren Qual, die sich nun, wenn dies alles kein Traum war, in Wonne verkehren sollte.

Guter Gott, wie ist es doch nun so ganz anders gekommen, als ich es mir gedacht! Noch gestern Abend, als ich ihn wieder in den Armen hielt. Ja, Hans, gesteh' dir's nur, das Herz war dir doch schwer, daß sie nun endlich in wenigen Minuten für immer vereinigt sein sollten. Und seine Braut von gestern ist heute deine Braut, und du auf dem Wege, ihr die Frau zuzuführen, um derentwillen der Leichtsinnige sie vergessen hat — Frau und Kind und ihn selbst, den Gatten und Vater, — wenn es auch ein wunderlich Stück ist, sich den Gustav als Vater vorzustellen. Und nun wir alle unter einem Dache — nein, Hans, das geht nicht, geht wahrhaftig nicht: du wirst in Neuen-Prohnitz mit Hertha wohnen. Das heißt, Hertha in dem verfallenen Kathen — ist ja rein unmöglich! — Und Gustav mit seiner jungen Frau, die eine Fürstentochter ist, das ist doch eben so unmöglich. Wir werden mindestens ein neues Haus bauen müssen. Aber wovon, Hans, wovon? Die neue Doppelwirtschaft wird schon so viel mehr kosten — das kannst du dir doch an den fünf Fingern ausrechnen.

Hans rieb sich sorgenvoll die Stirn und hatte plötzlich den Schlag geöffnet und war hinaus gesprungen. Krischan solle nur weiter fahren, er wolle den Richtweg durch den Wald gehen und werde noch vor Krischan auf dem Kreuzungspunkte dicht vor dem Ausgang sein. Krischan holperte auf dem bösen Wege weiter, Hans schlug sich in den Wald.

Er hatte kaum ein paar rüstige Schritte auf dem elastischen Boden gethan, als ihm der Mut, der ihn eben so schmählich verlassen wollte, wieder zurück kam. Es war nun einmal nicht anders: er konnte nicht frei atmen mit einer Decke über sich, sie wäre denn mindestens so hoch wie ein Waldesdach, durch das der Himmel überall herein blaute. Würde sie das wohl so recht begreifen und fassen? Sie machte gern einmal einen schnellen Ritt; aber so durch den Wald, durch das Feld zu schweifen, um sich zu erfüllen mit all dem Wundersamen, was es da zu hören und zu sehen gibt, das war doch wohl ihre Sache nicht: der drollige Sprung des aufgescheuchten Hasen da über den Weg, das ringelnde Schlüpfen der Schlange dort durch den dichten Lattich den Bord hinab in den wassergefüllten Torfgraben, der lustige Schlag des Finken in der Rotbuche links, das warnende Krächzen der Krähe auf dem Wipfel der Tanne rechts — das war doch wohl nicht die Augen- und Ohrenweide für sie. Weshalb denn auch? Wie herrlich stand ihr gestern das weiße Kleid und die blaßrote Kamelie in dem Haar! Und daß sie es wußte und ihre Freude daran hatte und daran gehabt hätte, wenn sie hernach im Ballsaale von Griebenitz die allerschönste gewesen sein würde — und die Gesprächigste und Witzigste, um die sich alle gedrängt hätten, die Jungen und die Alten — nein, Hans, das kannst du ihr nicht verdenken. Und wenn sie nun in Zukunft leben soll mit dir, mußt du die Unbehilflichkeit und Schwerfälligkeit abthun — ein bißchen wenigstens; die blöde Schweigsamkeit vor allem und — die groben Kleider. Richtig. Du fährst ja bei Schneider Krause vorbei. Da kannst du schnell hinein springen und dir einen Anzug — ein paar Anzüge bestellen — das Maß wird der Alte ja wohl noch haben. Du darfst schon einmal etwas an dich wenden,

nachdem du seit fünf Jahren keinen Pfennig für deine Garderobe ausgegeben. Und überhaupt mit der Pfennigfuchserei geht das nicht mehr; muß im großen ausgegeben, so muß auch im großen verdient werden.

Hans stand still und schaute mit den prüfenden Augen des Käufers in den Wald. Der Fürst hatte ihm das Stück schon ein paarmal angeboten — es lag dem Fürsten auch ganz unbequem, während er es von Neuen-Prohnitz sozusagen vor der Thür hatte. Jawohl, just wie der Prebrow von Wüstenei hinter seiner Thür. Das war ein schlimmer Nachbar, um so schlimmer für ihn, als er gegen den alten Wilddieb nicht verfahren konnte wie der Fürst, der ihn schon ein paarmal vor Gericht gebracht hatte, ohne den Schlauen freilich jemals überführen zu können. Nun, so mochte denn der Alte die Rehe vollends abschießen — ihm kam es ja nur auf den Wald an, der abgeholzt werden sollte, und trotz des hohen Preises, den der Fürst forderte, ein tüchtig Stück Geld eintragen mußte, wenn's ihm auch arg ans Herz gehen würde. Kannte er doch jeden alten Baum von Kindesbeinen an und war mit den jungen selber groß geworden!

Aber das sind Kindereien, Hans. Du darfst nicht immer nur an dich denken wie bisher; darfst nicht, wie bisher, dein Herz in der Hand tragen, daß jede Krähe daran picken kann. Nein, nein, Hans! Du hast jetzt für so viele zu sorgen und mußt hart werden gegen die anderen, die dich nichts angehen — Hallo! Da konntest du auch die alten Stiefel anbehalten!

Elftes Kapitel.

Hans zog mit Mühe das rechte Bein aus dem Schlamm, in den er bis an die gelbe Stulpe versunken war, und schritt vorsichtig an dem äußeren Rande des Schilfes hin, das den Sumpf auf der Waldlichtung jetzt bis an die Bäume umgab. Früher hatte der Sumpf nur die Mitte der Lichtung angefüllt, und man hatte zu jeder Zeit zwischen Sumpf und Wald trockenen Fußes passieren können. Nun war der Weg von Jahr zu Jahr mißlicher geworden, seitdem der lange Prebrow gegen den Fürsten prozessiert und ihm das Gericht zugestanden, daß er den Teil des Abzuggrabens, welcher durch seine Wiese ging, zuschütten dürfe. Für Hans war das nicht so arg. Wenn er den Wald abholzte, konnte er von seiner Seite gut an den Sumpf kommen und den Schlamm ausfahren lassen zu großem Vorteile für seine Felder in Neuen-Prohnitz. Vorausgesetzt, daß der lange Prebrow nicht auch dabei einen Haken fand für einen neuen Prozeß.

Hans mußte lächeln. Es war wirklich, als ob er seit gestern ein anderer Mensch geworden wäre. Wann hätte er sich je mit Plänen getragen, deren Ausführbarkeit in so ungemessener Ferne lag! Das nächste war, daß er seinen Stiefel abwusch; so konnte er unmöglich vor der jungen, fürstlichen Schwägerin erscheinen.

Da, wo er stand, war ein schmaler Pfad durch das Schilf, der in manchen Windungen bis an das Wasser und zu einem kurzen Steg führte, an welchem ein verrottetes Boot halb im Schlamme stak. Er wollte versuchen, bis dahin zu gelangen. Es schien nicht unmöglich; der Pfad war im Anfang trocken; und näher am Wasser, wußte er, lagen in unregelmäßigen

Zwischenräumen große Steine, die er selbst seiner Zeit mit dem langen Prebrow dorthin geschafft, um von dem Boote, das damals noch flott war, auf dem kleinen See zu fischen. Seltsam! Es mußte vor kurzer Zeit heute Morgen erst hier jemand gegangen sein. Ein paar junge Binsenhalme, die in dem Pfad selbst aufgeschossen, waren frisch geknickt, und das war eine frische Fußspur, die sicher nicht von den Wasserstiefeln des langen Prebrow herrührte — die Spur von Frauenschuhen, und noch dazu städtischen — er sah es deutlich aus der Form der Sohle und den tiefen, scharfen Abdrücken der Absätze in dem schwarzen fetten Grunde. Wer in der Welt war das gewesen! Hanne Prebrow? Aber die war ja seit drei Jahren in Sundin — wie käme die hierher? Da! wahrhaftig! Großer Gott, was will das Mädchen — Hanne!

Er hatte es laut gerufen und war im nächsten Momente auf dem bröckligen Steg, an dessen Ende sie mit hoch erhobenen, gerungenen Händen auf den Knieen gelegen hatte, vornüber gebeugt, im Begriffe, sich von dem Stege kopfüber in das schwarze Wasser zu stürzen. Er hatte sie um den Leib gefaßt, den Steg zurück halb geschleift, halb getragen und weiter über die Steine durch das Schilf, bis er an dem Rande des Waldes die Ohnmächtige auf den trockenen Boden legte, indem er sich selbst auf die Kniee niederließ und ihren Oberkörper in seinen Armen hielt.

Arme Hanne! murmelte er.

Sie brauchte ihm nicht zu erzählen, warum sie eben den Tod gesucht hatte. Das stand ja nur zu deutlich in ihren halb gebrochenen Augen, den sonst so schelmischen, auf dem bleichen, abgehärmten Gesichte, das ihn einstmals so keck angelacht. Ach! Nicht bloß das hübsche Gesicht war ein anderes geworden. Und da hatte die Unglückliche in der letzten Not eine Zuflucht gesucht in ihrem Vaterhause, drüben jenseits des Weges am Waldesrand, und der Vater hatte sie aus dem Hause getrieben, oder hatte doch gelitten, daß die Stiefmutter sie austrieb. Und da war die Hanne durch den Wald gelaufen hierher zu dem schwarzen Sumpf. Wie hatte sie auch nur einen Augenblick daran

denken können, das böse Weib werde die Verhaßte, Verstoßene aufnehmen, die so heimkehrte!

Die starren Augen fingen an, sich zu bewegen; in den bleichen Zügen zuckte es; sie heftete auf ihn einen irren Blick, in welchen allmählich die Besinnung einzog. Jetzt hatte sie ihn erkannt; sie versuchte, sich aufzurichten. Er benutzte den Moment, um ihr, indem er ihren Rücken gegen den moosigen Stamm der Buche lehnte, eine bequemere Lage zu verschaffen, und setzte sich dann zu ihr auf die mächtige Wurzel.

Du sollst nur erst wieder zu Dir kommen, sagte er, ich bringe Dich dann von hier weg. Quäle und ängstige Dich nun nicht weiter. Es wird sich alles finden; Du weißt, ich meine es gut mit Dir, hab's immer gut mit Dir gemeint. Ei, Hanne, laß doch das dumme Zeug!

Sie hatte nach seiner Hand gegriffen und sie an ihre Lippen gezogen; er hatte es nicht mehr verhindern können; dafür war ihm nun das Blut ins Gesicht geschossen, daß seine Backen brannten.

Sie haben recht, murmelte Hanne, ich bin es nicht wert. Darum sollen Sie sich aber auch mit mir nicht weiter quälen. Lassen Sie mich in den Pfuhl, dann ist die Geschichte aus.

Dummer Schnack, sagte Hans; — aus! Schäme Dich, Hanne! Du darfst jetzt überhaupt gar nicht an Dich denken; Du bist Dein Leben Deinem Kinde schuldig.

Ueber das verwüstete Gesicht des Mädchens zog ein bitteres Lächeln.

An das denke ich eben, sagte sie; was soll der arme Wurm auf der Welt! Sein Vater will nichts von ihm wissen, er hat es mir geschrieben — Herr Gott, wo sind — da! —

Sie wollte sich nach einem kleinen mit Wollenfäden zusammengebundenen Packet Briefe bücken, das ihr aus dem Busen gefallen war und zwischen ihnen im Moose lag. Hans war ihr zuvorgekommen. Indem er ihr es hinreichte, warf er unwillkürlich einen Blick auf die Adresse des zuoberst liegenden Briefes; die Handschrift mit den großen, steifstelligen Buchstaben mußte er kennen — wer schrieb doch nur so? Axel Grieben?

Unwillkürlich hatte er die Briefe ein wenig länger als nötig in der Hand gehalten, während Hanne mit ängstlich prüfenden Augen, wie ihm schien, in sein Gesicht spähte. Aber es mußte darin von seiner Ueberraschung und Bestürzung nichts zu lesen gewesen sein. Offenbar beruhigt, barg sie mit einem gemurmelten „Dank' schön!" das Packet in dem Busen und versuchte, so gut es ging, die Jacke zu schließen, knotete das zusammengedrehte gelbseidene Tüchelchen auf, dessen Zipfel ihr hinten im Nacken gehangen hatten, band es sich von neuem um den Hals und fing an, in dem zerzausten roten Haar zu nesteln, das zum Teile aus den dicken Flechten gerissen war und ihr in langen Strähnen über die Schultern fiel. Dabei lächelte sie, als ob sie Hans um Entschuldigung bitten wollte, und lächelte abermals, wie sie bemerkte, daß er verlegen den Blick senkte, sie die sonderbar peinliche Empfindung nicht merken zu lassen, welche der häßliche Gegensatz dieser plumpen Koketterie mit der kaum überstandenen Todesnot in seinem Gemüte wachrief. Es ist noch immer trotz ihres Unglückes das eitle, gefallsüchtige Geschöpf von früher, dachte er; aber das geht mich nichts an. Je leichtsinniger sie ist, um so weniger darf man ihr zutrauen, daß sie aus freien Stücken ihre Pflicht thun wird — sie hat ja noch eben erst bewiesen, wie sie ihre Pflicht versteht! — um so entschiedener muß man ihr anbefehlen, was sie zu thun hat.

Hier nun, erkannte Hans, war guter Rat teuer. Ihr Vater war, wie er auf sein Befragen erfuhr, bei der abscheulichen Scene nicht zugegen gewesen; doch Hanne meinte selbst, das mache keinen Unterschied: der Vater würde sie wohl nicht so geschlagen haben, aber im Hause behalten hätte er sie auch nicht, der Stiefmutter wegen, die ihn ganz beherrsche. Deshalb würde es gar nichts helfen, wollte der Herr Baron mit dem Vater sprechen; der Vater sei so schon, seitdem der Herr Baron sich von ihm zurückgezogen, immer voll Wut und Bosheit gegen ihn. Hans antwortete nichts. Er saß in Nachdenken versunken da. Was war zu thun? Er hätte darauf schwören mögen, daß der Schreiber der Briefe, die er in der Hand gehalten, Graf Axel Grieben sei; aber wenn Hanne es ihm nicht selber

sagte, so durfte er sie nicht danach fragen; und daß der Graf aus freien Stücken, zumal im Augenblicke, nichts für die Arme thun würde, ging aus allem nur zu deutlich hervor.

Während Hans sich so, ohne zu einem Resultat kommen zu können, abmühte, haftete sein Blick mechanisch auf seinen Stiefeln, von denen er jetzt den linken, als er die Ohnmächtige durch das Schilf trug, womöglich noch übler zugerichtet hatte, als vorhin den rechten. Er mußte eine gründliche Reinigung vornehmen, wenn er hernach bei Schneider Krause —

Das war's! Daß ihm das nicht sogleich eingefallen war! Die beiden alten, guten, kinderlosen Leute, die ihm so ergeben, so dankbar waren, weil er sie vor Jahren in einer für sie schweren Zeit unterstützt oder, wie sie sagten, vom Untergange gerettet hatte! Und die Hanne hatte, bevor sie nach Sundin kam, über ein halbes Jahr bei ihnen eine Art von Lehrzeit durchgemacht; und Frau Krause hatte ihm einmal gesagt, daß sie das lustige Ding, obgleich es sonst nicht viel getaugt, doch gern länger behalten hätte. Ja, ja, so ging es. Es war nicht nur ein Ausweg, es war der beste, der sich denken ließ.

Er sagte Hanne, was er für sie beschlossen habe, und daß er sie sofort in seinem Wagen mit nach Prora nehmen, bei den Krauses absetzen und mit denselben das Notwendige besprechen wolle. Hanne hatte zuerst etwas nachdenklich dreingeblickt; nun aber war sie ganz entzückt von dem Vorschlage: wenn der Herr Baron es wünsche, so nähmen sie die alten Leute gewiß; sie wolle sich auch ganz stillhalten, kein Mensch solle merken, daß sie wieder in dem Giebelstübchen hinten nach dem Garten heraus wohne. Und wenn es soweit wäre — es würde nicht mehr lange dauern — ein paar Wochen höchstens — hätte sie doch Hilfe. Und das alles verdanke sie ihm, der immer so gut gegen sie gewesen, viel zu gut, und nun wieder für sie sorge, als sei er es, der sie ins Unglück gebracht.

Sie hatte dabei abermals nach seinen Händen gegriffen, aber diesmal hatte er sich vorgesehen und war aufgesprungen, indem er ihr in einem fast rauhen Tone sagte, daß er keine Minute länger zu verlieren habe, und daß, wenn sie ihn nicht

böse machen wolle, sie ihn mit dergleichen verschonen solle. Hanne preßte die üppigen Lippen schmollend zusammen und blickte ihn halb ärgerlich, halb lächelnd an, erwiderte aber nichts, sondern folgte ihm, während er auf dem schmalen Pfade durch den Wald vor ihr herschritt, nicht ohne sich wiederholt nach ihr umzuwenden und sie zu fragen, ob er nicht zu schnell gehe und ob er sie stützen solle?

Hanne sagte jedesmal nein, kurz und ärgerlich, daß es Hans klang, als ob sie beleidigt wäre. Und sie glaubte einiges Recht dazu zu haben. Warum wollte er sich nicht die Hände küssen lassen? War doch eine Zeit gewesen, wo sie ihn auf den Mund küssen durfte und du zu ihm sagte; und zu keiner Stunde hatte sie den Grafen so geliebt, wie ihn. Sollte sie ihm sagen, daß der Graf ihr Verführer sei? Aber jetzt war der Graf, als Verlobter von Fräulein Hertha — sie hatte es gestern erst in Sundin erfahren, und das hatte sie vollends verzweifelt gemacht — so eine Art Verwandter von ihm; gegen einen Verwandten würde er nicht gern auftreten wollen; und er mußte seine Zustimmung zu der Verlobung gegeben haben, sonst wäre aus der Sache nichts geworden. Es war gewiß nur die Furcht, daß das stolze Fräulein Hertha die Verlobung wieder aufheben würde, wenn sie sein Verhältnis mit der armen Nähterin erfuhr, was den Grafen so grausam gemacht hatte. Er würde es ihr am Ende doch danken, daß sie seine dringenden Bitten beherzigt, seinen zornigen Befehlen gefolgt und weiter geschwiegen, wie bisher. Und sie konnte es ja abwarten, jetzt, da Baron Hans für sie sorgen wollte und darüber womöglich noch in den schönsten Verdacht kam! Stille Wasser sind tief! Warum sollte der Einsame, den seine Geschäfte oft genug nach Sundin führten, nicht in aller Heimlichkeit das frühere Verhältnis wieder aufgenommen und fortgesetzt haben? Er, der mit seinen beinahe dreißig Jahren weder Kind noch Kegel hatte? Das würde hierzulande alle Welt begreiflich finden; und er, wie sie ihn kannte, würde viel zu stolz sein, dem Gerede zu widersprechen, auch wenn es ihm, was gar nicht so wahrscheinlich war, je zu Ohren käme. Er redete so wenig mit anderen, wie die anderen mit ihm.

Da ist der Wagen, sagte Hans. Bleib' hier; ich will sehen, ob der Weg frei ist.

Sie sah zwischen den Büschen hindurch, die den Pfad zuletzt fast ungangbar gemacht hatten, wie der Baron auf den Fahrweg sprang, wo unmittelbar vor dem Ausgang des Waldes der Wagen hielt, und hörte, wie er leise mit Krischan sprach. Schon nach wenigen Minuten kam er zurück.

Es ist kein Mensch zu sehen, sagte er; ich habe auch die Fenster zumachen und die Gardinen vorziehen lassen. Es ist nicht meinethalben, fügte er, wie um Entschuldigung bittend, hinzu.

Hanne lächelte, und bei sich sprach sie: Je heimlicher, je besser.

Hans war in den Graben gestiegen und hob sie herüber, wobei sie sich fester an ihn lehnte, als nötig war, so daß er einige Mühe hatte, sie auf dem andern Bord sicher abzusetzen. Dabei konnte er nicht auf ein Knacken achten, wie von einem trockenen Zweige, der abgebrochen oder auf den getreten wird, und das von jenseits des Weges kam, wo, abermals aus dichtem Unterholze, eine Partie mächtiger alter Buchen aufragte — ein Wild vermutlich, das Neugier in die Nähe der Pferde gelockt, und welches jetzt bei ihrem Erscheinen in den Wald zurücksprang.

An dem offenen Schlage stand Krischan, die Leine in der Hand.

Warum bist Du nicht schon aufgestiegen? sagte Hans.

Die alte dämliche Thür! sagte Krischan, während Hans Hanne hinein half und dann selbst folgte. Hanne hatte den Krischan aufmerksam angeblickt, aber Krischan verzog keine Miene, als ob sich das alles ganz von selbst verstände, und er sich nur um die Thür zu kümmern habe, die nicht schließen wollte. Jetzt machte er sie noch weiter auf als zuvor, um sie mit Macht zuzuwerfen. In demselben Augenblicke zogen die Pferde an. Brrr! rief Krischan und griff nach der Leine. Die Pferde drängten seitwärts nach dem Graben; Hans war im Begriffe, wieder heraus zu springen; Hanne, die den Wagen

bereits im Graben liegen zu sehen glaubte, kreischte laut. Hans war, den einen Fuß schon auf dem Tritt, stehen geblieben, um nicht unter die Pferde von zwei Reitern zu geraten, welche er auf dem weichen Waldwege, welcher noch dazu kurz hinter ihnen um eine Ecke bog, nicht hatte kommen hören, und die jetzt im schärfsten Galopp vorüber jagten: Axel von Grieben und sein Busenfreund Hinrich von Malchow. Glücklicherweise hatte keiner der beiden Herren ihn erkannt; sie hatten genug mit ihren feurigen Tieren zu thun, die, über das unerwartete Hindernis erschrocken, durchzugehen drohten. Unterdessen hatte auch Krischan seine Pferde wieder in Ordnung und warf die Thür zu, während Hans sich in seinen Sitz zurück sinken ließ. Wenn er noch hätte zweifeln können, er wußte es jetzt aus der jähen Blässe, die ihr Gesicht bedeckt hatte; aus den starren Augen, mit welchen sie durch die unverhüllten Fenster der Vorderwand des Wagens noch immer in die Richtung blickte, in der die Reiter verschwunden waren; aus dem Zucken ihrer Lippen, über die unhörbar der Name Axel zu kommen schien; vor allem aus dem verstohlenen Blick, den sie auf ihn warf, um sich zu vergewissern, daß er abermals keinen Verdacht geschöpft hatte. Das war derselbe Blick, mit dem sie ihn vorhin angesehen, als er ihr die zu Boden gefallenen Briefe zurück gab. Sie mochte ruhig sein: was sie mit offenbarem Aufbieten ihrer ganzen Energie vor ihm geheimhalten zu müssen glaubte, er wollte es nicht von ihr hören; ja, er hätte viel darum gegeben, wäre es für ihn ein Geheimnis geblieben. Erst jetzt erschien ihm der Gedanke widerwärtig bis zur Unerträglichkeit, wie doch immerhin die Möglichkeit gewesen, daß Hertha einen Menschen geheiratet, der, indem er sie zu lieben vorgab, ein unwürdiges Verhältnis pflegen konnte, um sich zuletzt so abscheulich gegen sein armes Opfer zu benehmen. So war es ja auch ein Sumpfesrand, an dem Hertha gestanden, von dem er Hertha weggerissen, gerade wie er das arme Mädchen da an seiner Seite gerettet hatte vom Tode im schwarzen Schlamm!

Aus dem Grün der Parkbäume tauchten die ersten weißen Häuser von Prora auf.

Hanne lächelte verschämt, zeigte die Spitzen ihrer weißen Zähne und blickte Hans verliebt an, als er, während sie jetzt in das Gäßchen einbogen, in welchem die Schneidersleute wohnten, sich zum erstenmale wieder zu ihr wendete und sagte: Fürchte Dich nicht; sie sollen aus meinem Munde hören, was sie zu wissen brauchen. Sie werden Dich auch nicht weiter mit Fragen belästigen. Und, Hanne, laß Dir zu essen geben! Du bist gewiß bös hungrig nach alledem, was Du heute schon durchgemacht hast.

Hanne hatte etwas anderes zu hören erwartet, aber sie lächelte nur desto freundlicher. Der Wagen hielt. Hans stieg aus und ging in das Haus. Hanne, welche sich schnell auf den Platz gesetzt, den er eben verlassen und die grüne Gardine halb zurückgezogen hatte, sah, wie aus der Stube rechter Hand, welche zugleich Werkstatt und Wohnzimmer war, die beiden alten Leute heraus traten, den Baron mit freudigen Gesichtern begrüßten und von diesem sofort wieder in das Zimmer zurück geführt wurden, durch dessen Fenster, zwischen den Levkoje-Töpfen auf dem Brett, sie nun die Drei ein paar Minuten lang in leisem eifrigen Gespräche erblickte; dann trat Mutter Krause an das Fenster und winkte ihr. Sie kletterte aus dem Wagen und wußte nicht, ob sie sich freuen oder ärgern sollte, als sie, die Stufen hinaufsteigend, sich umblickte, und an den Thüren der beiden kleinen Häuser rechts und links weder die Schusterfrau Blank mit ihren Töchtern Line und Rike, noch die Frau des Dieners Pasedag vom Schlosse mit ihren drei Göhren an der Schürze standen und Hanne Prebrow aus dem Herrn Baron seinem Wagen steigen sahen.

Als wenn's in die Kustodie ginge! sprach Hanne bei sich, während sie schweigend Mutter Krause, welche ebensowenig sprach, die steile schmale Treppe nach der Giebelstube hinauf folgte. Sie hatte die letzte Stufe noch nicht erreicht, als sie auch bereits den Baron unten aus dem Zimmer kommen und dann das Gäßchen hinauf schnell davonfahren hörte.

Zwölftes Kapitel.

Nun hab' ich es darüber doch vergessen, sagte Hans, wieder allein im Wagen, laut mit sich selbst sprechend und seine Stiefel, die jetzt bis zu den gelben Stulpen hinauf eine bräunliche Schlammkruste fast gleichmäßig bedeckte, nachdenklich betrachtend. Und ich kann ihr doch nicht sagen, wie ich das angestellt habe. Die schöne junge Dame wird eine schlimme Meinung von mir bekommen. Vielleicht hört sie den Wagen nicht, und ich kann noch ungesehen auf den Hof und an den Brunnen — aber was ist denn das für ein Lärm?

Die Chaise bog um die Ecke des Gäßchens auf den kleinen Platz, und Hans sah mit einem Blick, daß er in keinem ungelegeneren Augenblicke hätte anlangen können. Vor dem Gasthofe hielt der Leiterwagen, den er zum Abholen der Sachen hinein beordert, angespannt, umgeben von einer dichten Schar größerer und kleinerer Schüler des Pädagogiums, aus dessen zwei Hauptthüren die Freitreppe herab noch immer andere eiligst herzu gelaufen kamen, während auf der Plattform der Treppe eine Gruppe von Lehrern sich versammelt hatte, alle mit den Gesichtern nach dem nahe benachbarten Gasthofe und dem Leiterwagen, neben welchem Zoë stand und das Aufladen der Sachen zu überwachen schien. Eben trat Jochen mit einem großen Pack auf der Schulter in die Thür. Das Geschrei, welches in den letzten Momenten verstummt war, erneuerte sich. Dazwischen erscholl die rauhe scheltende Stimme der Alten und ein lautes Hallo aus der Gaststube, wo an den offenen Fenstern, die Gläser in den Händen, einige Herren sich drängten,

deren weingerötete Gesichter Hans sehr wohl kannte. Rechts vom Hause, längs des Gartengitters, im Schatten der Bäume an fliegenden Krippen die Pferde derer, die schon längere Zeit dasein mochten, während die beiden von Axel Grieben und Hinrich Malchow, um abzudampfen, von einem Burschen an den Zügeln auf und nieder geführt wurden.

Hans hatte das alles in einem Momente wahrgenommen zu seinem tiefsten Mißvergnügen. Hätte ihm doch Widerwärtigeres nicht begegnen können. Wie ganz anders hatte er sich die Abholung gedacht: in aller Stille, ohne alles Geräusch! Und nun dieser Lärm! Diese vielen neugierigen, indiskreten Zeugen! Wie peinlich für Gustav! Wie verletzend für die junge fremde Dame! Und ihn, der das alles nicht besser bedacht, eine so unpassende späte Stunde gewählt und nicht einmal die festgesetzte Zeit eingehalten hatte — ihn einzig und allein traf die Schuld! Gustav würde wütend sein, und er hatte volles Recht dazu.

Da hielt die Chaise.

Dummes Zeug, sagte Hans, erfahren mußten die Leute es ja doch; so braucht man es nicht jedem einzelnen zu erzählen.

Entschlossen öffnete er die Wagenthür — es war glücklicherweise die, welche sich nicht klemmte — und stieg aus, gerade als die keifende Alte, offenbar ohne ihn zu bemerken, vom Wagen fort wieder in das Haus schoß. Sein Erscheinen brachte eine plötzliche und vollständige Veränderung in die Scene. Die Herren an dem Fenster hatten ihn kaum erblickt, als sie sich sämtlich so weit in das Zimmer zurückzogen, daß er, als er wieder zu ihnen hinblickte, nur noch ein paar lange und bestürzte Gesichter auf emporgereckten Hälsen aus der Tiefe desselben sich zugewendet sah. In demselben Momente ertönte auch von dem Pädagogium her die Frühstücksglocke für die Knaben, die nicht zögerten, dem willkommenen Rufe zu folgen, während auch bereits die Gruppe der Lehrer sich aufzulösen begann. Selbst die Gärtnerburschen aus der fürstlichen Orangerie, die der Lärm von der Arbeit abgezogen hatte, waren verschwunden: auf dem ganzen kleinen Platz blieb nichts zurück

als die beiden Wagen vor der Thür und die Pferde an dem Gartenzaun. Hans mußte lächeln; er hatte oft hören müssen, daß die Leute sich vor ihm fürchteten, und es hatte ihm immer weh gethan; heute war er es ganz zufrieden.

Er trat an den Leiterwagen, zu sehen, wie weit man mit dem Aufladen der Sachen war, und mit einem Schlage wurde ihm peinlich klar, was die Heiterkeit der Knaben und den Spott der Herren erregt hatte. Guter Gott, das sah ja fast so schlimm aus wie der Wirrwarr auf einem Zigeunerkarren: ein paar kleine verschabte Koffer und Felleisen, ein halbes Dutzend große, in verschossene rote und blaue, vielfach zerfetzte Tücher eingeknotete Bündel, eine hölzerne Lade, deren Deckel aufgesprungen war, und aus der grellbunte seidene Frauenkleider herausquollen, allerhand sonderbarer Wirtschaftskram, dessen Gebrauch er sich zum Teil nicht erklären konnte, Kinderbetten, Kinderwäsche — alles wirr durcheinander, übereinander geworfen — ein heilloser Anblick, an welchem die Unordnung und Unsauberkeit für Hans verletzender war, als die Aermlichkeit, die sich freilich hier im hellen Lichte der Sonne doppelt traurig ausnahm. Armer Gustav! Es war wirklich die höchste Zeit, daß er in geordnete Verhältnisse zurückkehrte, und doch hätte er dies häßliche Schauspiel nicht aller Welt darbieten sollen! Wo mochte er nur sein?

Hans wendete sich mit einem Seufzer vom Wagen, um in das Haus zu gehen, als aus demselben die Stufen herab die alte Zoë abermals gestürzt kam, in der einen Hand noch eines jener schrecklichen Bündel, während sie den blauen, goldbesetzten und betroddelten Schlafrock, den ihre Herrin gestern Abend getragen, über der Schulter hangen hatte. Ihr krauses schwarzes Haar, in welchem jetzt graue Strähne sichtbar waren, hing ihr zerzaust unter dem verschobenen Kopftuche über das von Zorn verzerrte dunkle Gesicht, aus dem die schwarzen Augen funkelten, wie eines Raubtieres, das auf seinen Gegner springen will. Sie stutzte auf der obersten Stufe, offenbar verwundert, ihre Widersacher verschwunden zu sehen. Die rollenden Augen hefteten sich auf Hans. Es schien, als ob sie einen Ver-

such machte, sich zusammenzunehmen und den Bruder ihres Herrn zu begrüßen, indem sie mit der freien Hand erst an die Stirne fuhr und dann beide Arme, soweit es das Bündel gestattete, über der Brust kreuzte. Das war aber nur für einen Moment. Im nächsten kam sie im Sprunge die Stufen herunter, schleuderte Bündel und Kleid auf den Wagen und begann, mit den nun freien Armen und Händen heftig gestikulierend, bald oben nach den Fenstern, bald in die offene Hausthür, bald wieder nach den Fenstern der Gaststube, bald in den Platz hinaus und nach dem Pädagogium hinüber deutend, auf Hans einzureden und einzuschreien. Dabei wurde ihre rauhe Stimme immer heiserer, ihre Augen funkelten immer wilder, sie stampfte immer heftiger mit den Füßen, bis sie aus Hans' Mienen die Nutzlosigkeit ihres Gebahrens zu begreifen schien, plötzlich abbrach und im Sprunge, wie sie gekommen, in das Haus zurück stürzte, vorbei an Clas Wenhak, der eben mit verstörten Mienen in die Thür trat und, Hans erblickend, eilig die Stufen herabkam.

Gott sei Dank, daß Sie endlich da sind, Herr Baron, sagte Clas; Lieschen und ich sind schon ganz desperat.

Wo ist mein Bruder? fragte Hans.

Das ist es ja eben, erwiderte Clas, er ist schon seit zwei Stunden fort: Lieschen und ich wissen nicht mehr, wo uns der Kopf steht. Und dazu alle die Herren in der Gaststube.

Auf dem linken Flügel des Hauses war der große Thorweg, durch den man auf den Hof gelangte. Dorthin schritt Hans voraus; er mußte sich erst ein wenig Klarheit über die Lage der Dinge verschaffen, und auf dem stillen Hofe war zu einem Gespräche mit Clas bessere Gelegenheit, als in dem lärmenden Hause.

Es war nicht leicht für Hans, Clas bei der Sache zu erhalten; mehr als einmal mußte er den Geschwätzigen unterbrechen, um zu erfahren, was er zu wissen wünschte.

Schon während der Nacht, erzählte Clas, habe es vielfache Unruhe gegeben mit dem Kinde, so daß sein armes Lieschen trotz ihres Zustandes fortwährend auf den Beinen gewesen sei,

um des Kindes zu warten und sich mit der Alten herum zu zanken, da der Herr Baron und die Frau Gemahlin sich schlechterdings um nichts bekümmert hätten.

Und heute Morgen? fragte Hans.

Heute Morgen, erwiderte Clas, ging alles so lange gut, bis vor einer Stunde der Leiterwagen für die Sachen kam und der Zettel, auf dem der Herr Baron geschrieben, daß Sie um neun Uhr selber mit der Chaise kommen würden. Der Herr Bruder war nämlich im ganzen Hause nicht zu finden. Ich habe ihn nicht weggehen sehen und Lieschen und die anderen auch nicht. Na, und wie sollten wir wohl ohne ihn fertig werden? und Lieschen, die doch sicher eine gutmütige Frau ist, sagte, sie ginge nicht wieder hinauf, um sich von der Alten die Augen auskratzen zu lassen. Ich sagte, Lieschen, sagte ich, du mußt das, um unsern Herrn Baron. Das ist wahr, sagte Lieschen, und ist dann mit dem Zettel nach oben gegangen und hat der gnädigen Frau erklärt, was darauf geschrieben stand. Die gnädige Frau wird es denn wohl der Alten erklärt haben, denn die hat gleich angefangen, zu rumoren und zu toben; die gnädige Frau hat sich aber wieder um nichts gekümmert und sich angezogen, und mein gutes Lieschen hat ihr dabei helfen müssen, und Lieschen sagt, sie wisse gar nicht, wo der hübsche Anzug auf einmal hergekommen wäre aus all dem wüsten Kram.

Weiter! sagte Hans.

Ja, sagte Clas, dann hat das kleine Fräulein wieder angefangen zu schreien, und Lieschen wieder Kinderfrau gespielt und ist ja wohl noch bei dem Geschäft, denn die alte Hex' — nehmen Sie's nicht übel, Herr Baron! aber Sie haben ja selbst gesehen, was das für eine ist —

Wo ist die gnädige Frau? fragte Hans.

Ich kann es wirklich nicht sagen, erwiderte Clas, ich habe nicht darauf regardieren können; ich hatte genug in der Wirtschaft zu thun. Sie kamen ja von allen Seiten zugleich, zuerst Herr von Salchow und Herr von Krewe, dann Herr von Dumsewitz —

Weiter, sagte Hans.

Na ja, fuhr Clas fort, und sie wußten sämtlich schon Bescheid: daß der junge Herr Baron hier war und eine Frau Gemahlin habe und alles. Ich hab' mir die Sach' so erklärt, Herr Baron: gestern Abend, noch als der Herr Baron oben waren, ist der Inspektor von Griebenitz hier gewesen, um fünfzig Flaschen von meinem Rotspon zu holen, da sie ja wohl mit ihrem keine große Ehre eingelegt haben — es ist in Griebenitz immer alles ein bißchen knapp, wissen der Herr Baron —

Weiter, sagte Hans.

Nun, und ich kann schwören, Herr Baron, ich habe kein Wort gesagt; aber der Jochen, der die Herren gefahren, hat ja wohl nicht reinen Mund gehalten, sondern dem Inspektor alles erzählt. Und der wird ja dann nichts Eiligeres zu thun gehabt haben, als es in Griebenitz dem jungen Herrn Grafen wieder zu erzählen; und der junge Herr Graf hat es den anderen Herren erzählt, und sie haben sich ja dann wohl verabredet, heute Morgen alle herüber zu reiten und die Sache selbst in Augenschein zu nehmen. Vor einer Viertelstunde ist zuletzt noch der junge Herr Graf und Herr von Malchow gekommen — aber die müssen bei dem Herrn Baron vorbeigeritten sein; und das war ein Aufstand und ein Lärm — sie haben es drüben im Pädagog gehört! Na, das geht schon wieder nett her —

Aus dem Flur des Hauses erschollen durcheinander schreiende rufende Stimmen; Clas blickte unruhig hinüber.

Gehen Sie, sagte Hans, ich weiß ja nun Bescheid.

Ich bin gleich wieder da, sagte Clas, entschuldigen der Herr Baron!

Clas lief in das Haus; Hans blieb auf derselben Stelle stehen, mechanisch eine große schwarze Gluckhenne betrachtend, welche, von den pickenden Küken umgeben, eifrigst auf dem Dungplatze vor dem Kuhstalle scharrte; und die Schwalben, die über den Hof zu ihren Nestern unter dem Strohdache schossen, dort ein paar Momente kleben blieben, während die Köpfe der Jungen in der Nestöffnung sichtbar wurden. — Das arme

Kind! Isäa schien doch gestern so zärtlich um das süße Geschöpf besorgt und heute, wenn Lieschen nicht übertrieben! — Aber Lieschen war eine gute, zuverlässige Person, die schon jetzt nur noch an das Kind dachte, das sie jeden Tag erwartete. Und Gustav, der gestern so stolz auf Mutter und Kind geblickt! Ja, das heimatlose Leben in der Fremde, die lange Reise und nun hier wieder die Unruhe in dem Gasthofe — wo soll denn da der Sinn für Ordnung und Häuslichkeit herkommen! Wenn doch nur Gustav nicht fortgegangen oder wieder zurück wäre! — aber er mochte für sich selber sorgen — so durfte es nicht bleiben, keine Minute länger — er mußte das Isäa klarmachen —

Hans that ein paar Schritte nach dem Hause, aus welchem noch immer Lärm erschallte — nicht mehr so laut als vorhin — die Herren waren wohl wieder in der Gaststube bei einer neuen Flasche. So würde er ihnen nicht auf dem Flure begegnen, wenn er nach oben ging. Aber wenn nun Isäa nicht ohne Gustav fahren wollte? Und würde er sich ihr überhaupt verständlich machen können?

Hans blieb kopfschüttelnd stehen. Er würde wieder einmal, wie gestern Abend, eine traurige Rolle spielen mit seinem mangelhaften Französisch, wenn Lieschen ja auch wissen wollte, daß die Dame ein wenig Deutsch spräche — was sie gestern Abend nicht gethan. Aber das half nun nichts: es paßte zu den Stiefeln — die mochten nun auch so bleiben.

Er hatte trotzdem einen Blick nach dem Hofbrunnen geworfen.

Wo dicht neben dem Brunnen die niedere Gitterthür durch das hölzerne Staket in den Garten führte, konnte man zwischen den hohen Johannisbeerbüschen bis zu dem Ende des geraden Ganges sehen, der von der Gitterthür quer durch den Garten lief. In der Mitte desselben ruhte auf einem Holzgestell eine große Glaskugel, und als Hans nach dem Brunnen blickte, hatte ihn ein blendender Blitz getroffen, daß er unwillkürlich noch einmal hin sah. Und da neben der Glaskugel im grellen Sonnenlichte — war das Isäa, und hinter der Glaskugel, fast ver-

deckt von dem Gestell, Gustav? Nein, das konnte er nicht sein — Axel! wie kam der in den Garten und in Gespräch mit ihr? in eifrigem Gespräch, wie es nach den Bewegungen schien, die er mit den langen Armen und sie mit dem Fächer machte! Und jetzt hörte er sie lachen, ganz kurz nur mit einer tiefen weichen Stimme, daß ihm, der atemlos erstaunt dastand, das Herz erbebte.

Im nächsten Momente war er durch die offene Gitterthür in den Garten getreten und ging mit großen Schritten auf die beiden zu, die so in ihr Gespräch vertieft waren, daß sie sich jetzt erst gleichzeitig zu ihm umwendeten. Axel, der mitten in seiner Rede abgebrochen hatte, sah ihn, abgemessen grüßend, mit einem Blicke an, der ein wenig erschrocken, aber noch viel mehr bös und zornig war. Aber für Hans handelte es sich jetzt nur um die Gattin seines Bruders, und — Gott sei Dank! — das war dasselbe anmutige Gesicht von gestern Abend mit den reinen, bestimmten und doch so weichen Zügen, den glänzenden und doch so sanften braunen Augen, dem süßen Lächeln um die schwellenden und doch so zarten Lippen. Gott sei Dank! Sie war so schön — sie mußte auch gut sein! und war so kindisch jung — sie würde schon noch die Pflichten der Mutter und ihre anderen Pflichten lernen!

Als ob sie das alles aus seinem Blicke gelesen, nickte sie ihm freundlich zu, indem sie ihre kleine, schmale, weiße Hand in seine große braune Hand legte. Und sie mußte ihn auch verstanden haben, als er, ohne den Versuch zu machen, französisch zu sprechen, auf deutsch sagte, daß er gekommen sei, sie zu holen, und der Wagen vor der Thür halte; und daß, wenn es ihr recht sei, sie aufbrechen wollten, ohne Gustavs Rückkehr abzuwarten. Denn jetzt nickte sie abermals noch freundlicher als vorhin, nahm den Arm, den er ihr bot, und ging, nachdem sie sich von Axel, der zurück blieb, mit einem Wink über die Schulter verabschiedet, an seiner Seite den Gartenpfad hinab.

Hans hatte seine gewohnte Ruhe wiedergewonnen, nachdem er kaum ein paar Schritte gethan; er schalt sich, daß er sie für einen Augenblick verloren. Das Zusammentreffen Isäas mit

Axel war ja ein sonderbarer und recht häßlicher Zufall, aber doch eben nur ein Zufall; und warum sollte die junge Frau gegen einen Fremden, der ihr in einem Gasthofgarten begegnete und noch dazu so gewandt war und so fließend französisch sprach, wie Axel, nicht höflich und freundlich sein?

Er verkürzte seine langen Schritte und sagte:

Nicht wahr, Sie verstehen mich, wenn ich recht langsam und deutlich spreche?

Sie blickte lächelnd zu ihm hinauf und winkte mit den Augen.

Und wenn Sie recht langsam und deutlich französisch sprechen, fuhr Hans fort, verstehe ich es zur Not auch. So werden wir ja wohl miteinander fertig werden, bis Gustav zurück ist.

Sie lächelte wieder und sagte langsam, wie wenn sie jedes Wort suchen müßte, und mit fremdartiger Betonung, aber doch vollkommen deutlich: Sie sind so gut.

Das klang so hübsch und drollig und ihre braunen Augen zwinkerten so schelmisch, Hans mußte lächeln; und sie, als sie das sah, lachte laut, wie er sie vorhin hatte lachen hören, nur daß es ihm jetzt nicht häßlich klang, sondern höchst anmutig, in vollem Einklange mit ihrem anmutig-fremdartigen Wesen.

Ein Schatten flog über Hans' Gesicht. Es war ihm, als ob in ihr Lachen ein Lachen hinter ihnen hineingetönt habe. Doch konnte er sich täuschen, denn eben jetzt hatte auch die Gitterthür, die er für Isäa öffnete, laut geknarrt und war mit einem klappernden Geräusch ins Schloß gefallen.

Dreizehntes Kapitel.

Der Aerger hatte Axel das Lachen abgepreßt, und eigentlich war es nur der Ansatz zu einem Gelächter gewesen. Man durfte denn doch, als Kavalier, nicht hinter einer Dame her lachen, mit der man eben ein galantes Gespräch aus dem Stegreif geführt; sonst, bei Gott, dem Uhlenhans wollte ich es beibringen, und ich muß es, und ich werde es — bei Gott!

Axel machte ein paar rasche Schritte den Gang hinab und bog plötzlich in einen schmaleren Quergang, wo er zwischen hohen Himbeerstauden stehen blieb, gerade vor dem Netze einer großen ausgehungerten Kreuzspinne, das in dem lauen Winde hin und her schaukelte.

Es war kein Spaß, mit Uhlenhans anzubinden; es hatte es noch keiner gewagt, soviel sie auch hinter seinem Rücken über ihn spotteten. Jedenfalls mußte man einen plausiblen Grund haben, und durch den der wahre nicht zu deutlich hindurch schien. Es war kein Zweifel, und er hatte es aus dem Mund von Excellenz Lindblad selbst, daß es Hans gewesen, der Hertha gestern Abend zurückgehalten und ihm so die fürchterliche Blamage vor der ganzen Gesellschaft zuwege gebracht hatte, von der schändlichen Scene, die ihm hinterher der Vater gemacht, ganz zu schweigen. Nun, der Alte war betrunken gewesen; aber recht hatte er eigentlich doch gehabt: wenn er Herthas nicht sicherer war, durfte er den Ball nicht zugeben, oder doch nicht alle Welt in dem Glauben lassen und bestärken, daß er sich auf demselben mit ihr verloben werde. Aber wer konnte das wissen? Wer konnte ahnen, daß Gustav gerade in dem Moment zurückkommen würde! Und ganz offenbar hatten die Excellenzen und auch

sicher Hertha selbst nicht gewußt, daß der Landstreicher mit Frau und Kind seinen Einzug in Prohnitz halten wollte. Aber ganz gewiß hatte es Hans gewußt, wenn er sich auch vor den Excellenzen und Hertha den Anschein vom Gegenteil gegeben — dem heimtückischen Eulenvogel war ja alles zuzutrauen. Welchen Grund mochte er gehabt haben, ihr die beste Partie zu verderben, die sie in Neuvorpommern und Rügen machen konnte? Welchen andern als die helle Bosheit, die schiere Mißgunst! Wie hatte er eben wieder ausgesehen mit dem struppigen Zigeunerbart, dem verschabten Anzug, in welchem man ihn schon seit zehn Jahren kannte, und den Inspektor-Stiefeln, die seit eben so lange nicht geputzt waren! Er konnte freilich sicher sein, daß ihn keine nehmen würde, wenn er den Mut hätte, anzuklopfen; da sollte denn ein anderer nicht besser reüssieren! Bei den Damen! Bei den Bauerndirnen mochte er ja mehr Glück haben — es ging das aus ein paar Andeutungen von Hanne hervor. Wer konnte wissen, ob die Dirne es nicht noch immer hinter seinem Rücken mit ihrem alten Liebsten gehalten! Auf jeden Fall war es sein gutes Recht, daß er sich das Kind nicht so ohne weiteres aufreden ließ. Wollte man sich das gefallen lassen, mochte der Teufel hierzulande den jungen Edelmann spielen! Aber was ging ihn jetzt Hanne an! Um Hertha handelte es sich! Nicht einmal um die! Auf den Knieen konnte sie ihn jetzt bitten, sie zu heiraten, er würde es nicht thun. Um die Rache handelte es sich, die er an den Prohns nehmen mußte, an einem wie dem andern Bruder, wenn Gustav ihm auch eigentlich direkt nichts gethan hatte, außer daß er ihm, früher und später, im Wege gestanden, immer zwischen ihm und Hertha, um dann, aller Welt und speziell ihm zum Spott und Hohn, mit einer jungen Frau zurück zu kommen — bei Gott! einer deliziösen Person! Hatte die ein paar Augen im Kopfe! Und wie sie die Augen zu gebrauchen wußte!

Axel stand noch immer im Sonnenbrande zwischen den Büschen und hatte bereits die vierte gefangene Fliege der mageren Kreuzspinne in das Netz geworfen. Aus der Gaststube, in deren Nähe er sich befand, ertönte ununterbrochen lauter Lärm.

Jetzt wurde das Seitenfenster, das nach dem Garten ging, aufgestoßen, und vier Stimmen auf einmal riefen seinen Namen. Wenn Uhlenhans mit der Gesellschaft zusammen traf, gab es zweifellos einen Skandal. Nüchtern hätte wohl keiner allein den Mut dazu gehabt; aber drei von den vieren waren bereits wieder betrunken, wenn sie überhaupt von heute Nacht her nüchtern geworden waren; und jeder von ihnen hatte geschworen, er wolle bei der nächsten Gelegenheit Uhlenhans den Affront eintränken, den er den Griebens angethan. Nun, so mochten sie ihren Schwur halten! Es schickte sich auch für sie besser, die an der Geschichte nur kameradschaftlich beteiligt waren, als für ihn, der, wenn er vorging, nur bewies, wie sehr er sich geärgert. Da an dem Zaun standen die Pferde — ein Satz über den Zaun, und dann mochten die anderen ihre Schuldigkeit thun!

Hallo! — Axel! — Wo zum Teufel steckt er denn? — Da ist er! — Axel, wo willst Du hin?

Jetzt mußte er bleiben. Aergerlich schlug er mit der Reitpeitsche durch das Spinnennetz, daß die Fetzen im Winde flatterten, und ging in das Haus, wo in der offenen Thür der Gaststube ihn die vier mit gefüllten Gläsern und lauten Rufen empfingen:

Hallo! Was soll das heißen? Läufst im Garten herum und läßt uns die Sache allein ausbaden! — Uhlenhans ist angekommen! — Nun gib ihm seinen Lex! — Trink' Dir erst einmal Kourage!

Die brauch' ich mir nicht zu trinken, wie Ihr, sagte Axel, indem er das ihm dargebotene Glas auf den Tisch setzte.

Er bläst Reträte! rief Albert von Salchow.

Ach was, Reträte! rief Axel. Während Ihr hier nichts Besseres zu thun wißt, als schreien und Rotspon trinken, habe ich schon eine Eroberung gemacht. Kinder! Ich habe sie gesehen! Seine Frau!

Wie? — Wo denn? — Erzähl' doch!

Dann laßt das unsinnige Schreien! Hört!

Und Axel erzählte mit halblauter Stimme, während sich die anderen neugierig um ihn drängten, wie er, als er mit Hin-

rich Malchow vom Pferde stieg, im Garten eine Dame bemerkt und sich sogleich gedacht habe, das müsse die junge Frau sein. Er habe nichts gesagt, um sich den Spaß nicht zu verderben; sei deshalb vorhin still aus dem Zimmer gegangen und habe sie denn richtig noch im Garten getroffen.

Ist die Möglichkeit! — Laß ihn! — Na, und? — Wie sieht sie aus?

Leute! rief Axel, seine Stimme noch mehr senkend; ich sage Euch, so was haben wir hierzulande nicht! Eine richtige Prinzessin!

Er lügt! schrie Karl von Dumsewitz.

Sag' das nicht noch einmal! rief Axel, dem es sehr gelegen kam, die ärgerliche Verlegenheit, welche er innerlich empfand, hinter einem Zornesausbruche zu verstecken.

Karl von Dumsewitz schlug ein helles Gelächter auf.

Du bist wohl nicht recht klug! rief er. Erzählt der Mensch uns hier lauter Läuschens, und dann soll man noch nicht einmal sagen, daß es Läuschens sind!

Und ich sage Dir, es ist so, schrie Axel; ich habe eine Viertelstunde mit ihr gesprochen —

Griechisch? fragte Ernst von Krewe.

Die griechische Bettelprinzeß soll leben! schrie Albert von Salchow. Hurra hoch!

Hurra hoch! wiederholte der Chor aber- und abermals, und plötzlich schwiegen alle auf einmal.

An der offenen Thür kam Hans vorüber. Trotz seines Vorsatzes, die Trunkenen nicht zu beachten, hatte er doch unwillkürlich nach dem Lärmen geblickt. Sein Gesicht, das er ihnen ganz zuwenden mußte, war noch ernster gewesen, als sonst, und aus seinem Auge hatte eine Mahnung und eine Warnung gesprochen, welche die drinnen sehr wohl verstanden.

Da geht er hin, sagte Albert von Salchow leise.

Und singt nicht 'mal! sagte Karl von Dumsewitz, und versuchte ein Lachen, in das keiner einstimmte.

Nun? sagte Ernst von Krewe zu Axel mit einer Betonung, die derselbe sehr gut verstand.

Ich dächte, jetzt wäre die Zeit, fügte Albert von Salchow bedeutungsvoll hinzu.

Leute, laßt die Hetzerei! sagte Hinrich von Malchow.

Sonst versteht am Ende Uhlenhans den Spaß nicht, rief Ernst von Krewe.

Hält Axel für eine Maus, sagte Albert von Salchow.

Und schnappt ihn über, ehe er noch ganz zu Loch gekrochen ist! rief Karl von Dumsewitz.

Der Spaß war zu gut. Die ganze Gesellschaft schlug ein Gelächter auf; selbst von Malchow lachte, was Axels Wut überschäumen machte.

Du solltest Dich was schämen, Hinrich, schrie er den Freund an; und wenn Ihr anderen denkt, daß ich mich von Euch hetzen lasse, wie ein Hase —

Ist recht! — Beiß' ihn in die Stulpenstiefel! — Hetz! hetz!

Mit Euch sprech' ich noch! schrie Axel, zum Zimmer hinaus rennend und die Thür ins Schloß schmetternd, während das Gelächter der Gesellschaft hinter ihm her schallte.

Er brauchte nicht erst nach Hans zu suchen, der unmittelbar vor der Hausthür an dem bereits geöffneten Schlage der Chaise stand.

Haben Sie einen Augenblick für mich Zeit, Herr Baron?

Axel hatte es mit fliegendem Atem gesagt; Hans wendete sich langsam und heftete seinen Blick auf den Frager, der vergeblich versuchte, in das große, glänzende, stille Auge zu sehen.

Nur für einen Augenblick, setzte er stockend hinzu.

Hans nickte und ging von dem Wagen fort, unter dem Fenster des Gastzimmers vorüber, bis an die Ecke des Hauses. Dort blieb er stehen, wendete sich zu Axel, der ihm schweigend gefolgt war, und sagte:

Sie wollen Streit mit mir anfangen. Ich gebe Ihnen zu, Sie haben einigen Grund, böse auf mich zu sein. Ich bin gestern nicht zu Ihrer Gesellschaft gekommen und die Veranlassung gewesen, daß auch meine Kousine nicht kam. Das ist richtig; aber ich habe ihr nicht zugeredet, zu Hause zu bleiben; sie hat es aus freien Stücken gethan, nachdem sie durch mich Gustavs Ankunft

erfahren. Sie müssen das begreiflich finden. Ich denke, diese Erklärung wird Ihnen genügen.

Axel hatte, während Hans sprach, die bittere Verlegenheit, in der er sich befand, hinter einer zornigen Miene zu verbergen gesucht, indem er dabei von einem Fuß auf den andern trat, mit der Spitze der Reitpeitsche an den Stiefel klopfte und an seinem langen Schnurrbart nagte, ohne den Mut zu finden, seinem Gegner in das Auge zu sehen. Dafür hatte er den Blick verstohlen über die Fenster des Gastzimmers schweifen lassen und sehr wohl die Freunde bemerkt, die, zu einem Haufen zusammengedrängt, von einer möglichst gesicherten Stelle aus mit langen Hälsen und neugierigen Gesichtern zu ihm und Hans hinüber stierten. Er durfte nicht unverrichteter Sache zu ihnen zurück kommen.

Durchaus nicht, ganz und gar nicht! stieß er hervor. Um so weniger, als ich Ursache habe, anzunehmen, daß Ihnen mit dem Vorwande, Fräulein Hertha von unserer Gesellschaft fern zu halten, sehr gedient war. Sie sind in der Angelegenheit von Anfang an gegen mich gewesen.

Ich leugne das nicht, sagte Hans.

Und Sie denken, ich soll mir ruhig gefallen lassen, rief Axel, daß ich zum Gespötte aller Leute hier umherlaufe und mir von meinem eigenen Vater sagen lassen muß, man habe mir den Stuhl vor die Thür gesetzt? Oder denken Sie etwa, ich werde nach dem Affront von gestern Abend thun, als wäre nichts vorgefallen? So naiv bin ich denn doch nicht. Wenn ich vorher für das Fräulein nicht gut genug war, so halte ich mich meinesteils für zu gut, den Lückenbüßer für Ihren Herrn Bruder zu spielen. Das können Sie nur Ihrer Fräulein Kousine sagen. Sie sind ja wohl ihr Vormund?

Ja, sagte Hans, seit vier Jahren und —

Er stockte und fuhr in leiserem Tone, fast zögernd, fort mit gesenktem Blicke, während ihm eine dunkle Glut in Stirn und Wangen schoß:

Seit gestern Abend ihr Verlobter.

Axel glaubte seinen Ohren nicht trauen zu dürfen. Er trat

einen Schritt zurück und starrte Hans in das Gesicht. Seine erste Regung, laut aufzulachen, verging ihm vor dem stillen Glanze des großen Auges, das er jetzt wieder fest auf sich gerichtet sah.

Ich gratuliere, sagte er ironisch.

Ich kann Ihnen nicht danken, denn Sie meinen es nicht ehrlich, erwiderte Hans. Es wäre auch ungerecht, wollte ich es von Ihnen verlangen.

Er lüftete den Hut und wendete sich zum Gehen in dem Augenblicke, als Isäa, zur Fahrt fertig, in der Thür erschien und, auf der obersten Stufe stehen bleibend, mit einem Lächeln in den Augen und auf den Lippen ihn heran winkte.

Das ist der Weg, wie du dich rächen kannst, sprach Axel bei sich.

Mit ein paar Schritten hatte er Hans eingeholt.

Herr Baron, sagte er, noch einen einzigen Moment! Ich habe unrecht, und ich bitte Sie um Verzeihung. Hätte ich gewußt, daß in dieser Zeit zwischen Ihnen und Fräulein Hertha — aber ich konnte das nicht wissen — und, wie gesagt, ich bitte, vergessen Sie, was ich in einer wohl verzeihlichen Aufregung eben gesprochen, und erlauben Sie, daß ich mich Ihrer Frau Schwägerin, deren Bekanntschaft ich vorhin gemacht, empfehle.

Hans legte ein wenig zögernd seine Hand in die, welche ihm Axel bot. Es kam ihm überraschend; aber, wenn es Axel ehrlich meinte, hatte er kein Recht, ihn zurück zu weisen. Wurde doch so manche Verlegenheit aus dem Wege geräumt, Gustav und Isäa der Eintritt in die Gesellschaft wesentlich erleichtert; auch der armen Hanne mochte es zu gute kommen, wenn er mit Axel in gutem Vernehmen blieb — ihr vor allem!

Ich danke Ihnen, sagte er, Axels Hand kräftig drückend.

Die in der Gaststube hatten zu ihrer Verwunderung eine Scene beobachtet, welche dem von ihnen erhofften Ausgang des Wortwechsels so wenig entsprach. Und sie blieben starr vor Erstaunen, als sie nun weiter sahen, wie Axel mit dem Hute in der Hand an die junge, schöne Dame, die sie jetzt zum erstenmale

erblickten, heran trat und ihr in den Wagen half. Nach ihr, zusammen mit Hans, der Alten, die noch wunderlich genug, aber im Vergleiche mit vorhin ganz manierlich aussah und ein in weiße Schleier gehülltes Kind in den Armen trug. Zuletzt schüttelte er Hans selbst, bevor derselbe in den Wagen stieg, nochmals wiederholt die Hand, rief Krischan ein donnerndes „Fort!“ zu, worauf sich die Chaise in Bewegung setzte, wendete sich nach dem Fenster und blickte mit einem überlegenen Lächeln zu den Verwunderten hinauf:

Seht Ihr nun, daß Ihr alle auf dem Holzwege waret! Komm', Hinrich; ich habe einen Sack voll Neuigkeiten für Dich; Ihr anderen müßt warten, bis Ihr einmal weniger rote Köpfe habt!

Vierzehntes Kapitel.

Die Ungeduld, zu erfahren, wie Hertha die Nachricht von seiner Verheiratung aufgenommen, hatte Gustav vom Lager getrieben, während sich Jsäa in tiefem Morgenschlafe für die durch das Unwohlsein des Kindes verlorene Nachtstunde entschädigte. Es war zwischen Hans und ihm verabredet worden, daß er sich, bis jener Botschaft sende, still im Gasthofe halten solle; er selbst hatte gesagt, Hans möge sich nicht übereilen; wer, wie er, ein schlechtes Gewissen habe, sei nicht neugierig; unangenehme Dinge erfahre man noch immer früh genug; überdies pflege Jsäa vor zehn Uhr nicht aufzustehen.

Nun war es erst acht Uhr; was sollte er mit der öden Zeit beginnen? Er meinte, Hans hätte sich an sein Reden, mit dem es ihm nicht einmal ernst gewesen, nicht kehren sollen; Hans war eben der alte Pedant geblieben, der jedes Wort buchstäblich nahm, bei dem man jedes Wort auf die Goldwage legen mußte.

Er suchte sich die Zeit zu vertreiben, indem er sich vom Clas das Neueste aus der Umgegend erzählen ließ, sich nach diesem, nach jenem alten Bekannten erkundigte, besonders nach Axel, der, von gleichem Alter mit ihm, von Jugend auf sein vertrautester Freund gewesen: sein Kamerad im Pädagogium — da drüben das Eckzimmer im dritten Stock linker Hand hatten sie gemeinsam bewohnt — hernach bei den Jägern in Grünwald, er als Avantageur, Axel als Freiwilliger — ein verteufelter Kerl, nur ein bißchen sehr liederlich und dem jede Schürze recht war. Auch nach der einen und der andern jungen Dame fragte er: ob Komtesse Ulrike Uselin noch immer nicht geheiratet habe, ob Mathilde von Salchow so hübsch geblieben;

was aus der roten Hanne geworden? und ob sich der alte Prebrow seitdem nicht die Kehle abgetrunken oder abgeschnitten habe?

Aber er stellte seine Fragen aufs Geradewohl, hörte zerstreut auf Clas' redselige Antworten; und als dieser bei der Ankunft der Post von Garz in die Expedition und nach den Umspannpferden sehen mußte, ging er nur noch ein paar Minuten in dem Heckengange hinten im Garten, wo Clas ihn allein gelassen hatte, hin und her, spähte nach dem Hause hinüber, zog die Uhr hervor, die auf halb neun wies, zögerte noch ein paar Momente, klinkte dann entschlossen die Gitterthür auf und huschte entschlossen in das Tannenwäldchen, das hier unmittelbar an den Garten stieß. Eilig durch dasselbe auf ihm wohlbekanntem Pfade vorwärts schreitend, gelangte er nach wenigen Minuten an die Stelle, wo zwei Wege sich gabelten, von denen der eine links durch den Wüsteneier Wald und über Neuen-Prohnitz, der andere, rechts den Wald umkreisend, erst durch die Felder, dann auf den Strandwiesen, zuletzt über die Dünen an den Park von Alten-Prohnitz führte.

Er stand still, sich von dem eiligen Gange zu verschnaufen; schaute für einen Moment düsteren Blickes in die Richtung links, wo er den Weg zu dem Walde übersehen konnte. Der Weg war völlig leer. Er schüttelte den Kopf, sah nach dem Stande der Sonne, die mitleidslos aus dem wolkenlosen Himmel brannte, und vor deren Strahlen ihm zwischen den Feldern und gar hernach auf den Wiesen höchstens der dünne Schatten einer Weide dürftigen Schutz gewähren würde.

Gleichviel! murmelte er.

Er bog in den Weg rechts, wo auf beiden Seiten der fast reife, mannshohe Roggen wie eine Mauer ragte, in die der Sturm der Nacht hier und da eine breitere oder schmälere Bresche gelegt hatte; langsam zuerst, um sich nicht zu überlaufen, dann, ohne es zu wissen, schnell und schneller gehend, in seiner Seele vieles wälzend, was doch alles wieder in den einen Gedanken mündete, mit dem er am Morgen erwacht war: Wie hat sie es aufgenommen? und der sich in diesen peinlichen

Wartestunden zu dem Wunsche, dem unwiderstehlichen Verlangen verdichtet hatte, sie wiederzusehen.

Und während er nun so rastlos dahin eilte, war es ihm, als hätte er einen langen Traum geträumt und sei erwacht, und es sei ein recht toller und häßlicher Traum gewesen.

Das war sein vaterländisch Korn, durch dessen goldene Wogen er tausendmal mit ihr Hand in Hand geschritten, auf leichtem Wagen dahingerollt, auf den beiden Ponies dahingaloppiert; das waren die Grillen, von denen sie hartnäckig behauptet, sie höre ihr Zirpen nur immer als ein einförmiges Geräusch, während er deutlich die einzelnen feinen Stimmchen unterschied; das waren die Lerchen, deren Aufsteigen sie als Kinder so oft beobachtet und sich dabei gestritten hatten, wer den im Himmelsblau verschwindenden Punkt am längsten sehen könne; das waren die Kornblumen, die er so oft an ihre Stirn gehalten, um einmal zu behaupten, ihre Augen seien blauer als die Blumen, und das andere Mal, wenn er sie necken wollte: wer ihre blassen Augen mit den dunklen Blumen vergleichen könne, der habe selber keine Augen im Kopfe.

Aber sie waren noch viel blauer und schöner gewesen, ihre glänzenden Augen. Und nun sah er diese Augen und sah die biegsam schlanke, knospende Gestalt und hörte die helle, klangvolle Stimme und ihr silbernes Lachen, als ob es da von oben her, von ringsher aus der blauen Luft auf ihn hernieder, zu ihm heranschallte und ihn riefe: Komm', komm'! wie mochtest du so lange fern von mir sein? Gab es denn etwas auf der Welt, das dich halten konnte, während du mich deiner harrend wußtest? Was ist es, was kann es gewesen sein, das dich hielt?

Weg, weg, ihr Spukgestalten der Nacht!

Wie hatte sie es aufgenommen? Hatte sie geweint? Waren ihre Augen thränenlos geblieben und nur starr und dunkel geworden, wie sie es pflegten, wenn sie erzürnt und beleidigt war, und sie die Lippen aufeinander preßte, während die Farbe von ihren Wangen wich? Gestern Abend schon, heute Nacht noch hätte er es wissen können — nun ja, er hatte Hans gesagt, es habe damit auch bis heute Morgen Zeit; es sah dem Träumer

ähnlich, ihn so auf die Folter zu spannen! Was wußte der nüchterne Mensch von einem Herzen, das liebt! Alles, was schön ist, liebt! Dich vor allem, die du schöner, tausendmal schöner bist, als die bunte, wollüstige Schlange, —

Fort, fort! Was willst du hier in dieser reinen Luft?

Wie hatte er es ihr gesagt? Plump gewiß und ungeschickt, mit der Thür ins Haus! Es war ja seine Weise, die er ehrlich nannte, und die doch nichts weiter als Beschränktheit war: die Unfähigkeit eines bornierten Menschen, sich in die Seele eines andern zu versetzen, der einen hellen Kopf, eine glühende Phantasie und ein bewegliches Herz hat. Phantasie, Herz, Verstand, Geist — das waren ja eben so viele schreckliche Gebrechen und Verbrechen in seinem Auge. Das unbequeme Auge mit seinem stillen, stupiden Glanze, um so unbequemer, als es stets an den blinden Genossen mahnte und an die schlimme Stunde! Wie vieles hatte er nicht schon im Leben vor diesem Auge verbergen müssen! Es war doch sehr gut, daß er gestern Abend nicht hinein zu sehen brauchte, als er ihm im Dunkeln die Geschichte erzählte!

Die famose Geschichte! Hopsa.

Ein Fuchs, der sich einen jungen Hasen gefangen hatte, war plötzlich dicht vor seinen Füßen über den Weg und mit einem kühnen Satze in das Korn an der Seite gesprungen.

Er war lachend stehen geblieben: Sauve qui peut! Ganz mein Fall! Nur sich nicht lange besinnen! Ich habe in meiner Geschichte noch kühnere Sätze gemacht. Ich glaube wahrhaftig, so gut brächte ich sie selbst nicht wieder zustande — ich war wundervoll im Zuge — noch ein paar Stunden hätte ich so erzählen können. Wenn ich nur nicht des Guten ein bißchen zu viel gethan habe! Er hat ein unverwüstliches Gedächtnis, und ich werde die Geschichte noch oft erzählen müssen. Nun, ich bringe mich schon durch und helfe mir mit einem Salto mortale, wie eben der rote Kerl; aber Jsäa — es wäre doch am Ende gescheiter gewesen, ich hätte sie heute Morgen noch einmal überhört. Sie versteht es allerdings noch besser als ich, aber wir dürfen uns einander nicht widersprechen. Das ist der große

Punkt. Es kann elf Uhr werden, bis ich zurück bin, und wenn Hans inzwischen kommt — einmal muß er doch kommen — und sie verplappert sich, während ich mich hier außer Atem laufe, wie ein verliebter Schuljunge — bei Gott! ein richtiger Dummejungenstreich — sentimentaler Unsinn — Tollheit — ich weiß ja nicht einmal, ob ich sie vorher sehen werde —

Er blieb abermals stehen.

Das wäre das erste Mal, daß mir eine Tollheit zu toll gewesen wäre! Je toller, je besser! desto schneller muß sie begreifen, daß ich sie liebe —

Er eilte weiter, froh seiner elastischen Kraft, und daß ihm selbst die glühende Sonne auf dem schattenlosen Wege zwischen dem hohen Korne nichts anhaben konnte. Freilich, er hatte seitdem manche Sonne, die noch anders glühte und brannte, ertragen gelernt; und wenn er damals seinen Mann gestanden in jeglicher ritterlichen Kunst, wer wollte es jetzt mit ihm aufnehmen? Wer von den stupiden Landjunkern durfte sich auch nur mit ihm vergleichen: diese Salchows und Malchows und die anderen, die, wenn sie es weit gebracht, inzwischen einmal bis nach Berlin und sehr wahrscheinlich nicht über Sundin und Grünwald hinaus gekommen waren, um nun von ihren Heldenthaten auf dem Sundiner Rennen und dem Grünwalder Exerzierplatze zu erzählen. Und er sollte sie so ohne weiteres dem Axel lassen, der sein lebenlang nichts gethan, als Pferde einreiten, französisch plappern, Pharao spielen, Mädchen nachstellen, und bei dem die unverwüstliche Frechheit den Witz vertreten mußte? Nun ja, Isäa würde Geschmack an seinen Späßen finden — es machte ihr ja alles um so größeren Spaß, je platter es war — aber Hertha mit ihrem schlagfertigen Geiste, ihrem feinen Witze, ihrem köstlichen Sinn für Humor — sie und den langen, schalen Gesellen sich als ein Paar zu denken — pfui Teufel! Er mußte gestern krank gewesen sein, daß er sich das hatte vorstellen, hatte wünschen können, um aus einer Lage zu kommen, die er für höchst bedenklich, ja für verzweifelt hielt, und die es doch bei hellem Tageslichte gar nicht war — im Gegenteil: nur pikant, sehr pikant, und gefährlich höchstens

für einen Dummen und Feigen. Aber die ewige Geldklemme hatte ihn dumm und feig gemacht. Warum hatte er Isäa und das Kind nicht in München gelassen und war allein hergekommen? Sie wußten ja hier von nichts, hatten keine entfernteste Ahnung, daß er sich so das Netz über den Kopf gezogen — ein Netz, aus dem man auch am Ende den Kopf wieder herausgezogen hätte. So eine Ehe in einem italienischen Räuberneste, die ein katholischer Pfaffe in heimlicher Nacht eingesegnet — als einzige Zeugen des Pfaffen Küster und die alte griechische Hexe, des Teufels leibhaftige Großmutter — das galt hierzulande vielleicht gar nicht für eine richtige Ehe — würde hier noch einmal geschlossen werden müssen — oder könnte ohne Schwierigkeit gelöst werden — und dann Freiheit! Freiheit und Hertha!

Er stand auf dem Gipfel des Hügels, zu seinen Füßen die Kornbreiten, die er eben durchwandert hatte. Der Aufstieg der Dünenhöhe zwischen einem Kartoffelfelde links und einem Strich Heide rechts war nicht eben steil gewesen, aber in tiefem Sande, und dem Eilenden hatte die Stirn getropft und das Herz gepocht. Nun kam durch die zuletzt glühende Luft auf breiten Schwingen ein erquicklicher Wind her von der See, die jenseits der beiden Strandwiesen herüberblaute bis zu dem niedrigen Streifen der pommerschen Küste im Süden, während nach Westen sein Blick vorüber an dem kleinen waldigen Eiland, welches der Küste vorgelagert war, in die ungemessene Ferne schweifte. Und dort, dem Eilande gegenüber, hart an der See, auf der Uferhöhe, von ihm nur durch das große Wiesendreieck geschieden, in dessen Spitze landwärts, am Saume des Wüsteneier Waldes, die Dächer von Prebrows Gehöft eben noch sichtbar wurden — dort auf der Uferhöhe ragten sie — in der glänzenden Sonne selbst wie eine hohe bronzene Mauer anzuschauen: die Buchen und Eichen des Parkes von Alten-Prohnitz, umgeben von dem weißen Saume der niedrigen Umfassungsmauer, welche, den Profilen der Hügel folgend, sich hob und senkte, bis wo auf der tiefsten Stelle, aber immer noch aus Waldesgrün, der schlanke Turm der Kapelle und neben ihm der oberste Giebel des Schlosses hervorblickten.

Eine seltsame Rührung, wie er sie seit Jahren nicht empfunden, wie er sie nie empfunden zu haben glaubte, und in der selbst der selbstsüchtige Gedanke an Hertha, der ihn atemlos bis hierher getrieben, wie in weichen Nebeln versank, überkam bei diesem Anblicke jäh den unstäten Mann.

Hätte ich daran gedacht! murmelte er. Hätte ich das einmal nur im Geiste gesehen, wie anders, wie ganz anders —

Und mit dem Bilde der Heimat da vor seinem körperlichen Auge trat vor seines Geistes Auge das Bild seines Lebens von den sonnebeglänzten Unschuldstagen der Kindheit bis zum gegenwärtigen Augenblicke, zusammengefaßt in dem einen Gefühle: verfehlt! Verfehlt trotz all deiner Gaben des Leibes und der Seele, deiner Gewandtheit, Kraft, Schönheit, Schlauheit, Klugheit, all der Schmeichelkünste, mit denen du die Menschen berücken, des vollen glatten Redeflusses, auf dem du sie tragen kannst, wohin du willst; trotz all der Liebe, die du nicht zu erobern brauchtest, weil man sie dir im Ueberschwange entgegen trug — verfehlt und verpfuscht: ein schönes Spielzeug, das ein übermütiger Knabe zerpflückt, bis es in nichtsnutzigen Fetzen zu seinen Füßen liegt!

Von dem tiefen Stöhnen, das sich seiner Brust entrungen, aus dem schauerlichen Traume geweckt, fuhr er zusammen und blickte verstört um sich.

Pah! du hast nicht ausgeschlafen und nicht ordentlich gefrühstückt; nun ist das Gehirn blutleer, und in dem leeren Gehirn spuken Nachtgespenster am hellen Tage.

Er hatte den Hut abgenommen; der frische Wind spielte mit seinen feuchten Locken, um seine nasse Stirn, seine heißen Augen.

Zurück kannst du nicht mehr, wer weiß, was die Zukunft bringt. Vorwärts denn!

Und er drückte den Hut in die Stirn und sprang hügelabwärts den sandigen Weg in großen Sätzen, bis er unten den Uferweg erreichte, der von dem Bade Prora durch die Wiesen, hernach an dem Parke von Alten-Prohnitz hin und weiter die Küste entlang nach dem Jagdschlosse führte.

Nun wieder hügelan, auf dem Richtweg über die Dünenwiesen nach der Nebenpforte des Parkes, in dessen Laubmassen er jetzt schon die einzelnen Bäume unterscheiden konnte. Von der einzelnen gewaltigen Eiche auf der höchsten Höhe stieg ein Seeadler und schwebte, Kreise in Kreise schlingend, über dem Park.

Das war ein glückverheißendes Zeichen!

Ich werde den verteufelten Weg nicht umsonst gemacht haben. Ich werde sie sehen; es wird Thränen geben — Vorwürfe, Zorn, Verzweiflung — eine schauerlich schöne Scene, in der meine Rolle zu spielen mir nicht schwer fallen kann, da ich mich selber eben erst mit den schönsten Vorwürfen regaliert habe, mit dem lächerlichsten Zorn und der kindischsten Verzweiflung. Unterdessen plagt sich Uhlenhans mit der Bagage, und wenn er dann nach einer Stunde kommt und den Adler schon auf dem Horste findet — wie wird er das Auge aufreißen! Es ist das Schicksal der Eulen, am hellen Tage blind zu sein und als Vogelscheuche zu dienen, wie es das Vorrecht der Adler ist, in die Sonne zu sehen und zu siegen!

Fünfzehntes Kapitel.

Es hatte heute Nacht lange gedauert, bis Hertha vor den in ihr wühlenden Gedanken einschlafen konnte. Und auch dann war es kein erquickender Schlummer gewesen, eine Betäubung nur, ein halbwaches Träumen, dessen rastlos wechselnde Bilder noch die Wehrlose ängstigten. Durch dunklen Wald war sie geflohen, verfolgt von einem Ungetüm, das ihr zur Seite schwärzlich zwischen dicken Stämmen und dichtem Gestrüpp dahinhuschte, bis es hervorbrach: kein Ungetüm, sondern Hans' alter treuer Bernhardiner Pluto, der sich vor ihr aufrichtete, ihr die Tatzen auf die Schulter legte, und sie mit guten Augen anblickte, die zu einem Auge wurden: Hans' Auge; und Hans war es, der sie in seinen Armen hielt. Sie hatte laut lachen wollen über die sonderbare Verwandlung, aber Hans hatte sie fest und fester an sich gedrückt. Sie wußte, daß er sie tot drücken würde in seinen gewaltigen Armen, wenn sie ihn nicht wieder liebte, und hatte um Gnade bitten wollen, um Zeit: sie werde ihn gewiß noch einmal lieben, wie er es verdiene. Aber sie hatte kein Wort hervorbringen können und geglaubt, jetzt müsse sie sterben, als aus seinem Auge, das sie immer auf sich gerichtet sah, trotzdem ihr Gesicht an seine Brust gepreßt war, eine Thränenflut brach, die zu einem Bache wurde, auf dem sie in einem Boote dahinglitt zwischen flüsterndem Schilf an der Seite eines Mannes in fremdartiger Kleidung, dessen mit einer Halbmaske bedecktes Gesicht sie nicht erkennen konnte. Aber in die Angst, die sie empfand, hatte sich eine sonderbare Wonne gemischt, denn der Maskierte — wußte sie — war Gustav; und hatte plötzlich die Maske fallen lassen und sie mit glutvollen

Liebesaugen angeblickt. Sie hatte zürnen wollen; da war er vor ihr niedergefallen und hatte seine Stirn auf ihre Kniee gelegt und bitterlich zu weinen und zu schluchzen angefangen; und sie mit ihm, bis er plötzlich den Kopf erhoben und ängstlich gefragt hatte, ob sie sich nicht vor Hans fürchte, der da am Ufer stehe mit der angelegten Büchse, während sie doch wisse, daß er niemals vorbei schieße und sie beide im nächsten Augenblicke tot geschossen haben werde. Da hatte Hans abgedrückt und den Kolben der Büchse, aus dessen Rohr noch der Rauch stieg, Gustav auf die Brust gesetzt, der tot auf der Erde lag, während er sie immerfort traurig anblickte und, ohne die Lippen zu bewegen, sagte: Jetzt kommst du an die Reihe. Aber das Büchsenrohr wurde zu dem schlanken Stamme einer Fichte und der blaue Rauch zur mächtigen Krone, und sie war hinauf geflogen, sich im dichten Geäst zu verstecken. Umsonst, denn wohin sie auch eilig huschte, überall bog es sich auseinander, daß die Sonne durchblitzte, während flatternde Vögel fortwährend Hier! Hier! riefen und Pluto, der unten auf dem Rasen den Stamm umkreiste, fortwährend heraufbellte: Dort! Dort! Der schwanke Zweig, an den sie sich klammerte, bog sich tiefer, tiefer; sie stürzte hinunter in einen endlos gähnenden Schlund und erwachte.

Durch die Vorhänge schien rötlich der Morgen; in der Linde vor dem Fenster priesterten die Sperlinge; vom Hofe her erscholl das Gebell des Kettenhundes.

Sie saß aufgerichtet im Bette mit starren Augen, während sie den Traum noch einmal träumte rückwärts vom Sturz aus dem Verstecke im grünen sonnigen Baum in den gähnenden Schlund bis zu der Flucht vor dem Ungetüm durch den nächtlichen Wald.

Er muß mir Zeit lassen, murmelte sie; ich werde es schon lernen.

Ihr müdes Haupt sank in die Kissen zurück. Als sie zum zweitenmale erwachte — diesmal aus tiefem, traumlosen Schlaf — war es von einer Berührung.

Frau Pahnk saß vor ihrem Bette und hatte ihre Hand gefaßt

Ich hätt' Sie gern noch länger schlafen lassen, aber es ist acht Uhr, und es hat schon einen Heidenlärm gegeben. Der Herr Baron ist ganz früh hier gewesen. Ich war natürlich schon auf; er ist aber nicht zu mir in die Küche gekommen und hat eine Tasse Kaffee getrunken, wie er zu thun pflegt; er ist nur in den Pferdestall gegangen und hat Krischan gesagt, daß er mit der Chaise um neun Uhr in Prora sein soll — Sie wissen, Fräulein Herthing — und, als Krischan vorhin anspannen will — denken Sie, Fräulein Herthing! — kommt Excellenz im Schlafrocke auf den Hof und will partout die Chaise für sich haben, um nach Griebenitz zu fahren — denken Sie sich, Fräulein Herthing — nach Griebenitz, um sieben Uhr Morgens! Na, er ist ja denn natürlich auch zu Hause geblieben und hat ja wohl nur Krischan ängstigen wollen —

Ist Krischan fort? sagte Hertha.

Der Herr Baron hat es ja befohlen, und wie sollen sie denn auch sonst herüber kommen? Aber ich weiß nun gar nicht, wo sollen sie denn eigentlich wohnen? Ich hab' schon gedacht: hier unten in den vier Gartenzimmern, weil doch auch ein kleines Kind da ist — das kann dann immer gleich herausgetragen werden — meinen Sie nicht, Fräulein Herthing? — und —

Ja, ja, sagte Hertha; das wird wohl das beste sein — vor der Hand. Hans kann dann sagen, wie er es haben will; Hans —

Lieber Gott, Herthing, was ist Ihnen?

Hertha hatte alles nur erst halb träumend gehört, halb träumend beantwortet, bis plötzlich, als sie Hans' Namen zum zweitenmale nannte, das Bewußtsein des Geschehenen voll über sie kam. In der Nacht, ja — heute früh in der Dämmerung — aber jetzt am hellen Tage — verlobt mit Hans! Der im nächsten Augenblick ihn bringen würde, mit ihm vor sie hintreten würde, mit ihm —

Sie saß mit stieren Augen da, während die erschrockene Pahnk immer wieder fragte, was ihr sei? und es sei doch nun einmal nicht mehr zu ändern, obgleich sie es ihrem Gustav nie

zugetraut hätte; sie solle es sich doch nicht so zu Herzen nehmen und es um Gotteswillen die Leute nicht merken lassen; die würden auch so schon genug über die Geschichte reden.

Pahnk, sagte Hertha, mit demselben starren Blick; Du mußt es doch einmal erfahren: ich habe mich mit ihm verlobt.

Der Alten stockte der Atem. Was war das? Mit Gustav verlobt? Und das sollte sie erfahren? Sie, die es hatte werden sehen vom ersten Anfange an? Und das stille bleiche Gesicht dazu, die starren Augen und die bange Stimme! Herr Gott, das fehlte noch zu all dem Unglück!

Fräulein Herthing, liebes Herthing, denken Sie doch nicht mehr daran! Er ist ein schlechter Mensch, der mein lieb' süß' Herthing niemals verdient hat. Er soll es von mir zu hören kriegen. Ich bin seine Amme gewesen und seine zweite Mutter; ich will es ihm schon sagen; ich fürchte mich nicht vor ihm.

Sie hatte mit beiden Händen Herthas Hand ergriffen und gestreichelt, wie eines kranken Kindes; Hertha zog dieselbe ungeduldig zurück und sagte schnell und heftig:

Was sprichst Du immer von ihm? was geht er mich noch an? Ich habe mich mit Hans verlobt — gestern Abend! Verstehst Du mich nicht? Ich habe mich gestern Abend mit Hans verlobt! Warum antwortest Du nicht?

Die Pahnk konnte nicht antworten; ihr war, als hätte sie der Schlag getroffen und ihr die Zunge und alle Glieder gelähmt. Da wär' es doch noch nicht so schlimm gewesen, wenn das arme Kind wirklich im Fieber gesprochen hätte! Verlobt mit dem Herrn Baron! dem finstern, schweigsamen Manne mit dem einen Auge! Ihr lachlustiges Herthing, das ihren schönen Gustav, ihr Herzblatt, geliebt hatte und gewiß noch liebte! Wie konnte man aufhören, den zu lieben!

In ihrem vollen Gesichte zuckte es. Sie fühlte, daß sie es nicht sollte, nicht durfte; aber es war zu viel. Sie drückte die fleischigen Hände vor die Augen und brach in lautes Weinen aus.

Hertha hatte es erwartet. In die Kissen zurückgelehnt, nagte sie an den Lippen, von Zeit zu Zeit auf die Weinende blickend. Plötzlich fuhr sie wieder empor und rief:

Jetzt habe ich es satt. Wenn Du so unvernünftig bist, ist es aus zwischen uns. Ich bin kein Kind mehr; ich weiß, was ich thue. Ich will hier nichts von Dir vorgeweint haben, als hätte ich ein Verbrechen begangen. Wirst Du aufhören!

Ach, Fräulein Herthing, Fräulein Herthing! schluchzte die Pahnk.

Dann weine draußen, soviel Du willst! Geh'! sage ich, geh'!

Die Pahnk erhob sich schwerfällig und ging weinend und schluchzend zur Thür hinaus.

Die dumme alte Person! murmelte Hertha, nicht einmal versucht hat sie, ihr albernes Weinen zu lassen. Sie ist im stande und läuft so in die Küche und heult Rike und Fike und den anderen vor, was für ein Unglück da geschehen ist. Wundern werden sie sich schon; alle werden sie sich wundern. Desto besser, ich bin kein Kind mehr; ich weiß, was ich thue.

Sie hatte sich angekleidet, nicht ohne geschwankt zu haben, ob sie nicht jenes blaue Kleid anziehen solle, in welchem sie Gustav zum letztenmale damals gesehen, und an das sie gestern Hans durch die Pahnk hatte erinnern lassen. Nicht um Gustavs willen jetzt, wahrhaftig nicht! sondern ihm zu gefallen, dem sie doch in dem Kleide gefallen haben mußte, oder er hätte sich desselben nicht über so lange Zeit hin erinnert. Wie hätte sie je geglaubt, daß er so etwas sähe, beachtete, in so treuem Gedächtnisse behielte! Aber das bescheidene Sommerfähnchen war mittlerweile noch unscheinbarer geworden und gänzlich aus der Mode. Es war unmöglich, so zu erscheinen vor den Augen der griechischen Prinzessin, die in Samt und Seide dahergerauscht kommen würde, behangen mit Ketten, besteckt mit Ringen, das Spitzentaschentuch duftend von Rosenöl. Mochte sie! Hans' Geschmack war es gewiß nicht; und nur für ihn war es, daß sie heute so wählerisch war, bis sie es endlich glücklich getroffen hatte und sich mit einem letzten Blicke in den Spiegel sagen durfte, daß sie trotz der schlechten Nacht ungewöhnlich hübsch aussah.

Dennoch schlug ihr das Herz, als sie jetzt durch die langen Korridore die Treppe hinab nach dem Speisezimmer ging. Sie

würde dort die Großeltern treffen; sollte sie es ihnen sagen? sollte sie es Hans überlassen?

Sie stand vor der Thür; drinnen hörte sie das Klappern von Tassen und Löffeln. Es würde eine furchtbare Scene geben. Gleichviel! Einmal mußte es sein und dann lieber auf der Stelle!

Erleichtert atmete sie auf, als sie, die Thür öffnend, nur Wilhelm sah, der von dem schon gedeckten Frühstückstische einen Teil der Sachen abräumte. Die Excellenzen hätten befohlen, oben für sie zu servieren, und ließen dem gnädigen Fräulein sagen, daß sie heute auch nicht zur Tafel kommen würden. Das gnädige Fräulein möchte sich nicht hinauf bemühen; die Excellenzen hätten beide eine schlechte Nacht gehabt und wünschten vorderhand allein zu bleiben. Ob das gnädige Fräulein etwas an die Excellenzen auszurichten habe?

Wilhelm hatte das gegen seine muntere Gewohnheit verlegen und zögernd gesagt. Er wußte natürlich alles — bis auf das eine. Oder hatte er auch das bereits von der Pahnk gehört?

Sie hätte es gern erfahren; aber sie durfte doch nicht danach fragen. So ließ sie denn nur die Excellenzen grüßen und ihnen gute Besserung wünschen.

Sie war wieder allein in dem Zimmer und dachte, während sie mechanisch ihr Frühstück einnahm, an die Scene von gestern Abend. In dem Sonnenlichte, das breit durch die Fenster und die weit offene Thür hereinflutete, hatte sie Mühe, sich die Einzelheiten zu vergegenwärtigen. Wie war es gewesen? Wie war es so gekommen? Hatte es so kommen können? Da auf dem Divan hatte sie gesessen, dort, ein paar Schritte von ihr entfernt, Hans. Und als er ihr von Gustav erzählte, hatte sie doch nichts als Zorn gegen ihn empfunden, daß er es wagte, ihr das zu erzählen; daß er das Herz hatte, den Meineidigen hierher einzuladen; ihr zuzumuten, mit ihm und der Frau unter einem Dache zu leben, zu verkehren, als verstände es sich von selbst, als sei sie eine Dienstmagd, die man auch nicht fragt, ob ihr die Gesellschaft, die man in das Haus bittet, gefällt oder

nicht. So hatte sie in empörter Seele die Demütigungen durchgekostet, die ihr bevorstanden; denen er sie aussetzte, er, der ihr Beschützer und Verteidiger hätte sein sollen in der verzweifelten Lage, in die er sie gebracht. Oder wäre sie ohne seine Dazwischenkunft nicht mit den alten Leuten nach Griebenitz gefahren, hätte sich dort mit Axel verlobt und könnte heute, als Axels Verlobte und zukünftige Gräfin und Majoratsherrin von Grieben, der griechischen Prinzeß und ihrem Galan stolz gegenüber treten? Ja, selbst wenn sie sich nachträglich wegen ihres Nichtkommens bei Axels Eltern und ihm selbst entschuldigt hätte, würden die auf Griebenitz nicht glücklich gewesen sein und sie mit offenen Armen empfangen haben, heute, wie gestern? War doch der alte Graf vollständig in sie verliebt, und konnte sie doch von der pompösen Frau Gräfin verlangen, was sie wollte! Und sie hatte mit dem allen doch nicht nur gespielt, oder den Leuten zeigen wollen, daß, wenn sie auf Gustav wartete, es wahrhaftig nicht aus Verlegenheit sei um eine gute Partie — sie hatte ja in mancher bang verzweifelten Stunde kommen sehen, was jetzt gekommen war, und sich gesagt: der Weg zu seinen ehrgeizigen Zielen geht über dich weg; du willst ihm den Schmerz ersparen, dich zertreten zu müssen. Sie hatte an das alles wieder gedacht, als sie brütend dasaß, während Hans erzählte. Und dann — ja dann hatte doch die fürchterliche Gewißheit, von ihm verlassen und verraten zu sein, den sie so grenzenlos geliebt, sie wie Wahnsinn gepackt, und dann — ja, was war dann, wie war es nur geschehen? Er hatte gesagt, daß er sie liebe, immer geliebt habe. Nein, das nicht! Was war es nur gewesen?

Sie hatte den Kopf in die Hand gestützt; sie sann und sann; sie konnte die Worte nicht wieder finden, die er gesprochen hatte, und bei denen ein so seltsamer Schauder über sie gekommen, wie sie ihn empfunden, als sie zum erstenmale zur Kommunion ging, und der alte Pastor, der sie eingesegnet, mit vor Rührung zitternder Stimme die Weihworte sprach von dem Leibe, der für uns gebrochen, und dem Blute, das für uns vergossen. Aber dann das Gericht, das der sich ißt und trinkt, der

unvorbereitet kommt! Großer Gott, war sie denn nicht auch gestern ganz unvorbereitet gewesen? Und hatte es sie darum nicht gerade so mächtig, so überwältigend getroffen, daß sie ihm um den Hals fallen und danken mußte für seine große, edle Liebe, die er so lange Jahre still in sich getragen? Unvorbereitet! Dafür kann man nichts, wenn der andere so seltsam und verschwiegen, wie er! Aber unvorbereitet bleibt? Sich nicht mit Dankbarkeit erfüllt für so große Liebe? Sich fragt, ob man diese Liebe wohl jemals wird erwidern können?

Sie hatte, den quälenden Gedanken zu entfliehen, mechanisch nach der Sundiner Zeitung gegriffen, die jeden Morgen auf dem Frühstückstische lag, und welche Wilhelm vorhin mit hinauf zu nehmen vergessen hatte. Ohne zu wissen, was sie las, die letzte Seite, welche Annoncen enthielt, mit den Augen überlaufend, fesselte der Name Prebrow ihre Aufmerksamkeit. Es war eine Warnung Karl Adolf Prebrows, seiner Tochter Johanna, die vor zwei Monaten ihren Brotherrn in Sundin gegen seinen Willen verlassen, sich wiederum gegen seinen Willen in der Stadt aufgehalten und seit drei Tagen aus der Wohnung der Witwe Fischer, bei der sie sich in Kost und Logis gegeben, verschwunden sei, auf seinen Namen zu borgen, da er keinesfalls für Bezahlung aufkommen werde. Gleich darunter die Erklärung der verwitweten Schuhmachermeister Fischer, daß sie diejenigen lieben Nachbarn, welche behaupteten, sie habe die J. P. aus W. auf R., die bei ihr, allerdings ohne zu bezahlen, seit zwei Monaten gewohnt, aus dem Hause gejagt und auch sonst mißhandelt, als böswillige Verleumder vor Gericht belangen werde. Hertha legte das Blatt hin mit einer seltsamen Empfindung, die wohl nur in ihrer aufgeregten Stimmung ihren Grund hatte. Draußen in dem sonnigen, morgenfrischen Garten würde ihr besser zu Mute werden.

Sie erhob sich und schritt rasch auf die Thür zu. Aber noch ehe sie dieselbe erreicht, hatten die düsteren Gedanken sie wieder eingeholt und hielten sie auf der Schwelle fest.

Die rote Hanne! wußte sie doch längst durch das Gerede der Pahnk und der Mägde, daß die rote Hanne nicht gutthue;

und hatte sie es doch sehr begreiflich gefunden und sich das etwaige traurige Schicksal des Mädchens nicht eben zu Herzen genommen. Es hatte eine Zeit gegeben, wo Hanne Prebrow oft auf das Schloß kam, um mit ihr zu spielen, wenn jene auch vier bis fünf Jahre älter und also mehr eine Kameradin für Gustav war. Und sie hatten sehr gut miteinander gestanden, Gustav und die Hanne; und sie wollte es nicht leiden, und Hanne sollte nicht wieder aufs Schloß kommen. Da hatte Gustav gelacht und gesagt: ihm könne es gleich sein, er mache sich nichts aus der Roten; aber er kenne einen, der werde sich freuen, wenn sie auf dem Schlosse in Ungnade falle und zu Hause bleiben müsse. Man könne zu Hause eben so hübsch sein, und im Walde schmeckten die Küsse nicht minder süß, als auf dem Schlosse. — Darüber war denn freilich die wunderliche Freundschaft zwischen Hans und dem alten Prebrow in Stücke gegangen. Sie erinnerte sich ganz gut, daß Hans von der Zeit an ein anderer geworden war: still, in sich gekehrt und verschlossen, wie sie ihn seitdem immer gesehen. Aber sie hatte sich, als sie heranwuchs, oft gefragt, ob Hans, wenn er so jedem gesellschaftlichen Umgange und zumal dem mit jungen Mädchen scheu auswich und tage- und wochenlang auf seinem einsamen Hofe saß, nicht heimlich doch mit dem alten Nachbar verkehrte und mit Hanne, die jetzt eben so oft die schöne als die rote genannt wurde und mit ihrer schlanken, üppigen Gestalt, den vollen Lippen und begehrlichen Augen auch von gewissen Leuten so genannt werden mochte. Dann war es eine Thatsache, daß Hanne, als sie von der Stiefmutter aus dem Hause getrieben wurde, durch Hans' Vermittelung in Prora bei seinem alten Freunde — Hans hatte immer so sonderbare Freunde! — ein Unterkommen fand. Und Axel Grieben hatte ihr gelegentlich gesagt, auch in Sundin stehe Hanne noch immer unter Hans' Schutz. Axel konnte es wissen, da er, wenn seine Eltern zum Winter in die Stadt zogen, zu Weihnachten nachfolgte und die Gesellschaftsmonate dort verbrachte. Sie erinnerte sich, wann und wo er es ihr gesagt; und sie hatte gethan, als ob sie nicht verstände, was er mit den zweideutigen Worten und dem frechen Lachen, das dabei um

seinen Mund zuckte, sagen wollte; aber sie hatte es recht gut verstanden und — sie hatte es geglaubt. Es war das gewiß frivol und unmädchenhaft; aber mit einem hellen Kopfe und klaren Augen kann man nicht immer ein Kind bleiben in der Umgebung von Axel Grieben und seinen Freunden. Und wenn jemand, wie Hans, anders zu sein scheint als andere Menschen, ist er darum auch anders? Oder gibt er sich nur den Schein, um erst recht zu sein, wie alle anderen; ja, und vielleicht noch nicht einmal so gut wie jene, die doch wenigstens den Mut ihrer immerhin nicht schönen Thaten und Meinungen hatten?

Das war damals gewesen — noch vor acht Wochen auf dem Balle bei Salchows — und heute?

Heute durfte sie so nicht mehr denken, durfte sie das nicht mehr glauben, von ihm, der ihr gesagt hatte — in einem Augenblicke der tiefsten Erregung, die das Geheimnis so langer Jahre aus seiner verschwiegenen Seele löste — daß er sie liebe und immer geliebt habe. Und dem sie sich dann versprochen hatte aus freien Stücken und mit einem teuren Schwur zugeschworen, daß sie ihn wieder lieben wolle.

Aber kann man denn lieben wollen? Hatte sie den andern lieben wollen? Oder hatte sie ihn geliebt und lieben müssen, wie sie den Sonnenschein da auf den Blumenbeeten liegen sah und sehen mußte, weil sie Augen, und die Vögel in den Bäumen hörte und hören mußte, weil sie Ohren hatte?

Als könnte sie sich damit auch von den quälenden Gedanken losreißen, richtete sich Hertha von dem Thürpfosten, an dem sie lehnte, auf und schritt die Freitreppe hinab in den Garten. Aus dem Seitenflügel links, den ihr das dichte Buschwerk zum Teil verdeckte, hörte sie die laute ärgerliche Stimme der Pahnk und das Rücken von Möbeln und Klopfen von Decken und Betten. Es war wohl ihre Pflicht, dort nach dem Rechten zu sehen, aber für Gustav und seine Frau ein Heim zu bereiten — das konnte niemand von ihr verlangen. Auch nicht, sie bei ihrer Ankunft in der Thür zu empfangen und willkommen zu heißen. Nun ja, sie hatte ihre Mienen in der Gewalt, würde unter dem Blicke der jungen Frau nicht den ihren senken, würde —

Die abscheulichen Gedanken! Ich will mich nicht länger quälen lassen, ich will nicht!

Sie hatte längst das Rondel vor der Freitreppe hinter sich und schweifte nun weiter durch den Garten, durch den Park, hierhin, dorthin, ziellos, ruhelos, immer bemüht, ihre Aufmerksamkeit auf dieses oder jenes außer ihr zu lenken: auf die goldenen Sonnenlichter hier zwischen den Stämmen der Buchen, auf das sanfte Murmeln des Quelles dort zwischen den Farrenkräutern, den rastlosen Gesang der Vögel, das Tanzen und Flimmern der Insekten aus Licht in Schatten, aus Schatten in Licht — vergebens! Nach wenigen Minuten schon ertappte sie sich wieder bei den quälenden Gedanken, vielmehr bei einem, in dem sich jetzt die anderen alle konzentriert hatten: wie wird unser Wiedersehen sein?

In dem Banne dieser verhängnisvollen Frage fühlte sich die Umherirrende unwiderstehlich angezogen von dem einen Platze im Parke, den sie bisher sorgfältig vermieden hatte, weil sie wußte, daß sie dort am wenigsten sich selbst würde entrinnen können. Und nun stand sie doch oben auf der zu einer Plattform umgeschaffenen Spitze des Hügels, unter der Rieseneiche, dem Wahrzeichen der Schiffer auf dem Meere, das dort, eingerahmt von den grünen Wänden niedrigerer Buchen, wiederum über Buchenwipfeln herüber blitzte. Da auf der Bank am Stamme der Eiche, dem Einschnitte gegenüber, wie oft, wie oft hatte sie da gesessen und sein gedacht bei jedem weißen Segel, das vorüber glitt, und mit dem sie zog und schweifte in die blaue Ferne — zu ihm, zu ihm!

Noch einmal ihn träumen — ihrer Jugend Traum — zum letztenmale!

Sie blickte empor, erschreckt von dem plötzlichen Klappen der mächtigen Schwingen, mit dem ein Adler, der in dem dürren obersten Geäst des Baumes gesessen, sich erhob, um ein paar Sekunden darauf, schon in Turmeshöhe über ihr, für sie sichtbar zu werden und, steigend und steigend, bis zu halber Größe zusammengeschrumpft, Kreise in Kreise schlingend, sichtbar zu bleiben.

Ihr Auge konnte sich nicht losmachen von dem beweglichen Punkte: als habe sich im Sturm von ihr losgerissen und schwebe da oben über ihr, unerreichbar, ihrer spottend, um in der Unendlichkeit zu verschwinden und nimmer wiederzukehren, ihre Jugend, ihr Glück, ihre Liebe — alles, alles, was ihr trotz der Thränen, die es sie gekostet, das Leben doch als ein köstlich Gut hatte erscheinen lassen, wert, daß man dafür klug und schön und anmutig war, und sich am Abende, müde von dem unterhaltenden Spiele, schlafen legte, um es am andern Morgen mit frischen Sinnen wieder zu beginnen. Und es war ihr, als sei, was ihr vom Leben geblieben, eine schwere unbewegliche Last da auf ihrem Herzen und drückte und preßte, daß sie sich hätte tot weinen mögen. Doch keine Thräne kam, wie sie nun auf der Bank, den Kopf in die Hand gestützt, vor sich hin starrte auf den Boden, wo die Schatten mit den Lichtern tanzten zu dem Rauschen des Windes oben in den Wipfeln und dem Murmeln der Wellen unten zwischen den Kieseln des Strandes.

Wie werden wir uns wiedersehen? Wird er den Mut haben, mir in die Augen zu blicken? Hätte er den Mut, er wäre gestern Abend noch gekommen — trotz alledem! hätte gesagt . . .

Hertha!

Sie fuhr mit einem Schrei in die Höhe und starrte auf den Mann, der, durch die Breite des kleinen Platzes von ihr getrennt, wo der Weg von der Strandpforte herauf mündete, zwischen den Büschen stand.

Gustav!

Wie von Geisterhänden getragen, war sie ihm entgegengeflogen, der mit ausgebreiteten Armen ihr entgegen kam. Plötzlich blieb sie stehen und wich zurück, so daß auch er sich ihr nicht mehr zu nähern wagte. Das war nicht Liebe, was aus den Augen blickte, die er groß und fest auf sich gerichtet sah! Die Arme sanken ihm herab; ein bitteres Lächeln der Enttäuschung, dem er den Anstrich der Trauer zu geben versuchte, zuckte um seine Lippen:

So sehen wir uns wieder! murmelte er.

Es war die Antwort auf die Frage, an deren vergeblicher Lösung sie ihr Denken erschöpft.

Und jetzt zuckte es auch um ihre bleichen Lippen; aber sie gab sich nicht die Mühe, die Bitterkeit ihres Lächelns abzuschwächen:

Ja, sagte sie. So! Und es ist Deine Schuld, wenn es nicht anders ist.

Sechzehntes Kapitel.

Sie hatte sich von ihm abgewendet und eilte über den Platz nach dem Pfade, der auf der andern Seite in die Tiefe des Parkes führte. Gustav blickte ihr mit finstern Augen nach. Wie schön sie war! Viel, viel schöner noch als damals! Und voller, trotzdem sie schlanker und größer schien: Ein entzückendes, ein wonniges Geschöpf! Und sein kühnes Hoffen wie durch ein Wunder erfüllt: Kaum im Park, in eifriger Ueberlegung, wie er es anstellen solle, sie allein zu sehen, zu sprechen, bevor die andern kämen — sie hier auf dieser einsamen Stelle, ihrem gemeinschaftlichen Lieblingsplatz von früher, und der also noch ihr Lieblingsplatz war.

Im Nu hatte er sie eingeholt und schritt jetzt, nur um ein weniges hinter ihr, die Stufen hinab, die hier an einer steileren Stelle dem Pfade eingefügt waren.

Hertha! sagte er leise und bittend.

Sie ging gleichmäßig schnellen Schrittes weiter, ohne den Kopf zu wenden.

Hertha! wiederholte er in demselben Ton, und dann, da sie ihn noch immer nicht beachten zu wollen schien, jetzt ihr zur Seite, lauter und zornig, drohend fast: Hertha!

Sie blickte nur eben zu ihm auf: Was wünschest Du?

Dir zu sagen, daß Du sehr unrecht handelst. Den schlimmsten Verbrecher verurteilt man nicht, ohne daß man ihm erlaubt, sich zu verteidigen. Thut man es doch, so ist das eben grausam und barbarisch und in Deinem Falle sehr thöricht. Du bist viel zu klug, das nicht einzusehen, wenn Du nur einen Augenblick darüber nachdenken willst. Dein Betragen jetzt ist

völlig angethan, meiner Eitelkeit zu schmeicheln, das heißt, gerade das Gegenteil von dem zu bewirken, was Du denn doch zu beabsichtigen scheinst.

Er hätte es nicht erst zu sagen brauchen; sie fühlte es längst und hatte nur vergebens nach der Sicherheit und Geistesgegenwart gerungen, welche man ihr nachrühmte, und auf die sie selbst so stolz war. Nun hatte sie ihm bereits einen Vorteil eingeräumt, den er mit alter Gewandtheit alsbald erspäht und gegen sie benützt hatte, und den wieder gutzumachen sie versuchen mußte. So sagte sie denn, indem sie langsamer ging und zum erstenmale ihm voll in die Augen blickte:

Ich kann Dir nicht verwehren, mein Betragen zu deuten, wie Du willst; und wenn Du durch dasselbe zuerst Deine Eitelkeit geschmeichelt fühlst, so beweist das nur, daß Du inzwischen freilich einiges vergessen hast — mich zum Beispiel — aber ohne dafür etwas von dem zu lernen, was Dir doch, deucht mir, gerade jetzt besonders gut stehen würde.

Bescheidenheit, meinst Du?

So kennst Du wenigstens das Wort.

Du spannst den Bogen zu straff.

Du siehst, er bricht noch nicht.

Dafür wirst Du Deine Pfeile bald genug verschossen haben!

Wenn Du Dich nur getroffen fühlst!

Er lachte laut auf und das Lachen wurde ihm nicht schwer; ihr schlagfertiger Witz entzückte ihn. Auch sie lächelte, wenn auch sehr flüchtig.

Weißt Du, Hertha, sagte er, daß wir beide jetzt einen und denselben Gedanken haben?

Es sollte mir leid thun.

Immerhin! Willst Du es einräumen, wenn ich den Gedanken ausspreche und es auch Dein Gedanke ist?

Ich könnte es, aber ich will es nicht.

So mag unausgesprochen bleiben, was ja auch unaussprechlich ist; aber wir verstanden früher die Kunst, uns die Gedanken vom Gesichte zu lesen; vielleicht verstehen wir sie noch.

Er hatte, die untersten Stufen schneller hinabschreitend, sich

plötzlich umgedreht und schaute, so vor sie hintretend und sie am Weitergehen hindernd, ihr in die Augen, mit glühenden Blicken, vor denen sie im tiefsten Innern erschrak, und die sie doch aushalten mußte, wollte sie seiner Kühnheit nicht weitere Nahrung geben. Es kam ihr eines zu Hilfe: er schien ihr nicht mehr so schön als sonst. Die früher trotz aller Kraft und Kühnheit feinen und weichen Züge waren männlicher, aber auch gröber geworden, wie die warmen frischen Farben des Gesichtes brauner und undurchsichtiger. Dazu gab ihm der Kinnbart, den er jetzt zu dem dunkler und dichter gewordenen Schnurrbart trug, etwas Fremdes, das durch den ausländischen Schnitt seines Anzuges noch vermehrt wurde. Aber sie fühlte auch sehr deutlich, daß sie dieser Hilfe bedurfte: was er an Schönheit etwa verloren, hatte er offenbar an jenen Eigenschaften gewonnen, durch die er schon damals alle anderen Menschen in ihren Augen so weit übertraf. Und nun, im Vollgefühle seines wagenden Mutes, seiner Gewandtheit und Redekunst, hatte er sich von den anderen getrennt und war ihnen vorausgeeilt, um sie zuvor zu sehen, zu sprechen, seine Sache bei ihr zu führen. Wie gut es ihm bereits gelungen — das furchtbare Klopfen ihres Herzens sagte es ihr, während sie, all ihre Kraft zusammenraffend, ohne mit den Wimpern zu zucken, ihm in die funkelnden blauen Augen schaute und sich zuschwor, lieber auf der Stelle zu sterben, als ihm seinen Triumph einzugestehen.

Mit der Schnelligkeit des Blitzes war das alles durch ihre Seele gefahren und hatte den erlöschenden Mut von neuem entzündet. Als wollte sie ein lästiges Insekt von sich verscheuchen, bewegte sie die Hand und sagte, an ihm, der ihr bestürzt Raum gab, vorbei auf den breiteren Parkweg und weiter schreitend:

Halte uns nicht auf! Hans wird unterdessen mit den Deinen angekommen sein. Wo hast Du sie verlassen?

Nirgends, das heißt: Hans war noch nicht da; ich bin gegangen — auf dem Feldweg über die Dünen — sie wissen nicht, wo ich bin.

Sie freute sich innerlich über den verdrossenen Ton seiner Antwort; und auch das andere war, wie sie vom ersten Moment

vermutet: er hatte keine Ahnung von dem, was zwischen ihr und Hans geschehen war.

Wissen nicht, wo Du bist? sagte sie, und werden nun auf Dich warten! Das ist denn doch stark für einen Familienvater! Aber Du bist es von jeher gewohnt, Deine Geschäfte von Hans besorgen zu lassen. Der Arme ist ja noch die halbe Nacht für Dich auf den Beinen gewesen, da darf er freilich nicht schon heute aus der Uebung kommen. Apropos! wie wird sich denn Hans mit Deiner Frau verständigen? Sie ist eine Griechin, wenn ich recht gehört habe? Hans spricht, soviel ich weiß, nicht griechisch.

Isäa spricht französisch.

Verzeihe, daß ich daran nicht dachte! Eine Prinzessin — natürlich! — und Isäa heißt sie? Ein schöner Name! Sie soll ja auch sehr schön sein, sagt Hans. Aber mit dem Französischen wird Hans —

Sie spricht auch ein wenig Deutsch.

Gott sei Dank! Denn mit dem Französischen, wollte ich sagen, würde Hans nicht weit kommen. Ihr werdet Euch an die Großeltern halten müssen, die allerdings vorläufig noch etwas pikiert scheinen. Ihr dürft ihnen das nicht übelnehmen. Du weißt, sie sind ein wenig altfränkisch, halten etwas auf Formen; und so waren sie gestern, als Hans die Nachricht von Deiner Rückkehr brachte, nicht gerade erfreut, trotzdem sie nicht einmal wußten und — ich habe sie seitdem nicht gesprochen — bis zu diesem Augenblick noch nicht wissen, daß Du nicht allein gekommen bist. Ich bin wirklich begierig, wie sie die große Neuigkeit aufnehmen werden; man wird sie ihnen, fürchte ich, sehr vorsichtig mitteilen müssen.

Sie hatte es über sich gewonnen, diese Bitterkeiten in einem gelassenen Tone zu sagen, ja mit einer scheinbar wohlmeinenden Wärme. Er bebte innerlich vor Zorn, während er sie doch zugleich hätte an sich reißen und die schönen höhnenden Lippen mit wütenden Küssen bedecken mögen. Dennoch gelang es ihm, ihre Ruhe nachzuahmen, als er jetzt sagte:

Ich danke Dir für Deinen guten Rat und auch sonst im

voraus für alles, was Du in unserm Interesse thun wirst. Es ist nach allen Seiten eine schwierige Lage, in der wir armen Heimatlosen uns befinden; aber wenn jemand im stande ist, uns diese Lage zu erleichtern, so bist Du es, noch mehr als Hans. Er ist ja die Liebe und Großmut selbst; aber Du bist auch großmütig; und glaube mir, wenn ich das nicht wüßte, nicht davon überzeugt wäre, wie von meinem Leben — ich hätte mir lieber eine Kugel durch den Kopf geschossen, als hierher zurückzukehren, trotzdem ich keine Zuflucht mehr auf der Welt hatte.

Er schwieg ein paar Momente, obgleich er keine andere Antwort erwartet hatte, als das ungläubige Lächeln, das er, verstohlen seitwärts blickend, um ihre Lippen zucken sah, und fuhr in demselben Tone stiller Resignation fort:

Und dann hatte ich — wie soll ich es nur ausdrücken? — Hoffnung ist nicht das richtige Wort — es klingt, als ob ich es gewünscht hätte. Aber ich mußte erwarten, daß inzwischen etwas geschehen, worin ich nur den gerechten Ausgleich meiner — nun ja: meiner Untreue gesehen haben würde. Du weißt, was ich meine!

Ein Schrecken durchfuhr sie. Wußte er es doch schon? Aber wie konnte er es wissen, wenn er Hans seit gestern Abend nicht wieder gesprochen hatte?

Sie war unwillkürlich stehen geblieben, am Ausgange der hochgewölbten schattigen Buchenallee. Vor ihnen, im Glanze der Sonne, das große Rondel mit den Blumenrabatten, zu welchem die Freitreppe aus dem Gartensaal hinabstieg. An den Fenstern des Saales waren die Jalousien herabgelassen, ebenso wie das leinene Schutzdach vor der offenen Thür. Ihr Blick war auf die Thür gerichtet. Wenn er inzwischen gekommen war, da jetzt heraustrat aus dem dämmerigen Raume, im Parke nach ihr zu suchen; sie hier erblickte, an der Seite des Verräters — in seiner Gegenwart sie sich wiedersehen würden zum erstenmale seit gestern Abend — unter seinen verwunderten, hohnvollen Augen sie sich zu dem bekennen müßte, wozu sie sich gestern verpflichtet — es war ja nur seine gerechte Strafe — und doch!

Wie sehr sie sich auch zu beherrschen suchte, die Erregung,

in der sie sich befand, war ihm nicht entgangen. So hatte er endlich den verwundbaren Punkt berührt! Sie war im Grunde nicht besser gewesen, als er; hatte ihn verraten, wie er sie; sich nur ein bißchen länger gesträubt — das war der ganze Unterschied!

Sich mit untergeschlagenen Armen an den Stamm der letzten Buche lehnend, an ihrer Verlegenheit sich weidend, während doch die Eifersucht in seinem Herzen raste, sprach er mit bebender Stimme weiter:

Es ist auch ganz in der Ordnung, würde gegen die Natur sein, wenn es anders wäre. Das sagte ich mir auch sofort, als ich gestern zuerst davon hörte — aus dem Munde des jungen Wirtes in Prora, der es freilich, als der Mann von der Nichte unserer alten Pahnk, wissen mußte und es mir als Dessert nach dem Kalbsbraten zum besten gab. Und dann von Hans. Er wollte es allerdings in Abrede stellen, bevor er wußte, daß ich das Recht verscherzt, mich darüber zu betrüben, und räumte es hernach nur zögernd ein. Der gute Kerl! Er meinte, es würde kein Glück für Dich sein, und Du würdest einen Menschen wie Axel niemals lieben können; er sei nicht gut genug für Dich. Ja, wer ist denn das in Hans' Augen! Ich wäre es auch nicht gewesen, trotz aller seiner rührenden Liebe zu mir. Und darin hat er recht, tausendmal recht. Aber von der Liebe und Güte allein können wir Menschen nun einmal nicht leben, Du am allerwenigsten! Du bist nicht umsonst der Liebling des Großvaters und seine gelehrige Schülerin gewesen. Er war immer empört über unsere aussichtslose Liebe; er sagte, Du seiest geboren, um zu herrschen; Du hättest eine Königin werden müssen. Da ist denn allerdings ein reicher Majoratsherr nur ein faute de mieux — ein Spatz, den man in der hübschen kleinen Hand festhält, weil der Arm nicht ganz langt bis zu der Taube auf dem Dache. So sagte ich auch Hans, und Hans ...

Sie hatte kaum noch gehört, was er sagte; drinnen im Speisesaal hatte sie es sich bewegen sehen — mehrere Personen — eine Frauengestalt in hellen bunten Gewändern — die große dunkle Form eines Mannes — sie waren gekommen!

Ihr starrer Blick hatte ihn, dessen heiße Augen an ihr

hingen, zuletzt aufmerksam gemacht. Er wendete sich nach dem Schloß, als eben Hans aus der Thür unter das Schutzdach trat, sein Auge gegen die Sonne bedeckend. Und jetzt hatte er sie gesehen. Er wendete sich in den Saal, während Isäa heraustrat, sich umblickend, bis Hans sie in die Richtung gewiesen, um ihr dann den Arm zu bieten und sie die Stufen hinab und zwischen den Beeten dahin zu führen, wo die beiden standen, die wohl in ihr Gespräch zu vertieft oder von der Sonne geblendet waren, da sie weder seinen Ruf noch Wink beachteten.

Sie hatten die Kommenden nur zu wohl bemerkt. Gustavs finstere Augen blitzten zu jenen hinüber und hefteten sich dann auf das bleiche Mädchen an seiner Seite. Wie schön sie war! und wie er sie liebte! Was waren die Qualen, mit denen sie ihn eben gefoltert hatte, gegen die Wonne ihrer Nähe! Und hätte sie ihn so gequält, wenn sie ihn nicht noch immer liebte — trotz alledem! Er beugte sich näher an sie und sagte mit leiser, vor Leidenschaft bebender Stimme: Heirate Axel nicht! Um Deinetwillen! Um meinetwillen! Laß mir Zeit! Ich bin zu allem entschlossen, wenn Du mich nur noch ein wenig liebst. Ich — ich liebe Dich wahnsinnig, grenzenlos! ich —

Er wagte nicht weiter zu sprechen; sie waren schon zu nahe, so nahe, daß Hertha die Einzelheiten des Gesichtes, an dem ihr Blick sich festgebohrt, unterscheiden konnte. Der Atem stockte ihr in der Brust. Das erst war der Verrat! das erst ihr Todesurteil: diese süße, zaubermächtige Schönheit, von der sie überstrahlt werden mußte wie der Mond von der Sonne! Und die Wunderschöne kam schwebenden Schrittes näher und näher — ein holdes Lächeln auf den sanft schwellenden Lippen, in den braunen, weichen Augen! Und er sprach ihr von Liebe, er, der diese Huldgestalt sein nannte!

Da ist unsere neue Schwägerin, sagte Hans mit glückstrahlendem Lächeln, das sofort wieder verschwand. Er hatte die tiefe Blässe bemerkt, die ihr Gesicht bedeckte, ihre starren Augen; und, Isäas Arm fahren lassend, mit einem großen Schritte an sie herantretend, rief er angstvoll: Um Gotteswillen, Hertha, was ist Dir?

Nichts, nichts! murmelte sie. Nun ist alles wieder gut. Hans, Hans!

Sie hatte sich, an Isäa vorüber, in seine Arme geworfen, und blieb so ein paar Sekunden, ihren Kopf an seine Brust pressend.

Ihn wieder los lassend, aber eine seiner Hände in ihrer Hand behaltend, trat sie, jetzt mit flammenden Wangen und einem seltsamen Lächeln um die zuckenden Lippen vor Isäa hin, reichte ihr die freie Hand und sagte auf französisch:

Ich sehe, Sie wissen es bereits. So werden Sie verzeihen, daß ich erst ihn und dann Sie begrüße. Seien Sie mir willkommen!

Sie wendete sich zu Gustav um, der seitwärts stand, blassen Gesichtes, mit stieren Augen, wie ihr Gesicht, ihre Augen noch eben gewesen waren.

Und auch Du verzeihe, daß ich es Dir noch nicht gesagt habe! Ich wollte Dich überraschen; ich wußte, daß Du Dich freuen würdest. Nun aber, willst Du uns nicht Glück wünschen?

Von Herzen! murmelte Gustav, indem er sich Hans in die Arme warf.

Umarmen auch wir uns! sagte Hertha, die schöne junge Dame, die noch immer kein Wort gesprochen hatte, umschlingend: Wollen Sie mich ein wenig lieb haben?

De tout mon coeur! erwiderte Isäa, Herthas Kuß zurück gebend.

Ich hatte sie immer geliebt! flüsterte Hans in Gustavs Ohr. Du bist zufrieden?

Kannst Du fragen? murmelte Gustav.

Siebzehntes Kapitel.

Es war um die Mittagsstunde des folgenden Tages. Hans hatte den Bruder bereits am Morgen abgeholt, mit ihm einen Ritt durch die Felder zu machen, von welchem sie längst hätten zurück sein sollen. Hertha und Isäa saßen, der Männer harrend, plaudernd an jener Stelle am Ausgange der Buchenallee, wo sie sich gestern zum erstenmale gesehen hatten, hinter sich den tiefschattigen, kühlen Park, vor sich, jenseits des großen Blumenrondels, das sonneüberstrahlte Schloß mit den herabgelassenen Marquisen und geschlossenen Vorhängen.

An einem Fenster der unbewohnten Gesellschaftszimmer des oberen Stockes waren die Vorhänge gerade so weit auseinander gezogen, daß eine Spalte für den mächtigen Operngucker blieb, durch welchen der Kammerherr seit einer halben Stunde die beiden Damen drüben am Parkesrand beobachtet hatte.

Elle est ravissante! murmelte er, indem er ermüdet das schwere Glas sinken ließ, und wollte es eben wieder vor die Augen nehmen, als er die Thür gehen und das Rauschen eines Seidenkleides hörte. Er wendete sich, indem er zugleich den Operngucker hinter den Schößen des Fracks zu verbergen suchte, und lächelte seine Gemahlin an, die, im Begriffe das Zimmer zu durchschreiten, ihn erst jetzt bemerkte und nun auf ihn zutrat.

Sie hier, mein Freund? Aber ich suche Sie überall. Was thun Sie denn hier? Ah so! Wahrhaftig, Sie sind unverbesserlich.

Sie hatte den Operngucker bemerkt, auf dessen Gebrauch sie aus den verschobenen Falten der Gardine um so leichter einen Schluß machen konnte, als sie selbst, während sie durch das

Nebenzimmer kam, ebenfalls hinter einer Gardine mit Hilfe ihrer Lorgnette die Gruppe am Parkrande mehrere Minuten aufmerksam betrachtet hatte. So mußte sie denn, trotzdem ihr nicht danach zu Mute war, lächeln, indem sie mit dem Fächer den Ertappten auf den Arm klopfte. Herr von Lindblad lächelte mehr aus Verlegenheit als aus Höflichkeit ebenfalls, legte aber sofort das Gesicht in ernste Falten und sagte: Es wäre ja zum Lachen, wenn man nur nicht auf seine eigenen Kosten lachen müßte. Aber kommen Sie, meine Liebe; es ist hier eine erstickende Hitze, und ich möchte mit Ihnen in aller Ruhe sprechen.

Er hatte der alten Dame den Arm geboten und führte sie schweigend durch ein paar Gemächer, bis sie in den großen Saal gelangten, der, nach vorne gegen Abend gelegen, für die Stunde eine angenehme Kühlung gewährte. Dort rückte er ihr in einem der tiefen Fenster einen Fauteuil zurecht, nahm ihr gegenüber Platz und sagte mit nachdenklicher Miene:

Wir müssen uns entscheiden, meine Liebe.

Er hatte es auf schwedisch gesagt, was für die alte Dame soviel hieß, als daß er in dem folgenden Disput fürs erste das große Wort zu führen beabsichtige. Sie ihrerseits war um so mehr geneigt, ihm das gern zu gewähren, als sie ein Geheimnis vor ihm hatte, welches sie ihm nur mitzuteilen wagen durfte, wenn er bei bester Laune war. Und mußte sie doch auch dann auf eine schlimme Scene gefaßt sein.

Ich meine, Sie haben sich entschieden, erwiderte sie gezwungen lächelnd.

Woraus schließen Sie das?

Hertha hat uns ebenso wie schon gestern heraufsagen lassen, daß um ein Uhr serviert sein würde. Es ist jetzt zwölf und — Sie sind bereits in großer Toilette.

Nur für Sie, meine Liebe; einzig für Sie.

Er bewegte sich unbehaglich auf seinem Sessel und fuhr nach einer kleinen verlegenen Pause fort:

Nun ja, ich will es nicht leugnen, ich habe einen Augenblick gedacht, die Rolle, die wir seit gestern spielen, zu spielen gezwungen sind — denn man hat uns hineingedrängt — sei auf die

Dauer undurchführbar. Sie ist es auch wohl. Die Frage ist nur, sollen, dürfen wir sie so bald aufgeben? Ich habe mich nach reiflicher Ueberlegung, mit Ihrer gütigen Erlaubnis, für das Nein entschieden.

Und warum, wenn ich fragen darf?

Das ist es, was ich mir verstatten wollte, Ihnen auseinander zu setzen. Um es mit einem Worte zu sagen, weil, wenn wir mit unserer Verzeihung der ungeheuren Rücksichtslosigkeiten, die man sich gegen uns erlaubt, zögern; unsern Konsens zu dem Skandal, den man unter unsern Augen aufzuführen die Keckheit hat, hinaus schieben, wir nichts verlieren und nur gewinnen können.

Aber was, mein Lieber?

Mein Gott, sagte der Kammerherr, sich in einen Aerger hinein redend, den er innerlich keineswegs empfand, mir deucht, das liegt doch auf der Hand. Wer respektiert sein will, muß sich zuerst selber respektieren. Duldet man Despektierliches, nimmt es als etwas hin, was sich von selbst versteht, so beweist man eben dadurch, daß man sich selbst nicht respektiert. Mir deucht, das ist doch klar.

Gewiß, gewiß, murmelte die alte Dame, die kaum ein Wort von dem verstanden, was er mit so großer Selbstzufriedenheit vorgebracht hatte.

Sehr schön, fuhr er fort, indem er die Spitze seines Zeigefingers auf den Tabak in der geöffneten Dose tupfte und vorsichtig gegen die Nase führte. Sie geben mir, wie ich voraussetze, meine Prämissen zu, und werden sich, ich bin davon überzeugt, den Folgerungen, die ich daraus ziehe, nicht verschließen. Konstatieren wir zuerst das Faktum — die Fakta, wenn Sie wollen. Es kommt nach drei Jahren und, nachdem er über ein Jahr uns ohne alle und jede Nachricht gelassen, der Knabe, der junge Mensch, Ihr Enkel — den wir von jeher mit unserer Güte überschüttet, den wir, trotzdem er es nicht um uns verdient, die kostspieligen Tollheiten seiner beiden ersten Reisejahre, sein ungezogenes, völlig unerklärliches Schweigen sodann vergeben; den wir endlich, da dieses Schweigen nur noch die eine schmerz-

liche Deutung zuließ, als einen Verschollenen, einen Toten zu beweinen uns anschickten — dieser junge Mensch, sage ich, kommt zurück, hierher, wo er seine Großeltern wohnen weiß, ohne vorherige Ankündigung, wie in einen Gasthof, und kommt nicht allein, kommt mit Frau und Kind —

Meinem Urenkelkind, murmelte die alte Dame.

Um so schlimmer! das heißt, natürlich ist es Ihr Urenkelkind, da Sie das fragliche Glück haben, die Großmutter dieses so überaus form- und rücksichtslosen jungen Herrn zu sein. Aber da Sie mich einmal unterbrachen —

Er hatte den Faden verloren und nahm gegen seine Gewohnheit eine volle Prise.

Ich bitte um Entschuldigung, sagte die alte Dame.

Bitte, sich nicht zu genieren! rief er, die Dose zuklappend; weshalb diese Umstände. Was kommt denn darauf an, ob ich etwas entschuldige oder nicht; ein alter Pensionär, der von der Gnade Ihres ältesten Herrn Enkels lebt! Aber das ist mein einziger Trost bei der ganzen Sache, die Verbindung, gegen die er — sagen Sie mir nichts — im stillen immer intriguiert hat — nicht weil er, wie Sie es auslegen, an seinem Herrn Bruder mit solcher Affenliebe hängt, sondern einzig und allein, um uns, wenn Sie wollen, mich zu ärgern — wird nun doch, und nun erst recht zustandekommen, trotz des Affronts von vorgestern Abend. Ich bitte nur unterthänigst, mich völlig gewähren zu lassen, und mir meine diplomatischen Zirkel nicht durch jene übel angebrachte Familien-Sentimentalität zu stören, von der Sie in letzter Zeit in einer für mich ebenso unbegreiflichen wie peinlichen Weise geplagt werden. Dann, aber auch nur dann, mache ich mich anheischig, die Sache trotz alledem glorreich zu Ende zu führen. Ich hatte vorgestern Abend in Griebenitz schon die Klugheit, die einzig mögliche Entschuldigung für Herthas Ausbleiben vorzubringen: die Wirkung des furchtbaren Schreckens, der das arme Mädchen — beachten Sie, Madame, jedes meiner Worte! — der das arme Mädchen befallen mußte bei der Nachricht von der Rückkehr des jungen Menschen, mit dem sie, nach dem Wunsche des älteren Herrn Bruders, sich verlobt

wissen sollte, in dem Augenblicke, wo sie sich mit dem Manne ihrer eigenen Wahl verloben wollte. Verstehen Sie, meine Liebe, verstehen Sie, dem Manne ihrer eigenen Wahl! Sie werden mir wiederholen, was bei Ihnen ja leider zur fixen Idee geworden zu sein scheint: Hertha liebe unsern jungen Freund nicht. Mag sein! ich aber sage Ihnen, jetzt wird sie ihn lieben; muß sie ihn lieben, wenn sie noch einen Funken von dem Selbstrespekt hat, den ich vorhin als die Basis desjenigen Respektes zu bezeichnen mir erlaubte, welchen wir bei anderen genießen wollen, und an dem es ihr doch wahrlich sonst nicht fehlt. Jedenfalls — ob mit, ob ohne Liebe — muß sie ihn heiraten und muß mir auf den Knieen danken, wenn ich ihre, allerdings durch die vorgestrige Aufführung etwas verfahrene Sache wieder in das rechte Geleis bringe. Nun aber will ich Ihnen die Bedingung nennen, unter der ich bereit bin, Ihren jüngsten Herrn Enkel zu empfangen, ihm seine Brüskerien zu vergeben und seine junge Gattin, die ja wirklich ihrem Aeußern nach eine Prinzessin zu sein verdient, in meine verzeihenden Arme zu schließen. Diese Bedingung ist, daß Hertha erst einmal selbstverständlich wegen der greulichen Scene, die sie uns vorgestern Abend gespielt hat, Abbitte leistet; sodann mir plein pouvoir gibt, für sie in Griebenitz abzuschließen und den Tag der Verlobung, welche dann nur en petit comité gefeiert werden dürfte, zu fixieren. Um ihr das zu insinuieren, Madame, mögen Sie ihr die erbetene Audienz bewilligen — meinetwegen sofort. Und da ich nicht zweifle, daß sie nichts thun kann, als Ihnen dankbar die Hände küssen, so — so werden wir ja nicht umsonst zu einem Familien-Diner, das wir zum erstenmale mit unserer Gegenwart beehren, die schickliche Toilette gemacht haben.

Er hatte den letzten Teil seiner Rede französisch gesprochen, für die alte Dame ein Beweis, daß er seine Sache gewonnen zu haben glaubte und auf ihre unbedingte Zustimmung rechnete. Und jetzt, während er ihr galant die Hand küßte und sich, wie sie recht gut wußte, im voraus auf die große Rolle freute, die er, als ein Verzeihender, mit allem Aufwande feierlicher Liebenswürdigkeit dem Enkel und seiner schönen jungen Frau gegen-

über spielen würde, ihm sagen zu müssen, was doch nicht länger verschwiegen bleiben konnte!

Sie zog die zitternde Hand zurück und sagte, indem sie sich mit dem Fächer Luft zuwehte, an der es ihr plötzlich mangelte:

Hertha ist bereits bei mir gewesen — heute morgen, bevor Sie sich erhoben hatten. Sie —

Nun, sagte der Kammerherr, dem aus der bangen Miene der Gattin und ihrem ängstlichen Tone nichts Gutes ahnte. Nun? — Es war nicht schön von Ihnen, sie gegen mein ausdrückliches Verbot zu empfangen — indessen — werde ich es erfahren?

Sie werden mir zürnen, obgleich ich doch völlig unschuldig bin, obgleich ich doch eben so erschrocken war, wie Sie es sein werden —

Sie will nicht? Selbst jetzt noch nicht? Sprechen Sie es aus, in Teufels—

Sie kann es nicht mehr, nachdem sie sich vorgestern Abend —

Aber ich sage Ihnen, ich werde das wieder in Ordnung bringen —

Mit Hans verlobt hat.

Die alte Dame hatte es mit dem Aufbieten ihrer letzten Kraft nur eben hervorgebracht und sank erschöpft in den Fauteuil zurück. Der Kammerherr, der im ersten Momente, da sie sehr leise gesprochen, sich wirklich verhört zu haben glaubte, aber nach einem zweiten prüfenden Blicke auf das bleiche Gesicht ihm gegenüber an dem Unglaublichen nicht länger zweifeln konnte, wollte höhnisch auflachen, brachte es aber vor der Wut, die ihn erfüllte, nur zu einem greulichen Grinsen.

Bravo! rief er, so ist es recht! Dummheit über Dummheit! Man verpfuscht sich die beste Partie und nimmt den ersten besten, der einem über den Weg läuft! Man kennt das. Man kennt das. Aber diesen! Einen Menschen ohne Manieren, Bildung, Kopf, Herz, — unsern Tyrannen, unsern Kerkermeister! Das ist unerhört, das ist schändlich! Das ist ein Verbrechen! Das ist eine Perfidie, das ist ein Komplott — gegen uns, Madame, gegen uns! Angestiftet von der Schlange, die wir an unserem

Busen genährt, und die dafür, wie billig, ihre Wohlthäter sticht, tötet! Das ist mein Tod! Unter der Tyrannei dieses einäugigen Clowns zu stehen, dieses unmanierlichen Tölpels — es war hart. Aber sie zu unserer Herrin haben, die unser Gnadenbrot gegessen, die Tochter eines Trunkenboldes und einer Person, die nichts Besseres war als Ihre Kammerfrau — das überlebe ich nicht. Die ausbündige Kokette! Die falsche Kreatur! Freilich, sie mußte ja jemanden haben, an dem sie mit aller Bequemlichkeit ihre Künste üben konnte. Das ist wenigstens ein Trost. Ich gratuliere im voraus zu den Urenkeln, Madame, sie werden ein wenig bunt ausfallen. Je bunter, je besser! Und da Sie, wie es scheint, mit Ihrer so liebenswürdigen, so rücksichtsvollen Verwandtschaft Frieden gemacht haben, genieren Sie sich meinetwegen nicht, gehen Sie in Gottesnamen zur Tafel — ich bitte um die Erlaubnis, mich in mein Zimmer zurückziehen zu dürfen. Ich war entschlossen, mir die eine Stiefenkelin gefallen zu lassen, aber zwei auf einmal — c'est plus fort que moi! Merci! Adieu, Madame! Adieu!

Er hinkte durch den Saal, und warf, in seinem Zimmer verschwindend, die Thür hinter sich ins Schloß, zum Ueberflusse den Riegel mit Geräusch vorschiebend.

Die alte Dame hatte keinen Versuch gemacht, den Zornigen zurück zu halten; sie wußte, daß es vergeblich sein würde, auch hätten ihr die zitternden Glieder den Dienst versagt.

So war sie denn sitzen geblieben in dem Fauteuil in der Nische am offenen Fenster, durch welches die warme Sommerluft hereinhauchte, den Duft der Lindenblüten mit dem Parfüm ihres Taschentuches mischend, dessen Zipfel sie von Zeit zu Zeit mit zitterndem Finger in die Augen drückte, einer Thräne das Herabrollen auf die geschminkte Wange zu verwehren. Es war so gekommen, wie sie gefürchtet. Sein Haß gegen Hans hatte den Sieg davongetragen, ihn vergessen lassen, daß er schon gestern und ganz gewiß heute entschlossen gewesen war, sich mit Gustav zu versöhnen und der schönen jungen Frau, die er ihnen zugeführt, zu huldigen. Wann hätte er je einer solchen Lockung widerstanden! Noch dazu, wenn, wie jetzt, die junge Schöne eine

Fürstentochter war. Auch konnte ihm ja diese Verbindung, die Hertha in seinen Augen frei machte, nur gelegen kommen, und Hertha selbst war, seitdem er hoffen durfte, sie werde Axel heiraten, seine verhätschelte Mignon gewesen. Jetzt freilich, da sich das seltsame Mädchen so unerwartet für Hans entschieden, war ihm kein Ausdruck für sie schlimm genug.

Der arme Hans! Er haßte ihn unerbittlich von dem Augenblicke an, als sie einmal von dem Knaben geäußert, er gleiche seinem Großvater, ihrem ersten Gatten, ganz und gar. Das unvorsichtige Wort! Daß es je über ihre Lippen gekommen! Und der arme, verlassene Knabe nun umherwandelte vor den grollenden Augen des Stiefgroßvaters, eine stete Mahnung an einen, den er nie gesehen, und dessen Gedenken ihm doch wie eine verharschte Wunde war, deren leiseste Berührung ihm Qualen verursachte. Der eifersüchtigen Liebe — vielleicht — im Anfang! Aber ach! jetzt gewiß schon längst einzig und allein der Eitelkeit, die sich nicht gefallen lassen wollte, es habe jemals jemanden gegeben, den sie geliebt vor ihm!

Und der doch der Liebe so wert gewesen war, der sie auf seinen breiten starken Händen getragen hatte, wie ein Kind, das sie ja auch damals noch war mit ihren siebzehn Jahren — ein verwöhntes, eitles, putzsüchtiges Kind, dem er jede Unart gutmütig verzieh; dessen verschwenderische Launen er mit königlicher Freigebigkeit befriedigte, ohne je auch nur mit den Wimpern zu zucken, wenn er sah, was er doch sehen mußte, daß ihre Unersättlichkeit sein stattliches Vermögen wie Wasser durch seine allezeit offenen Händen rinnen machte. Und ihr einziges Kind, ihr übermütiger Harold, ganz nach der leichtsinnigen Mutter artete, die ihm jeden unbändigen Willen ließ. Und ihn allein ließ, den kaum dem Jünglingsalter Entwachsenen, als sie nach so kurzer Wittwenschaft dem schönen Schweden folgte, zu dem sie eine Leidenschaft erfaßt hatte, die ihr später oft genug wie ein Wahnsinn erschienen war.

Die alte Dame bewegte sich unruhig auf ihrem Sessel! Was war es nur, daß ihr das alles jetzt zurück kam? Ihr ganzes Leben an ihr vorüber zog wie Bilder einer Zauberlaterne —

da am offenen Fenster, wo doch nichts mit leiblichen Augen zu sehen war, als die im Sonnenschein schillernden Insekten, welche herangeschossen kamen, mit zitternden Flügeln ein paar Augenblicke stillstanden und dann weiter schossen; der blaue Himmel mit einer weißen unbeweglichen Wolke und die obersten Wipfel von ein paar Linden, in denen die Vögel jubilierten, daß es über den stillen Hof bis hierher herüber klang.

Gerade so ein Sommertag war es gewesen, als sich durch die Allee der Trauerzug bewegte, der die Leiche von Harolds jungem Weib hinweg trug auf den Kirchhof nach Prora, sie da zu betten an der Seite ihres Gatten, auf dessen Grabe das Gras noch nicht hatte keimen können. Sie hatte in die erkaltenden Hände der Aermsten versprochen, dem kleinen stillen Jungen mit den großen scheuen schwarzen Augen und dem Neugeborenen in der Wiege eine gute Großmutter zu sein, ihnen soweit es in ihren Kräften stand, Vater und Mutter zu ersetzen. Wie hatte sie ihren Schwur gehalten — großer Gott! — und den sie doch mit erschütterter Seele in bester Absicht geschworen und auch gehalten haben würde, wenn —

Ach, sie wollte ihn ja nicht anklagen! Er mußte sie doch geliebt haben — weshalb hätte er sie sonst geheiratet, die um drei Jahre ältere, die nichts besaß, als den stattlichen Witwensitz, den sie der Großmut ihres ersten Gatten verdankte. Und was war die Bagatelle für ihn, der in so mancher Nacht ein größeres Vermögen auf eine Karte gesetzt und gewonnen und verloren hatte. Das unselige Spiel! Dem zu entsagen er ihr hundertmal auf den Knieen gelobt, um hinter ihrem Rücken sofort wieder zu beginnen und das Erbe seiner Enkel zu vergeuden, denen er Vater sein sollte, zu deren Vormund man ihn gemacht hatte, und die er zu Bettlern gemacht hätte, wäre inzwischen Hans nicht zum Manne heran gereift, vor der Zeit, und doch nur eben noch zeitig genug, um die letzten Trümmer des Vermögens zu retten. Nicht für sich: für den verschwenderischen Bruder, das Abbild seines Vaters; für die Großeltern, die er, soweit es noch möglich war, in gewohnter Weise schalten ließ,

während er selbst sich jeden Genuß seines Alters, seines Standes versagte und ärmlicher lebte wie der Knechte einer, mit denen er um die Wette arbeitete. Armer Hans! armer, guter, großmütiger, mit Haß und Undank belohnter Hans, dem der grausame Mann selbst jetzt den einzigen Lohn nicht gönnen wollte, nach dem sein treues einsames Herz geschmachtet, und auf den er ebenfalls verzichtet hätte, ohne mit der Wimper zu zucken, wie auf jeden andern, wäre der Bruder seiner Neigung treu geblieben und jetzt zurückgekommen, die Braut heimzuführen.

Nun, der Großvater konnte, wie sehr er ihn haßte, ihm sein Glück nicht vorenthalten, aber würde es wirklich für ihn zum Glück ausschlagen? Sie war ja ein bezauberndes Geschöpf, dem es ein Leichtes war, glücklich zu machen, wenn sie wollte. Würde sie ihn glücklich machen wollen, von dem sie selbst eben erst gesagt, noch liebe sie ihn nicht; sie hoffe, daß sie ihn werde lieben können, wie er es verdiene? Ein vieldeutiges Wort in ihrem Munde, der so erfinderisch war, der Meinung, die dem klugen Kopfe gerade zu haben beliebte, einen schicklichen Ausdruck zu geben. Dazu — von den zahlreichen anderen Bewerbern abgesehen — die Gegenwart Gustavs, den sie doch bis vorgestern Abend geliebt haben mußte, oder warum wäre sie seinethalben zu Hause geblieben? Das konnte schwerlich gut werden, gut enden. Der arme, arme Hans! Und wenn ich ihm helfen wollte, was kann ich thun, ich, die von dem tyrannischen Gatten geknechtete, gebrochene, kranke, siebzigjährige Frau!

Die Thränen hatten, je länger die alte Dame so sann, wieder zu fließen begonnen. Aber sie dachte nicht mehr daran, sie aufzufangen, nicht einmal, sie zu hemmen, sondern saß, die gefalteten Hände im Schoße, mit offenen, weinenden Augen, im Geiste wandernd von einer zur andern Scene ihres Lebens, das so reich begonnen — im Ueberschwang von Jugend, Schönheit, Liebe — um immer ärmer, immer kahler, freudeleerer zu werden; eine schale Komödie zuletzt, in der sie, der Eitelkeit des

Gatten zu gefallen, die alte Rolle weiter spielte, ihm von einer der öden Gesellschaften zur andern folgend, knixend, lächelnd, fächernd, Nichtigkeiten hörend, Nichtigkeiten sagend, während der Kopf so hohl, und das Herz so leer, und die steifen Glieder so müde waren, so müde!

Achtzehntes Kapitel.

In dem Gespräche der jungen Damen unten im Parke war bereits seit mehreren Minuten eine Pause eingetreten, welche Isäa nicht zu bemerken schien, während dieselbe von Hertha peinlich empfunden wurde. Sie mußte sich eingestehen, daß ihr vielgerühmtes Talent, Konversation zu machen, für diesen Fall nicht ausreiche. Welche Themata hatte sie während der Stunde, die sie hier nun saßen, nicht bereits angeschlagen! Ueber ihre Vergangenheit wollte die schöne Schwägerin offenbar nicht sprechen, sie hätte sonst nicht jede dahin zielende Wendung, die sie dem Gespräche zu geben suchte, überhört; die augenblickliche, in so vielem, ja in jedem Betracht außergewöhnliche Situation, in die Klarheit zu bringen Hertha mit der ganzen Kraft ihres Geistes bemüht war, nahm sie als etwas hin, das sich von selbst verstand, oder doch, wie es auch sein mochte, durch ihre Teilnahme, ihr Eingreifen nicht anders werden würde; und bei dieser ihrer Gleichgültigkeit für die unsichere Gegenwart verbot sich ein Ausblick in die Zukunft mit den tausend Fragen, die sich da herandrängten, von selbst. Das schöne, stille Wesen wurde Hertha immer rätselhafter. Sie ist einfach dumm, hatte sie sich bereits ein dutzendmal gesagt; und ebenso oft war sie von einer Annahme zurückgekommen, mit welcher der feine Schnitt der wundervollen Züge, der sprechende Blick der großen, braunen Augen, das anmutige Lächeln, das von Zeit zu Zeit um die reizenden Lippen schwebte, so gar nicht stimmen wollten. Dann wieder hatte sie sich das schöne Rätsel durch die Sitte des Landes zu erklären gesucht, welche den Frauen ein derartiges Benehmen zur Gewohnheit oder Pflicht mache — eine Ver-

schleierung der Seele gleichsam, welche zurückgeblieben war, wenn auch die Hülle, hinter welcher die orientalischen Frauen ihr Gesicht verstecken müssen, für sie gefallen sein mochte. Aber Isäa war ja, fast noch ein Kind, aus ihrer Heimat gegangen; hatte vier Jahre in Paris zugebracht — in einem Kloster immerhin, aber doch in Paris; — vor allem, sie hatte den Mut gehabt, Gustav zu lieben, sich bei dem Zusammensturze ihres Hauses dem Geliebten anzuvertrauen; seitdem bereits über ein Jahr lang ein Flüchtlingsleben in fremden Landen geführt — wie konnte da die Seele verschleiert geblieben sein — eine Seele, durch welche Sorge, Angst, Verzweiflung gestürmt sein mußten; eine Seele, in welche doch die Liebe eingezogen war, in der doppelten Gestalt sogar der Gatten- und Mutterliebe?

Oder war dies lächelnde Schweigen nur Klugheit? Verbarg sich hinter demselben nur die Unsicherheit, die sie auf einem fremden Terrain empfand, auf das sie sich so plötzlich versetzt sah? Wollte sie, bevor sie aus sich herausging, erst sicheren Boden unter ihren kleinen Füßen haben? Hielt sie dafür, daß, bevor sie, die Fremde, sich anvertraue, man ihr mit Beweisen des Vertrauens entgegengekommen sein müßte? Besonders die, von welcher sie doch wohl wußte, obgleich sie es mit keiner Silbe angedeutet, daß sie die Verlobte ihres Gatten gewesen, der sie selbst also den Verlobten geraubt hatte, und über deren wirkliches Empfinden sie die schnelle Verlobung mit dem Bruder des Gatten nicht aufgeklärt und nicht beruhigt haben mochte?

Es kann nicht anders sein, sagte sich Hertha, sie traut dir nicht, sie glaubt dir nicht, daß du es redlich meinst. Sie traut auch vielleicht Gustav nicht, und hat sie unrecht, wenn sie es nicht thut? Liegt es nicht bei mir, ob ich den Wetterwendischen wieder an mich fesseln will oder nicht? Hat er nicht gestern in dem Augenblicke, als sie kamen, die Stirn gehabt, mir abermals von Liebe zu sprechen? Und wenn er auch seitdem sein Spiel verdeckt genug spielt — sie ist seine Frau und sieht vielleicht in die dunklen Tiefen seines Herzens klarer als der Unsinnige selbst.

Isäa, sagte Hertha.

Isäa wendete die schönen Augen, welche in das dichte Gezweig zu ihren Häupten hinauf geträumt hatten, zu ihr und lächelte.

Isäa, wiederholte Hertha, wir haben jetzt von allem und von allen gesprochen, nur von einem nicht, der, wenn nicht Sie, so doch mich mehr als alles und alle interessieren muß.

Isäas schöne Augen blieben still auf sie gerichtet. Wußte sie, von wem die Rede sein sollte? Wollte sie nur zum Weitersprechen einladen? Gleichviel, Hertha glaubte es sich selbst schuldig, daß sie von ihm sprach, sich die Beklemmung wegsprach, die sich auch jetzt wieder enger um ihr Herz legte und sie nur zögernd sagen ließ: Sie wissen, wen ich meine? Hans.

Sie hatte sagen wollen: meinen Hans; es hatte nicht über ihre Lippen gewollt.

Isäa nickte und sagte in ihrer apathischen und doch so süßen Sprechweise: Er ist ein schöner Mann.

Hertha durchzuckte es. Sie hatte bis vorgestern nie daran gedacht, ob Hans schön oder häßlich sei. Wie sie ihn sah, glaubte sie ihn von Kindesbeinen an gesehen zu haben: groß, schwarz, scheu, schweigsam, in dem Anzuge und in der Haltung eines braven Verwalters, der verlegen wird, wenn ihn ein Mitglied der Gutsherrschaft anredet und womöglich jeder Gelegenheit dazu sorgsam aus dem Wege geht. Nur ganz dunkel konnte sie sich erinnern, sein Gesicht sei früher nicht so ernst und traurig, und sein Bart nicht so lang gewesen; das eine Auge aber hatte er für sie immer gehabt, trotzdem sie bereits sieben Jahre alt war, als er die Sehkraft des andern einbüßte. Seit gestern hatten ihre Augen verstohlen zu prüfen begonnen, ohne freilich zu einem andern Resultate zu gelangen, als daß man ihn mit seinen dreißig Jahren doch eigentlich noch zu den jungen Männern zählen dürfe. Jetzt hörte sie zu ihrer Verwunderung, ja zu ihrem Schrecken, daß er schön sei aus dem Munde einer, die ihn vorgestern zum erstenmale gesehen hatte, und — die selbst so schön war.

Und das ist Ihr Ernst? sagte sie mit einem gezwungenen Lächeln.

Aber gewiß, erwiderte Isäa, er ist viel schöner als mein Gatte, er ist der schönste Mann, den ich je gesehen habe.

Sie hatte es mit einer gewissen Lebhaftigkeit gesagt, die Hertha sonderbarer berührte, als die wunderliche Behauptung selbst, und ihr den Mut benahm, ihre Frage zu wiederholen; auch fuhr Isäa alsbald fort:

Und gewiß der beste. Das würde nicht viel sagen; die meisten Männer sind schlecht, eitel, treulos, nur auf ihren Vorteil bedacht. Man darf ihn nicht mit den anderen vergleichen. Er ist gut und weiß es nicht; er ist schön und weiß es nicht; er ist treu und weiß es nicht; er ist einfältiger wie ein Kind, er ist stupid — alles nur, weil er nie an sich denkt, immer nur an die anderen. Vorgestern Abend — ich fühlte mich so allein, unglücklich, verlassen. Wie wird man dich empfangen, dachte ich, und dein Kind? Ihr kommt niemandem gelegen, ihr werdet allen zur Last sein. Er trat herein und meine Angst war verflogen. So muß es denen zu Mute sein, welchen ein Engel erscheint. Und gestern Morgen, — die Sorge hatte mich von neuem erfaßt — mein Gatte verschwunden, meine Amme in Zorn, das Haus voll lärmender Männer — einer derselben begegnete mir im Garten, wohin ich geflohen war, und redete mich an — ich glaubte vor Scham vergehen zu müssen; — da trat er zu mir, nahm mich bei der Hand, und — nun kommt nur, die ihr der armen Isäa übelwollt! Ihr seid machtlos gegen den Guten, Starken, Tapferen!

Isäa schwieg und blickte wieder träumend in die grüne Dämmerung der Baumkronen, nur daß ihre schönen Augen noch tiefer glänzten als vorhin: als leuchte aus ihnen der Widerschein der Begeisterung, mit der sie das Loblied auf Hans gesungen. Denn das Französische, das sie fließend, als wäre es ihre Muttersprache, nur mit einem weicheren Tone, sprach, war vollends jetzt wie Gesang in ihrem Munde gewesen. Und der doch häßlich durch Herthas Seele schrillte. Was war das? Was hatte die Stumme auf einmal so beredt gemacht? Bloße

Dankbarkeit findet nicht solche Worte, solche Accente, gibt den Augen nicht einen solchen schwärmerischen Glanz. Aber sie konnte doch nicht auch Hans lieben wollen zu ihrem Gustav! Oder liebte sie Gustav nicht mehr? War es ein Verhängnis, daß die schöne Träumerin den Träumer nach dem lebensfreudigen Bruder finden mußte, den sie wohl für den Moment durch ihre Schönheit berücken, aber auf die Dauer nicht zu fesseln und zu halten vermochte?

So zuckte es hin und her durch Herthas Seele, während sie stumm neben der nun auch wieder Verstummten saß; und sie sagte sich, daß all' diese Zweifelsfragen sie jetzt nicht quälen könnten, wenn sie sich mit denselben nicht schon seit gestern getragen; wenn alles wäre, wie es sein sollte: ein ehrliches Lieben von Herzen zu Herzen und nicht, wie es war, ein unsicheres Tasten und Suchen in der Dunkelheit unklarer oder gar gemachter Empfindungen.

Und nun, als sollte die widerwärtige Stimmung, in die sie von einer zur andern dieser stummen Sekunden immer tiefer geriet, zur Unerträglichkeit gesteigert werden, glaubte sie in einer Männergestalt, welche auf dem Wege von der Parkpforte rechts am Hause zwischen den Büschen sichtbar wurde, während sie langsamen Schrittes näher kam, Axel von Grieben zu erkennen. Noch ein paar Augenblicke — der Kommende trat aus den Büschen hervor — es war Axel, der die Blicke über das Schloß, dann nach der entgegengesetzten Seite schweifen ließ; mit der Gebärde jemandes, der gefunden, was er sucht, den Arm hob, herüber grüßte und nun auf das Rondel herum auf sie zueilte.

Hertha hatte ein ärgerliches Ah! nicht unterdrücken können, das auch Isäa auf den Kommenden aufmerksam machte. Sie wendete lässig den Kopf und sagte, jetzt wieder mit der leisen apathischen Stimme: Sieh' da, der Herr von gestern Morgen! Wie nannte ihn doch Ihr Verlobter?

Also Axel war der Herr gewesen, von dem sie gestern Hans befreit? Und ihr hatte man nichts von einer Begegnung gesagt, die doch wahrlich für sie von keinem geringen Interesse war. Oder glaubte Hans, er dürfe des Mannes gegen sie nicht er-

wähnen aus einer Rücksicht, die ihr wie eine Beleidigung erschien?

Da war Axel bereits vor ihnen, den Hut in der Hand, sich verbeugend, lächelnd mit einem Anfluge von Verlegenheit, die seiner sonstigen Keckheit und Selbstzufriedenheit höchst wunderlich stand.

Guten Morgen, meine Damen! sagte er auf französisch, verzeihen Sie, wenn ich Ihr reizendes tête-à-tête störe. Aber ich mußte mich nach dem Befinden der gnädigen Frau erkundigen, deren Bekanntschaft ich gestern Morgen gemacht hatte, wie Ihnen, gnädiges Fräulein, Ihr Herr Verlobter mitgeteilt haben wird. Ich mußte sehen, wie es Ihnen geht, gnädiges Fräulein, der ich zugleich die schönsten Grüße von Mama und Papa zu überbringen mir erlaube. Darf ich? Tausend Dank!

Er hatte auf einem der Gartenstühle Platz genommen und fuhr alsbald, zu Hertha gewendet, fort:

Man war etwas ärgerlich auf Sie, ich darf es nicht leugnen — war ich es doch im ersten Momente auch; aber ich versichere Sie, nur im ersten Momente. Dann sagte ich mir: mein Gott, es ist doch am Ende ganz selbstverständlich, daß sie ihren Vetter, ihren Spielkameraden von Kindheit auf, wenn er nach drei Jahren endlich zurückkommt, sehen, begrüßen, erst einmal ein wenig für sich haben will, natürlich ohne den Rechten der jungen schönen Frau zu nahe zu treten, mit der uns der liebe Gustav überrascht hat. Zum wenigsten uns Freunde — und, wenn ich nicht sehr irre, auch seine Familie. Leugnen Sie es nicht! Es war ja nicht hübsch von ihm, aber was wollen Sie? Sie sollten doch unsern Gustav kennen: wann hätte er je gehandelt wie wir andere gewöhnliche Sterbliche! Und in diesem Falle konnte er freilich sicher sein, daß Freund und Feind ihn amnestieren würde. Habe ich recht, Fräulein Hertha?

Verzeihen Sie, sagte Hertha, ich sehe dort die Pahnk, die in irgend welchen häuslichen Nöten ist, aus denen ich sie mit Ihrer Erlaubnis erlösen werde. Ich bin in wenigen Minuten wieder hier. Und da Sie beide alte Bekannte sind —

Alte Bekannte, ist gut, sehr gut! rief Axel mit lautem Lachen, deliziös! Aber nur auf ein paar Minuten, gnädiges Fräulein, nur auf ein paar Minuten!

Er hatte die letzten Worte hinter Hertha her gerufen, die bereits zwischen den Beeten hin nach dem Hause eilte, wo in der Thür des Speisesaales Frau Pahnk auf sie zu warten schien. Jetzt nahm er wieder Platz, diesmal auf dem Sessel neben Jsäa, den Hertha soeben verlassen hatte und sagte in ironischem Tone mit einem bezeichnenden Blicke über die Schulter:

Die arme Kleine! Jch kann es ihr nicht verdenken! Sie sehen, Madame, wie recht ich hatte, als ich mir gestern anzudeuten erlaubte, Sie würden hier einigermaßen brouillierte Verhältnisse antreffen. Und da wußte ich noch nicht einmal, daß unser kleines Fräulein sich beeilt hat, die Verwirrung — besonders in dem eigenen lieben Herzen — so wesentlich zu vermehren, indem sie aus Dépit Hals über Kopf eine Wahl traf, die denn doch, um es milde auszudrücken, ihre Freunde sehr frappiert hat.

Jn erster Linie Sie?

Sie hatte sich so plötzlich aus ihrer halb liegenden Stellung aufgerichtet, daß er förmlich erschrak und an die braune Schlange denken mußte, die sich einmal so vor ihm auf der Rebhühnerjagd aus dem Grase emporgebäumt und ihn mit funkelnden Augen angeblitzt hatte. So lächelte er denn halb verlegen, halb selbstgefällig und sagte:

Verzeihen Sie meine Neugier: von wem wissen Sie, was man denn doch, deucht mir, einige Ursache hatte, geheim zu halten?

Sie hatte sich bereits wieder zurückgelehnt und blinzelte mit halb verschlossenen Augen in das grüne Laubdach hinauf.

Von niemandem.

Und doch —

Man sieht das so, hört das so, weiß das so, indem man die Augen aufmacht und die Ohren nicht schließt.

Ah!

Wundert Sie das?

Von Ihnen, Madame — nein!

Warum nicht von mir?

Weil man sofort begreift, daß diese großen Augen alles sehen, diese kleinen Ohren alles hören müssen. Ah, Madame —

Er warf einen scheulüsternen Blick auf sie, die noch immer wie träumend dasaß, während goldene Lichter durch das Laubdach über ihr wundervolles wie Rabengefieder glänzendes Haar, über die Samtwangen, über den schlanken Nacken spielten, und er, der die trunkenen Augen nicht wieder von ihr wenden konnte, sich zuschwor, daß er das schöne Weib besitzen wolle, und wenn er sein Leben daran setzen müsse.

Sagen Sie doch —

Er zuckte zusammen, als hätten ihre Augen, von denen die seidenen Wimpern sich jetzt langsam hoben, ihn bei seinem wahnsinnigen Gedanken ertappt.

Was, Madame?

Sie sind ein guter Freund Gustavs?

Ich war es, Madame, von frühester Jugend auf. Wir sind in einem Alter.

Sie waren es? Wollen Sie es nicht mehr sein?

Ob ich es will! Es wird ganz auf Gustav ankommen. Ich brenne darauf, ihn wiederzusehen. Er wird hoffentlich nicht zu lange ausbleiben; ich höre, er ist mit Baron Hans ausgeritten.

Sind Sie auch ein Freund von ihm — meinem Schwager?

Gewiß; das heißt, er ist so viel älter als ich — fünf oder sechs Jahre. Und dann, er war von jeher ein Sonderling, dem näher zu treten schwer hielt. Ueberdies, er schien nur für einen — für Gustav — zu leben; ihn zu lieben wie seinen Augapfel — Pardon!

Weshalb?

Ich dachte nicht an — an die böse Geschichte mit — dem andern Auge. Ich war selbst zugegen, als er es verlor.

Erzählen Sie doch!

Wir spielten zusammen, das heißt Gustav und ich und noch ein paar, und Baron Hans war dabei — er war überall, wo Gustav war — und lehrte uns sozusagen spielen — er ver-

stand das ausgezeichnet. Diesmal war es mit der Armbrust — so ein Dings — nun, ich sehe, Sie wissen schon — tausend Dank! Er hatte sie selbst gemacht, und schoß immer ins Zentrum, wie er denn überhaupt ein kapitaler Schütze ist — der beste in der ganzen Gegend. Wir anderen trafen natürlich immer daneben, auch Gustav, der sich sehr darüber ärgerte — er konnte es nie leiden, daß einer etwas besser machte, als er. Und so sagte er zu seinem Bruder: Wenn du das nächste Mal wieder ins Schwarze triffst und ich vorbei, schieße ich dir ein Auge aus. Wir lachten alle darüber, auch Baron Hans, der richtig wieder traf, während Gustav diesmal nicht einmal die Scheibe berührte. Das gab denn ein Hallo und Lärmen, und dann weiß ich nicht, was geschehen ist, aber auf einmal schrie Gustav laut auf und ließ die Armbrust fallen, während Baron Hans fünf Schritt von ihm stand, bleich wie der Tod, und der Bolzen saß ihm in dem linken Auge — ein furchtbarer Anblick. Sie können sich unsern Schreck denken, wenn es auch nur ein Moment war. Denn schon im nächsten hatte Baron Hans ruhig das Ding, das eben nur mit dem äußersten eisernen Stachel drin gesessen hatte, herausgezogen und sagte, es sei gar nichts; hob Gustav auf, der sich zur Erde geworfen hatte und weinte und schrie, als ob er getroffen sei und nicht der andere; nahm ihn an der Hand und ging mit ihm fort, indem er dabei mit der andern Hand das Taschentuch vor das Auge hielt. Das ist denn soweit wieder geheilt, wie Sie es jetzt sehen, mit einem kleinen, weißen Pünktchen unten auf der Pupille, sonst ganz wie das andere, nur nicht so glänzend und immer ein bißchen starr; aber er hat nie wieder einen Schimmer darauf gehabt, und ich bin überzeugt, er wußte im ersten Momente, daß er es für immer verloren hatte.

Er ist ein Held, sagte Isäa.

Axel biß sich auf die Lippen; er machte heute eine Dummheit über die andere. Konnte er seine Zeit nicht besser anwenden, als der schönen Frau dergleichen zu erzählen, wenn sie auch mit Interesse zugehört hatte — mit auffallendem Interesse sogar, das sehr schmeichelhaft für Baron Hans, aber nicht ebenso für den Erzähler war?

Wundert Sie meine Begeisterung? fragte die schöne Frau, die offenbar wieder in seinen Gedanken gelesen hatte; ich bin aus einem Volke, in welchem die Verehrung der Helden ein Kultus ist.

Sie sagen das, Madame, als ob es bei uns anders sei. Ich glaube durch meine Erzählung bewiesen zu haben, daß ich die guten, wenn Sie wollen, die großen Eigenschaften von Baron Hans völlig zu schätzen weiß.

Das ist Ihr Glück. Der dürfte sich nicht meinen Freund nennen, der nicht ein Freund meines Schwagers wäre.

Dann darf ich es, Madame! bei Gott! Ich bitte, ich flehe Sie an, gewähren Sie mir die Gnade, mich Ihren Freund nennen zu dürfen!

Ich thäte es gern — eine Heimatlose, wie ich, bedarf so sehr der Freunde! Nur zweifle ich, daß Sie es von Herzen sein können.

Sie meinen —

Sie wissen, was ich meine.

Nun ja, Madame, ich will ganz ehrlich sein. Es hat mich gekränkt. Man hatte meine Bewerbung nicht zurückgewiesen — im Gegenteile, man hatte mir Avancen gemacht — genug, ich war empört, und ich war entschlossen, mir Revanche zu verschaffen. Ich war gestern Morgen in Prora, mit meinen Freunden das Nähere zu verabreden. Da sah ich in dem Garten eine Dame — ah, Madame! Erlassen Sie mir das übrige. Erlassen Sie mir, zu erzählen, wie ich nach Hause gekommen bin, welchen Tag, welche Nacht ich verbracht; wie ich heute Morgen dem Zorn meiner Eltern getrotzt habe, die außer sich sein würden, wenn sie mich hier wüßten, hier sitzen sähen, verloren im Anschauen der schönsten Frau, die meine Augen je erblickt haben; vergessend, daß man mich beleidigt hat, daß ich mich habe rächen wollen; nichts auf der weiten Welt wünschend, als daß die schönste Frau meine stumme Huldigung gnädig duldet, nichts auf der Welt fürchtend, als daß sie mir wegen meiner Kühnheit zürnt.

Sie verdienten es; aber ich will Gnade vor Recht ergehen

lassen, ich will nicht aufspringen und fortlaufen, wie es vielleicht Ihre deutschen Frauen thun würden. Sie müssen mir nur erlauben, daß ich ein wenig lache.

Sie lachte wirklich; ein Lachen, das ihn vollends berauschte: — wie eines Kindes, dem ein mutwilliger Streich gelungen, — nur daß die Augen in einem süßen, wollüstigen Feuer leuchteten, das in Kinderaugen nicht brennen kann. Plötzlich richtete sie sich halb auf und sagte:

Genug. Sie sollen mein Freund sein, aber Sie werden es zu beweisen haben.

Wodurch? In Himmels Namen! Ich beschwöre Sie.

Das wird sich finden, wenn wir die Ehre haben, Sie häufiger hier zu sehen, und Sie über der neuen Freundin der alten Freunde nicht vergessen; besonders nicht meines Gatten und der jungen Dame, die meinem Gatten nur als Verlobte wieder entgegentreten wollte, und — nun, Sie sehen, die schönen Geister treffen sich überall.

Sie winkte mit den Augen nach dem Gartensaal, aus dessen Thür Hertha und Gustav eben heraus traten.

Ah! sagte Axel — ich verstehe. Verlassen Sie sich auf mich, Madame!

Neunzehntes Kapitel.

Frau Pahnk hatte Hertha wegen des Mittagstisches sprechen wollen, der bereits gedeckt stand: ob der Herr Graf dableiben würde? und ob die Kouverts für die Excellenzen, die eben hätten herabsagen lassen, daß sie heute so wenig kommen würden wie gestern, wieder fortgenommen werden sollten?

Es war augenscheinlich, daß sie nur nach einem Vorwand gesucht hatte, um sich Hertha zu nähern. Sie wartete auch kaum die Erwiderung derselben ab, es vorläufig zu lassen, wie es sei, und inzwischen einige Erfrischungen in den Garten zu schicken, mit überströmenden Augen rufend: Ich halte es nicht mehr aus, Fräulein Herthing!

Was gibt es schon wieder?

Ach, Fräulein Herthing, die ausländische Person! Da kommt sie eben in die Küche, um nach ihrem Mittag zu sehen — sie will ja nicht mit uns Christenmenschen essen und kocht sich ihr Heidenzeugs allein — und rührt in meinem Feuer, wobei sie mir beinahe meinen Suppentopf umstößt; und als ich sie beim Arm nehme — reden kann man ja mit der ausländischen Person nicht — fährt sie auf mich los — mit der glühenden Feuerzange — in Gegenwart von all den Leuten — in meiner eigenen Küche — Fräulein Herthing, das ist am Ende doch zu viel — auf meine alten Tage — das halte ich nicht aus.

Hertha hatte der Klagenden ungeduldig zugehört.

Ich kann Dir nicht helfen, sagte sie, Du mußt sehen, wie Du mit ihr fertig wirst. Ich kann meine Schwägerin nicht bitten, daß sie die Person fortschickt — das mußt Du doch begreifen.

Ja, ja, das begreife ich wohl, erwiderte Frau Pahnk schluchzend; aber dann sollte sie wenigstens das lütte Gör besser in Obacht nehmen — so ein süßes Gör! Aber wenn das bei der Behandlung groß wird, dann, muß ich sagen, ist es Gottes Wille.

Hoffentlich will er es, sagte Hertha, und nun mach', daß Du fortkommst — ich muß wieder in den Garten.

Frau Pahnk ging; Hertha war an dem Tische stehen geblieben. Die verzweifelte Stimmung der alten Vertrauten war nur ein Gegenbild der eigenen. Die Großeltern würden nicht kommen. Die Großmama hatte ihr vorhin schon wenig Hoffnung gelassen; nun hatte sie mit dem Großpapa gesprochen, ihm die Neuigkeit mitgeteilt — er hatte dieselbe aufgenommen, wie vorauszusehen war — sie konnte sich die Scene vorstellen, als wäre sie zugegen gewesen. Die arme alte Frau! Wer hätte denken können, daß sie, die Hans' Namen kaum jemals auf die Lippen nahm, nie ein Wort der Verteidigung für Hans fand, wenn der Großpapa in gewohnter Weise sich in Schmähungen über ihn erging, ihn so lieb hätte. Daß sie sich rührend freuen würde, als sie nun das große Ereignis erfuhr. So gab es doch eine Seele, die sich darüber freute. Und gerade die sollte sie nun entbehren, nicht in ihren Augen lesen, aus ihrem Munde hören: du hast recht gethan, liebe ihn, lerne ihn lieben von ganzer Seele, mit ganzem Herzen; er verdient es. Laß dich nicht beschämen von der da draußen, die ihn erst seit zwei Tagen kennt, keine hundert Worte mit ihm gesprochen hat, und dennoch ihn so beredt zu loben und zu preisen versteht, während du stumm dasitzest wie ein Kind, dem die Lektion vorgesagt wird, die zu lernen es übrig lange Zeit gehabt, und von der es noch das erste Wort nicht weiß. — Gustav!

Sie sah ihn erst jetzt, als sie, im Begriffe, sich zu erheben und wieder in den Garten zu gehen, zufällig nach der offenen Thür blickte. Da war er auch bereits an ihrer Seite und zog sie wieder auf den Divan.

Bleib' noch einen Augenblick! Ich weiß, wer da ist. Er will das Prävenire spielen. Laß ihn! Die beiden werden sich

vortrefflich miteinander unterhalten, und — ich habe Dich heute noch nicht gesehen.

Er blickte, ihre Hand festhaltend, sie mit funkelnden Augen an. Die Glut der Sonne, aus der er kam, lag auf seinem Gesichte, das wieder jugendfrisch und schön war, wie je zuvor. Die Jahre der Trennung waren wie weggewischt — als wäre er eben zum Besuche von Grünwald herüber gekommen, auf ein, zwei Tage, mit Hans zu jagen, mit ihr, Arm in Arm, durch die Felder, durch die Wälder zu schweifen. Ein glückseliger Moment, der die Erinnerung von Jahren in sich faßte, dann hatte sie sich wieder auf sich selbst und die Gegenwart besonnen. Aber er hatte, was in diesem Momente durch ihre Seele zuckte, in ihren Augen gelesen.

Hertha, flehte er leise, geh' nicht! Nicht so! Laß mir Deine Hand! Sieh', ich bin gut — ich küsse die liebe Hand nicht — ich falle nicht vor Dir nieder, Deine Füße, den Saum Deines Kleides — ah!

Sie hatte ihre Hand nun doch aus seiner Hand gerissen und war aufgesprungen, ihn anzürnend mit großen Augen, deren tiefes Blau sich fast zum Schwarz verdunkelt hatte.

Dies noch einmal, und — ich bitte Deinen Bruder, daß er Dich wieder fortschickt.

Sie hatte den Ausdruck nicht brauchen wollen, sie hatte nur in der Erregung keinen andern gefunden. Es that ihr leid, als sie sah, daß er, wie wenn ihn ein tödlicher Streich getroffen, einen Schritt zurück taumelte; aber es war nun einmal gesagt, und sie fürchtete sich zu sehr vor sich selber, um es zurückzunehmen.

Eine bange Pause folgte, dann sagte er langsam, während ihm das Blut allmählich in die Wangen zurückkehrte:

Ich verzeihe Dir! Wie glücklos mußt Du sein, daß Du für einen Unglücklichen, der um ein Stückchen Brot fleht, nur einen Stein hast. Sei ruhig, ich will Dich nicht wieder anbetteln, ich habe mittlerweile das Hungern nach Liebe gelernt. Und nun laß uns in den Garten gehen, fein artig und manierlich. Darf ich Dir meinen Arm geben? Nein? Ich dachte, es machte sich besser; aber wie Du willst.

Er öffnete ihr die Fensterthür und schritt an ihrer Seite zwischen den Beeten auf das Paar drüben im Schatten zu. Axel, der jetzt wieder durch einen leeren Stuhl von Isäa getrennt saß, wendete sich, blickte, wie jemand, der seinen Augen nicht traut, den Kommenden entgegen, rief erstaunt-zweifelnd: Ist er es? Wahrhaftig, er ist es! und stürzte auf Gustav zu, ihn umarmend und küssend.

Mein lieber Gustav! Nein, wie ich mich freue! Endlich, Du Vagabund! Du hast uns warten lassen. Nein, wie ich mich freue! Und so braun geworden, und der Henriquatre! Wahrhaftig, ich habe Dich im ersten Momente gar nicht wiedererkannt.

Er hatte ihm die beiden Hände auf die Schultern gelegt, die Gustav jetzt mit einem Lachen abschüttelte, das ihm nicht vom Herzen kam.

Mein Gott! rief er, ich bin doch kein halbes Jahrhundert fortgewesen! Aber das kommt davon, wenn man auf Reisen geht. Du hast Dich gar nicht verändert, kann ich Dich versichern: der lange Axel wie er leibt und lebt.

Bitte, ich bin zehn Pfund schwerer geworden — das weiß ich vom letzten Sundiner Herrenreiten — aber wir vergessen ganz die Damen! Gnädiges Fräulein, wollen Sie nicht wieder Ihren alten Platz einnehmen — Madame, vous savez — ce cher Gustave et moi —

Ah was, französisch! rief Gustav. Jetzt sind wir in Deutschland — Isäa versteht uns ganz gut, und was sie nicht versteht, muß sie lernen. Nicht wahr, Schatz?

Schatz! Ist göttlich! Auf Ehre, das ist göttlich! rief Axel. Aber, im Ernst, Gustav, versteht Deine Frau Gemahlin — verstehen Sie wirklich, Madame — gnädige Frau — o, ich sehe es an Ihren Augen! Und Sie haben mich Unglücklichen mein entsetzliches Bonnenfranzösisch radebrechen lassen, während Sie selbst mit dem unnachahmlichsten Pariser Accente — nein! das ist unerhört, das war zu grausam! — wodurch habe ich das verdient!

Offenbar durch Deine Eitelkeit, in fremden Zungen reden

zu wollen, während Du Deine eigene so gut gebrauchen kannst, sagte Gustav; sie muß ja ganz trocken geworden sein. Komm'!

Er schenkte von dem Weine ein, welchen Wilhelm eben gebracht hatte, und hielt ihm das volle Glas entgegen.

Von Herzen! rief Axel, auf treue Kameradschaft, wie in den guten alten Zeiten!

Wollen wir nicht die Herren ein wenig bei ihren Erinnerungen lassen? sagte Hertha, zu Isäa gewendet.

Auf keinen Fall! rief Axel. Die Damen dürfen uns nicht verlassen. Das hieße den Zauber abstreifen von unserem Wiedersehensfest. Das Wohl der Damen! Und sie müssen uns Bescheid thun!

Meine Frau trinkt keinen Wein, sagte Gustav, aber Du, Hertha, Du pflegtest doch sonst —

Ich danke, sagte Hertha, ein wenig Fruchtsaft, Isäa — darf ich?

Isäa schüttelte den Kopf und sagte, Hertha täuschend nachahmend, ebenfalls: Ich danke! worüber denn Axel wieder in Entzücken geriet und behauptete, er müsse auf das erste deutsche Wort, das er aus dem Munde der gnädigen Frau gehört, sein Glas leeren. Gustav that ihm Bescheid; auch Hertha hatte jetzt Platz genommen und mischte sich, während Isäa sich nicht aus ihrer anmutig-bequemen Stellung rührte und stumm zuhörte, nun auch ihrerseits in die Unterhaltung, deren sich Gustav immer mehr bemächtigte. Er wollte sich von Axel nicht an Geistesgegenwart und Gewandtheit übertreffen lassen, und die Lustigkeit, in die er sich hineinwarf, war ihm eine Maske, hinter der er am besten die in ihm wühlende Unruhe verbergen zu können glaubte. So erzählte er denn seine Erlebnisse während des Vormittags: wie ihn Hans beim ersten Morgengrauen — so sei es ihm vorgekommen, obgleich immerhin die Sonne schon ein paar Stunden am Himmel gestanden haben könne — aus dem tiefsten Schlafe in den Sattel geholt und drei unbarmherzige Stunden, oder so, über die ganze Feldmark von Alten- und Neuen-Prohnitz gejagt — nein, nicht gejagt, das wäre ihm recht gewesen, schon deshalb, weil es nicht so lange gedauert

haben würde — sondern Schritt für Schritt geführt, daß die armen Gäule selbst vor Langerweile und Verzweiflung die Ohren hätten hängen lassen, während der gute Hans unermüdlich den Cicerone machte und ihm dies Stück, das seit Urgroßvaters Zeit Heide gewesen, als Weizenfeld und eine Roggenbreite als eben den Bruch vorstellte, wo sie ehemals die meisten Kiebitzeier gefunden und die meisten Bekassinen geschossen hätten. Du kannst Dir meine Verwunderung vorstellen, Axel, bei dem intensiven Interesse, das ich von jeher für die Landwirtschaft gehabt habe. Und doch war diese Verwunderung noch gar nichts gegen das maßlose Erstaunen, das mich ergriff, als ich in dem vierschrötigen Kerl, der den letzten Heuwagen von den Wiesen hereinfuhr, Jochen Stut erkennen mußte, Statthalter Stuts jüngsten Jungen, der vor drei Jahren eben eingesegnet und so dürr war wie — na, wie Du, Axel! Und dann — wehe mir — sollte ich unter den sechzig oder siebzig Stück Rindvieh auf dem Dresch die Kuh heraussfinden, für die ich mich wegen ihrer absonderlichen Hörner interessiert, als sie noch ein Kalb war, die seitdem im vorigen Jahre auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Grünwald den ersten Preis bekommen, und die ich — ich schäme mich es zu sagen — trotz der absonderlichen Hörner zu entdecken nicht im stande war. Das schlug dem Faß den Boden aus. Hans wurde ganz traurig und meinte — der gute Kerl — es käme wohl davon, daß ich seitdem so viel ausländisches Rindvieh gesehen, welches ja allerdings, wie er sich habe sagen lassen und aus Abbildungen wisse, eine ganz andere Rasse sei, die von dem Holsteiner Schlag, den er züchte — notabene gekreuzt mit Oldenburger — in vielen Punkten abweiche. Ich gab das zu, erlaubte mir aber schüchtern zu bemerken, daß mein Mangel an Judizium vielleicht auch zum Teil daher rühre, daß ich den ganzen Morgen noch nicht einen Bissen gegessen und einen Tropfen über die Lippen gebracht habe. Da erfaßte ihn denn ein menschliches Rühren, trotzdem er innerlich sicher die Notwendigkeit davon so wenig einsah, wie Herr von Talleyrand die Existenz jenes Schneiders, und er erlaubte gnädig, daß wir in Neuen-Prohnitz, in dessen Nähe

wir glücklicherweise waren, frühstückten. Welch ein Frühstück! Wahrhaftig, Hertha, Du mußt Dich gelegentlich mit Frau Riekmann in Verbindung setzen und ihr sagen, daß man mit Eiern, die zehn Minuten gekocht haben, wohl Elefanten schießen, aber zivilisierte Europäer umbringen kann, und daß Brot aus Roggenkleie nicht nach jedermanns Geschmack ist — von der Butter und dem Schinken zu schweigen, an denen Kritik zu üben mir der Respekt verbietet, welchen man unter allen Umständen dem Alter schuldet. Und dabei das gute Gesicht von Hans und sein: Na Gustav, wie schmeckt Dir das? Lang' nur tüchtig zu! Frau Riekmann hat mehr! Wie denkst Du über einen kleinen Richtenberger? — Axel! Erinnerst Du Dich: das grüne Höllenzeug, das die Kerls auf Wache tranken, wenn sie auf dem Posten festgefroren waren. Und noch sitzen wir bei diesem lukullischen Mahl — ich gerade im Hochgenusse eines zweiten Richtenbergers — als ein Wagen vorfährt, und Hans ganz ruhig sagt: Das ist der Fürst. — Wer? — Er wollte mich heute Morgen besuchen, ich hatte es wahrhaftig vergessen. — Dabei war er mit zweien seiner langen Schritte zur Thür hinaus, und bevor ich noch von dem eingesessenen Ledersofa in die Höhe kann, ohne den wackligen Tisch, mitsamt dem Frühstück, inklusive Richtenberger, umzuwerfen — auf geht die Thür, herein tritt der Fürst und kommt mit ausgestreckter Hand auf mich zu, während Hans sich die seinen langsam übereinander reibt, was bei ihm bekanntlich das Zeichen ganz besonderer innerer Zufriedenheit ist. Nun, ich hatte meinerseits keinen Grund, mit dem Fürsten unzufrieden zu sein; er war sehr liebenswürdig, sehr teilnehmend; erkundigte sich auch nach Dir, liebe Isäa, und ob unser Sprößling ein Knabe oder ein Mädchen sei; interessierte sich für meine Oldenburger Mission, ließ sich von König Ludwig erzählen und von unserem jungen König Otto — enfin, war so bezaubernd, daß ich die erste Gelegenheit — ich meine die erste Pause im Gespräche — benützte, mich den Herren, die gewiß Geschäftliches zu besprechen hätten, bis auf weiteres ganz gehorsamst zu empfehlen. Ich kann nicht sagen, daß man mich festhielt, was ich aber um so weniger

übelnehmen durfte, als der Fürst bereits vorher geäußert hatte, daß er, wenn es seine Zeit erlaube, sich noch das Vergnügen machen werde, hier vorzusprechen, um Deine Bekanntschaft zu machen, liebe Isäa, und sich nach dem Befinden der Großeltern zu erkundigen, von denen er — notabene nicht durch mich — gehört habe, sie hüteten seit vorgestern — seit dem Balle bei Euch, Axel — das Zimmer. So machte ich denn meine Reverenz, drückte mich zum Zimmer hinaus, in dem Augenblicke, wo Hans Durchlaucht einen Richtenberger präsentierte — wohl bekomm' er dem alten Herrn — setzte mich auf den müden Gaul, klapperte durch die Felder hierher, und — entschuldigen die Damen, wenn ich der Flasche so eifrig zuspreche — ich habe es heute Morgen redlich verdient — laß Dir auch einschenken, Axel — verdient oder nicht verdient!

So schwatzte Gustav mit einer Lustigkeit, die Hertha ins Herz schnitt. Wußte sie doch, vor derem geistigen Auge noch sein bleiches, schmerzzuckendes Gesicht von vorhin stand, wie gemacht das alles war: dies Lachen, dies Spielen mit den Worten, mit den Dingen, mit den Gefühlen — wenn es auch noch so gut gemacht war, wenn sie auch die Kraft bewundern mußte, mit welcher er sich zu beherrschen, Miene, Gebärde, Haltung in den Dienst seines Willens zu zwingen vermochte. Großer Gott! Es war nicht ihre Schuld, daß so herrliche Gaben zu nichts Besserem verbraucht werden sollten als zu dieser traurigen Schauspielerei. Er hatte es nicht anders gewollt. Er hatte auch vorhin die häßliche Scene provoziert, er, der es wagte, ihr von Liebe zu sprechen — der verlobten Braut seines Bruders. Was ging es sie an, wenn er nach Liebe hungerte.

Und, indem sie nun verstohlen Isäa beobachtete, glaubte sie freilich erst das klagende Wort zu verstehen. Da saß sie, die ihr jetzt in all ihrer Schönheit häßlich erschien, und träumte wieder mit halbgeschlossenen Augen in die Wipfel hinauf. Es mochte ja sein, daß ihr von Gustavs schnell gesprochener Rede manches entging; aber, wäre es die Hälfte, alles gewesen — es war doch ihr Gatte, der da sprach, den sie den ganzen Vor-

mittag noch nicht gesehen. Empfing man den Heimgekehrten so, wenn man liebte? Ohne ein Lächeln, wenn man so süß zu lächeln verstand? Ohne seine Gegenwart, seine Nähe zu beachten, zu empfinden, wenn man so feine Sinne hatte, so lüstern mit den beweglichen Nasenflügeln den Rosenduft des Taschentuches einsog? Sich so weichlich in das Kissen des Sessels zurück lehnte? Hunger nach Liebe! Ein ausgeträumter süßer Traum, ein trostloses Erwachen in dem Momente, als sie sich wiedersahen, die sich einst so heiß geliebt! Großer Gott! Und heute erst der zweite dieser fürchterlichen Tage! Welche Schrecken barg das Morgen; vielleicht die nächste Stunde!

Sie konnte die Qual nicht länger ertragen. Im Begriffe, sich zu erheben und unter irgend einem Vorwande in das Haus zu gehen, sah sie von dort her Zoë kommen, die das Kind auf den Armen trug. Die Alte, welche jetzt erst die Gesellschaft bemerkte, wollte eiligen Schrittes in einen Heckengang einbiegen; ein paar in griechischer Sprache gerufene Worte Gustavs zwangen sie, heranzukommen. Man war aufgestanden, und Isäa deckte den Schleier von dem kleinen, bleichen Geschöpfe, das mit großen schwarzen Augen die fremden Gesichter anstarrte und dann zu weinen begann. Gustav wurde ärgerlich; Isäa winkte der Alten in den Buchengang, wo sie sich in geringer Entfernung auf eine Bank niederließ und dem Kinde die Brust reichte; Hertha sagte, sie müsse Blumen für den Mittagstisch pflücken, und machte sich zwischen den Beeten zu schaffen; die beiden Herren hatten sich wieder zu dem Weine gesetzt: Axel mit einer halben Wendung nach dem Buchengang, während Gustav, an Axel vorbei, inzwischen jede Bewegung Herthas zwischen den Rosenbüschen verfolgte.

Du machst kein heiteres Gesicht, alter Kamerad, sagte Axel, ihm die Hand aufs Knie legend.

Wüßte nicht, daß ich große Ursache dazu hätte, erwiderte Gustav, sich über die Stirn fahrend und nach dem Glase greifend, aus dem er einen großen Schluck nahm.

Ich sollte doch meinen, Alter, eine solche Frau! Ich will Dir keine Komplimente machen, aber so was ist einfach noch

nicht dagewesen, ich bin ganz entzückt; alle Welt wird es sein. Und, wie ich Dich kenne — ganz unter uns, reich? He?

Gewesen, oder wird es doch erst wieder werden. Die Güter — das Vermögen — alles für den Augenblick sequestriert — eine Tochter des Fürsten Kolokotronis, des berühmten griechischen Helden, den die Statthalterschaft im vorigen Jahre hat einkerkern lassen — schändlicherweise — Du wirst davon gehört haben.

Keine Ahnung! das heißt, jawohl — diese griechischen Dinge — man liest ja zuweilen davon — des Fürsten — wie sagtest Du doch? Und das ist ein wirklicher Fürst?

Wie nur einer, und der seine fünf- oder zehntausend Mann auf die Beine bringen kann, und eben deswegen — aber ich erzähle Dir das alles ein andermal —

Gustav hatte es in einem mürrischen Tone gesagt, der halb berechnet und halb natürlich war. In seiner neu aufflammenden Leidenschaft für Hertha waren ihm seine anderen Interessen, um derentwillen er das Märchen erfunden hatte, fast gleichgültig. Aber nachdem er es erst vorhin mit dem besten Erfolge auch dem Fürsten Prora erzählt, mochte es so weiter seine Wirkung thun; und spaßhaft war es denn doch, die zu beobachten, welche es offenbar auf Axel hatte, der ihn jetzt mit weit aufgerissenen Augen anstarrte. Er fuhr lächelnd fort:

Das dachtet Ihr gestern nicht, als Ihr die Flüchtlingsbagage auf den Leiterwagen packen saht? Hans hat mir so etwas angedeutet: Zigeunergesindel? He?

Axel machte ein verlegenes Gesicht. Der Ausdruck war gestern Morgen in der That mehr als einmal zwischen ihm und den anderen Freunden gefallen. An der Richtigkeit seiner ersten Vermutung, daß die schöne Person, der er im Garten so ungeniert den Hof gemacht, „leichte Ware“ sei, die der tolle Gustav unterwegs aufgelesen, und die man ihm mit Leichtigkeit würde wegkapern können, waren ihm allerdings bereits gestern nach der Begegnung mit Hans vor der Gasthofsthür und noch mehr im Laufe dieses Morgens starke Zweifel aufgestiegen — das hatte er nicht erwartet! So erklärte sich freilich ihr wunder-

volles Französisch, ihr lässig-vornehmes Wesen, ihre souveräne Koketterie — eine Fürstentochter, Prinzessin also, die zu erobern dem mutigen Ritter nicht ganz so einfach, aber auch doppelt rühmlich sein würde.

Ich bitte, mich nicht mit den anderen verwechseln zu wollen, sagte er, ich habe ihnen schon gestern gründlich den Text gelesen, obgleich ich keine Ahnung — das heißt, ich sagte mir gleich, ein Mann wie Du — indessen, ich würde darum doch nicht gewagt haben, mich heute hier zu präsentieren — ich hatte noch einen andern Grund — einen sehr triftigen — darf ich ganz offen sprechen?

Ich wüßte nicht, was Dich daran verhindern sollte, erwiderte Gustav.

Also, sagte Axel, ich weiß nicht, wie weit Du von den Verhältnissen unterrichtet bist, wie sie sich hier, besonders in der letzten Zeit, zwischen mir und Fräulein Hertha —

Ich glaube so ziemlich au courant zu sein.

Desto besser; auch sagte ich es vorhin schon Deiner Frau Gemahlin, die mir ein großes Vertrauen einflößt, nicht ohne den Wunsch, daß sie es Dir wiedererzähle. Ich denke aber so: geschehene Dinge sind nicht zu ändern, und Du und ich, wir sind immer gute Freunde gewesen. Sollen wir deshalb auseinander kommen? Oder uns gar die Hälse brechen? Oder soll ich mit Deinem Bruder anbinden, der doch trotz alledem am Ende an der Sache ganz unschuldig ist —

Wie meinst Du das?

Du nimmst es mir nicht übel?

Ich gebe Dir mein Ehrenwort —

Nun, ich meine, der gute Hans hat sich mit Fräulein Hertha verlobt, weil — ja, mein Gott, weil sie es wollte, weil sie vorgestern Abend ein wenig den Kopf verloren, nachdem sie Deine Großeltern allein hatte fahren lassen, und dachte, einer muß es sein.

Sehr obligiert im Namen meiner Kousine. Und Du denkst, wenn ich Dich recht verstehe, es liegt nur an Dir, den Status quo ante wiederherzustellen, und ich soll Dir dabei helfen?

Mein Gott, wenn Du es so nimmst — und noch dazu in dem gereizten Tone — ich versichere Dich auf Ehre, ich denke nicht daran, dazu bin ich denn doch zu stolz. Und wenn sie mit Deinem Bruder glücklich werden kann, was mir allerdings etwas märchenhaft scheint —

Mir auch.

Dir auch? Warum Dir?

Vermutlich aus ähnlichen Gründen wie Dir, erwiderte Gustav, den Aerger, sich verraten zu haben, hinter einem lauten Lachen versteckend.

Nicht wahr? sagte Axel; die Sache ist doch, milde ausgedrückt, ein wenig wunderlich. Das schöne Mädchen — denn das ist und bleibt sie, trotzdem Deine Frau Gemahlin noch schöner ist — und — na, Gustav, Du weißt, wie wir ihn nannten: Uhlenhans! Es ist wirklich ein bißchen ridicule.

Und Du hast allen Ernstes ganz und gar verzichtet?

Ja, mein Gott, rief Axel, das klingt fast, als ob Du es nicht wünschtest.

Wenigstens kann ich Dich versichern, erwiderte Gustav, wenn Hertha heiraten wollte — was ich ihr schließlich nicht verdenke — so wüßte ich niemanden, dem ich sie, alles in allem, lieber gegeben hätte, wie Dir. Aber ein Bruder — weißt Du — das hat etwas so — so — das läßt sich nur fühlen. Es mag Unsinn sein, Unrecht — möglich! Aber es ist. Es sitzt mir manchmal ordentlich in der Kehle — pah! und Gustav schenkte sich den Rest aus der Flasche in sein Glas, das er auf einen Zug leerte.

Axel schien in Nachdenken versunken. Hm, hm! sagte er. Du meinst also wirklich — denn wenn Du es nicht meintest — gut, wir wollen einen Vertrag machen. Ich will mit der Vorsicht, welche die Situation heischt, meine Bewerbungen um Hertha wieder aufnehmen. Ich werde deshalb mit meinen Alten einen furchtbar schweren Stand haben — doch das ist meine Sache. Vorläufig handelt es sich darum, daß ich hier wieder festen Fuß fasse. Dafür mußt Du sorgen; mußt mein Freund wie ehemals sein, mit dem ich täglich beisammen war

— verstehst Du? — Und wenn ich leicht an die Damen kommen soll und doch Fräulein Hertha nicht wohl den Hof machen kann —

Willst Du ihn meiner Frau machen dürfen; aber das versteht sich ja von selbst!

Und Du willst nicht eifersüchtig sein?

Wo denkst Du hin?

Abgemacht?

Abgemacht!

Sie schüttelten sich die Hände, die sie plötzlich losließen, als sie den Fürsten Prora und Hans aus dem Seitenpfade, der nach der Parkpforte führte, auf das Rondel heraustreten und auf sie zukommen sahen.

Eiligst erhoben sie sich und gingen den beiden Herren entgegen.

Zwanzigstes Kapitel.

Sie hier, lieber Graf? sagte der Fürst, Axel die Hand reichend, während er Gustav mit einem Kopfnicken wieder begrüßte; das freut mich, freut mich aufrichtig. Ich sollte das gewußt haben, als ich vor einer Stunde in Griebenitz war und Ihre Eltern in einer etwas kriegerischen Stimmung fand, während Sie hier in aller Gemütlichkeit eine Friedenspfeife mit Ihrem alten Freunde rauchen. Sehr brav! sehr verständig!

Er schüttelte Axel, der sich dankend verbeugte, nochmals die Hand und wendete sich zu Hans und Gustav: Nun aber, liebe Herren, müßt Ihr mir die erbetene Gelegenheit verschaffen, mich Euren Damen präsentieren zu können. Ah, da sind sie!

Hertha hatte, als sie den Fürsten und Hans kommen sah, zuerst in das Haus flüchten wollen, war aber von Isäa zurückgehalten worden, die plötzlich zwischen den Rosenbüschen an sie heran trat und, noch an ihrem Gewande nestelnd, fragte, wer der fremde Herr sei. Auf Herthas Antwort: Fürst Prora! hatte Isäa ihrerseits in das Haus gewollt, und nun war es Hertha, die sie zurückhielt. Man habe sie beide möglicherweise schon bemerkt; der Fürst könnte es mit Recht übelnehmen, wenn man ihn unnötigerweise warten ließe. So hatte sie Isäa bei der Hand gefaßt und führte die sich noch immer Sträubende auf die Gruppe der Herren zu, entschlossen die doch unvermeidliche Gratulations- und Vorstellungsscene lieber sofort über sich ergehen zu lassen und den festen Mut zu prüfen, dessen sie ja von jetzt an auf Schritt und Tritt bedürfen würde.

Sie durfte Isäas Hand freigeben: Gustav war ihnen entgegen geeilt, hatte seiner Frau den Arm geboten und führte sie

weiter zum Fürsten. Hertha hatte es erwartet, und daß Hans bescheiden beiseite stehen werde, bis die Reihe an ihn komme. Stand er doch immer und überall beiseite! Sie mochte sich beeilen, die edle Kunst ebenfalls zu lernen; an Gelegenheit zur Ausübung würde es nicht fehlen, wie gleich jetzt!

In der That war der Fürst über den Anblick der schönen Fremden, die da vor ihn trat — mit gesenkten Wimpern, welche sie plötzlich hob, um ihn mit Augen, wie er sie nie zuvor gesehen zu haben glaubte, halb bittend, halb schalkhaft anzublicken — bis zur Erschrockenheit erstaunt. Nur mit sichtbarer Anstrengung gelang es ihm, sich wieder auf die Situation und auf seine Obliegenheiten zu besinnen, während Gustav mit einigen wenigen französischen Worten die Vorstellung einleitete. Mit großer Freundlichkeit, die doch etwas Gehaltenes, ja Feierliches hatte, begrüßte er die Tochter eines berühmten Mannes, dessen eminente Verdienste um sein Vaterland gewiß nur auf kurze Dauer verkannt werden könnten. Es werde ihm, und er dürfe mit Bestimmtheit sagen: sämtlichen Familien der Insel, eine Ehre und ein Vergnügen sein, alles aufzubieten, um sie in der neuen Heimat einigermaßen zu trösten über das, was sie in der alten verloren habe. Aber, er wiederhole es, nur vorübergehend, nur auf kurze Zeit, die noch mehr abzukürzen ihr junger Gatte mit selbstverständlicher Pietät und, wie er zu seinem großen Vergnügen höre, mit bestem Erfolge sich beeifere.

Er hatte Isäas Hand, die er während dieser kleinen Rede an den Fingerspitzen festgehalten, an seine Lippen geführt, welche Huldigung Isäa dadurch erwiderte, daß sie ihm mit einem anmutigen Lächeln eine schöne rote Rose überreichte, die sie vorhin gepflückt, und die der alte Herr unter abermaliger Verbeugung in seinem Knopfloche befestigte.

Während diese Scene sich abspielte, war Hertha an Hans heran getreten und hatte ihre Hand in seinen Arm gelegt. Sie wollte, wenn der Fürst sich zu ihr wendete, nicht erst ihren Verlobten herbei holen müssen. Blieb doch selbst jetzt sein Blick an der schönen Schwägerin hangen, als handle es sich nur um sie und die Aufnahme, welche sie bei dem von ihm so hochverehr-

ten Fürsten finden würde. Für diese Demütigung konnte sie der Druck nicht entschädigen, mit dem er die Berührung ihrer Hand erwiderte, auch nicht die Begrüßung, welche der Fürst jetzt an sie richtete, und die ihr seltsam kühl, ja gezwungen erschien im Vergleiche mit der Isäa zu teil gewordenen Auszeichnung. Der Fürst seinerseits bemerkte wohl, wie sie sich entfärbte; es war seine Absicht gewesen, sie, die bis dahin mit Recht als der ganzen Gesellschaft erklärter Liebling gegolten, für die Verwirrung zu strafen, welche sie nach seinem und aller Welt Dafürhalten durch ihr Betragen in eben dieser Gesellschaft angerichtet hatte. Nun war die Lektion ein wenig zu stark ausgefallen; und wenn man das trotzige, verwöhnte Kind kopfscheu machte, war vollends keine Hoffnung, daß die Verbindung, zu der sie sich offenbar nur aus eifersüchtiger Kaprice entschlossen, für den armen Hans, dem es doch wirklich zu gönnen war, zum Segen ausschlage.

Er war zu weit gegangen; er mußte das wieder redressieren. Er mußte noch mehr thun: er durfte heute Morgen von hier nicht fortgehen, bis er die mißliche Lage, in der sich die Familie befand, möglichst geschlichtet; vor allem den Zorn der Großeltern beschwichtigt. Er war es dem braven Hans schuldig. Um einer so glänzenden Acquisition willen, wie man sie an der schönen griechischen Fürstentochter machen würde, durfte man wahrlich etwas von der rigorosen Strenge nachlassen.

Ich habe eine Bitte an Sie, meine Herrschaften, sagte er, die allgemeine Unterhaltung, an welcher er nur noch zerstreut teilgenommen hatte, plötzlich unterbrechend. Bleiben Sie hier im Park, und erwarten Sie meine Rückkehr; ich werde Sie hoffentlich nicht zu lange warten lassen. Auch Sie, lieber Graf, bleiben hier! Sie brauchen mich nicht zu begleiten, Hans; ich weiß in Ihrem Hause seit einem halben Jahrhundert Bescheid. Also, meine Herrschaften, à revoir!

Er grüßte und entfernte sich mit langen Schritten nach dem Hause, wo er den Blicken der Nachschauenden in der Thür zum Speisesaale entschwand; ging durch den Speisesaal auf den Hausflur, die Treppe hinauf, über die Korridore und pochte an die Thür eines der dem große Saale benachbarten Zimmer.

Entrez! erwiderte eine schnarrende Stimme von innen.

Der Fürst öffnete, trat ein und schritt auf den Kammerherrn zu, der, auf dem Sofa liegend, in einem Buche gelesen zu haben schien, das er bei seinem Erblicken eilfertig aus der Hand legte, indem er sich zugleich erhob und die seidene Decke von den Knieen schleuderte.

Ein junger Mann muß Glück haben, sagte der Fürst; ich suche Sie, liebe Excellenz, und finde Sie. Nun fehlt nur noch, daß ich Sie so finde, wie ich Sie zu finden wünsche, und der Cäsar ist fertig.

Und wie wünschen mich Durchlaucht zu finden? erwiderte der Kammerherr mit einiger Verlegenheit. Der Fürst, der durchaus das Sofa mit ihm hatte teilen wollen, spielte mit dem Buche, welches aus seinem Versteck unter dem Kissen hervorgeglitten war; und er hatte starke Bedenken, ob der sittenstrenge Herr die Lektüre der Liaisons dangereuses und die vielen Zeichen am Rande bei den besonders pikanten Stellen goutieren würde.

Zuerst so wohl und munter, erwiderte der Fürst, wie wir alten Leute überhaupt sein können, zumal wenn wir uns vor kurzem stark alteriert haben. Und über diesen Punkt bin ich beruhigt — Sie sehen wundervoll aus, Excellenz — werden wahrhaftig mit jedem Tage — ich hätte beinahe gesagt: nach jeder Alteration jünger. Es hat mich auch alteriert — ohne daß es mich freilich verjüngt hätte — trotzdem ich doch erst in zweiter Linie beteiligt war. Freilich in zweiter Linie als der Erste. Denn das lasse ich mir nicht nehmen: von allen wichtigen Ereignissen, die in unserem Kreise vor sich gehen, stärker affiziert zu werden, als die anderen. Ich hoffe, indem ich dieses Vorrecht für mich beanspruche, bei Ihnen auf keinen Widerstand zu stoßen, Excellenz?

Aber sicher nicht, im Gegenteile, murmelte der Kammerherr, immer das Buch im Auge, das der Fürst, es zwischen den Händen drehend, über die Kanten herüber betrachtete, als wollte er die Güte des Einbandes prüfen. — Es war immer meine Meinung: Noblesse oblige!

Eben das wollte ich mir anzudeuten erlauben, erwiderte der

Fürst mit einem Anfluge von ironischem Lächeln. Und so gehe ich denn mit erleichtertem Herzen gerade auf die Sache los, indem ich, als der geborene Vermittler bei Differenzen, welche unter uns entstanden sind — sei es im Schoße der einen Familie, sei es zwischen zwei verschiedenen Familien — Sie bitte, sich meine guten Dienste nach dieser Seite — will sagen: nach den beiden genannten Seiten gefallen zu lassen.

Ich wüßte nichts, wofür ich dankbarer sein würde, erwiderte der Kammerherr, bei sich überlegend, ob er dem Fürsten das Buch, das derselbe jetzt auf den Knieen hielt, aus den Händen nehmen dürfe. Der Koup konnte zu leicht mißlingen und dann die Katastrophe beschleunigen. So fuhr er zerstreut fort: Nur fürchte ich, Durchlaucht, daß ich allein beim besten Willen —

Begnügen wir uns vorläufig damit, unterbrach ihn der Fürst lebhaft. Sie haben den besten Willen, und aufrichtig gestanden, ich habe trotz des Anscheines vom Gegenteil, nichts anderes erwartet. Denn — wir sind ja unter uns, Excellenz — wie weit würden Sie auch schließlich mit Ihrer Opposition kommen? Hans ist der Chef der Familie; er ist Vormund von Fräulein Hertha; er ist von dem Gerichte sogar als Kurator über Sie gesetzt. Was von dem Prohn'schen Vermögen noch vorhanden ist, gehört ihm bei Heller und Pfennig; und wenn noch so viel vorhanden ist, haben es die übrigen Familienmitglieder seinem Fleiße und seiner Sparsamkeit zu verdanken. Ich will gewiß nicht wieder alte Wunden aufreißen, Excellenz, um so weniger, als, wie ich heute Morgen in Griebenitz zu hören bekam, noch einige von neuerem Datum zu heilen sind, und von Hans, mit dem ich schon darüber gesprochen, noch heute geheilt werden sollen, so daß Sie Ihrer in diesem Augenblicke besonders lästigen Verbindlichkeiten gegen den Grafen ledig werden. Weiter: auch Gustav, bevor er sich selbst eine Position in der Welt zu schaffen vermag, hängt völlig von seinem Bruder ab; und soviel ich sehen kann, wird er, um zu seinem Ziele, zu irgend einem erträglichen Ziele zu gelangen, dessen großmütige Hilfe noch auf längere Zeit hinaus bedürfen. Ob wohl oder übel, ob nach dem Geschmacke der anderen Beteiligten oder

nicht — so liegen die Dinge. Nun ist Hans gegen alles Erwarten — auch gegen das meinige — aus seiner gewöhnlichen Passivität herausgetreten und hat einer, wie es scheint, schon längst gehegten Neigung gegen seine schöne Kousine Ausdruck gegeben. Dadurch ist eine ganz neue Situation geschaffen; aber er ist und bleibt der Herr derselben. Es gibt nur Einen, der mit einigem Anscheine von Recht dagegen Widerspruch erheben könnte: Axel Grieben; und — ich habe ihn eben im amicalsten Verkehr mit den übrigen Mitgliedern der Familie — Sie und Ihre Frau Gemahlin ausgenommen — unten im Garten verlassen. Wenn nun Sie beide — und das ist die Bitte, die ich an Sie richten wollte, und durch deren Erfüllung Sie Ihr Versprechen, mir in meinen Bemühungen entgegen zu kommen, einlösen würden — wenn Sie inmitten dieser Familie erschienen und durch Ihr Erscheinen die inzwischen geschehenen Dinge, die sich doch nun einmal nicht mehr rückgängig machen lassen, sanctionierten — nun, so dürfte ich sagen: ich bin nicht vergebens hier, ich bin vor einer Stunde nicht vergebens in Griebenitz gewesen; es ist mir, Gott sei Dank, wieder einmal vergönnt gewesen, zu der heiligen Ordnung, Einigkeit und Harmonie beizutragen, die durchaus in unseren Familien herrschen muß, wenn wir die dem Adel gebührenden Vorrechte den übrigen Ständen gegenüber würdig behaupten sollen.

Der Fürst hatte die letzten Worte in einer Erregung gesprochen, welche sich der Kammerherr leicht erklären konnte: die letzten Nachrichten über das dissolute Leben des jungen, der diesseitigen Gesandtschaft in Paris attachierten einzigen Sohnes desselben sollten in letzterer Zeit ganz besonders betrübend gelautet haben. Und nun fehlte nur noch, daß der Mann in dieser larmoyanten Stimmung sich einen passenden Text aus dem vertrackten Buche in seiner Hand nahm! Bemerkte er doch nicht einmal das Ausbleiben einer Antwort, die er an dieser Stelle erwarten mußte, sondern fuhr, in womöglich noch größerer Erregung fort:

Glauben Sie mir, lieber Freund, es gibt schlimmere Dinge in der Familie, als die getäuschte Hoffnung einer glänzenden

Verbindung, welche wir einer armen jungen Verwandten zugedacht, oder die Rückkehr eines Enkels aus der Fremde an der Seite einer, allerdings für den Augenblick vermögenslosen, meinetwegen für immer ihres Vermögens beraubten jungen Ausländerin, die, nach allem, was ich höre, ihm nicht nur ebenbürtig, sondern an Rang weit überlegen ist. Es gibt da Möglichkeiten — Möglichkeiten, vor denen man schaudert — es gibt liaisons — und unsere jungen Männer von heute sind nur zu geneigt, solche einzugehen — liaisons —

Wollen wir gehen, Monseigneur? sagte der Kammerherr, sich halb erhebend und versuchend, dem Fürsten, wie um ihn von einem lästigen Gegenstande zu befreien, das Buch aus der Hand zu ziehen, das jener aber eigensinnig festhielt, indem er eifrig weiter sprach:

Liaisons dangereuses, wie sie in jenem abscheulichen Buche, das vom Henker hätte verbrannt werden sollen, bevor sich noch ein Mensch die Hände und die Seele damit besudelt, geschildert sind; es gibt —

Verzeihung, Monseigneur, wenn ich Sie nochmals zu unterbrechen wage: ich möchte doch vorher meiner Gattin —

Sie haben recht: wir müssen aufbrechen. Nur einen Moment: sowohl Sie als Ihre Frau Gemahlin sind von den Verhältnissen Gustavs und den Beziehungen —

Völlig unterrichtet. Gustav hat uns gestern, da wir ihn nicht empfangen wollten, in einem längeren Briefe —

Vortrefflich. Auch daß er mit einer geheimen Mission seiner bayrischen Majestät an den Oldenburger Hof — nein? Nun dann darf ich ebenfalls nicht davon sprechen; aber ich bin überzeugt, es wird ihm nichts schaden, wenn er sich bei diesen seinen ersten Schritten auf der glatten diplomatischen Laufbahn von einem alten erfahrenen Meister leiten läßt. Und noch eines, was dem Kenner und Bewunderer der Frauenschönheit doch auch nicht ganz gleichgültig sein wird. Aber das hieße sich eine Ueberraschung vorweg nehmen. Also, gehen wir zuerst zu Ihrer Frau Gemahlin!

Der Fürst erhob sich schnell; das Buch glitt ihm aus den

Händen und fiel auf den Teppich. Die beiden Herren bückten sich zu gleicher Zeit danach und stießen unsanft mit den Köpfen aneinander, daß sich dem Kammerherrn die gekräuselte Perücke arg verschob: Mille fois pardon, Monseigneur — ce livre détestable!

Und er schleuderte den Band, den er glücklich erhascht hatte, in die fernste Ecke des Zimmers. Der Fürst lachte.

Ah! Das jugendliche Ungestüm! Armes Buch! Und hat mir doch gute Dienste geleistet: ich muß eben, wenn ich überzeugend soll sprechen können, etwas zwischen den Fingern drehen. Wo finden wir Ihre Frau Gemahlin?

Ich verließ sie im Saale.

Sehen wir dort nach!

Sie durchschritten das Nebenzimmer und erblickten, die Thür zum Saale öffnend, die alte Dame in der Fensternische sitzend. Die auf dem Schoß gefalteten Hände, die Stellung des weit vornüber und etwas zur Seite geneigten Kopfes ließen unschwer erkennen, daß sie in tiefen Schlaf versunken war. Der Fürst, der zuerst eingetreten, legte den Finger auf den Mund, schob den Kammerherrn, zu dessen Verwunderung, wieder durch die Thür zurück, die er leise schloß.

Ich habe eine Idee, eine deliziöse Idee! sagte er flüsternd, die Sie mir ausführen helfen müssen. Bitte, erwarten Sie mich hier! Ich bin in fünf Minuten zurück; aber ich verpflichte Sie, Sie rühren sich nicht vom Fleck — nicht vom Fleck!

Er war zu der nach dem Korridor führenden Thür hinaus; der Kammerherr vernahm von draußen her nur noch ein paar Momente den vorsichtigen Schritt des Eilenden; dann tiefste Stille.

Und da stand er, der sich nicht rühren sollte und doch hätte um sich wüten und die Stille mit lauten Flüchen zerreißen mögen. Wie ein Schuljunge, den man in die Ecke geschickt, düpirt, genasführt, übertölpelt — er, der Diplomat, der mit dem großen Kaiser persönlich unterhandelt, mit Talleyrand Hand und Handschuh gewesen — von diesem Duodezfürsten, diesem obersten von ein paar Dutzend anderen Krautjunkern, der es auf

der staatsmännischen Leiter nicht weiter gebracht hatte, als bis zum Provinzial-Landtagsmarschall und ein Französisch sprach wie eine vache espagnole! Was hatte er hören — was sich sagen lassen müssen! Abhängigkeit — Kuratel — die unbezahlten Spielschulden sogar bei Graf Grieben, für die er einen Ehrenschein ausgestellt, der kassiert werden sollte, sobald die Verlobung zwischen Axel und der störrischen kleinen Person publiziert. Pest und Hölle! Mit dem liederlichen Gustav hätte sich ja paktieren lassen, würde man fertig geworden sein, sich arrangiert haben, schon wegen der deliziösen jungen Frau. Aber Ja und Amen sagen zu müssen zu dieser Schändlichkeit, dieser Infamie des niederträchtigen Knickers, der ihm die Portionen zumaß und das Taschengeld zuzählte — Tod und Verdammnis! Sich nicht einmal sträuben, Bedingungen stellen zu dürfen, an Händen und Füßen sich gebunden zu haben — alles in der kindischen, ganz aberwitzigen, nachträglich völlig unbegreiflichen Furcht, von dem alten Betbruder über der Lektüre eines Buches ertappt zu werden, mit dem er sich so oft über die Misère dieses Lebens unter den Bauerntölpeln weg getäuscht. Nein, er wollte sich nicht zu der sentimentalen Komödie hergeben, die der Provinzial-Pascha zu arrangieren gegangen war, um auch einmal den Bel-esprit zu machen — auf seine Kosten! Pest! Er in der Rolle des gemütlichen düpierten Hausvaters zum Gelächter der ganzen Gesellschaft — da sind sie schon!

Es knarrte die Treppe herauf, es rauschte den Korridor daher — kaum daß ihm noch Zeit blieb, das zornverzerrte Gesicht in freundliche Falten zu legen, Jabot und Manschetten zurecht zu zupfen und von der Nähe der Thür bis in die Mitte des Zimmers zurück zu treten, um den Eintretenden in würdiger Haltung und mit wohlwollend ernster Miene das Bild eines alten Mannes darzubieten, der wohl Ursache hätte, zu zürnen, aber aus angeborener Milde verzeihen will.

Die Thür nach dem Korridor wurde geöffnet, nur der Fürst schaute herein, eilfertig sprechend:

Kommen Sie, kommen Sie, vielmehr gehen Sie — dort — durch die Thür von vorhin — auf den Fußspitzen, wenn ich

bitten darf, und fassen Sie hinter dem Stuhle der Frau Gemahlin Posto, womöglich, ohne sie zu wecken oder doch nicht früher, als wir durch die Thür nach dem Vorsaal eingetreten sind. Es sind dort alle versammelt — auch Axel Grieben hat sich auf meinen Wunsch angeschlossen, selbst das reizende Kind ist in der Prozession. Machen Sie Ihre Sache gut. Wir können Ihre Bewegungen verfolgen und die Sekunde abpassen; die Thür nach dem Vorsaal ist nur angelehnt.

Scharmant! Deliziös! murmelte der Kammerherr. Gott! Wie sich die Gute freuen wird!

Auf den Zehen — er wußte sich ja beobachtet — durchmaß er die Breite des Saales bis zu dem Fenster, während jeder seiner tänzelnden Schritte ihm Höllenschmerzen in dem kranken Knie aufwühlte. Er hätte vor Scham und Wut dem Fürsten, der ihn zu dieser Rolle gezwungen, die anderen dort in der angelehnten Thür, die sich sicher über ihn lustig machten, mit tausend Toden morden können, und —

Meine Liebe, erwache! Sieh' doch, wer da Dich zu begrüßen kommt!

Die alte Dame öffnete die Augen. Wachte sie? Träumte sie? Sie fuhr sich mit den Fingern über die Wimpern und blickte wieder hin. Das Bild war unverändert. Fürst Prora, der die junge Schöne, die sie vorhin im Garten gesehen, und die Gustavs Frau war, am Arme hatte; ihr Gemahl selbst — er stand doch noch eben hinter ihrem Stuhl — der lächelnd Herthas Arm in den seinen nahm; die beiden Brüder Hand in Hand; ein schönes Kind, getragen von einer seltsamen alten Frau — Graf Axel, bescheiden in einiger Entfernung —

Meine Kinder! wollte sie rufen, aber die Stimme versagte ihr. Sie vermochte nur die Arme zu öffnen, in die sich Hertha laut aufweinend stürzte, während die fremde Schöne still an ihrer Seite niederknieete, Hans die Rührung zu bemeistern suchte, indem er dem Bruder kräftig die Hand schüttelte, der Kammerherr die des Fürsten mit zwinkernden Augen an die Brust drückte und Axel, da sich niemand um ihn kümmerte, die Uhr an der Kette vor den Augen des Kindes tanzen ließ.

Das danke ich Ihnen, Durchlaucht! schluchzte die alte Dame, dem Fürsten die Hand entgegen streckend, welche dieser galant küßte, indem er mit Nachdruck erwiderte:

Geben wir Gott die Ehre, liebe Freundin! der nicht wollte, daß diese alte und edle Familie der bösen Welt ein Bild der Zwietracht gebe, sondern sein oberstes Gebot achte, welches da lautet: Kinderchen, liebet einander!

Er schaute sich triumphierend um; sein Blick blieb auf Isäa haften, die eben das Kind, welches sie der Amme abgenommen, mit anmutiger Gebärde der Großmutter auf den Schoß legte. Sie ist berauschend, sprach er bei sich, man muß sie auf jede Weise protegieren.

Er trat einen Schritt vor und sagte:

Und wollen Sie wirklich, verehrte Freundin — mein vortrefflicher Freund — meine jungen Damen — Sie lieben, guten Freunde — die geringen guten Dienste anerkennen, welche ich mit Gottes Hilfe hier zu leisten im stande war, so thuen Sie es dadurch, daß Sie am nächsten Sonntag sich meine Gastfreundschaft auf Schloß Prora gefallen lassen. Ich habe den Ehrgeiz, und wenn Sie wollen, ein wenig die Pflicht, der Erste zu sein, der unseren Nachbarn und Freunden, die ich als eine große Familie betrachte, das hohe Glück verkünde, das der gnädige Gott Ihnen gewährte, indem er zusammenfügte, was uns Kurzsichtigen getrennt schien; zurück gab, was wir schon als verloren betrauern zu müssen glaubten; es doppelt zurück gab — in der Gestalt dieser schönen jungen Dame, die ich als die Unsere begrüße, und welche die Unsere bleiben soll, auch wenn die Wolken verschwunden sein werden, die ihr die Heimat für — hoffen wir, nur kurze Frist — zur Fremde machten.

Er hatte Isäas Hand, welche er bereits bei den letzten Worten ergriffen, an die Lippen geführt. Verloren in dem Nachklange seiner Rede und der Bewunderung von Isäas zauberhafter Schönheit, verweilte er so lange in dieser Situation, daß Gustav und Axel sich gegenseitig zuzwinkerten und der Kammerherr das rotseidene Taschentuch wiederholt in die Augenwinkel drückte, sein faunisches Grinsen zu verbergen.

Es schien, als ob der Fürst die paar Sekunden, welche der Handkuß zu lange gedauert, wieder einholen wollte. Er verbeugte sich mit einer gewissen verlegenen Hast nach allen Seiten; bat, daß niemand sich durch sein Fortgehen derangieren möge, außer Hans, dem er noch ein paar Worte zu sagen habe.

Hans, der inzwischen das Kind auf den Armen geschaukelt, gab es der Wärterin zurück und folgte dem Voranschreitenden aus dem Saale.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Im letzten Abendscheine desselben Tages saß der alte Prebrow auf Wüstenei vor der Thür seines Hauses bei dem kärglichen Imbiß, den er sich selbst aus dem Wandschrank hatte holen müssen. Vor ihm stand seine Frau und keifte auf ihn ein, während er sich die Miene gab, kein Wort von allem, was sie sagte, zu hören.

Er ist es und keiner sonst, und darauf laß ich mich henken! schloß sie ihre lange Rede.

Möglich! erwiderte er grollend.

Frau Prebrow setzte die Milcheimer, die sie bereits ergriffen hatte, heftig wieder auf den Boden und stemmte die Hände in die Seiten.

Möglich! Und weiter sagst Du nichts, wenn ich Dir die Sach' so klar gemacht habe, daß uns' lütt' Christophing da sie begreifen könnte. Möglich! Na, dann ist es ja auch wohl möglich, daß Du die Dirn wieder ins Haus nimmst und ihren Balg dazu. Aber ich sag' Dir —

Halt' Dein Maul und mach', daß Du an Deine Arbeit kommst, oder —

Prebrow hatte die Pfeife, welche er sich inzwischen angezündet, aus dem Munde genommen und die letzten Worte mit einem Faustschlage auf den kleinen, wackeligen Tisch vor ihm begleitet, daß Schnapsflasche und Glas, die darauf standen, zusammenklirrten. Die Frau warf ihm einen giftigen Blick zu, wagte aber außer ein paar hastig gemurmelten Worten keine Erwiderung, nahm die Eimer wieder auf, schrie im Vorübergehen Christophing und Ruding, die an der Entenpfütze spielten, zu,

ihr zu folgen und verschwand mit den beiden Jungen an der zerbröckelnden, ginsterübersponnenen Hofmauer, mit ihrer gellenden Stimme hinter Adolf, dem Aeltesten, her scheltend, der ihrer auf der Wiese kaum ansichtig geworden war, als er mit den langen Beinen, die er von dem Vater geerbt, seinen Weg in den Wald nahm.

Prebrow hatte den verschütteten Schnaps im Glase erneuert und rauchte und trank dazwischen still vor sich hin.

Möglich! Dummes Zeug! Der Uhlenhans war's — das wußte er so gut und besser wie die Alte. Aber warum ihr auch noch erzählen, was er heute in Prora erfahren und erlebt, wenn er doch nichts gegen ihn thun konnte. Es war schon dumm genug von ihm gewesen, daß er ihr gesagt, wie er sie vorgestern im Walde von Hans in den Wagen hatte hineinheben und mit ihm davonfahren sehen. Es wäre dann doch noch ein paar Tage verschwiegen geblieben, und er hätte sich's in der Stille zurechtgelegt. Nun mußte er's vom Morgen bis zum Abend hören; nun sollte er weitere Beweise schaffen, daß man den Baron auch ordentlich belangen könnte.

Beweise! Da hätte sie die Dirne nicht gleich vom Hofe prügeln müssen, sie erst ausfragen sollen — ja dann. Aber so. Und belangen! Ich habe mich ja öffentlich von ihr lossagen müssen; welches Recht hätte ich denn noch an ihr! Aber mit dem Weibervolk ist ja einmal keine Vernunft zu reden. Das schlägt und schimpft drauf los und hernach will's wieder kein Wässerchen getrübt haben und spricht von „unserem Kind“ und von Beweisen und Belangen — dummes Zeug!

Prebrow nahm die Mütze ab und strich sich über die Stirn.

Es war doch eine dunkle Geschichte, in der so manches gar nicht recht stimmen wollte. Und immer weniger stimmen wollte, je mehr er qualmte und dazu von dem Richtenberger trank. Die verfluchten Weibsen! Alles Malheur kam von ihnen. So ein Kerl wie er, der seine Schule durchgemacht hatte wie ein anderer, und jetzt Rittergutsbesitzer sein müßte mit vier Pferden lang vor der Chaise, wie sie vorgestern nach Griebenitz fuhren

— das adelige Rackerzeug. Daß sie Gott verdamme! Einen hatte er mal ausgenommen. Wenn je einen Menschen — ihn hatte er lieb gehabt, bei Gott, als wär's sein eigen Fleisch und Blut gewesen, nur noch viel lieber. Nun möge auch ihn der Teufel holen. Ihn vor allen!

Guten Abend, Adolf Prebrow!

Guten Abend, Fritz Wiek! Wo kommst Du her?

Der alte Mann hatte den Schmuggler nicht kommen sehen, aber in seinem wettergebräunten Gesichte regte sich nichts. Er rückte nur auf der Bank ein wenig zur Seite für den Ankömmling, der dann auch alsbald von der Erlaubnis Gebrauch machte, und klopfte mit der Spitze der Pfeife hinter sich an das Fenster der Wohnstube.

Aus Deinem Wald, erwiderte Fritz Wiek, hab' Dich schon seit fünf Minuten da von dem Holzstoß aus observiert. Wollte eigentlich lieber nicht auf den Hof, aber Du warst so in tiefen Gedanken — hast Du mich nicht pfeifen hören?

Nein. Was gibt es denn? Du bist doch sonst nicht so scheu.

Bei Gott nicht! Meinetwegen —

Der Schmuggler brach ab. Ein zwölfjähriges Mädchen war auf die Schwelle getreten und fragte, was der Vater wünsche.

Prebrow deutete auf das Glas; das Mädchen verschwand in der Thür, aus der es gleich darauf wieder mit einem zweiten Glase herauskam, das es schweigend auf den Tisch stellte und ebenso ins Haus zurückging.

Die wird so hübsch wie die Hanne, sagte Fritz Wiek, ihr nachblickend.

Also was gibt's? fragte Prebrow, seinem Gaste einschenkend, mürrisch.

Also das gibts, erwiderte Fritz Wiek, den Schnaps hinunterschüttend und ungeheißen sein Glas von neuem füllend. Ich bin nicht allein, hab' einen bei mir, einen Griechen — alten Freund von mir aus dem Mittelmeer, wo er nach Marseille fuhr und da herum für Rechnung seines Schwiegervaters in

spo, der auf Tino wohnte — einer der kleinen Inseln da unten — und das Geschäft en gros betrieb, weißt Du, wo's auf ein paar Menschenleben weiter nicht ankam. Haben ihnen das Handwerk bös gelegt; der Alte sitzt, wo ihn weder Sonne noch Mond bescheint und wird wohl baumeln müssen. Hätten den Jungen auch gern beim Kollett gekriegt; war ihm aber nicht beizukommen. Ein höll'scher Kerl, Gott verdamm' mich, der sich vor dem Teufel nicht fürchtet und so viel Grütz im Brägen hat, wie keine zwölf von unseren Däsköpfen zusammen. Valianos heißt er — Johannes Valianos Pannuris — ist aber genug, wenn Du Valianos behältst. Der scharfe Kieker, den sie auf ihn hatten, ist ihm auf die Länge unbequem geworden. So hat er's einmal hier oben versuchen wollen und fährt jetzt für eigene Rechnung, aber unter französischer Flagge, verstehst Du mich, einen schmucken, kleinen Schoner — traf ihn in Sundin, wohin er Korinthen und Oliven aus Griechenland geladen hat. Das heißt, unten hat er für zwanzigtausend Thaler Seide aus Marseille. Ernst Pfahlen in Prora will sie ihm abnehmen — den ganzen Schwamm — aber natürlich, ohne es den Grünröcken auf die Nase zu binden. Ich hab' das Geschäft so weit bugsiert und gedacht, ob Du es nicht vollends in den Hafen lotsen wolltest. Es ist nicht so recht in Deinem Fahrwasser, aber Du hast weniger Mühe davon, als von meinem Rotspon und dem andern. Ich hab' auch schon an Clas Wenhak gedacht — wir kommen nämlich über Prora, Pfahlens wegen, aber zu Wenhak bin ich nicht weiter gegangen. Der Kerl redet zu viel und hat auch nicht den rechten Muck. Nun, so machst Du die Sache allein und verdienst ein tüchtig Stück Geld. Die Ballen werden hier gelandet und bei Dir geborgen — alles wie sonst. Bloß daß sie den Rotspon von Dir aus dem Walde abholen, und Du die Seide bis nach Prora fahren mußt — in einer schönen Fuhre Heu, weißt Du, die Herr Pfahlen bei Dir bestellt hat und gleich auf den Boden schaffen läßt, wo es dann keinem Teufel einfallen wird, sie zu suchen — aber das ist seine Sach'. Willst Du?

Prebrow rauchte still vor sich hin.

Ich hab' nicht gern mit Ausländern zu thun, sagte er. Das gibt immer Streiterei, schon wegen der Sprache. Nun gar mit einem Griechen.

Der Mann spricht auch französisch, erwiderte Fritz Wiek, und das ist ja Deine Force. Bist ja noch aus der richtigen Franzosenzeit.

Hab's lange nicht gesprochen.

Wird schon noch gehen. Uebrigens will ich ihm auch einen von meinen Leuten an Bord geben. Er läuft hernach Rostock an, wohin ich in vierzehn Tagen von Lübeck komme, da kann er ihn mir wiedergeben.

Wollt Ihr noch heute Abend nach Sundin zurück?

Nein. Mein Schoner ist heute Mittag abgesegelt — durch den Bodden — ist kein so großer Umweg bei dem Südwest — und ist sicherer. Jetzt ist es halb acht. In einer Stunde, denke ich, wird sie auf der Höhe vom Prorer Haken sein; das Boot landet an unserer alten Stelle und bringt uns an Bord. Ich setze ihn bei Grünwald ans Land, von da fährt er morgen mit der Post nach Sundin zurück; ich komme erst zum Herbst wieder, will noch nach England.

Und ein tüchtig Stück Geld, sagst Du?

Gott verdamm' mich! Aber sprich doch mit ihm selber.

Hol' ihn her.

Der Schmuggler ging. Prebrow war sitzen geblieben und stierte in den verlassenen Hof, auf dem nichts Lebendes zu sehen war als ein paar Enten auf dem Pfuhl und ein paar Hühner, die noch auf dem mageren Dung vor dem zerfallenen Viehhause scharrten. Sie mußten bös hungrig sein. Ein tüchtig Stück Geld! Könnt's bei Gott brauchen.

Aber seine Gedanken wollten sich nicht auf das Geschäft richten, das in Aussicht stand. Clas Wenhak hatte heute Morgen in Prora auch von vorgestern Abend erzählt: von Baron Gustav und der schönen jungen Frau, und daß Uhlenhans sich gestern mit Fräulein Hertha verlobt habe, und Durchlaucht heute Morgen ganz früh nach Griebenitz gefahren sei, und der Kammerdiener Pasedag gehört habe, wie Durchlaucht zu der

Frau Fürstin gesagt, er wolle die Sache zwischen den Griebens und den Prohns wieder in Ordnung bringen. Hans verlobt! Und in diesem Augenblicke! Das war das Ende von der Geschichte vor zwölf Jahren, als er plötzlich nicht mehr kam und sich nicht mehr um die Hanne kümmerte, die er doch vorher so gern gehabt hatte; und die Hanne sagte, das kleine zehnjährige Fräulein habe es ihm verboten, denn was die wolle, thue der Baron. In Sundin hatten sie sich denn doch wiedergefunden. Welche hatten freilich gesagt, es sei Graf Axel, und dem sah's ja ähnlich, daß er die Hanne hatte so verlumpen lassen; aber seit vorgestern — in seinem eigenen Wagen, nachdem sie sich da hinten im Walde getroffen, wo er jedenfalls auf sie gewartet hatte, wenn es hier im Hause schief gegangen sein sollte, wie es denn auch gegangen war — ja, ja, die Alte hatte recht, er war's gewesen und kein anderer. Aber wenn ich ihn auch nicht vor Gericht belangen kann, wie sie will — büßen soll er mir's doch, der scheinheilige Schuft, der einäugige Schleicher, der —

Ein leises Geräusch von links her machte den Alten aufblicken. Fritz Wiek brachte den Fremden, der aus der Entfernung wie ein Vierziger aussah, aber, als er jetzt an den Tisch trat und grüßend den Hut abnahm, mit seinem glänzenden krausen Haar und Bart und den schwarzen Funkelaugen auf höchstens Fünfundzwanzig taxiert werden konnte. Mit dem ließ sich jedes Geschäft der Welt machen; man mußte nur scharf aufpassen, daß man dabei nicht über das Ohr gehauen wurde.

Die Drei waren nun doch ins Haus gegangen und saßen in der Stube am Fenster, nachdem Rieke zur größeren Sicherheit an das Thor geschickt war, auf den Weg zu sehen, der dort, von Neuen-Prohnitz kommend, sich um das Gehöft herum rechts in den Wald wendete, wo er hernach wieder in den Hauptweg mündete. Der Alte hatte eine Flasche Wein aus einem geheimen Verschlage genommen, der noch ein paar hundert Flaschen enthielt, die Clas Wenhak morgen bekommen sollte. Fritz Wiek ließ sich den Rotspon schmecken, an dem der fremde Kapitän kaum nippte, wie er denn auch sonst zugeknöpft blieb und, soweit es anging, Fritz Wiek reden ließ, der, mit augenschein-

lichem Stolze griechisch, französisch, deutsch durcheinander sprechend und radebrechend, die Einzelheiten des Geschäftes auseinandersetzte. Man hatte sich bald über alles verständigt, bis auf den Anteil, der auf Prebrow abfallen sollte und dem Alten nicht hoch genug schien. Doch auch in diesem Punkte gab Kapitän Valianos bald nach: es komme ihm für diesmal nur darauf an, gute Geschäftsverbindungen einzuleiten; je nachdem ihm das gelinge, werde er dann öfter, vielleicht regelmäßig wiederkehren. Fritz Wiek rieb sich die Hände und stieß auf den geschlossenen Handel an, bei dem auch er zweifellos seinen guten Verdienst hatte, obgleich dieses Umstandes von keiner Seite erwähnt wurde.

Eine zweite Flasche wurde aufgesetzt, eine halbe Stunde früher oder später verschlug Fritz Wiek nichts; war auch eigentlich noch ein bißchen zu hell, um an Bord zu gehen, und so gemütlich hatte er es lange nicht gehabt, obgleich er sich das Leben einzurichten wußte — darin sollte es mal einer Fritz Wiek gleich thun. Freilich, die Weiber müsse man sich vom Halse halten — natürlich nicht en passant — au contraire — aber auf die Dauer —

Fritz Wiek merkte, daß er sich festgefahren; der Alte rauchte grimmig vor sich hin, Valianos blickte finster in sein volles Glas. Nun ja, der Alte hatte einen Satan von Frau, dazu die Geschichte mit der Hanne, von der Fritz in Sundin gehört; und der Kapitän schien, wenn er auch nie darüber sprach, nach der Seite auch in einen falschen Kurs geraten. Also Re! Aber was nur gleich? Richtig, die andere Geschichte, die ihm Kaufmann Pfahlen, der sie wieder von seinem guten Freunde Clas Wenhak gehört, vorhin in Prora erzählt, und die er ja dem Kapitän hatte wiedererzählen wollen wegen der schönen Landsmännin, die darin vorkam. Gut, daß er es vergessen; so konnte man doch etwas Neues aufs Tapet bringen, und das auch den Alten interessieren mußte von wegen der nahen Nachbarschaft.

Und Fritz Wiek schob sich einen frischen Priem in die Backe und erzählte von Adolf Prebrows Nachbar, dem Baron Hans Prohn, den sie den Uhlenhans nannten, weil er nur ein Auge

habe, mit dem er noch bei Nacht besser sähe als andere Leute, die auch nicht gerade blind seien, mit ihren beiden Augen bei Tage; und seinem Bruder, dem tollen Gustav, der in die weite Welt gelaufen sei, nachdem er zu Hause nicht gut gethan und vorgestern mit Frau und Kind zurückgekommen — aus Griechenland, Kapitän Valianos! — und so das übrige, soweit er es behalten. Aber es schien ihm, als ob er mit der schönen Geschichte, von der, nach Kaufmann Pfahlens Versicherung, ganz Prora seit vorgestern Abend sprach, bei dem Alten keine besondere Fahrt mache: der verzog keine seiner verwetterten Mienen und dampfte ruhig weiter. Bei dem Griechen verfing es besser. Der rückte sich in den Hüften zurecht und lehnte sich mit den Ellbogen auf den Tisch und stierte ihn an, daß die schwarzen Augen in dem Halbdunkel funkelten. Ja, diese Griechen! Schufte waren sie alle und betrogen einer den andern, daß es nur so eine Art hatte; aber was so ins landsmännische Gefühl schlug — und handelte es sich um einen Hobelspan, den ein Fremder aus Griechenland mitgenommen, und nun gar um ein schönes Weib, noch dazu um eines aus einer ihrer berühmten Familien — da schlug denn gleich das Feuer zum Schornstein heraus. Was störte ihn denn die hübsche dumme Dirne im besten Erzählen!

Rieke hatte die Thür aufgerissen: es kämen zwei Herren von Neuen-Prohnitz her — der eine sei der Herr Baron.

Der Alte war so jäh aufgesprungen, daß er fast den wackeligen Tisch mit Flaschen und Gläsern umgeworfen hätte, und aus der Stube gestürzt zu nicht geringem Erstaunen von Fritz Wiek, der die zähe Kaltblütigkeit des Mannes aus Erfahrung kannte und für die Aufregung gar keinen Grund sah. Gab's doch in dem alten Hause Schlupfwinkel genug, einem lästigen Besuche aus dem Wege zu gehen, falls die gemeldeten Herren wirklich vorsprechen wollten, was noch gar nicht einmal wahrscheinlich war. Und die Herren waren doch keine Grünröcke!

Fritz Wiek hatte sich in der Nähe des Fensters postiert, so daß er, ohne selbst gesehen zu werden, alles sehen konnte, was auf dem Hofe vorgehen würde, wo der Alte jetzt stand, dem

Hause den Rücken zuwendend, mit dem Gesichte nach dem Eingange, welcher dem Hause gerade gegenüber lag, und an welchem die Herren vorbei oder durch welchen sie kommen mußten, wenn sie auf den Hof wollten.

Da waren sie auch schon: der eine, größere, schwarze sicher der Baron Hans, Uhlenhans, und ein anderer, etwas kleiner, mit hellerem Gesichte, der denn wohl der Bruder von dem Baron, der tolle Gustav, war. Die Herren hielten am Eingange, in dem Lichte der untergehenden Sonne, die ihnen gerade in die Gesichter schien. Der ältere schien dem jüngeren etwas zu sagen, worauf dieser weiter ritt und hinter der Scheune verschwand, während jener in den Hof bog und auf Prebrow zukam, der sich nicht vom Flecke rührte und die Arme, die er über dem langen Rücken gekreuzt hatte, nicht auseinander nahm, als ihm vom Pferde herab eine Hand entgegen gehalten wurde.

Was in den folgenden Augenblicken zwischen den beiden geschah, entging Fritz Wiek; seine Aufmerksamkeit wurde auf Valianos gerichtet, der unmittelbar hinter ihm gestanden hatte, ihm plötzlich die Hand auf die Schulter legte und, als er sich umwendete, ein Gesicht zeigte, so bleich und verzerrt und mit so greulich funkelnden Augen und zuckenden Lippen, daß er, der doch meinte, es mit dem Teufel selbst aufnehmen zu können, wie ein Schiffsjunge erschrak.

Aber, bevor er noch fragen konnte, was denn das bedeute und was der Grieche da in seiner Sprache durch die knirschenden Zähne murmelte, mußte er schon wieder nach dem Hofe blicken, wo der Alte ein wahres Gebrüll ausgestoßen hatte und, indem er des Barons Pferd mit der einen Hand in die Zügel griff, mit der andern den Reiter vor die Brust packte, der seinerseits dem Tiere die Sporen gab, daß es sich hoch aufbäumte und der Alte rückwärts taumelte. Im nächsten Momente war der Reiter aus dem Hofe gesprengt, dafür stand Valianos, den er gar nicht das Zimmer hatte verlassen hören, neben dem Alten, unter heftigen Gebärden auf ihn einsprechend und wiederholt in die Richtung deutend, in welcher die Herren, erst der eine und nun auch der andere, davongeritten waren.

Ich glaube, die sind beide verrückt geworden, sagte Fritz Wiek, na, laß sie! Man wird ja hören, welche Tarantel sie gestochen hat.

Er hatte sich wieder an den Tisch gesetzt und sich ein Glas vollgeschenkt, durch das Fenster die beiden weiter beobachtend, die sich allmählich zu beruhigen schienen, wenn sie auch noch eifrig genug miteinander sprachen, die Köpfe dicht zusammen und ein paarmal nach dem Fenster sich umblickend, als ob sie sich versichern wollten, daß sie nicht gestört würden.

Sie sind heil verrückt, sagte Fritz Wiek.

Und er nahm das beinahe allen Ernstes an, als sie nach einer geraumen Zeit endlich wieder in das Haus und in die Stube kamen; und Valianos, der noch immer blaß war, aber doch sonst sein gewöhnliches Gesicht hatte, sagte, er habe sich die Sache anders überlegt. Es sei doch besser, daß er ein paar Tage hier bleibe und den Strand und die Terrainverhältnisse ordentlich kennen lerne. Herr Prebrow wolle ihm für die Zeit Gastfreundschaft gewähren. Im übrigen bleibe alles bei der Verabredung.

Es ist gut, sagte Fritz Wiek. Ihr beide habt etwas Besonderes vor, wobei Ihr mich nicht haben wollt. Das ist klar. Also in vierzehn Tagen in Rostock, Kapitän! Und gute Verrichtung. Adjes, Prebrow! Auf Wiedersehen im Herbst!

Er reichte beiden die Hand. In der Thür wendete er sich noch einmal; sie standen schon wieder wie vorhin auf dem Hof, die Köpfe dicht bei einander, im Begriffe, das unterbrochene Gespräch wieder aufzunehmen.

Heil verrückt, murmelte Fritz Wiek und schloß die Thür.

Valianos war an das Fenster getreten, um sich zu überzeugen, daß der Kamerad sich wirklich entfernte; dann kam er zu seinem Gastfreund zurück, faßte seine Hand und sagte in feierlichem Tone:

Schwört mir bei der Mutter Gottes oder was Euch sonst heilig ist, daß Ihr mir helfen wollt, als ein ehrlicher Mann, meine Rache zu nehmen an dem Schurken Goustabos, der mich

so tief gekränkt und beleidigt hat, wie ein Mann einen Mann kränken und beleidigen kann.

Mein Schwören würde Euch nicht viel helfen, erwiderte der Alte finster, denn ich glaube nicht an Eure Mutter Gottes und auch an sonst nichts, wobei ich schwören könnte. Aber was unsereiner versprochen hat, das hält er; und ich habe Euch schon gesagt, daß mich der andere beleidigt hat, wie Euch der Bruder, und ich meine Rache an ihm haben will, wie Ihr an jenem. So gehen unsere beiden Geschäfte zusammen und sind eigentlich nur ein Geschäft. Und hört, Kapitän, ich sehe da meine Frau kommen. Ich habe Euch gesagt, ich will bei dem Geschäfte keinen Lohn für mich, und dabei bleibt's, und Ihr sollt das Geld wieder haben. Aber zählt die fünfzig Louisdor doch da lieber auf den Tisch, damit sie dieselben sehen kann, wenn sie hereinkommt, und wir Frieden im Hause haben, solange Ihr mein Gast seid.

Der Grieche nickte und trat an den Tisch, zu thun, wie ihm sein Wirt geheißen, während dieser aus der Stube ging, seiner Frau entgegen, ihr zu sagen, daß jemand gekommen sei, in Geschäften — sie könne sich denken, in welchen — und acht Tage bei ihnen bleiben werde — es könnten auch ein paar mehr werden. Und das Geld für Kost und Logis läge schon in der Stube auf dem Tisch.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Hans war in seiner Aufregung über die häßliche Scene mit dem alten Prebrow im Galopp, wie er vom Hofe gesprengt, weiter geritten, ohne zu bedenken, daß er so Gustav bald einholen würde, von dem er sich doch eben erst in guter Absicht getrennt hatte; und so sah er denn, um eine Ecke des Waldweges biegend, den Bruder ein paar hundert Schritte vor sich. Nun war es zu spät, den Fehler wieder gutzumachen; Gustav hatte ihn gehört, sein Pferd angehalten und ließ ihn herankommen.

Da bin ich schon wieder, sagte Hans verlegen.

Und scheinst nach Deinem Aussehen gerade keine Rosen mit dem Alten gepflückt zu haben, erwiderte Gustav. Ich sagte Dir ja gleich, er wird zehnmal lieber den Wald im Besitze des Fürsten wissen als in Deinem. Der Fürst ist ein großer Herr; er kümmert sich nicht um das Detail, hält ja nicht einmal mehr einen Förster auf dem Revier, da keiner Lust hat, dem alten Hallunken zufällig in die Schußlinie zu geraten. Du bist der einzige Mensch, der sich nicht vor ihm fürchtet, und der es mit ihm aufnehmen kann. Das weiß der alte Hallunke recht gut. Wie seid Ihr denn übrigens so schnell handelseinig geworden, Du und der Fürst? Ich denke, Ihr wart im Preise noch weit auseinander?

Um volle Fünftausend, erwiderte Hans, und waren es noch heute Morgen, als Du uns verließest. Ich muß doch annehmen, daß er sich inzwischen von der Richtigkeit meiner Gründe überzeugt hatte, oder er würde nicht eine Stunde später auf mein Gebot von Zwanzigtausend so ohne weiteres eingegangen sein.

Ich hatte natürlich nicht wieder davon angefangen, sondern er that es, während ich ihn an den Wagen brachte. Ich war selbst nicht wenig erstaunt. Aber mich nun sperren mochte ich auch nicht, da er mir in so gütiger Weise entgegenkam und es doch, nach meiner Ueberzeugung, ein ehrlicher Handel ist.

Und mit dem Du noch Deine ehrliche Not haben wirst, sagte Gustav leichthin, wäre es auch nur mit dem Prebrow. Was hat er denn eigentlich gesagt?

Er hat mich kaum zu Worte kommen lassen; es hat nicht viel gefehlt und wir wären ernstlich aneinander geraten. Er war aber gewiß betrunken.

Schade, daß ich nicht dabei war; ich hätte ihn Mores lehren wollen. Du bist viel zu gut gegen den Kujon.

Gustav fing an, eine Arie zu pfeifen; für ihn war die Sache abgemacht; in Hans arbeitete es weiter.

Es ist möglich, sagte er, ich bin ihm doch aber auch viel Dank schuldig.

Wofür?

Für all die schönen Stunden, die ich mit ihm durch Wald und Feld gestrichen bin, im Sonnenschein und Regen und Sturm und Ungewitter. Ich hatte damals keinen Menschen, zu dem ich mich halten konnte, außer ihn. Wie oft habe ich mit ihm von einem Stück Brot gegessen, aus derselben Flasche getrunken. Es war ja sein Vorteil, wenn er mich so an sich zu fesseln suchte; aber er hat mich doch auch in seiner Weise lieb gehabt. Ich weiß es. Ich hatte mir einmal bei einem Sprung über eine Hecke schwer das Bein verletzt und lag acht Tage bei ihm. Bei uns zu Hause kümmerte sich niemand um mich; ich glaube, sie wußten nicht einmal, wo ich während der ganzen Zeit war. Da hat er Tag und Nacht an meinem Bette gesessen — es war sein eigenes und elend genug war es — damals schon — und hat mich gepflegt; er und —

Nun? sagte Gustav, als der Bruder stockte, Du wirst Dich doch Deiner, vielmehr unserer rothaarigen Schwärmerei von dazumal nicht schämen. Was ist übrigens aus ihr geworden? Mir deucht, Du schriebst mir vor Jahr und Tag in einem

Deiner letzten Briefe, Du habest sie nach Sundin gebracht, als sie bei Deinem Hofschneider in Prora auch nicht gutthun wollte.

Ich erzähle Dir das ein andermal, erwiderte Hans.

Viel Gutes wird es nicht sein; auch dieser Apfel fiel nicht weit vom Stamme. Es liegt in der Rasse.

Die Rasse ist von Haus aus nicht so schlecht, Gustav, sie ist nur allmählich so heruntergekommen, und wir haben auch unser Teil dazu beigetragen.

Nun wird es immer besser! rief Gustav lachend. Jetzt sollen wohl Du und ich daran schuld sein, daß der Alte ein Saufaus ist und die rote Hanne — na, Du scheinst das ja besser zu wissen.

So meine ich es nicht, erwiderte Hans; nicht Du und ich. Wenn ich „wir" sagte, meinte ich wir vom Adel, und da kann ich freilich unsere Familie in diesem Falle nicht ausnehmen. Auch die Prohns haben sich bei dem Bauernlegen beteiligt, das die Prebrows zu dem gemacht hat, was sie heute sind — sie und viele Hunderte von anderen, deren Nachkommen als elende Kathenleute oder als Knechte und Mägde bei den Nachkommen eben der Edelleute dienen, neben deren Vorfahren ihre Vorfahren als freie Bauern, bei den Feld- und Gardgerichten saßen, ja, in deren Geschlechter ihre Söhne und Töchter oft genug hineinheirateten.

Der Tausend! rief Gustav. Du bist ja inzwischen ein richtiger Gelehrter geworden. Bauernlegen — Feld- und Gardgerichte! Das imponiert mir. Wo zum Kuckuck hast Du denn das alles her?

Was soll man anfangen, wenn man die langen Winterabende so einsam sitzt, erwiderte Hans verlegen. Da gerät man denn an alte Schmöker, wie „der Rügensche Landgebrauch", welchen ein Herr von Normann, der auf Tribberitz wohnte, im sechzehnten Jahrhunderte verfaßte, und worin er alle diese Verhältnisse, wie sie früher bei uns waren, ausführlich schildert. Da habe ich meine meiste Weisheit her. Ich habe mich aber auch sonst, als ich das Gut übernahm und hernach die Kuratel für die Großeltern, und in den Landstand kam, in den alten

Büchern und Akten weiter umgesehen, und wie es dann später allmählich alles so geworden ist. Bis zum dreißigjährigen Kriege ist es noch ganz leidlich zugegangen; dann aber hat das Elend angefangen, und die Willkür und die Plackerei sind immer schlimmer geworden drüben in Pommern und bei uns hier auf Rügen, wo die Schweden ja nun regierten und sich an die alten Gesetze, Herkommen und Rechte nicht viel kehrten, auch wohl nichts davon verstanden und das Oberste zu unterst wendeten, wobei ihnen denn leider der einheimische Adel und nicht minder die großen Herren aus den Städten, die über die Klöster- und Kirchengüter das Regiment hatten, nur zu willig geholfen haben. Da fing denn das Bauernlegen an, das heißt, die Dörfer, soweit noch welche da waren, wurden in Pacht- und Rittergüter verwandelt, indem man die Bauern eben zu Hintersassen machte oder zu Kathenleuten, wie wir jetzt sagen, oder sie einfach austrieb ins nackte Elend. Das hat denn im vorigen Jahrhunderte und auch noch im Anfang dieses zu richtigen Bauernaufständen geführt, in welchen sich die armen Leute Luft machen wollten, um freilich nur noch tiefer ins Elend zu geraten. Und auch wohl zu einzelnen schrecklichen Rachethaten an den bösen Herren, die man im Walde totschoß oder in ihren Häusern überfiel und unter Betten erstickte. Mir ist sogar noch aus meiner frühesten Jugend ein solcher Fall erinnerlich oder hat ihn mir Prebrow nur erzählt, was auch möglich ist. Um aber auf den Alten zurückzukommen — so, wie ich sagte, daß es mit vielen einst wohlhabenden Bauern gegangen, wenn auch vielleicht nicht ganz so schlimm, ist es den Prebrows geschehen. Der Großvater von dem Alten auf Wüstenei besaß noch nicht weniger als vier Höfe zu eigen, eben Wüstenei selbst und den Wald dazu, dann unser Neuen-Prohnitz, das damals aber Polchow hieß, und zwei andere, die beide in den fürstlichen Gütern aufgegangen und völlig verschwunden sind. Der damalige Fürst war eben kein guter Herr, und unser Urgroßvater hat es ihm nachgethan und damals auf diese Weise hier und auf Wittow den großen Prohnschen Besitz zusammengebracht. Die Prebrows aber verarmten immer mehr. Der

Vater besaß nur noch Wüstenei und den Wald, den er später auch an den Fürsten — den zuletzt verstorbenen, meine ich — verkaufen mußte. Dennoch war er noch immer in seiner Art ein wohlhabender, zum wenigsten kein armer Mann, der sich in Erinnerung dessen, was die Prebrows ehemals gewesen, wacker durchzuschlagen suchte, den ältesten Kindern sogar einen Hauslehrer halten konnte, von dem ich noch profitiert habe, denn mein bißchen Französisch weiß ich zumeist von Prebrow, der es in seiner Jugend ganz gut gelernt hat, sodaß er vor dreißig Jahren, als junger Mann in der Franzosenzeit hierzulande als Dolmetsch und sonst eine wichtige Rolle spielte. Aber eben die Franzosenzeit hat dem Prebrowschen Wohlstand den Rest gegeben; die vielen Kinder sind gestorben und verdorben, nur der Prebrow ist noch übrig, und den hat auch die Franzosenzeit auf dem Gewissen: er hat das wilde unstäte Leben, das er damals jahrelang zu führen gezwungen war, und das ihn weit in der Welt herum bis tief nach Rußland hinein und hernach bis nach Paris getrieben und verschlagen hat, nicht wieder verwinden können. Seine zweite Heirat mit der schlechten, zänkischen Müllerstochter hat ihn vollends zu dem gemacht, was er jetzt ist.

Hans schwieg und fuhr nach einer Pause mit bewegter Stimme fort:

Und siehst Du, Gustav! das ist der Grund, weshalb ich dem alten Manne nicht gram sein kann, obgleich er mir schon seit Jahren aus dem Wege geht und mich grimmig haßt, wie ich es eben erst wieder gesehen habe. Aber ich denke, ich besänftige ihn schon noch. Er muß ja einsehen, daß ich es gut mit ihm meine, vor allem, daß er die größten Vorteile davon hat, wenn der Wald rationell beforstet wird und seine Wiesen, die jetzt völlig versumpfen, wieder in richtige Kultur kommen. Aber ich langweile Dich mit den Geschichten, Gustav.

Gar nicht, rief Gustav, aus seinen Gedanken aufschreckend; ich meine nur, daß Du die Rechnung ohne den Wirt machst.

Wieso?

Ich meine, daß der alte Sünder — verzeihe, wenn ich

Deinen Schützling trotz Deiner Lobrede so despektierlich bezeichne — sich als Wilddieb und Schmuggler viel besser steht, als er sich als Dein Förster, wozu Du ihn machen zu wollen scheinst, irgend stehen kann.

Wie es mit ihm steht, erwiderte Hans, du lieber Himmel! Ich dächte, Du hättest mit einem Blick auf den elenden Hof genug gesehen: es ist ja ein wahrer Jammer! Aber, Gustav, weshalb sagst Du „Dein" Förster? Und sprichst überhaupt immer, als ob Dich unsere Angelegenheiten gar nichts angingen?

Was nennst Du unsere Angelegenheiten?

Hans hielt sein Pferd an und sagte in schmerzlichem Erstaunen:

Was ich so nenne? sonderbare Frage: was ich so nenne? Nun eben alles — alles!

Laß uns zureiten, sagte Gustav, es wird sonst dunkel, bevor wir in Prora sind, und an den Rückweg müssen wir doch auch denken. Ich weiß freilich nicht, wie lange Du bei Deinem Hofschneider zu thun haben wirst.

Er hatte sein Pferd wieder in Trab gesetzt, Hans ritt ihm eine Zeitlang schweigend zur Seite, dann sagte er:

Du willst mir ausweichen, Gustav, bist überhaupt heute schon den ganzen Tag, der doch ein so schöner, ein wahrer Glückstag für uns alle ist, so — so — ich weiß nicht, wie ich es sagen soll — aber es macht mich sehr traurig.

Du guter Kerl, rief Gustav lachend, hast wohl noch nicht genug in den Kopf zu nehmen, daß Du Dir auch darüber Gedanken machst! Ich bin ein wenig nervös und abgespannt — das Faulenzerleben in München hat mich heruntergebracht, ich muß erst wieder reiten lernen; übrigens, Du vergißt, daß wir heute Morgen bereits drei oder vier Stunden im Sattel waren

Aber weshalb bist Du denn jetzt nicht zu Hause geblieben?

Du wolltest mich nicht haben — ich sah es wohl und — Du kennst meinen Eigensinn, gerade deshalb bin ich mitgeritten Nein, im Ernste, Hans, es wurde mir zu enge im Schlosse, wie es im Liede heißt, ich mußte oder wollte mir Ruhe reiten Axel war fort, Du wolltest fort, und das ewige Gegakel mi

den Frauenzimmern — das macht einen ja ganz elend. Und die Aussicht auf einen Thee mit unseren Großeltern, nachdem wir das Vergnügen bereits zwei Stunden bei Tische gehabt, und ich die Geschichte des famosen Empfanges in Fontainebleau, bei dem sich der Großpapa das Kreuz der Ehrenlegion und die Großmama — vermutlich aus Freude darüber — eine Ohnmacht holte — nein, mon cher, die Geschichte heute Abend vielleicht noch einmal, nachdem ich sie seit meinem vierten Jahre auswendig weiß — c'était plus fort que moi. — So, das war ein regelrechter Trab, und — da sind wir. Ich will bei der hochwichtigen Konferenz nicht stören und reite unterdessen nach dem „König von Preußen". Mir klebt die Zunge an dem Gaumen. Also auf Wiedersehen.

Er reichte Hans, der vor dem Häuschen der alten Schneidersleute abgestiegen war und den Zügel seines Pferdes um den Pfosten des Gartengitters geschlungen hatte, die Hand und trabte das ungepflasterte Gäßchen hinauf über den kleinen Platz bis vor den Gasthof.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Es dauerte für seine ärgerliche Ungeduld viel zu lange, bis aus dem Hause, in dem doch ein Rennen und Rufen war, jemand auf sein Klingeln erschien. Und dann war es nicht einmal Clas Wenhak selbst, sondern der Hausknecht Jochen. Der Herr Baron möge entschuldigen, aber es sei vor zwei Stunden eine lütte Dirn' angekommen, und er wolle es gleich Herrn Wenhak sagen, der eben nach der Apotheke gegangen sei, um etwas für die Frau zu holen, die sich soweit ganz gut befinde; und ob der Herr Baron nicht so lange in dem Gastzimmer vorlieb nehmen wolle, während er das Pferd in den Stall bringe?

Gustav sagte, er werde nicht lange bleiben, das Pferd könne unterdessen draußen angebunden werden.

Er war in die Gaststube getreten, welche eine sommerlich abgestandene, mit dem üblen Nachduft von schlechtem Tabak und Spirituosen durchzogene Luft erfüllte. Aergerlich stieß er die Fenster auf, um die abendliche Frische und den letzten matten Schein der untergegangenen Sonne herein zu lassen. Seine üble Laune war durch den tristen Empfang noch vermehrt. Auch dürstete ihn sehr nach dem langen Familiendiner, bei dem er, seinen Unmut zu verdecken, immerfort geschwatzt, und um seine rebellischen Nerven zur Räson zu bringen, überreichlich von dem Champagner getrunken hatte, welchen der Fürst, kaum zu Hause angekommen, auf einem Eilwägelchen geschickt, und der wirklich noch vor dem Nachtisch eingetroffen war. Der hohe Herr mußte heute in der Gebelaune gewesen sein; oder waren der Wald und der Champagner und die Verwendung bei den Großeltern — war alles nur Isäa auf die Rechnung zu schrei-

ben, die es freilich darauf angelegt hatte, den antiquierten Seladon zu bezaubern? Und dann die Fürstentochter! Respekt!

Er lachte laut auf und brach im tollsten Gelächter jäh ab. Die Komödie ließ sich ja prächtig an, aber würde sie vorhalten? Und was dann?

Unruhig, verdrießlich schritt er in dem halbdunklen Zimmer auf und nieder. Sein Durst wurde immer brennender, als hätte er Asche auf der Zunge. Jochen kam nicht wieder; Clas Wenhak ließ sich nicht blicken. So sah er denn selbst in dem Anrichteschranke nach, wo er neben den Likör-Bouteillen auch ein paar Flaschen Wein und Gläser fand. In Ermangelung eines Pfropfenziehers schlug er an dem Fenstersims einer der Flaschen den Hals ab, schenkte sich ein und leerte hintereinander ein paar Gläser, bevor er sich mit dem Rest in das offene Fenster setzte, den Kopf in die Hand gestützt, brütend, grollend.

Was halfen die Erfolge Isäas und die Aussöhnung mit den Großeltern, und daß er nun um Herthas willen ruhig bleiben konnte, und die brüderlichen Redensarten und die Bonhomie und Freigebigkeit von Hans, wenn er doch sein Vasall blieb und von ihm abhängig, wie er es schon als Schuljunge da drüben im Pädagogium gewesen war und lustig gelebt hatte von dem Taschengelde, das ihm Hans zugesteckt? Was damals im kleinen geschah, würde jetzt im großen geschehen. Das war der ganze Unterschied. Dreifach und vierfach gehörten Hans das Gut und das Vorwerk, und würde ihm der Wüsteneier Wald gehören und so weiter, denn dreifach und vierfach hatte er ihm seinen Anteil von dem mütterlichen Vermögen bereits ausgezahlt, und von dem Vater hatten sie nur Schulden geerbt. Das hatte er freilich alles, alles vorher gewußt; und warum sollte er, wie früher für sich allein, so jetzt für Frau und Kind nicht nehmen, was der andere nicht brauchte und so gern gab? Nicht brauchte? gern gab? Pah! er brauchte es jetzt sehr wohl, der einfältige Mensch, dem es auf seine alten Tage eingefallen war, heiraten zu wollen. Und Hertha heiraten zu wollen! Das war unerträglich, empörend. Der Alte hat ganz recht: bisher sind wir mit Ruten gezüchtigt, jetzt

kommt für uns die Zeit der Skorpione. Bisher lebten wir unter dem Regime Hans, jetzt werden wir unter dem Regime Hertha leben. Er freilich auch, er erst recht, die verliebte Eule! Wie er predigen kann — wie ein Buch — ich hab's immer gesagt: Pastor hätte er werden sollen mit seiner christlichen Langmut für Gauner und Dirnen — was wird denn aus der Roten anders geworden sein? Obgleich gewisse Leute, die ich kenne, keine Ursache haben, sich Gaunern und Dirnen gegenüber aufs hohe Pferd zu setzen. Im Hause des Gehenkten, weißt du, Freund Gustav —

Seine Gedanken, seine Phantasien verwirrten sich. Er sah sich in den vornehmen Spielklubs von Neapel, Nizza, zuletzt in dem adeligen Cercle in München, Bank legend, gewinnend, verlierend — meistens gewinnend, in rauschendem Leben — mit Isäa, die er damals noch liebte, und die ihn wohl auch noch liebte, oder sie hätte nach jenem unglücklichen Abend, an welchem er die Bank gesprengt hatte, um dann die übernommene zweimal hintereinander gesprengt zu sehen, ihm nicht ihren Schmuck zum Versetzen gegeben; und als die Summe zerflossen war wie die anderen, selbst den lachenden Rat erteilt, die echten Perlen und Steine mit unechten zu vertauschen. Sie werde auch mit Imitationen schön genug sein, zumal sie noch keinen gefunden, der es fertig gebracht, über der Bewunderung ihrer Augen bis zu der ihres Schmuckes zu gelangen. Beim Himmel, ihre Augen waren heute grad so schön wie damals! Höchstens, daß sie dieselben noch ein wenig besser zu gebrauchen wußte, wenn das möglich war. Fünftausend Thaler hatten sie heute dem Fürsten schon gekostet, diese schönen Augen, den Korb Champagner nicht mitgerechnet. Weshalb nicht versuchen, sich noch einmal in sie zu verlieben. Groß war die Chance nicht — es las ein jedes längst zu deutlich in des andern Seele — aber immer doch noch besser, als sich von dem hochmütigen Ding nasführen zu lassen. Daß sie keine Spur von Liebe für Hans empfindet, alles nur Komödie ist, die sie mir zum Spott und Hohn spielt — und wenn dieser verfluchte Krätzer Gift wäre — ich tränke ihn darauf bis zum letzten Tropfen! —

Endlich, Sie grinsender Pavian, wo zum Teufel stecken Sie denn?

Clas Wenhak war mit einem zweiarmigen Leuchter, auf dem die Kerzen bereits brannten, in das Zimmer getreten. Gustav hatte auf den ersten Blick gesehen, daß der Mann betrunken war. Er lachte immerfort, während er mit rollenden weinseligen Augen und lallender Zunge dem Herrn Baron erzählte, welche große Freude ihm sein Lieschen gemacht, und daß die lütte Dirn zehn Pfund wiege und alles so glücklich gegangen sei — Lieschen habe nicht einmal gewollt, daß zu ihrer Tante geschickt würde — die so wie so jetzt in Prohnitz schwerlich werde abkommen können. Aber du lieber Gott, was trinken der Herr Baron denn da! Den Zehngroschenwein! Und eine ganze Flasche! Da muß der Herr Baron schon erlauben, daß Clas Wenhak ihm einen besseren vorsetzt von der guten Sorte, von der ich dem Herrn Baron auch verschaffen kann, soviel er haben will, wenn sich der Herr Baron erst hier wieder eingewohnt und seinen eigenen Haushalt in Gang hat.

So, sagte Gustav, und woher bezieht Ihr denn den Wein?

Er saß auf demselben Platze wie vorgestern Abend, vor sich eine Flasche von dem echten Rotspon, welche Clas aus einem untern Fache des Anrichteschrankes genommen. Doch nötigte er heute den Mann nicht zum Sitzen. Es machte ihm Spaß, zu sehen, wie mühsam sich derselbe auf den Beinen hielt und von Zeit zu Zeit die beiden roten Fäuste auf die Tischkante stemmte, als wolle er seiner Rede größeren Nachdruck geben, in Wirklichkeit aber nur nach einem festen Halt suchte. Ueberdies, Hans konnte jeden Augenblick kommen; es war sehr fraglich, ob sein Liberalismus, der mit einem betrunkenen Bauer Mitleid hatte, auch vor einem angetrunkenen Wirt standhielt.

Bezieht Ihr den Wein? lallte Clas, indem er dabei pfiffig zu lächeln versuchte; ja, Herr Baron, das muß so lange ein Geschäftsgeheimnis bleiben, bis der Herr Baron selber mitmacht.

Mitschmuggelt, warf Gustav hin.

Clas riß die Augen auf.

Was glotzen Sie mich so verwundert an, Sie Stockfisch? rief Gustav. Denken Sie wirklich, ich wüßte nicht, woher Ihr Vorgänger, der alte dicke Nimmo, seinen Rotspon hatte? Sie sind ja nur in die Kundschaft eingetreten! Und den Prebrow kenne ich doch schon ein bißchen länger als Sie. A propos, Prebrow! Wie geht es der Hanne?

Clas wiegte den schweren Kopf und lallte: Schlecht! Sehr schlecht!

Hab' ich mir immer gedacht, sagte Gustav.

Wird wohl draufgehen! schluchzte Clas.

Oho! sagte Gustav.

Viel zu früh, lallte Clas, die Hände aufstützend und langsam den Kopf von einer Seite zur andern wiegend — totes Kind — Milchfieber, Herr Baron, Milchfieber — sehr gefährlich — Apotheker, Herr Baron, Apotheker — wissen alles, besser als die Doktors — aber sage Lieschen nichts — Gott bewahr' mich — könnte Todesschreck haben — sagt' uns' junger Herr Doktor — höllisch gescheit — Assistent, Herr Baron, Assistent gewesen in Grünwald — trinkt bloß ein bißchen — thun andere Leute auch — sage aber Lieschen nichts — Gott bewahre — hab's dem alten Krause in die Hand versprochen, Herr Baron — in die Hand.

Gustav, für den das Gespräch mit dem Trunkenen bis dahin nur ein elender Zeitvertreib gewesen war, hatte hoch aufgehorcht. Die Hanne hier — in einem solchen Zustande — bei den Schneidersleuten, wie es schien — den alten Protégés von Hans — sein Streit vorhin mit Prebrow, der sich fast an ihm vergriffen hätte — und über die Hanne hatte er nicht sprechen wollen — die Hanne, seine einstige Flamme —

Das zuckte durch Gustavs Kopf, während Clas mit hoch auf die niedrige Stirn gezogenen Brauen und ausgestrecktem Zeigefinger sich selbst noch einmal im stillen zu demonstrieren schien, daß er seinem Lieschen nichts davon sagen dürfe. Aus dem wirren Kopfe war alles heraus zu bringen, falls er, woran doch nicht zu zweifeln, noch mehr wußte.

Er schenkte ein zweites Glas voll, das Clas zur Vorsorge hingestellt hatte, und sagte:

Setzen Sie sich, Wenhak; haben heute einen schweren Tag gehabt. So, auf das Wohl von Ihrem Lieschen und der zehnpfündigen lütten Dirn!

Danke, Herr Baron, danke schön! sagte Clas, der von der erhaltenen Erlaubnis bereitwilligen Gebrauch gemacht hatte; werde nicht verfehlen, Lieschen die hohe Ehre —

Er klirrte an Gustavs hingehaltenes Glas, wobei er sich die größte Mühe gab, nichts zu verschütten, und trank mit feierlicher Bedächtigkeit.

Grüßen Sie sie von mir, sagte Gustav, aber Sie haben recht, kein Wort von der armen Hanne! Ueberhaupt, je weniger über die Geschichte gesprochen wird, desto besser.

Clas nickte.

Der alte Prebrow weiß natürlich alles? warf Gustav hin.

Natürlich alles, wiederholte Clas. Das heißt eigentlich wohl erst seit heut' Mittag — nämlich —

Clas wendete den Kopf über die Schulter.

Es ist kein Mensch weiter da, sagte Gustav, und mir können Sie alles sagen. Also erst seit heute Mittag? Nämlich —

Nämlich ich hatte an ihn geschrieben, von wegen —

Clas brach ab und sah seinen Gast mit blödem Lächeln an.

Von wegen — ich weiß schon, sagte Gustav. Weiter!

Clas grinste und nickte. Gustav hätte ihm am liebsten sein Glas an den Kopf geworfen. Hans konnte jeden Augenblick kommen; es war sonderbar, daß er so lange blieb. Um so verdächtiger wurde die Geschichte. Er mußte einen entscheidenden Versuch machen, den Mann zum Reden zu bringen.

Nun erzählen Sie ordentlich, sagte er, oder ich nehme an, Sie wissen selber nichts.

Oho! sagte Clas.

Oder können es nicht mehr zusammenbringen.

Zusammenbringen! Oho, Herr Baron! Ich nicht zusammenbringen? Das wäre noch schöner, Herr Baron! Nun aber geben Sie Achtung, Herr Baron!

Clas rückte seinen Stuhl näher an den Tisch.

Also! sagte Gustav.

Also! sagte Clas, mit stieren Augen vor sich niederblickend; wir sind heute Mittag hinten im Garten — er kommt nämlich nicht gern in das Haus — und stehen am Zaune, wo es nach Krauses geht, wissen der Herr Baron — kommt die Westphal. — I, sage ich, Frau Westphal, wo wollen Sie denn hin? Ich denke, Sie sind bei Lieschen. — Damit hat es noch Zeit, sagte sie, ich muß erst einmal zu Krauses. — Sie sind wohl nicht gescheit, Frau Westphal, sage ich, die alte Frau! — Ach was, alte Frau, sagt sie, um die handelt es sich nicht. — Um wen denn? frage ich. — Weiß ich nicht, sagt sie; aber der alte Krause ist eben selber hier gewesen, und ich müsse gleich kommen. Damit läuft sie weg, und richtig, zu Krauses hinein! Steht auf einmal der Alte vor mir — nämlich, er hatte sich vor der Westphal hinter den dicken Birnbaum retiriert — und macht ein Gesicht — ich sage Ihnen, Herr Baron! — Was haben Sie, Prebrow? sage ich. — Es ist die Hanne, sagt er. — Sie sind wohl nicht recht klug, sage ich, wo soll denn die hierher kommen? — Das heißt, Herr Baron, warum sollte sie nicht? Aus Sundin war sie ausgekratzt, und der Alte hatte sie ja schon in der Zeitung aufbieten lassen. Indem kommt die Stine und holt mich zu Lieschen, die mir den Schlüssel zum Wäschschrank geben wollte. Den hatte sie nämlich bis zuguterletzt behalten und weinte nicht schlecht, als sie nun doch damit herausrücken mußte. Ich werde ja wohl darüber den Alten ganz vergessen, bis nach einer Stunde die Westphal zurückkommt und mich beiseite nimmt und sagt: er hat mir aufgelauert, und ich hab' ihm alles gesagt, weil er doch der Vater ist; es ist wirklich die Hanne und so und so. Und Ihnen sage ich es auch, bloß damit Sie es keinem Menschen weiter sagen, posito, es sollte doch darüber geredet werden —

Zum Beispiel vorhin in der Apotheke, sagte Gustav.

Ist kein Name genannt worden, sagte Clas; bei Gott, Herr Baron, von mir nicht —

Aber von den anderen?

Clas kraute sich hinter dem Ohr.

Ist wohl möglich, Herr Baron; aber sehen Sie, Herr Baron, bei der größtmöglichen Verschwiegenheit — hier, in Prora — es hätte ja wohl noch eine Zeitlang gehalten, aber jetzt —

Sehr richtig, sagte Gustav, jetzt ist es mit dem Geheimnisse vorbei. Aber wer in aller Welt kann denn ein so großes Interesse daran haben, daß die Sache geheim bleibt?

Clas blickte wieder über die Schulter, bog sich dann über den Tisch und flüsterte:

Der Herr Baron müssen kein sterbendes Wort sagen, der Herr Bruder —

Genieren Sie sich nicht, sagte Gustav, ich bin ja mit ihm deshalb hereingekommen, er ist eben jetzt bei ihr.

Clas stierte vor sich hin, er konnte partout nicht begreifen, wie es zuging, daß der Baron zuerst alles fragte und hernach alles wußte. Wie war es nur menschenmöglich? Er brachte es nicht heraus.

Wir sind nämlich alle Menschen, murmelte er weinerlich. Alle, Herr Baron, alle — auch der Herr Bruder —

Auch der, bestätigte Gustav.

So ein seelensguter Herr, schluchzte Clas, bringt sie vorgestern Morgen selber hin — in seinem eigenen Wagen — wie eine Prinzessin, hat Frau Kranse zu Frau Westphal gesagt — bei Gott, Herr Baron, wie eine Prinzessin, hat sie gesagt —

Still!

Pferdehufe klapperten vor dem offenen Fenster. Bist Du da, Gustav? fragte Hans' tiefe Stimme.

Komm' sofort! rief Gustav zurück. Bleiben Sie nur hier, Wenhak, ich will Sie schon entschuldigen.

Aber kein Wort, Herr Baron, lallte Clas, auf den Stuhl, von dem er sich hatte erheben wollen, zurücktaumelnd. Wir sind alle Menschen, alle —

Bringen Sie ihn zu Bett, sagte Gustav zu Jochen, der eben in der Thür erschien. Gute Nacht! — Ich komme schon, Hans!

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Er war aufgesessen; sie ritten nebeneinander im Schritt von dem kleinen Platz durch das offene Gatterthor in die Felder, über denen bereits das Abenddunkel lag. Hans hatte den Kopf tief gesenkt und fuhr wie aus einem Traume auf, als Gustav jetzt, das Schweigen unterbrechend, fragte:

Wollen wir nicht traben?

Noch einen Augenblick, erwiderte Hans, bereits wieder mit gesenktem Haupte und dann nach einer Weile:

Du wunderst Dich gar nicht, weshalb ich so lange fortgeblieben?

Und Du fragst gar nicht, wovon ich mich so lange mit dem Wenhak unterhalten, der übrigens schwer geladen hatte?

Ich sah es durch das Fenster und bin deshalb nicht hinein gegangen. Es ist ein Glück, daß es der Frau so gut geht, da kann er denn seinen Freudenrausch in der Stille ausschlafen.

Du bist über die Wenhak'schen Familien-Angelegenheiten völlig au courant, wie es scheint?

Man wußte bei Krauses alles; überdies — ich habe auch den Doktor gesprochen.

So! war denn dort jemand krank?

Hans antwortete nicht gleich. Ich bin doch neugierig, wie er sich jetzt herauslügen wird, dachte Gustav. Und plötzlich schoß ihm der Gedanke durch den Kopf: das ist dumm! Wenhak kann sich erinnern, daß er mit mir davon gesprochen und es ihm sagen — der Kerl plaudert ja alles aus — dann bist du der Unaufrichtige, der Geheimniskrämer. Komm' ihm zuvor. Spiele

den Ehrlichen. Das wird ihm imponieren, und mit der unerträglichen Mentorschaft ist es ein für allemal vorbei.

Er ritt dicht an Hans heran, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte:

Verzeihe, Hans! ich hätte das nicht fragen sollen, wer bei Krauses krank war, ich weiß es; der Wenhak hat in seiner Betrunkenheit alles ausgeplaudert.

Wie ist das möglich? fragte Hans erstaunt. Es ist ja ein Geheimnis für alle Welt, außer für die paar Menschen, die gewiß nichts gesagt haben, wie die Krauses — aus Freundschaft für mich; oder die andern: wie der Apotheker und der Doktor oder die Westphal, die doch auch nichts gesagt haben können, weil sie es nicht dürfen.

Das denkst Du, guter Kerl, erwiderte Gustav im Gönnerton. Du kennst eben die Welt nicht, nicht mal die kleine in Prora, wo man verteufelt leise Ohren hat. Es thut mir leid, daß ich Dir Deinen guten Glauben zerstören und Dich aus Deiner Sicherheit aufschrecken muß. Aber es ist doch besser für Dich, wenn Du die Sache siehst, wie sie liegt; Du kannst dann Dein Verhalten danach einrichten, und wo Du keinen Rat mehr weißt, nun — ich bin auch noch da. Du sollst Dein Wunder erleben, wie geschickt ich Dir sekundieren werde. Auf dergleichen verstehe ich mich trotz einem.

Und Gustav berichtete, was er von Clas erfahren, indem er sich dabei die Rolle eines Menschen zuteilte, der wider seinen Willen hören muß, was ein trunkener Schwätzer ihm aufdrängt.

Hans hatte ihn sprechen lassen, ohne ihn ein einziges Mal zu unterbrechen. Und auch, als er nun geendet hatte mit nochmaliger Versicherung seiner unbedingten Verschwiegenheit, und daß er ihm schon über die böse Geschichte, die freilich jetzt ganz besonders ungelegen komme, hinüber helfen wolle, dauerte es eine Zeit, bis er seinem schmerzlichen Erstaunen Luft machen konnte.

Gustav, ist es denn möglich! Du traust mir diese Schlechtigkeit zu — daß ich dabei — mit so etwas auf der Seele — das ist hart, Gustav, sehr hart.

Verdammt! murmelte Gustav und riß sein Pferd, das gestolpert war, heftig in die Höhe. Es wäre beinahe gestürzt. Ihm aber war es, als läge er der Länge nach auf dem Boden, abgeworfen wie ein Knabe von dem tückischen Gaul der Lüge, den er nicht zu reiten verstand, und Hans saß hoch auf dem stolzen Rosse der Ehrlichkeit und schaute mitleidsvoll auf ihn herab. Verdammt!

Und indem er in der zornigen Verwirrung seiner Seele verzweifelt nach irgend einer haltbaren Ausrede herum griff, an der er sich aus der schmählichen Lage wieder in die Höhe helfen könne, kam ihm, er wußte selbst nicht wie, der Gedanke einer Möglichkeit, die im nächsten Augenblicke zur Gewißheit wurde: Axel mußte der Schuldige sein! Ein paar lascive Worte Axels, vor Jahren über Hanne geäußert, des Jugendfreundes ihm nur zu wohl bekannte Liederlichkeit, der alljährliche Winteraufenthalt desselben in Sundin, die geheime Unterredung, die Hans heute, nachdem der Fürst weg gefahren, noch vor dem Diner mit ihm gehabt, an welchem er anfangs nicht teilnehmen wollte und dann, auf Hans' dringendes Bitten doch teilnahm; sein gedrücktes Wesen bei Tische, das erst beim Champagner der gewohnten selbstgefälligen Sicherheit allmählich wich — das alles flimmerte, zuckte, wie zu einem Blitze zusammenschießend, durch sein Gehirn.

So, so! sagte er, das erschrockene Pferd auf den Hals klopfend, siehst Du, das kommt davon, wenn man sich gehen läßt. — Ich danke Dir, Hans; Du hast es mir sehr leicht gemacht. Ich wollte Dir den Beweis liefern, wie unrecht Du daran thust, anderer Leute — sagen wir Axels Sünden auf Deine Schulter zu nehmen; und in welch schlimmen Verdacht Du Dich durch die Gutmütigkeit bei allen Menschen gebracht hast, die Dich nicht so gut kennen wie ich.

Verzeihe mir, Gustav, sagte Hans demütig.

Darum handelt es sich nicht, rief Gustav, bei aller Freude ob des gelungenen Streiches voll höhnischer Verwunderung über des Bruders kindliche Leichtgläubigkeit; es handelt sich um Dich, von dem ich nicht will, daß die Leute über ihn die Köpfe zu-

sammenstecken und ihm Dinge zumuten, an die seine Seele nicht gedacht hat. Glaube mir, lieber Hans, ich kenne die Welt besser als Du — leider! — Aber sie ist nicht danach angethan, um als gutmütiger Märchenprinz in ihr herum zu spazieren und den anderen, die nicht rein halten, vor den Thüren zu fegen. Hat Axel sich die Geschichte eingebrockt, mag er sie ausessen. Ich werde ihm seinen Standpunkt schon klar machen.

Nein, Gustav, sagte Hans, ich bitte Dich. Es würde wie ein Vertrauensbruch aussehen — er würde nie glauben, daß Dich Dein Scharfsinn allein auf das Richtige gebracht hat. Erscheint es doch auch mir wie ein Wunder, wie Du es so schnell herausgefunden. Axel hat den besten Willen. Es ist in unserem Interesse, daß sich zwischen ihm und seinem Vater keine neuen Schwierigkeiten erheben. Da es jetzt ja leider so gekommen und das arme Kind totgeboren ist, wird der Alte, wie ich ihn kenne, es auch weniger schwer nehmen, wenn wir es nicht ganz und gar vor ihm verheimlichen können, was mir um Axels und auch um der Hanne willen das Liebste wäre. Mit dem armen Mädchen selbst hat es nichts auf sich, sagt der Doktor — ein paar Tage, dann wollen wir sehen, was weiter zu thun ist.

Und inzwischen ist mein guter Hans in den Mäulern von Leuten wie Clas Wenhak.

Der alberne Schwätzer!

Und der Alte auf Wüstenei?

Ich muß jetzt annehmen, daß er mich in Verdacht hat. Ich werde ihm schreiben — zu sprechen ist ja vorläufig nicht mit ihm — daß er sich irrt und in kurzer Zeit alles erfahren soll. Er hat sich freilich sehr unväterlich gegen die Unglückliche betragen, aber man muß dem armen, verstörten Manne manches zu gute halten.

Natürlich! Und wenn es noch jemand anders erfährt — Du weißt, wen ich meine.

Sie wird nichts davon hören — wer sollte ihr davon sprechen? Und fände sich jemand — nun, Gustav, Du selbst, sagst Du, hast es nicht für möglich gehalten, nicht einen Augenblick; und sie — ei, Gustav, ich soll wieder darauf anbeißen, daß Du

mich noch einmal auslachen kannst. Aber so dumm ist der Hans denn doch nicht.

Und Hans lachte in seiner stillen, behaglichen Weise, als ob Gustav den prächtigsten Scherz gemacht habe, und Gustav lachte laut, daß Hans ihn diesmal doch herausgefunden.

Sie hielten vor dem Thore von Neuen-Prohnitz.

Ich komme nicht noch einmal mit hinüber, sagte Hans, ich muß endlich den Brief an Livonius schreiben — wegen des Weizens, weißt Du — entschuldige mich drüben. Gute Nacht! Und, Gustav, laß den Figaro ordentlich abreiben, er hat heute tüchtig heran gemußt.

Er drückte Gustav kräftig die Hand.

Nicht wahr, Gustav?

Was?

Das war heute trotz alledem ein schöner Tag.

Er lenkte vorsichtig über den holprigen Damm in den dunklen Hof; Gustav ritt im Schritt hinter der Scheune hin; dann, als er sich außer Gehörsweite wußte, gab er dem müden Gaul mitleidslos die Sporen und jagte zwischen den zischelnden Roggenbreiten auf die Lichter zu, die ihm aus den Fenstern von Alten-Prohnitz durch die finstere Nacht entgegen schimmerten, wilde Worte, wie sie ihm seine wahnsinnige Leidenschaft auspreßte, durch die Zähne murmelnd, dazwischen höhnisch auflachend über den dummen Uhlenhans, der sich einbildete, das holde Vögelchen könnte jemals in seine unwirtliche Höhle flattern.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Das ist heute wieder ein schöner Tag, sagte Hans, als die fünfte Morgenröte nach des geliebten Bruders Heimkehr auf die weißgetünchten Wände seines vorhanglosen Giebelstübchens fiel, und er sich von seinem spartanischen Lager emporrichtete.

Er meinte aber nicht eigentlich das schöne Wetter, das der helle Morgen verhieß, — obgleich er's für seine Fahrt nach Sundin, wo er den vorjährigen, klug aufgespeicherten Weizen endlich verkaufen wollte, recht gut brauchen konnte, weniger für den Roggen, der zu sehr in den Halm schoß und doch noch bis nächsten Montag stehen mußte — er wollte nur den himmlischen Mächten dadurch bezeugen, daß er ihre Güte und Gnade aus vollstem demütigen Herzen zu würdigen wisse; und daß er noch nie so glückselig gewesen sei wie in diesen letzten Tagen, ja, nie geglaubt habe, es könne so viel Glückseligkeit in einem Menschenherzen Raum haben.

Und: Du glücklicher Hans, sprach er wieder zu sich, als er seine einfache Feldtoilette gemacht hatte und — was er jetzt regelmäßig that, — hinterher einen Blick in den vergilbten Spiegel warf, um den auf Anraten Gustavs von dem Barbier in Prora zugestutzten Bart und das modisch geschnittene Haar zu bewundern. Und: nicht wahr, alter Kerl, wir sind glücklich? sagte er zu dem Pferde, als er eine halbe Stunde später in die Felder ritt, um, bevor er wegfuhr, noch einmal überall nach dem Rechten zu sehen. Das heißt, siehst du, jetzt bist du von uns beiden nur noch allein ein alter Kerl; ich bin wieder jung geworden, als ob ich ein richtiger Junge wäre. Und ich möchte laut heraus singen, bloß daß ich fürchte, es würde gar

nicht schön klingen, und die Leute würden sich sehr wundern, und Statthalter Stut sagen oder doch denken: er ist heil verrückt. Aber du weißt es: verrückt sind wir gar nicht, oder höchstens, weil wir so glücklich sind. Nun müssen wir aber auch gut und rechtschaffen sein, daß wir es einigermaßen verdienen. Vor allem fleißig, Hans, sehr fleißig, denn siehst du, wir müssen Geld haben, Geld wie Heu.

Und während Hans von den Wiesen, wo der Statthalter Stut mit einem Teil der Leute die durch das Abfahren des Heues schadhaft gewordenen Stellen ausbesserte, nach der Koppel hinüberritt, in die heute ein paar junge Fohlen zum erstenmale gebracht waren, vertiefte er sich in die Einzelnheiten des Geschäftes, das er gestern in Bergen mit dem Justiziarius des Fürsten abgeschlossen hatte. Er wollte den Wald nicht niederschlagen und in Ackerland umwandeln, wie er es sich früher gedacht, sondern rationell beforsten und nur die reichlich vorhandenen brauchbaren alten Bäume fällen und selbst zu Brettern verarbeiten. Der jetzt durch die Zuschüttung des großen Abzugsgrabens verschlammte See würde, nachdem er gereinigt, Wasser genug hergeben, um weiter unten, wo der Graben in den fast versandeten Bach fiel, eine kleine Mühle zu treiben. Das Unternehmen, mit verhältnismäßig so geringen Kosten es herzustellen war, versprach einen guten und dauernden Gewinn abzuwerfen — nicht nur für ihn! es würde viele Hände beschäftigen und ein tüchtig Stück Brot in so manche Hütte bringen, unter deren Strohdach jetzt der bittere Mangel hauste. Der Ausführung stellte sich kein nennenswertes Hindernis in den Weg, vorausgesetzt, daß Prebrow sich gutwillig in die neuen Verhältnisse fügte, die ihm in jeder Beziehung Vorteil brachten. Es war ja offenbar, daß der Schmuggel, den er nach wie vor betreiben sollte und auch wohl sicher betrieb, seinen Mann nicht nährte. Und ein ehrlicher und reichlicherer Erwerb würde ihm auch den verlorenen Halt zurück geben; wie oft hatte er früher gesagt: ich wäre ein braver Kerl geworden, nur daß der Teufel sich in den Kopf gesetzt hat, mein Lebtag Kreisel mit mir zu spielen. Jetzt hatte der Teufel die

Gestalt des bösen Weibes angenommen, das dem Alten beständig mit Keifen und Klagen in den Ohren lag und jedes gute Gefühl in ihm erstickte. Er hätte die Hanne nicht von der Schwelle fort und nach Menschengedenken in den Tod getrieben; er hätte, wäre die schlimme Hexe nicht neben ihm gestanden, den Brief nicht ungelesen vor den Augen des Boten zerrissen, der Hans zwei volle Stunden gekostet hatte, um alles recht deutlich und in guten, freundlichen Worten zu sagen, was für den Augenblick gesagt werden konnte. Hielt er ihn selbst für den Verführer, wie es ein paar alberne Menschen in Prora thun sollten? Es mußte wohl so sein, obgleich der Alte sonst doch ein paar scharfe Augen im Kopfe hatte und nicht leicht auf eine falsche Fährte geriet. Nun, am Montag waren die Wechsel fällig, die man Axel nicht länger prolongieren wollte; der alte Graf würde gute Miene zum bösen Spiele machen oder doch jedenfalls bezahlen; Axel hatte die Sache von der Seele und sollte sich dann auch zu der viel schlimmeren bekennen. Das ist er mir, schloß Hans seine Selbstbetrachtung, das ist er uns allen schuldig; wir werden schon dafür sorgen, daß unsern Damen nichts davon zu Ohren kommt. Bin nur neugierig, ob seine Dankbarkeit von langem Atem sein wird; er verbraucht augenblicklich ein bißchen viel davon.

Hans mußte lächeln, wie er jetzt an die Geschäftigkeit dachte, mit der Axel sich während dieser Tage aller Welt in Prohnitz angenehm zu machen gesucht hatte, in erster Linie Gustav und seiner schönen Frau, deren Lob er auf allen Gütern in der Runde verkündete, um ihnen, wenn sie dann zur Visite kamen, den besten Empfang zu bereiten. Als ob man an einem solchen hätte zweifeln können! Die Mißstimmung, welche noch hier und da gegen Gustav von früher her übrig geblieben sein mochte, verflog vor seiner hellen Stimme und herzgewinnenden Liebenswürdigkeit wie Nebel vor der Sonne. Und nun gar die schöne Griechin, die Fürstentochter! Es war zum Lachen, wenn Axel erzählte, wie die jungen Damen in Malchow, weil Gustav und Jsäa den Tag vorher bereits in Salchow gewesen waren, beschlossen, sie, wenn sie kämen, diese Zurücksetzung

schwer fühlen zu lassen; und wie sie dann, nachdem der Besuch noch keine Stunde gedauert, Isäa sämtlich zu Füßen gelegen und ewige Freundschaft geschworen. Dergleichen Scenen hätten überall gespielt; die viertägige Visitenfahrt in der Nachbarschaft, sagte Axel, sei zu einem richtigen Triumphzug geworden, wie er hierzulande noch nicht dagewesen; das Fest morgen in Prora sei, — wie es denn notorisch nur zu Gustavs und Isäas Ehren gegeben würde, — nur als der würdige Abschluß desselben zu betrachten und werde auch von aller Welt nicht anders angesehen. — Dann sind Isäa und ich verbraucht, hatte Gustav gesagt, und die Reihe kommt an Hans und Hertha.

Ueber die sonnige Koppel zog ein Schatten, und ein Schatten zog über Hans' heitere Seele. Es war doch recht ungeschickt und plump gewesen, daß er sich für sein Teil dagegen verwahrt hatte. War es ein Scherz, so hätte er es ebenso nehmen sollen; handelte es sich, wie es doch der Fall, um etwas, das nur in der Ordnung und mit Sicherheit zu erwarten war, wie durfte er von sich weisen, worauf Hertha vollkommen Anspruch hatte, und dessen Ausbleiben — nach dem Triumphe der schönen Schwägerin — doppelt kränkend für sie sein würde. Daran hätte er denken sollen und nicht an sich, und ob dergleichen nach seinem Geschmack war oder nicht. Er hatte das dann ja auch bald gefühlt, aber doch erst, als es zu spät gewesen, und Hertha mit einem erregten Tone, der scherzhaft sein sollte, sagte: Ihr seht, daß Ihr jetzt und in Zukunft vor unsrer Konkurrenz vollkommen sicher seid. Und dann war sie aufgestanden, mit den Großeltern Whist zu spielen, und hatte, als er bald darauf ging, ihm nur eben die Fingerspitzen gereicht und kaum von den Karten aufgeblickt, trotzdem sie wußte, daß er sie vor morgen Abend nicht wiedersehen würde.

Das Rappfüllen machte einen kecken Luftsprung und stand dann wieder so sicher auf den Beinen: mit den großen, glänzenden Augen, dem wundervollen Kopf, der breiten Brust, kurzgestellt mit kräftigen Schenkeln und feinsten Fesseln — das gab ein kapitales Reitpferd für Hertha — Rappen waren so ihre Leidenschaft — ich möchte bloß deshalb Fürstin von Prora

sein, um mir so viel Rappen, wie ich Lust hätte, kaufen zu können, hatte sie einmal als Kind gesagt.

Lieber Gott, ich denke ja nur an sie bei allem, was ich thue; thue es nur für sie. Und hab' schon so manches gethan, wovon ich kaum weiß, ob ich es verantworten kann, das mir wenigstens hernach auf der Seele gelegen hat wie ein Unrecht und auch wohl nach menschlichem Ermessen eines war. Die herrliche Komtesse Ulrike! Wenn ich eine andre lieben könnte, die wär's gewesen. Und wäre jetzt seit vier Jahren verheiratet, als ein steinreicher Mann, und hätte mit dem Gelde viel, viel Gutes bewirken können, und sie, die so brav ist, würde mir redlich dabei geholfen haben. Aber es ist einmal mein Schicksal, daß ich nur die Eine lieben kann. Hier an dieser selben Stelle habe ich noch vorigen Freitag, als es so regnete, gestanden und gewünscht, ich läge da unten in der schwarzen Erde, und die Weiden wüchsen aus meinem Grabe und ich brauchte sie nicht mehr im Winde zischeln zu hören und die Tropfen nicht mehr zu sehen, die von den Blättern in den schwarzen Graben fielen. Und heute: es ist nicht, weil heute die Sonne so prächtig scheint — ich hab' so ein Regenwetter früher wohl recht gern gehabt. Aber ich hatte eben nichts mehr gern und nichts mehr lieb, und keine Freude an der Arbeit. Und da in der Brust war es so dumpf und hohl und doch so schwer, als läge darauf der große Stein von unserm Hünengrabe. Ich könnte es ja auch wohl nicht fassen und ertragen, wenn sie mich liebte, wie ich sie. Das wird nie sein, aber es wird schon eine Zeit kommen, wo sie das bißchen Gute in mir mit freundlich lieben Augen ansieht; wie sie mich gestern Abend ansah, als ich ihr den Ring von unsrer seligen Mutter an den Finger steckte. Das hatte ich doch wider mein Erwarten ganz gut fertig gebracht und mußte mich eine halbe Stunde darauf so ungeschickt betragen! Wüßte ich nur, wie ich es wieder gutmachen könnte! — Hast recht, Brauner! warum sollst du dich hier für meine Dummheit von den Fliegen quälen lassen!

Das sonst so geduldige Tier hatte bereits ein paarmal gescharrt; Hans ritt im Trabe nach dem Hof zurück, er wollte

die Garzer Post nach Sundin von Prora aus benutzen. Der Wagen, der ihn dorthin bringen sollte, hielt bereits angespannt vor der Thür. In der Thür stand Gustav.

Das ist hübsch von Dir, sagte Hans, dem Bruder die Hand schüttelnd; ich glaubte, ich würde heute Morgen keinen von Euch mehr sehen. Oder willst Du mit? Das wäre prächtig.

Nein, sagte Gustav, ich kann nicht; wir müssen heute notwendig noch ein paar Besuche machen. Ich wollte über etwas mit Dir sprechen — mir Deinen Rat erbitten — hast Du noch ein paar Minuten Zeit?

Ich brauche bloß in den Wagen zu steigen, sagte Hans, sonst bin ich fix und fertig. Die Post kommt erst in einer Stunde durch Prora.

Sie hatten sich auf die Bank an den schiefen steinernen Tisch gesetzt. Gustav nahm ein Briefchen aus der Tasche, das er entfaltete.

Von dem Fürsten, sagte er.

Ich sehe es an dem Siegel, sagte Hans.

Du hast doch ein merkwürdig scharfes Auge.

Daß ich nicht wüßte, was ich mit noch einem anfangen sollte, sagte Hans, behaglich lachend. Aber was schreibt er denn? französisch? Du, Gustav, übersetze mir das lieber gleich!

Wie Du willst; also ungefähr: Madame —

An Deine Frau?

Natürlich! Also: Madame! Es war in alten Zeiten — und ist hoffentlich noch heute — der schöne Brauch in Ihrem schönen Heimatlande, daß man Fremden ein Gastgeschenk bot, um ihnen die Freude zu beweisen, welche sie durch ihr Kommen erregt haben. Erlauben Sie, Madame, dem nordischen Barbarenfürsten und seiner Gemahlin, den Sitten Ihrer Vorfahren nachzueifern, und nehmen Sie, was Ihnen zugleich mit diesem mein Hausmeister überliefern wird, freundlich entgegen, als ein Geringes, um mit Homer zu sprechen — hier kommen ein paar griechische Worte — das einen Wert nur hat in der Gesinnung der liebevollen Freundschaft, mit der es geboten wird von einer Matrone und einem Greise, Madame, der den Jahren nach

überreichlich Ihr Vater sein könnte, und der sich deshalb zu nennen wagt Ihren väterlichen Freund, Bewunderer und Verehrer   Erich Fürst zu Prora.

Der liebe alte Herr! sagte Hans.

Aber Du fragst gar nicht, um was es sich handelt; sagte Gustav, den Brief wieder zusammenfaltend.

Ja so, sagte Hans; was ist es?

Ein allerliebster mit Kissen und Lehnen von blauer Seide gepolsterter Korbwagen, bespannt mit zwei wundervollen isabellenfarbenen Doppel-Pony-Hengsten, das Sielgeschirr wieder mit blauseidenen Troddeln und Quasten, und Silber über und über.

Hans nickte und sagte: Kenne ich! er hat es in Berlin machen lassen; der Wagen ist aus Grünwald — von Sallentin — die Ponies vom Amtsrat Schwarbe auf Gülzow — eigentlich wollte er der Fürstin zu ihrem Geburtstage am vierzehnten ein Geschenk damit machen, was die Fürstin übrigens weiß. Unter uns: sie hat die Einzelnheiten alle selbst angegeben — und sich sehr darauf gefreut — die gute alte Dame; — aber so ist sie immer — eine Seele von einer Frau.

Ja, ja, sagte Gustav ungeduldig. Die Frage ist nur: dürfen wir — darf Isäa es annehmen?

Hans schaute verwundert auf: Weshalb denn nicht? Sie haben Euch doch nur eine Freude machen wollen. Wir haben uns den Champagner, den er am Montag schickte, doch auch schmecken lassen.

Ein Korb Champagner und ein Korbwagen mit Doppelponies — das ist denn doch ein Unterschied!

Für den Fürsten nicht, er hat das eine mit so gutem Herzen gegeben, wie das andere. Aber was sagt denn Deine Frau?

Isäa! sie hat mich eben zu Dir geschickt.

Und Hertha?

Ich habe sie heute Morgen noch nicht gesehen.

Die Großeltern?

Die Großmama ist Deiner Meinung; der Großpapa nicht.

Er meinte, wir sind nicht in der Lage, die vielen Freundlichkeiten, die uns von allen Seiten bewiesen werden, zu erwidern; und müßten uns deshalb zurückhalten. Ich bin ganz seiner Ansicht; und daß wir unter anderem die Einladungen, die uns von allen Seiten kommen, abzusagen haben; am liebsten gingen wir auch morgen nicht zum Fürsten; aber das wird sich nun wohl nicht mehr vermeiden lassen, besonders, wenn wir auch noch heute sein Geschenk annehmen.

Hans nickte. Gustav hatte ja recht — von seinem Standpunkte. Die vielen Beweise von Freundlichkeit aus der ganzen Nachbarschaft mußten ihn freilich drücken, solange er fortfuhr, sich als ein Schiffbrüchiger — er hatte das Bild schon wiederholt gebraucht — zu betrachten, der in dem Hafen der Familie eine letzte Zuflucht sucht.

Weißt Du was, Gustav?

Nun? erwiderte Gustav, über die plötzliche Frage verwundert Hans anblickend, dessen Gesicht vor Befriedigung über den ausgezeichneten Einfall, der ihm soeben gekommen war, ordentlich strahlte.

Wir müssen auch eine große Gesellschaft geben — vor den andern, eine ganz große Gesellschaft. Es ist absolut notwendig. Ueberall in der Welt, wenn ein Mitglied der Familie nach langer Abwesenheit zurückgekehrt ist, gibt man ein Fest — ein Freudenfest. Und Du bist nicht einmal allein gekommen; Du hast uns Deine Frau mitgebracht. Ein Doppelfest also, und wenn ich dabei noch an — an — Du weißt, was ich sagen will — denke, ein dreifaches. Es ist eine Schande, daß mir das erst jetzt einfällt, aber ich bin in solchen Dingen so ungeschickt. Nicht wahr, Gustav, so wollen wir es machen und möglichst bald: übermorgen! Ich wollte dann eigentlich mit dem Roggenschneiden beginnen, aber das schadet nichts. Zum Abend bin ich frei, und für das andre wäre ich Euch nur im Wege. Du verstehst ja, so was prächtig einzurichten; die Damen werden Dir gern helfen, und der Großpapa — das ist sein Fahrwasser! Du wirst Deine Freude an ihm haben; er kann Dir über alles und jedes Auskunft geben, was Dir etwa in-

zwischen fremd geworden sein sollte. Bitte, lieber Gustav, thu' mir die Liebe, und arrangiere das! Aber sogleich, heute noch, während ich in Sundin bin. Ich bringe einen furchtbaren Sack voll Geld mit — von Livonius — für den Weizen. Zu sparen braucht Ihr nicht; es muß ganz großartig werden!

Hans' Auge strahlte; Gustav hatte Mühe, ihm nicht geradeaus in das ehrliche Gesicht zu lachen, der nicht merkte, daß diese Gesellschaft in Alten-Prohnitz bei allen — Hertha ausgenommen, die sich indifferent gezeigt — beschlossene Sache, und er eigens zu dem Zweck herüber gekommen war, ihn zur Einwilligung zu bestimmen, wozu denn die Angelegenheit des fürstlichen Geschenkes, für welches das Dankschreiben längst nach Prora unterwegs war, sich als ein passendes Mittel bewährte.

So erhob er denn, bloß um den Schein zu retten, einige Einwände, auf die Hans nicht hören wollte. Die Damen könnten in derselben Toilette erscheinen, die sie sich zu dem Fest morgen zurecht gemacht. Die beiden Feste seien eigentlich eins, und es dürfte deshalb auch kein voller Tag dazwischen vergehen. Eine ganze Reihe von Einladungen könne man morgen mündlich anbringen. Er freue sich auf morgen, werde zur rechten Zeit zurück sein, wenn vielleicht auch nicht so früh, um sich ihnen in Alten-Prohnitz anschließen zu können. Keinesfalls solle man auf ihn warten.

Und wie steht es denn mit dem neuen Frack, den Dir der alte Krause bauen sollte?

Hans, der den Fuß schon auf dem Wagentritt hatte, zog denselben erschrocken zurück und machte ein betretenes Gesicht:

Herr Gott, sagte er, das habe ich nun schon zweimal rein vergessen, auch inzwischen nicht wieder daran gedacht — ich hatte soviel anderes im Kopf — und bis morgen Abend — das ist für den Alten unmöglich.

Vielleicht in Sundin?

Richtig in Sundin: Du weißt doch für alles Rat! natürlich! aber nun leb' wohl, lieber Junge, und grüße sie in Prohnitz! Auf morgen! Fort!

Es war nun doch so spät geworden, daß der nähere Weg über Wüstenei genommen werden mußte. Die Pferde griffen tüchtig aus; Hans hätte wieder singen mögen, so glücklich fühlte er sich. Jetzt würde doch Hertha nicht mehr sagen können — gesagt hatte sie es ja nicht, aber ganz gewiß gedacht: daß er ein Duckmäuser sei, der nicht wisse, was sich für den Bräutigam eines so schönen Mädchens schicke. Sollte auch wohl ein bißchen Eifersucht gegen Isäa dabei im Spiele sein? Unmöglich! Man macht ja der schönen Frau ganz unbändig den Hof — eben wieder das prachtvolle Geschenk vom Fürsten; aber wie hat sie Isäa bei ihrem Anzuge für morgen geholfen und es ihr überhaupt in jeder Weise im Hause behaglich zu machen gesucht! Wie bekümmert sie sich um das Kind, das wirklich etwas vernachlässigt wird, und erinnert dadurch Isäa auf die zarteste Weise an ihre Pflicht! Sie werden sich schon lieben lernen, wenn sie es nicht schon jetzt thun; gerade so wie wir Brüder uns lieben. Ich sehe gar nicht ein, warum wir nicht alle zusammen in dem großen Hause sollten wohnen können. Gustav wird schon Freude an der Wirtschaft finden und wenn nicht, — nun, so wirtschafte ich für ihn mit, für alle — es soll ein prachtvolles Leben werden. Was ist denn das? halt mal still, Krischan!

Hans war mit einem Satze aus dem Wagen und lief auf den Wald zu, der hier auf geringe Entfernung an den Weg herantrat, und an dessen Rande er am Fuße und im Schatten eines Baumes ein weißes Packet hatte liegen sehen, in welchem sich etwas bewegte, das nichts andres als ein Kind sein konnte. Isäas Kind, wie ihm sofort eine Ahnung sagte, die auch alsbald bestätigt werden sollte. Denn in diesem Moment kam zwischen den Bäumen die alte Zoë herbei gelaufen, während die Gestalt eines Mannes, von dem sie sich eben erst getrennt haben konnte, im Rücken sichtbar wurde, um dann in dem dichten Unterholz so schnell zu verschwinden, daß Hans hätte glauben können, sich getäuscht zu haben, nur daß er deutlich die Büsche sich bewegen sah und es ein paarmal knacken hörte. Seine erste Regung war, den Fliehenden zu verfolgen; aber

der Vorsprung des Mannes, wer es auch immer sein mochte, war zu groß, und inzwischen hatte er die Alte erreicht, die das Kind aufgenommen und ihn mit tückischen Augen, aus denen doch auch der Schrecken und die Angst deutlich genug sprachen, anstarrte. Sie mochte in seinen Mienen lesen, daß er sie am liebsten niedergeschlagen hätte. Aber bereits hatte er sich auch gesagt, daß hier mit Zorn und Gewalt nichts auszurichten sei; daß die eigentlich Schuldige die Mutter selbst, welche ihr Kind einer so unzuverlässigen, verdächtigen Person anvertraute; er für den Augenblick nichts anderes thun könne, sondern bis morgen warten müsse, um dann mit Gustav zu überlegen, wie dergleichen in Zukunft zu verhindern.

So deutete er denn nur schweigend, — reden konnte er ja mit der Hexe nicht — nach Alten-Prohnitz, von dem das Herrenhaus in einiger Entfernung aus den Parkbäumen hervorragte. Ueber das runzlige Gesicht der Alten zuckte ein böses Lächeln; dann aber verneigte sie sich in der ihr gewohnten Weise, nahm das Kind fester in die Arme und ging mit großen, kräftigen Schritten über die Wiese davon, während Hans zu seinem Wagen zurückkehrte und den Knecht weiter fahren hieß, der nun erzählte, er habe die Alte, als er gestern auf dem Felde gewesen, zu dieser selben Stunde an dieser selben Stelle getroffen, zusammen mit Prebrow; und er habe sich gewundert, wie sie dahin komme und was sie mit dem Alten zu schaffen habe, der sie doch wohl so wenig verstehe, wie er sie.

Auch Hans sagte sich, daß der Mann, der es so eilig hatte, fort zu kommen, Prebrow gewesen sein müsse. Aber als er nun zwei Minuten später an dem Hofe vorüber fuhr, saß der Alte, ein Gewehr putzend, vor der Thür. Es war unmöglich, daß er in der kurzen Zwischenzeit bis dahin gelangt sein konnte. Die Sache wurde immer rätselhafter für Hans. Er hätte gern einen Versuch zur Lösung des Rätsels gemacht und Prebrow angesprochen, aber der Alte hatte ihn auf dem Wagen kaum erblickt, als er, die Gewehrstücke auf den Tisch werfend, sich eiligst erhob, in das Haus trat und die Thür hinter sich zuwarf.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die vom Fürsten geschenkten Ponies waren einstweilen in den Stall gebracht, bis Gustav von Neuen-Prohnitz zurück sein würde. Dann sollte das reizende Wägelchen, das gerade vier Personen faßte, durch eine Spazierfahrt eingeweiht werden, an welcher auch Axel, der vor einer Stunde zu einem Morgenbesuch gekommen war, teilnehmen zu dürfen gebeten hatte. Jetzt schlenderte er, während die Damen sich zu der Fahrt zurecht machten, im Garten herum, scheinbar ziellos, in Wirklichkeit so, daß er Isäas Fenster immer im Auge behielt. Die abscheulichen Rouleaux, die ihm die Angebetete verbargen! würden sie denn nicht endlich wieder in die Höhe gehen! Hatte sie ihm doch, als sie vorhin ins Haus ging, unter vielverheißenden Winken ihrer schönen Augen zugeflüstert, sie werde sich möglichst beeilen!

Aber Isäa beeilte sich nicht. Sie war ihrer Sache ganz sicher und hielt es für zweckmäßig, den verliebten Herrn etwas schmachten zu lassen. Ueberdies, Hertha befand sich ebenfalls oben auf ihrem Zimmer, von dessen Fenstern man den vorderen offenen Teil des Gartens völlig übersehen konnte. Und des Mädchens Augen waren so unheimlich scharf! Isäa hatte davon Beweise; und sie hatte Axel bereits wiederholt dringend gewarnt und zur Vorsicht gemahnt, die darum nicht weniger notwendig sei, weil die junge Dame jetzt manches nicht sehen zu wollen scheine, dessen sie sich zu ungelegener Stunde erinnern könnte.

Zoë, die, eben von einer Morgenpromenade mit der kleinen Eva atemlos und erhitzt zurück gekommen, in ihrer wilden Weise umher rennend und umher kramend, ab und zu ging, war zu

ihr an den Spiegel getreten und schaute ihr schweigend zu, während sie sich eine frische Blume im Haar befestigte.

Bin ich schön, Zoë?

Schöner als gestern; murrte die Alte.

Das kommt daher, weil ich vergnügter bin, als gestern. Das ewige Besuchemachen und Besucheempfangen fängt an, mich zu langweilen. Die Menschen sind ja sehr freundlich, aber sie sind zu stupid. Heute, scheint es, werden wir unter uns bleiben. Wir wollen in dem neuen Wagen ausfahren. Was sagst Du dazu, Zoë? Ein fürstliches Geschenk!

Der alte Mann ist verliebt in Dich.

Natürlich ist er es, sagte Isäa. Alle Welt ist es; soll es sein. Ich habe es Dir vorher gesagt: ich werde hier die Herrin sein; ich bin es schon. Es ist ein lustiges Leben.

Nicht für mich, sagte die Alte grollend.

Du bist nie zufrieden. Läßt man Dich nicht gewähren? kannst Du nicht kommen und gehen, wie Du willst? thun und lassen, was Dir gefällt? Wann in Deinem Leben hast Du es so gut gehabt?

Das fragst Du? erwiderte Zoë bitter; das fragt eine Tochter von Tino ein Weib von Tino?

Nichts von Tino! sagte Isäa schalkisch, den Finger erhebend. Du weißt! wir sind jetzt Maniatinnen! aus der Familie des berühmten Theodoros Kolokotronis! Wie oft soll ich Dir das sagen?

Hättest Du es mir nie gesagt! hättest Du es nie gesagt!

Ich wollte es Dir auch nicht sagen, und Goustabos hat es mir sogar streng verboten. Aber ich kann vor meiner alten Zoë keine Geheimnisse haben.

Und dann hat Dir die alte Zoë ein paar fränkische Worte abgelernt, und kann sich zur Not verständlich machen mit den Vornehmen unter den Barbaren. Und einer könnte doch einmal die alte Zoë eines Gespräches würdigen und sie ausfragen, und die alte Zoë könnte das Furchtbare verraten; denn sie ist etwas Furchtbares, diese entsetzliche Lüge, mit der das Kind seinen

Vater verleugnet; und sie wird eines Tages an Dir gerochen werden. Dann denke an Zoë und ihre Warnung!

Das würde mir dann auch nicht viel helfen! sagte Isäa.

Sie war von dem Spiegel an das Fenster getreten und hatte durch eine Spalte der Vorhänge in den Garten geblickt, ohne Axel entdecken zu können. Sie stand zweifelnd, ob sie ihn suchen gehen solle; aber sie hatte ja beschlossen, ihn schmachten zu lassen, und die Alte machte ein gar zu düsteres Gesicht.

Komm her, Zoë sagte sie, sich setzend und die Alte zu sich heran winkend. Sei vernünftig! Sieh, ich will Dir gestehen: ich habe es auch nicht gern gethan; aber Goustavos bestand darauf, und ich glaube, er hat recht gehabt. Es ist nicht meine Schönheit, vor der sich die Fürsten dieses Landes beugen, oder sie ist es doch nicht allein. Ich könnte noch schöner sein, wenn es möglich wäre, — wüßten sie, daß ich eines unberühmten Mannes Tochter sei — eines Mannes dazu, der ein Gewerbe getrieben hat, das in ihren Augen kein ehrliches ist, und dafür im Gefängnisse sitzt, was ihnen als eine große Schmach erscheint — glaube mir: keiner würde der schönen armen Isäa die Hände küssen und nach einem ihrer Blicke schmachten und ihr prächtige Pferde schenken und auch wohl noch mehr — wenn sie will. Daß aber die Lüge entdeckt wird, oder doch bald entdeckt werden sollte, fürchte ich nicht. Diese Menschen wissen von unserem Lande und von dem, was dort geschieht, so gut wie nichts. Ich könnte noch viel größere Lügen sagen, sie würden alles treulich glauben. Aber der eine und der andere, zum Beispiel der Fürst, hat doch von dem großen Maniaten-Bei gehört und seinen Heldenthaten, und daß er jetzt eingekerkert ist, nicht als Verbrecher, sondern als ein Held und Märtyrer, und als ein solcher gefeiert wird. Die erzählen es dann den andern, und Isäa ist für alle ein Wesen, wie aus einem arabischen Märchen. Ist das nicht schön? ist das nicht lustig?

Die Alte schüttelte den Kopf: Du sagst, es werde nicht so bald entdeckt werden; also nimmst Du doch selbst an, daß es entdeckt werden kann, wenn nicht heute oder morgen, so eines Tages, der da kommen wird. Und was dann?

Und was dann? wiederholte Isäa.

Sie hatte die Wange auf die Hand gestützt und schaute ernst und nachdenklich vor sich nieder. Sollte sie die Vertraute in den Plan einweihen, der bereits in ihrem Kopf Gestalt anzunehmen begann? Sie würde es voraussichtlich einmal müssen; aber noch war es wohl zu früh. Doch mochte es immerhin zweckmäßig sein, sie ein wenig vorzubereiten. Die schlaue Alte fand dann wohl von selbst das Richtige, oder würde doch, wenn man es ihr später vor Augen stellte, weniger verwundert sein und sich williger in das Unvermeidliche fügen.

Nun? sagte Zoë eifrig. Siehst Du nun selbst, daß Du Kluge darauf die Antwort schuldig bleibst?

Ich gestehe, es nicht zu wissen, sagte Isäa; ich weiß nur, daß, wenn der Tag kommt, er Isäa nicht in Thränen finden wird. Nur das Märchen ist schön und lustig; nimm es fort, und, was bleibt, ist nicht Isäas wert. Isäa kann nicht die zweite sein: sie würde hier nach der Sitte des Landes hinter der Frau des älteren Bruders zurückstehen müssen. Isäa will nicht arm sein: sie muß hier mit dem vorlieb nehmen, was jener Aeltere und seine Frau dem Jüngeren und seiner Frau zuwenden wollen. Und würde auch der mit dem einen Auge dem geliebten Bruder alles freudig hingeben — die Herrschsüchtige da über uns würde es nicht dulden; dürfte es nicht dulden, schon um dem Verdachte zu entgehen, noch immer ihrer alten Liebe nachzutrachten. Und fände sie sich in ihr Schicksal und lernte, Goustavos mit den Augen der Schwester betrachten und mich zu lieben, wie sie sich jetzt von dem einen und dem andern nur den Schein gibt; und wollten wir hier alle bei einander in Frieden und Freundschaft leben unter einem Dache, wie es sich der Einäugige träumt — es ist zu klein und niedrig das Dach, wie groß und hoch es scheint; es würde, wie für die Zwieträchtigen eine Folterkammer, für die Einträchtigen ein Gefängnis sein — nach außen ein Palast, in dessen Innerm Not und Sorge hausen. Und nun, Zoë, komm her und küsse Deine Isäa auf die kluge Stirn, die auch für Dich denkt, Du gute, treue, dumme Seele, die Du Dich schämen solltest, daß Du Isäa so viel sprechen läßt, und doch weißt, wie es sie angreift.

Ach, ich bin so müde! Und muß nun wieder unter diese Barbaren, die zu jeder Zeit wachen und schwatzen können. Heb' doch den Vorhang, Zoë, als ob Du nach der Sonne sehen wolltest, und blick' Dich im Garten um! Wir wollten uns dort treffen.

Die Alte that, wie ihr geheißen: Es ist niemand da, sagte sie, den Vorhang wieder schließend.

Außer dem Sonnenschein! sagte Isäa gähnend. Und hier ist es kühl. Ich will ein wenig schlafen. Sieh von Zeit zu Zeit wieder nach und wecke mich, wenn Goustabos zurück ist!

Sie lehnte sich in den Fauteuil zurück und schloß die Augen.

Isäa!

Was?

Soll ich Dich nicht auch wecken, wenn ich sehe, daß der Graf, Dich erwartend, um das Haus schleicht?

Isäa lächelte, ohne die zwinkernden Wimpern zu heben.

Er ist sehr reich? nicht wahr, Isäa?

Um Isäas schönen Mund zuckte es spöttisch.

Ist er es, der das Märchen weiter erzählen soll, wenn es hier damit zu Ende ist?

Isäa zog die Brauen zusammen.

Isäa, ich habe heute Nacht von Valianos geträumt. Er hatte einen blanken Dolch in der Hand. Den stieß er Dir in Deinen schönen Busen.

Und ich werfe Dir das Kissen hier auf meinen Knieen in das häßliche Gesicht, wenn Du mich nicht schlafen läßt!

Isäa hatte den Kopf auf die Seite geneigt; die Alte betrachtete die schöne Schlummernde oder sich schlummernd Stellende mit einer mehr hämischen als zornigen Miene und verließ das Zimmer, etwas vor sich hin murmelnd, wovon sie wußte, daß es Isäa doch aus ihrer Ruhe aufgeschreckt haben würde, hätte sie es laut gesagt und so den Schwur gebrochen, der ihre Zunge band.

Es mochte um dieselbe Minute sein, als Frau Pahnk oben die Thür von Herthas Zimmer schloß und schweren Schritts den Korridor hinab ging. Wenn sie es doch lieber nicht gesagt

hätte! Aber erfahren mußte Fräulein Hertha es einmal, wie sie selbst es erfahren, als sie gestern in Prora war, nach ihrem guten Lieschen und dem Kinde zu sehen; und Clas, bevor sie zu Lieschen ging, es ihr erzählte. Lieber Himmel: an sich war die Sache ja gar nicht so schlimm! Da waren andere Herren, von denen man noch ganz andere Dinge zu erzählen wußte! Das war auch aus den Reden der Frau Krause, die sie nachher besucht, deutlich herauszuhören gewesen; und ganz dasselbe hatte sie eben Fräulein Hertha zu verstehen gegeben; und daß selbst die besten Männer nicht so seien, wie ein junges Mädchen sie sich vorstelle; und Fräulein Hertha jetzt vielleicht von ihrem Gustav ein bißchen milder denken werde, der sich freilich manches habe zu schulden kommen lassen, ohne darum, wie Fräulein Hertha nun doch wohl sehe, schlechter zu sein, als die anderen.

Während Frau Pahnk sich so, was sie ihrer jungen Herrin gesagt, in ihrer aufgeregten Seele wiederholte, saß diese über das Wirtschaftsbuch gebeugt, welches ihr die Alte gebracht und vorgelegt hatte, weil die Rechnung von dem gestrigen Tage nicht stimme. Es war natürlich nur ein Vorwand gewesen, um ihr Gewerbe anzubringen; gerade wie sie selbst jetzt an den unorthographischen Worten und grotesken Ziffern buchstabierte und rechnete, um sich einzureden, was sie soeben vernommen, habe sie innerlich so ruhig gelassen, wie sie sich beim Anhören der abscheulichen Geschichte gezeigt. Aber die Selbsttäuschung hielt nicht länger vor, als sie die Schritte der Alten auf den knarrenden Dielen des Korridors vernahm. Sie ließ die Feder sinken und stützte die brennende Stirn in die Hand. Darum also hatte sie sich mit der ganzen Kraft ihrer Seele dagegen gesträubt, daß die alte Liebe nicht wieder allmächtig wurde in ihrem Herzen? mit trotziger Genugthuung zu fühlen geglaubt, wie ihr verzweifeltes Ringen doch nicht ganz vergeblich sei, sie den Geliebten mit ruhigerem Auge betrachten könne, seine Schwächen und Fehler klarer sehe, seine Vorzüge weniger lebhaft empfinde? Darum ihn, den es mit Allgewalt wieder zu ihr zog, kalt und schroff zurückgewiesen, vor sich selbst gedemütigt? dem andern eine Liebe zur Schau getragen, die sie nicht empfand? Nein, Liebe nicht,

— so weit hatte sie, Gott sei Dank, die Heuchelei nicht getrieben! aber die rücksichtsvolle Achtung doch, die sie dem schuldete, dessen Gattin sie sich einst nennen wollte. Und wie dankbar war sie ihm gewesen, daß er nicht mehr von ihr forderte! Auf das kleinste Liebeszeichen völlig zu verzichten schien! sich beim Kommen und Gehen mit einem leichten Druck ihrer Hand begnügte! Wie hoch hatte sie ihm sein seltenes Kommen, sein kurzes Verweilen angerechnet! — noch gestern abend, als er ihr den Ring seiner Mutter brachte und fragte, ob sie ihn wohl zum Andenken an die Verstorbene tragen möchte! — und sich fest vorgenommen, seine demütige Bescheidenheit und Zurückhaltung künftig durch ein wenig Aufmunterung zu belohnen und so sich selbst eine Wehr zu schaffen gegen die Ueberflut der Gefühle, die von der anderen Seite sinnverwirrend auf sie eindrang!

Sie hätte sich das ersparen können! Er hatte nur zu triftigen Grund gehabt, die alte befangene Scheu und verlegene Stummheit ihr gegenüber nicht aufzugeben — er, der immer hatte fürchten müssen, daß seine Schändlichkeit an den Tag kommen werde, wie sie es jetzt gekommen war!

Und gerade diese! ein Geschöpf, vor dem sie immer etwas in ihr gewarnt, als sie noch ein halbes Kind war, kaum ahnte, was Liebe sei! Liebe! was hatte die damit zu schaffen! Was konnte der von Liebe wissen, der sich an ein solches Geschöpf hängen mochte!

Und sie war gewarnt gewesen! Axel hatte ihr ja bereits vor Wochen in seiner frivolen Weise gesagt, was von den jungen Herren wahrscheinlich jeder so gut wußte, wie er selbst! was von ihnen, wenn sie unter sich waren, lachend mit unfeinen Scherzen kommentiert wurde — in denen nun auch sie vorkam, eine Hauptrolle spielte: die schmachvolle Rolle einer Gefoppten, und von wem? — hättet ihr das für möglich gehalten? sie, die sich so klug dünkte! die das Gras wachsen hörte! die mit uns immer so kurzen Prozeß machte! uns weismachen wollte, daß wir in unsrer Unbedeutendheit für sie gar nicht vorhanden wären — läßt sich von dem guten Hans an der Nase führen — von Uhlenhans! das ist ein Spaß, wie er noch gar nicht dagewesen!

nehmt euch nur in acht, daß ihr ihr nicht geradezu ins Gesicht lacht! verdient hätte sie's, wahrhaftig! — O, Schmach! unerträgliche Schmach! die sie nun hilflos über sich ergehen lassen mußte! Und war doch selbst der Entdeckung so nahe gewesen: vorigen Sonntag, als sie in der Sundiner Zeitung die öffentliche Lossagung des alten Prebrow von seiner Tochter las und, was nun gekommen war, als bange Ahnung vor ihrer Seele gestanden, und sie es von sich gewiesen hatte, weil sie es jetzt nicht mehr denken dürfe! Wer würde ihr das glauben, wenn sie es erzählte! Man würde mit Recht sagen: dann bist du doppelt dumm gewesen! dann bist du mit sehenden Augen in dein Verderben gerannt!

Nein, das war unerträglich! sie wollte es nicht dulden, nicht einen Augenblick!

Aber was thun? Es ihm schreiben? er würde es besten Falles erst morgen nachmittag oder abend, wenn er von Sundin zurück kam, lesen. Und es zu Papier bringen — es war unmöglich. Ins Gesicht wollte sie's ihm sagen — vor aller Welt — in Gegenwart des Fürsten, den er ebenso mit seiner Heuchelei getäuscht hatte; ihm den Ring vor die Füße werfen. Und auch das war er nicht wert. — Der Großpapa! er würde sich eine Freude daraus machen, dem Verhaßten die Maske abzureißen! Aber dann der Hohn des alten Mannes, nachdem sie ihm die Partie mit Axel verdorben und sich mit eben dem verlobt hatte, gegen den sie nun seinen Schutz in Anspruch nehmen wollte! — Die Großmama! Nun, sie konnte der alten Frau den Kummer nicht ersparen; aber ihr zumuten, mit den eigenen zitternden Händen etwas wieder zu zerstören, über dessen wundergleiches Zustandekommen sie sich in aller Heimlichkeit so rührend gefreut hatte, noch freute! — Gustav! ja! er war der Rechte, der Einzige, der ihre Sache in die Hand nehmen konnte. Er durfte ihr jetzt nichts anderes sein, als ein Bruder! So mochte er die Pflicht erfüllen, die ein Bruder in solchem Falle gegen die Schwester hat! Es würde ihm entsetzlich sein — gleichviel! sie konnte es ihm nicht ersparen. Und vermutlich war er schon darauf vorbereitet. Es war nicht anzunehmen, daß für

Axels Busenfreund ein Geheimnis geblieben sein sollte, was Axel und alle Welt wußte.

Sie war an das Fenster getreten. Gustav mußte eben zurück gekommen sein; er schritt auf Axel zu, der aus dem Buchengange ihm entgegen kam. Ihr schlug das Herz. Jetzt mit Gustav beisammen zu sein! jetzt, wo die Schranke gefallen! — Und Isäa und das Kind? Ach, es war ja alles, wie es gewesen — nur noch trauriger, trostloser! Hätte sie's doch genommen, wie es ohne ihre Schuld geworden war, zu der Stunde, als sie das Entsetzliche erfuhr! Dann wäre sie eine Verlassene, Verratene gewesen mit geknicktem Stolz und zertretenen Hoffnungen, wie — so viele! Das hatte sie nicht ertragen zu können geglaubt; hatte sich in aller Eile eine neue Position schaffen, sich durch den einen Bruder an dem andern rächen wollen. Nun sah sie sich von beiden verraten, und hatte nur die Wahl, was sie vorzöge: von dem einen an eine Dame verraten zu sein, oder von dem andern — an eine Dirne!

Sie war scheu vom Fenster zurück gewichen und stand vor dem Spiegel. Die beiden Herren würden wohl noch ein wenig warten müssen. Wenn sie es auch nun schon gewohnt war, zu Isäas stolzerer Schönheit empor blicken zu müssen, so wollte sie es doch nicht mit verweinten Augen. —

Unterdessen hatten Gustav und Axel im Garten sich begrüßt.

Du kommst spät, sagte Axel verdrießlich; ich sitze hier schon seit einer Stunde wie die Butter an der Sonne.

Wo sind die Damen?

Machen Toilette — schlafen — was weiß ich! Es fehlte nicht viel, so hätte ich meinen Schimmel vorführen lassen, und ihr hättet die Partie allein machen können. Sollen wir die Damen rufen?

Einen Augenblick! ich bin wie aus dem Wasser gezogen.

Bist Du denn nicht geritten?

Darf ich nicht mehr, mon cher! seitdem mein gnädiger Herr mir anempfohlen hat, Figaros ehrwürdiges Alter etwas freundlicher zu berücksichtigen.

Sehr liebenswürdig von ihm!

Nicht wahr? Uebrigens heute die Spendabilität selbst! Unsre Gesellschaftsidee hat die hohe obrigkeitliche Bewilligung erlangt! Brennt sogar darauf: je früher, je besser. Wie denkst Du über Montag?

Paßt mir vollkommen; kann am Abend mit um so leichterem Herzen tanzen, wenn ich den Tanz am Morgen mit meinem Alten hinter mir habe.

Am Montag — weiß! wirst Du dabei auch gleich die andere Geschichte zur Sprache bringen?

Welche Geschichte?

Die in Prora — welche sonst?

Er hat Dir das erzählt? Uhlenhans?

Beruhige Dich! ganz unter uns Brüdern!

Das ist schändlich!

Wieso?

Er hat mir sein Ehrenwort gegeben, vor Montag frühestens mit niemand darüber zu sprechen.

Auch wenn er darüber in den schönsten Verdacht geriet?

Das ist ganz gleich. Ehrenwort ist Ehrenwort. Was hatte er sich überhaupt in die Geschichte zu mischen? ich wäre schon allein fertig geworden. Nun ist genau das geschehen, was ich gerade vermeiden wollte. Wozu brauchte überhaupt davon geredet zu werden? Und noch gar jetzt? In ein paar Tagen konnte sie wieder nach Sundin zurück gehen, oder wohin sie wollte, und hätte dann eine Pension von mir gekriegt, und kein Hahn hätte danach gekräht.

Ja, mon cher, geschehene Dinge sind einmal nicht zu ändern. Darin hast Du freilich recht: wenn ihr beide, Du und die Hanne, schweigen wolltet — und sie scheint das ja gethan zu haben — so hatte kein Dritter das Recht, Dich in den Mund der Leute zu bringen, und wäre es auch nur als Folge eines gutmütigen Sicheinmischens in der besten Absicht.

Der Teufel hole die besten Absichten, wenn sie solche Folgen haben!

Einverstanden. Und nun will ich Dir einen guten Rat geben: halte den Mund, wie bisher; am allerwenigsten stelle Hans

zur Rede und provoziere eine Scene. Ich werde ihm demonstrieren, daß er den üblen Dienst, den er Dir geleistet hat, nur wieder gutmachen kann, wenn er ebenfalls den Mund hält und sich die Geschichte im Sande verlaufen läßt, wie sie es ohne seine Einmischung jedenfalls gethan haben würde. Dann braucht sie auch Dein Alter nicht einmal zu erfahren, was Dir ja doch besonders unangenehm zu sein scheint.

Weil es ihm ein willkommener Vorwand gewesen sein würde, die alte Litanei über meine Liederlichkeit, Verschwendung — na, Du kennst das ja! — von neuem anzuheben; das würde ihm am Montag prächtig in den Text gepaßt haben.

Den er Dir auch später, wenn die Sache zur Sprache kommt, lesen würde. Deshalb noch einmal: es ist besser, sie kommt nicht zur Sprache, und ich werde alles daran setzen, daß es nicht geschieht.

Wenn Du das könntest, ich würde es Dir nie vergessen.

Dummes Zeug! ich dächte, wir wären uns gegenseitig schon ein bißchen mehr schuldig als die Lumperei. Nun scheint es mir aber die höchste Zeit, wenn wir überhaupt noch fort wollen. Oder hast Du keine Lust?

Zum Teufel, ich warte schon seit einer Stunde darauf!

Also! Noch eines! Soll ich Dir hernach im Walde Gelegenheit geben, Hertha Deine Huldigungen zu Füßen zu legen? oder bleibt es bei dem alten Regime?

Daß ich der Kavalier Deiner Frau bin? Nun, wenn es sich nicht anders machen läßt, — es ist noch nicht das Schlechteste, was einem jungen Mann passieren kann.

Sehr obligiert! Verbrenne Dir nur nicht Deine Flügel, Du Allerweltsschmetterling!

Es kommt mir manchmal so vor, als ob Du auf dem schönsten Wege wärest, daß Dir dasselbe bei Hertha passierte oder bereits passiert ist.

Dein Ernst, mon cher?

Nein! Aber wie man in den Wald ruft, so schallt die Antwort.

Dann lasse ich's mir gefallen! Da sind die Damen!

Isäa und Hertha kamen vom Hause her; Gustav eilte ihnen entgegen. Axel nahm Hut und Handschuhe vom Tisch, vor sich hin lächelnd und durch die Zähne murmelnd:

Du wirst Dir noch manches gefallen lassen müssen, wovon Du Dir in diesem Augenblicke nichts träumen läßt!

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Nach kurzer Beratschlagung hatte man auf Gustavs Wunsch beschlossen, lieber, als in das entferntere große Norderholz, nach dem Wüsteneier Walde zu fahren, wo man unter den mächtigen Buchen und Eichen und auf dem feuchteren Grund zwischen dem dichten Buschwerk tieferen Schatten und größere Frische erwarten durfte. Auch die Wege im Walde würden nach den heißen letzten Tagen nicht so bös sein, und der Wagen war so elastisch, die Ponies traten so leicht auf — es mußte eine entzückende Fahrt werden.

Gustav hatte gehofft, daß sich Hertha zu ihm auf den Vordersitz setzen solle, während Axel und Jsäa den Rücksitz einnahmen. Zu seinem nicht geringen Verdruß fand Jsäa: sie hätte den ganzen Morgen noch nichts von Hertha gehabt und dringende Toilettefragen mit ihr zu besprechen; die Herren sollten den Vordersitz einnehmen, wohin sie, da sie heute in den Rollen des Kutschers und Dieners aufträten, auch von Rechts wegen gehörten. Hertha sagte: Jsäa sei die Herrin des Wagens; man habe sich ihren Befehlen zu fügen; die Herren protestierten; dann gab auch Axel, durch einen verstohlenen Wink Jsäas aufgefordert, nach.

Wie die Damen befehlen, sagte Gustav, ohne sich seine Enttäuschung mehr als schicklich merken zu lassen; aber variatio delectat: ich bedinge aus, daß Jsäas Anordnungen nur auf der Hinfahrt Folge geleistet, und mir, als dem legitimen Mitregenten, die Bestimmung der Plätze für die Rückfahrt überlassen wird

Er hatte die Zügel ergriffen und lenkte von der Rampe herab auf den freien Platz vor dem Schlosse, wo er, bevor er in die Allee einbog, die gute Dressur der Ponies, die Lenkbarkeit des Wägelchens und die Virtuosität seiner Fahrkunst in ein paar kunstvollen Volten und Schleifen zur vollsten Geltung brachte vor den erstaunten Augen des von allen Seiten herbeigelaufenen Hofgesindes und zum Ergötzen der Großeltern, die an dem offenen Mittelfenster des Saales standen und hinab grüßten und winkten. Dann ging es in schlankem Trabe die Allee hinab, durch die epheuumrankten Pfeiler des großen Thores auf den Weg nach Neuen-Prohnitz, von welchem, in der Nähe des Gehöftes, der Nebenweg nach Wüstenei und dem Walde abzweigte — immer zwischen wogenden Kornfeldern, in denen zahllose Grillen zirpten, während aus den blauen Lüften der Gesang unsichtbarer Lerchen herabtönte.

Nun war man im Walde angelangt, wo denn freilich das rasche Tempo alsbald gemäßigt und weiterhin im Schritt gefahren werden mußte. Aber auch so gab es auf dem schmalen, schlecht gehaltenen Wege heftige Stöße über eine Baumwurzel hier, in einem Loche dort, das man mitnehmen mußte, wollte man nicht seitwärts in den Graben geraten; an einer anderen Stelle wieder schwankte der sumpfige Boden bedenklich unter dem übergestreuten Reisig, welches als Damm gelten sollte. Isäa beklagte sich laut: ob denn das ein Vergnügen sei? und noch dazu eines, welches man Damen zumute? Gustav entschuldigte sich: das sei im Walde nun einmal nicht anders; übrigens wundere er sich über ihre Empfindlichkeit: es sei dies die allerdings schlechteste Partie desselben Weges, den sie am Montag von Prora her mit Hans gefahren, ohne sich, soviel er wisse, zu beklagen. Isäa erwiderte, sie erinnere sich der Stelle wohl; aber Hans sei zu dem Kutscher auf den Bock gestiegen und habe selbst die Zügel genommen; da sei es so glatt gegangen, wie auf dem Parkett eines Ballsaales. Gustav antwortete mit unterdrückter Heftigkeit, Isäa blieb ihm die Antwort nicht schuldig; Axel wollte sich ins Mittel legen und machte die Sache nur schlimmer, indem er zugab, daß die Damen Ur-

sache hätten sich zu beklagen, aber freilich Gustav nach so langer Abwesenheit im Walde nicht mehr so genau Bescheid wissen könne wie Hans, der täglich in demselben herum streife.

Gustav hielt plötzlich still.

Ich habe nun genug Vorwürfe gehört, sagte er; umkehren kann ich hier nicht, ohne den Wagen zu zerbrechen; weiterfahren will ich nicht, wenigstens nicht mit den Herrschaften. Ich erlaube mir einen Vorschlag. Hier der Fußpfad führt in ungefähr fünfzehn Minuten, an dem kleinen See vorüber, auf die große Straße, in die auch dieser Weg in kurzer Zeit, welche den Herrschaften zu lang scheint, gemündet haben würde. Steigen Sie also, bitte, aus, und machen Sie die kleine Promenade zu Fuß, die Sie schon deshalb nicht gereuen wird, weil gerade um den See herum die schönsten Bäume stehen. Ich fahre inzwischen den Wagen bis zu dem genannten Punkte, der übrigens nicht zu verfehlen ist. Von da können wir den Rückweg über Griebenitz oder Wüstenei machen, jedenfalls so, daß die Damen sich nicht abermals zu beklagen brauchen.

Ein famoser Vorschlag, rief Axel, vom Wagen springend und den Schlag für die Damen herab lassend. Ich kenne den Weg zwar nicht; aber das ist ganz gleich. Kommen Sie, meine Damen!

Isäa hatte sofort seine dargebotene Hand ergriffen und war aus dem Wagen gehüpft.

Nun, mein gnädiges Fräulein, sagte Axel; wollen Sie nicht von der Partie sein?

Er hatte gehofft, daß Hertha, die sich mit keinem Worte an dem Streit beteiligt und also sicher auf Gustas Seite war, zurück bleiben werde. Zu seinem Verdruß richtete sie sich aber aus ihrer Ecke auf, schwang sich, ohne seine Hand zu nehmen, von der anderen Seite aus dem Wagen und trat zu ihnen.

Ich muß wohl schon, sagte sie, da Sie den Weg nicht kennen; ich kenne ihn sehr gut.

Also in einer Viertelstunde! rief Gustav, während die drei bereits den engen Pfad betreten hatten, hinter dessen von beiden Seiten sich herandrängendem Buschwerk die hellen Kleider der

Damen alsbald verschwunden waren, und jetzt nur noch Axels laute Stimme die Richtung bezeichnete, in der sie sich entfernten.

Verdammt! murmelte Gustav.

Er hatte es sich so schön gedacht: sie würde sich zu ihm gesetzt haben; er hätte langsam, vorsichtig die böse Strecke zurückgelegt — eine halbe Stunde wäre dafür nicht zu lang gewesen — eine halbe Stunde an ihrer Seite, wo sie ihm nicht ausweichen konnte, wie sie es alle diese Tage gethan, ihn anhören mußte — im tiefen verschwiegenen Walde — und hatte es ihr mit einem flehenden Blick, den er, unbemerkt von den anderen, über die Schulter gewandt, in ihre Augen heftete, gesagt; sie hatte den Blick und die Bewegung seiner Lippen wohl verstanden, und — ruhig, ihr Racker!

Die Peitsche sauste auf die Ponies herab, die sich ungeduldig im Geschirr herumwarfen, und jetzt unter den wütenden Hieben hoch aufbäumten, während seine zornigen Blicke sich bereits nach der andern Seite wandten, wo es in den Büschen knackte und sich bewegte und nun heraustrat: zwei Knaben von etwa zwölf und acht Jahren, zerlumpt, barhäuptig, mit scheuen, neugierigen Augen in den schmutzigen, vom Saft unreifer Heidelbeeren arg beschmierten Gesichtern. Der Jüngere wollte wie eine wilde Katze sofort wieder in die Büsche zurück schlüpfen, aber der Aeltere hielt ihn fest und kam mit ihm auf Gustavs Zuruf heran, dem beim Erblicken der Knaben ein Einfall durch den Kopf geschossen war.

Kannst Du fahren? fragte er den Aelteren.

Das wollt' ich meinen, erwiderte der Junge, dessen Augen unverwandt an dem herrlichen Gefährt hingen.

Und möchtest Du wohl diesen Wagen bis auf den Griebenitzer Weg fahren und weiter links, bis wo der Fußpfad vom See in den Weg fällt? und da auf mich warten?

Die Augen des Jungen blitzten vor Vergnügen.

Und Dir den Thaler hier verdienen?

Der Junge zeigte seine blauen Zähne von einem Ohr bis zum andern.

Dann steig' auf!

In einem Nu war der Junge auf dem Sitz, von dem Gustav herabgesprungen, hatte mit der rechten Hand den Thaler ergriffen und in die Tasche seiner zerlumpten Jacke gesteckt, mit der linken die Zügel gefaßt, jetzt auch die Peitsche in die wieder freie Rechte — Hü! — die Ponies sprangen im Galopp an, das Wägelchen flog aus dem Loch, in welchem es zuletzt gesteckt hatte, daß alle vier Räder in der Luft schwebten, — Hot! Hü! — und jetzt abermals durch ein Loch und wieder heraus und fort und weiter in unverminderter Eile — Gustav hätte den tollen Burschen nicht mehr zurückrufen können, auch wenn er es ernstlich gewollt hätte.

Aber nur für einen Moment hatte er daran gedacht.

Mag der Trödel in tausend Stücke gehen; und der Junge sich den Hals brechen! Wo ist denn der andere?

Er blickte sich um: der kleinere Knabe mußte die Zwischenzeit gut benutzt haben: in den Büschen, in die er zurückgehuscht war, regte es sich nicht einmal mehr. Gustav lachte.

Echtes Prebrowblut; sagte er laut.

Es war ihm eingefallen, daß, als er vor drei Jahren fortging, Prebrow ein paar kleine Jungen gehabt hatte; die häßlichen Rangen sahen dem Alten, der in seiner Jugend sehr schön gewesen sein sollte und in seiner jetzigen Verkommenheit noch immer die Spuren davon zeigte, sehr wenig ähnlich; aber sie mochten wohl nach der Mutter geartet sein. Jedenfalls waren es seine Sprößlinge, die aus dem elterlichen Hause, das von dieser Stelle kaum tausend Schritte entfernt sein konnte, eine Exkursion in ihr Revier gemacht hatten. Nun fehlte bloß noch der Alte und es konnte einen schönen Tanz geben.

Aber das ging ihm nur so nebenbei durch den Kopf, während er bereits auf dem Fußpfade hinter den andern her eilte. Sie hatten doch einen größeren Vorsprung, als er gedacht. Vielleicht legten sie die kurze Strecke ohne Aufenthalt zurück, und er holte sie erst an dem verabredeten Punkte ein, wo dann von einem ungestörten Beisammensein mit Hertha wieder nicht die Rede war. Weshalb sollten sie sich auch aufhalten, da ihre Gegenwart ein tête-à-tête, wie es die beiden andern im Sinne

gehabt haben mochten, so grausam störte! Das war noch der einzige Spaß an der Sache! Axel hatte vorhin bei dem Zank mit Isäa seine Karten etwas zu offen gezeigt, nachdem er bis jetzt sein Spiel verdeckt genug gespielt hatte. Also darauf sollte es hinaus? Seltsam, wie verblendet er gewesen war, das nicht vom ersten Moment an zu durchschauen! Nun, Axel hatte seine Leidenschaft für Hertha wohl bemerkt; das hatte ihn jetzt so frech gemacht. Und wenn's so war — wenn Axel —

Gustav stand hochaufatmend still: es war ein niederträchtiger Gedanke — gerade Axel! — Und doch: es wäre ein Ausweg. Hertha weiß, daß ich Isäa nicht mehr liebe. Es handelte sich also nur noch darum, daß auch sie wieder frei wird; daß man ihr einen Grund insinuierte, um mit Hans zu brechen — etwas, das ihren Stolz beleidigte, worüber sie nicht wegkäme, — etwas, das die Dankbarkeit, den Respekt und all den Nonsens, durch den sie sich jetzt an ihn gefesselt wähnt, in die Luft schnellte. Die Geschichte mit der Hanne! das wäre so etwas gewesen! sie hatte damals schon immer eine Aversion gegen die Dirn, und sie weiß, daß er sie gern gehabt hat. Aber in die hausbackene Tugend des Duckmäusers ist ja keine Bresche zu legen. Und sie kennt ihn zu gut; sie würde es nicht einmal glauben. Man wird auf etwas anderes denken müssen.

Er war längst schon im Laufschritt weiter geeilt, jetzt den Hügelwall hinauf, welcher an dieser Seite den See umgab. Nun wieder den Wall hinab. Aber der bis dahin wohlgangbare Pfad versumpfte plötzlich in der Nähe des Schilfrandes, der ihm breiter schien, wie vormals. Er wandte sich nach einigen vergeblichen Versuchen wieder aufwärts, auf dem Wall sich einen Pfad zu suchen; es war ein Umweg, den aber die anderen ebenfalls gemacht haben mußten, wenn die unsicheren Fußspuren, die er hier und da in den schwarzen Waldboden gedrückt sah, von ihnen herrührten. Oder hatten sie eine andre Richtung eingeschlagen?

Er stand, wiederum auf eine der kleinen Lichtungen heraustretend, still, sich zurechtzufinden; und hätte vor Freuden fast laut aufgeschrieen. Kaum dreißig Schritte von ihm ent-

fernt, etwas tiefer als er, fast wieder schon am Rande des Schilfes, auf der Wurzel der mächtigen Buche, an den moosigen Stamm lässig zurückgelehnt, saß Hertha. In dem grünblauen Schatten huschten über ihr dunkelblondes Haar verstohlene goldene Lichter an ihrer zierlichen Gestalt hinab bis zu den kleinen Füßen, die aus dem Kleide hervorsahen. Sie hatte den breiten Strohhut abgenommen und neben sich in das Moos gelegt. Den Blick gesenkt auf die beiden Hände im Schoß, schien sie etwas, was sie zwischen den Fingern hielt, eifrig zu betrachten — etwas, das jetzt aufblitzte, wie ein Tautropfen im Grase, den ein Sonnenstrahl trifft: der Diamantring, den ihr gestern Abend Hans geschenkt!

Verflucht! murmelte Gustav.

Seine erste Regung war gewesen, sich ihr zu Füßen zu stürzen, die geliebte Gestalt in seine Arme zu pressen, den Angstschrei der Erschreckten mit seinen Küssen zu ersticken. Jetzt hätte er sie ersticken, erwürgen mögen vor wütender Eifersucht, die seine Liebe zur Raserei entflammte. Aber zu dem Sprung des Tigers, zu dem er schon angesetzt hatte, fehlte ihm plötzlich die Kraft. Der Schlag der Enttäuschung war zu stark gewesen. Er mußte nach Atem ringen in der keuchenden Brust, seine Glieder flogen; instinktiv hatte er neben sich gegriffen nach einem dürren Ast, der knackend brach. Und jetzt hatte sie aufgeblickt. Wäre sie entsetzt in die Höhe gefahren, vor ihm zu fliehen — die Raserei hätte ihn wieder erfaßt; aber sie blieb sitzen: da bist Du ja auch? wo kommst Du denn her?

Es war vorbei. Seine ganze Geistesgegenwart zusammen raffend, versuchte er zu lächeln, während er mit schwankenden Knieen den Hügel herabkam und sich, wie ein schwer Ermüdeter, zu ihrer Seite in das Moos warf.

Verzeihe, ich bin so gelaufen — dachte, Euch einzuholen — habe den Wagen einem Jungen gegeben, der ihn nach der Stelle fahren soll — wo sind denn die anderen?

Axel behauptete, wir müßten rechts um den See. Man kann es ja auch; ich weiß aber, daß es hier näher ist. So habe ich sie laufen lassen — wie bist Du denn aber so plötzlich zu dem Stellvertreter gekommen? es war doch niemand da?

Er kam eben, als Ihr fort wart — ein schmutziger Bengel, aber Kourage im Leibe — ich glaube, einer von Prebrows Jungen.

Der Adolf! nun, der wird schon damit fertig werden. Aber ich denke, wir lassen die anderen nicht warten.

Sie hatte nach ihrem Strohhut gegriffen; Gustav legte für einen Moment seine Hand auf die ihre.

Bleibe noch ein wenig! ich bin wirklich ganz erschöpft und — sie werden uns nicht vermissen.

Er hatte es in einem bittern Tone gesagt, zu dem er sich nicht zu zwingen brauchte, — fühlte er sich doch in diesem Augenblicke von Isäa verraten, wie ihm der blitzende Ring da an der kleinen Hand sagte, daß er auch nichts zu hoffen habe von ihr, die zu lieben er sich bewußt war, wie er jene nie geliebt: mit aller Kraft seiner Seele, mit allen Sinnen, mit jedem Blutstropfen, der jetzt in seinem Herzen stockte und es schwer und schwerer machte.

Ich bin der unglücklichste Mensch von der Welt; murmelte er.

Für Hertha war es keine Phrase. Wenn sie nicht in seiner Seele hätte lesen können, in deren tiefstes Geheimnis sie doch zu schauen glaubte — sie brauchte nur in ihre eigene zu blicken, um mitzufühlen, was er in diesem Augenblicke fühlen mußte: die Unseligkeit hoffnungsloser Liebe, vergiftet durch den Gedanken, daß, was sie hoffnungslos macht, kein Recht hat zu sein; dieses Recht verscherzt hat durch die eigne Unwürdigkeit, der man nur nachzunahmen brauchte, um frei zu sein, und doch nicht nachahmen darf, weil damit auch der letzte Trost in all dem Leid schwinden würde: der Trost des Stolzes. Sie fühlte diesen Stolz, ein hilfloses Mädchen; und er, der Mann, zu dem sie einst als zu ihrem Ideal empor geschaut, — er war es ja nicht mehr! aber so klein und schwach, wie er ihr jetzt erschien — das sollte nicht sein; so wollte sie nicht an ihn zurückdenken müssen, wenn sie sich doch nun einmal trennen sollten. Und noch durfte sie ja, Gott sei Dank, zu ihm mit scheinbarer Freiheit sprechen; er wußte ja nicht, wie tief sie beleidigt war, und

sollte es auch gewiß nie von ihr erfahren — und auch keiner sonst, außer ihm, der sie beleidigt hatte. Für alle anderen mußte es genügen, daß sie ihn nicht heiraten würde.

Sie hob den Kopf und blickte seitwärts auf Gustav, der, ebenso wie sie vor sich nieder starrend, die stummen Sekunden achtlos dahinrinnen ließ.

Gustav!

Ja so, sagte er, erschreckend, und wollte sich erheben.

Bleib! sie mögen warten; ich habe Dir etwas zu sagen. Schon vorhin, — auf der Fahrt — habe ich es mir überlegt, und jetzt steht es ganz klar vor mir: Du mußt fort von hier.

Er blickte sie starr an.

Du bist erstaunt?

Nicht im mindesten; ich wußte es seit der ersten Minute; ich glaubte nur nicht, es von Dir hören zu müssen.

Gerade von mir. Von wem sonst? Wer wüßte besser als ich, wie es um Dich steht, wie es in Dir aussieht; und deshalb wiederhole ich: Du mußt fort und sobald wie möglich. Nicht um meinethalben — ich spreche jetzt nicht von mir — hernach vielleicht, oder ein andermal; ich spreche nur von Dir. Du liebst mich — wieder oder noch — gleichviel. Ich mache Dir kein Verbrechen daraus, und ich glaube, keine an meiner Stelle thäte es; oder, wenn sie's thäte, so löge sie. Aber ich kann keine Freude an Deiner Liebe mehr haben — das ist vorbei — einmal für allemal; und Dich macht sie noch unglücklicher als Du es schon ohnedies bist. Denn unglücklich bist Du; darin hast Du freilich recht. Aber unrecht hast Du, als ein Mann, es zu sagen, oder es so zu sagen, wie vorhin: in jämmerlicher Verzweiflung, als gäbe es daraus keinen Ausweg. Natürlich ist keiner da, wenn Du nicht danach suchst, oder den nicht einschlagen willst, der sich von selbst bietet. Dein Ausweg ist, daß Du wieder in die große Welt mußt, in die Du gehörst. Was willst Du hier? Von der Gnade Deines Bruders leben, wie die Großeltern, und wie ich es nur schon zu lange gethan habe? das darfst Du nicht; und ihm in der Arbeit helfen, so daß Du Dir sagen dürftest: ich verdiene mir wenigstens das Brot, —

das kannst Du nicht. Du hast keine Lust und kein Geschick zur Wirtschaft — jeder schlechteste Inspektor würde für eine Handvoll Thaler jährlich mehr leisten als Du. Ueberdies: ich kenne Hans' Verhältnisse genau: er spricht die Unwahrheit, wenn er Dir sagt, daß er genug für alle verdient. Er hat schon die größte Not gehabt, die Großeltern in dem Rest von Luxus so weiter leben zu lassen. Einen zweiten Hausstand, wie Du ihn führen möchtest, und Deine Frau jedenfalls würde führen wollen, tragen die Güter nicht, die zusammen nur ein mäßiges Gut ausmachen, das trotz Hans' Arbeit noch lange nicht schuldenfrei ist.

Aber ich habe Dir schon gesagt, rief Gustav, daß ich vom ersten Augenblicke entschlossen gewesen bin, nicht hier zu bleiben! Weshalb verlierst Du darüber so viel Worte?

Du würdest nicht heftig werden, wenn ich sie verloren hätte; ich meine, wenn Du wirklich entschlossen gewesen oder geblieben wärest. Ich finde es auch sehr begreiflich, daß Du nach der Unruhe Deiner letzten Jahre Dir auch einmal die Ruhe hier gefallen läßt, wo Dir und Deiner Frau alles entgegenkommt, alle Welt sich bemüht, euch das Leben angenehm zu machen.

Ich sollte meinen, sagte Gustav grollend, Du wüßtest am besten, welches Leben ich hier führe: das Leben in der Hölle kann nicht unangenehmer sein.

So verlierst Du gewiß nichts, wenn Du gehst, erwiderte Hertha schnell; Du kannst nur gewinnen, in erster Linie Dich selbst wieder. Gustav, ich meine es gut; ich wiederhole: ich denke bei dem allen nicht an mich, nur an Dich. Thu' das nur auch ein wenig! denke daran, wie Du von jeher dies unser eingeschränktes Leben mit seinen elenden Interessen von einem Tage zum andern verachtetest; die einfachen, stillen Menschen verhöhntest, mit denen Du hier in ewigem Einerlei so fort vegetieren solltest; Dich hinaus sehntest in die weite Welt; von Gefahren träumtest, die Dich da erwarteten, und die Du bestehen und Dir so ein Leben nach Deinem Sinn schaffen wolltest: ein großes, mächtiges, Deiner Thatkraft, Deiner Gaben würdiges. Es waren Deine letzten Worte, Gustav, damals, als Du gingst. Ich habe sie in treuem Gedächtnisse behalten;

ich habe Dich mit meinen Wünschen, meinen Hoffnungen begleitet; ich habe nicht an Dir gezweifelt, wenn aus Deinen Nachrichten auch nichts von der Erfüllung der großen Pläne zu lesen war; wenn Du auch das wilde Leben nur fortzusetzen schienst, das Du hier geführt, und das Dich von hier getrieben. Ich dachte: er muß sich austoben; er hat den festen Punkt nur noch nicht gefunden, wo er einsetzen kann; aber er wird ihn finden. Und daran hielt ich mich, als Du vor einem Jahr plötzlich zu schreiben aufhörtest, und wir nur wußten, Du seiest nach Griechenland gegangen. Ich sagte mir: jetzt ist er ernstlich am Werke; jetzt hat der Kampf für ihn begonnen; er schweigt, weil er nicht eher sprechen will, als bis er sagen kann: ich habe mein Versprechen eingelöst, und ich habe gewonnen. Dann, als Dein Schweigen immer länger währte, kam die Sorge und der Zweifel und die bange Ahnung: er hat verloren. Und Gustav — ich darf es jetzt ja sagen, — die noch viel bangere: er hat dich vergessen, — vergessen müssen, um zu gewinnen. Wußte ich doch, daß Du der Mann warst, Deinem Ehrgeiz, wenn er einmal entflammt war, alles zu opfern — auch Deine Liebe. Unterbrich mich nicht! ich habe mich nach der Stunde gesehnt, wo ich Dir das alles würde sagen dürfen, und ich bin noch nicht fertig. In diesen letzten Monaten des bangen Harrens, das von Tag zu Tag qualvoller wurde, — nun ja, es mochte auch Trotz sein und gekränkte Eigenliebe — nenne es, wie Du willst — vor allem aber, ich schwöre es Dir, es war der Gedanke, der sich immer tiefer in meine Seele bohrte: du darfst ihm nicht im Wege stehen; du mußt ihm die Bahn frei machen; du mußt ihm die Verlegenheit ersparen, dich auf die Seite schieben zu müssen, dir die Beschämung, dich auf die Seite geschoben zu sehen. Hätte ich gewußt, wo Du zu finden warst, ich würde es Dir geschrieben haben, und daß Du auf die Gräfin von Grieben weiter keine Rücksicht zu nehmen brauchtest. Und nun kamst Du; und ich mußte erfahren, daß die Wirklichkeit, wenn sie vor uns steht, freilich anders aussieht, als wir sie uns gedacht. Wie es mich gepackt und wie im Wahnsinn geschüttelt, und was ich in diesem Wahnsinn —

Sie strich sich wild mit beiden Händen über das Gesicht, wies aber seine Hand, die nach der ihren greifen wollte, zurück und fuhr mit bewegter Stimme fort, die aber alsbald wieder größere Festigkeit gewann:

Du warst nicht als Sieger gekommen, aber auch nicht als Besiegter: hattest nur nach einem mächtigen Anlauf das Ziel nicht ganz erreicht. Und daraus ist Dir kein Vorwurf zu machen. Du konntest nicht wissen, daß der Vater Deiner Frau so bald von seiner Höhe stürzen würde. Auch hättest Du Dich ja zurückziehen können; ich darf Dich nicht tadeln, daß Du es nicht thatest. Ich frage nicht, wie weit Großmut und Liebe im Spiele waren, als Du Deinen Einsatz verdoppeltest und die Tochter des gefangenen Patrioten zu Deinem Weibe machtest; ich muß doch wohl annehmen: zu einem guten Teil. Aber auch, wenn Du nur gerechnet hättest, — die Berechnung ist nicht so schlecht. Fürst Prora hat nicht bloß uns gegenüber, sondern überall behauptet, daß der Vater Deiner Frau bei der Mündigkeitserklärung des Königs, die ja wohl bald bevorsteht, in den Vollbesitz seiner Güter und seiner Rechte eingesetzt werden würde. Du behauptest das Gegenteil: der junge König könne nicht einen zum Tode verurteilten Mann, den er selbst vor kurzem erst zur lebenslänglichen Gefangenschaft begnadigt habe, frei geben — der Widerspruch sei zu groß. Ich verstehe das nicht; aber ich glaube, daß der Fürst hier klarer sieht, als Du, der Du die Verhältnisse wohl besser kennst, aber auch gerade deshalb befangen bist, und nur vielleicht nicht zu hoffen wagst, um Dir eine Enttäuschung zu ersparen. Aber, wenn auch die Begnadigung nicht sofort erfolgen sollte — darin hat der Fürst gewiß recht: der junge König kann einen Nationalhelden nicht ewig im Gefängnisse lassen: es ist — ich wiederhole die Worte des Fürsten — nur eine Frage der Zeit. Und in der Zwischenzeit darfst Du und brauchst Du ja, Gott sei Dank, nicht müßig zu sein. Du sagst, daß der Auftrag, den Dir der König von Bayern an den Oldenburger Hof gegeben hat, ein rein privater sei, zu dem Du Dich selbst erboten, da Du doch einmal in Deine Heimat zurückkehrtest und gelegentlich ja auch nach Olden-

burg hinüber reisen könntest. Mag sein und auch, daß es damit keine Eile habe, und daß Du Deine Verhältnisse hier ordnen und von unserm Adel erst, sozusagen, wieder in Ehren aufgenommen sein mußtest, bevor Du in Oldenburg mit der nötigen Sicherheit auftreten konntest. Gut. So laß das Fest morgen beim Fürsten noch über uns ergehen — es ist die glänzendste Gelegenheit für Deine Zwecke; — laß uns auch am Montag unsere Gesellschaft geben — sie wird, — abgesehen davon, daß wir sie am Ende den Leuten schuldig sind, — Dich wiederum in einer völlig befestigten Position zeigen; aber dann, Gustav, mußt Du fort.

Und Jsäa? und Eva? fragte Gustav.

Jsäa mußt Du mitnehmen, auf alle Fälle; erwiderte Hertha eifrig. Das versteht sich von selbst. Ich — nun ja — ich darf und will und kann die Verantwortung für sie nicht übernehmen. Ich mag sie zu hart beurteilen: wenn ich es thue, ist es ihre Schuld. Es scheint, daß sie nicht leben kann, ohne zu erobern. Aber eben deshalb gehört Ihr beide zusammen, viel besser und viel mehr, als Ihr zu ahnen scheint. Es kommt nur darauf an, daß Ihr Euren Ehrgeiz zusammenthut, und Euch ein würdiges Ziel steckt, anstatt, wie jetzt, Eure Gaben, jedes für sich, an nichtige Zwecke zu verzetteln. Und da mußt Du eben die Initiative ergreifen, die Führung übernehmen; Jsäa hat alles dazu, Dir zu folgen und nicht bloß das. Sie hat vielleicht nicht viel gelernt, oder meinetwegen: sie ist sehr unwissend — wofür sie nebenbei nichts kann bei ihrer wunderlichen Erziehung. Sie ist leichtsinnig, leichtfertig, wenn Du willst; aber sie ist auch bis zu einem hohen Grade gutmütig, glaube ich; und ganz gewiß ist sie sehr klug, zehnmal klüger als ich; wunderbar beredt, wenn sie will — mit einem Worte, ganz die Frau für einen Mann, der sich durch schwierige Verhältnisse bewegen soll, noch dazu durch solche, in welchen, wie an den Höfen, die Frauen eine so große Rolle spielen. Du mußt mir zugeben, daß ich recht habe.

Gustav antwortete nicht sogleich. Er war, als sie schwieg, wie aus einem bösen Traum aufgeschreckt, nur daß es kein

Traum, sondern bitterste Wirklichkeit war, die hohnlachend vor seinen starren Augen stand: die Wirklichkeit der Lüge, in die er sich verstrickt — wie ihm jetzt vorkam: mit der gedankenlosen Leichtfertigkeit eines Schulknaben. Sollte er ihr die Wahrheit bekennen? und daß alles, was sie da für seine Zukunft geplant, Seifenblasen seien, die ein Hauch zerstören mußte? Ihr das bekennen, um derenwillen er doch die Lüge, mit der er vorher nur gespielt, zur wirklichen Lüge gemacht, die jetzt wie ein schneidiges Schwert über seinem Haupte hing an einem Faden, der jeden Augenblick reißen konnte? Ja, wenn sie ihn liebte! was verzeiht ein Mädchen nicht dem Geliebten! Und wenn sie sich so in seine Schuld hätte mit hineinziehen lassen, um so besser — um so leichter würde sie ihm weiter folgen, folgen müssen, und wäre es in die Gemeinsamkeit des Untergangs. Aber sie hatte keine Sehnsucht, unterzugehen, sie hatte klug das sichere Teil erwählt, und — hatte gut reden und vernünftigen Rat erteilen!

Er wollte ihr das sagen; aber er fühlte, daß er sich nicht würde beherrschen können, und wollte lieber alles über sich ergehen lassen, als eine Scene hervorrufen, die zu einem entschiedenen Bruche führen mußte.

Das wäre Isäa, sagte er; ich könnte Dir gar manches darauf erwidern, aber es sei darum: Isäa wird mit mir gehen. Und was soll aus Eva werden?

Ich habe natürlich daran gedacht, erwiderte Hertha; und bin der Meinung, Ihr laßt das Kind besser hier. Ihr würdet Euch mit ihm weniger frei bewegen können, und — offen gestanden — ich glaube, Ihr würdet es nicht vermissen. Es scheint ihr hier gut zu bekommen; sie sieht jetzt schon viel besser aus, als an dem ersten Tage. Eure Wärterin wird sich ja nach und nach in die Situation finden, und wenn nicht, sich gefallen lassen müssen, Eva der Großmama zu überlassen, die nichts sehnlicher wünscht, und mit Hilfe unsrer Pahnk die Kleine besser pflegen wird, als Ihr es bei Eurem ruhelosen Leben bisher zu thun im stande waret.

Es scheint, daß Du von dem Kinde so wenig wissen willst, wie von seinem Vater; sagte Gustav.

Weil ich von mir nicht spreche?

Die zwei feinen perpendikulären Falten, welche, wenn sie ernst und eifrig sprach, sich zwischen ihren Brauen zu bilden pflegten, und die Gustav während dieser Unterredung hatte kommen und wieder verschwinden sehen, vertieften sich, und ihre geradaus blickenden Augen nahmen jene dunkle, stahlblaue Farbe an, welche bei ihr einen Sturm in der Seele verkündete und begleitete, als sie langsamer und leiser als bisher fortfuhr in einem schwingenden Ton, der aber doch etwas seltsam Festes und Eindringliches hatte.

Ich spreche nicht von mir, weil ich nur noch kurze Zeit für Eva sorgen könnte.

Ich wußte nicht, daß Ihr so bald heiraten würdet, entgegnete Gustav, der nicht anders meinte, als sie brauche diesen Aufwand von Kraft, um ihm die Nähe ihrer Hochzeit anzukündigen und womöglich jeden Einwand, den er wagen würde, von vornherein zurück zu weisen.

Nur so lange, sprach sie in demselben Tone weiter, als hätte sie seine Einrede nicht gehört: bis es mir möglich gewesen ist, eine Stelle als Gesellschafterin oder Erzieherin zu finden; — wenn es irgend sein kann, weit von hier — im Auslande — und ich habe schon gedacht — und sage es Dir deshalb jetzt schon — daß Du mir dabei behilflich sein kannst.

Gustav saß starr vor Erstaunen. Was war das? Sie wollte fort? heute, nachdem sie seit gestern Abend den Ring trug, der da an ihrem Finger blitzte? Was war geschehen zwischen gestern und heute, trotzdem sie Hans nicht gesehen und gesprochen hatte? zwischen ihnen beiden unmittelbar nichts vorgefallen sein konnte? und doch etwas vorgefallen sein mußte? Also nicht unmittelbar! also — sollte es das sein? die Pahnk war, bevor sie wegfuhren, längere Zeit bei ihr auf dem Zimmer gewesen — und war gestern in Prora gewesen — es konnte nur das sein!

Das Herz hämmerte ihm in der Brust. Es war die furchtbarste Lüge, im Vergleich zu der alles, was er je in seinem Leben und was er noch eben gelogen, Kinderspiel war. Aber

er würde ja nicht direkt zu lügen brauchen. So war es keine richtige Lüge. Was konnte er für ein Mißverständnis, das andre durch ihre Schwatzhaftigkeit herbeigeführt hatten, wenn es dann auch die beiden trennte, und — Hertha frei machte für ihn — für ihn!

Ich danke Dir für Dein Schweigen, sagte Hertha; ich konnte mir denken, daß Du es wußtest. Und ich nehme Dir auch nicht weiter übel, daß Du mich nicht gewarnt hast: Ihr Männer seid ja wohl in diesen Dingen zum gegenseitigen Schweigen verpflichtet; und gar Du durftest nicht sprechen mit der Last der andern Verpflichtungen, die Du gegen ihn auf dem Herzen hast.

Wie ein zweischneidig Schwert fuhr es ihm in das Herz: Last der Verpflichtungen! Wie oft hatte er unter dieser Last geseufzt! Jetzt oder nie konnte er sie abschütteln — mit einem Wort! mußte er das Wort sprechen, wenn noch ein Funke von Ehre in seiner Seele lebte!

Laß uns gehen! sagte Hertha.

Bleib!

Er hatte es in heiserem Tone herausgestoßen; er wollte es sagen, die Wahrheit sagen — die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Er griff nach ihrer Hand, um sie festzuhalten und fühlte bei dem krampfhaften Druck hart zwischen seinen Fingern den Ring an ihrem Finger.

Ich weiß, daß sie darüber sprechen — in Prora — ich habe auch davon gehört, aber —

Spar' Dir das übrige! rief Hertha, ihre Hand aus der seinen reißend und aufspringend; ich will kein Aber, hier ist kein Aber — das trennt ihn und mich auf ewig.

Auch Gustav hatte sich aufgerichtet; es lag ihm wie Blei in den Gliedern; mechanisch folgte er der zierlichen Gestalt, die vor ihm her zwischen den Stämmen dahinglitt. — Sie will nicht hören — es ist nicht meine Schuld, murmelte er.

Sie hatten sich so kaum eine Minute durch den Wald bewegt, als sie in einem Gebüsch zur Rechten Axels Stimme vernahmen und gleich darauf ihn selbst erblickten, eifrig be-

müht, das dicht verschlungene Gezweig für Isäa, die ihm auf dem Fuße folgte, auseinander zu biegen. Auch er hatte sie jetzt gesehen und rief ein schwächliches Hurrah, das Isäa mit einem Schmerzensruf beantwortete, da ein elastischer Zweig, welchen der Erschrockene zur Unzeit losgelassen, sie empfindlich getroffen. Endlich hatten sie sich herausgearbeitet, beide sehr erhitzt, Isäa mit zerfetztem Kleide und augenscheinlich ein wenig verdrießlich; Axel mit eingedrücktem Hut, Schrammen im Gesicht und an den Händen, verlegen lachend:

Ja, mein Gott, wer konnte das denken — ich bitte tausendmal um Entschuldigung, Madame — die verdammten Dornen — aber wo kommen Sie — wie kommst Du hierher? Sind Dir die Ponies weggelaufen? — das fehlte noch gerade!

Beruhige Dich, sagte Gustav; der Wagen erwartet uns an der richtigen Stelle. Aber wie kommt Ihr hierher? das heißt: Du kannst uns das unterwegs erzählen; wir haben keine Zeit zu verlieren. Hertha, Du kennst ja den Weg am besten!

Hertha war bereits voran geschritten; Isäa, die wirklich erschöpft schien, hatte sich in Gustavs Arm gehangen; Axel hielt sich in der Mitte, bald nach vorn zu Hertha, bald über den Rücken gewandt, zu Gustav sprechend.

Gott, gnädiges Fräulein, wären wir doch Ihnen gefolgt! Aber, ich Unglücklicher, war so fest überzeugt, daß es links herum näher sei! Ist's auch wohl, wenn der abscheuliche Sumpf nicht wäre. Weiß der Teufel, wie sich das hier verändert hat — war noch im vorigen Frühjahr hier mit dem Fürsten auf dem Schnepfenstrich — na, wir sind schön hineingeraten! Deine arme Frau, Gustav, — nicht wahr, Madame? — Endlich sind wir glücklich durch die schlimmste Stelle, und ich habe für die gnädige Frau ein trockenes Plätzchen gefunden, auf dem sie sich ein bißchen ausruhen konnte — es that Ihnen not, gestehen Sie es nur, Madame, — und haben da kaum fünf Minuten gesessen —

Keine fünf Sekunden! rief Isäa.

Oder Sekunden — ich weiß es wirklich nicht. Plötzlich springt Madame mit einem Schrei wieder auf und sagt ganz ängstlich —

Ich habe gar nichts gesagt — unterbrach ihn Isäa; ich bin nur fortgelaufen.

Richtig — Sie liefen fort — ich hinterher; und sagten, als ich Sie eingeholt, Sie hätten jemand gesehen, einen Mann, — der hinter einem dicken Baume auf der Lauer gestanden habe mit einem Gewehr — hörst Du, Gustav? mit einem Gewehr — auf uns, will sagen: auf mich angelegt.

Dummes Zeug; sagte Gustav.

Sagte ich auch, rief Axel, das heißt: ich suchte Deiner Frau begreiflich zu machen, daß sie sich getäuscht haben müsse —

Ich habe mich aber nicht getäuscht, rief Isäa: ich habe das Gewehr ganz deutlich gesehen.

Auch den Mann? fragte Gustav.

Auch den, erwiderte Isäa, wenigstens, daß es ein Mann war, — mit einem schwarzen Bart.

Dann kann es Prebrow nicht gewesen sein, sagte Gustav; vielleicht ein Förster des Fürsten. Warum hast Du Dich nicht überzeugt, wer es war, Axel?

Wie konnte ich das, rief Axel, wenn Madame so schnell vor mir herlief, daß ich kaum zu folgen vermochte! Ueberdies, Deine Frau behauptete, der Kerl habe sich, als sie aufgeschrieen — sehen Sie wohl, Madame, daß Sie geschrieen haben! — eiligst davon gemacht. Ich hätte ihn also schwerlich gefunden.

Und dann?

Nun und dann sind wir querwaldein geirrt, bis wir Euch glücklicherweise fanden, — das heißt, gnädiges Fräulein, dies hier ist auch gerade keine Gartenpromenade!

Wir sind sogleich durch; sagte Hertha, die letzten Büsche auseinander biegend und sich über den trockenen Graben schwingend, in den Axel hineinstieg, um Isäa, die Gustav losgelassen hatte, hinüber zu helfen.

Man hatte den Weg erreicht, auf welchem wirklich in geringer Entfernung der Ponywagen hielt, wie man sich, als man heraus kam, überzeugte, in einem üblen Zustande: das zierliche Gestell über und über mit schwarzem Schlamm bespritzt, der auch bis auf die seidenen Polster geflogen war; das

blanke Geschirr besudelt, die Ponies selbst triefend von Schweiß, unruhig unter der Peitsche, deren lautes Knallen man schon vorhin gehört hatte, und die der Junge, der seelenvergnügt auf dem Vordersitz saß, nun, als die Herrschaften herantraten, wie zum Abschied noch einmal auf die geängsteten Tiere herabsausen ließ, um zu einem letzten kräftigen Knall auszuholen, der laut in den stillen Wald hinein schallte.

Ich werde Dich lehren, die Tiere zu schinden! rief Gustav, den ahnungslosen Jungen, der vom Sitze herunter gesprungen war, an der Brust packend und mit dem schwanken Ende der Peitsche, die er ihm aus der Hand gerissen, ein paar derbe Schläge versetzend.

Laß ihn! rief Hertha heftig. Was kann er dafür? Du allein bist schuld.

Das Wort will ich Ihnen nicht vergessen, rief die tiefe Stimme des alten Prebrow, der, wie aus dem Boden gewachsen, plötzlich neben ihnen war und jetzt mit drohend erhobenem Arm auf Gustav, welcher den Jungen bereits losgelassen hatte, zuschritt.

Sie sind wohl verrückt, sagte Gustav, ohne sich zu rühren, den Alten mit großen Augen anherrschend.

Danken Sie Gott, daß ich es nicht bin; sagte der Alte, indem er langsam den Arm sinken ließ.

Gustavs Lippen verzogen sich zu einem höhnischen Lächeln, indem er sich zugleich kurz umdrehte und zu den Damen sagte:

Bitte, steigen Sie ein! So! Du kannst nun auch kommen, Axel! Nun säßen wir ja wohl! Allez!

Er wandte den Wagen, dabei den Alten, der unbeweglich stand, umkreisend, und fuhr im Trabe in der Richtung von Griebenitz davon. Es war der längere und sonnigere Weg, wenn er hernach nicht wieder in den schlimmen Waldweg, den sie gekommen waren, einbiegen wollte; aber der andere hätte an Wüstenei vorbei geführt, und er verspürte keine Lust, durch den Anblick des verfallenen Hofes an den grimmigen Alten und die häßliche Scene, die er eben mit ihm gehabt, erinnert zu werden, oder die anderen, zum wenigsten Hertha, daran zu erinnern.

Prebrow hatte dem sich rasch entfernenden Wagen noch ein paar Sekunden nachgeblickt, dann wandte er sich wieder in den Wald, aus dem er vorhin herausgetreten war und schlug auf demselben Pfade, welchen er gekommen, den Rückweg nach seinem Hofe ein. Es war kaum zehn Minuten her, daß er denselben verlassen hatte. Von einer Feldarbeit, bei der ihm Adolf hätte helfen sollen, ärgerlich über das Ausbleiben des Jungen, zurückkehrend, hatte er von dem Jüngsten, der spornstreichs nach Hause gelaufen war, gehört, was ihm und dem Adolf im Walde Merkwürdiges begegnet. Seine Frau war dazu gekommen: sie habe, was Christophing erzählt, Herrn Valianos, der dabei gestanden, verdolmetschen müssen, so gut sie es verstanden. Was er verstanden, wisse sie nicht; aber er sei wie ein Verrückter in die Stube an den Gewehrschrank gerannt, und mit der Büchse hinten zum Hause hinaus, wieder in den Wald, aus welchem er doch erst vor kaum fünf Minuten zurück gewesen. Was das alles zu bedeuten habe? Ueberhaupt habe sie jetzt genug von der Geheimthuerei; sie wolle wissen, was in ihrem Hause vorgehe. — Er hatte sie weiter keifen lassen und war ebenfalls in den Wald gelaufen nach der Stelle zu, wo der Wagen warten sollte. Der unsinnige Mensch! am hellen lichten Tage! in Gegenwart womöglich des Jungen, damit doch gleich alles herauskäme und er als Mithelfer und Mitschuldiger in die Geschichte verwickelt würde! Nun, der Grieche hatte sich, wie ja vorauszusehen gewesen, im Walde verlaufen, war jedenfalls nicht zum Schuß gekommen, wenn's auch schade darum war. Der hochmütige Junker! wie er da vor mir gestanden, mit den frechen Augen — ganz wie sein Vater, der Taugenichts! — Als wenn einer von ihnen was taugte und je getaugt hätte! Aber sie sollen's büßen! ich will es ihnen einträuken — einem wie dem andern. Ich hab's zu sicher haben wollen, ohne mir die Finger zu verbrennen. So geht es freilich nicht: mit dem Kopf durch die Wand! aber ich finde es schon — ich finde es schon.

Bereits zwischen den lichter stehenden Bäumen, in unmittelbarer Nähe seines Hofes angelangt, blieb er stehen. Er hörte

es hinter sich im Walde knacken — es mußte der Grieche sein. Er konnte ihm hier ungestörter die Vorwürfe machen, welche der Unvorsichtige reichlich verdient hatte, und ihm den Plan mitteilen, der ihm eben gekommen war, als er daran dachte, daß morgen Abend die ganze Gesellschaft von Alten-Prohnitz in Prora beim Fürsten auf dem Ball sein werde, von dem bereits die ganze Gegend seit drei Tagen sprach. Der Junge, der hinter dem schweigsamen Vater hergegangen war, in gemessener Entfernung, möglichst leise auftretend, sich wundernd, weshalb er die sicher erwarteten Schläge nicht sofort bekomme, und von Zeit zu Zeit in die Tasche der Weste fühlend, ob der Thaler noch da sei, der ihn über das Unvermeidliche trösten würde, hatte ebenfalls Halt gemacht, und schlüpfte, da er den fremden Herrn zwischen den Bäumen hervorkommen und sofort mit dem Vater in ein heimliches Gespräch geraten sah, wieder in den Wald zurück, entschlossen, dort bis zum Abend zu bleiben und zu hungern, da er aus Erfahrung wußte, daß der Vater, wie wild er auch werden konnte, die an einem Tage nicht ausgeteilten Prügel am folgenden selten nachholte.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Das Abendrot flutete noch um die tausendjährigen Riesen-eichen im Park zu Prora und um die Zinnen des ehrwürdigen Schlosses, als bereits an der Freitreppe die ersten Equipagen der Gäste vorfuhren, denen in kurzen Zwischenräumen andre und andre folgten — ein wunderbar interessantes Schauspiel für die Einwohnerschaft des fürstlichen Marktfleckens, welche sich fast vollzählig hinter den in gemessener Entfernung gezogenen Schranken versammelt hatte, untermischt mit einigen hunderten aus der Nachbarschaft herbeigeströmten Neugierigen. Konnten sie doch hier in aller Bequemlichkeit die Pracht und Herrlichkeit anstaunen, welche ihr Adel bei so festlichen Gelegenheiten zu entfalten pflegte! Und daß diese hier als eine besonders festliche von den Herrschaften angesehen werden würde, hatte man zum voraus gewußt und sah sich auch in seinen Erwartungen keineswegs betrogen. Ja, verschiedene, die der festlichsten aller Gelegenheiten: den großen Sundiner Rennen wiederholt als Zuschauer beigewohnt hatten und also wohl als Kenner gelten durften, auch als solche von den mit begierig horchenden Ohren sie Umdrängenden respektiert wurden, versicherten einstimmig: so etwas Großartiges noch nie erlebt zu haben. Dafür gingen denn ihre Stimmen wieder bei hochwichtigen Einzelnfragen auseinander, was von den Zuhörern übel empfunden wurde, trotzdem einer und der andere unter ihnen meinte, daß der Teufel sich zwischen all den Farben durchfinden möge. Aber auf die völlig sichere Kenntnis derselben kam es doch gerade an, um so mehr, als heute die Herrschaften, nicht wie bei den Sundiner Rennen und auch sonst wohl zu sommer-

licher Zeit bei Festen, die sich am helllichten Tage abspielten, in offenen Equipagen, sondern — der späten Ankunftsstunde, der nächtlichen Rückfahrt und auch wohl wegen der Toiletten der Damen — in geschlossenen Wagen saßen, mithin — zumal bei dem raschen Vorüberrollen — die Kenntnis der Personen kaum ein und das andre Mal zur Geltung kam, und man sich eben, um mit Bestimmtheit die Identität der Herrschaften festzustellen, an die Farben der Kutscher- und Bedienten-Livreen halten mußte. Dazu noch die bundseidenen Jockeis, wenn, was meistens geschah, mit vieren oder sechsen lang vom Sattel gefahren wurde — den oder die voraus trabenden Vorreiter nicht zu vergessen! Nun kannte ja freilich jedes Kind die Farben und Abzeichen der Diener und Jockeis der Herrschaften aus der nächsten und näheren Umgebung: der Griebens, der Salchows und Malchows, der Krewes und Plüggentins, der Uselins und Nadelitz, der Gerstitz, Silmnitz, Ubechel. Aber dazwischen kamen die Herrschaften aus Pommern; und nun ging die Not an bei den sich widersprechenden Behauptungen der Kenner, von denen die einen schwuren, solange die Sonne sich drehe, hätten die Haselows auf Hahndorf rote Jacken und schwarze Kappen gehabt, während die Kummerows auf Malzen in weiß- und blaugestreiften Jacken und blauen Mützen auf die Welt gekommen seien, während die anderen jede Wette darauf eingehen wollten, daß die Sache gerade umgekehrt liege; und nun gar Dritte sich einmischten und die Verwirrung aufs äußerste steigerten durch die Versicherung, es seien gar nicht die Haselows und Kummerows gewesen, über die man sich streite, sondern die Krossows und Regendanks, da die Haselows abgesagt hätten, und die Kummerows — orange Jacken und schwarze Kappen — unter den allerersten gewesen und bereits seit einer halben Stunde im Schloß wären. Das mochte nun sein oder auch nicht sein, aber sicherlich war es eine Schande, wenn der Herr Präsident von Sydelitz aus Sundin und der neue Steuerrat sich nur einen Wagen spendiert hätten zu einer solchen Gelegenheit mit nur zwei Pferden — und so steifbeinigen Mähren! — da doch die alten Excellenzen auf Prohnitz, die es wahrhaftig nicht

übrig hatten, gleich hinterdrein mit vieren lang fuhren, von denen allerdings die beiden Vordermähren augenscheinlich sonst nur vor dem Ackerwagen gingen. Und nun wieder — dicht hinter dem Excellenzen-Wagen, in dem auch das gnädige Fräulein Hertha auf dem Rücksitz gesessen hatte — Kindings, Kindings! paßt auf: da in dem Korbwagen mit den beiden Isabellen — das ist der junge Baron Prohn — der tolle Gustav, — der seit acht Tagen zurück ist, und die junge Frau Baronin, die er aus Griechenland mitgebracht hat, und die ja wohl eine Fürstentochter sein soll und auch wahrhaftig so aussieht. Und den Wagen mit den Doppelponies hat uns' Durchlaucht ihr geschenkt! und sie sagen ja, daß das ganze Fest heute Abend ihr zu Ehren gegeben wird!

Das sagten aber nicht nur draußen hinter den absperrenden Schnüren die kleinen Leute, die nun, da keine Wagen mehr kommen wollten, zum kleinen Teil nach Hause, zum größeren nach einem anderen Platze des Parkes gingen, um von dort aus das Feuerwerk zu sehen, welches auf dem kleinen See an der Hinterterrasse des Schlosses später abgebrannt werden sollte — das flüsterten sich auch in den lichterfüllten Sälen drinnen die Herrschaften einander ins Ohr. Und von der Baronin Nadelitz, die bekanntlich kein Wort vor den Mund nahm, sondern die Geheimnisse anderer Leute stets so bereitwillig zum besten gab, wie gelegentlich ihre eigene — und ihre schlechte Grammatik dazu, — konnte es jeder, der wollte, laut hören. Ja, besonders Pfiffige meinten, die gute Baronin folge dabei nicht sowohl dem Zuge ihres Herzens, als einer speziellen Bitte des Fürsten; oder aber der Fürst, der die Art und Weise der Freundin sehr wohl kenne, habe ihr unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut, wovon er wisse, daß es — sicher nicht verschwiegen bleiben werde. Es fragte sich dann freilich: weshalb überhaupt das Geheimnis? Und darauf gab es der Antworten mehrere. Zuerst die Antecedenzien Gustav Prohns, die von niemanden vergessen und von einem Teile der Gesellschaft sicherlich noch nicht vergeben waren, wenn der ältere Bruder auch damals — mit Aufopferung fast des letzten Restes des

Familienvermögens — die Schulden des verabschiedeten Leutnants hinterher reguliert hatte. Daß der Fürst selbst nach dieser Seite hin nicht ohne Bedenken gewesen, bewies doch klärlich die diesmalige Abwesenheit der sonst so zahlreich geladenen Offiziere aus Sundin und Grünwald, von denen der eine und der andre an dem früheren Kameraden Anstoß genommen haben möchte! Und wie nun, wenn der Abenteurer — denn das war und blieb er nun einmal — nicht mit der griechischen Fürstentochter zurückgekehrt? oder auch mit ihr, und der Fürst hätte die fremde Schöne nicht, wie jetzt geschehen, in solche Affektion genommen — wie dann? Kein Hahn hätte, so zu sagen, nach ihr gekräht! Sollten doch die alten Excellenzen Lindblad sich mit Hand und Fuß gegen die Schwieger-Enkelin gesträubt und nur um des Fürsten willen, der seine ganze Autorität für sie eingesetzt, nachgegeben haben! Dazu die böse Affaire mit den Griebens, die ebenfalls nur durch den Fürsten soweit applaniert war! Und apropos! wo blieb denn der Baron Hans, der so Hals über Kopf für den jüngeren Bruder einer- und Axel Grieben andrerseits hatte einspringen müssen? Uhlenhans brachten ja bekanntlich keine zehn Pferde in eine Gesellschaft; aber hier, wo es sich speziell um seinen Bruder und seine neue Schwägerin zu handeln schien, und er nebenbei die beste Gelegenheit hätte, sich mit seiner Braut zu produzieren! Er sollte verreist sein, aber wurde mit Bestimmtheit noch erwartet! Man würde ja sehen! Inzwischen sei die Sache auch so schon pikant genug. Und, ob nun auf Wunsch und mit dem Willen des Fürsten, ob ohne seine Absicht und nur infolge des Reizes, den eine neue und ungewöhnliche Erscheinung auf einen sonst geschlossenen Kreis ausübt — jeder müsse zugeben, daß die fremde Schöne mit jeder Viertelstunde mehr in den Mittelpunkt des Interesses rücke, ja bereits völlig in demselben stehe. Wurde doch noch kaum in den verschiedenen größeren und kleineren und kleinsten Gruppen von etwas anderem gesprochen! war doch der Präsident von Sydelitz fortwährend von solchen umdrängt, die sich in aller Eile über den Stand der griechischen Angelegenheiten ein wenig zu unterrichten wünschten! Und — was kaum

jemandem aufzufallen schien, und nur von einigen Mißvergnügten bemerkt wurde: überall, wohin man kam, hörte man Französisch sprechen. — Als ob es kein Deutsch mehr gäbe, schrie der alte Graf Grieben die Baronin Nadelitz an. Bloß, weil die, welche so glücklich gewesen sind, ihr vorgestellt zu werden, ihr bißchen Französisch haben heraussuchen müssen; und nun macht es einer dem andern nach, auch, wo sie's unter sich gar nicht nötig haben. Es ist ja lächerlich!

Dann lachen Sie, lieber Graf, sagte die Baronin; aber schreien Sie nicht so. Das heißt, ich weiß eigentlich nicht, weshalb Sie darüber lachen sollten, als ob Sie noch nie gesehen hätten, wie die Schafe hinterher springen, wenn eins angefangen hat. Das ist bei den Menschen just so. Na, mir ist das ganz egal; von mir verlangt kein Mensch, daß ich anders sprechen soll, als mir der Schnabel gewachsen ist. Und übrigens — setzen Sie sich einmal ein bißchen zu mir, ich will Ihnen was erzählen. Sie müssen Ihren Axel unter die Haube bringen. Ich hab' genau darauf observiert, — auch gestern, als die Prohns bei mir Visite machten — und wer wird denn fünf Minuten später ganz zufällig auf den Hof geritten kommen? natürlich Ihr Axel! Um es kurz zu sagen, lieber Graf: er ist in die ausländische Person bis über die Ohren verliebt. Und das ist auch die Ursach', weshalb er mit den Prohns so schnell Frieden gemacht hat. Na, das ist ja nun nicht so schlimm. Alle Welt ist in sie verliebt, der Fürst obenan; Sie auch, wenn ich Sie recht kenne — ihr Mannsleute seid in puncto puncto all ein Deibel. Aber eben darum nehmen Sie Ihren Axel scharf in den Zügel, daß er nicht über den Strang schlägt, wozu er mächtige Lust hat. Und nun geben Sie Obacht! Es sind hier drei schöne Frauenzimmer, von mir abgesehen, die ich als Witfrau mit fünf lütten Gören nicht mehr mitzähle: die Schönste ist die Ausländische, die doch nun einmal Ihr Axel nicht haben kann; die zweite ist Hertha Prohn, die, sollt' ich meinen, deutlich genug gezeigt hat, daß sie ihn nicht haben will; die dritte ist Ulrike Uselin. Die kann Axel haben, sobald er will — verstehen Sie mich? — und wenn Sie vernünftig sind, so bringen

Sie die Sache noch heute Abend mit den alten Uselins in Ordnung; und nun geben Sie mir Ihren Arm und bringen Sie mich zu der Fürstin. Ich sehe ihr an, daß sie mich nötig hat.

In der That hatte sich die Fürstin eben mit einer etwas betretenen Miene, wie es schien, aus einer längeren und lebhaft geführten Zwiesprache mit dem Fürsten wieder zu der Gesellschaft gewandt; der Fürst trat zu dem Präsidenten von Sydelitz, nahm ihn unter den Arm und führte ihn aus der Gruppe, von welcher derselbe umgeben gewesen war, abseits in eine Fensternische.

Ich bin in einer rechten Verlegenheit, lieber Freund, sagte er, und möchte Ihren Rat hören.

Wenn ich in der exceptionell glücklichen Lage bin, Durchlaucht solchen erteilen zu können! erwiderte der Präsident.

Wir werden gleich sehen. Die Sache ist die. Ich fange da an, wo ich glaube, daß die gute Nadelitz, die ich vorhin mit Ihnen sprechen sah, aufgehört hat, weil sie selbst nicht mehr wußte. Also: ich möchte gern der schönen Griechin eine Aufmerksamkeit erweisen und habe das Nötige, wie Sie gleich hören werden, vorbereitet; nur fehlt es leider bis zu diesem Augenblick an der conditio sine qua non. Sie wissen, es ist heute der Tag der Mündigkeitserklärung des Königs Otto. Ich wußte es, ganz offen gestanden, am Montag Vormittag nicht, als ich in Prohnitz war und die Herrschaften einlud; ich wußte es aber bereits am Nachmittage, als ich einen Packen Zeitungen, der eben angekommen war, speziell nach den griechischen Angelegenheiten durchblätterte. Ich fand nicht nur das Datum des betreffenden Tages, sondern auch eine Aufzählung der Festlichkeiten, die für denselben in Aussicht genommen waren; und daß der junge König, wie es ja üblich ist, seiner wohlwollenden Gesinnung durch eine Amnestie sämtlicher wegen politischer Verbrechen Verurteilten den entsprechenden Ausdruck geben würde. Ich durfte also wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, es werde sich auch der Vater unsrer schönen Schutzbefohlenen unter den Begnadigten befinden, trotzdem man ja manchmal gerade mit dergleichen wichtigen Personen, der lieben Sicherheit wegen,

unliebsame Ausnahmen macht, — wenn Sie wollen: zu machen gezwungen ist. Enfin: ich wollte und mußte Gewißheit über diesen Punkt haben, die ich gehabt haben würde, wäre Carlo Lilien, unser junger gemeinschaftlicher Freund, der die griechischen Verhältnisse so aus dem Grunde kennen gelernt hat, bereits zurück. Und nun erhalte ich an demselben Montage einen Brief von ihm, er sei über Paris gegangen, um meinen Sohn zu begrüßen, und würde frühestens Anfang nächster Woche hier sein. Mein Entschluß war gefaßt: ich schrieb an Excellenz Ladendorf in Berlin, mit dem ich, wie Sie wissen, intim befreundet bin, und bat ihn, sich über den betreffenden Punkt bei dem griechischen Gesandten, oder aus ihm sonst zugänglich sicheren Quellen genau zu informieren und mich das Resultat unverzüglich per expreß wissen zu lassen. Das war am Montag. Und, denken Sie, ich habe die sehnlich erwartete Antwort bis zu diesem Augenblick nicht! Die Fürstin, mit der ich eben noch einmal darüber sprach, bleibt dabei, ich müsse unter diesen Umständen mein, wollte sagen, unser Projekt fallen lassen. Mein Gott, es handelt sich um keine große Sache: nur ein paar kleine, sinnreiche Aufmerksamkeiten, die nur dadurch Bedeutung gewinnen, weil sie à propos sind, und niemand darauf rechnet, und mit deren Detaillierung ich Sie auch deshalb nicht behelligen will. Nun, Lieber, was sagen Sie?

Der Präsident, welcher mit zur Seite geneigtem Kopfe und halb geschlossenen Augen eifrig zugehört hatte, war der Ansicht, daß die Vorsicht Ihrer Durchlaucht, der Frau Fürstin, ja durchaus begreiflich und, in anbetracht der Verhältnisse, besonders in Erwägung der Möglichkeit einer Ausschließung Theodor Kolokotronis' von der Begnadigung, auch völlig rationell und löblich sei; auf der anderen Seite verstehe er aber vollständig, daß der Fürst ungern auf die Ausführung eines Planes verzichte, den ihn sein gutes Herz diktiert habe, und der doch auch, von einer so hochgestellten Persönlichkeit ausgehend, unter so solennen Umständen exekutiert, mithin nicht ohne eine gewisse politische Relevanz, allerhöchsten Ortes möglicherweise sehr angenehm empfunden werden würde. Ob denn Durchlaucht nicht

von Excellenz Lindblad oder von dem jungen Baron etwas Gewisses erfahren könne?

Natürlich war das auch mein erster Gedanke, erwiderte der Fürst. Aber Sie kennen ja unsern alten Polonius: Worte, Worte, Worte, wie er sie da eben den jungen Leuten macht. Er war in seinen besten Pariser Zeiten nur immer ein fünftes Rad am diplmomatischen Wagen und ist jetzt seit Jahren außer aller Verbindung. Und der junge Baron, der ja natürlich die griechischen Angelegenheiten bis zur Stunde genau verfolgt und in München Verbindungen hat, die bis in die allerhöchsten Kreise hinauf reichen, er war schon neulich und ist noch heute der Meinung, Kolokotronis werde nicht begnadigt werden. Aber natürlich ist er ein schlechter Zeuge; ich meine: sieht er zu schwarz in einer Angelegenheit, die auch die seine ist. Auf ihn würde ich deshalb in diesem Falle zuletzt hören.

Ich weiß nicht, sagte der Präsident mit einem kaum merklichen Achselzucken, ob Durchlaucht doch nicht recht daran thäten, wenn Sie auf ihn hörten.

Auf deutsch: Sie raten mir ab! rief der Fürst, seinen Aerger hinter einem Lachen versteckend.

Ich kann wenigstens nicht direkt zuraten; erwiderte der Präsident, in Erwägung —

Verzeihen Sie, ich sehe dort die alte Gräfin Kummerow ganz allein stehen, sagte der Fürst, sich aus der Fensternische mit einer Eile in den Saal wendend, die dem Präsidenten ein diskretes Lächeln entlockte, während er bei sich sprach: die Baronin Nadelitz hat recht; er ist in die schöne Frau verliebt. Und die liebe Fürstin denkt: principiis obsta! und widersetzt sich einer Demonstration, die ja auch wirklich ridikül ist, sie mag nun bestehen, worin sie will. Indessen, man wird es mit keinem verderben dürfen.

Er näherte sich der Fürstin, die inzwischen mit Herrn von Lindblad geplaudert hatte, welcher sich jetzt empfahl. Sie winkte dem Präsidenten, den nun leer gewordenen Platz auf dem Sofa an ihrer Seite einzunehmen und sagte:

Ich möchte nun endlich auch Ihr Urteil hören, lieber Freund.

Durchlaucht wollen nur noch die Gnade haben, hinzuzufügen, worüber.

Sie scherzen, lieber Freund.

Ich würde mir das nur erlauben, wenn Durchlaucht mich dazu invitierten, was nach der ernsten Miene Eurer Durchlaucht nicht der Fall zu sein scheint.

Mache ich eine ernste Miene? so kann es nur vor Verwunderung sein, daß der klügste Mann der Gesellschaft die Erklärung einer Frage fordert, auf die jeder andere sofort geantwortet haben würde. Aber nun im Ernst: wie finden Sie sie?

Wenn Durchlaucht, wie ich nach der Richtung Ihres Blickes schließen zu dürfen glaube, die junge Baronin Prohn meinen, so finde ich, daß sie gegenüber der ausgezeichneten Aufnahme, welche ihr hier die Gnade Eurer Durchlaucht gewährt, wenigstens eine vortreffliche Haltung beobachtet.

Ich bin durchaus Ihrer Meinung, sagte die Fürstin; sie nimmt die Huldigungen mit einer Bescheidenheit entgegen, die in meinen Augen den Zauber vollendet, welchen ihre wunderbare Schönheit notwendig auf alle ausübt. Und durch die sie mich speziell zu Dank verpflichtet, denn das wollten Sie doch wohl mit Ihrem ‚Wenigstens‘ andeuten.

Ich hatte allerdings etwas derart im Sinn, sagte der Präsident.

Ich wußte es; erwiderte die Fürstin, und hätte es gewußt, auch wenn ich Sie eben nicht mit meinem Gemahl beobachtet hätte. Nun, es ist ja glücklicherweise durch das Ausbleiben des Briefes aus Berlin dafür gesorgt, daß die kleine Phantasie des Fürsten durch die jetzt unbenutzt bleibenden Transparente nicht zu deutlich hindurch scheint. So bin ich denn über heute Abend vollkommen beruhigt. Wir werden hernach still soupieren — dann ein kleines Feuerwerk — nota bene ohne Transparente! — ein Spielchen für die älteren Herrschaften, ein paar Gesellschaftsspiele für die jüngeren und basta! für heute. Aber, lieber Freund, ich denke an morgen und die folgenden Tage, überhaupt an die Zukunft; und da bin ich nicht ohne Sorge. Sie werden mich nicht mißverstehen. Das Beispiel des Fürsten

ist ja selbstverständlich in unsern Kreisen maßgebend; ich höre, daß von allen Seiten großartige Feste vorbereitet werden, oder doch in Aussicht genommen worden sind: morgen in Prohnitz, dann in Griebenitz, bei Malchows und so weiter — alles zu Ehren der jungen Baronin Prohn. Ich finde das übertrieben, außer Verhältnis. Sie ist eine Fürstentochter — diese griechischen Fürstlichkeiten haben für mich allerdings einen etwas exotischen Beigeschmack, aber — chacun à son goût — sie soll von unserm Rang sein. Gut. Können wir sie distinguieren ohne uns nach anderer Seite der bedenklichsten Inkonsequenzen schuldig zu machen? Die Prohns sind eine alte Familie, fast so alt wie wir; aber, wenn sie nicht total verarmt sind, so haben sie es dem Baron Hans zu danken, der darüber hat zum Bauer werden müssen, obgleich ja freilich mein Gatte manchmal im Scherz behauptet, er kenne außer sich selbst überhaupt nur noch einen Edelmann auf der Insel, und das sei Baron Hans. Er hat eben ein Faible für die Prohns. Würde er sich sonst so angelegen sein lassen, den alten Baurien von Kammerherrn, nachdem er sich, ich weiß nicht wie oft, in der Gesellschaft unmöglich gemacht, immer wieder zu rehabilitieren und zu halten, bloß weil er eine verwitwete Baronin Prohn zur Frau hat? Würde er den älteren Bruder mit dieser väterlichen Freundschaft beehren? dem jüngern so leicht seine Extravaganzen verzeihen? das höchst fragliche Benehmen der schönen Hertha gegen Axel Grieben freilich nicht ganz korrekt, aber verzeihlich finden, da sie ihn doch einmal nicht geliebt habe? Ich bitte Sie, lieber Freund! als ob sie von jeher für Baron Hans, und nicht, wie es doch jedes Kind weiß, für den jüngeren Bruder geschwärmt hätte, dessen Benehmen gegen das arme Mädchen wiederum nichts weniger als exemplarisch ist! Mit einem Worte: in den äußern und innern Verhältnissen der Prohns ist so manches, was es geradezu verbietet, sie aus dem bescheidenen Hintergrunde, in welchen sie das Schicksal gerückt zu haben scheint, geflissentlich — ich möchte sagen: gewaltsam herauszuziehen, bloß deshalb, weil eine junge, schöne und, zugegeben, vornehme Ausländerin in sie hineinheiratet, deren Vater ich weiß aller-

dings nicht welches Verbrechen gegen seine legitime Regierung im Kerker verbüßt, aus dem ihn nur die Gnade seines Königs erlösen kann. Wie nun, wenn dieses erhoffte Evenement nicht stattfindet? unser guter und uns bis heute so gnädiger König die ungemessene Ovation, welche wir der Tochter eines Staats-verbrechers in einem befreundeten Lande gemacht haben, übel vermerkt — lieber Freund, ich gestehe Ihnen, ich habe bereits den ganzen Abend mit diesem trüben Gedanken gekämpft, und da haben Sie denn die Erklärung für meine ernste Miene von vorhin, die von Ihrem Scharfblicke nicht unbemerkt geblieben ist. Aber ich sehe, es soll zur Tafel gegangen werden. Bitte, geben Sie mir Ihren Arm, ohne Furcht, ältere Rechte zu ver-letzen. Der Fürst hat sich für heute Abend die Freiheit von aller Etikette ausbedungen und nur zwei Tische zu reservieren befohlen, an deren einem er mich zu sehen wünscht, während er selbst an dem anderen Platz nehmen wird — Sie raten, an wessen Seite!

Dem Präsidenten wurde die passende diplomatische Ant-wort auf die in halb scherzhaftem, halb ironischem Tone vor-gebrachte Frage zu finden erspart, denn in diesem Augenblicke kam der Fürst aus dem anderen Saale, am Arm Isäa füh-rend, zu welcher er die hohe Gestalt in freundlichem Plaudern, das zugleich etwas ausgesprochen Ehrfurchtsvolles hatte, hinab beugte, indem er zugleich die übrigen Gäste mit Blicken und gelegentlichen Gesten ermahnte, sich ihm anzuschließen. Auf Isäas zarten Wangen lag eine feine Röte, während sie, mit gesenkten Wimpern, gleichmäßig leichten Schrittes an der Seite des erlauchten Wirtes dahinschwebte, in ihrer einfachen schwarzseidenen Robe, ohne anderen Schmuck als eine drei-fache Perlenschnur um den Hals und eine andere, die durch das dunkle Haar geschlungen war, ein Bild anmutigster Be-scheidenheit bietend, das selbst die wenigen Widerwilligen ent-waffnete, und einem und dem anderen in den sich von allen Seiten herandrängenden Scharen der Verehrer ein Murmeln des Beifalls entlockte, welches, wie diskret auch immer, den-noch das leise Ohr des Fürsten erreichte. Er beugte sich noch

tiefer zu seiner Dame und flüsterte, die kleine, auf seinem Arme ruhende Hand für einen Moment an seine Brust drückend: Sie sehen, teures Kind, ich habe kein anderes Vorrecht, als die Bewunderung aussprechen zu dürfen, die Sie bei jedermann erregen.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

In der That hatte sich mittlerweile alle Welt in der Ueberzeugung geeinigt, daß dies ein Fest zu Ehren der schönen jungen Griechin sei, der dann also auch der Platz zur Rechten des Fürsten zukam, während sich die Gräfin Krossow, die vornehmste Dame der Gesellschaft nach der fürstlichen Wirtin, mit dem zu seiner Linken begnügen mußte. Auch daß der Kammerherr von Lindblad zu der fürstlichen Tafel gezogen wurde, ja auch die Gräfin Krossow hatte führen dürfen, während Frau von Lindblad dem Grafen Krossow an die Tafel der Fürstin folgte, war eine allerdings sehr große Auszeichnung, die man, da sie nicht den Personen als solchen, sondern nur den Großschwiegereltern der griechischen Fürstentochter zu teil wurde, ausnahmsweise gelten ließ. Und weiter hatte sich dann auch die Rücksicht, welche man auf die Familie nahm, nicht erstreckt. Der junge Gatte selbst und Fräulein Hertha von Prohn hatten, wie alle übrigen, die nicht zu den Auserwählten gehörten, sich ihre Plätze an einer der kleinen Tafeln suchen müssen, von denen nur noch zwei in dem Hauptsaale, die übrigen in den Nebenräumen gedeckt waren, und es war gewiß kein Zufall, daß Baron Gustav seine Kousine geführt hatte. War doch ihr Bräutigam, wie einige vorausgesagt hatten, wirklich nicht gekommen! da mußte denn, wohl oder übel, der jüngere Bruder für den älteren eintreten, obgleich er es gewiß lieber nicht gethan hätte in anbetracht des Verhältnisses, in welchem er notorisch jahrelang mit seiner Kousine gestanden. Oder wollte er gar geflissentlich zeigen, daß zwischen ihnen alles ausgeglichen und die Harmonie in der Familie vollkommen hergestellt sei? Möglich war es schon; nur konnte man leider mit

derselben oder noch größeren Wahrscheinlichkeit auf einen anderen Schluß kommen, der freilich die behauptete entente cordiale zwischen Gustav und Hertha nicht alterierte — im Gegenteil!

So behauptete wenigstens Axel, der mit seiner Dame, der Komtesse Ulrike Uselin, und seinen speziellen Freunden und deren Damen an einem Tisch zu sitzen gekommen war, von dem aus man gerade die Ecke des Tisches im Nebenkabinett, an welcher Gustav und Hertha saßen, sehen konnte. Freilich war er in einer sehr gereizten Stimmung, deren Veranlassung sein Busenfreund, Hinrich Malchow, nur zu gut kannte. Axel hatte — wie ein Schneekönig, nach seiner eigenen Phrase — sich auf die Gesellschaft gefreut, welche ihm die herrlichste Gelegenheit geben würde, der Angebeteten seines Herzens, der göttlichen, unvergleichlichen Isäa, seine Huldigung zum anderen Male darzubringen in den entzückendsten Tête-à-têtes, die herbeiführen zu helfen, nötigenfalls zu überwachen, sein Pylades eingeschworen war. Aber mit dieser Freude war es — wiederum nach Axels eigenem Ausdruck — reiner Essig. Nicht drei Worte hatte er — und das auch nur im ersten Anlauf — mit ihr sprechen können, während sie ihm hernach unnahbar gewesen war. Wahrhaftig ohne Hinrichs Schuld! Was konnte er thun, wenn sich alle Welt zu Isäa drängte? der Fürst noch immer wieder einen und den anderen herbeiführte, ihm die Bekanntschaft mit der Göttlichen zu vermitteln, die er zuletzt kaum noch von seinem Arm ließ? Es war doch die schnödeste Ungerechtigkeit von seiten Axels, ihm aus Dingen einen Vorwurf zu machen, für die oder gegen die er doch so wenig konnte wie Axel selbst. Sollte er der Gräfin Haselow, die mit ihrem ungeheuerlichen Französisch eine Viertelstunde lang auf Isäa einredete, den zahnlosen Mund verbieten? oder den Fürsten beim Arm nehmen und sagen: nun machen Durchlaucht gefälligst einmal meinem Freunde Axel Platz? oder endlich, hätte er den Blitz abwenden können, der plötzlich aus dem umwölkten Himmel auf das Haupt des so schon verzweifelten Freundes herabzuckte, als vor einer halben Stunde ihn sein Vater heranwinkte und ihm mit einer Stimme, die man

über den halben Saal hörte, befahl, Komtesse Ulrike Uselin zu Tisch zu führen? Weiß Gott, das war denn doch nicht das Schlimmste, was einem Menschen passieren konnte! und wenn Axel sofort einwandte: er wisse, was der Befehl zu bedeuten habe, seitdem er vorhin seinen Alten in eifrigem Zwiegespräch mit der Baronin Nadelitz, der Erzkupplerin und Busenfreundin der Uselins, gesehen — nun, mein Gott, erstens war noch nicht aller Tage Abend, und, sollten die beiderseitigen Alten sich über ein längst geplantes Projekt durch Vermittlung der Baronin wirklich geeinigt haben — heiraten mußte Axel jetzt, nachdem er sich von Hertha Prohn einen Korb unter den erschwerendsten Umständen geholt — das konnte jedes Kind begreifen, und begriff und wußte Axel selbst recht gut, trotz seiner großen neuesten Leidenschaft. Dann aber war die schöne Ulrike, die eine halbe Million zur Mitgift bekam, doch wahrhaftig die geeignetste Partie. Ihre fünfundzwanzig Jahre bürgten dafür, daß sie endlich mit ihren dutzendweis ausgeteilten Körben aufgeräumt haben würde; und, wenn sie geschworen hatte, keinen Mann unter sechs Fuß zu heiraten — nun, Axel maß sechs Fuß zwei Zoll in den Schuhen und also noch immer zwei Zoll mehr als seine Zukünftige. Das alles hatte er dem Freunde vorgestellt und zu beherzigen gebeten; und nun saß der Unglücksmensch, seiner schönen Nachbarin den langen Rücken zuwendend, ein Glas Champagner über das andere hinunterstürzend und Reden führend, die er wahrhaftig am allerwenigsten hätte führen dürfen! Vergebens, daß er ihm über den Tisch herüber Zeichen auf Zeichen machte, ihm sogar bereits unter dem Tisch ein derbes Memento gegeben, das eine Reaktion auf demselben verdeckten Wege zur Folge hatte, für die er von jedem anderen blutige Genugthuung gefordert haben würde — Axel wollte keine Vernunft annehmen; er mußte einen letzten Versuch machen.

Ich weiß gar nicht, was Du willst, Axel; rief er. Die beiden Prohns stehen so gut miteinander, wie sie nur je gestanden haben, und Hans hat mir selbst vorgestern gesagt, wie leid es ihm thue, daß er gerade heute nach Sundin müsse. Aber er

habe es Livonius fest versprochen; und Du weißt, wenn Hans einmal etwas versprochen hat, so hält er es.

Oder auch nicht, rief Axel; ich habe zufällig ganz kürzlich — gestern erst — das Gegenteil davon erfahren. Aber das nebenbei: Im übrigen behaupte ich noch einmal: sie stehen miteinander wie Hund und Katze. Das muß ich doch wissen!

Weil Du täglich dort verkehrst? aber, ich meine, das sollte gerade für Dich ein Grund sein, über Deine Freunde milder zu urteilen.

Danke für die Belehrung! Uebrigens ist das doch nicht so schlimm, was ich gesagt habe. Ich kenne ein halbes Schock Brüder, die wie Hund und Katze miteinander stehen, und nicht so viel Ursache dazu haben, wie die Prohns.

Ich bestreite eben, daß sie irgend eine Ursache haben.

Bestreiten kann man alles.

Behaupten auch.

Ich behaupte aber nichts, was ich nicht beweisen kann.

Wenn Behauptungen und Beweise ein und dasselbe sind.

Verlange ich gar nicht; ich verlange bloß, daß ich mich auf meine Augen und Ohren verlassen darf. Na, und die haben gestern Morgen auf unserer Fahrt im Wüsteneier Holz genug zu sehen und zu hören bekommen.

Davon wissen wir ja noch gar nichts! rief Ernst Krewe.

Was gab es denn da? fragte Karl Dumsewitz eifrig.

Einen Hauptspaß, sagte Axel; und gab eine Erzählung der Abenteuer im Walde zum besten, wonach er und Isäa sich verirrt hätten, um nach einer Stunde Gustav und Hertha im traulichsten tête-à-tête zu finden, im dichtesten Walde — tausend Schritte von dem Rendezvousplatz, den Gustav, wäre er bei dem Wagen geblieben, gar nicht hätte verlassen dürfen, und auf dem Hertha, die jeden Schritt im Walde kenne, bereits seit einer halben Stunde hätte angelangt sein müssen. Er frage die Herrschaften, ob das ein Beweis sei oder nicht?

In meinen Augen nicht, sagte Ulrike Uselin.

Nicht, gnädigste Komtesse? rief Axel, der Dame zum ersten-

male seit langer Zeit wieder das Gesicht zuwendend. Warum nicht, wenn ich fragen darf.

Darum nicht; erwiderte Ulrike, dem Frager gerade in die Augen sehend, weil, was dem einen recht, dem anderen billig ist. Wenn es kein Zufall sein soll, — wie mir doch nach allem der Fall zu sein scheint — daß Baron Gustav und Hertha sich fanden, weshalb ist es denn einer, daß Sie und die Baronin sich verirrten — und gleich auf eine Stunde!

Bravo! rief Ernst Krewe.

Da hast Du's! sagte Albert Salchow.

Auf eine Stunde! ist sehr gut! rief Karl Dumsewitz.

Sie hat doch noch einen Korb auszuteilen, und den kriegt Freund Axel, wenn er um sie anzuhalten gezwungen ist; dachte Hinrich, während alle lachten, Axel wütende Blicke um sich warf, und mit denselben sogar die schöne Ulrike nicht verschonte, die völlig ernsthaft geblieben war und so fortfuhr:

Dann schlage ich noch vor, daß der schwarze Mann, vor dem der Graf sich so tapfer zurückgezogen hat, nichts anderes als sein schlechtes Gewissen in Person gewesen ist.

Axel wurde blaß vor Zorn: selbst Hinrich hatte in das allgemeine Gelächter mit eingestimmt. Als ob der arme Hinrich nicht hätte lachen sollen, wenn Emilie Krewe, die er zu Tische geführt, und deren Verhältnis zu ihm Axel doch am besten kannte, zur Illustration des kapitalen Witzes ihrer Freundin, einen aus ihrer Serviette in der Eile geknoteten Hampelmann auf ihren zarten Fingern balancieren ließ!

Du siehst, Axel, wie man in den Wald ruft, schallt die Antwort. Du hast Deine Freunde in die Nesseln gesetzt, und darfst Dich nicht wundern, wenn Deine Freunde Dich nicht auf Rosen betten. Indessen, meine Damen und Herren, mit dem schwarzen Mann hat es doch wohl noch eine andere Bewandtnis. So meinte wenigstens Baron von Kieritz, unser neuer Steuerrat aus Sundin — der dürre Herr, gnädige Komtesse, nach dem Sie mich gleich im Anfang fragten — ich war ihm noch nicht vorgestellt — er ist mit dem Präsidenten zusammen gekommen — also er meinte, als ich zufällig vorhin der fraglichen Erscheinung

gegen ihn Erwähnung that, der Kerl könne leicht ein Schmuggler gewesen sein; er habe zu dieser Vermutung seine besonderen Gründe, die er mir nicht wohl mitteilen könne; machte dann aber doch noch ein paar Andeutungen, aus denen mir hervorzugehen schien, daß man gerade hier auf unsern Winkel ein scharfes Augenmerk hat und etwas Besonderes im Werke ist.

Ach was, sagte Karl Dumsewitz: er soll uns nur ungeschoren lassen! Daß wir lieber unverzollten guten Rotspon trinken, anstatt verzollten schlechten, kann er uns doch nicht übelnehmen.

Es scheint doch; erwiderte Hinrich.

Neue Besen! brummte Albert Salchow.

Die sich bald genug stumpf gefegt haben werden; rief Hinrich, froh, die Unterhaltung endlich auf ein unverfängliches Thema gebracht zu haben, zu dem noch dazu jeder der Herren aus seiner speziellen Erfahrung etwas beitragen konnte, und an dem selbst die Damen ein Interesse nahmen, eingedenk jener Handelsleute, die gelegentlich oder auch regelmäßig mit schönen Samt- und Seidenstoffen und allerlei Toilettenartikeln auf den einsamen Gütern erschienen; und von denen keiner wußte oder wissen wollte, woher sie kamen und wohin sie gingen. Aber auch dieser ausgiebige Stoff wurde allmählich erschöpft, ohne daß sich ein passender neuer bieten wollte. Man wußte, daß aus Rücksicht auf die schöne Griechin, die in Schwarz und Perlen um das ungewisse Schicksal ihres gefangenen Vaters trauerte, heute nicht getanzt werden sollte. Dennoch zog sich das Souper in eine, selbst in anbetracht dieses Umstandes, ganz ungewöhnliche Länge, die allgemein auffiel.

Auch von Gustav wurde die seltsam lange Dauer der Tafel empfunden, für ihn ein zweifelhaftes Glück, welches er bis auf den letzten schmerzlich süßen Tropfen auskosten wollte. Wußte er doch nur zu gut, daß ihm nur der Augenblick gehörte, und schon im nächsten die Karte umschlagen konnte, auf die er jetzt, einem wahnsinnigen Spieler gleich, Einsatz auf Einsatz häufte, um alles zu gewinnen oder alles zu verlieren.

Einsatz auf Einsatz, mit denen er gar nicht mehr rechnete, die er blindlings machte, seitdem er gestern den größten gewagt:

die ungeheure Lüge von der Unwürdigkeit des Bruders — die tollkühne Lüge, welche zusammenfallen mußte, wie ein Kartenhaus vor einem Hauch: bei dem ersten Worte, das zwischen Hans und Hertha gewechselt wurde. Und — das Kartenhaus stand noch! — nachdem darüber der Tag vergangen und die Nacht und abermals ein Tag, und nun auch sicher die nächste Nacht vergehen würde! Was war unmöglich, wenn solche Wunder geschahen! dann mochte auch geschehen und Wahrheit werden, was seiner Phantasie als das Einzige vorschwebte, um dessen willen es sich zu leben verlohnte: des Lebens Inhalt und Quintessenz, im Vergleich wozu alles sonst schal und leer und nicht wesenhafter war wie Schattenspiel an der Wand! Schatten, nichts als Schatten diese geputzten Damen und Herren, die sich da seit ein paar Stunden um ihn herum bewegten, grimassierend, sich verbeugend, knixend, die parfümierte Luft mit dem Schall nichtiger Worte erschütternd! durch die er selbst sich bewegt hatte, scherzend, er wußte nicht worüber, lachend, er wußte nicht warum; nur immer sie mit heißen Blicken suchend, die ihm jetzt in einem Knäuel der geputzten Schatten verschwand, und dort wieder auftauchte, wie ein Stern, um abermals zu verschwinden, bis es ihm endlich gelang, an ihr vorüber zu streifen, mit der Bewegung nur der Lippen, mit den Augen ihr zu sagen, daß sie viel tausendmal schöner sei, als die gefeierte Königin der Schattenkomödie! Sollte er dem Herrn Steuerrat, der seine Ansicht über die voraussichtliche Handelspolitik des jungen Königreiches zu vernehmen wünschte; dem Grafen Krossow, der ihn die in der Gesellschaft aufgeworfene Streitfrage, ob Fürst Kolokotronis in Nauplia oder in Palamidi gefangen säße, zu entscheiden bat; der Baronin Nadelitz, die ihn über die sonstigen Familienverhältnisse seiner Frau Gemahlin auszuforschen suchte — sollte er ihnen allen ins Gesicht lachen? sollte er mitten in den Saal treten und sagen: meine Damen und Herren, erlauben Sie mir, Ihnen mitzuteilen, daß ich Sie, wie Sie da sind, an Ihren durchlauchtigen, gräflichen und freiherrlichen Nasen führe, sintemalen an der ganzen Geschichte, die Sie nun bereits seit zwei Stunden mit einem solchen Aufwand von Unwissenheit und

Wichtigthuerei unermüdlich ventilieren, kein wahres Wort ist, mit alleiniger Ausnahme der zufälligen Identität des Namens der Titelheldin der Komödie mit dem des griechischen Nationalhelden, von dessen Existenz, Thaten und Schicksalen vier Fünftel von euch vor heute Abend keine Ahnung gehabt haben, obgleich ihr jetzt alle euch gebärdet, als stehe und falle eure durchlauchtige, gräfliche und freiherrliche Existenz mit ihm?

Und während er sich in toller Laune den panischen Schrekken ausmalte, der alle dabei erfassen würde, hefteten sich seine starren Blicke wieder auf die große Eingangsthür des Saales, und es rieselte ihm kalt durch die Adern bei dem Gedanken, sie könne sich öffnen, und Hans herein treten, und die Erklärung zwischen ihm und Hertha noch heute Abend stattfinden. Was waren alle Schrecken der Entdeckung der gesellschaftlichen Lüge, in die er sich verstrickt, und die freilich Dimensionen angenommen, an welche er nie zuvor gedacht, gegen die Angst, es werde die Bruder-Lüge an den Tag kommen, bevor — ja, bevor was denn geschehen? irgend etwas, ein Wunder, das ihm die Geliebte zu eigen gab, und mochte dann die Welt zu Grunde gehen! Wenn er ihr nun jene andere Lüge bekannte? und daß er sich nur ihrethalben zum Gatten einer Fürstentochter geschwindelt, weil er es nicht habe ertragen können, als ein glückloser Abenteurer vor ihr zu erscheinen? ihr sagen zu müssen, um diese hier, die Tochter eines Piraten, der am Galgen enden wird, habe ich dich verraten! Wirst du mir verzeihen, was ich so aus Scham, die doch wieder nur die unzerstörbare Liebe zu dir in anderer Gestalt ist, gethan? Du mußt es, wenn du mich liebst; und mir die Beschämung ersparen, die mir jede Stunde bringen kann; und dein Los mit dem meinen vereinen, du, die du auch jetzt nichts mehr hier zu verlieren hast und hinaus willst in die weite Welt, die uns beiden vom Glück Verstoßenen, Heimatlosen eine Stätte bieten wird, wo wir uns lieben dürfen mit einer Liebe, von der dies vornehm thuende, engherzige Gesindel keine Ahnung hat, und um die uns die Engel im Himmel, wenn es welche gäbe, beneiden würden.

Seit gestern wälzte er diese wahnsinnigen Gedanken in sei-

ner Seele, die, so oft sie sich ihm auf die Zunge drängten und Ausdruck gewinnen wollten, immer wieder zum klopfenden Herzen zurück krochen. Auch jetzt, während er an ihrer Seite saß und in ihren Augen zu lesen suchte, ob er es wagen dürfe. Aber ihre Augen waren und blieben düster, wie verschleiert, auch wenn sie einmal ein gelegentliches Wort in die lässig geführte allgemeine Unterhaltung warf, oder mit etwas zur Seite geneigtem Haupte schweigend auf seine leise Rede hörte. Hörte sie ihn wirklich? Gustav fragte es sich mehr als einmal. Und was barg der Schleier über den starren, geliebten Augen? Wär's Liebe gewesen — ein Etwas nur von der Glut, die in seinem Herzen brannte — er hätte sich doch einmal heben müssen, ihn doch ein Strahl treffen müssen, an dem sich sein sinkender Mut entzünden konnte. Und die Tafel ging zu Ende, mußte zu Ende gehen. Er wünschte es jetzt fast selbst, während er Glas auf Glas hinunter stürzte, sich den Druck von dem Herzen weg zu trinken, und sich ein Mal über das andre einen erbärmlichen Feigling schalt, daß er diese Qual dulde, um dann wieder den Zorn gegen sich selbst in eifersüchtiger Wut gegen sie zu wenden, die ihn diese Qual nicht würde erdulden lassen, wenn sie sich wirklich ganz von dem anderen frei gemacht hätte, und nicht vielmehr das Band, das sie an jenen gefesselt und das sie zerrissen glaubte, ihr teurer gewesen wäre, als sie selber geahnt und gewußt.

Und nun, als er mit einer letzten machtvollen Anstrengung den Sturm und Wirbel in seinem Kopf und Herzen niedergekämpft und ihr sagen wollte — in Worten, die ihm der Augenblick eingeben sollte — daß sie den Mut haben müsse, sich zu ihrer Liebe zu bekennen, wenn sie ihn denn doch einmal liebe; und weiter den Mut, zu thun, was dann gethan werden müsse, damit sie fortan dieser ihrer Liebe leben könnten — verstummte plötzlich das gerade eben lebhaft geführte Gespräch der übrigen Gäste an ihrem Tisch, verstummten die Gespräche an den Nachbartischen in demselben Zimmer, in den anderen Zimmern, vor einer Stimme, die im Tone eines Redners sich von dem Salon, in welchem die Durchlauchtigsten Herrschaften mit den Ehren-

gästen saßen, und der die Reihe der Speisezimmer schloß, vernehmen ließ:

Meine verehrten Damen und Herren —

Es ist Durchlaucht selbst! — Still doch! — Bitte, sitzen bleiben! — Still!

Er mußte, um sich vernehmlich zu machen, in die Thür getreten sein, mit welcher die der übrigen Räume in derselben Flucht lagen, denn seine immer klare Stimme schickte bei der inzwischen eingetretenen lautlosen Stille die einzelnen Worte vollkommen deutlich selbst bis in das letzte der Gemächer, in welchem Gustav und Hertha sich befanden.

Meine verehrten Damen und werten Herren und Freunde! Ich bitte um die Erlaubnis, Ihnen Mitteilung von dem Inhalt eines expressen Briefes machen zu dürfen, den ich soeben von meinem verehrten Freunde, dem Herrn Minister von Ladendorf, Excellenz, empfangen, nachdem ich auf das Eintreffen desselben den ganzen Abend, ich darf wohl sagen, schmerzlich gewartet habe. Sie, meine verehrten Damen und Herren, werden nachträglich diese Empfindung begreifen, wie Sie, ich bin im voraus davon überzeugt, die Gefühle teilen werden, welche der Inhalt besagten Briefes in mir hervorgerufen hat, den ich nun mit Weglassung der die verspätete Absendung erklärenden und entschuldigenden Einleitungsworte, ohne weiteren Kommentar, Ihnen vortragen zu dürfen bitte.

„— — So komme ich denn eben erst von dem griechischen Gesandten, der mir das bereits durch unsern Gesandten in Athen offiziell Bekannte ebenso offiziell pure bestätigt. In dem am 15., also vor vierzehn Tagen abgehaltenen Ministerkonseil ist die Amnestiefrage noch einmal beraten, endgültig entschieden worden und hat die Unterschrift Sr. Majestät, des Königs Otto, erhalten. Die Amnestie erstreckt sich auf alle wegen politischer Vergehen in Untersuchung Befindliche oder Verurteilte ohne Ausnahme, also selbstverständlich auch auf den Mann, dessen Schicksal Ew. Durchlaucht so am Herzen liegt, wie freilich allen, welche seine Heldenlaufbahn verfolgt und den Prozeß, in welchem er schließlich seinen kurzsichtigen Neidern unter-

lag, mit unserm Gesandten „einen Staatsstreich der willkürlichsten Art“ genannt haben: dénoué de bons sens et de toute logique — un scandale, dont la honte sera ineffaçable. Nun, diese Schmach ist gesühnt, soweit sie gesühnt werden kann. In dem Augenblicke, in welchem Sie diese Zeilen lesen, wird der junge König in Griechenland den greisen Helden Theodor Kolokotronis, den Fürsten, man darf sagen: König des Peloponnes, bereits empfangen und unter dem Jubel aller Hellenen in seine Arme geschlossen haben, aus denen er den großen Patrioten freilich nie hätte lassen sollen.“

Der Fürst, der die letzten Worte mit bebendem Tone gesprochen, ließ den Arm, in welchem er das Blatt hielt, sinken, sichtlich eine tiefe Erregung niederkämpfend, bevor er wagen durfte, weiter zu sprechen. Nun aber richtete er sich auf, nahm einem Diener, der inzwischen herangetreten war, das gefüllte Champagnerglas von dem Präsentierteller und rief, es erhebend, mit der gewohnten hellen Stimme:

So darf ich Sie denn, liebwerte Freunde und Gäste frohen Herzens auffordern, mit mir das letzte Glas zu erheben und zu leeren auf das Wohl des Griechenhelden, der, indem er für die Freiheit und Ehre seines Vaterlandes kämpfte und litt, zugleich litt und kämpfte für die ganze zivilisierte Menschheit. Und auf das Wohl seiner erlauchten Tochter, die wir heute unter uns zu sehen das seltene, ich darf sagen, wunderbare Glück haben; und die uns erlauben möge, an der Wonne, welche in diesem Augenblicke ihr kindliches Herz erfüllen muß, bescheiden freundschaftlichen Anteil zu nehmen und diesen Gefühlen einen Ausdruck zu geben in dem Rufe: Isäa Kolokotronis! sie lebe hoch!

Die Gesellschaft entsprach der fürstlichen Aufforderung, indem sie in den Ruf einstimmte und denselben wiederholte, freilich weder so allgemein, noch so volltönig, als man hätte erwarten dürfen. Denn, da sich bereits, während der Fürst den Brief vorlas, alle erhoben und sehr viele, um besser zu hören, in die Nähe der Thüren zu kommen gesucht hatten, mußte man jetzt, um würdigen Bescheid thun zu können, zu den Plätzen und den

Gläsern zurück eilen, wobei es denn ohne einige Verwirrung nicht abging. Ja, nur wenige gelangten überhaupt zu ihren Plätzen. Wie auf einen Schlag sprangen die Fensterthüren der Salons auf, und mit der lauen Nachtluft zugleich strömte ein mächtiger roter Glanz herein, die Gäste unwiderstehlich auf die breite Rampe hinaus lockend, von der hier, an der Hinterseite des Schlosses, sanfte Treppen bis zu dem kleinen See führten, jenseits dessen und um den herum hinter einem Gürtel allmählich aufsteigender Wiesen die gewaltigen Massen der ehrwürdigen Bäume sich in lichter Glut von dem dunkler gefärbten Himmel abhoben.

Dreißigstes Kapitel.

Wirklich hatte der feurige Schein nur als Lockung und Einladung dienen sollen. Die Gesellschaft mochte sich noch kaum vollzählig auf der Rampe versammelt haben, als derselbe jäh erlosch, um einer Finsternis Platz zu machen, in welcher man kaum noch die, durch das jähe Licht aufgescheuchten, den See durchfurchenden Schwäne als hellere Punkte unterscheiden konnte, und Himmel und Bäume am anderen Ufer für den Moment als eine einzige schwarze Tafel erschienen. Auf der plötzlich — man wußte nicht durch welche Magie — das Wort Hellas in großen feurigen Buchstaben stand und darüber eine funkelnde Königskrone. Die, nachdem sie ein paar Sekunden oder Minuten geleuchtet und gefunkelt — man konnte sich in dem atemlosen Staunen keine Rechenschaft über die Zeitdauer geben — verschwanden, als hätte sie eine unsichtbare Riesenhand weggewischt, um sofort an derselben Stelle eine Fürstenkrone aufschimmern zu lassen, unter welcher sie in denselben mächtigen Lettern: Theodor Kolokotronis, auf die schwarze Tafel gemalt hatte, und darunter in etwas kleineren: Liberator liberatus — „der befreite Befreier" hörte man eine Stimme, in welcher man die des Präsidenten zu erkennen glaubte, sagen — wohl absichtlich laut, um den Damen das Verständnis der beiden Worte zu vermitteln, die sonst auch wohl einem nicht kleinen Teil der Herren mystisch geblieben sein würden. Und nun, während die Krone weiter funkelte, löschte die unsichtbare Riesenhand wieder den Namen des Griechenhelden mit der diskret enträtselten Unterschrift aus und setzte an deren Stelle — in

Lettern, zu deren gewaltigen Dimensionen sie ihre ganze Kraft zusammengenommen zu haben schien — das eine Wort, welches niemandem enträtselt zu werden brauchte und doch für alle etwas wie eine geheimnisvolle Nebenbedeutung hatte: Isaea.

Und wollte man nun dieser allgemeinen Empfindung einen Ausdruck geben, oder nur das vorhin in der Verwirrung Mißlungene nachholen — die Herren riefen Hoch! und wieder und nochmals Hoch! und helle Damenkehlen jubelten drein, nachdem die Baronin Nadelitz mit einer Stimme, deren sich kein Mann hätte zu schämen brauchen, den Anfang gemacht. Und plötzlich, als wäre der unsichtbare Riese drüben von der allgemeinen Lust entzündet und toll geworden, warf er die Zinken der Fürstenkrone mit lautem Knall als ebensoviele glänzende Raketen in die Höhe, von der sie, zerplatzend, in einem Regen von magisch leuchtenden Kugeln hernieder sanken, während der Name Isäa zu einem Feuerrade geworden war, das, sich konzentrisch vergrößernd, nach allen Richtungen feurige Ströme in allen Farben entsandte unter betäubendem Prasseln, Knattern und schütternden Kanonenschlägen, in denen der Feuerdämon sich nicht genugthun zu können schien, bis er den ungeheuren Lärmen in einem übermächtigen Knall noch überbot und zusammenfaßte, um dann urplötzlich in Schweigen und Finsternis zu versinken.

Zum nicht geringen Trost für einige ältere Damen, die, wie löblich kurze Zeit auch das interessante Schauspiel gedauert haben mochte, doch bereits die kühlere Nachtluft verspürt hatten und mit Schrecken daran dachten, was aus ihnen, was aus den noch viel leichter gekleideten Töchtern werden solle, wenn der Fürstin beliebte, noch länger auf der offnen Terrasse zu verweilen. Aber die Stille nach dem Lärmen war kaum eingetreten, als die hohe Gastgeberin sich mit der Bitte an die Herrschaften in ihrer näheren Umgebung wandte, sich in die oberen Salons verfügen und dort den Kaffee einnehmen zu wollen. Das Wort wurde sofort weiter gegeben, auch von der Stimme des Fürsten wiederholt mit einer gewissen wohlwollenden Dringlichkeit, welche die wenigen Säumigen zur Eile mahnte.

Auch diese verschwanden jetzt in dem Portal, durch welches der Rückzug in die glänzend erleuchtete Halle und von dort auf den breiten Marmortreppen nach oben stattfand; die Diener schlossen die Fensterthüren der Kabinetts des Seitenflügels, in denen man das Souper eingenommen; der Fürst, nachdem er wiederholt ungeduldig den Kopf über die Schultern gewandt, atmete befriedigt auf.

Er stand mit Isäa noch fast auf derselben Stelle am äußersten Rande der Terrasse, von welcher er mit ihr, die er am Arm führte, umgeben von der übrigen Gesellschaft, dem Schauspiele beigewohnt, das er, um sie zu feiern, ersonnen und ausgeführt hatte, gegen den sanften Widerspruch seiner Gemahlin, gegen eine mahnende Stimme in dem eigenen Herzen, nachdem er zuletzt die Hoffnung auf die Ankunft des sehnlich erwarteten Kuriers bereits verloren. Und nun war auch erfüllt, was ihm seine Phantasie, während die letzten Kanonenschläge krachten, plötzlich vorgegaukelt als den süßen Lohn all seiner Sorgen und Aengste und als die Vollendung des Glücks, das seine Brust erfüllte: er möchte hernach mit ihr allein sein dürfen, nur einen Moment!

Isäa! flüsterte er.

Er hatte ihren Arm aus dem seinen gleiten lassen und dafür ihre beiden Hände ergriffen, die kleinen kühlen Hände, von deren Berührung es ihn wie ein elektrischer Strom durchzuckte.

Isäa, wiederholte er mit zitternder Stimme, geliebtes Kind!

Wie soll ich Ihnen danken? hauchte sie zurück.

In die großen dunklen Augen, die sie jetzt zu ihm erhob, fiel der matte Widerschein aus einem der oberen Fenster und ließ sie in einem weichen, mystischen Glanze aufschimmern, vor dem der letzte Rest der Selbstbeherrschung des entflammten Mannes hinschmolz wie Wachs in loderndem Feuer.

Sie fragen! können fragen? murmelte er, kaum verständlich.

Ich kann fragen, muß fragen, erwiderte sie in leisem Ton sanfter Klage: war es die Tochter meines Vaters, der all jene Pracht und Herrlichkeit galt? War es Isäa?

In sein verzagendes Herz strömte es mit triumphierender

Allgewalt zurück; die beiden Hände, die er kaum noch gehalten, mit neuer Kraft fassend und an seine Brust pressend, murmelte er die sich überstürzenden Worte:

Und wärst Du der Armen Aermste und des letzten Bettlers Kind, Du wärest Du selbst: die Einzige, Unvergleichliche, Angebetete, Geliebte, — Isäa!

Er hielt die weiche, elastische Gestalt umschlungen, seine Lippen in ihr duftendes Haar drückend, nach ihrem Munde schmachtend, den er schon zu berühren glaubte, als sie sich, einer Schlange gleich, aus seinen Armen wand.

Um Gott, wir sind belauscht! flüsterte sie.

Sie, die während der ganzen heimlich stürmischen Scene auch nicht eine Sekunde ihre Geistesgegenwart verloren, hatte eine Gestalt bemerkt, die in dem tiefen Dunkel der Nische, welche das vorspringende Portal mit der Schloßmauer bildete, gestanden haben mußte und, als sie jetzt in das Portal huschte, sichtbar geworden war. Trotzdem es nur für einen Moment gewesen, hatte sie Axel erkannt.

Wer kann es gewesen sein? fragte der bestürzte Fürst, der ebenfalls den Enteilenden, wenn auch nur als flüchtigen Schatten, bemerkt hatte; und fügte dann, um Isäa und sich selbst zu beruhigen, sofort hinzu: ohne Zweifel einer meiner Leute; fürchten Sie nichts, sie sind mir alle bis in den Tod ergeben.

Isäa fürchtete nichts: sie hatte sich im Nu die Situation vollständig klar gemacht. Sie würde erst einmal Axel gegenüber alles ableugnen; wenn das nichts half, weil er doch zu deutlich gesehen, die Sache zwar einräumen, aber als eine, für die sie bei dem verliebten Ungestüm des Fürsten, der sie gewaltsam zurückgehalten, in keiner Weise verantwortlich sei. Sollte er sich dabei nicht beruhigen — er würde es; aber gesetzt, er that es nicht, — nun, des Fürsten war sie sicher. Das war bei Gott, trotz seiner Jahre, kein alter Mann; und der ältere fürstliche Liebhaber mochte wohl den jungen gräflichen aufwiegen. Vor der Hand galt es, sich der brillanten Eroberung weiter zu versichern, indem man die Aengstliche spielte, die sich der Gefahr, in der sie schwebt, vollkommen bewußt, aber viel

zu großmütig ist, um dem, der sie in diese Gefahr gebracht, auch nur den Schatten eines Vorwurfes zu machen.

Sei es, wer immer gewesen, sagte sie leise, den Arm, den er ihr wieder gereicht hatte, zärtlich drückend; ich habe diese Stunde mit nichts zu teuer erkauft.

Er erwiderte dankbar den Druck, vermochte aber bei der Unruhe, die in ihm fortwühlte, sich nicht zu einer Antwort aufzuraffen, zu der es auch schon zu spät schien. Sie hatten mittlerweile bereits das Vestibül erreicht, welches von Hausbedienten und den Dienern der Gäste wimmelte, die, mit Shawls und Mänteln auf den Armen, auf ihre Herrschaften warteten. Ja, auf der Treppe begegneten ihnen bereits einige der letzteren, die, da sie sich heimlich hatten entfernen wollen, in nicht geringe Verlegenheit gerieten, als sie jetzt auf den Herrn des Hauses selbst stießen, und die wenig gnädige Art, mit welcher er ihre Entschuldigungen und den Dank für den köstlichen Abend entgegennahm, als gerechte Strafe für ihre Unbotmäßigkeit empfanden.

So waren sie bis zu dem großen oberen Saale gelangt, aus dessen weitgeöffneter Flügelthür das Geschwirr der Konversation und das Klappern der Tassen heraus tönte, und der Fürst wollte eben ein letztes zärtliches ermutigendes Wort an seine stumme Begleiterin richten, als der Haushofmeister an ihn herantrat und ihm einige Worte ins Ohr flüsterte, worauf er mit einem halbunterdrückten ah! antwortete, von dem Isäa nicht unterscheiden konnte, ob es ein Ausruf des Aergers oder der Freude sei. Der Haushofmeister entfernte sich die Treppe hinab, der Fürst rief ihm nach: ich komme gleich! — und wandte sich wieder zu ihr, um sie nun vollends in den Saal zu führen, wo er ihren Arm mit einer tiefen Verbeugung losließ, indem er, laut genug, daß es auch die Umstehenden hören konnten, zu ihr sagte:

Verzeihen Sie, Madame, daß ich Sie mit der Erklärung der kleinen pyrotechnischen Geheimnisse, an denen Sie gütig genug waren, einigen Geschmack zu finden, so lange aufgehalten habe; und verzeihen Sie weiter — und verzeihen die anderen

Herrschaften, — wenn ich Sie auf ein paar Minuten verlasse. Mein junger Freund, Carlo von Lilien, von dem ich Ihnen bei Tisch erzählte, ist nun wirklich doch noch gekommen — in der zwölften Stunde, sozusagen, aufgehalten durch einen Unfall auf der Fahrt hierher, — nur, um mich zu sehen, und heute Nacht wieder abzureisen. Aber ich hoffe, ihn zu bewegen, daß er, wenn auch in Reisekleidern, in der Gesellschaft erscheint, und wäre es auch nur, um Ihnen, Madame, seine Huldigung darzubringen. Ich sagte Ihnen bereits, daß er direkt über Paris aus Griechenland kommt — ein Philhellene, wenn es je einen gegeben hat.

Der Fürst verbeugte sich noch einmal, und entfernte sich eiligen Schrittes, während sich Isäa sofort von einem Schwarm von Herren und Damen umringt sah, den sie mit sich zog, indem sie sich durch denselben einen Weg zur Fürstin zu bahnen suchte, welche sie am anderen Ende des Saales erblickte. Sie war entschlossen, dem Beispiel der Gäste auf der Treppe nachzuahmen, falls es ihr nicht alsbald gelingen sollte, sich bei der Fürstin zu verabschieden, auf keinen Fall die Rückkehr des Fürsten abzuwarten, wenn sich dieselbe, wie sie voraussah und dringend wünschte, verzögerte. Ihre schnelle Entfernung mochte der Fürst dann deuten, wie er wollte; voraussichtlich würde dadurch seine Leidenschaft nur noch mehr entflammt werden; und auch Axel mochte sich mit dem vergifteten Pfeil in seinem verliebten Herzen so bis morgen hinschleppen. Unter allen Umständen wünschte sie sich die Begegnung mit Herrn von Lilien zu ersparen, einer sonderbaren Regung folgend, die ihr sonst völlig fremd war, und die sie urplötzlich, als der Fürst ihr seinen Protegé ankündigte, befallen hatte. Es war nun freilich nötig, daß sie ihre Stiefgroßeltern und Hertha und Gustav von ihrer Absicht unterrichtete, zum wenigsten den letzteren, der vermutlich ebensowenig wie sie nach einer Konversation mit dem Philhellenen Verlangen tragen würde. In demselben Augenblicke sah sie Hertha mit lebhaften Schritten auf sich zukommen.

Ich suche Dich, sagte Hertha, die Großeltern haben sich bereits von der Fürstin verabschiedet und warten unten auf

mich. Der Großpapa klagt über heftige Schmerzen und auch die Großmama fühlt sich sehr angegriffen. Du übernimmst wohl unsere Entschuldigung bei dem Fürsten. Wir fahren den Strandweg, im Falle Ihr bald nachkommen solltet.

Bitte, nehmt mich mit, sagte Isäa; ich bin nicht weniger angegriffen und müde und fürchte mich überdies vor der kalten Nachtluft. Gustav kann ja allein fahren.

Wo ist er?

Ich habe ihn nicht gesehen.

Wir können nicht gut zu vier in dem Wagen sitzen, sagte Hertha, ohne dem Großpapa die Bequemlichkeit zu rauben, die er für sein krankes Bein braucht.

Mir ist wirklich recht unwohl, sagte Isäa.

Hertha blickte einen Moment vor sich nieder und sagte dann entschlossen:

Nun gut, so fahre Du mit den Großeltern; ich werde mit Gustav fahren.

Du Gute, Liebe! Unten, sagst Du? also adieu!

Einen Augenblick, Madame!

Die beiden Damen blickten sich zu Axel um, der sich verbeugte und fortfuhr:

Ich bitte Sie, mir meine Indiskretion zu verzeihen; aber ich komme im Auftrage der Großeltern, Fräulein Hertha, die ich eben in den Wagen gehoben habe. Die liebe Großmama hätte gern noch gewartet, aber der Großpapa ließ sich nicht länger halten: er sagte, er habe zu arge Schmerzen und müsse nach Hause. Ich erlaube mir nun den Damen einen Vorschlag zu machen, der sich des Beifalls der Großeltern erfreut, Fräulein Hertha, und auf den hin sie überhaupt nur gefahren sind! Die Damen nehmen mein geschlossenes Coupé, das bereits unten angespannt hält, Gustav und ich begleiten Sie in dem Korbwagen. Von einem Derangement meinerseits kann nicht die Rede sein, da ich von den Großeltern, Fräulein Hertha, Gastfreundschaft für diese Nacht in Prohnitz erbeten und erhalten habe.

Axel hatte das alles mit ausgesuchter Höflichkeit gesagt, in-

dem er sich dabei zwar hauptsächlich an Hertha wandte, ohne jedoch Isäa zu vernachlässigen, die sofort begriffen hatte, um was es sich für ihren Liebhaber handelte und in der Energie, mit welcher er die Erklärung, welche er erwarten durfte, so schnell wie möglich herbeizuführen suchte, nur einen Beweis seiner unverminderten Leidenschaft sah. Sie zögerte deshalb nicht, dem Arrangement zuzustimmen, indem sie zugleich Hertha mit den Blicken anflehte, es ebenfalls zu thun, oder wenigstens eine freundlichere Miene zu etwas zu machen, das, wie sie ihr züflüsterte, ja nun doch einmal ein fait accompli sei. Sie für ihr Teil bitte nur noch, daß dann auch sofort aufgebrochen werde.

Aber nicht ohne Gustav; sagte Hertha.

Da ist er, rief Axel, der den Freund in einer anderen Gruppe erblickt hatte, ich hole ihn her.

Nach kürzester Frist kam er mit Gustav zurück, dem er inzwischen das Nötige mitgeteilt hatte.

Mir ist alles einerlei, sagte Gustav zu Isäa und ohne Hertha anzublicken, deren Augen mit einem Ausdruck der Trauer und des Mitleids an seinem verstörten Gesicht hafteten.

Man ging, um sich gemeinschaftlich bei der Fürstin zu verabschieden, und fand sie umgeben von einem Schwarm, in welchem bereits die Nachricht cirkulierte, welche der Fürst soeben hatte heraufsagen lassen: er bitte ihn zu entschuldigen, da er von einer plötzlichen Indisposition befallen sei, die ihn verhindere, seine Gäste persönlich zu beurlauben. Es war begreiflich, daß die hohe Frau, deren bleiche Miene die innere Besorgnis trotz aller Anstrengung, gelassen zu erscheinen, deutlich genug verriet, unter diesen Umständen für die Einzelnen der sich zum Abschied von allen Seiten Herandrängenden nur wenige flüchtige, verbindliche Worte hatte; und man durfte es gewiß für eine ganz besondere Aufmerksamkeit und Gnade nehmen, als sie Isäa, indem dieselbe sich auf ihre Hand herabbeugte, zu sich empor zog und auf die Stirn küßte, während sich Hertha, ihr sonstiger erklärter Liebling, mit einer kaum merklichen Neigung des Hauptes und ein paar zögernd dar-

gereichten Fingerspitzen begnügen mußte. Herr und Herrin waren also einig in der Verteilung ihrer Gunst und Ungunst; oder die kluge Herrin hielt es, wie einige skeptische Gemüter eminten, wenigstens für notwendig, den Schein der vielberühmten ehelichen entente cordiale auch in diesem kritischen Falle aufrecht zu erhalten.

Man schritt die Treppe, auf der bereits ein fluchtähnliches Drängen der eiligen Gäste stattfand, hinab und trennte sich im Vestibül, von welchem die Damen sich in die für sie reservierten anstoßenden Garderobezimmer begaben, während Axel und Gustav sich die Mäntel umhingen, die Axels gewandter Diener für beide Herren auf dem Arm hatte.

Er weiß schon, daß wir zusammen fahren, sagte Axel, und hat den kleinen Kerl, den Ihr für heute in Livree gesteckt habt, hinaus geschickt, die Wagen zu rufen. Hör', Gustav, liegt Dir daran, daß wir unterwegs, und wäre es auch auf kurze Zeit, trotz alledem mit unsern Damen beisammen sind?

Wie kommst Du darauf? fragte Gustav.

Gleichviel! es liegt Dir daran, ich weiß es. Denkst Du denn, daß ich blind bin? Es liegt Dir an jeder Minute, die Du mit Hertha beisammen bist. Gestehe es, oder ich behalte den famosen Plan, den ich mir ausgedacht habe, für mich.

Ja doch! sagte Gustav trotzig.

Also! wir lenken, wenn wir an die Dünen gekommen sind, links ab unter dem Vorwand, den Weg zu kürzen. Dann fahren wir uns in dem Sande fest, die Damen müssen aussteigen — auf eine kurze Strecke, weißt Du, die wir je nach den Umständen verlängern. Mein Johann ist instruiert und wird seine Sache wunderbar machen. Du brauchst nur Ja zu sagen.

Gustav sah dem arglistigen Freunde starr in die Augen; Axel bemühte sich, den Blick auszuhalten, entschlossen, wenn Gustav losbrach, ihm durch die Entdeckung der Liebschaft Isäas und des Fürsten die Waffe aus der Hand zu schlagen. Er hatte Gustav richtig taxiert. Vergebens, daß derselbe in seinem verwilderten Herzen gegen den Egoismus seiner Leidenschaft für Hertha die Scham und den Zorn des verratenen Gatten

wachrufen wollte; und sich selbst einen Elenden schalt, der den Verräter nicht an der Gurgel packte und unter die Füße trat. Die Aussicht auf noch ein paar Minuten Beisammenseins mit Hertha, ihr dann zu sagen, wozu er in den unseligen Stunden an der Tafel nicht den Mut gefunden — es war wie ein Gift, das sich durch seine Adern goß und ihm den Rest des Selbstgefühls raubte, ja jede andere Empfindung lähmte.

Es ist mir recht; sagte er dumpf. Die Wagen sind da?

Sie waren es vorhin, sagte Axel; mittlerweile werden sich wohl andere vorgedrängt haben. Vielleicht siehst Du selbst einmal nach?

Gustav ging. Indem sich Axel mit einem höhnischen Lächeln auf den schmalen Lippen nach dem Zimmer der Damen umwandte, fiel sein Blick auf jemand, der zwischen den Dienern stand, — einen Herrn in Reiseanzug, dessen Gesicht ihm bekannt vorkam, ohne daß er ihn hätte unterbringen können. Da traten auch schon die Damen aus der Garderobe.

Es war ein schreckliches Gedränge, sagte Isäa; bitte!

Und sie hielt ihm ein großes schwarzes Schleiertuch hin, zu ihm auflachend, während er halb aus Ungeschick, halb absichtlich, das von ihm Geforderte nicht eben schnell zustandebrachte. Plötzlich stieß sie ein leises Ah! aus.

Habe ich Ihnen weh gethan? fragte Axel bestürzt.

Sie antwortete nicht, sondern zog hastig das Schleiertuch über Stirn und Augen und eilte auf die Ausgangsthür zu, obgleich sie sich bewußt war, daß, was soeben geschehen, durch keine Eile wieder ungeschehen gemacht werden könne, und der Fremde, der da unter den Dienern gestanden, sie so gut erkannt hatte, wie sie ihn; und wie sie jetzt, als sie die Stufen der Freitreppe hinunter nach dem Wagen huschte, in der großen, mantelumhüllten, abseits sich haltenden Gestalt den Fürsten erkannte.

Er hat dich noch einmal sehen wollen, sprach sie bei sich.

Und etwas wie Mitleid mit dem alten Manne regte sich in ihr bei dem weiteren Gedanken, daß es das letzte Mal gewesen sei, und sie die Schwelle des stolzen Palastes, des Schauplatzes eines so glänzenden Triumphes, nie wieder betreten würde.

Der Fürst aber hatte, als die Pferde angezogen, sich vollends in das Dunkel gewandt. Der Fremde trat ihm entgegen. Er griff krampfhaft nach der Hand desselben: Ist sie's? Du schweigst, Carlo? Großer Gott! Und keine Möglichkeit, daß Du irrst?

Keine, erwiderte der junge Mann leise.

Der Fürst seufzte tief, dann sagte er in zerstreutem Ton, während sie langsam nach der Seitenthür zurück schritten, wobei er sich schwer auf den Arm des Günstlings stützte:

Wo trafst Du doch Hans — ich meine den Bruder des — Menschen?

Auf der Fähre, hernach nahmen wir Extrapost —

Ich erinnere mich. Und Du hast ihm alles gesagt? Gut, gut — es war das beste. Wo verließest Du ihn?

An dem Parkthor. Er schlug dann den Strandweg ein. Er sagte, er müsse allein sein; er war sehr erregt.

Ich glaub's! Und doch — er — komm' mit mir, Carlo! Ich kann jetzt nicht allein sein — ich nicht! Auch weiß ich noch nicht alles — vielleicht —

Er drückte, Unverständliches murmelnd, die Thür zu seinem Zimmer auf. Carlo folgte ihm traurig. Für ihn gab es in dieser schrecklichen Angelegenheit kein Vielleicht.

Einunddreißigstes Kapitel.

Der Wagen war rasch durch die von farbigen Ballons erleuchteten Parkwege gerollt und bewegte sich jetzt langsamer auf dem mondbeschienenen Strandwege, ohne daß von einer der beiden Damen ein Wort gesprochen wäre. Hertha hatte in das nun beliebte Arrangement aus zweifachen Gründen ungern gewilligt: sie wollte Axel auch nicht für einen kleinen Dienst verpflichtet sein, und es bangte ihr in der trüben Stimmung, in der sie sich befand, vor Isäas Gesellschaft. Sie empfand es nur zu deutlich, daß sie nach diesem Abend ihre Anstrengungen, das schöne Geschöpf lieb zu gewinnen, von vorn werde beginnen müssen, und daß doch alles vergeblich sein werde. Es war nicht der ungemessene Erfolg, den Isäa an diesem Abend gehabt, und der so grausam abstach gegen die Zurücksetzung, die ihr selbst zu teil geworden. Sie hatte das vorausgesehen und durfte sich sagen, daß sie trotzdem schwesterlich zu dem Triumphe beigetragen und allen, die heute nur deshalb zu ihr kamen, um ihr Lob der Wunderbaren, der Liebenswürdigen, Anmutigen, Unvergleichlichen zu singen, die plattesten Ueberschwenglichkeiten rückhaltslos bestätigt hatte. Und ihr Geschmack war es gewesen, wenn die Tochter des Gefangenen in dieser einfachen schwarzen Toilette erschienen war; und sie hatte diese Toilette nicht bloß ausgesucht, sondern in mühseliger Arbeit aus ihrer eigenen, nicht allzureichlichen Garderobe zurecht gemacht, nachdem sie ihr den grellbunten Flitterkram, in welchen sie sich hatte kleiden wollen, mühsam ausgeredet! Dafür hatte Isäa während des ganzen Abends nicht ein freundliches Wort gehabt, ja nicht einen dankbaren Blick, wenn sie denn doch einmal zum Reden

keine Zeit fand, die Umschwärmte, Umhuldigte, Umschmeichelte. Und wäre sie doch wenigstens von ihrem Triumphe berauscht gewesen — im Rausche vergißt man auch wohl die Dankbarkeit! Aber diese niedergeschlagenen Augen, die sich stets im rechten Moment zu heben wußten; diese sanften Bewegungen, die von der Furcht geleitet schienen, irgendwo anzustoßen, und die bis in den kleinen Finger hinein berechnet, so unvergleichlich sicher waren! Dieses leise Sprechen, das sich kaum über ein Flüstern erhob und sich doch, wie Musik, in das Herz des Lauschenden einzuschmeicheln verstand! — ach, wie war das alles so klug und fein und — falsch gewesen! so ganz das Thun und Lassen einer Kokette, die erobern will um jeden Preis! Gestern war es Axel; heute der Fürst! wer wird es morgen sein? Hans? warum nicht? hatte sie es doch in den ersten beiden Tagen auch mit dem Unbehilflichen versucht, so daß Gustav große höhnische Augen über ihr Treiben machte; warum sollte sie nicht, was sie vorläufig abgebrochen, wieder aufnehmen, wenn ihr in der Einsamkeit des Landlebens die Weile lang wurde? Nun, sie würde dann wenigstens nicht mehr die Entschuldigung haben, daß eine andere zwischen ihr und Gustav stand. Diese andere würde dann nicht mehr da sein; diese andere sehnte den Augenblick herbei, wo sie dieses Treiben, das ihr zum Ekel geworden, hinter sich gelassen; alles, was sie jetzt drückte, wie schneidende Ketten von sich gestreift haben würde, um sich, ganz verlassen, in der Fremde unter fremden Leuten, im Zwange selbst sklavischer Abhängigkeit frei zu fühlen, frei aufatmen zu können!

Hertha bog sich zu dem Fenster, das sie an ihrer Seite offen lassen zu dürfen gebeten hatte, hinaus, die Nachtluft einzusaugen, welche balsamisch von dem Meere herwehte. Wie ein metallener Spiegel breitete es sich neben ihr in die Nacht hinein unter dem blauschwarzen Himmel, an welchem das Licht des gegen eine Wetterwand im Westen sinkenden Vollmondes das der anderen Gestirne aufgezehrt hatte. Tiefste Stille herrschte ringsum; nur das leise Plätschern der letzten an dem glatten Strande aufblinkenden Wellenschwingungen und das melancholische Pfeifen eines Strandläufers, den der nahende

Wagen aufgeschreckt hatte, und der unsichtbar vor demselben herflog. Ihre Blicke hingen an der Wetterwand, die langsam höher zu rücken schien, so daß jetzt bereits ihre ragende Zinne in dem Mondschein zu gleißen begann. War doch das Schauspiel am Himmel das Bild ihrer Zukunft, an deren Rande sie schon schwebte, wie der Mond am Rande der Wolke; und in deren finstern Schoß sie versinken würde, nachdem auch sie eine kurze Zeit die minderen Sterne neben sich überstrahlt hatte! Mochte es sein! besser noch immer, als zu strahlen und zu leuchten in dem falschen, kalten lügnerischen Glanz, wie sie, die neben ihr, wollüstig in die weichen Kissen zurückgelehnt, nun wohl mit kühlen, gleichmütigen Atemzügen, im Halbschlaf träumend, den Nachduft des Freudenbechers einsog, den sie heute Abend mit gierigen Lippen bis auf den letzten Tropfen geleert!

Unterdessen schwieg Isäa nur und stellte sich schlafend, um ungestört die unerfreulichen Bilder, die ihr eines nach dem anderen vor die ruhelose Seele traten, ordnen zu können und sich die kritische Situation, in die sie geraten war, völlig klar zu machen.

Die Katastrophe war da, das war keine Frage. Es fragte sich nur, wie sie sich zu derselben stellen, vielmehr dieselbe so wenden konnte, daß, wer sonst immer, sie nicht dabei zu Grunde ginge, im Gegenteil aus dem Unverstand der anderen den höchsten Vorteil und Gewinn zöge. Die Katastrophe war da. Sie stand, mit Händen zu greifen, deutlich vor ihr in der schmächtigen Gestalt des blonden Herrn mit den großen blauen träumerischen Augen, der sich im Vestibül zwischen die Diener gedrängt hatte, er selbst freilich für diesen Moment ein Diener im Auftrage seines fürstlichen Herrn. Er hatte sich überzeugen sollen, ob er sich nicht am Ende doch getäuscht habe, ob sie es wirklich sei, und — er hatte sich überzeugt.

Der arme junge Mensch! Es war offenbar nicht sein Metier. Er war vorhin noch blasser gewesen, als auf dem Schiffe von Livorno nach Neapel, wo er fortwährend mit der Seekrankheit kämpfte und sich scheu aus einer Ecke des Verdeckes in die andere drückte, zum großen Amüsement Gustavs, der in seinem

dummen Hochmut, trotz ihrer Bitten, mit dem bescheidenen Passagier keine Bekanntschaft machen wollte. Und auch nicht, als sie dann in dasselbe Hotel an der Chiaga mit ihm kamen, aus dem er bereits am nächsten Morgen abgereist war — nach Athen! Der Kellner behauptete, der Herr sei ein Italiener gewesen; ein Ausländer könne nicht so italienisch sprechen Sonderbar, daß sie dabei sich gesagt hatte: Den Mann werde ich wiedersehen. Und hatte ihn wirklich wiedergesehen in Tino, als sie und Gustav am Hafen spazierten an dem Abend, welcher der Nacht ihrer Flucht vorherging, eben wie er aus dem Schiff stieg, das von Athen gekommen war, die Spuren der erduldeten Seekrankheit auf den blassen Wangen und in den großen blauen Ringen um die großen blauen Augen. Sie hatten zu der Stunde Wichtigeres zu bedenken; dennoch hatte Gustav Zeit gefunden, über den Ritter von der traurigen Gestalt zu spotten, laut genug, daß der im Vorüberschreiten es hörte und den Spötter mit einem Blick sanften Vorwurfs strafte. Nun war eine herbere Strafe über den frechen Spötter gekommen! Würde er auch für die Augen, die sie vorhin so fest und doch auch wieder mit einem Ausdruck der Trauer auf sich gerichtet sah, ein verächtliches Lächeln gehabt haben, wie damals für den sanften vorwurfsvollen Blick?

Wer ist eigentlich der Herr Carlo?

Hertha wurde jäh aus ihren traurigen Gedanken durch die Frage aufgeschreckt.

Ich weiß nicht, wen Du meinst; erwiderte sie.

Einen Herrn, von dem der Fürst über Tisch mehrmals angelegentlich sprach. Er hatte ihn, so zu sagen, auf uns — ich meine Gustav und mich — eingeladen, und ihn erwartet — von Paris, glaube ich — und schien sehr ungehalten, daß er nicht kam.

Ein Herr Carlo von Lilien vielleicht?

Es ist möglich, daß er so heißt. Wohl ein Verwandter des Fürsten?

Ein Verwandter nicht, aber eine Art von Pflegesohn und sein Mündel, glaube ich. Er ist aus Sundin; seine Eltern

sind früh gestorben. Der Fürst, der mit den Eltern sehr befreundet gewesen sein wird, hat sich des Verlassenen angenommen. Er ist auf irgend einer Kadettenanstalt erzogen worden, hat aber infolge seiner Kränklichkeit die militärische Laufbahn aufgeben müssen, und ist seitdem viel auf Reisen im Süden gewesen. Er soll sehr gelehrt sein. Hierher ist er selten gekommen, ich habe ihn wenigstens nie gesehen. Aber weshalb interessiert Dich der junge Mann?

Ich frage nur, weil eben viel von ihm gesprochen wurde, sagte Isäa, sich wieder tiefer in ihre Ecke lehnend. Und dann nach einer kleinen Pause in demselben schläfrigen Ton:

Warum mag Hans nicht gekommen sein?

Hertha antwortete nicht auf eine Frage, die sie selber im Laufe des Abends so oft bei sich aufgeworfen, und auf die sie keine Antwort gefunden hatte. Oder doch nur eine, die sie nicht aussprechen durfte, und an deren Richtigkeit seltsame Zweifel in ihr aufzusteigen begannen, je länger sich nun die zugleich herbeigesehnte und gefürchtete Entscheidung hinauszögerte. Und war er schuldig in dem ganzen Umfange: war er der Verführer, nicht der Verführte; hatte er, achtlos, das Mädchen so weit verkommen lassen, — es war doch hart, daß er es aus ihrem Munde hören mußte, die von frühster Kindheit an so tief in seiner Schuld stand. Nun denn: Schuld gegen Schuld! sie hatte diese Abrechnung nicht gewollt; mochte er, der sie dazu zwang, auch die Verantwortung dafür tragen!

So aufs neue versunken in ihre düsteren Betrachtungen, bemerkte Hertha erst jetzt, daß der Wagen bereits seit einiger Zeit von dem Strandwege abgelenkt sein mußte und sich nun in tiefem Sande langsam weiter bewegte, in der Nähe der Dünen, wie sie ein Blick durch das linke geschlossene Wagenfenster überzeugte. Plötzlich hörte sie die scheltende Stimme der Herren hinter ihnen; der Wagen hielt; zugleich wurde die Thür von außen geöffnet, Axel stand davor:

Verzeihen die Damen! Mein Esel von Kutscher hat es wunder wie klug zu machen geglaubt, wenn er die große Kurve am Strande abschnitt; und unser Kerl ist lustig hinterdrein

gefahren, während Gustav und ich sanft schliefen, wie hoffentlich die Damen auch. Nun sitzen wir fest. Es ist zum verzweifeln; wir können doch den Damen nicht zumuten, mit uns über die Dünen zu gehen, bis die Kerls sich mit den leeren Wagen wieder herausgearbeitet haben!

Es wird aber nichts anderes übrig bleiben, sagte Gustav, der jetzt herantrat; die Wagen stecken bis an die Achse im Sande.

Der Kutscher, der bereits abgestiegen war, hatte angefangen, auf die Pferde los zu schlagen; Hertha drängte sich an Isäa vorbei und sprang hinaus.

Willst Du nicht aussteigen, Isäa? fragte Gustav streng.

Lieber bliebe ich sitzen, erwiderte Isäa.

Es sind nur ein paar hundert Schritt, gnädige Frau! sagte Axel.

So gehe ich allein! rief Hertha, angewidert von den klatschenden Peitschenhieben auf die geängsteten Pferde.

Sie hatte sich das Tuch fester um den Kopf gebunden, die leichten Gewänder zusammengerafft und schritt die Düne hinauf, gefolgt von Gustav, während Axel noch immer an der Wagenthür Isäa auseinander zu setzen schien, daß es sich nur um ein paar hundert Schritte handle.

Es sind schon etwas mehr, sagte Gustav, und wir werden gut thun, uns zu beeilen, bevor das Gewitter herauf kommt.

Hertha blickte sich um: der Mond sank eben in die Wolkenwand, die ihren schwarzen Schatten über das Meer und über den Strand bis zu ihnen breitete. Sie selbst waren noch im Mondlicht, in dessen geisterhaftem Flimmern ihr Gustavs Gesicht totenbleich erschien. Und plötzlich stand vor ihrer Seele das Traumbild aus jener ersten Nacht nach seiner Ankunft: wo sie mit ihm den Fluß hinab glitt, in dessen Schilf Hans lauerte mit der angelegten Büchse. Wenn er jetzt da sich aufhob aus dem langen Dünenhafer, dessen dünne Halme in dem Nachtwinde schwankten und zischelten! Ein Schauer überrieselte sie. Als müsse sie sich und ihn aus einer Gefahr, die sie augenblicks verderben würde, erretten, ergriff sie Gustavs Arm,

ihn in eiligem Laufe mit sich fort reißend bis auf die Höhe der Düne, wo sie an einer der Sandwellen atemlos, erschöpft niedersank.

Er war ihr gefolgt, anfangs meinend, sie eile so in der Furcht vor dem Gewitter; dann durchzuckt von einer Hoffnung, die ihm das Herz in wilden Schlägen pochen machte. Hier war's gewesen — auf dieser Düne, als er an jenem Morgen ihrer so sehnsuchtsvoll gedacht und das Schicksal und seine Thorheit verwünscht hatte, die ihn von ihr getrennt. Und hier sollte sein Schicksal sich wenden, und hier sollte sein Sehnen gestillt werden!

Er warf sich neben ihr in die Kniee, ihre Hände ergreifend und mit wütenden Küssen bedeckend: Hertha, Geliebte, endlich! ich liebe Dich! hörst Du? ich liebe Dich! verstehst Du, weißt Du, was das ist? Ich wußte es nicht — damals; ich weiß es jetzt, und daß diese Liebe mein Leben ist, die ganze Welt, — Hölle und Himmel — Hölle, wenn Du mich nicht wieder liebst, Himmel und Seligkeit, wenn Du mich erhörst. Erhöre mich, Du süßer Engel! ein Wort, ein einzig Wort der Liebe, ein Kuß von Deinen geliebten Lippen, und dann mag der nächste Blitz mich tot zu Deinen Füßen schmettern!

Sie war empor geschreckt vor der Glut seiner Leidenschaft und der Helle, die sie plötzlich umflammt hatte, als umlodere sie die Glut, die in dem eigenen Herzen brannte. Ein dumpfer Donner rollte durch die Nacht, die jetzt doppelt finster schien.

Das ist die Antwort; murmelte sie. Komm!

Das ist keine Antwort, rief er wild; ich will sie von keinem Gott oder Teufel; ich will sie von Dir. Meine Kraft ist zu Ende; ich trage es nicht länger.

Und mußt es doch tragen, wie ich. Es ist mein letztes Wort.

Und mein Tod.

Du sollst leben — leben und schaffen, wie es Deiner würdig ist — ich habe es Dir gesagt.

Und ich sage und wiederhole Dir: ich kann es nicht, oder kann es nur mit Dir. Was sprichst Du mir von Isäa? was

ist sie mir? Ich liebe sie nicht; ich habe sie nie geliebt; ja, ich hasse sie jetzt, die mich mit jedem Atemzuge verrät. Mit ihr gehe ich zu Grunde; nur Du kannst mich retten, Du mußt es, wenn Du mich liebst. Bei allem, was Dir heilig ist, ich beschwöre Dich, sprich es aus! Ich verlange ja nicht mehr!

Und so beschwöre ich Dich: erspare mir, was uns doch nichts nützen kann. Ich darf Hans' Bruder nicht lieben.

Wieder Hans, und immer wieder! rief er mit mühsam unterdrückter Wut. Soll er mir noch im Wege stehen, nachdem er gethan, was Dich und ihn auf immer trennt!

Hat er's gethan? Ich muß es wissen. Die Pahnk sagt es, weil es die Leute in Prora sagen. Da spricht es wieder einer dem andern nach. Wer hat's aufgebracht? Einer vielleicht, der ihn haßt — Axel? er hat mich schon früher damit gequält. Du hast es von Axel!

Ich habe es nicht von Axel —

So hast Du es von ihm selbst?

Ja! und nun geh' hin und sag's ihm!

Wieder zuckte es durch die Nacht mit fahler Helle, die weißen zischelnden Dünen überflimmernd und in dem bleichen Gesicht da vor ihr für einen Moment zwei flackernde Lichter entzündend. Nun abermals tiefstes Dunkel um sie her.

Derselbe Gespensterschauer, der sie vorhin durchbebt, rieselte ihr kalt durch die Adern. Die Zunge war ihr wie gelähmt und als sie nun sprach, klang ihr die eigene Stimme seltsam fremd:

Sieh zu, wie Du mit Deinem Bruder weiter leben kannst. Ich werde ihm nichts sagen: nur das Eine: ich liebe Dich nicht. Er wird es verstehen.

Seid Ihr's? erscholl Axels Stimme.

Sie hatten in dem tiefen Sande das Kommen der beiden nicht gehört, die nun plötzlich dicht vor ihnen aus dem Dunkel auftauchten, und von denen Axel gern wieder in das Dunkel zurück getaucht wäre. Er hatte Gustav und Hertha viel weiter voraus geglaubt und schwebte in nicht geringer Angst, sie möchten gehört haben, was er, die Dünen langsam empor steigend,

Jsäa, um deren Leib er seinen Arm geschlungen, ins Ohr geflüstert. Aber freilich: er hatte ja eben nur geflüstert, und gesehen hatten sie auf keinen Fall. So schalt er denn, den Erschöpften und Uebelgelaunten spielend, auf sie, die voran gelaufen wären, ihn und Jsäa ihrem Schicksal zwischen den vertrackten Dünen überlassend, in denen sich keine Katze zurechtfinden könne bei der Dunkelheit. Nun fehle nur noch, daß der Regen einsetze, bevor sie die Wagen erreicht hätten, die übrigens mittlerweile längst an dem bestimmten Punkte angekommen sein müßten. Also, allons, mes dames! und Du sauberer Freund, der Du uns in Deinem eigenen Sande so seltsame Honneurs machst! Allons! In fünf Minuten müssen wir bei den Wagen sein!

Die krähende Stimme kam bereits schwächer herauf und erstarb in der Dünenschlucht, von deren Ausgang Peitschenknall erscholl, der noch ein paarmal, aber dumpfer sich vernehmen ließ.

Und jetzt nur noch das Zischeln des Dünenhafers, aus dem sich Hans erhob, um mit wankenden Knieen ein paar Schritte zu thun und wieder zusammen zu brechen wie ein zum Tode verwundeter Hirsch.

Und lag so noch lange, lange, wie ein Wahnsinniger wieder und wieder die Hand in den Sand grabend, der den starren Fingern entrieselte, und immer wieder entrieselte, wie er es zu fassen suchte und doch nicht fassen konnte: Dein Bruder! verraten von deinem Bruder! deinem einzigen Bruder, den du so grenzenlos geliebt!

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Mitternacht war bereits vorüber, als man in Alten-Prohnitz ankam und von der Pahnk verdrießlich empfangen wurde. Die Großeltern seien bereits seit einer Stunde zurück, der Großpapa in einem schlimmen Zustande, so daß wohl noch nach dem Arzte werde geschickt werden müssen; die Großmama habe nur die Rückkehr Fräulein Herthas abwarten wollen. Hertha begab sich sofort nach oben, von wo sie nach kurzer Zeit hinab sagen ließ, der Zustand des Patienten habe sich gebessert, die Nacht werde hoffentlich ruhig vergehen. Axel hatte unter diesen Umständen nicht bleiben wollen und war weiter nach Griebenitz gefahren, wo seine Anwesenheit, wie ihm nachträglich eingefallen, morgen dringend notwendig sei. Gustav, der recht wohl wußte, daß diese Dringlichkeit nichts weniger als vorgeschützt war, hatte ihn um so weniger zu halten gesucht, als die von Axel für die Nacht erbetene Gastfreundschaft ja nur der Vorwand gewesen, welcher die Ausführung des verabredeten Planes möglich machte. Und darauf hatte sich denn auch der zweideutige Scherz bezogen, den ihm Axel, bereits mit einem Fuß im Wagen, zum Abschied zugeraunt: Du siehst so finster aus, daß ich nicht weiß, wer von uns beiden nun der Mohr gewesen ist. Er selbst hatte dazu gelacht, mit mühsam verhaltener Wut, die er erst in wilden verzweifelten Selbstgesprächen auslassen konnte, als er auf seinem einsamen Giebelzimmer war, welches er als Jüngling bewohnt und sich jetzt wieder erbeten, weil er die Unruhe der Kinderstube nicht vertragen könne, in Wahrheit: als ein Zeichen für Hertha, daß er nicht bloß innerlich von Isäa geschieden.

Was hatte es ihm genützt? was hatte ihm der heutige

Abend genützt? Nicht einen Schritt war er weiter gekommen, ja, er hatte einen ungeheuren Schritt zurück gethan in dem Augenblicke, als er endlich dazu gelangte, Hertha seine Leidenschaft, nicht mehr mit Blicken, die sie nicht zu bemerken, nicht mehr mit Andeutungen, die sie nicht zu verstehen brauchte, sondern in deutlichsten Worten zu erklären; und diese leidenschaftlichen Worte, diese deutliche Erklärung in ihrem Herzen nicht den Widerhall fanden, den er erhofft. Bedenken hin, Bedenken her! Zweifel und wieder Zweifel! Wer, der wirklich liebt, trägt sich mit Zweifeln und Bedenken! So liebte sie ihn nicht, mit der Liebe nicht, mit der er sie liebte, und der er jedes Bedenken und jeden Zweifel geopfert, und für die er einen Vater morden würde und nicht einmal einen Bruder verraten sollte? Einen Bruder, der ihm Zeit seines Lebens im Wege gestanden als ein Hindernis jeder fröhlich-tollen Laune; ihm jede Lust vergiftet hatte durch das unbequeme Nachdenken, das seine unleidliche Pedanterie hervorrief; mit seinem einen Auge in jede seiner Heimlichkeiten gestarrt hatte, wie das personifizierte Gewissen; und nun zuletzt als sein Nebenbuhler auftrat, und als der begünstigte dazu! Oder was war denn dies ihr Bangen, Bedenken, Zweifeln anders als Liebe, die ihr nur noch nicht zum Bewußtsein gekommen war? Diese Empörung über die Geschichte mit der Hanne anders als Eifersucht? Und morgen werden sie sich darüber verständigen und sich gerührt in die Arme fallen, und mir den geschwisterlichen Rat erteilen, fern von Madrid über das Gefährliche der Lüge im allgemeinen und in diesem besondern Falle nachzudenken! Aber ehe ich mich darein füge, geschieht etwas Furchtbares; und das ihr fürchten würdet, wenn eure dumme selbstgefällige Tugend euch soviel Verstand gelassen hätte!

Mit ungleichen Schritten durch das Zimmer rasend, blieb er plötzlich stehen.

Sollte er versuchen, sich mit Isäa zu verständigen? Es war am Ende das Klügste und morgen vielleicht schon nicht mehr möglich, wenn seine Lüge über Hans an den Tag kam, seines Bleibens hier nicht länger war und er froh sein mußte, wollte

man dem Ausgestoßenen, in die Verbannung Getriebenen die Last von Frau und Kind gütig abnehmen. Sie würde unzweifelhaft von dieser Güte Gebrauch machen, seine Niederlage rücksichtslos zu ihrem Vorteil ausbeuten! Nein! mußte er wieder ein Heimatloser werden, so mochte sie die Gefahren mit ihm teilen, und war es ihrer vereinigten Klugheit und Gewandtheit nicht möglich, dieselben zu besiegen, mit ihm untergehen!

Er öffnete die Thür und lauschte hinaus. Noch regt es sich im Hause: Schritte auf den Korridoren — dumpfe Stimmen. Er konnte der Pahnk begegnen, die er jetzt zur Vertrauten seiner Leidenschaft gemacht hatte, und die ihm, soweit sie es vermochte, allen Vorschub leistete. Sie würde seltsame Augen machen, wenn er nächtlicherweile zu Isäa schlich!

Aergerlich schloß er die Thür. Er wollte sich nicht eingestehen, daß er sich nicht vor der alten Vertrauten, daß er sich vor sich selber schämte.

Er trat an das Fenster. Das Gewitter war nicht heraufgekommen, aber es zuckte noch manchmal durch den grauen Flor, der den Himmel überspannte und unter dem die zusammengeballten Laubmassen still und finster lagen wie Gräber. Schwül und dumpf die Luft, als atmete sie Mord. Und dazu das Fieber in den rasenden Adern. —

Blut! Blut! murmelte er. Seines — ihres — mein eigenes! Blut!

Er krampfte die Finger in die nackte Brust; raste wieder durch das Zimmer und warf sich endlich, halb entkleidet, stöhnend auf das Bett.

Inzwischen hatte Isäa, als sie auf ihr Zimmer kam, Zoë nicht vorgefunden. Das junge halbwüchsige Mädchen, welches ihr Hertha zu ihrer speziellen Bedienung und zur Aushilfe bei der Wartung des Kindes zubeordert, saß an dem Bettchen desselben eingeschlummert. Sie weckte es nicht ohne Mühe und schickte es zu Bett, nachdem sie aus dem Lallen der Schlaftrunkenen nur soviel verstanden zu haben glaubte, daß die Alte bereits vor längerer Zeit in den Garten gegangen sei. Das war denn freilich wunderlich genug in anbetracht der späten Stunde;

aber die Alte hatte während der ganzen letzten Tage eine auffallende Unruhe an den Tag gelegt und auch sonst ein verändertes Wesen gezeigt, für welches Isäa nur eine Deutung wußte: die Unzufriedenheit, mit welcher die Vertraute auf die wachsende Intimität zwischen ihr und Axel blickte. Sie konnte sich nicht erklären, weshalb? Aus Parteinahme für Gustav gewiß nicht: sie haßte ihn mit ihrem grimmigsten Haß und hatte schon deshalb eine und die andre hinter seinem Rücken angesponnene Intrigue eher begünstigt als gemißbilligt. Freilich waren diese Intriguen auch immer mehr oder weniger harmlos gewesen, und sie mochte fürchten, daß es sich diesmal um eine ernsthafte Entscheidung handelte.

Wenn sie wüßte, wie nah' die Entscheidung war!

Isäa ließ die Hände sinken und starrte mechanisch auf ihr Bild im Spiegel. Wenn er sie so sehen könnte im Nachtgewand mit dem aufgelösten Haar, das über Schulter und Busen in schwarzen Strähnen auf den Schoß hernieder floß! Ob er nicht ohne Zögern in die Flucht billigen würde, die sie ihm vorhin als die einzige Möglichkeit hingestellt und vorgeschlagen, wie sie ihrer Liebe froh werden könnten?

Ihrer Liebe!

Das Bild im Spiegel zuckte höhnisch mit der Oberlippe, daß für einen Moment die Spitzen von den Zähnen aufblitzten.

Nein, aufrichtig, ich liebe Sie nicht, Monsieur! Sie sind nicht halb so schön, wie Valianos, den ich um Goustavos willen verließ, oder wie Goustavos, den ich um Ihretwillen verlassen soll. Verlassen muß! Verstehen Sie das, Monsieur? Nein? ich glaube es gern. Sie sind ein großer Dummkopf, und es ist ein rechtes Glück, daß Sie es sind. Sie sind aber auch ein Feigling, und das ist schlimm. Denn sehen Sie, die Komödie hier ist ausgespielt; heute Abend war der letzte Akt, der sehr prächtig war, und Ihnen vollends den hohlen Kopf verdreht hat. Ich dachte es mir: Isäa, die Gattin Ihres Freundes Goustavos — das war pikant; aber Isäa, die Geliebte des Fürsten Prora — das ist berauschend! Nur daß Sie in Ihrem Rausch so verzweifelt nüchtern sind, mon cher! nur daß Sie so viele Bedenken haben

und Rücksichten nehmen müssen, wenn die Stunden so kostbar sind, und schon die nächste etwas bringen kann, was mich zu Boden wirft und Ihnen die Rückzugsbrücke baut, nach welcher Ihr ängstliches Auge jetzt vergebens ausspäht.

Das Bild im Spiegel zeigte ein paar starre finstre Augen unter sich fast berührenden fein geschwungenen Brauen.

Ich will mich nicht unter die Füße treten lassen, verstehen Sie? ich will auch nicht betteln gehen bei dem Einäugigen, der besser ist als Ihr alle zusammen, und seine Gnade anflehen. Ich will nicht leben von seiner und von keines andern Menschen Gnade. Ich will frei sein, umworben sein, umhuldigt, angebetet, wie heute Abend, alle Tage; und du mußt mir dazu verhelfen, du blonder deutscher Dummkopf, und sollst dann auch den Lohn haben, nach dem du schmachtest!

Das Bild im Spiegel lächelte und erstarrte plötzlich neben einem greulichen schwarzen Kopf, der über der weißen Schulter auftauchte mit grauem Zottelhaar über ein Paar funkelnder Augen. Im Nu hatte sich Isäa gewandt und die hinter ihr Stehende von sich gestoßen.

Was erschrickst Du mich so, alte Hexe!

Bin ich eine alte Hexe, erwiderte die Alte, so will ich Dich auch erschrecken, daß Dir die Kraft vergehen soll, mich zu mißhandeln: Balianos ist hier und ich komme eben von ihm!

Pah! sagte Isäa.

Das ist alles, murmelte die enttäuschte Alte; und kannst lächeln, während mir das Herz im Leibe schlägt, als wollte es zerspringen!

Du scheinst sehr schnell gelaufen zu sein, erwiderte Isäa; schöpfe erst einmal wieder Atem, und dann erzähle, wenn Du wirklich etwas zu erzählen hast, und nicht verrückt bist, was ich freilich nach Deinem Aussehen annehmen möchte.

Sie ging nach dem Sofa, während die Alte, rückwärts schreitend, vor ihr her wich, von unten her scheue Blicke auf sie werfend, — wie eine Bestie, die sich vor dem Auge und der Peitsche des Wärters in die Ecke des Käfigs zurückzieht, dachte Isäa. Sie hatte ihre Absicht erreicht. Wohl zitterten ihr die

Kniee, als sie sich jetzt niederließ, und sie hatte Mühe gehabt, was sie gesagt, so scheinbar ruhig vorzubringen. Aber sie wußte, daß ihre unbedingte Macht über die Alte in dem Moment zu Ende war, wo sie zum erstenmale die Selbstherrschaft verlor. Und wenn je, so mußte sie jetzt die Zügel fest in der Hand behalten. Sie hatte geglaubt, die Katastrophe sei schon da — sie war es erst jetzt. — Wohl ihr, daß sie sich so gut auf dieselbe vorbereitet, und nun wenigstens sich aufrecht halten konnte, als die Entscheidung plötzlich in einer völlig unerwarteten und viel furchtbareren Gestalt an sie herantrat.

Wird's? herrschte sie mit drohend emporgezogenen Brauen die Alte an, die sich zu ihren Füßen auf den Teppich gekauert hatte und, bei dem heftigen Anruf den gesenkten Kopf emporschnellend, murmelte: laß mir Zeit, daß ich's zusammenbringe!

Ich habe keine Zeit, erwiderte Isäa, die Füße auf das Sofa ziehend; ich bin müde und will schlafen.

Der Schlaf wird Dir bald genug vergehen, murmelte die Alte.

Wir werden sehen, sagte Isäa, sich den Shawl fester um die Schulter hüllend und mit geschlossenen Augen in die Ecke zurück lehnend. So! nun fange an, oder ich schlafe, bevor Du angefangen hast.

Die Alte warf einen bösen Blick auf sie und murmelte: Nun gut, und ich will mit dem Anfang anfangen, damit Du nicht sagen kannst, daß ich Dich verraten habe. Auch ist sein Wunsch und Befehl, daß ich Dir alles genau berichte und jedes Wort, das er gesprochen. Dein Blut soll nicht über Dich kommen, Du habest es denn gewollt.

Sie stützte die Ellbogen auf die emporgezogenen Kniee, vergrub die Hände in dem wirren Haar und begann:

Es war vorgestern Abend — Du warst oben bei der Gesellschaft — Eva schlief — mir kam die Lust in die Wiesen zu gehen — es wehte erquicklich von dort her, und unter den Bäumen war es zum Ersticken. In schweren Gedanken war ich weiter gewandert, als ich ursprünglich wollte und befand mich am Rande des Waldes, den wir von hier aus zur Linken haben, denselben, in welchem Ihr auch gestern Mittag gewesen

seid. Ich setzte mich, da ich müde war, und muß wohl eingenickt gewesen sein; ich hatte den Mann nicht kommen hören, der plötzlich vor mir stand: ein alter Mann mit grauem Haar und Bart, schier riesengroß — so erschien er wenigstens mir, der Sitzenden, die ich verwundert in sein runzliges Gesicht sah, aus dem ein paar blutunterlaufene Augen mit trotzdem sonderbarer Helle unter struppigen Brauen auf mich niederschauten. Ich war aufgesprungen; er machte mir ein Zeichen, daß ich mich nicht fürchten solle, und winkte mir, ihm in den Wald zu folgen. Zitternd gehorchte ich — was sollte ich thun? — aber schon nach wenigen Schritten stand er wieder still: er hatte offenbar nur einen heimlicheren Platz gesucht, wo wir von einigen Leuten, die in der Entfernung auf ausgespannten Pferden über die Felder kamen, nicht mehr gesehen werden konnten. Nun redete er zu mir, — erst deutsch, wozu ich den Kopf schüttelte, weil ich die gottverfluchte Sprache weder verstehe, noch jemals verstehen will, — dann fränkisch, wovon ich ja durch Dich ein paar Worte kenne. So begriff ich allmählich, was er mir wiederholt langsam immer mit denselben Worten sagte: ich solle am folgenden Tage — das war gestern — zu welcher Zeit immer bis zur Mittagsstunde an denselben Platz zurückkehren; da würde ich jemand finden, den zu sehen mir Freude schaffte und der mir vorläufig, damit ich Vertrauen fasse, dies sende. Sieh!

Die Alte hatte bei den letzten Worten aus dem Brusttuche einen Gegenstand gezogen, den sie, sich halb aufrichtend, Isäa vor das Gesicht hielt. Isäa öffnete langsam die Augen und sah in dem Lichte der hinter ihr stehenden Kerze eine große silberne, an einem Kettchen hängende Münze mit dem Bilde der heiligen Jungfrau, wie sie die Schiffer ihrer Heimat auf der Brust zu tragen pflegten.

Ich sehe, sagte sie, die Augen wieder schließend.

Die Alte hatte das Amulett, nachdem sie es geküßt, in das Gewand zurückgleiten lassen, sich wieder niedergekauert und fuhr in einem erregteren Tone und schneller, als sie bisher gesprochen, fort:

Der Mann verschwand; ich ging heim; Du kamst spät von oben. Bei der Mutter Gottes schwöre ich Dir, ich wollte es Dir sagen, obgleich es mir der Mann verboten, so mir mein Leben lieb sei; aber ich dachte nicht an mich, sondern an Dein Leben, das ich möglicherweise durch voreiliges Reden verwirken würde, und schwieg. So lag ich die ganze Nacht, schlaflos vor Angst, vor Freude, vor Furcht, vor Erwartung dessen, was mir und Dir der folgende Tag bringen würde. Es wurde Tag, der Boden brannte mir unter den Füßen — zu jeder Zeit bis zur Mittagsstunde hatte der Mann gesagt. Stunde auf Stunde verrann — ich fand keine Gelegenheit, mich unbemerkt wegzuschleichen. Endlich — im letzten Augenblick — ich sah Euch alle um den neuen Wagen stehen mit den schönen Pferdchen: — niemand würde auf mich achten, mich vermissen. Ich nahm Eva, ging in den Park; dann, sobald ich mich ungesehen wußte, begann ich zu laufen, so schnell mich meine alten Beine tragen wollten: aus der Hinterpforte über die Wiesen, dem Walde zu, nach der Stelle, die mir der Mann bezeichnet, und die ich mir wohl gemerkt hatte. Kaum habe ich sie atemlos erreicht, thun sich die Büsche auseinander und Balianos tritt hervor. Sollte ich Dir sagen, was ich da empfand, es wäre unmöglich. Hatte ich doch, wenn während der Nacht sein Bild vor meine Seele trat, das alte Herz kindisch gescholten: ein Landsmann — ja; ein Bote von ihm — vielleicht; aber er selbst, er selbst! — Vor Schrecken und Freude zitterte ich an allen Gliedern; er sah es wohl und hieß mich das Kind, nachdem er es aufmerksam betrachtet, an dem Rande des Waldes in den Schatten eines Baumes auf das Moos legen und ihm in den Wald folgen, gerade wie es der Mann gestern Abend gethan. — Ich bin seit vier Tagen bereits hier, sprach er; nur gestern war ich fern, und gerade gestern mußte Dich der gute Mann treffen, der Dir an meiner Statt aufgelauert. Er hat seine Aufgabe wohl erfüllt; ich bin ihm Dank schuldig; auch Dir, Zoë, obgleich ich nicht daran gezweifelt habe, Du würdest dem ersten Winke folgen. Dennoch handelte er klug und in meinem Sinne, als er Dir gestern nur erst ein Zeichen gab und meinen Namen

verschwieg. Du hast die Probe gut bestanden; ich kann Dir weiter vertrauen. Wie ich erfahren habe, daß Deine Herrin in dem Schlosse drüben wohnt, geht Dich nichts an; ebensowenig, wo ich hause. Es weiß es keiner, als der Mann, der Dich hierher bestellt hat; er sagt es nicht; und, wenn man mich mit tausend Augen suchte, man würde mich nicht finden. Ich aber werde sie zu finden wissen, die ich suche, da wo sie mich nicht erwartet, und habe ich sie gefunden —

Nun sagte Isäa, ohne die Augen zu öffnen.

Du weißt es, murmelte Zoë.

So wollte er mich töten, der Tollkopf — natürlich. Nur, daß die Sache doch nicht ganz so einfach war, und man Isäa nicht so leicht finden und treffen konnte — in den folgenden Tagen sowenig, wie in den vier bereits nutzlos vergangenen — oder aber es fand sich jemand, der das Opfer ans Messer lieferte, indem er es dahin lockte, wo der Henker auf der Lauer stand. Ein solcher Jemand wäre denn freilich ein Scheusal und — dieses Scheusal bist Du!

Sie hatte ihre Stimme auch bei den letzten Worten nicht erhoben, sondern sich nur ein wenig aufgerichtet und Zoë starr ins Gesicht gesehen, die vor dem Blick der großen hohnvollen Augen die ihren scheu zu Seite wandte.

Ein Scheusal, fuhr Isäa fort, das ich auspeitschen lassen werde, wie Dein geliebter Valianos ein Feigling ist, den ich verachte. Denn, wenn die Rechnung stimmt, war er es, den ich ein paar Stunden später im Walde sich hinter den Bäumen weg schleichen sah, wie ein ertappter Dieb, trotzdem er ein Gewehr hatte und der Graf an meiner Seite waffenlos war. Und mit dem Elenden wagst Du mir zu drohen? Pah!

Sie lehnte wieder mit geschlossenen Augen in ihrer Ecke; Zoë rief:

Du irrst! Nicht der Mann an Deiner Seite hat Dich bewahrt vor dem sicheren Tode, — Valianos nimmt es mit einer Kohorte seinesgleichen auf. Die heilige Mutter Gottes allein ist es gewesen, die Dich so schön gemacht, daß sein starkes Herz davor erzittert ist im letzten Moment. Also, daß er mir heute,

als Ihr zu Eurem Feste gefahren waret, hat Botschaft sagen lassen durch denselben alten Mann, der diesmal sich dazu bis in den Garten gewagt hat: ich solle mich einstellen heute Nacht in der elften Stunde, wiederum im Garten, an einem Platz, zu dem der alte Mann mich führte; und ich würde da Balianos treffen, der habe mir etwas Wichtiges zu sagen, das mich freuen werde.

Da bin ich neugierig, sagte Isäa mit spöttischem Lächeln. Du trafst ihn also?

Ich traf ihn, wie er eben aus seinem Schiffe gestiegen war, das er seit gestern aus der Stadt, in der wir zuletzt waren —

Weiter! sagte Isäa. Was hat er Dir gesagt?

Dies, erwiderte Zoë mit bewegter Stimme; und hat es dreimal gesagt, daß ich es wiederholen könne Wort für Wort. Und nun merke wohl auf, daß es nicht bloß eingehe in Deine Ohren, sondern dringe bis in Dein innerstes Herz: Johannes Balianos Mannuris von Tino läßt Isäa, der Tochter Andreas Kolokotronis' vermelden durch Zoë Damianos, ihre Amme: er will warten von heute Mitternacht vierundzwanzig Stunden, ob sie ihm Botschaft sendet, daß sie mit ihm zu gehen bereit ist, wohin es ihm belieben wird, sie zu führen, um da und von der Zeit an sein Weib zu sein, welchem er aus übergroßer Liebe alles verzeihen will, was sie gethan; und sie halten wie es einem ehrlichen Manne geziemt mit einem ehrlichen Weibe. Kommt bis dahin ihre Botschaft nicht, oder sendet sie trügerische Botschaft und thut nicht, was er ihr anbefehlen wird zu thun, damit er sie von hier führen kann, so ist ihr Leben verfallen und das ihres Kindes und das ihres Verführers, so wahr Gott und die heilige Jungfrau Johannes Balianos Mannuris helfen mögen zur ewigen Seligkeit!

Zoë hatte die Hände über dem Amulett vor der Brust gefaltet und murmelte Unverständliches mit rasch bewegten Lippen.

Und das hat Dich gefreut? sagte Isäa, und hast gedacht, daß es auch mich freuen werde?

Die Alte unterbrach sich jäh in ihrem Gebet und rief mit unterdrückter Heftigkeit:

O spotte nicht, daß Du nicht heulen und wehklagen mögest, bevor die Sonne noch einmal ihren Lauf vollendet, wenn Du dann noch in ihrem Lichte weilst! Spotte nicht der Männer Deiner Heimat! spotte nicht Valianos', des ersten unter allen! Du weißt, daß die Männer von Tino ihre Schwüre halten, und er hat dreimal heilige Rache zu nehmen an Dir, die Du die Heimat geschändet und die grauen Haare Deines Vaters und ihn selbst zum Gespött gemacht hast, wo nur immer Jünglinge und Mädchen zusammen kamen auf den Bergen und Thälern unsrer Insel, es sei denn, er kehrte zurück, die Hände gerötet von Deinem Blut und dem Deines Verführers! Spotte nicht der Mutter Gottes, die des Wilden Herz gerührt, daß er will Gnade über Dich ergehen lassen vor seinem guten Recht! Hab' Erbarmen mit Deiner jungen Schönheit, die zur Freude und Lust geschaffen ist für den Tapferen, sich an ihr zu berauschen, nicht von ihm hingeschlachtet zu werden mit kaltem Stahl! Hab' Erbarmen auch mit Deiner alten Amme, die, so weit sie ausschaut und späht, kein anderes Mittel sieht, als nur dies eine, ihr geliebtes Kind zu retten, ihre Wonne, ihre Sonne, ihr Leben, ihre Seligkeit, ihr Alles!

Sie hatte, sich auf den Knieen aufrichtend, Isäas Knie umschlungen, die sie mit Gewalt zurück stieß, indem sie zugleich vom Sofa empor sprang und raschen Schrittes im Zimmer hin und wieder zu gehen begann, während die Alte, das wirre Haar aus der niedrigen Stirn streichend, jede ihrer Bewegungen mit starren Augen verfolgte.

Plötzlich blieb Isäa stehen.

Wann solltest Du ihm meine Antwort bringen?

Er wollte eine Stunde darauf warten.

Wo?

Im Park; an dem Orte, wo ich ihn gesprochen habe.

Er soll sie von mir selber hören.

Gelobt sei Gott und die heilige Jungfrau! rief die Alte, empor schnellend, um alsbald wieder vor der geliebten Herrin nieder zu fallen, ihre Hände, ihre Gewänder mit Küssen bedeckend.

Auf, auf! rief Isäa ungeduldig; wir haben nur schon zu viel Zeit verloren. Du hättest mit dem Ende anfangen sollen.

Es ist doch besser so, murmelte die Alte, mit vor Freude zitternden Händen an dem leichten Gewande, das sie der Gebieterin übergeworfen, nestelnd und ihr einen Florshawl um Kopf und Hals und Schultern knüpfend; — mein süßes Herzchen ist ein gar trotzig Ding, und es gehören viele Tropfen dazu, einen Stein zu höhlen. Ach, wie wird sich Valianos freuen! Ach! daß ich die Wonne nun doch erleben darf, nachdem ich schon alle Hoffnung aufgegeben!

Schweig! sagte Isäa, und komm'!

Sie gingen aus dem Zimmer und schlichen aus der Nebenthür in den Garten, zwischen dichten Gebüschen, das offene Rondel vor dem Schlosse umkreisend, nach der Buchenallee, welche sie schnell in die Tiefe des Parkes führte. Zoë, deren Augen in der Dunkelheit wunderbar scharf sahen, hatte Isäa bei der Hand gefaßt. Nun waren sie an dem Ende der Allee angelangt, wo ein Pfad abzweigte, der erst auf steinernen Stufen, dann, allmählich steigend, in vielfachen Windungen auf die Höhe des Hügels zu dem Ruhesitz unter der Rieseneiche leitete. Dort, flüsterte Zoë, wartet Valianos; der alte Mann hat den Platz selbst ausgesucht; man kann von demselbem mit wenigen Schritten durch die Nebenpforte in die Dünen gelangen.

Ich weiß, sagte Isäa; Du magst nun umkehren.

Sie war stehen geblieben und wollte ihre Hand aus der der Alten ziehen; die knöchernen Finger schlossen sich nur noch fester um die ihren.

Fürchtest Du Dich nicht? drang es jetzt in kaum verständlichem Murmeln an ihr Ohr.

Isäa stockte der Atem. Wenn die Alte sie doch verriet? Valianos' Verlangen nach ihr, seine Versprechungen — alles abgefeimte Lüge war, sie in seine Hände zu liefern? der Alten die Frage eben abgepreßt war von der Reue, die sie im letzten Moment über ihren Verrat empfinden mochte? Sollte sie versuchen, zu fliehen? ins Schloß zurück zu gelangen? Aber auch dazu war es jetzt zu spät. Ein einziger Ruf der Alten

mußte, bei der unendlichen Stille, von ihm, der oben auf der Lauer stand, gehört werden; ihn in wenigen Sekunden zur Stelle, der Fliehenden auf die Fersen bringen; und dann war ihr der Tod gewiß, während so doch eine Möglichkeit blieb, den Wilden zu bändigen.

Das war ihr mit der Schnelligkeit des fahlen Lichtes, welches eben wieder durch die Wipfel zu ihren Häupten zitterte, durch die Seele geschossen.

Wovor sollte ich mich fürchten? sagte sie.

Nein, nein, raunte die Alte; Du sollst Dich auch nicht fürchten: er meint es ehrlich; aber reize ihn nicht! sei lieb zu ihm! lieb — wie Du zu Deinem Buhlen gestern im Walde gewesen bist.

Pah! der Kuß, den er mir geraubt hat!

Gleichviel — er hat es gesehen!

Bist Du nie jung und schön gewesen? hast niemals einen eifersüchtigen Liebhaber zu trösten gehabt?

Die Alte streichelte kichernd die kühle kleine Hand, die sie noch immer in den knöchernen Fingern hielt.

Geh', geh', mein Liebling! geh'! Dir könnte niemand widerstehen: kein Teufel und kein Engel! geh', geh'! ich werde Dich hier erwarten — geh'!

Sie ließ die Hand los, nachdem sie dieselbe wild an ihre Lippen, an ihre Brust gedrückt. Isäa stieg die Steintreppe hinauf und war nach wenigen Sekunden im Dunkel der Büsche verschwunden.

Die Alte hatte sich auf die unterste Stufe gekauert und lockerte das Tuch um ihren Kopf, um besser hören zu können. Aber sie vernahm nichts in der stillen betäubenden Schwüle, als hin und wieder ein leises Rauschen und Raunen in dem Blätterdach oben und ein Pispern und Zischeln in den Büschen — das klang wie das Flüstern von Liebenden. Und manchmal flimmerte durch die Finsternis ungewisse Helle, wie das Licht, das auch im Dunkel dem Liebenden aus geliebten Augen leuchtet.

Wie sie es einst hatte leuchten sehen, als sie aus der elterlichen Hütte hinaus gehuscht war in die schwüle, sternenlose

Nacht zu dem Lorbeerhain, wo der schlanke braune Nachbarssohn ihrer harrte — sie sechzehn Jahre und er achtzehn. Die da waren ein paar Jahr älter —

Die Alte kicherte in sich hinein und horchte plötzlich erschrocken auf. Es war nichts — ein Käuzchen nur, das schrie im Walde.

Seltsam! So gerade hatte es geschrieen aus der Pinie über ihrer Eltern Hütte! Und sie hätte fast einen Angstschrei ausgestoßen, weil sie glaubte, die Mutter riefe — aber Markos hatte noch rechtzeitig die heißen Lippen auf ihren Mund gedrückt.

Und dann hatten sie beide so gelacht! so heimlich und so süß!

Und war doch vorher so wild auf sie gewesen, der Markos, weil er glaubte, daß sie's mit dem blonden Loukios hielt!

Ob sie jung gewesen, ob sie schön gewesen war? ob sie's verstanden, einen eifersüchtigen Liebhaber zu trösten?

Ich sollt's meinen! kicherte die Alte; ich sollt's meinen!

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Der Statthalter Stut war heute Morgen übel gelaunt und er glaubte ein gutes Recht dazu zu haben. Um halb drei Uhr hatte er die Leute geweckt; um halb vier war er mit ihnen an der Stelle gewesen, wo sie von Alten- und Neuen-Prohnitz zusammenkommen sollten, und der Herr die Leute verteilen und die weiteren Bestimmungen treffen wollte. Nun waren freilich die von Neuen-Prohnitz nicht da, obgleich sie es noch einmal so nahe hatten, kamen aber doch nach einer Viertelstunde, aber ohne den Herrn, und mit einer Nachricht, welche dem Statthalter Stut denn doch sehr verwunderlich war. Der Herr war heute Nacht nach Hause gekommen, so spät, daß Frau Riekmann, die bis ein Uhr auf ihn gewartet, ihn nicht mehr habe kommen hören. Aber zu Hause müsse er gewesen sein, denn der Wächter habe nach zwei Uhr Licht in der Schlafstube gesehen; und von dem Essen, das Frau Riekmann ihm auf alle Fälle hingestellt, habe er ein paar Bissen gegessen, auch auf dem Bett, wenn nicht in demselben, gelegen — alles nach Aussage von Frau Riekmann, die heute Morgen erst in der Wohnstube und dann in der Schlafstube, zu der die Thür offen gestanden, nachgesehen. Das Fenster in der Wohnstube sei offen gewesen; und Frau Riekmann meine, der Herr müsse durch dasselbe gekommen und wieder gegangen sein, denn die Schelle an der Hausthür würde sie gehört haben, wenn sie im Grabe gelegen, anstatt fünf Schritte davon in ihrem Bett. Jedenfalls sei er nicht im Hause und auf dem Hof und auch sonst nirgends zu finden.

Er wird schon kommen, sagte Statthalter Stut, wir wollen noch ein bißchen warten.

Er hatte die Wartezeit benutzt, um sich von den Leuten die Sensen zeigen zu lassen und den zehn auf Probe genommenen fremden Arbeitern eine Rede zu halten, laut genug, damit auch die andern davon profitieren könnten, des Inhalts, daß zwar der Herr Baron, wie sie vielleicht gehört hätten, sehr gut sei, und noch keiner ein unschieres Wort aus seinem Munde gehört habe. Dafür sei aber er, der Statthalter Stut, einer, der nicht mit sich spaßen lasse; und das heilige Kreuzdonnerwetter solle dem in den Magen fahren, der nicht seine Schuldigkeit thue. Und das sollten sie sich merken.

Statthalter Stut hatte während seiner Rede, die er absichtlich länger machte, als gewöhnlich, immer scharf auf den Weg nach Neuen-Prohnitz geblickt; aber der Herr ließ sich nicht sehen. Es war vier Uhr durch, und eine Sünd' und Schand' um die schöne verlorene Zeit. So sagte denn Statthalter Stut: sie wollten in Gottes Namen anfangen; ordnete die Leute, nahm seine Sense und that selbst den ersten Schnitt, trat dann aber wieder aus der Reihe heraus, weil er heute, bis der Herr kam, an dessen Stelle stand und er den neuen zehn Arbeitern gar nicht traute. Es zeigte sich nun freilich bald, daß dies Mißtrauen ungerechtfertigt war, und der Herr, der die Leute selbst angenommen, wieder einmal mit seinem einen Auge besser gesehen, als gewisse andere mit ihren zweien; aber wenn Statthalter Stut auch so in seinem Innern dem Herrn Abbitte leistete — das war doch gewiß nicht recht von dem Herrn, an einem solchen Tage ihm die ganze Verantwortung auf die Schultern zu legen, wo man gar nicht wissen konnte, ob sich das Wetter halten werde. Denn das Gewitter, das heute Nacht nicht herauf gekommen war, stand noch immer fest im Westen; das Quecksilber im Barometer hatte heute Morgen nicht steigen wollen, wie arg er auch an der Röhre geklopft, und die Kühe auf dem Dresch fraßen so gierig, daß er den dumpfen Donner selbst aus dieser Entfernung hören konnte, als er jetzt auf dem Kreuzwege stand, aber nicht mehr nach

Neuen=, sondern nach Alten=Prohnitz sah, von woher das Früh=stück für die Leute um acht Uhr zur Stelle sein sollte, und jetzt um viertelneun war noch nichts davon zu sehen.

Also konnte der Herr auch nicht dort sein: er würde Frau Pahnk wohl auf den Marsch gebracht haben! Wenn er aber weder in Neuen=, noch in Alten=Prohnitz war, wo in Gottes Namen steckte er denn? In den ganzen zehn Jahren, daß er nun hier bei ihm als Statthalter diente, war so etwas nicht passiert! Endlich! da kam der Wagen von dem Hofe! So würde man doch erfahren, was das zu bedeuten habe!

Aber die Leute=Köchin, welche die Sendung begleitete, an=statt Frau Pahnk, die an solchen Tagen sonst immer in Person erschien, wußte auch nichts; nur, daß der Herr Baron heute Morgen noch nicht auf dem Schlosse gewesen sei, wo ihn alle Welt erwarte von wegen der großen Gesellschaft; und Statt=halter Stut solle sogleich ein paar Männer hereinschicken, lasse ihm Frau Pahnk sagen, und Frau Pahnk brauche auch noch drei Frauen für die Küche; und zu Mittag sollte der Statt=halter selber kommen, da der junge Herr, der noch nicht auf sei, sicher mit ihm über die Stallung für die fremden Pferde heute Abend werde sprechen wollen.

Das hatte nun noch gerade gefehlt, um des Mannes üble Laune zum Ausbruch zu bringen. Niemand habe ihm zu be=fehlen, als der Herr; und der Herr habe vorgestern, als er wegfuhr, gesagt, daß heute alle Mann und alle Frauensleute von Alten= und Neuen=Prohnitz Roggen schneiden und binden sollten; aber von auf dem Hofe, oder im Hause, oder in der Küche helfen habe er kein Sterbenswort gesagt; und das solle sie, Rike, Frau Pahnk und jedem, der es hören wollte, ver=melden mit einem schönen Gruß vom Statthalter Stut.

Ich werd' mich wohl hüten, sagte Rike, und wenn Sie ver=nünftig sind, Stut, dann thuen Sie, was Frau Pahnk will. Sie ist ein bißchen länger hier, als Sie, Stut; und hat bei den Herrschaften einen mächtigen Stein im Brett.

Ist mir alles eins; sagte Stut.

Zehn Minuten später saß denn auch richtig Rike ohne die

zu Hof geforderten Leute auf dem heimkehrenden Wagen, den der Statthalter mit grimmigen Blicken verfolgte, entschlossen, wenn der Herr nicht selber komme oder ihm Ordre sende, keinen Mann und keine Frau hineinzuschicken, vor allem: für sein Teil nicht vom Platz zu weichen, und „wenn man zehn Pferde davor spannte.“

Während Statthalter Stut auf dem Felde unter der glühenden Sonne bei allem Aerger doch die Genugthuung hatte, daß die Arbeit, für die er heute verantwortlich war, so gut aus der Stelle rückte, als wäre der Herr selbst fortwährend zugegen gewesen, hatte Frau Pahnk in dem großen schattigen Hause freilich auch ihre liebe Not, aber nichts als Kummer und Herzeleid bei einem Geschäft, von dem sie ein Mal über das andere erklärte, es werde ein Ende mit Schrecken nehmen. Bis gestern Abend waren vierzig Personen eingeladen gewesen, und heute Morgen mußte sie erfahren, daß Excellenz auf dem Fest beim Fürsten weitere vierzig mündlich invitiert, die sämtlich ihr Erscheinen zugesagt hätten, also genau doppelt soviel, als auf welche sie eingerichtet war, und für welche die Tafel unten im Speisesaal bereits gedeckt stand. Die schöne Tafel, die nun eingerissen und mit den nötigen Erweiterungen in dem großen Saale oben wieder aufgebaut werden mußte! Und noch war sie mit dieser schmerzlichen Aufgabe nicht halb zu Ende, als zu ihrem größten Schrecken Excellenz selbst im Schlafrock und mit der Nachtmütze auf dem Kopf erschien und mit großer Heftigkeit erklärte, davon könne gar keine Rede sein: der große Saal müsse durchaus für den Empfang der Herrschaften reserviert bleiben; auch wünsche er das Souper nicht an einer oder zwei Tafeln serviert, was ganz bäurisch aussehe, sondern an zehn kleinen Tischen zu je acht Personen, wie es gestern bei Seiner Durchlaucht gewesen sei, und für die man die nach dem Garten gelegenen Kabinetts zu benutzen habe.

So war dieselbe Arbeit zum drittenmale vorzunehmen, noch dazu unter den erschwerendsten Umständen, da die von Excellenz bezeichneten Kabinetts erst einmal von den alten Möbeln, mit denen sie vollgestopft waren, geräumt werden mußten, damit nur überhaupt für die Tische Platz wurde.

Doch mochten Arbeit und Geduld diese Schwierigkeiten überwinden; unüberwindlich erklärte Frau Pahnk die andere, Speise und Trank für achtzig Personen zu schaffen. Schüttelte doch schon jetzt der französische Koch, den Durchlaucht zur Aushilfe zu schicken versprochen hatte, und der auch vor einer Stunde mit zwei Küchenjungen angekommen war, sehr bedenklich den Kopf, und hatte sogar zu ihr geäußert, daß er „aus nix nix machen könne“, worüber sie vor Scham am liebsten durch den Estrich ihrer eigenen Küche in den Keller versunken wäre.

Unter so mißlichen Umständen, die ihre Wirtschafterinnenehre in augenscheinlichste Gefahr brachten, würde Frau Pahnk völlig verzweifelt sein, hätte sie nicht, als sie „mit ihrem Latein zu Ende war“, an Fräulein Hertha, die nun endlich auch erschien, und der sie weinend ihre große Not klagte, einen sicheren Halt und stets sich bewährenden guten Rat gefunden. Noch nie war ihr die sichere Ueberlegenheit der jungen Herrin in Dingen, welche sie doch für ihre ganz eigentliche Domäne hielt, so zum Bewußtsein gekommen, als an dem heutigen prüfungsreichen Tage. Fräulein Hertha wußte wohin mit den überflüssigen Möbeln, und woher man die nötigen zu nehmen hatte, als wenn sie die Dinge fort- und heranzaubern könnte. Wiederum genügte eine kurze Unterredung mit dem Koch, um den Mann, der schon Miene gemacht hatte, eine Arbeit, die zu nichts Rechtem führen könne, einzustellen, in den eifrigsten und zugleich bescheidensten Helfer zu verwandeln. Madame habe völlig recht; es ließe sich viel aus wenig machen, wenn man nur den guten Willen habe; hier aber könne davon nicht die Rede sein: Geflügel zum Braten sei im Ueberfluß vorhanden; an Eiern, Butter, Mehl und Milch zu süßen Speisen fehle es durchaus nicht, und wenn Madame nur noch die Güte hätten, ihm einige Ingredienzien, derer er freilich bedürfe, sowie diverser Sachen, welche er sich aufzuschreiben erlauben würde, aus Prora kommen zu lassen, und ihm vielleicht noch einige Aushilfe für die gröbere Arbeit verschaffe, so mache er sich anheischig, bis heute Abend neun Uhr für zweihundert Per-

sonen, geschweige denn für achtzig ein Souper herzurichten, das dem gestrigen bei Durchlaucht in nichts nachstehen sollte.

So war Frau Pahnk auch dieser schweren Sorge überhoben; und ihre in den Frühstunden so gedrückte Stimmung wäre schier in die ganz entgegengesetzte umgeschlagen, hätte Fräulein Hertha nur ein einziges Mal lachen wollen oder eines jener übermütigen Scherzworte geäußert, mit denen sie doch sonst und gerade, wenn es darunter und darüber ging, am liebsten ihre „dumme alte gute Pahnk" zu necken pflegte. Aber vergebens, daß sie in dem lieben Gesicht nach einem Lächeln spähte, mit dem sie heute schon zufrieden gewesen wäre; vergebens, daß sie sich das Herz faßte und sich über sich selbst und die Angst, die sie so unnötig ausgestanden, lustig machte — Fräulein Hertha blieb blaß und ernst. Ja, es wollte sie bedünken, als ob Fräulein Hertha geflissentlich nicht auf ihre Reden hörte, oder sie darauf hin wohl gar mit einem Blick ansah, so fremd und kalt, wie sie nie sich hatte träumen lassen, daß ihr Herzenskind, ihr Herthing, jemals auf sie blicken könne. Was hatte Herthing nur gegen sie? Wenn sie den Herrn Baron nicht liebte — und daß sie es nicht that, davon war sie ihrerseits überzeugt — nun, so konnte Herthing doch nur froh sein, den triftigsten Grund zu haben, eine Sache aufzugeben, aus der nun und nimmer etwas Gutes für sie kommen konnte. Ein wie schlechtes Gewissen der Herr Baron hatte, das war doch sonnenklar! Gestern zu Durchlaucht auf den Ball war er nicht gekommen; heute hatte er sich noch nicht sehen lassen, und vorhin hatte Rike die Nachricht gebracht, daß man ihn ebenso draußen auf dem Felde bis zur Stunde vergeblich erwartete! Nun, wenn nicht früher, heute Abend spätestens mußte er sich ja einstellen, und dann würde es die nötige Auseinandersetzung zwischen ihm und Herthing geben. Fürchtete sie sich davor? Oder grämte sie sich nun erst recht darüber, daß sie trotz alledem ihren Gustav nicht zurück bekam? Ja, das mußte es sein. Und war auch der Grund, weshalb sie nicht einmal nach Gustav fragte. Der arme Gustav! der war ja womöglich noch schlimmer daran, als Herthing! Die war doch nur ver-

lobt mit einem, den sie nicht liebte, und den sie wieder fortschicken würde, wie sauer ihr das auch aus anderen Gründen ankommen mochte; er aber, der arme Junge, war verheiratet mit einer, die er haßte — er hatte es ihr ja selbst gesagt! — und von der er nicht los konnte, und wenn er auch gern sein halbes Leben darum gegeben hätte, um für die andere Hälfte mit Herthing vereinigt zu sein. Auch das waren seine eigenen Worte; und heiße Thränen hatten ihm, als er sie gesagt, in den schönen Augen gestanden! Und nun mußten die beiden, die sich hoffnungslos liebten, ein Fest herrichten helfen zu Ehren der, welche sich zwischen sie gedrängt hatte — der ausländischen Person, an der alle Welt einen Narren gefressen, voran der alte Kammerherr, der heute Nacht todkrank gewesen und seit dem frühesten Morgen im Hause herum regierte und das Oberste zu unterst kehrte, als hätte er nie das Podagra gehabt! Und bei Gott! da schickte Durchlaucht eben wieder einen ganzen Wagen voll Blumen „zur Ausschmückung der Tafel“ — als wenn wir nicht selber mehr Blumen im Garten hätten, als wir brauchen können, Fräulein Herthing! und außerdem zwei Bouketts — dies soll für sie sein, Fräulein Herthing, und das andre, das so groß ist wie ein Wagenrad, hat der Kammerdiener der gnädigen Frau selber zu überreichen! Eben ist er damit zu ihr. Ich bin nur neugierig, ob sie schon auf ist. Gesehen habe ich heute Morgen noch nichts von der Gesellschaft, und gehört auch nichts: bloß das Schreien von der armen lütten Gör. Sie wird wohl nicht mehr lange zu schreien haben bei der Behandlung!

Vierunddreißigstes Kapitel.

Iſäa hatte Zoë in die Küche geſchickt, endlich für das weinende Kind die Milch zu holen. Die Alte war ungern gegangen: auf alle ihre Fragen hatte ſie in der Nacht, als ſie die Herrin in das Haus zurück begleitete, und jetzt wieder entweder keine Antwort erhalten, oder eine ſolche, die ihre brennende Neugier durchaus nicht befriedigte. Iſäa beendete langſam die angefangene Morgentoilette, froh, daß ſie wenigſtens für kurze Zeit vor der Geſchwätzigen Ruhe hatte, gegen die ſie ſich klüglich in Schweigen hüllte, um die eigene innere Unſicherheit nicht allzu deutlich zu verraten. Wie ſollte ſie ſich entſchließen? wie konnte ſie überhaupt zu irgend einem Entſchluß gelangen, ſolange ſie in völliger Ungewißheit über die Wirkung war, welche die Entdeckung der Komödie, die ſie ihm vorgeſpielt, auf den Fürſten haben würde? Das war für den Augenblick die wichtigſte Frage, von deren Erledigung alles abhing. Gab der alte Herr ſeinem Unwillen, ſeinem Zorn nach, trieb er es, indem er die Lüge aufdeckte, zu einem öffentlichen Eklat — nun, ſo blieb freilich nichts übrig, als das Verſprechen, durch welches ſie heute Nacht Valianos beglückt hatte, einzulöſen, und ſich von ihm aus einer Situation retten zu laſſen, die nach allen Seiten unhaltbar geworden war. Fand der alte Herr in ſeinem verliebten Herzen nicht den Mut, ſofort mit ihr zu brechen — und ſie hoffte mit einiger Zuverſicht, daß er ihn nicht finden würde — blieb mithin das Geheimnis für ein paar Tage, oder auch nur für einen Tag gewahrt, galt es die Entſcheidung der zweiten Frage: wird Axel ſich bereden laſſen, die gemeinſchaft-

liche Flucht, zu der er sich gestern halb und halb bereit erklärt, heute ins Werk zu setzen? That er es — nun denn: lebe wohl, Balianos! auf Nimmerwiedersehen trotz des süßen Feuers deiner Küsse! — That er es nicht — aber er würde es thun; er mußte es thun — er, der Einzige von den Dreien, auf den man bauen konnte, was man ungefähr eine Zukunft nennen durfte. Wäre doch nur erst die Entscheidung von Prora da!

Und da kam sie in der Gestalt Baptistes, des französischen Kammerdieners, der seinen Herrn und sie gestern bei Tisch bedient hatte. Eben ging er unter dem Fenster, an welchem sie stand, vorüber, bedächtigen Schrittes, ein ungeheures Boukett in den Händen. Augenscheinlich wollte er zu ihr. Sie warf einen Blick durch das Zimmer: hier konnte sie nicht einmal einen Diener empfangen. So huschte sie denn in das Vorzimmer, warf ein paar Garderobestücke, die auch dort auf den Stühlen und am Boden lagen, in eine Ecke und rief auf das Klopfen, das jetzt an der Außenthür erschallte, ein leises: Entrez!

Baptiste trat unter tiefer Verbeugung herein: er bitte tausendmal um Entschuldigung, wenn er Madame so früh störe. Aber man habe ihn hierher gewiesen, damit er sich des Auftrages von Monseigneur entledigen könne, dies in die eigenen Hände von Madame abzuliefern.

Unter abermaliger tiefer Verbeugung bot er ihr jetzt das Boukett, in welchem er, erst vor der Thür, ein kleines Billet derart angebracht hatte, daß es Madame sofort sehen mußte.

Sie hatte es sofort gesehen. Sollte sie es in Gegenwart des Mannes öffnen?

Ueber den Rand des Bouketts, das sie ihm abgenommen, und in welches sie jetzt, wie um den Duft der herrlichen Blumen einzuatmen, ihr Gesicht drückte, warf sie einen Blick in Baptistes Augen — ein paar grauer stechender Augen, die sich vor ihrem Blick keineswegs niederschlugen, sondern nur ein wenig zusammendrückten und listig zwinkerten. Isäa war entschieden. Ob der Mann von seinem Gebieter ins Vertrauen gezogen war — wie wohl möglich; ob er es erraten oder erlauscht hatte — jedenfalls wußte er, um was es sich handelte.

Vor ihm brauchte sie sich nicht zu genieren; es wäre thöricht, vielleicht gefährlich gewesen, hätte sie's gethan.

So unterließ sie denn den kleinen Ueberraschungsschrei beim Erblicken des Billets, welchen sie bereits auf der Zunge gehabt hatte, und führte es nur an die Lippen, bevor sie es öffnete, und las:

Schloß Prora. Nachts 2 Uhr.

Ich habe versprochen, mich nicht weiter einzumischen. Ich vermag es nicht. Ich vermag nicht, Sie — o, mein Gott, muß ich das entsetzliche Wort schreiben: zu verurteilen, ohne Sie gehört zu haben. Sagen Sie mir, daß alles, was jemand, den Sie nicht kennen, der aber Sie und Ihre Verhältnisse in der Heimat zu kennen behauptet — nein, nein! weshalb Sie weiter locken auf dem abschüssigen Wege! — es kann keine Lüge sein — der Charakter meines Gewährsmannes schließt diese Möglichkeit völlig aus; es kann kein Mißverständnis obwalten — dazu sind seine Angaben zu exakt — dennoch, dennoch — ich beschwöre Sie, wenn Sie es können, sagen Sie mir ein Wort, das mir den Glauben an die Menschheit zurück gibt. Können Sie es nicht — und großer Gott, Sie werden es nicht können! — fliehen Sie! fliehen Sie aus einer Gesellschaft, in der Sie nicht länger weilen dürfen! Sie werden einen diskreten Weg zu finden wissen, auf welchem Sie die Wünsche eines Herzens begleiten werden, das Sie zerrissen haben, das aber nicht aufhören wird, für Sie zu beten. E. P.

Isäa faltete langsam das Blatt zusammen und blickte Baptiste wieder in die zwinkernden Augen.

Glauben Sie, daß Monseigneur eine Antwort erwartet?

Ohne Zweifel, Madame. Ich darf noch mehr sagen: Monseigneur würde außer sich sein, wenn ich ohne Antwort zurück käme. Wollen mir Madame einen Rat verstatten?

Sprechen Sie!

Es kann uns hier niemand hören?

Niemand.

Und Madame wird mir nicht zürnen, was ich — in der

einzigen Absicht, Madame aus meinen schwachen Kräften einen Dienst zu leisten — sagen werde?

Ich werde Ihnen nur dankbar sein.

Baptiste trat einen Schritt näher und sagte mit noch leiserer Stimme, als mit welcher er schon bis jetzt gesprochen hatte:

Legen sich Madame nicht aufs Leugnen; es würde nichts helfen: ich habe aus dem Nebenzimmer die ganze Unterhaltung zwischen Monseigneur und Herrn von Lilien Wort für Wort belauscht. Herr von Lilien ist dann sofort wieder abgereist — er hat notwendig in Sundin zu thun — und vor ihm hätte Madame bis auf weiteres Ruhe. Aber das nützt Madame nichts: seine Angaben waren zu bestimmt, Monseigneur ist von dieser Seite nicht mehr beizukommen. Madame wird dem Wunsch Monseigneurs, oder, sagen wir: dem Befehl, von hier zu gehen, — es steht doch wohl dergleichen in dem Billet? — wohl oder übel folgen müssen. Indessen —

Baptiste schwieg und schien seinen Hut, den er langsam in der Hand drehte, nachdenklich zu betrachten.

Indessen?

Indessen: Madame braucht sich damit nicht gerade zu übereilen. Monseigneur ist von dem Unwohlsein, das ihn gestern Abend so plötzlich befiel, noch nicht völlig genesen. Er wird sich deshalb von jemand, der großen Einfluß auf ihn hat, — verstehen Sie, Madame? — unschwer bereden lassen, möglichst bald, vielleicht noch heute — nach dem Jagdschloß überzusiedeln, um dort in völliger Abgeschiedenheit — selbst ohne die Gesellschaft der Frau Fürstin — verstehen Sie, Madame? — inmitten der Wälder seine derangierten Nerven zu restaurieren. Der einflußreiche Jemand würde dafür sorgen, daß der Aufenthalt dort sich mindestens auf eine Woche berechnet. So lange hätte Madame also jedenfalls Zeit, bevor sie definitiv von hier aufbricht. Verstehen Sie, Madame?

Bitte, fahren Sie fort!

Ich habe nur noch weniges hinzuzufügen. Wenn Madame den Wunsch, das Bedürfnis hätte oder die Verpflichtung fühlte,

doch nicht von hier zu scheiden, ohne vorher Monseigneur noch einmal persönlich für seine Huld und Güte gedankt zu haben, würde der Jemand, glaube ich, es einzurichten wissen, daß Madame den kurzen Weg nach dem Jagdschloß nicht vergeblich machte, auch ohne daß sich Madame vorher hätte anmelden lassen. Und ich müßte mich sehr irren, Madame, oder diese Entrevue wird — wenn Madame anders, wie ich doch anzunehmen mir erlaube, von freundlichen Gesinnungen gegen Monseigneur erfüllt ist, — das künftige Verhältnis zwischen Madame und Monseigneur in einer Weise regeln, welche geeignet wäre, jene Gesinnungen, die ja im Grunde seines Herzens von Monseigneur geteilt werden, zu einem adäquaten Ausdruck zu bringen.

Baptiste hielt jetzt seinen Hut fest in den Händen und blickte Isäa frech in die Augen. Eine sonderbare widerwärtige Empfindung, die ihr ganz neu war, überkam Isäa; aber sie hütete sich, derselben auch nur mit einer Miene Ausdruck zu geben.

Ich danke Ihnen, sagte sie. Warten Sie, bitte, bis ich die Antwort an Monseigneur geschrieben; es soll nicht lange dauern.

So lange es Madame gefällt; sagte Baptiste.

Isäa ging in das Schlafgemach, an den kleinen Schreibtisch, den ihr Hertha so zierlich hergerichtet, und den sie noch nie benutzt hatte. Bedachtsam, mit der kleinen Handschrift, deren Eleganz man in der Pension immer belobt und bewundert hatte, schrieb sie:

Monseigneur! Was Ihnen Herr v. L. mitgeteilt hat, den ich gestern beim Fortgehen im Vestibül stehen sah, ist natürlich alles wahr. Ich flehe nicht um Gnade, die Sie mir nicht gewähren können; ich nehme auch die Gnadenfrist, um die ich bitte, und die Sie, ich weiß es, mir nicht versagen werden, nur an im Interesse Monseigneurs und der Gesellschaft, welche ich nicht freiwillig aufgesucht habe, und die ich ohne Kummer verlassen würde, wäre es nicht um einen. Um den edlen Mann, der gestern die Worte zu mir sprach: wärest Du der Armen Aermste und wärst Du des letzten Bettlers Kind . . . und da-

mit das Aeußerste gesagt zu haben glaubte und in seinem Sinne auch gesagt hat. Ich danke ihm dafür jetzt, wie ich ihm immer danken werde. Er konnte ja nicht wissen, daß, bettelarm sein, noch nicht das tiefste Unglück ist. Noch einmal: ich danke Ihnen!

Sie überlas die Zeilen nicht wieder, aus Furcht, es möchte sie gereuen, was sie geschrieben, und sie etwas anderes dafür setzen, was vielleicht klüger war; siegelte hastig und zog ein Schubfach auf, in welchem sie ihre kleine Barschaft hatte. Sie nahm davon, was von Gold dabei war, und kam mit dem Billet und dem Golde zu dem Manne im Vorzimmer.

Dies für Monseigneur, und diese Kleinigkeit für Sie.

Baptiste hatte das Billet in der inneren Tasche seines Fracks geborgen und hielt die Goldstücke einen Augenblick in der Hand.

Ich weiß wirklich nicht, Madame, —

Nehmen Sie auf alle Fälle!

Baptiste verbeugte sich und ließ die Stücke in seine Weste gleiten.

Und nicht wahr, Madame: der Brief ist nur die Antwort auf den Brief von Monseigneur? Von dem, was ich mir anzudeuten erlaubte —

Kein Wort.

Ich wußte es: Madame ist nicht minder klug, als sie schön ist. Sie darf auch das andre getrost mir überlassen; ich habe das Gold nur in der Hoffnung genommen, daß Madame mir Gelegenheit geben wird, es zu verdienen.

Baptiste hatte mit einem Ansatz von Lächeln auf den schmalen Lippen sich zum letztenmale — nicht so tief wie vorher — verbeugt und das Zimmer verlassen. Isäa ging in das Schlafgemach zurück und schob den Riegel zum Vorgemach zu — sie wollte von dieser Seite für's erste nicht wieder gestört sein, und Zoë hatte in das anstoßende Kinderzimmer einen Eingang von der anderen.

Sie hatte sich niedergesetzt, den Kopf in die Hand stützend. Wieder überkam sie die seltsame widerwärtige Empfindung von

vorhin, die ihr ganz neu gewesen war und sie zum erstenmale in ihrem Leben beinahe um die kühle Ruhe gebracht hätte, in der sie sich einzig wohl und in ihrem Elemente fühlte. Was war das nur gewesen? Es konnte nichts anderes sein: was sie bis heute gethan, sie hatte es gethan, weil sie es gewollt; weil es ihr Vergnügen machte, dies zu thun und nichts anderes; frei, wie der Vogel in der Luft, ihrer Laune zu folgen, wohin immer diese Laune stand. Und war sie darüber in mißliche Lagen geraten, so hatte ihr es wieder Vergnügen gemacht, sich aus derselben zu lösen und aufzuschwingen durch eigene Kraft. Nie hatte sie sich, außer zum Schein, in den Willen eines anderen gefügt; nie in den Menschen etwas anderes gesehen, als ihre Werkzeuge — mehr oder weniger gefügig, mehr oder weniger brauchbar, vielleicht auch unbrauchbar, — gleichviel: aber ihre Werkzeuge doch. Hier zum erstenmale in ihrem Leben hatte ihr ein andrer seinen Willen aufzwingen wollen; war sie in Gefahr gewesen, diesem Zwange zu unterliegen. Und die Sklavin zu werden eines Sklaven, eines schlauen Schurken, der sie als Werkzeug brauchen wollte, um durch sie über seinen Gebieter zu herrschen. Geliebte eines Fürsten — nun, sie selbst hatte ja daran gedacht! aber durch die Gnade seines Kammerdieners — nimmermehr! Und dann! daß sie so an den Fürsten geschrieben, es war nicht bloß, um jenes abscheuliche Gefühl los zu werden, — es war auch das Klügste gewesen. Was der Mensch da in seinen glatten Zweideutigkeiten vorgebracht — es war ein altes Lied: er hatte es schon wer weiß wie oft gesungen für frühere Herren, für seinen jetzigen ganz gewiß zum erstenmale. Es mochte ja sein, daß der alte Mann in die Schlinge gegangen wäre. Und sie hätte dann auf einem entfernten Schlosse, auf einem einsamen Gute in der Verborgenheit gelebt — ein Leben ohne Glanz, ein Vegetieren nur — und das irgend eines schönen Tages sein klägliches Ende finden würde, wenn der alte Mann, fern von ihr, dem Zauberbann entrückt, sich auf sich selbst besann und seine Pflichten, die ihm offenbar heilig waren, die er nur in einer Stunde des Rausches, wie gestern, hatte vergessen können. Nein, nein! der gute

alte Mann hatte es wohl um sie verdient, daß er nun doch mit nicht allzu bitteren Gefühlen an sie zurückdenken durfte: mit Wehmut, sehnender Trauer, vielleicht tiefem Schmerz, nur mit Verachtung nicht. Das war auch ein Sieg — der einzige, den sie über den Greis davontragen konnte, und der überdies den Vorteil hatte, daß die Bahn frei geworden, die Bestimmung ihres Lebens wieder in ihre Hand gegeben war.

Valianos oder der andere?

Valianos!

Sie mußte sich gestehen, daß ihr die Kühnheit des Mannes mächtig imponiert hatte, der für seine Liebe sein Leben in die Schanze schlug, und in dem Ueberschwang seiner Leidenschaft ihr jede Bedingung, die sie gemacht, ohne Zögern gewährt hatte. Aber — abgesehen davon, daß sie in eine Existenz zurück geschleudert würde, die ihrem Geschmacke so wenig zusagte, und aus der sie sich damals von Goustabos so leichten Sinnes hatte entführen lassen — waren Valianos totesverachtender Mut und seine glühende Liebe nicht wiederum Ketten, deren Druck sie bald genug empfinden würde? und gehorchte sie nicht, wenn sie ihm folgte, doch wieder nur einem Zwange? dem Zwange der Furcht vor dem sicheren Tode, wenn sie ihm nicht folgte? Wahrlich, das durfte denn doch nur im äußersten Falle sein, in dem Falle, daß der andere Weg sich als unmöglich erwies. Es würde sich bald genug entscheiden, und mußte sich auch bald entscheiden, oder es blieb eben nur das Aeußerste. Welch Glück, daß sie Axel das Versprechen abgenommen, heute Vormittag noch zu guter Stunde sich nach dem Befinden der Damen zu erkundigen! Er hätte eigentlich schon hier sein müssen. Indessen: er kam sicher. Inzwischen galt es, die Wachsamkeit der Alten einzuschläfern und sie über das wahre Ziel zu täuschen.

Es würde nicht schwer halten. Hatte doch die Alte heute Nacht hier in diesem Zimmer wie eine Mänade gerast vor Freude, daß ihre Wonne, ihr Leben wieder ausgesöhnt sei mit dem lieben, dem herrlichen, dem unvergleichlichen Valianos! und wieder vor Zorn gerast, daß sie nicht mehr, daß sie nicht

sofort alles erfahren sollte, was zwischen ihnen verabredet sei! Und sie heute Morgen, es endlich zu erfahren, umschlichen, und umbettelt, wie ein gieriger Hund: wirst du mir's nicht sagen, Schatz? traust du deiner alten Zoë nicht? — Ich bin noch so müde, laß mich! — Wie kannst du müde sein, während mir die Adern klopfen, als hätte ich feurigen Chierwein, anstatt des Blutes darin! — Später, Zoë, später! —

Nun mochte sie ihre Gier stillen. Heute Abend noch, Zoë! — O, der Wonne! — Mitten heraus aus dem Fest der trunkenen Barbaren! — Daß sie die Hölle verschlinge! — Auf sein Schiff, das unserer am Ufer harrt, mit vollen Segeln hinaus aufs Meer — nach Marseille, wo er seine Handelsfreunde sprechen muß; dann nach Alexandrien, Kairo, Bulak, — in seine schimmernde Villa am Nil! — O, daß die Segel eures, unsres Schiffes Flügel wären des Adlers! — Und Goustabos? — Die Fünfe in seine Augen! und daß sein Vater zum Teufel gehe! — Er hat längst keinen Vater mehr, Zoë, du weißt es. Aber sein Kind — Eua? wirst du es verlassen können? — Wenn du es kannst! — Ich muß. Sieh, Zoë, er liebt mich so: er will es mitnehmen, es soll sein Kind sein. Aber was glauben die Männer nicht versprechen zu dürfen, wenn sie verliebt sind! Nach einem Jahr — nein, Zoë — um Euas willen! Die lange Seefahrt würde ihr sicherer Tod; und sie gedeiht hier so gut, bei der frischen, kräftigen Milch. Und sie wird trotzdem einen Vater haben — den Einäugigen, weißt du, der sie immer auf den Armen wiegt, so oft er ihrer habhaft werden kann, und der dich vorgestern fast geschlagen hätte, als er dich ihrer achtlos fand. Wie denkst du darüber, Zoë? — Wie mein Schatz befiehlt, wie mein süßes Leben will!

Ein Lächeln zuckte um Isäas Lippen. Es war doch eine Lust, so mit den Menschen spielen zu können: die einzige Lust, um derentwillen es sich zu leben verlohnte!

Die Alte, welche sie schon seit einiger Zeit in dem Kinderzimmer hatte rumoren hören, war mit ihrem Geschäfte fertig und öffnete leise die Thür.

Isäa hob den Kopf, wie jemand, der aus tiefem Nachsinnen plötzlich aufgeschreckt wird.

Bist Du's, Zoë? Komm' her, Alte! setze Dich zu mir. Es geht mir noch wüst im Kopf herum. Ich kann keine Klarheit hineinbringen. Du sollst Deiner Isäa sagen, was sie thun soll!

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Aus fieberischem Halbschlaf spät erwacht, starrte Gustav in den neuen Tag, der nur gekommen schien, ihm das Elend seiner Lage voll zum Bewußtsein zu bringen. Als wäre mit dem Rausch der Nacht auch der Rausch von ihm gewichen, in welchem er diese ganze Zeit dahingelebt, starrte ihn, was er gethan, vom ersten Moment seiner Ankunft in Prora bis zu der nächtlichen Scene mit Hertha auf der Düne, an, wie das Thun eines Wahnsinnigen. Nur freilich, daß der Wahnsinn schon früher begonnen: in dem Augenblicke, als er seine Rückkehr in die Heimat beschloß. Er hätte eben nicht zurückkehren dürfen, mit einer Frau, die er sich so gewonnen, und die ihn in der Gesellschaft unmöglich machte, sobald man die Wahrheit erfuhr. Nicht bloß in der Gesellschaft! oder hätte er wagen dürfen, Hans, dem Ehrlichkeitskrämer, zu sagen, wie er zu Isäa gekommen, wie er bis zuletzt mit Isäa gelebt? Eine Geschichte also hatte erfunden werden müssen; nun hatte er sich im Ton vergriffen, die Farben zu stark aufgetragen; der verliebte Eifer des Fürsten die Gefahr der Entdeckung der Lüge aufs äußerste gesteigert, so daß es jetzt nur noch eine Frage der Zeit war, wann dieselbe stattfinden würde. Die Reue kam hier zu spät, und — kam überall zu spät: es gab keine Rettung aus dem Wirrsal, als schleunige Flucht.

Aber, wie er jetzt im nüchternen Licht des Tages kalkulierte, doch besser allein, ohne Isäa und das Kind, die ihm nur hinderlich sein würden, im Falle Isäa sich überhaupt zu einem Schritte verstand, welcher der erste in eine Zukunft war, ungewisser, voraussichtlich jammervoller, als die letzte unerträgliche Vergangen-

heit. Warum sollte sie gehen? Lebte sie ja hier in Herrlichkeit und Freuden! Und ging's damit eines Tages zu Ende, — nun, sie würde sich schon herauszulügen wissen: sie, die Verführte, dem schlechten, gewissenlosen Menschen widerstandslos Ausgelieferte! Wer sollte sich durch ihre Klagen, ihre Thränen nicht rühren lassen! Und nun gar Uhlenhans, der es selbstverständlich für seine heilige Pflicht halten würde, die schmählich verlassene Gattin seines bösen Bruders an dasselbe exemplarische Herz zu drücken, an welchem er bereits die verlassene Geliebte des Verräters mit schützenden Armen hielt!

Gustav lachte höhnisch auf, als ihm die allezeit willige Phantasie den Gedanken sofort in ein Bild verwandelte, und mitten im Lachen brach er ab. Ein anderes Bild stand an der Stelle des ersten: zwei Knaben in einem Bett, über die der Mondschein sein bleiches Licht gießt, und von denen sich der kleinere, jüngere in die Arme des großen, älteren schmiegt — da in demselben Bett vielleicht, in welchem er heute Nacht geschlafen hatte; jedenfalls hatte es an derselben Stelle gestanden. In der ersten Nacht, in welcher sie der Großvater in diese ferne Giebelstube verbannt hatte, wo der Geist von einem betrügerischen Inspektor, der sich da erhängt, umging. Hans war bald eingeschlafen; er aber hatte wach gelegen und den Mondenschein durch das unverhüllte Fenster langsam, langsam an der Wand weiter rücken sehen. Und in dem Schatten hinterher schlich der Inspektor, leise, leise, um ihn zu erwürgen, wenn er bis an sein Bett gekommen sein würde. Die Zähne hatten ihm vor Angst geklappert, und ein Schauer nach dem andern ihn durchfröstelt, während er in Schweiß gebadet dalag. Endlich hatte er's nicht länger auszuhalten vermocht und war, laut schreiend, zu Hans ins Bett geflohen. Der hatte ihn getröstet und gesagt, es gebe keine Gespenster, und er solle ruhig schlafen. Und hatte ihn in seine Arme genommen; und in Hans' Armen hatte er geschlafen bis in den hellen Morgen.

Er fuhr sich mit der Hand über Stirn und Augen und stöhnte laut.

Immer dasselbe schmachvolle Verhältnis der Abhängigkeit,

mochte er sich dessen erinnern, was früher war, mochte er sich fragen, wie es nun werden sollte! Wollte er nicht abermals als Vagabund ins Land gehen, mußte er ja wieder zu Hans seine Zuflucht nehmen. Aber ehe ich das thue, will ich hinter dem Zaune verrecken wie ein Hund!

Ein verbissener Trotz war über ihn gekommen, der ihm nach der völligen Entmutigung als eine Wohlthat erschien. Freilich war er ein aufgegebener Mann, wenn er sich selbst aufgab. Aber was zwang ihn dazu? War er seit gestern ein andrer geworden? Hatte er seit Jahr und Tag — ja, im Grunde von jeher — andere Hilfsquellen gehabt, als seinen schnellen Kopf, seinen erfinderischen Geist? War denn dieser elende Winkel die Welt? diese Handvoll bornierter Landjunker die Jury, die endgültig über ihn entscheiden sollte? deren Verurteilung er demütig hinnehmen mußte? Mochten sie von ihm sagen, was sie wollten: daß er vor ihnen zu Kreuze gekrochen, sollten sie nicht sagen dürfen. Wußte er im ersten Augenblicke nicht, wie er sich aus der Klemme helfen sollte, es würde sich schon ein Ausweg finden. Und so sehr pressierte es ja nicht. Ein Zusammenstoß mit Hans war nicht zu befürchten, nachdem er Hertha klüglicherweise das Versprechen abgenommen, ihn nicht zu nennen, wenn es zwischen ihr und Hans zu einer Auseinandersetzung kam. Und die Kolokotronis-Farce mochte trotz alledem noch immer ein paar Tage vorhalten. Das war eine lange Zeit für jemand, der gewohnt war, aus der Hand in den Mund zu leben!

So vollendete er seine Toilette mit aller Sorgsamkeit und begab sich zum Großvater, sich nach dessen Befinden zu erkundigen.

Er traf den alten Mann in fieberhafter Aufregung. Nach einer traurigen Nacht wäre er heute am liebsten gar nicht aufgestanden, oder würde sich doch sofort wieder niederlegen. Aber was dann wohl aus der Gesellschaft würde, der ersten, welche nach Jahren der erbärmlichsten Knauserei und Knickerei auf Prohnitz gegeben werde? Um dem Wirrwarr die Krone aufzusetzen, sei eben die Nachricht vom Felde gekommen, daß „der

Herr Baron“ nirgends zu finden sei: eine Fortsetzung jedenfalls des gestrigen Ausbleibens vom Feste in Prora! — Und lieber Gustav, glaube mir: es ist nicht bloß seine angeborene bäurische Antipathie gegen den Verkehr mit honetten Leuten, was ihn sich verstecken läßt. Es ist in erster Linie die Furcht, man könne im Namen der Familie, die sich durch ein mesquines Fest blamieren wird, Anforderungen an seine Kasse stellen, über die er eifersüchtiger Wache hält, als Harpagon über seinem Golde. Das ist es: sein niederträchtiger, schmutziger Geiz, mit dem er uns alle, die wir das Unglück haben, von ihm abhängig zu sein, besudelt und zum Hohn und Gespött für die Nachbarn, die Freunde, — zum Sprichwort für die ganze Gegend macht. Arm wie die Prohns! geizig wie die Prohns! Ich sollte mich wundern, wenn Du dergleichen nicht bereits gehört hättest!

Der alte Mann hatte, trotz des heißen Morgens fröstelnd, sich tiefer in den wattierten Schlafrock gehüllt und erschöpft in die Sofaecke zurückgelehnt. Nach der üblen Nacht, noch unter Schmerzen leidend, die er sich zu verbergen bemühte, unfrisiert, ungeschminkt, bot er ein jammervolles Bild tiefen Verfalls, vor dem Gustav erschrak, und das zugleich etwas in ihm erregte, was er sich als Sympathie und Mitleid einzureden suchte, während es, wie ihm sein Verstand sagte, nur die Gemeinsamkeit der Unzufriedenheit mit Hans, des Hasses gegen Hans war; und wenn er jetzt zum Schein das Wort für denselben nahm, er es nur that, sich von dem leidenschaftlichen alten Mann in seinen Empfindungen bestärken zu lassen. Aber der Alte hatte nach dieser Seite seine Galle erschöpft; dafür kam Hertha an die Reihe: die Intrigantin, die Heuchlerin, für die ihre sogenannte Liebe für Gustav nur eine Uebung in der Koketterie gewesen sei, in der Kunst, einen Mann zu erobern, der ihr eine Stellung in der Gesellschaft verschaffte, nach welcher ihr Ehrgeiz von jeher gestrebt.

Ich habe es wohl gemerkt, meine Junge, daß Du Dich noch immer für sie interessierst, rief er, aber wie von Herzen ich dem Menschen gönne, daß Du ihn bei ihr ausstichst, gib es

auf, meine Junge! die kleine Hexe ist viel zu klug, als daß sie es, dem Ritter von Habenichts zuliebe, mit dem Herrn Habe-alles verderben sollte. Das bißchen gelegentliche Schmollen mit ihm sagt gar nichts; das ist wieder eine von ihren Künsten, den scheuen Thyrsis noch verliebter zu machen. Ich wollte Dir das schon immer sagen; und es ist mir lieb, daß ich jetzt die Gelegenheit dazu habe. Und noch eines, lieber Gustav, was ich Dich dringend zu beherzigen bitte. Wenn Du es fertig bringen solltest, Dich auf die Dauer unter das Joch Deines Bruders zu fügen: zwischen den beiden Frauen wird nie auch nur ein leidliches Verhältnis sich herausstellen. Ich sage Dir: Hertha haßt Deine Frau jetzt schon; muß sie hassen, sie, die ihr an Schönheit, Geist, Grazie, und — Du nimmst es mir nicht übel, mein Lieber: an Koketterie tausendfach überlegen ist. Sapristi, mon cher! das war gestern eine Musterleistung, ein Triumph, in welchem ich geschwelgt habe, trotzdem ich Höllen-schmerzen in meinen Knochen ausstand. Das übertraf die höch-sten Leistungen der berühmtesten französischen Muster! Es war zum Entzücken, wie sie den alten verliebten Gecken an seiner fürstlichen Nase führte: mit diesen unschuldigen Mienen, mit dieser Naivität, die gar nicht begreifen konnte, was die Leute eigentlich hatten! über ihre eigenen Erfolge so große verwun-derte Augen machte! Liaisons dangéreuses? heh? Liaisons dangéreuses — parbleu!

Der Alte war in ein kicherndes Gelächter verfallen, das in einem bösen Husten endete, während er zugleich, stöhnend vor Schmerz, nach dem kranken Knie griff. Gustav wollte die Groß-mama rufen; der Alte wehrte ab: dann müsse er ins Bett; er wolle nicht ins Bett; er wolle nach langen Jahren der Ent-behrung endlich einmal ein paar vergnügte Tage haben, wie gestern, und wie der heutige werden sollte, trotz aller pietistischer Kopfhänger und moralischer Maulwürfe. — Und ein Spielchen müssen wir nach dem Souper haben, Gustav; ein Spielchen in einem separaten Kabinett, unsern Finanzen ein wenig auf-zuhelfen, Gustav, meine Junge!

Gustav hatte den völlig Erschöpften, nachdem der Anfall

vorüber, auf seine Bitte in der Sofaecke zu einem höchst wünschenswerten Morgenschlaf allein gelassen, und strich durch die von Lärmen erfüllten Zimmer, halb voll brennenden Verlangens, halb voll banger Furcht, Hertha zu begegnen. Statt ihrer fand er die Pahnk, von der er erfuhr, daß Hertha mit dem Koch sich berate, und das Nähere von den Nachrichten, welche Rike vom Felde mitgebracht hatte. Ob er nicht selber einmal hinaus reiten und den alten Stut zur Raison bringen wolle? auch sich nach Hans umsehen, der denn doch nicht ewig ausbleiben könne an einem Tage, wie dieser, wo alle Augenblicke Bestimmungen getroffen werden müßten, die keiner ohne ihn treffen möge, wovon denn das Ende sei, daß alles darüber und darunter gehe?

Gustav hätte gern von der Pahnk herausgebracht, in welcher Stimmung Hertha heute Morgen sei; aber sie, die während der wenigen Minuten, seitdem Hertha sie allein gelassen, bereits vollständig den Kopf wieder verloren hatte, stürmte davon. Er irrte weiter durch die Zimmer, rückte an den Möbeln, kramte an den Etageren — Hertha erschien nicht. Er ließ durch eine der Mägde bei ihr anfragen, ob er ihr guten Morgen sagen dürfe; nach kurzer Zeit kam die Antwort: das gnädige Fräulein bitte um Entschuldigung, sie sei eben sehr beschäftigt. Es war offenbar: sie wollte ihn nicht sehen. Wut im Herzen ging er hinab und klopfte an der Thür von Isäas Zimmer, um durch dieselbe Zoës ärgerliche Stimme zu hören: Die Herrin habe Migräne und streng verboten, sie zu stören.

Daß das letztere eine Lüge war, davon konnte er sich überzeugen, als er ein paar Minuten später aus der Hausthür trat und vor derselben den Kammerdiener des Fürsten fand, der sich anschickte, auf dem leeren Wagen zurückzukehren, und noch gerade Zeit hatte, dem Herrn Baron mitzuteilen, er habe soeben die Ehre gehabt, der Frau Baronin ein Boukett von Monseigneur überreichen zu dürfen.

Der saubere Handel von gestern Abend zwischen dem hohen Herrn und der Buhlerin wurde also heute Morgen mit frischen Kräften fortgesetzt! Es war doch recht anständig von ihr, daß

sie ihn nicht empfangen, und er sich einer Dummheit weniger zu schämen hatte!

Er ging in den Stall und hieß Krischan den Figaro satteln. Krischan sagte, ob der Baron das nicht selber thun wolle; der Herr Baron sehe, daß er bereits aufgeschirrt habe, um für Fräulein Hertha nach Prora zu fahren, und das gnädige Fräulein habe es sehr eilig gemacht.

In Gustav kochte es, aber er hielt an sich und begann, ohne den Alten einer Antwort zu würdigen, das Tier zu satteln, während jener seine Pferde zum Stall hinausführte. Zwischen ihm und dem Alten, der schon bei seinem Vater Kutscher gewesen, bestand eine Feindschaft, solange er denken konnte; dafür war derselbe natürlich ein Intimus von Hans. Sie hielten ja alle zu Hans, der freilich durch seine dumme Gutmütigkeit das freche Volk nur immer frecher machte.

Er saß auf und ritt nach dem Platze, wo er den Statthalter mit den Leuten wußte, deren lange Schar er schon von weitem sich in die Roggenbreiten hineinarbeiten sah. Als er sich näherte, traten ein paar Frauen aus der Reihe ihm entgegen, nach alter Gewohnheit, auf die er sich doch erst wieder besinnen mußte, unter Absagung ihres Spruches ihm ein paar Aehren um den Arm zu „binden“, wofür er sich dann zu bedanken und mit einigen Geldstücken „auszulösen“ hatte. Er gab den hübschen Dirnen reichlich, ohne sie, wie ihm schien, dadurch vertraulicher zu machen, und sagte ihnen einige Scherzworte, über die sie lachten, aber offenbar nur, weil ihnen sein Plattdeutsch, das er halb verlernt hatte, befremdlich klang. Aergerlich über sein mißglücktes Auftreten, ritt er zu dem Statthalter heran und sagte ihm, er solle sofort ein halbes Dutzend Leute, Männer und Frauen, die man im Hause und auf dem Hofe dringend nötig habe, hinein schicken.

Ich habe keinen Menschen übrig, sagte Stut, an ihm vorbei nach dem Himmel sehend.

Ich befehle es Ihm, rief Gustav.

Der Statthalter nahm den kurzen Strohhalm, an dem er gekaut hatte, aus dem Munde und entgegnete ruhig:

Entschuldigen Sie, Herr Baron! Ich habe nur einen Herrn, der mir zu befehlen hat, und das ist der Herr Baron, Ihr Bruder. Und mein Herr hat mir befohlen, daß ich heute Roggen schneiden und binden lassen soll mit allen Leuten. Und das werde ich mit des Herrn Barons Erlaubnis so lange thun, bis ich andere Ordre von dem Herrn kriege, was bis jetzt noch nicht geschehen ist.

Wenn ich nicht bedächte, knirschte Gustav, daß es hier vor den Leuten ist, so schlüge ich Ihm meine Reitpeitsche um die Ohren. Verdient hat Er's!

Er hatte sein Pferd dicht an den Mann herangedrängt, der aber keinen Zoll zurück wich, sondern, die stämmigen Beine in den hohen Stiefeln nur ein wenig spreizend und die eine Hand wie zufällig an das verblichene Band des eisernen Kreuzes in dem Knopfloch seines blauleinenen Rockes legend, mit bedeutungsvollem Ton sagte:

Es ist auch gut, daß sich der Herr Baron bedenken.

Er nahm die breitschirmige Mütze mit der Landwehrkokarde ab, und wandte sich wieder zu den Leuten, von denen auch die zunächst Befindlichen glücklicherweise entfernt genug gewesen waren, um eben nur Augenzeugen der Scene gewesen zu sein.

Gustav blickte ihm finster nach, schwankend, ob er den angefangenen Streit fortsetzen solle. Dann warf er das Pferd herum und sprengte in Galopp über die Stoppeln zwischen den Hocken hin, auf den Weg nach Neuen-Prohnitz. Hans mußte doch endlich einmal nach Hause gekommen sein. Er fühlte sich ganz in der Stimmung, ihm jetzt gegenüber zu treten, ihm zu sagen: Das sind deine Leute, über die ich gemeinschaftlich mit dir Herr sein soll; so erkennen sie meine Mitherrschaft an! Ich danke dir für deine gute Absicht und das erbärmliche Leben, das ich unter solchen Umständen hier führen würde. Heute ist der letzte der elenden Tage, die ich, Gott sei's geklagt, hier zugebracht habe. Morgen früh bin ich weit von diesen verdammten Lehmklößen, die mein Fuß niemals wieder hätte betreten sollen. Gib mir noch ein paar hundert Thaler, daß ich nicht gleich zu betteln brauche, es sollen die letzten sein, die du an mich wegwirfst.

Mit einem Ruck hielt er das Pferd an. Wenn Hans nun doch nicht zurück war — vielleicht nach Bergen zu seinem Anwalt — wo in aller Welt sollte er sonst sein? — vor heute Abend nicht zurück kam —

Er griff in die Tasche. Da war der zweite Schlüssel zu dem Sekretär. Hans hatte ihm denselben gleich am ersten Tage gegeben: er solle nehmen, soviel er brauche. Es waren in der letzten Zeit nur noch ein paar hundert Thaler darin gewesen; aber vorgestern hatte Hans gesagt: ich bringe morgen einen großen Sack voll Geld! — Wenn der jetzt auch in dem Sekretär war!

Mit ein paar hundert Thalern kommt man nicht weit; ich zum wenigsten nicht, wenn ich auch allein bin. Mit ein paar Tausend — geradewegs nach Nizza — in ein paar Wochen hat er den Beitel mit Zinseszinsen wieder, und ich bin mein eigner Herr.

Tief aufatmend hielt er still und blickte düster auf die Strohdächer des Hofes, die jetzt, bereits dicht vor ihm, von dem Sonnenschein übergossen, aus dem Grün der Bäume und Büsche hervor ragten.

Wenn ich wüßte, daß er nicht da wäre!

Er fuhr zusammen: aus dem Eingang in den Hof, der ihm zugekehrt war, trat ein Mann. Es war nicht Hans: ein Knecht, der raschen Schrittes auf ihn zu kam. Der Statthalter hatte ihn vor einer Viertelstunde hineingeschickt, nachzufragen, ob der Herr noch immer nicht zurück sei. Der Herr war nicht zurück. Frau Riekmann wisse gar nicht, was sie davon denken solle.

Der Knecht schritt weiter. Gustav setzte sein Pferd langsam wieder in Bewegung und wandte es plötzlich.

Nein! das soll er von mir nicht sagen dürfen!

Im Trabe ritt er an dem Knecht vorüber bis zu der Stelle, wo der schmalere Weg nach dem Gehöft, von dem Kommunalwege, welcher direkt von Alten-Prohnitz nach Griebenitz führte, durchschnitten wurde, und dann auf diesem weiter. Wenn die Auseinandersetzung zwischen Axel und seinem Vater, wie zu vermuten stand, bereits stattgefunden hatte und gut verlaufen war,

mußte Axel augenblicklich über eine bedeutende Summe verfügen können. Jedenfalls war es unverfänglich, wenn er heute Morgen in Griebenitz vorsprach, oder Axel abholte, der ja so wie so herüber kommen wollte.

Scharf und schärfer reitend, war er in kurzer Zeit bis zur Ecke des Prohnitzer Waldes gelangt. Er hielt im Schatten der letzten Tannen den triefenden Gaul an und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Jenseits der gewaltigen Weizenbreiten, durch die sich weiter der Weg zog, schimmerte aus den Laubmassen des Parkes das Griebenitzer Schloß, hier und da ein Stück seiner Fassade zeigend: eine Ecke des mächtigen Balkons über dem säulengetragenen Portal, eine Flucht der mit grünen Jalousieen geschlossenen Fenster des oberen Stockwerkes mit seinen prächtigen Gesellschaftssälen. Und jenseits des Schlosses wieder Weizenbreiten an Weizenbreiten und Wiesen und Busch und Wald. Und so immer weiter — zwei Stunden kann ich auf meinem Grund und Boden in gerader Linie traben, hatte der Graf in seinem schauderhaften Französisch gekräht, als er mit Isäa drüben Visite machte; und wenn der alte apoplektische Schreihals eines Tages am Schlage starb, war Axel der Herr.

Axel! welche äußere Begabung oder welches innere Verdienst hatte Axel vor ihm, daß er in diesem ungemessenen Reichtum schwelgen durfte, während er hier, auf geliehenem Gaul, mit leerer Tasche, am Waldesrande lungerte: ein wahrer Ritter von Habenichts, der richtige Buschklepper, der nicht wußte, wovon er morgen leben würde, er mußte es denn stehlen! Axel, der Spieler, der Trinker, der Frauenjäger — der Mensch, der vom Knabenalter an jedem Laster gefröhnt hatte, — wie andere Leute freilich auch, — nur, daß er noch jedes in den Schmutz seines Geizes niederdrückte! dem die genossene Lust nur eine halbe war, hatte er sie nicht halb so billig gehabt, wie die Kameraden! und eine ganze erst, wenn sie ihm nichts gekostet! Und der doch Schulden in solcher Höhe aufgehäuft! wie mußte der schlechte Zahler da geschwelgt haben! Und hatte deshalb nicht nötig gehabt, als ein Ausgestoßener in die weite Welt zu gehen; sich durch die Welt zu lügen und zu trügen, um sich zuletzt in

all dem Lug und Trug zu fangen, wie ein Kramtsvogel im Sprenkel!

Er lachte laut auf, daß es aus der blauen Dämmerung in dem Waldesdom hinter ihm widerhallte.

Ein Spaß war doch dabei! Isäa machte die Rechnung ohne den knickerigen Wirt! Wunderlich, daß die Schlaue noch nicht darauf gekommen war! erst darauf kommen würde, wenn es zu spät war und der beleidigte Gatte über alle Berge: du hast ja nicht hören wollen; es vorgezogen, bei deinen guten Freunden zu bleiben — nun sieh' zu, wie du ohne mich mit ihnen fertig wirst! Ja, beim Himmel! er durfte es ruhig riskieren, und ihr eine gemeinschaftliche Flucht vorschlagen. Sie würde Nein sagen, und er hatte dann auch nach der Seite ein leichtes Gewissen!

In der Ferne zwischen dem sonnenbestrahlten wogenden Kornmeere erhob sich eine Staubwolke, aus der ein Reiter auftauchte, um jetzt hinter einer Reihe Weiden am Wegesrande zu verschwinden und, nun schon in größerer Nähe, wieder zu erscheinen: Axel. Er mußte es sehr eilig haben: schon nach wenigen Minuten kam er bereits den Weg, welcher sich an dieser Stelle durch einen Einschnitt hob, herauf galoppiert und parierte sein keuchendes Pferd.

Donnerwetter! ich hatte Dich gar nicht gesehen. Du hast mich richtig erschreckt. Wie kommst Du denn hierher?

Ich wollte eben zu Dir.

Dann habe ich Dir ja ein gut Stück Weges erspart; ich wollte zu Euch.

Sie hatten sich die Hände gegeben; Axels Blick hatte dabei nur sehr flüchtig Gustavs Gesicht gestreift, der seinerseits dem Freunde, an dessen Seite er jetzt ritt, scharf auf Mund und Augen spähte. Offenbar war Axel die Begegnung nichts weniger als lieb; die Fragen nach dem Befinden der Großeltern und der Damen kamen zögernd und halb verlegen heraus; als er selbst mitteilte, daß Isäa Migräne habe und niemand sehen wolle, zuckte der lange Schnurrbart auf einer Lippe, die sich scharf über einer rechtzeitig unterdrückten Antwort zu schließen

schien. Hatte Axel sagen wollen: für mich wird sie zu sprechen sein?

Und wie ist es heute Morgen abgelaufen? fragte Gustav, eine längere Pause unterbrechend.

Heute Morgen? ach so! mit dem Alten, meinst Du. Nun ganz gut — selbstverständlich!

Gestern noch war es Dir gar nicht so selbstverständlich. Indessen: ich gratuliere.

Danke! Der Alte war sogar sehr gemütlich, wollte schon lange gesehen haben, daß ich etwas derart auf dem Herzen hätte; habe mich nur noch etwas zappeln lassen. Mit einem Wort: ganz scharmant, sogar spendabel: habe mehr bekommen, als ich brauche.

Das kannst Du ja dann einem guten Freunde zukommen lassen, der es sehr nötig braucht.

Einem guten Freunde?

Zum Beispiel mir.

Brauchst Du Geld?

Ein bittres Lächeln schürzte Gustavs Lippen.

Gott sei Dank, nein; erwiderte er. Und dann wärst Du auch der letzte, an den ich mich wenden würde.

Das dürfte ich übelnehmen; aber es ist mir lieb, daß Du kein Geld nötig hast; ich könnte Dir beim besten Willen nichts geben, ich meine nicht sogleich. Du weißt, man beichtet seine Schulden niemals ganz; ich habe es heute Morgen auch nicht gethan, — dummerweise; und wenn ich alles abwickeln sollte, was ich nicht gebeichtet, so hätte ich ebensoviel Tausend zu wenig, wie jetzt scheinbar zu viel.

Du verteidigst Dich so eifrig, als ob meine Versicherung, daß Du der letzte sein würdest, von dem ich mir helfen lassen möchte, Spaß gewesen wäre. Ich kann Dich versichern, es war mir ausnahmsweise bitterer Ernst damit.

Da Du darauf zurück kommst, muß ich wohl oder übel fragen, was Du damit sagen willst?

Du brauchst Dich nicht zu echauffieren; es ist nichts, was Dich beleidigen könnte. Ich möchte nur vermeiden, was doch

bei dem freundschaftlichen Verhältnis, in welchem Du nicht bloß zu mir, sondern zu meiner Frau stehst, möglich wäre: daß böse Zungen hinterher sagten, Du habest Dein Geld nicht dem Freunde, sondern dem gefälligen Ehemann geliehen.

Eine flammende Röte entbrannte auf Axels mageren Wangen. Er hielt den Schimmel an und rief:

Dann thue ich freilich wohl besser, Dir hier Adieu zu sagen!

Gustav lachte hell auf.

Nimm es mir nicht übel, Axel; aber mit Deiner sonst ganz leidlichen Logik ist es heute schwach bestellt. Kann denn ich dafür, was die Leute sagen würden? und ist es nicht meine einfache Pflicht, so zu handeln, daß sie es nicht sagen können? Ueberdies, wäre ich dumm genug, eifersüchtig zu sein, so hätte ich ein wirksames Mittel für meine Leiden in Bereitschaft: ich würde eben sofort mit Isäa abreisen, wie ich es in kurzem auch ohne das thun muß.

Du hast die Oldenburger Affaire noch immer nicht aufgegeben?

Ich denke nicht daran. Du weißt, ich wollte mir hier nur von Euch eine Quittung über meine Rehabilitierung in der Gesellschaft holen, die ich am Oldenburger Hofe präsentieren kann. Du wirst mir zugeben, daß ich sie gestern in Prora in optima forma empfangen habe.

Gewiß! zweifellos! Du kannst nicht mehr verlangen — es war ein kolossaler Succeß — ein Triumph. Und Du willst Deine Frau mitnehmen?

Wenn Du eine solche Frau hättest, würdest Du eine — so kluge Frage gar nicht thun.

Sage ruhig: eine so dumme! Du hast recht; völlig recht. Es ist freilich eine richtige Kalamität für uns: euch beide auf einmal zu verlieren! Der Fürst wird außer sich sein.

Er wird schon wieder zu sich kommen. Entre nous: seine Rokoko-Galanterie ist nicht ganz nach meinem Geschmack. Und ich kann des alten Herrn Betragen nicht so einfach korrigieren, wie ich es bei jedem andern bereits gethan hätte.

Ohne Zweifel, ohne Zweifel, murmelte Axel mit einem

stieren Blick über die Ohren seines Schimmels weg, während um Gustavs Lippen ein höhnisches Lachen zuckte. Wenn es auch in seinem Verhältnisse keinen Sinn hatte, den Beleidigten herauszukehren, so war es doch eine Wollust, den Beleidiger, ohne daß er sich wehren durfte, durch Spott und Hohn in dieselbe qualvolle Stimmung hinein zu martern, die in der eignen Brust wühlte.

Und wie stehst Du nun eigentlich mit der Hanne? begann er von neuem. Heute war ja wohl der Termin, bis zu welchem Dir Hans seine Verschwiegenheit zugesagt hatte?

Es ist gut, daß Du davon anfängst; erwiderte Axel. Du erinnerst Dich, wir waren übereingekommen, die Sache möglichst in Ruhe —

Und auf Hans sitzen zu lassen, unterbrach ihn Gustav.

Nun ja, wenn Du es so nennen willst, fuhr Axel fort; indessen, offen gestanden, mir war dabei nicht ganz wohl zu Mute. Es ist eigentlich etwas illoyal gegen Deinen Bruder — er könnte es wenigstens mit Recht verübeln, wenn ich seine Güte länger, als für mich unumgänglich oder doch wünschenswert war, in Anspruch nähme. Ich will ihm das heute sagen, und —

Ich bitte mir aus, daß Du den Mund hältst! rief Gustav heftig.

Ich verstehe Dich nicht; sagte Axel.

Die Sache ist sehr einfach, fuhr Gustav fort. Ich habe, wie Du recht gut weißt, auf Dein Konto mitgelogen. Es kostete mich ein Wort, die Leute in Prora, die mit Fingern auf Hans weisen, über den wirklichen Vorfall aufzuklären; ich habe es nicht gethan. Das könnte nun Hans wieder mir verargen, wenn es zur Sprache kommt; und ich wünsche, während der wenigen Tage, die ich voraussichtlich nur noch hier bin, mit Hans in Ruhe und Frieden zu leben. Ich denke, Du wirst das begreifen.

Nun ja, erwiderte Axel sehr verlegen; ich begreife das schon. Indessen, wenn Hans heute selbst von der Sache anfängt und darauf dringt, daß ich hervor trete?

Es sieht das Hans gar nicht ähnlich. Und einer Bitte Deinerseits, noch einige Tage zuzulegen, wird er gern nachkommen.

Gut. Und wenn die Hanne selbst mit der Wahrheit herausrückt?

Das ist, nach ihrem ganzen bisherigen Verhalten, äußerst unwahrscheinlich. Sie steht offenbar noch unter dem Druck Deiner Drohung, Dich gänzlich von ihr zurück zu ziehen, wenn sie nicht reinen Mund hält. Ich weiß mit Bestimmtheit, daß sie es bis jetzt gethan hat und sich in der Rolle, in die sie durch Hans' Einmischung geraten ist, sehr gut gefällt. So ein bißchen Komödienspiel war von jeher ihre Leidenschaft. Von ihrer Seite wird also sicher nichts geschehen ohne Deine Erlaubnis. Und ich wünsche eben, daß Du diese Erlaubnis nicht gibst. Ich denke, daß ich mich vollkommen klar ausgedrückt habe.

Mein Gott, ich bin doch nicht auf den Kopf gefallen, rief Axel mürrisch, und dachte mit Schrecken daran, was wohl Gustav sagen und was er thun würde, wenn er den Inhalt des Briefes kennte, den er vor einer halben Stunde der Milchfrau, die nach Prora fuhr und in dem Hause der Krauses gut bekannt war, zugesteckt hatte, unter strenger Ordre, ihn nur der Hanne selbst einzuhändigen.

Sie hatten inzwischen den vorspringenden Wald umritten. Der Anblick der Leute, welche in der Entfernung auf dem Felde arbeiteten, bot Axel die erwünschte Gelegenheit, ein anderes Thema anzuschlagen.

Ich sehe, Ihr seid schon beim Schneiden, sagte er; wir wollen morgen anfangen; aber Hans ist uns immer mindestens einen Tag voraus. Und dabei wollt Ihr heute eine große Gesellschaft geben! Na, Ihr seid ja Eurer zwei: Du für die Gesellschaft, Hans für den Roggen.

Vorläufig bin ich für beides, erwiderte Gustav. Hans ist nach Bergen zu einem Termin — in der Waldsache, weißt Du. Und dabei fällt mir ein, daß ich Dich bitten muß, allein weiter zu reiten. Ich habe in Neuen-Prohnitz noch einiges zu erledigen. Auf Wiedersehen also in höchstens einer Stunde.

Wenn ich dann noch da bin!

Oder auf heute Abend!

Er winkte mit der Reitgerte und bog in den Weg nach Neuen-Prohnitz, während Axel auf dem nach Alten-Prohnitz weiter ritt.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Gustav war abgestiegen und hatte das Pferd angebunden, als aus der offenen Hausthür eilig Frau Riekmann kam und, ihn erblickend, ein enttäuschtes Gesicht machte.

Ich dachte, es wäre der Herr, sagte sie tiefatmend und den vergessenen Knix nachholend.

Ich bin eben zum zweitenmal auf dem Felde gewesen, erwiderte Gustav; ich glaubte bestimmt, er würde jetzt hier sein. Haben Sie denn keine Ahnung, wo er ist?

Keine Ahnung, Herr Baron. Ich ängstige mich ja beinahe tot.

Die Frau führte den Schürzenzipfel nach den Augen; eine sonderbare Ahnung durchzuckte Gustav.

Wieso? sagte er.

Ja, Herr Baron, wo soll er man sein?

Vielleicht nach Bergen; er war ja auch am Freitag drüben.

Die Frau schüttelte den Kopf.

Dann wäre er doch geritten, oder hätte anspannen lassen. Die Pferde haben ja heute nichts zu thun.

Vielleicht ist er nach Prora gegangen und hat von dort einen Wagen genommen?

Habe ich auch schon gedacht. Aber vorhin ist der alte Nimmo hier gewesen, der Briefträger, Herr Baron — Sie müssen ihn ja auch noch kennen — der hat einen Brief gebracht von einem Herrn; mit dem ist der Herr gestern Abend nach Prora gekommen mit Extrapost; die haben sie in Neuenfähr genommen; das Fährboot hat nämlich Havarie gehabt, und so ist die Post längst weg gewesen. Und, was der andere Herr ist,

der ist noch aufs Schloß gegangen; und Nimmo, der dabei gestanden, hat gehört, wie der andere Herr unserm Herrn zugeredet hat, er solle mitkommen; aber unser Herr hat nicht gewollt. Und der andere Herr ist die Nacht im Gasthof geblieben, aber heute Morgen in aller Frühe wieder nach Sundin gefahren. Ja, und was ich sagen wollte: also in Prora ist unser Herr heute Morgen auch nicht gewesen. Ach du lieber Gott, Herr Baron, wenn man doch nicht ein Unglück passiert ist!

Sie sind nicht recht klug! sagte Gustav zu der Frau, die jetzt zu weinen angefangen hatte. Mein Bruder ist doch wahrhaftig kein Kind, daß man sich um ihn zu ängstigen brauchte, wenn er mal ein paar Stunden fort bleibt.

Seit heute Nacht um zwei, Herr Baron! um halb drei bin ich schon wieder auf den Beinen gewesen.

Und die Frau berichtete ausführlich, was sie von Hans' kurzer Anwesenheit heute Nacht im Hause zu sagen wußte, wobei sie noch besonders die Heimlichkeit betonte, mit der er gekommen und gegangen sein müsse, als ob er von niemand hätte gesehen sein wollen, so daß, wäre nicht das zurechtgemachte Bett eingedrückt gewesen und hätte nicht die vorher verschlossene Thür vom Gewehrschrank offen gestanden, sie gar nicht sagen könnte: er war da. Sie habe genau nachgesehen: es fehle keines von den Gewehren, und so dürfe sie nicht zu ihrem Trost annehmen, er sei vielleicht im Walde, um ein Reh für das Fest heute auf dem Schlosse zu schießen. Aber nun müsse sie der Herr Baron entschuldigen. Sie habe in der Küche das Mittagessen für die Leute auf dem Feuer. Ob sie dem Herrn Baron vorher noch eine Erfrischung holen solle?

Gustav dankte; Frau Riekmann solle ruhig ihren Geschäften nachgehen; er wolle sich nur ein wenig ausruhen; vielleicht, daß Hans inzwischen käme.

Gott geb's! sagte Frau Riekmann; ich glaub' es nicht.

Frau Riekmann ging über den Hof nach der nahen Leuteküche. Gustav sah ihr nach, bis ihre große weiße Haube in der Thür derselben verschwunden war, und ließ dann seine düsteren Blicke über den kleinen Hof schweifen. Der war wie

ausgestorben; selbst die Hühner hielten sich still unter den nebeneinander aufgefahrenen Leiterwagen; die Enten lagen zusammengedrängt im Schatten des großen Reisighaufens; die Störche saßen auf den Nestern oder schliefen mit unter die Flügel gesteckten Köpfen auf den Dachfirsten; aus dem Hause, dessen Thür und Fenster offen standen, kam kein Laut außer dem Ticktack der Wanduhr auf dem Flur.

Wenn ihm ein Unglück passiert wäre! — Dummes Zeug! Leuten, wie ihm, passiert kein Unglück.

Er starrte in die dämmerige Stube, wo er am ersten Abend im Dunkeln ihm das Märchen erzählt hatte von seinen Abenteuern in Griechenland. Auf dem runden Tischchen vor dem alten Ledersofa lag der Brief, von dem die Riekmann gesprochen hatte.

Der Kummer bliebe ihm wenigstens erspart, murmelte er. Ich muß wissen, was in dem Briefe steht.

Er war in die Stube an den Tisch getreten und hielt den Brief in der Hand: ein zusammengefaltetes Blatt Postpapier, verschlossen mit einem großen Siegel, von schlechtem braunen Lack, in dessen Mitte ein kleines adliges Wappen, offenbar mit einem Ring, deutlich eingedrückt: eine Freiherrn-Krone, auf dem Schilde darunter in dem linken Felde drei Mohrenköpfe, in dem rechten drei Lilien.

Ich dachte es! Und ich Dummkopf war so froh, daß der Mensch nicht kam! Nun müssen sich die beiden unterwegs treffen! Fehlt nur noch, daß der Mensch seine Weisheit vor dem Fürsten ausgekramt hat, und der Fürst — oder gar schon vor Hans, und daß Hans — es muß etwas derart sein! was hätte er ihm heute Morgen so Eiliges zu schreiben: per expreß!

Er starrte auf die in flüchtigen, aber schönen Zügen geschriebene Adresse, drehte den Brief um und starrte wieder auf das Siegel.

Was ist denn Großes dabei? Seit zwei Uhr ist er fort; die Leute meinen, es sei ihm ein Unglück passiert. In dem Briefe von jemand, der bis zum letzten Augenblicke mit ihm zusammen gewesen ist, könnte doch eine Aufklärung — jeder Bruder an meiner Stelle —

Er fuhr zusammen und hatte den Brief wieder auf den Tisch geworfen — es war nichts gewesen — nur ein eben angekommener Storch hatte geklappert und ein paar Hähne hatten gewarnt. In der Hinterstube war es doch sicherer.

Auch da stand das einzige Fenster nach dem kleinen verwilderten Garten offen. Er stellte sich an dasselbe, um sofort sehen zu können, wenn jemand in den Garten kam, und erbrach das Siegel. Bei den ersten Worten, die er las, schoß ihm das Blut in Stirn und Wangen und seine Hände begannen zu zittern; er biß die Zähne übereinander und las noch einmal:

Hochwohlgeborner Herr! Welche traurigen Stunden habe ich erlebt nach den traurigen, die uns vom seltsamsten Schicksal miteinander zu verleben beschieden war! O, daß ich nicht geschwiegen habe! sage ich seitdem immerfort; und wäre trostlos, dürfte ich nicht jedesmal hinzufügen: o, daß ich nicht schweigen konnte! dem liebevollsten Bruder die Augen öffnen mußte über einen Bruder, der seiner so wenig würdig ist! Mußte! das ist mein Trost. Hat doch auch der sittliche Zorn seine tiefe Berechtigung. Und wie hätte ich mich dessen erwehren können, als ich Sie mit dieser rührenden Wärme von ihm und seinen glänzenden Gaben sprechen hörte; und daß Sie ihn nun für immer an Ihrer Seite festzuhalten wünschten und hofften! und jedes Ihrer einfachen Worte die Empörung in mir schürte: diesen Mann, der die Gradheit und Ehrlichkeit selbst ist, hat er zu täuschen gewagt! — Ich fürchte, ich habe dieser Empfindung, trotzdem sie die herrschende in mir war und mir im Grunde allein meine Handlungsweise diktierte, gestern kaum den rechten Ausdruck gegeben. Einer so zartfühlenden Seele gegenüber, wie die Ihrige ist, bedarf es dessen auch wohl nicht. Dennoch hat es mir keine Ruhe gelassen, bis ich wenigstens den Versuch gemacht habe, diesen Ausdruck zu finden.

Freilich ist dies nur der eine Grund, weshalb ich jetzt in tiefer Nacht an Sie schreibe. Ein zweiter ist, Ihnen zu sagen, daß meine Voraussage hinsichtlich der Stellung, welche der Fürst zu der unglücklichen Angelegenheit nehmen würde, buchstäblich eingetroffen ist. Kannte ich seinen edlen Charakter doch

zu gut, um nach dieser Seite mich zu irren. Den Schmerz, mit welchem ihn meine Mitteilungen erfüllten, darf ich nicht zu schildern wagen. Ich habe Thränen in seinen Augen gesehen. Seltsamerweise habe ich die größte Mühe gehabt, ihn von der strikten Wahrheit meiner Angaben zu überzeugen. Ein Mal über das andere rief er: es kann nicht sein, es ist unmöglich! trotzdem ich, mich im Vestibül unter die Dienerschar mischend, die Identität der Personen konstatiert hatte. Auch dann noch quälte er sich und mich durch hundert Kreuzfragen, auf welche ich glücklicher- oder, ach! unglücklicherweise die Antworten bereit hatte und haben konnte, nachdem ich auf seine dringende Einladung und die Nennung der Personen hin, denen er durch meine Anwesenheit eine besondere Freude zu machen wünschte, meine Reisetagebücher durchgesehen und nun jedes der traurigen Fakta durch Angabe des Tages und der Stunde erhärten konnte. So mußte er mir denn wohl endlich glauben; und wir konnten zu der Frage übergehen, was von seiner Seite zu geschehen habe. Hier nun aber brauchte ich, wie ich vorher wußte, die Bitte um möglichste Schonung der Beteiligten nicht erst auszusprechen: der gütige Herr erklärte dieselbe unaufgefordert für absolute Notwendigkeit; auch daß Ihnen, als dem Chef der Familie, zukomme, die gestörte Ordnung in derjenigen Weise herzustellen, welche Ihnen nach Ihrer Einsicht in die einschlägigen Verhältnisse und die Charaktere der Betreffenden als die zweckmäßigste erscheinen dürfte. — Schreiben Sie ihm, sagte er, daß ich ihn bitte, daß ich ihn anflehe, von jeder allzuraschen Entscheidung, wie sie ihm sein loyales Gemüt diktieren möchte, abzusehen. Ein stilles Verschwinden der Schuldigen aus unsrer Gesellschaft auf einen möglichst plausiblen Vorwand hin — das wäre, was meinen Wünschen am meisten zusagen würde. — Dies die eigenen Worte unseres durchlauchtigen Gönners. — Ich, mein verehrungswürdiger Freund, mache diese Bitte, diese Wünsche ganz zu den meinigen. Das Geheimnis ist wohl bewahrt: der Fürst schreckt vor dem bloßen Gedanken einer persönlichen Einmischung zurück; meiner absoluten Diskretion sind Sie sicher; eine vorzeitige Entdeckung von andrer Seite ist so gut wie ausgeschlossen:

ich wiederhole meine bereits gestern geäußerte Ueberzeugung, daß, wenn mir nicht ein fast wunderbares Zusammentreffen sich einander ergänzender Zufälligkeiten das so geschickt gewobene Gespinst bloßgelegt hätte, die Wahrheit noch lange Zeit, vielleicht auf Jahre verhüllt geblieben sein könnte. Hat sich doch in München, wie ich ebenfalls bestimmt weiß, selbst der allerdings etwas phantastische König täuschen lassen, und dem „liebenswürdigen Rugier“, mit einer delikatesten Mission betraut, zu der man an solcher Stelle nur allerprobte Personen erwählt! Mit einem Worte: der verhängnisvolle Knoten ist sehr fest geschürzt; wie Sie ihn lösen wollen — es steht bei Ihnen. Und hier wollen Sie mir verstatten, zu Ihnen zu sprechen wie ein Freund zum Freunde, der ich mich auch wahrlich Ihnen gegenüber aus tiefstem Herzensgrunde fühle, trotzdem wir uns gestern zum erstenmale von Angesicht zu Angesicht gesehen haben — heißt doch, Sie sehen, Sie lieben! Lassen Sie, ich beschwöre Sie, den ungeheuren Schmerz, der Sie über die Unwürdigkeit eines doch geliebten Bruders erfaßt haben muß, und der sich nur allzudeutlich auf Ihren ernsten Zügen ausprägte — lassen Sie ihn nicht Herr werden in Ihrer empfindsamen Seele! Seien Sie demütig, das heißt: seien Sie stark in dem unerschütterlichen Glauben an die Allgüte dessen, der in seiner Weisheit auch diese Prüfung über Sie verhängte! Ich beschwöre Sie — ich fordre es von Ihnen, — ich, der ich Ihnen diesen Schmerz bereiten mußte, daß Sie die Kraft haben, diesen Schmerz zu tragen! Ich werde keinen Augenblick ruhig sein, bis Sie mir diese Versicherung geben. Lassen Sie mich also nicht darauf warten! Der Wagen, der mich nach Sundin an das Bett meiner schwer erkrankten Tante, von der ich mich so schmerzlich ungern getrennt habe, zurück führen soll, steht vor der Thür. Schreiben Sie mir dorthin; schreiben Sie mir bald! Und so, mein Freund, Gott befohlen! ihm, dem Allmächtigen und Allgütigen! ihm, dessen Wege dunkel sind, und der doch die, so an ihn glauben, zu dem rechten Ziele führen will.

In diesem unerschütterlichen Glauben Ihr für immer treuer

Carlo von Lilien.

Pfaffengewäsch! Heuchlerpack!

Er hatte den großen Bogen an beiden Enden gefaßt, ihn zu zerreißen und blieb so stehen: wenn er kam und den Brief haben wollte!

Wenn er kam — nun, dann war alles so wie so aus; dann war es gleichgültig, ob der Brief geöffnet war, oder nicht; zerrissen war oder nicht — das ging dann alles in einem hin.

Wenn er nicht kam — gar nicht wieder kam!

Er hatte noch einen Blick auf die letzten Zeilen des Briefes geworfen, den wieder zusammengefalteten in seine Brieftasche gesteckt und war mit zwei Schritten an dem Sekretär. Hatte er das Geld, das er vorgestern in Sundin erhalten, mitgenommen, war zehn gegen eins, daß er in Geschäften nach Bergen war; hatte er es zurückgelassen —

Da lag es in zwei großen Packeten, und ein paar einzelne Scheine und loses Geld — ein paar hundert Thaler — der Restbestand der Kasse, als er vorgestern abreiste!

Er hatte den Kasten wieder zugeschoben, die Klappe des Sekretärs niedergelassen, den Schlüssel abgezogen, und den Gewehrschrank, in dem der Schlüssel stak, geöffnet: die alte Büchse, die Büchsflinte, die beiden Doppelflinten, die lange einläufige Vogelflinte — die Riekmann hatte recht: es fehlte keines — die verschabte Jagdtasche, die beiden Pulverhörner, der Hirschfänger — es war alles da — alles — der Pistolenkasten —

Er hatte den kleinen braunen Kasten heraus genommen, geöffnet; ein Zittern durchfuhr ihn — von den beiden Pistolen fehlte die eine! Er führte den Ladestock in das Rohr; sie war geladen — die andere war es jedenfalls auch gewesen; er hatte nur eines von den Zündhütchen, die dabei lagen, aufzusetzen gebraucht, und noch ein paar in die Tasche gesteckt, im Falle das erste versagen sollte. Es war nicht sehr wahrscheinlich: die Pistolen, trotz des kleinen Kalibers, waren ganz vorzügliche Waffen: sie hatten hunderte von Malen allein oder in Gemeinschaft mit den anderen auf vierzig Schritt nach der Scheibe geschossen, und zum Schluß mußte Hans sein Kunststück machen,

das ihm nie mißglückte: die durchlöcherten Asse waren sprichwörtlich und eine gesuchte Merkwürdigkeit gewesen — einer zeigte sie dem andern, — Hinrich Salchow hatte einmal ein Dutzend zusammen gehabt —

Er stand am Fenster und starrte in den sonnendurchschienenen Garten, wo in den dünnlaubigen, verwahrlosten Obstbäumen die Spatzen zwitscherten, und über dem langen Grase auf den ausgedörrten Beeten und den Feuerlilien und den Sonnenblumen sich die weißen Schmetterlinge wiegten. Und dann war es eine totenstille grüne Dämmerung unter hochstämmigen Tannen; und am Fuße der einen in dem braunen Moose lag Hans langgestreckt, neben ihm die Pistole; und an seiner Schläfe über dem rechten Auge hingen ein paar halbgeronnene Blutstropfen; und das Auge starrte glanzlos in die totenstille grüne Dämmerung da oben —

Er fuhr sich über Stirn und Augen.

Das ist so, wenn man Phantasie hat. Da sieht man auch am Tage Gespenster. Was wissen diese Menschen, die keine Phantasie haben, von unsereinem! Sie haben gut ehrlich sein und zartfühlend und sittlich — Berechtigung des sittlichen Zorns! — albernes Gewäsch! sie sollten einmal in meiner Haut gesteckt haben, mit dem Hunger nach allem, was schön und reizend ist, und keinen Groschen in der Tasche — in fremdem Lande — mit nicht mehr Aussicht, davon zu kommen, wie ein verzappelnder Fisch im Netz. Gespinst der Lüge! Wenn ich den Schuft hier hätte, zwischen diesen meinen Händen, er sollte seine Worte fressen oder daran ersticken. Es kann kein anderer sein als der seekranke Schmachtlappen mit den blaßblauen Augen auf dem Schiff nach Neapel und hernach im Hafen von Tino. Und wer weiß, wo er noch sonst hinter uns her geschlichen ist — mir deucht, ich habe ihn auch in München wieder gesehen. Ein naiver Herr, der das Ding, das man Rache nennt, nicht zu kennen scheint; ich will es ihm lehren, dem salbadernden Hund, der so gemütvoll einen Bruder hinter den andern hetzt!

Und wenn seine fromme Epistel nun doch zu spät gekommen wäre; wenn Hans das Ding sich wirklich zu Herzen ge-

nommen hätte — warum nicht? er hat Zeit seines Lebens alles so verzweifelt ernst genommen, hat sein lebenlang keinen Spaß verstanden. Und der Gedanke, mit mir ins Gericht gehen, mir die Thür weisen zu sollen, für immer sich von mir lossagen zu müssen — nein, das erträgt er nicht! Was hätte er denn auch sonst mit der Pistole gewollt? Es wird ein furchtbares Aufsehen machen; sie werden natürlich sagen, ich habe ihn in den Tod gejagt. Mögen sie dann sagen, was sie wollen! Ich kann doch nur froh sein, wenn ich mit der Bagage nichts mehr zu thun zu haben brauche. Ich verkaufe den Plunder hier und fange ein neues Leben irgendwo an, wo es schön ist, und die Herren Carlos noch nicht hin gekommen sind. Er hätte ja ebensogut inzwischen auf der Jagd verunglücken können, oder dergleichen; und ich war sein legitimer Rechtsnachfolger und Herr von Alten- und Neuen-Prohnitz. So eine empfindsame Seele ist nur ein Unglück anderer Art; was kann ich dafür? meinetwegen hätte er überhaupt nicht geboren zu werden brauchen; das wäre das einfachste gewesen.

Wie wird Hertha es nehmen?

Seine in wilden Wirbeln durcheinander zuckenden Gedanken versuchten, sich auf den einen Punkt zu richten, um den sich doch bisher alles für ihn gedreht hatte — es war vergebens.

Was sollte er thun?

Den Brief durfte er, eröffnet, nicht liegen lassen — das verstand sich von selbst. Die neugierige Riekmann würde ihn sofort lesen, und wer weiß noch. Er wollte ihn behalten. Kam Hans, ihm denselben abzufordern, so würde dies Konto mit den andern beglichen werden. Doch darüber war er schon vorhin mit sich einig gewesen.

Unter derselben Bedingung durfte er auch das Geld mitnehmen. Reklamierte es Hans — gut; im anderen Falle, wem gehörte es denn, wenn nicht ihm?

Er hatte den Sekretär wieder aufgeschlossen und die beiden Packete aus dem Kasten genommen; es mochten nach seiner flüchtigen Schätzung drei bis viertausend Thaler sein — das stimmte mit der Summe, welche ihm Hans als wahrscheinlichen Erlös

für den Weizen genannt hatte. Das übrige Geld — es verlohnte sich nicht. Er steckte die Packete zu sich und schloß den Sekretär wieder zu.

Der Gewehrschrank stand noch offen. Es konnte ja auch anders kommen; es konnten Fälle eintreten, wo eine gute Waffe wünschenswert war — er hatte drüben nichts außer einem türkischen Dolchmesser — und die Pistole ließ sich bequem in der Tasche verbergen. — Und ein paar Zündhütchen!

So!

Er atmete tief auf und wischte sich den Schweiß von der Stirn — kein Wunder: es war erdrückend heiß in dem kleinen Zimmer, in welches die grelle Mittagssonne hinein brannte.

Oder was war die Uhr? Erst elf? Sonderbar, ihm war, als hätte er ein Jahr in dem Zimmer verbracht!

Er ging in das Vorderzimmer und blickte auf den Hof, wo noch alles war wie vorhin; nur die Enten, denen der Schatten hinter dem Reisighaufen zu kurz geworden sein mochte, hatten es zur Abwechselung mit einem Bade auf dem kleinen Pfuhl mitten auf dem Hofe versucht und plätscherten und quakten in dem lauen schmutzigen Wasser.

Er trat vor das Haus, band sein Pferd los und war bereits aufgestiegen, als Frau Riekmann, die ihn von der Leuteküche aus bemerkt hatte, eilig herbei kam.

Sie wollen fort, Herr Baron? sagte sie. Ich wußte ja, daß Sie vergebens auf ihn warten würden.

Es ist in der That unbegreiflich, wo er so lange bleibt; erwiderte Gustav. Ich gestehe, es fängt nun auch an mich zu ängstigen. Ich habe im Geldschrank nachgesehen — er hat mir, wie Sie wissen, den zweiten Schlüssel gegeben — und das Weizen-Geld zu mir gesteckt. Es ist heute kein Mensch auf dem Hof, wenn Sie hernach das Mittagessen für die Leute hinaus fahren; und es läuft jetzt soviel Gesindel, das Arbeit sucht, im Lande herum.

Ja, ja, sagte Frau Riekmann; das ist mir auch ganz lieb, obgleich hier seit Jahren nichts passiert ist.

Sagen Sie es ihm, wenn er kommt; und auch, daß ich den

Brief mitgenommen habe. Oder er ist jetzt doch drüben; da kann er ihn gleich lesen.

Ach, du lieber Gott, wenn er doch man bloß da wäre! sagte Frau Riekmann, der bereits wieder die Thränen über die vom Küchenfeuer glühenden Backen liefen.

Wir wollen hoffen; ich komme sonst noch einmal im Laufe des Tages heran und sehe nach. Adieu unterdessen!

Er reichte der Frau vom Pferde herab die Hand, die sie mit einem Knix ergriff, nachdem sie vorher ihre eigene an der Schürze abgewischt hatte; und ritt langsam davon.

Frau Riekmann blickte ihm nach, bis er hinter der Scheune verschwunden war; machte sich dann wieder auf den Weg in ihre Küche, leise vor sich hin weinend und bei sich sprechend: Stut ist nicht recht klug: so gut wie uns' Herr — nein; aber schlecht ist er nicht und hat ihn rechtschaffen lieb. Er sah ja ganz verstört aus. Ach, du lieber Gott, nun glaub' ich aber sicher, daß da ein Unglück geschehen ist!

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Axel hatte, sobald er Gustav in gemessener Ferne wußte, den Schimmel in scharfen Galopp gesetzt und war so bis nach Alten-Prohnitz gesprengt. Vom Pferde steigend und seine Blicke über die Fronte des Schlosses schweifen lassend, hatte er zu seiner Freude Isäa oben an einem offenen Fenster im Zimmer des Kammerherrn gesehen. Er grüßte hinauf und glaubte an ihrem Gegengruß zu bemerken, daß er sie dort aufsuchen solle. In der That hatte der alte Mann das Klappern der Hufe gehört und, von Isäa berichtet, daß es der junge Graf sei, sofort eifrig gewünscht, derselbe möge herauf kommen. Es währte denn auch kaum eine Minute, als Axel bereits in das Zimmer trat, hochrot, bestäubt, gar nicht in der Verfassung, sich vor den Herrschaften zu präsentieren, was denn auch durchaus nicht seine Absicht gewesen sei; er habe sich nur unten nach dem Befinden der Herrschaften erkundigen wollen.

Er hatte Isäa die Hand geküßt und war ihr zu dem alten Herrn gefolgt, der, in Decken gewickelt, auf dem Sofa lag und ihm jetzt eine fieberheiße Hand bot, mit dünner heiserer Stimme rufend:

Wie Sie sehen, lieber Graf, ein bißchen angegriffen nach einer miserablen Nacht; aber das thut nichts. Bis heute Abend bin ich wieder auf den Beinen; habe eben mit dieser schönen jungen Dame darauf gewettet; wette auch mit Ihnen, wenn Sie wollen.

Aber mit dem größten Vergnügen, rief Axel, das nur durch das noch größere übertroffen werden wird, wenn ich, wie ich voraussehe, verliere.

Immer galant, immer schlagfertig! sagte der Kammerherr; ja, ja, es gibt noch junge Leute, wenn sie auch mit uns Alten die Konkurrenz nicht aushalten können; nicht wahr, Madame?

Er zwinkerte zu Isäa hinüber und wiederholte kichernd und hüstelnd: nicht wahr, Madame?

Eine Anspielung auf ein kleines Boukett, das mir eben von Prora geschickt wurde; sagte Isäa.

Kleines Boukett! rief der Alte, jawohl: nur eben so an den Busen zu stecken! ganz diskret, wissen Sie, lieber Graf, ganz verschämt! Klein, diskret, verschämt — wie die Verehrung von uns alten Invaliden für die Jugend und Schönheit sein muß.

Isäa drohte mit dem Finger.

Hüten Sie sich, Großpapa! Wenn Sie so grausam spotten, wird man sagen —

Daß ich eifersüchtig bin! unterbrach sie der Alte. Und da würde man recht haben! unendlich recht. Sie Schöne, Unvergleichliche, Grausame, die Sie Ihre Liebhaber quälen, martern — einen nach dem andern, zu Tode martern. Ist es nicht wahr, Graf, ist es nicht wahr?

Es würde mir nicht ziemen, in dieser Angelegenheit ein Votum abzugeben, erwiderte Axel, sich verbeugend.

Der Schelm! rief der Alte; hört den Schelm! will er uns weismachen, er sei nicht verliebt in diese Dame! ein Auserwählter unter Tausenden!

Aber, Großpapa! rief Isäa; das ist wirklich zu stark. Dafür müssen Sie bestraft werden.

Sie hatte sich erhoben, war an den Alten heran getreten und hatte ihn auf die Stirn geküßt.

So! Meine Visite hat ohnedies schon zu lange gewährt; und nun liegen Sie hier still und versuchen, ein Stündchen zu schlafen, oder Isäa wird wirklich böse. Kommen Sie, Herr Graf!

Der Alte wollte Einspruch erheben, ließ sich dann aber doch mit süßlichem Lächeln gefallen, daß ihm Isäa die verschobenen Decken zurechtrückte und Axel folgte, der auf einen

Wink von ihr sich schleunigst erhoben hatte, und jetzt bereits die halb geöffnete Thür für sie in der Hand hielt.

Ich glaube, der alte Mann erlebt den Abend heute nicht, sagte Isäa, als Axel kaum die Thür hinter ihr geschlossen hatte.

Das war so ruhig gesagt; Axel blieb das verliebte Wort aus, das er auf den Lippen gehabt. Wieder einmal kam ihm der Gedanke, ob es nicht ein gefährliches Ding sei, diese schöne Dame zu lieben, die leider nur heute schöner als je war: ein wenig blasser als schon sonst, mit etwas wie einem schmachtenden Hauch über den großen dunkeln Augen, unter denen sich mattblaue Ringe zeigten. Auch die elastische Gestalt in dem weichen Morgengewande, wie sie jetzt schwebenden Schrittes ein wenig vor ihm die Treppe hinabglitt, erschien ihm zauberhafter als je. Die Gewalt seiner verliebten Empfindungen, welche der Widerstand, den er gegen sie versuchte, nur noch erhöhte; dazu die Sorge vor einer Entscheidung, die er, als Kavalier, nicht länger hinausschieben durfte, Isäa nicht länger würde hinausschieben wollen — das alles arbeitete in ihm und machte ihn stumm, während er, jetzt neben ihr, durch den Gartensaal und zwischen den Beeten nach dem Eingang der Buchenallee schritt, wo sie ihn mit einer Handbewegung aufforderte, sich ihr gegenüber an einen der kleinen Tische zu setzen.

Es kann uns hier jeder, wer will, sehen, sagte sie. Und nun reden Sie!

Lassen Sie mich Ihnen zuerst sagen, daß Sie schöner sind als je, und daß ich Sie liebe mehr als je.

Des ersteren können Sie mich gelegentlich mit größerer Bequemlichkeit versichern, das andere sollen Sie eben beweisen.

Sie wissen, ich bin zu allem bereit.

Das ist nichts, weniger als nichts; ich will keine Phrasen, ich will Thatsachen; zum mindesten positive Vorschläge. Oder erwarten Sie solche von mir?

Die ironische Frage war von einem spöttischen Lächeln begleitet. In Axel erhob sich der Kampf widerstreitender Empfindungen, den er bereits auf der Treppe durchgekämpft, von neuem, nur in heftigerer Weise: auf der einen Seite die Furcht,

das entzückende Weib durch seinen Wankelmut zu verlieren, auf der andern das Grauen vor den Gefahren, denen er sich zweifellos aussetzen mußte, um in ihren Besitz zu gelangen.

Es ist keine Phrase, wenn ich sage, daß ich zu allem bereit bin, erwiderte er mit einer zitternden Stimme, welche wie die eines Beleidigten klingen sollte und ihr nur seine Unsicherheit noch deutlicher verriet; — es ist der Ausdruck meiner Ueberzeugung, daß Ihr Vorschlag von heute Nacht in ernsteste Erwägung gezogen werden muß.

Wieder zuckte das ironische Lächeln um die schönen Lippen; er fuhr in steigender Erregung fort:

Es ist seitdem verschiedenes passiert — höchst wichtiges. Denken Sie sich, Isäa — Sie wissen, ich hatte heute Morgen eine Auseinandersetzung mit meinem Vater über eine für mich, will sagen: für uns sehr kritische Frage. Sie ist entschieden für uns, aber um einen hohen Preis: mein Vater verlangt als Gegenleistung meine Verlobung mit Komtesse Ulrike. Uebermorgen, jedenfalls in den allernächsten Tagen soll große Gesellschaft bei uns sein und die Veröffentlichung erfolgen.

Und die Komtesse, sagten Sie, bekommt eine halbe Million als Mitgift?

Mehr!

Und Sie möchten die Komtesse heiraten?

Um Gotteswillen, Isäa!

Oder wollten mir nur die Höhe des Opfers, das Sie mir bringen, in dem rechten Lichte zeigen?

Mein Gott, wie Sie reden! ich wollte, ich will im Gegenteil nichts, als Ihnen beweisen, wie tief ich selbst von der Notwendigkeit einer sofortigen Entscheidung durchdrungen bin! Ich habe noch einen zweiten Grund: Ich bin vorhin Gustav begegnet — er wollte zu mir und ist jetzt nach Neuen-Prohnitz geritten — ich glaube sicher: er ahnt unser Verhältnis.

Sie irren sich: er ist davon überzeugt.

Das sagen Sie so ruhig? ich versichere Sie: es fehlte nicht viel an einer Herausforderung!

Die Ihnen zweifellos bevorsteht.

Aber, um Himmelswillen, erklären Sie mir diesen plötzlichen Wechsel

Das ist sehr einfach: er hat Hertha eine Erklärung gemacht und sich einen fürchterlichen Korb geholt.

Ich dachte etwas derart; aber woher wissen Sie?

Dergleichen kann nur ein Mann fragen. Also: ich weiß es. Und weiter: daß er sich wieder in mich verlieben wird; noch mehr: es bereits ist.

In das spöttische Lächeln, das die schönen Lippen umspielte, hatte sich ein triumphierender Zug gemischt, der Axels Blut vollends entflammte.

Natürlich, sagte er höhnisch; wie sollte er auch nicht! eine Dame, die so gefeiert wird, so begehrt, so umworben —

Und nebenbei seine Frau —

Allerdings — ich hätte es beinahe vergessen.

Sie vergessen heute alles — unter anderem, daß Sie geschworen haben, mich zu lieben.

Sie lächelte ihn mit ihrem süßesten Lächeln an. Und plötzlich zuckten die lächelnden Lippen; aus den dunklen Augen, über denen sich die scharf geschwungenen Brauen fast berührten, loderte ihm ein wildes Feuer entgegen. Sie bog sich ein wenig zu ihm hin:

Liebst Du mich, oder liebst Du mich nicht?

Wie kannst Du fragen? stammelte er, erschrocken über die Heftigkeit der Frage und zugleich berauscht von der Süßigkeit des ersten Du, das er aus ihrem Munde hörte.

Ja, oder nein?

Ja, bei meiner Seele!

So mußt Du noch heute mit mir fliehen.

Ich würde heute noch mit Dir sterben, wenn es sein müßte.

Ich danke Dir!

Isäa!

Still! dazu bleibt uns morgen Zeit, übermorgen — alle Tage, wenn wir heute den Mut unserer Liebe haben. Heute — heute Abend! Ich habe alles überlegt: mein Plan ist sehr einfach und darum sicher. Wir fliehen von der Gesellschaft aus.

Ich verlasse sie auf ein Zeichen, das ich heute Abend mit Dir verabreden werde. Du thust desgleichen zehn Minuten später und findest mich in Deinem Wagen, der auf dem Hofe vor dem rechten Flügel hält, wo ich wohne, und aus dem, wie Du weißt, eine selten benutzte Thür, zu der ich den Schlüssel habe, hinaus führt. Es handelt sich nur darum, daß Du Dich Deines Kutschers, der Dir ja ergeben scheint, völlig versicherst, wozu ein paar hundert Thaler ausreichen werden. Ehe man Dich vermißt, oder meine Abwesenheit unbegreiflich wird; ehe man darauf kommt, die beiden Thatsachen zu kombinieren, können wir eine Meile zurückgelegt haben.

Axel schüttelte den Kopf.

Das ist sehr wenig, sagte er, auf die Entfernung von drei Meilen bis nach Neuenfähr, wenn wir verfolgt werden, was denn doch sehr wahrscheinlich ist. Ueberhaupt ist es bei solchen Affairen nicht ratsam, die große Straße zu nehmen. Indessen, ich wüßte auch nichts anderes und besseres vorzuschlagen. Zum Glück kenne ich keine Pferde, die es mit meinen aufnehmen. Und — ja, das wird das beste sein — ich werde selber fahren. Das bringt wieder mindestens eine halbe Stunde ein — anderthalb Stunde — ja, ja, so geht's; und das Ziel? Paris?

Ich würde London vorziehen.

Paris oder London — und das Paradies überall, wo ich mit Dir bin!

Axel lachte; die Freude an dem Plan, dessen Verdienst er sich bereits allein zuschrieb, sah ihm aus den Augen. Isäa war jetzt überzeugt, daß sie sich auf ihn verlassen durfte. Nur über Eines mußte sie sich noch Gewißheit verschaffen.

Paradiese sind heutzutage sehr teuere Orte, sagte sie nachdenklich; und Isäa Kolokotronis ist ein armes Mädchen!

Axel lächelte ungläubig.

Nur keine Sorge nach dieser Seite, Madame! rief er, ich bitte darum!

Arm wie des ärmsten Bettlers Kind —

Ich flehe Dich an, Isäa, nichts mehr davon! Du weißt,

es ist nicht die Prinzessin, die ich liebe; es ist, wenn Du denn durchaus so willst: das arme Mädchen.

Und Du willst das arme Mädchen zu Deiner Frau machen?

Allerdings!

Willst Isäa Kolokotronis, die sich jetzt Baronin Prohn nennt, zu Deiner Frau machen? — schwöre es mir bei allem, was Dir heilig ist!

Ich schwöre es.

Und so küsse ich Dich in Gedanken als Dein Weib. Und jetzt geh' ohne Aufenthalt und laß mich hier allein!

Axel that wie ihm befohlen und entfernte sich rasch. Es lag ihm selbst daran, einer nochmaligen Begegnung mit Gustav auszuweichen. Isäa blickte ihm nach.

Es ist das beste; murmelte sie.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Die Familientafel war heute Mittag auf Alten-Prohnitz nicht zustandegekommen zu großem Verdruß des französischen Kochs, der einen Ehrgeiz darein gesetzt hatte, außer dem großen Souper für den Abend noch ein exquisites kleines Diner für die Herrschaften zu bereiten. Aber der kranke Kammerherr hatte mit seiner Gattin auf dem Zimmer speisen müssen; Isäa war, nachdem sie sich von Axel getrennt, nicht wieder zum Vorschein gekommen; Gustav um die Stunde noch nicht aus dem Norderholz zurück, wohin er auf einem Leiterwagen mit einem Jungen gefahren war, ein paar frische Tannen zur Ausschmückung des Hofthores zu holen; Hertha hatte in der Wirtschaft zu thun gehabt und war dann verschwunden und von der Pahnk vergeblich auf ihrer Stube, im ganzen Hause gesucht worden. Ein Mädchen behauptete, sie habe das gnädige Fräulein über die Wiesen nach dem Süderholz gehen sehen.

So war vier Uhr heran gekommen, als Frau von Lindblad an ihre Thür pochen hörte. Sie legte den Brief, welchen man ihr vorhin gebracht und den sie eben zum zweitenmale gelesen hatte, beiseite und blickte auf. Es war Hertha, die, den Hut auf dem Kopfe, eilig herein trat.

Gott sei Dank! sagte die alte Dame. Ich dachte, es wäre der Großpapa, den ich erst vor einer Stunde zu Bett gebracht habe: er hält es ja sonst nicht aus, der arme Mann, und ich fürchte, er hält es auch so nicht aus. Ach, diese unselige Gesellschaft! Und wenn er wüßte, daß die Herrschaften aus Prora nicht kommen! denke Dir, liebes Kind, da schreibt mir eben die Fürstin —

Die alte Dame nahm den Brief aus dem Arbeitskorb und suchte nach ihrer Brille:

Oder lies doch selbst!

Hertha ergriff das Blatt, das nur wenige Zeilen von der Hand der Fürstin enthielt:

Der Fürst habe sich von seinem Anfall noch so wenig erholt, daß er auf Anraten des Arztes sich für einige Tage nach dem Jagdschloß zurückziehen müsse. Er habe selbst ihre Begleitung anfänglich abgelehnt, schließlich aber doch in dieselbe gewilligt. Eben seien sie im Begriff, in den Wagen zu steigen. — Und so, verehrte und liebe Freundin, kommen wir um das Vergnügen —

Hertha hatte das Blatt wieder in den Korb gelegt.

Der Großpapa wird außer sich sein, sagte die alte Dame klagend; ich weiß gar nicht, wie ich es ihm beibringen soll. Ach, und ich habe noch eine andere schwere Sorge: ich bitte Dich, liebes Kind, wo bleibt nur Hans? Es ist ja ganz unmöglich, daß er uns heute in seinem eigenen Hause wieder allein läßt — der Großpapa würde ihm das nie verzeihen, und Du selbst mußt doch gestehen, nicht ohne einige Berechtigung: es würde ein heilloses Gerede geben. Was soll man als Grund anführen? Und, liebes Kind, wenn er nicht kommt — warum kommt er nicht? Ich fasse es nicht. Er war am Freitag Abend noch so heiter in seiner stillen Weise — küßte mir so dankbar die Hände, daß ich ihm zugeredet hatte, Dir den Ring von seiner seligen Mutter endlich zu geben — er hatte ihn schon seit Montag in der Tasche getragen; — es schien mir doch auch, als ob er Dir damit eine wirkliche Freude gemacht habe, und —

Die alte Dame hatte, immerfort mechanisch nach ihrer Brille in dem Arbeitskorbe kramend, Hertha nicht angesehen und that es jetzt, erschrocken über ein leises Schluchzen, das plötzlich an ihr Ohr schlug. In dem nächsten Moment lag Hertha zu ihren Füßen, ihr Gesicht in ihrem Schoße bergend.

Um Gotteswillen, Kind! was hast Du? ist ein Unglück geschehen? ist Hans —

Ich weiß nicht; ich weiß nichts, ich —

Sie hatte ihr Gesicht emporgerichtet und blickte zu der alten Frau mit wirren angstvollen Augen auf, wie diese nie an der sonst so Starkmutigen gesehen hatte.

Ich habe — ich bin —

Sie strich mit beiden Händen über die Stirn. Als sie jetzt abermals aufschaute, hatten ihre Augen etwas von der gewohnten Klarheit und ihre Stimme klang fester:

Es ist sehr unrecht, daß ich Dich so erschrecke. Ich weiß nichts von Hans; außer, daß er noch immer nicht zurück ist, oder doch noch nicht hier gewesen ist. Ich glaube, daß er heute Abend kommt; ich wäre unglücklich, wenn er nicht käme. Ich muß ihn sprechen, ich habe ihm so viel zu sagen — nein, Großmama! laß mich so! Du hast ihn ja lieb — ich kann es Dir auch sagen — nicht alles — ach, ich weiß selbst nicht, wie es in mir ist. Ich will es versuchen — höre mich geduldig an — vielleicht, daß ich dann selbst in mir klarer werde.

Sie hielt die weißen, welken Hände fest in den ihren und fuhr fort:

Ich habe Hans nicht geliebt, als ich mich mit ihm verlobte; ich glaubte nur, ich würde ihn wohl noch lieben lernen; und das ist schon zu viel: ich nahm mir nur vor, ich sagte zu mir: du willst ihn lieben und deshalb wirst du ihn lieben. Ach, Großmama, es war mein alter Hochmut, daß ich alles kann, was ich will! Und dann der Gedanke, daß es doch nicht mein freier Wille sei; daß ich ihn lieben müsse, heiraten müsse, wenn ich ihn auch nicht liebte — das empörte mich; und wäre er nicht immer so gut, so rührend gut und demütig gewesen, ich weiß nicht, ob ich es auch nur zwei Tage lang ertragen hätte. Und dann, Großmama — was soll ich Dir sagen, was Du weißt: ich hab' es Dir ja aus den kummervollen Augen abgesehen. Aber ich schwöre Dir — ich darf es jetzt, wo ich mir wenigstens darüber ganz klar bin: — es war doch nicht die alte Liebe mehr: es war halb Mitleid, weil er sich für so unglücklich erklärte, und — er mag es auch wohl sein; und wenn er gethan hat, was ich jetzt glauben muß, daß er es gethan hat — werde nicht ungeduldig, Großmama! es ist sehr schwer, es alles zusammenzu-

bringen, wie es diese Tage in meinem Kopf und in meinem Herzen durcheinander gewirrt ist, daß ich manchmal meinte, ich müßte darüber wahnsinnig werden. Ich weiß nicht, Großmama, vielleicht bin ich es schon gewesen, daß ich so etwas von ihm glauben konnte. Es ist etwas sehr Schlechtes — es wird mir furchtbar schwer, es Dir zu sagen, gerade Dir; aber ich muß es sagen.

Und nun erzählte sie mit gesenkten Augen und flammenden Wangen, was sie von der Pahnk gehört, und wie ihre erste Empfindung dabei gewesen, daß sie nun einen Grund habe, sich von Hans los zu sagen; und sie doch bald gefühlt, daß sie sich nicht recht darüber freuen könne, und daran erkannt habe, daß sie ihn lieber gehabt, als sie geglaubt, und ihn ungern verlöre. Dies Gefühl sei von Stunde zu Stunde stärker in ihr geworden, in demselben Maße habe das, was sie für Liebe zu Gustav gehalten, abgenommen; und zuletzt — bereits gestern den ganzen Tag — habe sie nur noch der eine Wunsch beherrscht: es möge nicht wahr sein. Und da habe ihr Gustav heute Nacht auf der Herfahrt geschworen, es sei wahr; er habe es von Hans selbst.

Denke Dir meine Verzweiflung; fuhr sie mit zitternden Lippen fort. Ich habe eine furchtbare Nacht gehabt. Aber heute Morgen, als ich dann doch eingeschlafen war und aufwachte, stand es klar vor meiner Seele: es ist nicht wahr.

Es ist sicher nicht wahr, rief die alte Frau; es kann nicht wahr sein. Gustav —

Sie brach jäh ab, und ihr scheuer Blick streifte Herthas Augen, in denen sie zu ihrem Entsetzen las, was sie nicht auszusprechen wagte.

Hertha hatte sich erhoben und machte ein paar Schritte, kam aber sogleich wieder zurück, setzte sich zu der alten Dame auf das Sofa, ergriff wieder eine Hand derselben und sagte:

Es ist so schrecklich, ich kann es nicht ausdenken: er hat ja nichts als Liebe von ihm gehabt. Und hätte er es aus Liebe zu mir gethan, — die Wahrheit mußte ja doch einmal an den Tag kommen; und wie konnte er denken, daß ich ihm das je-

mals vergeben würde! Vielleicht ist es auch von ihm ein häßliches Freundschaftsstück für Axel Grieben —

Wie kommst Du darauf? fragte die alte Dame.

Ich hatte den Ring verloren, sagte Hertha; ich ahnte nicht, wo; heute morgen fiel mir ein, es könnte nur vorgestern im Walde gewesen sein, an einer ganz bestimmten Stelle. Ich hatte keine Ruhe, ich mußte den Ring wieder haben. Ich komme eben von da; ich habe ihn gefunden — im dicken Moose — und ein paar Schritte davon — auch im Moose, so tief als habe jemand darauf getreten — diesen Brief: ein Brief von Axel an Hanne!

Sie hatte einen kleinen zusammengefaltenen, aber entsiegelten Brief aus der Tasche genommen.

Du hast ihn gelesen? fragte die alte Dame erschrocken.

Hertha schüttelte den Kopf:

Ich kenne seine Hand ganz genau — sie ist so sonderbar — wie lauter Reitpeitschen — wir haben ja genug gleichgültiger Billets gewechselt — Einladungen und dergleichen. Der Poststempel ist von Bergen — nach dem Datum ist es ein neuer Brief. Ich bin soweit ganz sicher; aber ich will mehr wissen, ich will alles wissen. Ich will zu Hanne; sie muß es mir sagen; sie muß!

Wenn sie nun nicht reden will, vielleicht nicht darf?

Sie muß! wiederholte Hertha heftig; und fuhr, als sie sah, daß die Großmama zusammen schrak, etwas ruhiger fort: Sei unbesorgt: ich werde nicht unvernünftig sein; ich werde — ich weiß nicht, was ich sagen werde; aber ich bin gewiß, sie wird mich nicht belügen. So, Großmama; und nun habe tausend Dank für Deine Güte. Bös bist Du mir nicht — das weiß ich — nur traurig; ich bin es ja auch so sehr. Aber ich konnte nicht anders. Und entschuldige mich bei Großpapa und der Gesellschaft, wenn ich nicht zur rechten Zeit zurück sein sollte.

Sie hatte der alten Dame wiederholt die Hand geküßt, war dann schnell aufgestanden und hatte den Hut, den sie vorhin auf den Tisch gelegt, ergriffen.

Hoffentlich bin ich zurück, sagte sie, die Bänder knüpfend. — Ich habe Krischan gebeten, daß er mich hinein fährt. Er

muß mir wohl angesehen haben, daß es mir sehr wichtig war; er hat nicht einmal gebrummt; aber ich darf ihn nicht warten lassen.

Ich komme mit Dir; sagte die alte Dame.

Sie war vom Sofa aufgestanden und wehrte Hertha ab, die ihr um den Hals fallen wollte.

Laß sein, Kind! hilf mir lieber ein bißchen! Irgend einen Hut und einen Shawl — was Du findest — so, das reicht aus. Siehst Du, Kind, es ist brav von Dir, daß Du das auf Dich nehmen wolltest, damit die Wahrheit an den Tag kommt, und der arme Hans nicht unschuldig leidet. Aber das ist nichts für ein junges Mädchen, dazu gehört eine alte Frau. Du könntest eigentlich auch hier bleiben; doch Du würdest wieder ein paar schlimme Stunden auszustehen haben, bis ich zurück bin; und so komm' nur mit. Der Großpapa wird mich nicht vermissen, und wenn auch — es ist mein Fleisch und Blut. Komm'!

Sie hatte Herthas Arm genommen; aber stützte sich kaum auf denselben, während sie so durch die Zimmer und die Treppe hinab schritten.

Als sie aus dem Hause traten, kam Krischan bereits von der Remise her. Hertha winkte ihm, halten zu bleiben, damit das Geräusch auf der Rampe den Großpapa nicht wecke.

Eine Minute später rollte die Chaise aus dem Hofthore auf den Weg nach Prora.

Neununddreißigstes Kapitel.

Seit einer halben Stunde hielt bereits die Chaise vor dem Häuschen der alten Schneidersleute, zum unermeßlichen Staunen der Schustersfrau Blank und der Dienerfrau Pasedag, die rechts und links in den Thüren ihrer Häuschen standen und sich ihre Ansichten und Vermutungen über den merkwürdigen Fall durch ein mannigfachstes Mienen- und Gebärdenspiel mitzuteilen versuchten. Zusammenzukommen wagten sie nicht, trotzdem sie nur durch einen so kleinen Zwischenraum getrennt waren. Sie hätten zu diesem Zwecke an der Chaise vorbei gemußt, und da beide, als sie den Wagen hörten, zu gleicher Zeit an die Thür gestürzt waren, hatten sie auch gleicherweise gesehen, daß Excellenz allein hinein gegangen, und das gnädige Fräulein, welches ihr aus dem Wagen und dann die Trittstufen hinauf geholfen, wieder in den Wagen gestiegen war. Also befand sie sich noch in demselben und würde eine etwaige Zusammenkunft jedenfalls in dem rechten Sinne gedeutet und übelgenommen haben, was denn selbstverständlich der Frau Blank die Leute-Kundschaft von Neuen-Prohnitz gekostet, und Frau Pasedag, die ihre älteste Tochter als Ausgeberin in Alten-Prohnitz anzubringen hoffte, um die hochwichtige Gunst der jungen Herrin gebracht hätte.

Unterdessen war Hertha die halbe Stunde wie eine Ewigkeit erschienen. Die Großmama hatte ja gewiß recht und es war unaussprechlich lieb und gut von ihr, daß sie, anstatt ihrer, mit Hanne reden wollte; aber Hanne war so klug und keck und die Großmama so gläubig und mild — das war ein ungleicher Kampf; und doch hing alles von dem Ausgang desselben ab. Endlich!

Die Großmama erschien in der Hausthür und kam, gefolgt von den alten Leuten, die Stufen herab. Die alten Leute hatten sehr betretene Mienen; auf den Wangen der Großmama lag eine lebhafte Röte, daß sie, trotz der heute noch nicht aufgeleg=ten Schminke, um zehn Jahre jünger aussah. Ihre sonst so matten, eingesunkenen Augen blickten klar und energisch; und so klang ihre Stimme, als sie im Einsteigen Krischan zurief: nach Neuen=Prohnitz! und daß Er ordentlich zufährt!

Die Wagenthür hatte sich kaum hinter ihr geschlossen, als Hertha rief:

Hans ist unschuldig!

Wie die Sonne am Himmel, sagte die alte Dame; es ist kein wahres Wort an all dem schändlichen Gerede. Aber, laß uns erst von dem Pflaster herunter; man versteht ja sein eigenes Wort nicht.

Hertha lehnte sich in ihre Ecke zurück, überwältigt von einem seltsam gemischten Gefühl. Sie hätte aufjauchzen mögen, und dabei war ihr, als wäre etwas in ihr zerbrochen und auf immer zerstört, und als müßte sie darüber in lautes Weinen ausbrechen. Die Großmama aber schien ganz erfüllt von der Freude über ihren Erfolg. Dachte sie denn nicht daran, daß, wenn Hans unschuldig war, eine fürchterliche Schuld auf Gustav fiel? Oder gab es eine Möglichkeit, die Hans unschuldig ließ, ohne Gustav schuldig zu machen?

Ihre angstvollen Blicke hingen an dem erregten Gesicht der Großmama, die, sobald das Klappern der Wagenräder im Sande der Landstraße schwieg, sich zu ihr wandte und eifrig sagte:

Kein wahres Wort, Herthing! Aber so sind die Menschen: einem anderen was Schlechtes zuzumuten, das kostet sie gar nichts, und hätten sie selbst in ihrem Leben nur Gutes von ihm erfahren. Die Krauses sollten sich schämen; ich habe es ihnen auch gesagt. Wenn ich auf sie gehört hätte, wäre ich gar nicht zu der Hanne hinauf gegangen: Excellenz, wir wissen gar nichts; er hat sie uns gebracht am Sonnabend vor acht Tagen; und kein Wort weiter gesagt, als: pflegt sie gut und ängstigt sie nicht mit Reden! Excellenz, das haben wir gethan: wir haben sie gut

gepflegt, und sie mit keinem Worte gefragt. Und sie hat auch kein Wort gesagt, und — na, und so weiter, Herthing, was soll ich Dir das alberne Geschwätz wiederholen! Ich hatte genug davon und habe mich zu der Hanne hinauf führen lassen, die schon aus dem Bett war, aber noch recht kümmerlich aussah. Du kannst Dir denken, daß ich ihr nicht mit harten Worten zugesetzt habe — es ist nicht meine Art; sie war auch ohnedies über mein Kommen so erschrocken, — ich hatte genug zu thun, um sie nur erst einmal zu beruhigen. Sie ist nicht schlecht das Mädchen, nur sehr leichtsinnig, und — Herthing, ich kann Dir das nicht alles wiedererzählen, was sie mir nun unter Thränen gebeichtet hat. Es ist auch nicht nötig. Den Brief hat sie verloren auf der Stelle, wo Du ihn gefunden hast. Sie hat sich das Leben nehmen wollen an dem Morgen, das arme Geschöpf, und hätte es gethan, wenn Hans nicht im letzten Augenblicke dazu gekommen wäre. Sie hat mir auch die anderen Briefe von ihm — Du weißt, wen ich meine — gezeigt; ich habe sie aber nicht gelesen — wozu auch? — ich wußte ja nun genug. Nur den letzten Brief, sagte sie, müsse ich lesen, weil daraus klar hervor ginge, daß sie bis zur Stunde — der Brief war von heute Morgen — immer in der Angst gelebt habe, er — Du weißt, wen ich meine — würde sich ganz von ihr zurückziehen, sobald sie seinen Namen nenne. Ich wollte erst nicht — habe auch überdies meine Brille nicht bei mir — aber sie bat so sehr, und da habe ich ihn mir von ihr vorlesen lassen. Es war denn freilich, wie sie sagte. Er — du weißt, wen ich meine — ist ein sehr, sehr schlechter Mensch, der sich noch dabei über unsern guten Hans lustig macht, und — ja, Herthing, ich kann es Dir nicht ersparen — es ist so, wie wir gefürchtet haben. Gustav hat ihm dabei geholfen. Gustav hat alles gewußt; und der andere schreibt, er würde, da er selber nicht zu kommen wage, Gustav bitten, der mit ihr das weitere besprechen solle.

Also darum, murmelte Hertha, darum!

Was, mein Kind?

Hertha konnte es nicht sagen: daß Gustav ihr das Versprechen abgenommen, ihn nicht zu nennen, wenn sie Hans sein

Wort zurückgeben würde. Wäre ja dann doch der Verrat sofort an den Tag gekommen! Und hatte so zu seiner Grausamkeit und Undankbarkeit noch die Feigheit gesellt! Und sie hatte ihn geliebt!

Was wolltest Du sagen, Kind? fragte die alte Dame noch einmal.

Hans darf es nie erfahren! rief Hertha, die Hände von den kalten Wangen nehmend, die ihr doch zu brennen schienen.

Um Gotteswillen nicht! entgegnete die Großmama. Es würde sein Tod sein. Er ist wie sein Großvater. Der war die Liebe und Großmut und Gutmütigkeit selbst — gerade wie Hans. Nichts brachte ihn aus der Fassung, nur die Lüge! Ich erinnere mich einmal — ein Freund, in den er sein ganzes Vertrauen setzte — er vertraute freilich aller Welt — hatte ihn getäuscht — er geriet darüber ganz außer sich — in einen fürchterlichen Zorn — ich glaube, er hätte den Mann getötet, wäre er zur Stelle gewesen. Und doch war es nur ein Freund! Nein, nein, Du hast recht: um Himmelswillen darf Hans es nicht erfahren! Aber weshalb sollte er auch! Mit dem andern Musjö laß mich nur sprechen: er wird gern weiter den Mund halten.

Und was soll mit Gustav werden? fragte Hertha mit gepreßter Stimme.

Der muß fort — das ist klar, erwiderte die alte Dame sehr energisch; ich will ihn nicht mehr sehen, Du kannst ihn nicht mehr sehen — wir sind nicht schuld daran. Ich werde ihm das schon klar machen; Du darfst Dich natürlich nicht hinein mischen — darein erst recht nicht. Die Hauptsache vor der Hand ist, daß Hans auch nicht einmal auf den Gedanken kommen kann, was wir denn eigentlich in Prora gewollt haben. Die Krauses und Hanne habe ich einstudiert; wir werden sagen, daß wir in Prora noch etwas für die Gesellschaft zu besorgen gehabt haben und gekommen seien, ihn abzuholen. Eben deshalb wollte ich über Neuen-Prohnitz. Es sieht ja ganz wahrscheinlich aus. Er wird auch schon nicht fragen; er wird glücklich sein, Dich zu sehen; und so soll es trotz alledem für ihn

ein schöner Abend werden — und auch für Dich, Du armes Kind — ein besserer wenigstens, als Du noch vor einer Stunde gedacht hast.

Und wenn Hans noch immer nicht zurück ist? fragte Hertha.

Er ist es sicher; erwiderte die alte Dame.

Sie hatte sich in die Ecke zurückgelehnt mit geschlossenen Augen und war, obgleich sie gerade jetzt die böseste Stelle im Walde passierten und der Wagen manchmal heftig stieß, nach einigen Minuten eingeschlafen. Hertha fand es begreiflich genug — es war ja fast ein Wunder, daß die schwache alte Frau die Anstrengung und Aufregung dieser Stunden nur soweit ausgehalten — dazu die brütende Schwüle, die hier, im tiefen Walde, doppelt drückend war. So saß auch sie denn nun still in ihrer Ecke, von Zeit zu Zeit in das nickende Gesicht blickend, aus dem jetzt jede Spur von Farbe entwichen war und das nun doppelt welk und verfallen erschien; sich voll Bitterkeit fragend, ob es sich verlohne, jung zu sein, und all die Herzenskämpfe bestehen zu müssen, wenn dies das Ende; wünschend, sie möchte auch so schlafen können; sie möchte tot sein, ein für allemal Ruhe zu haben vor dieser Qual, um sich dann wieder, mit brennenden Augen, die nichts sahen, vor sich hin starrend, ganz in diese Qual zu versenken: O, der bodenlosen Schlechtigkeit, des schwarzen Verrates, in dessen Abgrund ich mich von dem Unseligen habe ziehen lassen, um mich nie wieder daraus erheben zu können. Nie! das kann Hans mir nicht vergeben, wenn ich es gestehe. Und gestehe ich es nicht — erfährt er es nicht von einem anderen — ich weiß es doch, daß ich ihm das zugemutet, seine großherzige reine Liebe so mißachtet, so beschmutzt habe — ja, sag' es dir nur wenigstens selbst! und daß du nie wieder offen ihm in das edle Gesicht sehen kannst, vor seinem treuen Auge immer und immer deine Augen niederschlagen mußt! Jetzt erst muß ich fort von hier; jetzt, wo ich jeden Blutstropfen dafür geben würde, könnte ich es wieder gut, könnte ich ihn damit glücklich machen. Und soll ich jetzt sagen: ich liebe dich nicht! Und zu all dem Leid noch die Kränkung fügen, und die nun auch wieder eine Lüge wäre?

Sie schrak aus ihren trostlosen Gedanken auf: war denn das schon Neuen-Prohnitz? und in den nächsten Minuten sollte sie vor ihm stehen!

Der Wagen rollte über das holperige Pflaster. Die Großmama rieb sich die Augen. Ich glaube, ich habe geschlafen. Wo sind wir denn?

Sie hielten vor dem kleinen Hause, an welchem Thür und Fenster offen standen. Niemand ließ sich sehen, auch nicht auf dem Hof, der totenstill im fahlen Lichte der sinkenden Sonne lag, welche als ungeheure Kugel blutrot in gelblichem Dunste über dem Schennendache hing. Nur die Sperlinge schrieen in dem dichten Gezweig der Linden. Krischan klatschte ein paarmal mit der Peitsche: niemand erschien. Hertha sprang aus dem Wagen und wollte im Hause nachsehen. Da kam der halbtaube Boslaf von dem Pferdestall herbei gehinkt. Es sei kein Mensch auf dem Hofe außer ihm; Frau Riekmann sei mit dem Abendbrot für die Leute auf das Feld gefahren.

Und der Herr?

Der alte Mann hielt die Hand an das Ohr. Hertha mußte die Frage lauter wiederholen und erschrak vor der eigenen Stimme: es hatte in der tiefen Stille wie ein Angstschrei geklungen.

Ja so, der Herr! sagte der Alte, weiß ich nicht. Hier ist er nicht gewesen.

Vielleicht auf dem Felde?

Der Alte schüttelte den Kopf: glaub' ich nicht. —

Er ist sicher schon drüben bei uns, sagte die Großmama aus dem Wagen heraus. Komm', Kind; es ist die höchste Zeit.

Hertha war wieder eingestiegen, sie wagte nicht zu bitten, jetzt noch nach dem Felde hinaus zu fahren. Es war ein großer Umweg, wie sie wußte, und sie war überzeugt, Hans würde nicht dort sein. Aber ebensowenig glaubte sie, daß er, ohne erst hierher zu kommen, direkt nach Alten-Prohnitz gegangen sein sollte. Wie wenig er auch auf sein Aeußeres gab, er konnte doch nicht in dem Anzuge, mit dem er über Land gewesen, in der Gesellschaft erscheinen. Sollte er die Gesellschaft ganz vergessen

haben? Unmöglich war das bei ihm nicht, aber, wenn auch: wo war er seit dem frühesten Morgen?

Sie hätte es gern laut gefragt; aber eine unbestimmte Angst, die beständig wuchs, schnürte ihr die Kehle zu. Sollte die Großmama ihre Angst teilen? Auch sie sprach kein Wort, und Hertha bemerkte, daß sie wiederholt mit einem eigentümlichen Ausdruck seitwärts nach ihr blickte und dann that, als ob sie an ihr vorüber nach der blutroten Sonne geschaut habe, die, nur noch zur Hälfte sichtbar, in den Dunst tauchte, welcher jetzt wie ein graues Tuch sich von dem Himmel über die Erde zu breiten begann.

Vierzigstes Kapitel.

Um dieselbe Zeit lag Hans am abfallenden Rande des hohen bewaldeten Ufers, hinaus starrend auf des Meeres bleigraue Oede, über deren Rande im Osten eine schwärzliche Gewitterwand langsam sich hob — mit mechanischer Aufmerksamkeit ein einsames Schiff beobachtend, das in einiger Entfernung vom Ufer, mit halben Segeln lavierend, schon seit Stunden nicht aus der Stelle zu rücken schien.

Und auf dem er doch die lange Reise über den Ocean gemacht hatte nach Amerika. Und weiter über Land, so weit, daß die letzten Ansiedelungen hinter ihm lagen und kein Menschenauge mehr in die Einsamkeit seines Urwaldes blickte, an dessen Rande er sich sein Blockhaus zimmerte. Ringsum das Feld, das er der Wildnis abgewonnen, und Gartenland — in geringer Ausdehnung beides, eben groß genug, daß die Ernte eines Jahres für die Mißernte des andern einstehen mochte. Töten wollte er nicht mehr — kein Tier, das friedlich lebte; nur Räuber, mochten sie kommen in Tier- oder Menschengestalt. Die sollten fallen vor seiner alten Büchse. Ohne Erbarmen, wie er ihn hatte töten wollen, der ihm sein Glück und seinen Seelenfrieden und den Glauben an die Menschen und die Heimat und alles geraubt — nur daß er mit ihm unter einem Mutterherzen gelegen, und totbleiche Mutterlippen zu ihm gesagt hatten: sei ihm ein guter Bruder. Nein, die Geschichte von Kain und Abel sollte sich nicht wiederholen. Er hatte ja immer bei sich gedacht: das ist nicht wahr. Und wenn Gott es zugelassen hätte, was er als ein Gott der Liebe doch nicht hat zulassen können, wie könnte ein Bruder den Bruder töten! Dann könnte ich ja auch Gustav

töten, und würde es doch nicht, und hätte er mir das Aergste angethan. — Jetzt, da er so nahe daran gewesen, zu thun, was er niemals thun zu können gemeint, — jetzt hatte er wohl an die alte gräßliche Geschichte glauben müssen. Und hatte Abel liegen sehen mit zerschmettertem Haupte, von dem die blonden blutigen Locken in den Aschestaub ringelten, während die schönen schlanken Glieder noch einmal zuckten und dann sich streckten zum Todesschlaf, und er zur Seite stand, der Brudermörder, mit grassen Blicken auf sein Opfer starrend, der Spiele denkend, die er mit ihm gespielt, der Früchte, die er mit ihm geteilt, des Lagers, auf dem sie geschlafen, einer den andern umschlingend; und hatte die mörderische Keule aus den zitternden Händen fallen lassen und war, Verzweiflung im Herzen, hinaus geflohen in die weite Welt. — Ja, deutlich hatte er's gesehen — als wär's da vor ihm geschehen auf der Waldesblöße, an deren Rande er stand; — und hatte die Pistole in die Wipfel hinauf abgeschossen und die Mordwaffe zwischen die Stämme hindurch hineingeschleudert in den Wald; und war nach der anderen Richtung davongeeilt, Gott aus tiefster Seele dankend, daß er ihm gnädiger gewesen, als dem unseligen Kain, den er sich zum grausigen Beispiel auserkoren für die nachkommenden Menschen, wie sie nicht thun sollen, wenn die Versuchung an sie heran tritt.

Und die doch abermals an ihn heran getreten war in anderer Gestalt, als er um die Mittagszeit im tiefsten Walde zusammenbrechen wollte vor Erschöpfung und gern gestorben wäre, nur daß er wußte: es stirbt sich nicht so leicht bei starkem und gesundem Leibe. Da hätte er gern seine Pistole wieder gehabt. Aber eine halbe Stunde davon wohnte der Förster Jasmund, sein guter Bekannter. Eine Erklärung, wie er dahin gekommen, war nicht so schwer; ein Vorwand, um ein Gewehr von dem Manne zu entlehnen, fand sich wohl auch.

So war er zur Försterei gegangen. Der Förster war nicht zu Hause; die junge Frau sehr erstaunt über den seltsamen Besuch zu dieser ungewohnten Stunde, nach dessen Veranlassung zu fragen sie doch nicht wagte. Sie hatte ihm auf seine Bitte Brot und Milch gereicht, und war dann gegangen, ihrem Manne

das Essen zu bringen, der in einem entfernten Schlage eine Holzauktion hatte und nicht zu Mittag nach Hause kommen konnte. Da war er denn allein geblieben in dem stillen Hause. Und in der kahlen Stube an der weiß getünchten Wand hing unter anderen Waffen des Försters Büchse geladen. Er hatte sich an den Tisch gesetzt, dem Förster zu schreiben, wo er die Büchse finden würde, und dann bedacht, welche Ungelegenheit er dem braven Manne dadurch bereitete, und welchen Schrecken die arme junge Frau davon haben müßte, die sich so freundlich entschuldigt hatte, wenn sie etwas länger fortbleiben werde, aber der Weg sei weit, und sie könne in ihrem Zustande nicht so schnell gehen, wie wohl sonst.

Und hatte auf das leere Blatt geschrieben: „Zur Taufe für das Erwartete und Glück und Segen!“ und hatte ein paar Goldstücke, die er noch von der Reise in der Tasche fand, daneben gelegt, und, ohne noch einen Blick auf die Büchse an der Wand zu werfen, die Stube und das Haus verlassen.

Und war wieder in den Wald gegangen. Er mußte doch einen Plan fassen, und im Walde hatte er immer seine besten Gedanken gehabt. Freilich heute auch schon recht schlimme; und, wenn er sich die auch von Stund' an glücklich abwehrte, die guten wollten darum doch nicht kommen.

Die kamen erst, seitdem er hier auf der Uferhöhe lag, und dem einsamen Schiff verdankte er sie. Ja, das war das richtige: fern, möglichst fern, wo keiner ihn auch nur mit den Blicken fragen würde: was haben sie dir gethan? und er dann, wenn auch nur im Herzen, wieder hätte denken müssen, woran er nicht mehr denken, woran er nicht mehr erinnert sein wollte.

Und deshalb durfte er auch keinen mitnehmen von denen, die er sonst wohl gern mitgenommen hätte, und die ihm auch wohl auf sein erstes Wort gefolgt wären: Frau Riekmann, den treuen Stut, den alten Krischan und — ja, noch eine ganze große Gesellschaft alter lieber Gesichter, die er schmerzlich vermissen würde.

Und doch wohl am Ende entbehren lernte.

Aber die lieben jungen Gesichter, die Gesichter der Kinder

mit den hellen Blicken aus blauen und aus braunen Augen, und dem fröhlichen Lachen, das er nicht hören konnte, ohne daß ihm das Herz im Leibe mitlachte — ja, daß er auch die nun missen sollte — das würde die Einsamkeit erst wirklich zur Verbannung machen.

Und in die er doch gehen mußte, wollte er nicht töten.

Sich selbst oder ihn! Sie konnten nicht mehr beide leben in derselben Welt.

So mochte er denn bleiben in der alten, und weiter lügen und trügen und jedes Heiligste schänden, das es gibt in der Menschenbrust.

Und nicht vergessen, Gott zu bitten, daß er ihn nicht wieder in diesem Leben zusammenführen möge mit dem Bruder, dem er das gethan!

Wieder rauschte es in den Buchenkronen, aber lauter als vorhin von einem Windstoße, der vom Meer kam, vor sich her über die grauliche Fläche weißlichen Dunst breitend, in welchem das einsame Schiff bereits verschwunden war. Auf dem kieselbesäeten Strand begannen die Wellen dumpf donnernd aufzuschäumen. Ein paar große Möven, die schon stundenlang unter ihm gefischt hatten, hoben sich und zogen eiligen Fluges an den Kreidefelsen hin zu einer sicheren Stelle.

Er hatte sich erhoben und reckte die steif gewordenen Glieder.

Als er heute früh aus dem Fenster seiner Wohnstube stieg, hatte er ja nicht gedacht, daß er sein Haus jemals wieder betreten würde.

Er mußte es nun doch, wenn auch kaum auf längere Zeit als heute Nacht. Er wollte nur der guten Riekmann, die sich sicher schon um ihn grausam geängstigt hatte, lebewohl sagen; und daß sie es in seinem Namen den paar andern sagen sollte. Und wenn er dahin komme, wohin er wolle, werde er es ihr vielleicht schreiben und sie möge es dann wieder den paar andern sagen. Versprechen könne er es nicht. — Dann wollte er von dem Gelde im Sekretär so viel nehmen, als nach seiner Berechnung zu der Reise und zu der ersten Einrichtung drüben nötig schien. Und nicht mit einem Gedanken wollte er daran

denken, was aus dem Rest, was aus seiner Wirtschaft, was aus dem übrigen werden würde. Das hatte er sich zugeschworen. Und er würde seinen Schwur halten und die für ihn Toten ihre Toten begraben lassen.

Er wußte nicht genau, wo er sich befand; es mochten am Strande entlang wohl zwei Meilen nach Alten-Prohnitz sein — ein mühsamer Weg über das Geröll der Kiesel oder durch tiefen Sand; aber immer noch besser und sicherer als hier oben durch den dichten Wald bei zunehmender Dunkelheit, die ihm bereits jetzt zu schaffen machte, während er in einiger Entfernung vom jähen Rande sich zwischen den Stämmen hin einen gangbaren Pfad suchte.

Doch dauerte es, wie er voraus gesehen, nicht lange, bis er auf eine Schlucht traf.

Zwischen mächtigen Farrenwedeln, jetzt über versumpfte Stellen hin, jetzt auf festgelagerten oder lockeren Steinen am Rande des Wässerchens abwärts kletternd, erreichte er den Strand, den er nun in der Richtung von Alten-Prohnitz weiter verfolgte. Er mußte dort, wenn er nicht abermals einen weiten Umweg machen wollte, durch den Park. Aber er durfte ja sicher sein, daß es um diese Stunde dort so einsam sein würde, wie hier, wo er keine andere Gesellschaft hatte als die Strandläufer, die unsichtbar vor ihm her mit klagendem Pfeifen in der Brandung flatterten.

Einundvierzigstes Kapitel.

Der Kammerherr war aufs höchste bestürzt, als er, aus fieberhaftem Halbschlaf erwachend, sich allein fand und von dem Diener, der auf sein heftiges Klingeln endlich erschien, hören mußte, daß Ihre Excellenz mit dem gnädigen Fräulein so um fünf Uhr nach Prora gefahren und noch nicht zurück seien.

Das klang unglaublich; Wilhelm mußte es ein paarmal wiederholen, während er ihm aus dem Bette in die ersten Kleider half. Was in der Welt konnte das zu bedeuten haben? Ob denn Madame im Weggehen gar keine Bestellung für ihn zurückgelassen? Wilhelm wußte von nichts; Excellenz habe nur befohlen, die Galauniform für Excellenz bereit zu halten; sonst aber Excellenz in keiner Weise zu stören.

Wilhelm verschwieg, daß die alte Dame ihm ausdrücklich aufgetragen, falls Excellenz vorher klingeln sollte, ihm zu sagen, daß sie hoffe, vor Anfang der Gesellschaft zurück zu sein. Es machte ihm Spaß, die Angst des alten Mannes zu sehen, der sonst bei der geringsten Widerwärtigkeit in grimmige Scheltreden ausbrach, und jetzt, während er ihm, der zitternd vor dem Toilettenspiegel saß, das Toupet auf dem wackelnden Kopfe befestigte, mit weinerlicher Stimme den „lieben Wilhelm“ wegen seiner Geschicklichkeit lobte, und den „lieben Wilhelm“ bat, nachzusehen, ob er nicht wenigstens den Herrn Baron finden könne; und der Herr Baron möchte doch so gut sein, und sogleich auf ein paar Augenblicke zu ihm kommen.

Wilhelm legte die Brennscheere aus der Hand und wollte

sich entfernen, als an die Thür gepocht wurde und Gustav, bereits in Gesellschaftstoilette, eilig hereintrat.

Um Gotteswillen, rief ihm der Alte auf französisch entgegen; was bedeutet dies?

Ich höre es auch soeben erst, erwiderte Gustav; ich war nicht hier, als sie weggefahren sind; glaubte, als ich zurückkam, die Damen seien auf ihren Zimmern; man hat mir kein Wort gesagt —

Es ist ein Komplott, wimmerte der Alte; sei versichert: es ist ein Komplott!

Aber zu welchem Zweck? gegen wen? rief Gustav heftig.

Gegen wen? erwiderte der Alte; nun, ich dächte, das sähest Du doch! gegen mich, der ich unter den Tatzen dieses Tölpels Höllenpein ausstehe, um hernach wie eine Vogelscheuche auszusehen; gegen Dich, gegen Isäa — gegen uns, die wir uns auf heute Abend gefreut haben und nun durch diese Verstöße gegen jede Sitte und jeden Anstand erst aus den Sinnen geängstigt werden und hernach doch noch zu einem greulichen Fiasko gute Miene machen sollen. Und hinter dem allem steckt Dein liebenswürdiger Herr Bruder, der Dir und Deiner Frau die Triumphe nicht gönnt — glaub' es mir! Tausend gegen eins: er kommt heute Abend nicht, sowenig wie er gestern gekommen ist!

Ich war vor einer Stunde drüben; sagte Gustav mit dumpfer Stimme — zum drittenmale heute; er war noch nicht zurück.

Siehst Du! rief der Alte. Diese erbärmliche Rancüne — dieser boshafte Neid! es ist unglaublich! unerhört! und das will die Honnêteté, das will die Loyalität selber sein! und wird von anderen dafür ausgeschrieen! Gestern noch Monseigneur — nun, er wird Augen machen, wenn er kommt und seinen Protegé abermals nicht findet! O, mein Gott, mein Gott, ich überlebe die Schande nicht! War das nicht schon ein Wagen?

Es sind unsere Damen, sagte Gustav, der an das Fenster getreten war.

Endlich! rief der Alte; aber nun noch nicht angezogen — die Großmama macht in ihrer Toilette die fürchterlichsten Ge-

schmacklosigkeiten ohne meinen Beirat und ich selbst noch in diesem Zustande — ich werde nie fertig werden — das nennt der Dummkopf geschminkt! — großer Gott! — ein wenig Watte, lieber Gustav, ich bitte Dich — dort! oder nein: mache, daß Du in den Saal kommst, damit doch wenigstens einer von uns da ist! beeile Dich — ich flehe Dich an!

Er hatte es nur hinter Gustav her gerufen, der, nachdem er die Damen aussteigen sehen, noch ein paar Momente am Fenster gezögert hatte und dann, plötzlich sich wendend, aus dem Zimmer eilte.

Hastig die Nebengemächer durchschreitend, in welchen einer der aus Sundin verschriebenen Lohndiener eben die Kerzen anzündete, herrschte er dem Manne zu, sich zu beeilen, und trat in den Saal, welcher bereits völlig zum Empfang der Gäste hergerichtet war. Durch die geöffneten Flügelthüren konnte er in die Flucht der angrenzenden Räume blicken, die ebenfalls in schweigendem Glanz der Gesellschaft zu harren schienen. Er ging rasch durch einige derselben, sich zu überzeugen, daß alles in Ordnung sei, kehrte aber alsbald in den Saal zurück. Sein Blick schweifte zu dem großen Kronenleuchter empor, dessen Kristalle im Licht der Kerzen funkelten, zu den Deckengemälden mit ihren verschnörkelten goldenen Umrahmungen, über die Wände mit ihren mannigfaltigen Schildereien auf den seidenen Tapeten, die barocken Kommoden und Etageren, Fauteuils, Causeusen und Sessel, alles sich widerspiegelnd in den drei kolossalen Trümeaus an den Fensterpfeilern — verblichene Pracht aus dem vorigen Jahrhundert, — nicht zu vergleichen mit dem Reichtum und der Eleganz der fürstlichen Gemächer gestern — aber doch Pracht, und schön in seiner Art — ein vornehmer Rahmen für die vornehme Gesellschaft, die da durch die großen Flügelthüren hereintreten, die er empfangen würde — der Herr des Hauses!

Er war auch jetzt noch nicht gekommen! Die Großmutter hatte, als sie in das Haus ging, das Tuch vor die Augen gedrückt, während Hertha ihr Trost zuzusprechen schien — sie waren also in Prora gewesen, dort nach ihm zu fragen; sicher

kamen sie jetzt von Neuen=Prohnitz, wo sie wieder nach ihm gefragt hatten, um wieder zu hören, man wisse nicht, wo er sei! Er war nicht gekommen und er würde nicht kommen, nicht heute und nicht morgen, und nicht übermorgen. Aber irgendwann würde man ihn irgendwo —

Seine Augen, die auf dem Parkett des Fußbodens geheftet hatten, hoben sich mit irrem wildem Blick. Niemand da außer ihm! Man kann ja auch nicht hören, was ein Mensch so bei sich denkt; und der Brief steckt vorläufig noch sicher in der Brusttasche neben den Tresorscheinen. — Ich habe keine Schuld — da möchte ich doch jeden Vernünftigen fragen! Es ist ja lächerlich — um solcher Bagatelle willen — eine Farce — ein Dummerjungenstreich — das so ernsthaft zu nehmen, weil ein paar alte Weiber deswegen die Hände über den Kopf zusammenschlagen und uns ihren Umgang kündigen werden. Mögen sie doch! und wer sonst noch will! Ich lache darüber! Pah!

Er hatte in einem der Trümeaus ein blasses grinsendes Gesicht erblickt und sich erschrocken über sich selbst abwenden wollen, zwang sich aber, heran zu treten, und musterte seine Mienen, denen er einen ruhigen Ausdruck zu geben suchte:

Ich weiß nicht, was ich sagen soll, meine Gnädige; ich bin selbst äußerst betreten, wie Sie sehen; indessen: er war immer ein wunderlicher Heiliger. Zu irgendwelcher ernsthaften Besorgnis ist kein Grund vorhanden — ich versichere Sie: nicht der mindeste. Morgen wird er zurückkommen und ein Geschäft vorschützen — irgend eines; und des Pudels Kern: er hat sich um die Gesellschaft herumgedrückt und lacht sich hinterher ins Fäustchen. Ich drehe Ihnen nämlich eine Nase, meine Gnädige, wie Sie in einigen Tagen finden werden; aber heute Abend, sehen Sie, muß ich mir schon die Erlaubnis nehmen. Ich kann Ihnen doch nicht —

Er wandte sich schnell vom Spiegel ab vor dem Geräusch der Tapetenthür nach dem Korridor. Es war Isäa. Er war vorhin an ihrer Thür gewesen und hatte sie gebeten, sich möglichst mit ihrer Toilette zu beeilen und dann hinauf in den Saal zu kommen.

Warum hast Du wieder das häßliche schwarze Kleid angezogen? rief er ihr entgegen.

Man hat mich gestern schön darin gefunden, warum sollte man es heute nicht, erwiderte Isäa.

Sein Vorwurf war ohne Heftigkeit gewesen; sie hatte mit einem ruhigen Lächeln geantwortet. Sein Blick ruhte prüfend auf dem schönen Gesicht, das ihn einst berauscht, wie es jetzt alle Welt berauschte und also sicher an seinem Zauber nichts eingebüßt hatte, obgleich es doch nun Stunden und Tage gegeben, wo er es bis zum Grausen häßlich fand. Das hatte an ihm gelegen, an seiner verrückten Leidenschaft für die andere. Damit war es vorbei für immer! Aber in dem, was ihm bevorstand, konnte er Isäas Klugheit und Mut kaum entbehren — hatte er sich doch schon gestern Abend mit ihr aussöhnen wollen! es mußte jetzt wenigstens ein vorläufiger Versuch gemacht werden.

Er hatte ihre Hand genommen, sie über dem Handschuh auf den nackten Arm geküßt und sagte:

Ich war heute zwei- oder dreimal vergebens an Deiner Thür.

Leider immer zur Unzeit, erwiderte Isäa.

Leider für mich, oder Dich?

Sagen wir: für uns beide!

Ihre Blicke begegneten sich; jedes suchte in den Augen des andern zu lesen, was diese plötzliche Zärtlichkeit zu bedeuten habe; aber Isäas Augen blieben fest, während sein Blick mit einem eigentümlichen Ausdruck, den sie kannte, seitwärts irrte. In der Zeit, als sie noch gemeinsam abenteuerten, hatte sie ihm oft im Scherz gesagt, er werde es nie über die Anfänge der Verstellungskunst hinausbringen, da er nie lernen werde, seine Blicke zu beherrschen. Daran mußte sie jetzt denken.

Er hatte ihren Arm in den seinen genommen und sagte, langsam mit ihr auf und ab schreitend:

Ich danke Dir; ich habe mich sehr nach einem freundlichen Wort von Dir gesehnt, wir haben uns in diesen Tagen einander ein wenig entfremdet und müssen doch zusammenhalten. Ich habe die Empfindung, es liegt etwas in der Luft —

Was meinst Du?

Es läßt sich das nicht ausdrücken: als ob mir — Dir — uns beiden etwas bevorstände —

Du scheinst mir allerdings sehr aufgeregt, sagte Isäa, ohne daß eine Spur der eigenen Erregung in ihrer tiefen weichen Stimme zitterte. — Ist etwas vorgefallen?

Nicht eigentlich — das heißt: es scheint, als ob Hans heute Abend wieder nicht kommen wird. Ich weiß gar nicht, was ich davon denken soll — ich fange an, mir ernstlich Sorge um ihn zu machen.

Habt ihr etwas miteinander gehabt?

Nicht das mindeste. Wie kommst Du darauf?

Es ist doch das nächste, worauf man verfallen muß; ich wenigstens verfallen bin. Lieber Freund, es sind nicht alle Leute so wenig eifersüchtig wie ich.

Oder wie ich, sagte Gustav mit einem erzwungenen Lachen.

Mit dem Unterschiede, erwiderte Isäa ruhig, daß Du mir Ursache zur Eifersucht gegeben hast, oder gegeben hättest, wenn ich eifersüchtig wäre; und ich nichts gethan habe, als über die Albernheiten eines Gecken lachen, der sich einer Verlassenen annehmen zu müssen glaubte.

Er soll sich das nicht wieder unterstehen dürfen, sagte Gustav eifrig; ich schwöre es Dir — bei Gott! Es soll — es muß wieder zwischen uns beiden sein, wie früher. Ich habe das sehnlichste Verlangen danach. Du auch, Isäa? Du auch?

Kannst Du noch fragen? erwiderte Isäa.

Er versuchte wieder in den großen, zu ihm aufgeschlagenen Augen zu lesen. Meinte sie es ehrlich? sollte er ihr alles sagen: daß ihre gemeinschaftliche Lüge entdeckt, daß es nur eine Frage von ein paar Tagen, vielleicht Stunden sei, bis die Gesellschaft, die sie eben erwarteten, darüber zu Gericht sitzen würde? der Fürst bereits das Urteil gesprochen habe? und er entschlossen sei, dem allem zu trotzen? Und allem trotzen könne, wenn Hans nicht wiederkehrte, und er in Wirklichkeit war, was er sich fühlte, als sie da vorhin herein trat: der Herr des Hauses? Aber es war ja alles nur Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit. Wenn Hans

doch kam, den Brief da in der Tasche zurück forderte, das Geld — es reichte weit für ihn allein auf einer eiligen Flucht, zu der er sich dann im Moment würde entschließen müssen; zu der er entschlossen war. Es war doch besser, er schwieg — heute noch; morgen würde er ihr sagen können: ich wollte dir den Abend nicht verderben.

Von der Rampe erschallte das Rasseln eines anfahrenden Wagens.

Was auch kommen mag, sagte er, laß uns zusammenhalten!

Er hatte ihren Arm mit einem heftigen Druck losgelassen und schritt eilig auf die Thür zu, die bereits von dem Diener aufgerissen wurde.

Isäa, die stehen geblieben war, blickte ihm mit großen, starren Augen nach: dieses übereifrige Verlangen, sie wieder auf seiner Seite, einen Halt an ihr zu haben, diese zitternde Aufregung, diese flackernden Blicke: —

Er hat vielleicht den Hans erschlagen; jedenfalls weiß er, daß wir verraten sind, und nur noch nicht, ob er allein oder mit mir davonlaufen soll.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

In rascher Folge rollte Wagen auf Wagen die Rampe hinauf; bereits war über die Hälfte der Gesellschaft in dem Saale versammelt, ohne daß weder die alten Excellenzen, noch Hertha oder Hans zum Vorschein gekommen wären. Es sah aus, als sollten Gustav und Jsäa, von denen man empfangen worden, allein bleiben, trotzdem sie alle Welt versicherten, die übrigen Mitglieder der Familie würden sofort sich präsentieren, mit Ausnahme allerdings von Hans, der in Geschäften nach Bergen sei und wohl erst später eintreffen werde.

Die Sache ist ganz einfach, sagte die Baronin Nadelitz; dies ist heute eine Gesellschaft von den beiden jungen Leuten, bei denen die alten Herrschaften zu Gast sind, gerade wie wir.

Das Wort cirkulierte und wurde den Dazukommenden sofort mitgeteilt. Man fand die Idee scharmant und erwartete mit Spannung das Eintreten der Excellenzen und Herthas. Daß der ältere Bruder spät oder auch gar nicht kommen würde, wie gestern, war allerdings ein starkes Stück, dessen man sich aber wohl bei Uhlenhans versehen konnte. Ein verzweifeltes Ding das, so einen Querkopf zum Bruder oder Schwager oder gar zum Verlobten zu haben! Man konnte es wahrhaftig Hertha nicht verdenken, wenn auch sie möglichst spät in eine Gesellschaft kam, in der sie kaum etwas anderes zu thun hatte, als indiskrete oder boshafte Fragen nach dem unfindbaren Bräutigam zu beantworten!

Du, Gustav, sagte Hinrich Malchow, der vor einigen Minuten gekommen war, und jetzt den Freund auf die Seite zog. Ich höre, Du läßt Uhlenhans nach Bergen gereist sein.

Du solltest das nicht mit solcher Bestimmtheit sagen. Ich kann Dich versichern, in Bergen ist er nicht.

Bist Du da gewesen?

Nein. Aber mein Schäfer hat ihn heute bei Tau und Tag über unsern Dresch in die Gerstitzer Tannen gehen sehen. Ich habe es dem alten Gerstitz, mit dem ich zusammen die Treppe herauf kam, nicht gesagt, — er ist ein guter Kerl, aber darin versteht er keinen Spaß; und würde es auch Dir nicht sagen, nur daß es am Ende ganz gut ist, wenn —

Nun?

Nun die Sache ist einfach die: Sallentin hat zehn Minuten später aus derselben Richtung, in welcher Hans in die Tannen gegangen ist, einen Schuß gehört.

Das ist nicht wahr!

Gustav, bist Du nicht klug? was schreist Du denn so! ich sag' Dir das ja ganz im Vertrauen —

Es ist nicht wahr, wiederholte Gustav mit leiserer Stimme, aber in derselben Erregung. — Der Teufel mag wissen, wer da geschossen hat!

Hinrich zuckte die Achseln.

Beschwören kann ich's nicht, daß er's gewesen ist. Und Sallentin wird sich hüten und sich den Mund verbrennen. Als ich ihm auf den Leib rückte, fiel ihm auf einmal ein, daß er allerdings keine Flinte bei ihm gesehen habe; auch habe der Schuß ein bißchen schwach geklungen von wegen der großen Entfernung. Na, Du kennst das ja. Ich wollte es Dir auch nur gesagt haben, im Falle Du doch am Ende Hans andeuten möchtest, daß er ein anderes Mal wenigstens ein bißchen vorsichtiger sein sollte.

Ich bin gerade wie Dein kluger Schäfer, ich verbrenne mir auch ungern den Mund, rief Gustav mit einem Lachen, das so seltsam klang, und Augen, die so greulich funkelten —

Ich glaube, er ist schon jetzt betrunken, sagte Hinrich zu Ernst Krewe, dem er sofort die eben gehabte Unterredung im Vertrauen mitteilte.

Oder ärgerlich, daß die Alten und Hertha noch immer nicht

kommen, erwiderte Ernst; es ist auch dumm: sie bringen sich ganz um den Effekt; es fragt schon jetzt kein Mensch mehr nach ihnen.

In der That machte das Erscheinen der alten Herrschaften, die nun endlich Arm und Arm, mit Hertha hinter sich, in den fast gefüllten Saal traten, kaum noch einen Eindruck. Wenn der Kammerherr, wie seine Gemahlin versicherte, eben erst aus dem Bette kam — und verfallen genug sah er aus, bei Gott! — so hätte er lieber gar nicht aufstehen sollen; und wenn Hertha mit demselben bleichen, melanchonischen Gesicht paradieren wollte, wie gestern Abend, und ihr sonstiges lustiges Lachen und witziges Plaudern so gründlich verlernt hatte — ja, du lieber Himmel, es hatte sie ja niemand gezwungen zu der tragikomischen Verlobung! und es war sehr unklug von ihr, daß sie die tragische Seite herauskehrte und dadurch die andern geradezu zwang, die komische ins Auge zu fassen und über dieselbe mehr oder weniger gute Witze zu machen. Als ein Beispiel der letzteren Sorte galt es, daß Karl Dumsewitz, auf ein bekanntes Sprichwort anspielend, herum trug, Hertha sähe aus, als könne sie sich an die Lieblingsspeise ihres Herrn Bräutigams nicht gewöhnen; als eines der erstern, daß Albert Salchow, auf ein Sofa deutend, welches fortwährend leer blieb, weil man es für die jeden Augenblick erwartete Fürstin reservierte, mit einem andern landesüblichen Sprichwort ernsthaft behauptete: Da hat die Eul' gesessen!

Dummer Schnack! rief die Baronin Nadelitz; und schiere Eifersucht von den jungen Leuten, von denen jeder an seiner Stelle sein möchte! Und was uns' Durchleuchtings sind — die haben abgeschrieben; eben hat es mir die alte Excellenz ganz in Vertrauen gesagt.

Die Kunde verbreitete sich schnell durch den Saal, aber ohne die bereits sehr animierte Stimmung irgend zu beeinträchtigen. Man hätte es sich denken können: Durchlaucht mußte doch gestern Abend bereits recht unwohl gewesen sein, oder er würde sich nicht unmittelbar vor dem Schluß aus seiner Gesellschaft zurückgezogen haben. Und dann: Durchlaucht war ja trotz

seiner strengen kirchlichen Richtung und rigorosen moralischen Grundsätze ein sehr wohlwollender Herr, mit dem es sich, bei nur einiger angewandter Vorsicht, ganz passabel verkehrte, und die Frau Fürstin gar die Liebenswürdigkeit selbst, solange man nicht gegen die Dehors verstieß. Aber amüsanter und vergnüglicher war es doch, wenn man nicht jedes Wort auf die Wagschale zu legen und eine Haltung zu beobachten brauchte wie auf dem Paradeplatz!

Viel amüsanter und vergnüglicher! Mehr als einer sprach es ganz offen aus; alle Welt schien es zu empfinden. Wohin man sah, lachende Gesichter; wohin man hörte, laute, schier überlaute Konversation. Wie hätte es auch anders sein sollen, wenn die beiden jungen Wirte — denn als solche erwiesen sich Gustav und Isäa durchaus — so scharmant waren, mit einer so sichtbaren Liebe ihren Pflichten nachkamen, sich derselben mit so viel Takt und Umsicht entledigten!

Man hatte Isäa bereits gestern ihren Triumph gegönnt; heute mußte man sich sagen, daß man von ihren wahren Vorzügen doch nur eine sehr entfernte Ahnung gehabt habe. War gestern das Lob ihrer Schönheit und Bescheidenheit auf allen Lippen gewesen, so flossen dieselben heute über von Bewunderung ihres bis zum Uebermut neckischen Wesens und ihrer fabelhaften Gewandtheit. Sie, die heute doch eigentlich erst zum zweitenmale in dieser Gesellschaft war, kannte jeden — sogar bei Namen! — hatte für jeden ein anmutiges Wort und — ein deutsches Wort! Man traute seinen Ohren kaum. Wo in der Welt hatte sie denn das über Nacht herbekommen, sie, die gestern nur französisch sprach, um derentwillen eine Gesellschaft von hundert Personen französisch — und Himmel! zum Teil welch Französisch! — gesprochen hatte! Nun ja, gestern war man Gast gewesen in einer Staatsgesellschaft bei dem anerkannt Ersten; heute war man im eigenen Hause unter seinen Gästen — da durfte, da mußte man sich von einer harmloseren, gemütlicheren Seite zeigen! Und abermals mit einem Erfolge, ganz anderer Art freilich, aber der dem gestrigen wahrlich nicht nachstand! Wie entzückend klang aber auch das Deutsche aus ihrem

kleinen rosigen Munde — so drollig und doch zugleich so zierlich-vornehm, als hätte jedes Wort sich, um von diesen schönen Lippen gesprochen zu werden, noch besonders geputzt. Und als die Zauberin nun gar mit schalkhaftem Lächeln einige plattdeutsche Redensarten, die sie den Leuten abgelauscht, hinein zu mischen begann, war der Beifall unermeßlich. Man kam von allen Seiten herbei, das Wunder zu hören, eine Silbe nur zu erhaschen; man umdrängte die Unvergleichliche, wohin immer sie mit ihren schwebenden Schritten kam, wo immer sie verweilte in einer jener Stellungen, von denen man nicht wußte, ob dieselben mehr anmutig oder würdevoll waren, und welche die Damen zum größten Amüsement der Herren bereits erfolglos nachzuahmen suchten.

Freilich, wenn das wunderbare Wesen in der fröhlichsten, mitteilsamsten Stimmung oder, wie die alte Gräfin Uselin mit einem ihrer wunderlichen, vermutlich aus ihrer englischen Muttersprache hergenommenen Ausdrücke sagte: „in der Gebelaune" war, durfte man sich darüber wundern, nach dem, was man gestern aus dem Munde Seiner Durchlaucht von der günstigen Wendung gehört hatte, welche in den Geschicken ihres Vaters, also doch auch in ihren eigenen Geschicken eingetreten war? Gestern noch eine arme Verbannte, angewiesen auf die Großmut ihres wunderlichen Schwagers, heute die gefeierte Erbin ihres berühmten, in seine fürstlichen Ehren und vor allem in sein fürstliches Vermögen wieder eingesetzten Vaters. Und dies Vermögen sollte kolossal sein, mußte kolossal sein, wenn der alte Kolokotron nicht weniger als fünfzig Schlösser auf seinem Gebiete zählte und eine Armee von zehntausend Mann auf die Beine bringen konnte, wie er es während der griechischen Freiheitskriege wiederholt gethan haben sollte. Gethan hatte! Der Präsident von Sydelitz hatte es gestern erzählt, und der mußte es doch wissen! Nun wahrhaftig, der tolle Gustav konnte einen solchen Schwiegervater brauchen! Ein verteufelter Kerl, der Gustav! einer von denen, die, wie junge Katzen, immer auf die Beine fallen! Wie war er vor drei Jahren von hier gegangen: ein geschwenkter Leutnant mit Hinterlassung eines dicken Packetes

uneingelöster Ehrenschuldscheine! — wie schien er vor acht Tagen heimgekehrt zu sein: ärmer, wenn das möglich war, als er gegangen; dazu beladen mit Weib und Kind — eine richtige Zigeunergesellschaft — man erzählte sich ja darüber die wunderbarsten Dinge — und heute! Nun, man sah es ihm freilich an, daß ihm das Glück ein wenig, oder auch ein wenig sehr zu Kopfe gestiegen war! Die geschwollenen Adern an den Schläfen, die funkelnden Augen, das nervöse Lächeln um den Mund, die rastlose Vielgeschäftigkeit, mit der er fortwährend durch den Saal, die Zimmer eilte, hundert Gespräche anfangend, von denen er keines zu Ende führte, für jeden eine Frage habend, auf welche er die Antwort nicht abwartete — mein Gott, der rechte Aplomb, die wahre Contenance — das lernt sich nicht an einem Tage, das kommt so mit der Zeit, das will geübt sein! — Und daran wird er's nicht fehlen lassen! Das leibhaftige Abbild seines Vaters! — Jawohl, heute rot, morgen tot! — Aber, gnädige Baronin! — Ei was, sterben müssen wir alle, Ihr mögt nun sagen, was Ihr wollt: der sieht mir so aus, als ob ihm der Tod schon im Nacken säße! — Er ist Ihnen nun einmal antipathisch. — Weiß ich gar nicht, was das ist. Ich weiß nur, daß ich es nicht hübsch von Euch finde, daß Ihr alle jetzt vor dem goldenen Kalb — ich will damit niemand gemeint haben — auf den Knieen liegt, und keiner an den guten Hans denkt, dem die jungen Leute doch zu verdanken haben, wenn sie heute eine so flotte Gesellschaft geben können. — Aber, Gnädigste, warum kommt er nicht in die Gesellschaft? Das ist doch seine Schuld! — Möglich! Aber es gefällt mir nicht, dabei bleibe ich!

Die Gruppe, welcher die Baronin Nadelitz jetzt den breiten Rücken wandte, steckte die Köpfe zusammen. Die schlechte Laune der originellen Dame hatte wohl einen anderen Grund! Man wußte, daß sie mit großem Eifer die Verlobung Axels und der schönen Komtesse Ulrike Uselin betrieb, und wollte bemerkt haben, daß die Sache, trotz der Zustimmung der beiderseitigen Eltern, keinen rechten Fortgang nahm. Komtesse Ulrike war mit ihrem von der englischen Tante ererbten eigenen Vermögen unabhängig und pochte auf ihre Unabhängigkeit. Der arme Axel mußte

das heute empfinden, nachdem er gestern beim Fürsten einen Vorschmack davon gehabt haben sollte. Es war ja ein Hauptspaß, wie er fortwährend um sie herum war, und sie ihn niemals sah! — Da eben wieder! — Wo denn? — Da in der Ecke — sie sitzt mit Hertha und scheint die Verlassene zu trösten. Sehen Sie, Axel macht seinen tiefsten Diener hinter dem Rücken der Komtesse, die sich schon wieder zu Hertha gewandt hat. — Das heißt: er hat sie zu Tisch führen wollen und sich einen Korb geholt. — Augenscheinlich! à propos: zu Tisch! ich dächte, es wäre endlich Zeit! — Wo wird denn gegessen werden? — In den Kabinetts, die nach dem Garten liegen; lauter kleine Tische! — Aha! wie gestern bei Durchlauchts! — Aber hoffentlich ein bißchen lustiger. — Da werden eben die Thüren aufgemacht. — Darf ich Ihnen den Arm bieten, meine Gnädige? — Sehr obligiert! Sind Sie engagiert, liebe Eveline? — Nein. — Ich wollte eben die Gnädige darum bitten! — Das ist ja prächtig. Wir vier bleiben natürlich zusammen. — Und bilden eine scharfe Ecke! — Fi donc, Baron! — Mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung der Damen, selbstverständlich! — Die Ihnen nicht gewährt werden wird! — Nous verrons! —

Die beiden Damen der jungen Herren mußten ihre Bewilligung nachträglich denn doch gewährt haben und die anderen ebensowenig grausam gewesen sein, denn überall in den Kabinetts an den kleinen Tischen entzündete sich eine Heiterkeit, die schnell zur Lustigkeit wurde und hier und da zu lärmendem Uebermut ausartete. War auch das ganze Arrangement, wie einzelne Spötter bemerkten, nur eine Imitation des fürstlichen Soupers von gestern — man gab allgemein zu, daß die Imitation gut, die Speisen vortrefflich und die Weine exquisit seien. — Kein Wunder freilich, wenn, bis die Silberflotte aus Griechenland angelangt, Durchlaucht in Prora Küche und Keller aufgethan! — Ach was, Durchlaucht! Den Chateau la Rose kenne ich! Der stammt noch aus dem Keller von Gustavs Vater. — Sie vergessen, daß zu eben diesem Keller die alte Excellenz fünfzehn Jahre lang den Schlüssel geführt; da dürfte denn wohl nicht viel darin geblieben sein. — Ja wahrhaftig, der verstand's! —

Und versteht's! — Na, es ist ihm zu gönnen nach den sieben mageren Jahren unter Uhlenhans' Kuratel! — Pst, da kommt Gustav! er hat keine Dame engagiert, um überall sein zu können! — Hierher, Gustav! Hauptkerl! Das ist ein famoser Abend! — Soll noch famoser werden! Eben kommen die Musici — habe sie expreß von Sundin verschrieben! Also, meine Herren, im Interesse der Damen! — Wir sollen schon aufstehen? fällt uns gar nicht ein. Hier, angestoßen, Gustav! — weg ist er! Wie denken die Damen —? — Still! Da redet einer! Wahrhaftig, der alte Grieben! — Natürlich! der Fürst hat ja gestern auch geredet! Still doch! — Das wird ein Hauptspaß!

Meine Damen und Herren! kreischte zum dritten oder viertenmale der Graf, der, mit hochrotem, ärgerlichem Gesicht, das Glas in der Hand, neben Isäa, seiner Dame, stand.

Ich werde mich kurz fassen —

Bravo!

Dieses schöne Fest —

Bravo! da capo! — Aber so seien Sie doch still! — Unschicklichkeit. — Bitte, ging das auf mich? — Allerdings! — Wir werden uns nachher — Ruhe! — Stille! —

Nach dem tosenden Lärmen war eine verhältnismäßige Stille eingetreten. Der Graf hatte sich, wie gestern der Fürst, in die Thür des Kabinetts gestellt, so, daß er möglichst gut gesehen und gehört werden möchte.

Meine Damen und Herren, begannn er von neuem mit einer Stimme, die sich bereits heiser geschrieen hatte; ich werde mich also kurz fassen. Dieses fröhliche Mahl darf nicht zu Ende gehen, ohne daß wir ein Hoch ausbringen auf diejenigen, welche — Wenn ich sage: diejenigen, welche — so wissen Sie, wen ich damit meine. Also: füllen Sie Ihre Gläser! Diejenigen also, welche uns dieses fröhliche Mahl, will sagen: überhaupt dieses schöne Fest —

Der Redner hatte sich plötzlich unterbrochen und umgewandt. In dem Kabinett hinter ihm klirrte und polterte es; und jetzt ein halb unterdrückter Angstruf, der auch von denen im zweiten Kabinett gehört wurde. Die in den anderen, welche glaubten,

der Graf habe nur aus Heiserkeit nicht weiter schreien können, oder er habe, wie gewöhnlich, den Faden verloren, und ihm die Beschämung ersparen wollten, stießen jubelnd an und riefen ein Mal über das andere: hoch sollen sie leben: Gustav und seine schöne Frau! hoch! hoch! während man sich auf jener Seite um den ohnmächtigen Kammerherrn bemühte. Oder war er tot? Er hatte sich bereits erhoben gehabt, das Glas in der Hand, augenscheinlich, um sofort auf den Redner zuzueilen und ihm zu danken, als das Glas aus der zitternden Hand auf den Boden fiel, und er in seinen Stuhl zurück gesunken war — zum Entsetzen seiner Gattin, die an demselben Tische ihm gegenüber gesessen. Bereits waren einige herzu gesprungen, Beistand zu leisten, andere stürzten aus dem Kabinett, den Lärmenden, noch immer Hoch! Rufenden Ruhe zu gebieten, und vermehrten dadurch nur den Wirrwarr. Denn da Rufe in Rufe hinein schallten, Fragen und Antworten sich beständig kreuzten, die Befragten selbst Genaueres nicht wußten, entstanden die verschiedenartigsten Gerüchte auf einmal, während einige jüngere Herren, die dem Weine allzu eifrig zugesprochen, alles nur für einen schlechten Spaß erklärten, den Gustav sich ausgedacht, um sie von ihren behaglichen Sitzen und den erst halb geleerten Flaschen zu vertreiben, bis denn auch die Ungläubigsten zuletzt merkten, daß irgend etwas vorgefallen sein müsse, und nun den andern nach in den großen Saal eilten, dort zu erfahren, was denn eigentlich die unliebsame Unterbrechung ihrer Freude veranlaßt habe.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Hier wurden sie, wie auch die vor ihnen Gekommenen, von Gustav und Isäa empfangen, die von einem Abbrechen des Festes nichts wissen wollten. Dazu sei auch nicht der mindeste Grund vorhanden. Der Zufall, der den Großpapa betroffen, sei eine ganz gewöhnliche Ohnmacht gewesen — kaum soviel: ein plötzliches Versagen der Kräfte, höchst erklärlich bei einem alten Herrn, der durchaus nicht Wort haben wolle, daß er kein Jüngling mehr, und zwei Festabende hintereinander des Guten zu viel für ihn seien. Uebrigens sei er längst wieder zu sich gekommen, befinde sich ganz wohl in seinem Bett unter Obhut der Großmama, die alsbald wieder erscheinen werde. Von einer Störung des Patienten — wolle man ihn doch einmal so nennen — sei keine Rede: drei Zimmer mit festschließenden Thüren befänden sich zwischen seinem Schlafgemach und diesem Saal, in welchem, wie man sehe, alles zu einem munteren Nachtischetanz für die Jugend vorbereitet sei, während die älteren Herrschaften in den Zimmern links die jedenfalls längst ersehnten Spieltische hergerichtet finden würden. Man möge ihnen den Kummer nicht anthun, ein Fest, das so schön begonnen, mit einem übereilten, völlig unmotivierten Aufbruch zu beenden in einem Augenblicke, wo das Vergnügen, wenigstens für die jungen Leute, erst so recht beginnen solle.

Indessen fanden so gefällige Worte nur da ein willigeres Entgegenkommen, wo sie von Isäas schönen Lippen gesprochen wurden, und durch ihre, auch in diesem kritischen Augenblicke sich bewährende sanft lächelnde Ruhe unterstützt wurden, während Gustavs Bemühungen geringeren Erfolg hatten, ja oft

das Gegenteil von dem, was sie erstrebten, zu bewirken schienen. Man wollte gebeten sein; man wollte sich nichts kommandieren lassen. Und von seinen zuckenden Lippen klang alles wie ein Befehl, dem man zu gehorchen habe. Dazu die funkelnden Augen, die, wo sie auf Widerstrebende fielen, zornig entflammten, und so die gastfreundliche Rede Lügen straften, in Verein mit der roten Wolke auf der Stirn und den zu blauen Aesten angeschwollenen Adern an den Schläfen. Das schreckte denn freilich so manche nicht ab, die in dem allem nur den löblichen Eifer des besorgten Wirtes sahen, oder auch so wie so zum Bleiben entschlossen waren; andere dagegen beeilten den beschlossenen Aufbruch nur um so mehr, für welchen sich überdies ein vortrefflicher Vorwand fand, den man in einer ländlichen Gesellschaft gelten lassen mußte. Es waren einige Herren, die sich nach ihren Equipagen umgesehen hatten, wieder in den Saal gekommen mit der Nachricht, das Unwetter, welches bereits seit gestern Abend gedroht, werde unfehlbar heute Nacht und vermutlich in aller Kürze ausbrechen. Der Himmel sei im Westen völlig mit einem grauen Schleier bedeckt, während im Osten eine schwarze Wolkenwand bis beinahe in den Zenith rage; die Luft sei zum Ersticken schwül; die Kutscher hätten alle Mühe, die ungeduldigen Pferde zu halten.

So kam in die Gesellschaft ein sichtbares Schwanken, von welchem auch, die gern geblieben wären, angelockt wurden, dem Beispiele derer zu folgen, die entweder offen aufbrachen, wie die Baronin Nadelitz, die laut erklärte, daß keine zehn Pferde sie halten sollten, oder ein verstohlenes Fortgehen vorzogen, wie die alten Griebens, nachdem sie vergeblich ihren Axel zum Mitkommen zu überreden gesucht hatten. Es war augenscheinlich, daß innerhalb der nächsten zehn Minuten die ganze Gesellschaft sich aufgelöst haben würde, hätte nicht Gustav, nach der improvisierten Estrade stürzend, auf der die Spielleute postiert waren, denselben zugerufen, mit der Musik zu beginnen. Die Klänge eines lustigen Walzers erschollen durch den Saal; die jungen Herren eilten auf die jungen Damen zu, die nicht lange gebeten zu werden brauchten; die Mütter riefen: aber

nur einen Tanz! während sie sich bereits nach einem guten Platze umsahen, von welchem aus sie den Ball überwachen könnten; und die Väter und Gatten, nachdem sie, die Hüte in den Händen, noch ein wenig auf der Schwelle gezögert, einer nach dem andern in den Spielzimmern zu einer längst ersehnten Partie Boston oder L'hombre verschwanden.

Gustav hatte die erste junge Dame, die ihm zur Hand kam, ein unbedeutendes junges Mädchen, ergriffen und herumgewirbelt und ließ sie jetzt stehen, um auf Komtesse Ulrike zuzueilen, die in einer etwas förmlichen Weise dankte: sie sei im Begriffe aufzubrechen, habe sich Isäa bereits empfohlen und warte nur noch auf Hertha, um derselben Adieu zu sagen. Gustav erwiderte mit einer nicht minder förmlichen Verbeugung und trat vor Hertha auf die Seite, die eben aus den Zimmern des Großvaters zum erstenmale wieder in den Saal kam. Die geflüsterte Unterredung der beiden Damen währte kaum eine halbe Minute; dann beugte sich die stattliche Komtesse, Hertha zu umarmen, und rauschte aus dem Saal. Hertha wandte sich und sah sich Gustav gegenüber, der sie erwartet hatte. Hertha zuckte zurück und wollte an ihm vorüber; er trat abermals vor sie.

Du willst wieder fort?

Ja.

Wäre es nicht höflicher, ich meine gegen die Gesellschaft, — wenn Du bliebst?

Sie sahen einander in die plötzlich bleich gewordenen Gesichter; und jetzt begegneten sich ihre Augen. Herthas waren fest auf ihn gerichtet mit einem fremden kalten Ausdruck, aus den seinen sprühte zorniger Haß.

Ich habe keine Zeit, höflich zu sein, erwiderte sie mit sichtbarer Anstrengung, ruhig zu bleiben. Der Großvater ist viel kränker, als Du vorzugeben für gut findest. Du hättest die Gesellschaft nicht zum Bleiben auffordern sollen.

Ich danke Dir für die gütige Belehrung. Ich glaubte bis jetzt, daß im Interesse der Gesellschaft eine kleine Lüge erlaubt sei.

Eine kleine oder große das kommt wohl für Dich auf eines heraus.

Der Abscheu vor dem Verräter hatte es ihr entrissen. Nun, da sie's gesagt und in seinem wutverzerrten Gesicht das Eingeständnis seiner Schuld sah, war es die Angst um Hans, die sie mit fliegendem Atem weiter sprechen ließ:

Wo ist Hans? er muß erfahren haben, daß Du mich belogen und ihn betrogen hast. Deshalb kommt er nicht; das überlebt er nicht, und Du bist sein Mörder!

Und Du nicht bei Sinnen!

Gustav lachte höhnisch auf; ein paar junge Herren, welche jetzt erst Hertha gesehen hatten, kamen herbeigestürzt, sie zum Tanz aufzufordern; sie entschuldigte sich mit einigen unverständlichen Worten und eilte der Korridorthür zu, in deren Nähe, abseits von den Uebrigen, die kurze Scene zwischen ihr und Gustav stattgefunden hatte. Die jungen Herren wandten sich zu Gustav, ihn zu fragen, was denn das zu bedeuten habe? erhielten aber keine Antwort von ihm, der mit bleichem verstörtem Gesicht an ihnen vorbei mitten durch die tanzenden Paare nach der andern Seite des Saales stürzte, wo Axel eben mit Isäa zum Walzer antrat. Er berührte seine Schulter:

Auf einen Augenblick!

Sofort zu Diensten! rief Axel und walzte davon.

Gustav war auf derselben Stelle stehen geblieben, mit stieren Blicken die Tanzenden verfolgend. In seiner Brust kochte es; seine Wangen brannten, als wäre jedes ihrer Worte ein Schlag gewesen. Belogen — betrogen — das von ihr! ihr, um derenwillen er gelogen, betrogen! Wie sie ihn hassen mußte! wie er sie haßte, haßte, haßte! Rache, Rache! an ihr — an dem langen Schuft da, der ihn verraten hatte! dem er die Liebschaft mit Isäa eintränken wollte! sie mußte jetzt wieder ihm gehören! Das war auch Rache an der andern! — wo sind sie geblieben? da an der Thür — was bedeutet das? sie lassen sich los — Isäa nimmt das Tuch vor das Gesicht — er öffnet ihr die Thür — was soll denn — da kommt der Schuft —

Entschuldige, lieber Gustav! Deine Frau — Nasenbluten — recht fatal, aber sie wird gleich wieder — Du wolltest mir etwas —

Du hast es Hertha gesagt!

Was?

Daß ich es die ganze Zeit gewußt habe — das mit Hanne und Dir und Hans!

Ich gebe Dir mein Ehrenwort, ich habe über die Geschichte nicht eine Silbe mit Hertha gesprochen. Wie hätte ich das auch gekonnt, ohne mich selbst bloßzustellen? Denk' doch nur einen Augenblick nach! Wir sprechen morgen weiter darüber. Ich muß Dir jetzt Adieu sagen; habe den Alten versprochen, bald nachzukommen —

Dann will ich Dir noch ein Wort auf den Weg geben: Du bist ein Schuft.

Danke vorläufig. Das übrige wirst Du morgen hören, wenn Du wieder nüchtern bist. Adieu!

Axel hatte sich auf den Hacken umgedreht, seine lange Gestalt bewegte sich vorsichtig durch die Tanzenden, die jetzt in einem wilden Galopp durcheinander wirbelten, nach der Thür. Dort wandte er sich noch einmal, zögerte ein paar Momente und war hinaus.

Gustav stierte ihm nach.

Hat gedacht, ich würde es ihm abbitten — es ist ja auch Unsinn — er kann ihr es nicht gesagt haben — und habe einen Feind mehr — wie Isäa es wohl nehmen wird? — pah! Eifersucht — das schmeichelt den Weibern immer — Champagner! — Champagner! — Sie da! bringen Sie — so, das ist recht!

Er nahm von dem Diener, der mit einem großen Präsentierbrett heran trat, eines der gefüllten Gläser, leerte es auf einen Zug, raste mit einer Dame, die er ihrem Tänzer fast wegriß, durch den Saal; und dann war er bei den Spielern, ohne zu wissen, wie er dahin gekommen. — Ein kleines Pharao? Das ist recht! — ich halte auf den König — hundert Thaler! — Da sind sie! noch einmal: zweihundert! — Pah! Unglück im Spiel, Glück in der — fünfhundert! — Was gibt's? was willst Du?

Die Damen wünschen eine Française! sagte Hinrich Mal-

chow; ich kann sie nicht mehr zustandebringen, wenn ihr alle weglauft —

Ich komme gleich — noch einmal fünfhundert!

Gustav, bist Du verrückt! auf der Stelle kommst Du! Entschuldigen die Herren!

Hinrich hatte die Banknoten, die Gustav aus der Tasche gezogen und auf den Tisch geworfen, zusammengerafft, dem Widerstrebenden in die Tasche gestopft und zog ihn mit sich zurück in den Tanzsaal. Die Paare fingen an sich zu ordnen — es fehlte nur noch eine Dame. —

Wo bleibt denn Deine Frau?

Ist sie noch nicht wieder hier? ich werde sie holen!

Aber Du mußt sofort wiederkommen!

In einer halben Minute!

Er stürzte aus dem Saale auf den Korridor, von dem die Seitentreppe nach dem schmalen unteren Flur führte, an welchem Isäas drei Zimmer lagen. Auf dem Flur brannte kein Licht — die dummen Menschen — alle Abende und gerade heute nicht! — Er tappte sich an der Wand hin, bekam einen Thürgriff in die Hand und öffnete. Es war ein sonst unbewohntes Zimmer, wo er sich zum Ball umgezogen hatte, die Unbequemlichkeit des Treppensteigens zu seinem Dachstübchen zu vermeiden. Da lagen seine Sachen — zum Teufel! die Pistole mitten auf dem Tisch — bin ich denn schon vorher betrunken gewesen? — was sollen die Leute denken?

Er hatte die Pistole, für die er sich in dem kahlen Zimmer vergeblich nach einem Versteck umsah, in die Tasche gleiten lassen, den Leuchter mit dem fast schon erlöschenden Licht ergriffen und war wieder auf dem Korridor, jetzt vor der Thür zu Isäas Schlafzimmer. Die Thür war verschlossen: Isäa!

Keine Antwort kam. Er lief nach dem Kinderzimmer rechts und rüttelte an einer verschlossenen Thür; er stürzte nach dem Wohnzimmer links, um abermals an einer verschlossenen Thür zu rütteln; und wieder zurück nach dem Schlafzimmer: Isäa! und wieder keine Antwort. War das Nasenbluten ein Vorwand gewesen? War sie ihm zuvorgekommen?

Mit dem letzten Flackern der im Sockel verschwälenden Kerze war es durch sein Gehirn gezuckt; in demselben Moment hatte er mit einem Fußtritt die alte Thür aus dem morschen Schloß gesprengt, und war in das Zimmer gestürzt, aus welchem Zoë durch die Thür, welche in das erste Zimmer, neben welchem der schmale Gang in den Garten führte, entweichen wollte. Mit einem Satze war er bei der Alten, hatte sie am Nacken gepackt, in das Zimmer zurück, auf die Kniee gerissen: wo ist Isäa? ich töte Dich: wo ist Isäa?

Die Alte rang sich verzweifelt die würgenden Hände vom Halse und keuchte:

Laß mich! bei der Mutter Gottes: ich will Dir alles sagen!

Er hatte sie freigegeben; sie richtete sich von den Knieen auf, am ganzen Körper schlotternd von der ausgestandenen Todesangst, mit heiserer Stimme rufend:

Sie ist fort mit ihrem Buhlen, dem Grafen!

Wohin?

Ich weiß es nicht. Sieh zu, da findest Du's vielleicht —

Sie deutete nach dem offen stehenden Sekretär, auf dessen Platte ein Licht brannte zwischen in der Hast aus den Kasten herausgerissenem Kram aller Art: wertlosen Schmucksachen aus Griechenland, Bändern, Schleifen, zerrissenen Billets — von seiner Hand! — und da ein heiles — von einer anderen Hand: „Ich habe versprochen, mich nicht weiter einzumischen. Ich vermag es nicht — ohne Sie gehört zu haben — sagen Sie ein Wort — — Sie werden es nicht können — fliehen Sie aus einer Gesellschaft, in der Sie nicht länger weilen dürfen — — Sie werden einen diskreten Weg zu finden wissen — — — E. P." — Erich Prora!

Ein heiseres Lachen brach aus seiner Kehle, während er das Billet in der bebenden Hand zerknitterte. Dies hatte der Kammerdiener heute Morgen gebracht! Sie hatte alles gewußt! und hatte sich einen Weg aus der Gesellschaft, in der sie nicht länger weilen durfte, gesucht — einen diskreten Weg! und er hatte ihr noch auf den Weg geholfen, als er Axel zur Thür hinaus warf!

Er schlug sich mit der geballten Faust vor die Stirn: Dummkopf! und das jetzt, wo ich der Herr bin! sie, der keiner widerstehen kann, die mir alles und alle zurück gewinnen würde —

Sein Blick irrte durch das verödete Zimmer — über das unberührte Bett — heute Nacht! — so betrogen, so elend dumm! — sie muß zurück —

Er fuhr herum nach einem knarrenden Geräusch — die Alte hatte davonschleichen wollen — war bereits durch das Wohnzimmer an der Außenthür. Im Nu hatte er sie eingeholt, sie an dem struppigen Haar ergriffen, wieder in das Zimmer gezerrt:

Du weißt, wo sie ist — Du würdest sonst nicht ihr nach wollen — heraus damit — oder der Teufel —

Mit wütender Kraft hatte die Alte sich losgerissen. In dem Licht von der Kerze auf dem Sekretär nebenan funkelten ihre Augen wie einer wilden Katze:

Ich weiß es: auf dem Berge hinten im Park unter der großen Eiche — sie warten dort auf den Wagen.

Er hatte sie auf die Seite gestoßen und war hinaus, nicht darauf achtend, daß die Alte hinter ihm her aus dem Zimmer, aus dem Hause stürzte, nur daß sie einen anderen Weg durch den Park einschlug, rennend, springend, durch die Büsche brechend, mit der Schnelligkeit und Kraft eines gehetzten Raubtieres, ob sie womöglich noch vor ihm auf dem Platze sein würde, von dem sie vorhin erst zurückgekehrt, Isäa, die allzulange auf sich warten ließ, zur Eile anzutreiben, — auf dem Platze, wo Balianos ungeduldig harrte, und dem Verführer, der anstatt der Verräterin kam, einen süßen Empfang bereiten würde! Stoß zu, Balianos! triff ihn, Balianos! ich will dir helfen, wenn ich noch zur rechten Zeit komme!

Vierundvierzigstes Kapitel.

Unterdessen war oben im Ballsaale die Française doch zustandegekommen, nachdem Hinrich, der seine angebetete Emilie engagiert hatte und seinen Lieblingstanz um keinen Preis aufgeben wollte, seine Schwester Emma, die sonst nicht mehr zu tanzen pflegte, in der Eile überredet, für die vergeblich erwartete Dame des Hauses einzutreten: Wir haben wahrhaftig schon übrig lange gewartet — En avant deux! Demie chaine anglaise!

Und die Paare bewegten sich gegeneinander und wieder zurück, aneinander vorüber, durcheinander im kräftigen Takte der schmetternden Musik mit jener Präzision, die nur möglich war, wenn Hinrich kommandierte. Und heute gar übertraf er sich selber. Man hatte geglaubt, mittlerweile sein ganzes Tourenrepertoire zu kennen — man hatte sich getäuscht. Der Tausendkerl! und eine Tour immer noch hübscher und lustiger wie die andere! — Nun ist er mit seinem Latein zu Ende. — Attention, mesdames et messieurs! — Ist es möglich? Bravo, Hinrich! unerhört, unglaublich; — aber famos, ganz famos, genial! — Ein bißchen zu arg? wie? — Schadet nichts! morgen sind wir nicht mehr so jung!

Und weiter tollt die ausgelassene Schar und schleift und hüpft und springt und wirrt in lachendem, jauchzendem Durcheinander; und die Musikanten, angesteckt von der bacchantischen Lust, fiedeln und blasen, daß der alte Saal erdröhnt und die Kristalle an dem großen Kronenleuchter aneinander klirren, während die Mütter und Tanten, die sich längst von ihren Sitzen auf den Divans erhoben, den wirbelnden Kreis um-

stehen, ängstlich die einen, lachend die andern; und die älteren Herren, die der Lärm von den Spieltischen aufgetrieben hat, sich in den Thüren drängen, einander mit den Ellbogen berührend, auf die Schulter klopfend, schmunzelnd: Was meinen Sie, Nachbar, besser haben wir den Rummel unserer Zeit auch nicht verstanden. — Die auch nicht! — Wer? — Die alten Perücken und Brokatröcke da in den Goldrahmen: lauter Prohns! einer toller wie der andre! Haben auch alle die Lippen und Augen dazu! Da, der linker Hand: der Urgroßvater, ein toller Christ! hieß auch Gustav und gleicht dem Gustav, wie ein Ei dem andern! wo ist denn der Junge? — Kann ihn nicht entdecken. — Kurios! und die junge Frau? — Ebensowenig. — Und die Alten dazu! Na, das ist lustig! tanzt und tobt das hier bei Prohns auf Prohnitz ohne Prohns, außer den gemalten an den Wänden — Heidi, wie das blitzt! — Wetter! und der Schlag! — Hoffentlich ein kalter! — Das ist selbst dem jungen Volk in die Glieder gefahren! oder, — Herr des Himmels, es wird doch nicht wirklich —

Es war jemand zur großen Thür, die nach dem Treppenflur ging, herein gestürzt mit lautem Gekreisch, mitten in die Tanzenden, Jubelnden hinein, daß sie, die von dem Blitzen nichts gesehen, von dem krachenden Donner nichts gehört, erschrocken auseinander fuhren: Fräulein Hertha! lassen Sie mich durch, um Gotteswillen! Fräulein Hertha! wo ist mein Fräulein? Fräulein Hertha!

Was gibt's? — Hat es eingeschlagen? — Brennt's?

Lassen Sie mich durch! Fräulein Hertha!

Da steht Hertha auf der Schwelle der Thür zu den Gemächern des kranken Kammerherrn. Sie ist eben eingetreten, von Jsäa zu bitten, zu fordern, daß sie dem Fest ein Ende mache. Die Pahnk hat sie erblickt und stürzt auf sie zu:

Tot! tot! mein Gusting, tot! — unten! — sie haben ihn eben gebracht! — Hans hat ihn erschossen!

Hertha taumelt zurück gegen die Thür, an deren Pfosten sie sich hält: weiß, wie ihr Ballkleid, mit schreckensgroßen stieren Augen. Ein paar Damen eilen ihr zu Hilfe; aber schon hat

sie sich wieder aufgerichtet, mit ausgestreckten Armen alle von sich weg gedrängt und rennt durch die dichten Gruppen, die sich scheu vor ihr auseinander thun, um sich wieder hinter ihr zu schließen, hinter ihr her zu rennen: zum Saale hinaus, auf den Treppenflur; aber nur wenige Beherzte ihr weiter nach, die gewundene Treppe hinab, während die anderen sich um die eiserne Balustrade drängen, festgebannt dort von Entsetzen vor dem Anblick da unten in der Flurhalle: vor dem Anblick des Fürchterlichen, das da liegt — auf den Fliesen, bedeckt mit ein paar Mänteln der Zollbeamten, die ihn gebracht und hier niedergelegt haben, ratlos, wohin in dem fremden, lärmdurchtobten, lichterfüllten Hause mit ihrer dunkeln, stillen Last, sich den Schweiß von den Gesichtern wischend, auf ihren Chef sehend, der eben Hertha erblickt hat und ihr, wie sie auf ihn zufliegt, verlegen entgegen tritt:

Mein gnädiges Fräulein — Sie selbst! — ich bin außer mir — ich wußte mir nicht zu helfen, Gott sei Dank, daß die gnädige Frau — Sie haben schon —

Wo ist er?

Die Stimme hat einen so sonderbaren heiseren Klang, und die großen Augen stieren ihn so graß an: hat sie der Schrecken wahnsinnig gemacht, daß sie nicht sieht, was da, zwei Schritte von ihnen, auf dem Boden liegt? Er wendet die Augen dahin, hoffend, daß ihr Blick dem seinen folgen wird, und sagt:

Wir fanden ihn hinten im Park — ich war mit meinen Leuten eben gelandet — wir hörten die Schüsse oben von der Höhe — sonst wären wir vielleicht — er war bereits — wohin sollen wir den Unglücklichen —

Jetzt muß sie ihn gesehen haben: sie hat sich für einen Moment dahin gewandt. Ein Beben geht durch den schlanken Leib; sie streicht sich mit beiden Händen über das weiße Gesicht. Und wieder fragt sie in demselben heisern Ton:

Wo ist er?

Und dann mit einem Schrei, der durch die Halle gellt:

Wo ist Hans?

Der Steuerrat ist zurückgezuckt: der Schrei hat so gräßlich

geklungen; aber er faßt sich alsbald wieder und sagt mitleidsvoll:

Der Baron ist auf dem Wege nach Bergen — er bat dringend, daß man ihn nicht hierher — ein paar von meinen Leuten begleiten ihn — wir haben unten im Dorf einen Wagen — er ist selbst schwer verwundet — sehr schwer — indessen — wohin befehlen gnädiges Fräulein, daß wir —

Diesmal hat sie seinen Blick verstanden: sie deutet auf die Thür eines der Vorderzimmer; der Steuerrat, erleichtert aufatmend, wendet sich schnell und winkt seinen Leuten; sie heben ihre fürchterliche Last wieder auf; Hinrich Salchow, Ernst Krewe und ein paar andere Freunde, die schaudernd vor Entsetzen daneben gestanden, greifen mit zu; Hertha thut ein paar unsichere Schritte hinter dem langsam sich nach der bezeichneten Thür bewegenden Knäuel her; plötzlich schwankt sie; der Steuerrat springt herbei:

Gnädiges Fräulein! es ist zu viel — überlassen Sie das uns, ich flehe Sie an! es ist Ihr Tod!

Ein irres Lächeln fliegt über das weiße Gesicht.

Wohl möglich, murmelt sie kaum vernehmlich; wohl möglich.

Und dann mit einer Stimme, der man es anhört, daß sie sich nicht überwältigen lassen will, trotz alledem:

Sie sagen, Hans hat ihn getötet?

Liebes, gnädiges Fräulein —

Ich will es wissen! muß es wissen! Sind Sie zugegen gewesen?

Ich kam vielleicht fünf Minuten später und fand den — Toten und den Baron, neben ihm knieend, in offenbarer, schrecklicher Verzweiflung über die That, zu der er sich selbst bekannte, — wenigstens halb —

Das ist nicht wahr: er thut nichts halb. Er hat ihn getötet.

Er sagte: ich habe ihn töten wollen. Wollte der Allmächtige, der Wille wäre nicht zur That geworden!

Verwundet, sagten Sie? schwer?

Ich fürchte. Eine Wunde an der Schläfe, die auch das Auge verletzt zu haben schien —

Sein gesundes Auge?

Ich weiß es nicht — ich glaube —

Blind, sagen Sie es: blind?

Hoffen wir: nicht für immer! Erlassen Sie mir — liebes gnädiges Fräulein, ich flehe Sie nochmals an —

Es ist gut. Ich danke Ihnen. — Nach Bergen?

Ja.

Ich danke Ihnen; aber zuerst muß ich zu seiner armen Großmama. Entschuldigen Sie mich!

Sie nickt und geht, mit den starren Augen einer Nachtwandlerin vor sich hin blickend, quer über den Korridor nach einer Seitenthür, um die sich ein kleiner Haufen Mägde herumdrückt, welche in ihre Schürzen hinein heulen, ohne von den Vorgängen auf dem Flur die gierigen Augen abzuwenden.

Für den Moment ist der Flur leer; auch der Steuerrat ist in dem Zimmer verschwunden, in das man die verhüllte Last getragen. Da, wo sie gelegen, ist nur ein großer unregelmäßiger schwarzer Fleck.

Die heulenden Mägde zeigen ihn einer der anderen; die jüngste soll hingehen und ihn entfernen; sie läuft mit gellem Geschrei davon; eine zweite erklärt: ehe sie das thäte, wolle sie selber tot daliegen; aber sie bleibt und starrt mit den andern weiter auf den großen schwarzen Fleck, der in den paar Sekunden schon wieder seine Form geändert hat. Und an dem doch die Herrschaften vorüber müssen, wenn sie, die jetzt von oben herab drängen, in ihre Equipagen wollen.

Nur daß es dabei mit dem eifrigsten Wollen, fortzukommen, nicht gethan ist.

Denn draußen rast der Gewittersturm und bläst die Windlichter, die auf den Treppenwangen der Rampen und auf den Pfeilern der Hofthore gebrannt haben und löscht die Lampen-Flämmchen in den kleinen Laternen der Wagen und in den großen, mit welcher die Jockeys den Wagen voraus leuchten sollten. Die von den blendenden Blitzen, den unaufhörlich krachenden, rollenden Donnern, dem stromweise hernieder rauschenden Regen, dem heulenden Sturm entsetzten Pferde bäumen

sich, schlagen aus, zertrümmern hier und da das Geschirr — die vom langen Warten erschöpften, bis auf die Haut durchnäßten, von dem Lärm betäubten Kutscher und Reitknechte haben den Kopf verloren; sie meinen, es müsse alles zu Grunde gehen.

Auf dem weiten Flur, in welchem sich jetzt die Herrschaften zusammengedrängt haben, steht es nicht besser. Durch die weit offene Hausthür rast der Sturm und treibt den Harrenden, die sich nur notdürftig und oft genug mit fremden Sachen, wie sie den Geängsteten gerade in die Hände fielen, umhüllt haben, den aufgewirbelten Sand und sprühenden Regen in die bleichen Gesichter. Der Gegensatz zwischen dem wilden Taumel der Lust da oben und der Todesstimmung hier unten in dem Rasen der Elemente, angesichts des fürchterlichen schwarzen Fleckens, den keiner dem andern erklärt und den sie doch alle zu deuten wissen, ist zu gräßlich. Hier starren welche dumpf vor sich hin; da bemühen sich andre um eine Dame, welche plötzlich ohnmächtig niedergesunken, dort um eine zweite, die, in Weinkrämpfen sich windend, heult und schreit — großer Gott! ist es die junge Frau? sie war schon vorhin nicht wohl und nun — die Aermste! — Nein: es ist Louise Gerstitz, die junge Frau ist nirgends zu finden, sie suchen sie überall. — Sie hat es gewiß nicht überleben wollen! — Ich sage Ihnen: sie kann noch von nichts wissen, sie — Um Himmelswillen, habt Ihr es schon gehört? — Was noch? — Soeben — Hinrich Salchow — er sagte, er wolle drauf schwören, sie ist mit Axel Grieben — Unsinn! sie hat's mit dem Mörder gehalten, das ist ja auch die einzige Erklärung — ich sprach eben Herrn von Kieritz: er soll ebenfalls gräßlich zugerichtet sein: das gesunde Auge ausgeschlagen — keinen Schimmer — Aber, so schweigen Sie doch! die Damen — Da kommt die Silmnitz: haben Sie sie — Keine Spur: in ihren Zimmern alles durcheinander: das Kind, schreiend in der Wiege — auch die Hexe von Wärterin ist fort — ich habe der Pahnk gesagt, sie solle das arme Wurm — da! — sie trägt es in ihre Stube. — Wie es weint: als ob es wüßte, daß da eben noch — Jawohl! und die Pahnk sagt, der

Kammerherr liegt auf den Tod — Gott! Gott! wären wir doch nur fort! Da ist mein Bruder: Karl! Karl! hast Du den Wagen? — Keine Möglichkeit! man kann nicht die Hand vor Augen — Dann wollen wir zu Fuß — Unsinn! Ihr kommt nicht zehn Schritt' — Ist mir alles eins, ich kann es nicht mehr — So sieh' doch nicht immer hin! Es ist auch gräßlich — sie hätten doch wenigstens ein paar Hände Sand — aber, Marie, so nimm doch Vernunft — da! ich dachte es mir —

Und wieder drängt man sich um eine Ohnmächtige. Eine Stimmung, die an Wahnsinn grenzt, bemächtigt sich mit jeder Sekunde mehr der unglücklichen Warter auf der Flurhalle, in welcher der Sturm bald die letzte der an den Wänden befestigten Reverbere-Lampen ausgelöscht haben wird.

Nur ein paar der Mutigsten haben ihre Geistesgegenwart behalten: Hinrich Salchow, dessen helle Stimme jetzt draußen auf dem Hofe mit dem Donner und Sturm um die Wette schmettert und wettert, und dem es nach und nach gelingt, den Knäuel der ineinander geratenen Wagen zu entwirren; Ernst Krewe, der das Kommando in der Halle übernommen hat, und die Kopflosen, schier Verzweifelnden in die Equipagen beordert, sobald wieder eine, die frei geworden, auf der Rampe vorfährt. Ob's die der betreffenden Herrschaften ist, oder nicht, gilt ihm gleich. Und ebenso den Geängsteten. Man will nur fort. Fort aus der Halle mit dem gräßlichen schwarzen Fleck; fort aus dem Hause, in welchem der Brudermord wohnt.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Zwei Uhr — bereits eine Stunde! murmelte Carlo, seine Uhr wieder einsteckend, die er zum Ueberfluß mit der Rathausuhr verglichen hatte, von welcher eben die zwei Schläge herabgedröhnt waren.

Er knöpfte seinen Rock zu, auch den Ueberzieher, da ein feiner herbstlich kalter Regen zu sprühen begann, und setzte seine geduldige Wanderung in der schmalen Vorhalle des Rathauses fort, von Zeit zu Zeit einen Blick, die Treppe hinab, auf den kleinen Markt werfend mit dem Dutzend jämmerlicher Leinwandbuden, die wenig Zuspruch fanden, während vor der Thür des gegenüber liegenden Gasthofs die Herren Inspektoren in Stulpenstiefeln lungerten, und vor der großen Ausspannung zur Linken zwischen den vollen oder schon entladenen Kornwagen die Statthalter und Knechte in dichten Gruppen standen.

Ein Herr kam aus dem Seitengäßchen und wollte mit langen Schritten am Rathause vorüber; Carlo, der in der dürren Gestalt, trotz des bis zu den Brillengläsern aufgeschlagenen Rockkragens den Doktor Bertram erkannt hatte, kam eilig die Stufen herab. Der Doktor wandte sich mürrisch, machte aber ein etwas freundlicheres Gesicht, als er sah, wer ihn angerufen.

Was treiben Sie sich hier in dem Regen herum, Herr Baron? sagte er.

Ich warte auf Herrn von Bohlen, erwiderte Carlo.

Ja so! sagte der Doktor.

Sie haben gestern die Erlaubnis gegeben zu einer ersten persönlichen Vernehmung meines unglücklichen Freundes —

Richtig! sagte der Doktor. Ich sah keinen Grund, die Sache länger hinaus zu schieben; im Gegenteil: aus dem Nervenfieber habe ich ihn glücklich soweit heraus; es ist die höchste Zeit, daß das Auge jetzt ernstlich in Angriff genommen wird, wenn er nicht Zeit seines Lebens blind bleiben soll. Das heißt, nach meiner Ueberzeugung ist es überhaupt schon zu spät; indessen, der Fall geht über meine Kompetenz, — ich mache, wie Sie sehen, aus den Lacunen meines Wissens keine Mördergruben, wie viele meiner Herren Kollegen — unter allen Umständen möchte ich ihn je früher je lieber nach Grünwald haben, wohin er, wenn die Vor-Untersuchung hier zu Ende ist, ja, so wie so, muß.

Sie glauben nicht an seine Unschuld? fragte Carlo schmerzlich.

Um die dünnen Lippen des Arztes zuckte ein ironisches Lächeln.

Ich halte es so weit mit den Jesuiten, sagte er, daß ich geneigt bin, das Absurde zu glauben, weil es absurd ist.

Können Sie in einer so ernsten Sache scherzen? sagte Carlo im Tone sanften Vorwurfs.

Ich scherze leider nicht, entgegnete der Arzt; au contraire! ich bin sehr traurig über diesen verfluchten Hang meiner Natur. Hypertrophie des Gehirns, Verknöcherung des Herzens — die schrecklichen Folgen der sogenannten Bildung. Fragen Sie herum bei Ihren höchst gebildeten Standesgenossen: Sie finden nicht drei, die ihn für unschuldig halten; fragen Sie die Kerle da in den kotigen Stiefeln und den verregneten Leinwandröcken: jeder ließe sich darauf totschlagen, daß Ihr Freund unschuldig ist. Ich kann Sie versichern, ich habe bereits früher, und heute wieder, von den Leuten Reden gehört — es fehlt nicht viel, und sie holen ihn mit gewaltsamer Hand aus dem Gefängnisse.

Volkesstimme ist Gottesstimme; sagte Carlo.

Der Arzt lächelte.

Bringen Sie das Ihrem Freunde, dem Herrn Kreisrichter bei, sagte er; die Herren vom königlichen Hofgericht in Grünwald nicht zu vergessen. Und nun verzeihen Sie mir, Herr

Baron; aber meine Frau wartet schon seit anderthalb Stunden mit dem Essen auf mich.

Ich habe um Verzeihung zu bitten, sagte Carlo, daß ich Sie so lange aufgehalten.

Keine Ursach', sagte der Arzt; das ganze Leben ist nur ein Aufenthalt zwischen nichts und nichts um nichts.

Carlo war wieder in die Halle getreten, in welche jetzt der heftiger gewordene Regen hereinschlug. Er dachte an die eben stattgehabte Unterredung. Wieder einmal einer jener Scheinunheiligen, die sich lächerlich zu machen glauben, wenn sie zugeben, daß sie ein Herz haben. Und der Mann hat ein Herz; er hat den Freund, der auch sein Freund ist, mit Aufopferung gepflegt; sie sagen, daß er um die Wette mit demselben der Trost und die Hilfe der Armen hier und in der ganzen Umgegend ist. Und darin hat er nur allzusehr recht: wer von uns glaubt fest an seine Unschuld? höchstens die Baronin Nadelitz, die freilich keiner zu den Gebildeten rechnen würde; und selbstverständlich die herrliche Ulrike. — Selbst der Fürst ist in letzter Zeit wieder schwankend geworden — ich finde ihn überhaupt sehr verändert. Die Nadelitz behauptet, er habe die Unglückliche geliebt. Das erklärte dann freilich die tiefe Verstörung. — Da ist er!

Aber mein Gott, warum stehst Du denn hier im Regen, rief Herr von Bohlen; warum bist Du denn nicht wenigstens hinüber in meine Wohnung gegangen?

Ich hatte versprochen, daß ich Dich hier erwarten würde; erwiderte Carlo.

Wollte Gott, alle Menschen wären so gewissenhaft, sagte Herr von Bohlen; aber nun mach', daß wir ins Trockene und zu Tisch kommen. Ich habe einen barbarischen Hunger.

Und —

Später, lieber Freund, später!

Die Haushälterin hatte die Junggesellenmahlzeit auf einmal herein bringen müssen, damit die Herren ungestört sprechen könnten, aber, während Carlo die Speisen kaum berührte, dauerte es lange, bis der breitschultrige Freund den mächtigen Appetit gestillt hatte. Jetzt schenkte er sich ein letztes Glas Rot-

wein ein, trank es auf einen Zug aus, entzündete die Flamme unter der Kaffeemaschine, die bereits auf dem Tische stand, nahm die lange Pfeife zur Hand, die er vorsichtig an seinen Stuhl gelehnt, setzte dieselbe in Brand, that ein paar mächtige Züge und sagte:

So, nun bin ich bereit. Aber, Carlo mio, nicht zu vergessen: was ich Dir mitteile, geschieht unter Bruch des Amtsgeheimnisses; also Diskretion, Carlo mio! strengste Diskretion!

Ich habe gewiß nicht die Absicht, indiskret zu sein, erwiderte Carlo, aber ich möchte auch um alles in der Welt Dich nicht zu etwas veranlassen, was —

Mir der Herr Präsident in Grünwald sehr verübeln würde, wenn er es erführe. Nun, er wird es nicht erfahren, und so bring' Dein sensibles Gewissen wieder zur Ruhe. Offen gestanden, ich selbst habe das entschiedenste Bedürfnis, mit jemand, will sagen: mit einem so lieben Kerl, wie Du, über den Fall zu sprechen, um so mehr, als Du ja selbstverständlich für nichtschuldig plaidierst, während ich, wie Du weißt, leider das Gegenteil behaupte.

Noch immer? sagte Carlo erschrocken; noch jetzt, nach der Vernehmung?

Gerade nach der Vernehmung, erwiderte der andere, mehr als je, genauer: eigentlich erst jetzt.

Aber wie ist das möglich? rief Carlo schmerzlich. Er kann sich doch nicht zu etwas bekannt haben, was er zu begehen gänzlich unfähig ist!

Ja, wer es so bequem hätte! sagte Herr von Bohlen mit einem gutmütigen Lachen. Da könnte man das ganze Triennium hindurch fidel sein. Corpus juris, Pandekten, gemeines Recht, preußisches Landrecht — alles für die Katz'! Dieses Kerls Nase gefällt mir nicht, folglich — dieser Mann sieht so ehrlich aus, ergo! — Im Ernst, lieber Freund, das geht doch wirklich nicht. Und übrigens bekennt sich Dein Klient allerdings mindestens halb zu der That. Er hat heute buchstäblich dasselbe gesagt, was er bereits Herrn von Kieritz, der ihn fast in flagranti fand, gesagt hat: ich habe ihn töten wollen.

Töten wollen! nicht: ich habe ihn getötet! rief Carlo eifrig. Also habe ich recht. Töten wollen! es ist ja schon schrecklich genug, daß ein so entsetzlicher Gedanke Eingang fand in sein verstörtes Herz; aber zwischen Wollen und Vollbringen einer grausen That hat Gott in seiner Gnade eine tiefe Kluft gelegt, die für gute Menschen unüberspringbar und unüberwindlich ist. Und er ist ein guter Mensch, mehr noch, er ist ein edler — ein selten edler Mensch, er ist —

Der edelste Mensch von der Welt, unterbrach den Eifrigen der Kreisrichter. Ja, lieber Freund, auf diese Weise kommen wir aber wirklich nicht weiter.

Ich bitte um Entschuldigung, sagte Carlo.

Ist nicht nötig, sagte der andere; ich begreife Deinen Enthusiasmus. Wenigstens hat der Baron auch auf mich den Eindruck eines wahrhaften Gentleman gemacht, der einer Lüge unfähig ist. Nur daß leider die Darstellung des Falles, wie er sie gibt, Lücken, Unwahrscheinlichkeiten, Unmöglichkeiten enthält, die nicht bloß für den juristischen, sondern den ganz gewöhnlichen gesunden Menschenverstand unannehmbar sind, wie Du mir zugeben wirst, wenn Du mich gehört hast.

Der Kreisrichter gab nun in großen Zügen eine Relation der Aussage, wie sie eben Hans gemacht hatte. Carlo hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu, wobei der andere deutlich zu bemerken glaubte, daß die ruhige Zuversicht, welche anfangs das feine, durchgeistigte Gesicht des Freundes zur Schau getragen, immer mehr einer Miene ängstlicher Spannung wich, bis zuletzt die furchtbare Katastrophe ihn völlig zu entmutigen schien. Eine so entschiedene Wirkung hatte er selbst nicht erwartet, vielmehr mit Sicherheit auf eine Reihe von Einwürfen gerechnet, die er zu beseitigen haben würde. Um so mehr war er überrascht, als Carlo jetzt den gesenkten Kopf hob und mit seiner sanften Stimme sagte:

Und Du glaubst wirklich jetzt — jetzt noch, daß er ihn getötet hat? nach dieser seiner Darstellung, die in jedem Worte den Stempel der lautersten Wahrhaftigkeit trägt? Dieser rührenden Geschichte des leidenvollen Kampfes einer hart geprüf-

ten Menschenseele, die sich aus der schwersten Versuchung losringt und noch einmal losringt im letzten entscheidenden Augenblicke unter Umständen, die für jedes minder edle Herz verderblich geworden wäre! Ich habe alles, während Du es erzähltest, mit ihm durchgelitten. Und Du solltest es nicht gethan haben? Ich bitte Dich, laß mich nicht einen Augenblick länger in einem Zweifel, der mir fast wie eine Beleidigung an Deinem eigenen guten Herzen und nicht minder an Deiner Einsicht vorkommt!

Da hört aber alles auf, sagte der Assessor.

Er stand auf, schenkte sich an einem Nebentische ein Glas voll Kognak, leerte es auf einen Zug, kam wieder an seinen Platz zurück und sagte:

Aber Carlo, Mensch, ist denn mit euch Gemütsfanatikern wirklich kein logischer Bund zu flechten? Da geht einer des Morgens aus dem Hause in der zugestandenen Absicht, sich oder den Bruder, oder meinetwegen sich und den Bruder zu töten. Er hat dazu Ursachen, über die wir gleich sprechen werden. Er nimmt zu diesem Zweck — wiederum eingestandenermaßen — eine geladene Pistole mit —

Die er — seiner heutigen Aussage genau entsprechend — im Gerstitzer Walde abschießt, wegwirft; und die bereits vor vier Wochen von dem Manne, der den Schuß gehört hat, gefunden und dem Gerichte eingeliefert ist; warf Carlo ruhig ein.

Nun ja, rief der Assessor ärgerlich; woraus ich notwendig den Schluß ziehe, daß er nicht eine Pistole, sondern zwei mitgenommen hat.

Worauf beruht die Notwendigkeit dieses Schlusses? fragte Carlo.

Einfach darauf, erwiderte der Assessor eifrig, daß eine zweite, die zu der ersten gehört, an dem Thatorte gefunden wird — inklusive diverser Zündhütchen in der Westentasche des Ueberlebenden. Der Ueberlebende ist schwer verwundet — ein Beweis, daß ein heftiger Kampf vorhergegangen, währenddessen der andere zeitweilig im Besitz der Pistole, notabene: der abgeschossenen, gewesen sein muß, mit der er den fürchterlichen Schlag oder Wurf ausgeführt und den Aermsten nun auch wohl

noch um sein zweites Auge gebracht hat. Aber eben, obgleich schwer verwundet, er lebt. Und der andere liegt tot auf dem Platze, durchbohrt von einer Kugel —

Die nicht zum Vorschein gekommen —

Weil sie, aus nächster Nähe abgefeuert, durch den Körper geschlagen ist —

Und einen Wundkanal gemacht hat, von dem Doktor Bertram behauptet, daß er von einer Kugel des Kalibers der aufgefundenen Pistole nicht herrühren könne —

Welcher Behauptung die des Kreisphysikus entgegen steht —

Ich halte mich an die des Doktors, um so mehr, als von den zwei Schüssen, welche die Steuerbeamten gehört haben, der zweite viel stärker gewesen ist, als der erste.

Nur schade, daß ein Teil der Beamten, — unter ihnen der Steuerrat selbst — überhaupt nur einen Schuß gehört haben wollen.

Also jedenfalls nur den zweiten stärkeren, während sie den ersten schwächeren eben überhörten. Wiederum Behauptung gegen Behauptung, und von der man doch der umfassenderen und positiven mehr Glauben schenken muß, als der eingeschränkten, welche die Hälfte der ersten negiert.

Bravo! rief der Kreisrichter; in anbetracht Deiner juristischen Laienschaft sogar bravissimo! Nun erkläre mir aber auch gefälligst die zwei Schüsse aus einer Pistole, für deren zweiten — selbst wenn die Zwischenzeit, was ich leugne, zum Laden hingereicht hätte — die nötige Munition nicht vorhanden war.

Die Erklärung ist sehr einfach: es muß in dieser Zwischenzeit ein Dritter auf dem Platze gewesen sein, welcher mit einer anderen Pistole — mit einer von größerem Kaliber — den tödlichen Schuß abgefeuert hat.

Der Assessor war wieder im Begriff aufzuspringen, zwang sich aber diesmal sitzen zu bleiben, und sagte, die Pfeife, die ihm im Eifer der Rede ausgegangen war, wieder entzündend, mit einem Lächeln der Ueberlegenheit, welche er in diesem Augenblicke keineswegs empfand:

Da wären wir also glücklich bei dem geheimnisvollen Unbekannten angekommen, der in fast jeder Kapitalsache seine tragikomische Rolle spielt, bis er unter dem Kreuzfeuer richtig gestellter Fragen spurlos verduftet. Hier nur ein paar dieser Fragen: wer in der Welt sollte die kurze Spanne Zeit, um die es sich überhaupt nur handelt, zu der That benutzt haben? wer in der Welt hatte ein Interesse daran, es zu thun? Es gibt nur einen: den mit der griechischen Abenteuerin durchgebrannten Grafen Grieben, dessen zeitweiligen Aufenthalt das Gericht leider bis jetzt nicht hat ermitteln können; der aber, nach den übereinstimmenden Aussagen aller Zeugen, zur Zeit, als die That geschehen sein muß, bereits seit einer halben Stunde unterwegs war. Außerdem etwa noch die alte griechische Vettel, die seitdem ebenfalls verschwunden ist, und die wir schon noch irgendwo im Walde finden werden, wo sie sich erhängt, oder in einem Teiche, in dem sie sich ersäuft hat — offenbar aus Verzweiflung darüber, daß ihre Herrin, die ihr vermutlich Mitnahme zugesichert, sie so schmählich im Stich gelassen. Hatte aber sonst auf der Welt kein Mensch einen Grund, den jungen Baron zu töten, sein Bruder hatte einen; er hatte sogar, wie Du gleich hören wirst, mehrere, wenigstens zwei. Den einen kennt niemand besser, als Du selbst. Du hast freilich ausgesagt und zu Protokoll gegeben, daß er durch Deine Mitteilungen zwar auf das schmerzlichste bewegt worden sei; Du aber keineswegs den Eindruck gehabt habest, als werde diese Empfindung bei ihm sich in einer gewaltsamen Weise nach außen, das heißt: gegen den Bruder Luft machen; vielmehr, daß der Schmerz über die so schmählich kompromittierte Familienehre bei dem hochgradigen Ehrgefühl des Mannes sich bis zur Selbstzerstörung, vulgo Selbstmord steigern könne. Damit stimmt denn ja auch der Inhalt Deines Briefes, der in der Tasche des Toten gefunden wurde, völlig überein. Eine bis zur Exaltation überreizte Empfindung scheint also konstatiert. Empfindungen — besonders in diesem Stadium — schlagen bekanntermaßen leicht um und dann sofort in das Gegenteil. Man will sich selbst töten. Der, welcher die Veranlassung dazu gegeben hat, läuft einem über

den Weg. Eine Auseinandersetzung, ein Streit erfolgt, bei dem das beleidigte Rechtsgefühl, die wieder entflammte Selbstliebe das letzte Wort behalten; man die Strafe gegen den wendet, den man für den Schuldigen hält, und ihn tötet, vielleicht nur, um nicht von ihm getötet zu werden. Das kann nicht nur vorkommen; das ist schon tausende von Malen dagewesen. Indessen, ich gestehe Dir, daß mir besagtes Motiv von vornherein nicht ausreichend für eine so schwere That erschienen ist, ich vielmehr die Ueberzeugung hatte, es müsse noch ein zweites vorhanden gewesen sein, das entweder in Verbindung mit dem ersten den Ausschlag gegeben hat, oder an und für sich stark genug war, um zur That zu reizen, eventuell zur Vollführung derselben zu treiben. Ich habe ihn also heute gefragt, ob er noch vielleicht einen zweiten Grund gehabt habe, dem Bruder zu zürnen, wobei ich ihn selbstverständlich auf das Schwerwiegende der Frage aufmerksam machte, und daß er keineswegs gehalten sei, dieselbe zu beantworten, ebensowenig wie irgend eine andere, welche ihm verfänglicher scheine. Er erwiderte, daß er diese Frage erwartet habe, und wenn er dieselbe nicht vollständig beantworte, es nur deshalb sei, weil er damit den Kreis der Selbstbekenntnisse überschreiten würde, innerhalb dessen er sich notgedrungen halten müsse. Ja, er habe einen solchen zweiten Grund gehabt, und im Vergleich zu dem der bis jetzt berührte verschwindend klein sei. Ich hütete mich natürlich, weiter in ihn zu dringen; brauchte es auch nicht, weil ich mir ohnehin sagen konnte, daß hier, wie überall in solchem Falle, eine Frau im Spiele sei, die dann natürlich keine andere ist, als die Dame, mit welcher er verlobt war, nachdem sie notorisch den jüngeren Bruder geliebt hatte.

Carlo schüttelte den Kopf und sagte:

Das ist mir völlig unbegreiflich. Noch im Augenblick, als wir uns trennten, war seine Klage, daß ein herzlichstes brüderliches Verhältnis so getrübt werden müsse in einem Augenblick, wo sich sein Leben zu hellestem Glück verklärt, er jeden Tag als den schönsten seines Lebens gepriesen habe. Das war um elf Uhr in der Nacht; dann hat er sich zu Fuß auf den Heim-

weg gemacht — durch die Dünen — jedenfalls, dort in der nächtlich erhabenen Einsamkeit die erregte Seele zur Ruhe zu bringen — ist gegen ein Uhr nach Hause gekommen, um halb zwei bereits von dort wieder aufgebrochen, hat von da bis zuletzt niemand gesprochen als die Försterfrau. Was kann denn inzwischen geschehen sein, seine Gesinnung so zu verändern?

Ich weiß es nicht, entgegnete der Kreisrichter; aber etwas muß geschehen sein. Damit Punktum — für mich. Ich schließe meine Akten und schicke sie mit dem Gefangenen morgen nach Grünwald, heilfroh, die Sache los zu sein. Sie verdirbt mir meine ganze neue Stellung hier von vornherein. Als Märker und Beamtenkind, das zufällig ein paar Jahre in Sundin auf der Schule gewesen — die mir nebenbei keinen anderen Gewinn gebracht hat, als die innige Freundschaft zu Dir — bin ich den Leuten, so wie so, ein Fremder, das heißt: verdächtig. Dennoch kamen sie mir im Anfang nicht unfreundlich entgegen. Jetzt nimmt kein Hund mehr ein Stück Brot von mir. Als ob ich schuld daran wäre, daß ihr Abgott im Gefängnis sitzt! Der Mann muß einen Zauber auf die Leute ausüben. In den Bauerkriegen hätten sie ihn nolens volens zu ihrem Führer gemacht, wie den braven Götz weiland, an den er mich nebenbei schon mehr als einmal erinnert hat, womit ich seine nahe Verwandtschaft mit dem Edlen aus der Mancha nicht in Abrede gestellt haben will, dem er sogar heute mit dem schönen, durch die schwere Krankheit abgezehrten Gesicht gewissermaßen auch äußerlich glich. Dazu die hilflose Blindheit! Ich glaube, wenn ihn die vornehmen Herren und Damen, die, wie sie es ja fast ohne Ausnahme thun, so weidlich auf den Uhlenhans losziehen und drei Kreuze vor ihm schlagen, ihn sehen könnten, wie ich ihn heute gesehen habe — na, laß sie! Ich sage Dir: dürfte ich, wie ich möchte, noch heute wäre er auf freien Füßen, und hätte er in einem vermutlich nur zu berechtigten Zorn ein halbes Dutzend nichtsnutziger Brüder erschlagen. Aber hier bin ich nicht Udo von Bohlen, hier bin ich der Kreisrichter, und als solcher ärgere ich mich schmählich, daß meine Voruntersuchung in dieser Kapitalsache, alles in allem, doch nur ein sehr zweifel-

haftes Resultat ergeben hat, um so mehr, als das in der Schmuggler-Affaire gleich null ist. Ich könnte den Kieritz baumeln lassen. Wenn er seiner Sache nicht sicherer war, so hätte er sie vorher nicht an die große Glocke hängen sollen. War ihm das Schiff verdächtig, so mußte er noch im Hafen von Sundin Hand darauf legen trotz der französischen Flagge und der Papiere, die scheinbar in Ordnung waren. Nun hat ers auslaufen lassen, anstatt die sauberen Patrone in flagranti zu ertappen — weg ist das Schiff! er hat Mühe und Not, vor dem ausbrechenden Sturm mit heiler Haut ans Land zu kommen und bringt uns, anstatt seiner Schmuggler, den armen Baron, der ihn gar nichts angeht und ohne seine unzeitige Dazwischenkunft von den Seinen gefunden, in Sicherheit gebracht, oder auch auf derselben Stelle an Verblutung gestorben wäre — welches letztere ihm unzweifelhaft persönlich weitaus das Liebste gewesen sein würde. Der Kuckuck danke dem übereifrigen Herrn für sein Einbrocken von Suppen, die der Teufel ausessen mag. Lamentiert darüber, daß die ganze Insel voll von Schmugglern steckt, wie ein Ei voll Dotier, und kann mir nicht einmal einen Fingerzeig geben, wie ich dem alten Hallunken, dem Prebrow, an den Kragen kommen kann, der obenan auf der Liste steht und ganz sicher in die Affaire mit dem französischen Schiff verwickelt ist, nur daß wir ihm diesmal wiederum nichts anhaben können, und er ja auch, nach Doktor Bertrams Aussage, sein Lieblingsgeschäft demnächst an einem andern Orte weiter zu treiben gezwungen sein wird. — Was gibt es, Frau Garloff?

Die Wirtin war ins Zimmer getreten mit einem Zettel in der Hand. Ein barfüßiger Junge habe ihn abgegeben; der Herr Kreisrichter möchte doch sogleich lesen; es sei von größter Wichtigkeit.

Natürlich! sagte Herr von Bohlen brummend, immer! Na, geben Sie mal her!

Er fing an zu lesen, schüttelte den Kopf, sah nach der Unterschrift, die auf der andern Seite stand, stutzte, begann von neuem, blickte, als er zu Ende war, starr vor sich nieder

und reichte das Blatt, welches offenbar aus einem Kinderschreibheft gerissen war, schweigend dem Freunde. Carlo nahm es und las:

Ich beschwöre Sie, angesichts dieses, ohne eine Minute zu verlieren, sofort in Begleitung Ihres Gerichtsschreibers zu mir nach Wüstenei zu kommen, da ich Ihnen in Sachen des Baron Hans Prohn Mitteilungen zu machen habe, die keiner außer mir machen kann, und von denen das Leben des Genannten abhängt. Ein Sterbender.

Gelobt sei Gott! murmelte Carlo leise.

Was sagst Du? fragte der Kreisrichter.

Daß Du sofort aufbrechen mußt, sagte Carlo laut, errötend und sich eilfertig erhebend. Und bitte, nimm den Herrn Doktor mit, wenn es möglich ist!

Anspannen lassen! schrie der Kreisrichter die Wirtin an; zum Doktor herumspringen! und schicken Sie mal den Jungen her!

Die erschrockene Frau eilte davon und schob Adolf Prebrow zur Thür hinein.

Armer Schelm! sagte der Kreisrichter von seiner Höhe herab den barfüßigen, barhäuptigen Jungen, dessen zerlumpte Kleider vom Regen trieften, mitleidig betrachtend. Da, trink erst einmal! Immer dreist! wenn's auch brennt! So! Und nun sag', wie steht es mit deinem Vater?

Schlecht! sagte Adolf, sich mit den schmutzigen Händen über die Augen fahrend; sehr schlecht!

Wie lange fährt man nach Wüstenei?

Das kommt darauf an, sagte Adolf.

Wie man fährt — sehr richtig, mein weiser Thebaner.

Du wirst wohl eine Stunde brauchen, sagte Carlo vom offenen Fenster her. Da ist der Doktor schon!

Na, dann los! rief der Kreisrichter.

Stehen die Herren auf der Mensur, fragte der Doktor durch das Fenster herein.

Allerdings! rief der Kreisrichter lustig, der da und ich! Und ich poniere den Herren eine Bowle Sekt, wenn ich gründlich abgeführt werde.

Was ich Ihnen dann unter sothanen Umständen hiermit von Herzen gewünscht haben will, sagte der Doktor.

Wenige Minuten später rasselte der offene Holsteiner mit den beiden Herren und dem Jungen, der zwischen dem Gerichtsschreiber Fabius und dem Kutscher eingeklemmt saß, über das holperige Pflaster.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Komtesse Ulrike erwartete Hertha, bei der sie sich hatte melden lassen, unten im Gartensaale; Hertha kam nach wenigen Minuten, die der Ungeduldigen lang genug erschienen waren. Sie eilte mit großen Schritten der Eintretenden entgegen, sie herzlich umarmend und küssend.

Armes Kind, wie blaß Du wieder bist! wie geht es dem Großpapa?

Immer dasselbe; er kennt niemand mehr; Doktor Bertram, der gestern Abend, eben als Du fort warst, kam, sagte: er gebe ihm nur noch wenige Tage.

Der gräßliche Mensch! er hätte Dich damit verschonen können.

Ich weiß nicht: ich glaube, er beurteilt mich ganz richtig. Ich bin auf alles gefaßt.

Das denkt man so. Und die Kleine?

Heute nicht so gut. Wir haben ihr doch wieder andere Milch geben müssen. Hanne ist in zu großer Sorge um ihren Vater. Sie ist eben wieder drüben; ich wollte hernach auch noch hin fahren.

Ich dachte mir gleich, daß das Experiment mit dem Mädchen gewagt sei.

Es ist bis dahin sehr gut gegangen; im schlimmsten Falle werde ich immer an ihr eine Stütze haben. Sie thut, was sie mir an den Augen absehen kann.

Habe ich wohl gemerkt: sie hat aber auch alle Ursache dazu, Dir dankbar zu sein.

Ich handle doch nur in seinem Sinne.

Freilich; und was sagt der Doktor über ihn?

Die kleine Hand, welche Ulrike in der ihren hielt, zuckte.

Heute soll die erste Vernehmung stattfinden.

Also wirklich!

Der Doktor hat mir offen gesagt, daß er eine schleunige Beendigung der Untersuchung wünscht. Er möchte Hans nach Grünwald haben.

Darüber wollen wir hernach sprechen. Vorläufig habe ich hier ein paar Briefe, die ich, nachdem Du sie gehört hast, sofort selbst zu Herrn von Bohlen nach Bergen bringen werde, da mein Adjutant wie gewöhnlich nicht da ist, wenn man ihn braucht, und ich sie keinem anderen anvertrauen mag.

Ulrike hatte die beiden Briefe bereits aus dem Pompadour genommen und den einen aufgeschlagen, während sie den anderen auf den Schoß legte, indem sie lächelnd fortfuhr:

So! und da das tapfere Kind, trotz ihrer angstvollen Augen, auf alles gefaßt ist, lese ich ihr zuerst ohne weitere Einleitung diesen hier von Tante Cleveland vor — englisch natürlich. Wenn Du etwas nicht verstehen solltest, bitte, es zu sagen:

Liebes Kind! ich beantworte Dir Deine beiden letzten Briefe auf einmal in einer Aufregung, die Du begreiflich finden wirst aus dem, was folgt. Du kannst Dir denken, wie sehr mich die seltsame Geschichte interessiert hat, welche sich in Deinem nächsten Freundeskreis zugetragen, und deren ausführliche Relation Dein erster Brief enthielt. Wir sind doch hier, Gott weiß, an seltsame Geschichten aus dem vornehmen Leben sattsam gewöhnt; aber dies durfte sich getrost dem Seltsamsten anreihen, ja, überbot es noch. Ein Bruder gerät in den dringendsten Verdacht, einen sehr geliebten Bruder getötet zu haben, während in derselben Stunde die Frau des Getöteten mit demjenigen davon geht, welchen jener für seinen besten Freund gehalten. Wiederum stellt sich heraus, daß die Entflohene die ganze Gesellschaft und dann jedenfalls auch ihren Entführer in unglaublicher Weise düpiert hat. Wahrhaftig, da ist Stoff genug, eine gewisse Rubrik unserer Times auf zwei volle Wochen zufüllen; die interessanten und rührenden Details, welche Dein zweiter Brief brachte,

noch nicht einmal eingerechnet. Genug — Du kennst ja Deine alte enthusiastische Tante — ich lebte ganz und gar in der romantischen Geschichte, bevor ich noch eine Ahnung davon hatte, daß ich mit zwei Hauptpersonen Deines großen Dramas so bald in nahe Beziehung treten sollte. Denn nun höre und staune! Ich komme zu einem verspäteten Rout bei Lady Castlewood und finde die ganze Gesellschaft in Aufruhr über die neueste Acquisition: die junge Gattin eines deutschen Grafen Lankwitz (eingeführt durch den jungen Herzog von B., der die Bekanntschaft des Paares auf der Fahrt von Havre aus gemacht hatte), — eine geborene Französin, Tochter eines verarmten, aber vornehmen Hauses irgendwo im südlichen Frankreich. Ich werde der Dame vorgestellt und bin von ihrer Schönheit und Grazie nicht minder entzückt, wie die übrige Gesellschaft. Auch ich alte Person scheine ihr zu gefallen; oder sie glaubt in mir eine passende dame d'honneur entdeckt zu haben — genug sie attachiert sich an mich, die ich deshalb von jung und alt beneidet werde, denn ganz London reißt sich um sie und nimmt den Gatten — übrigens einen gentlemanliken Burschen, der ein Französisch von fragwürdiger Güte mit großer Geläufigkeit spricht — mit in den Kauf. Ich sehe die junge Dame fast täglich bei mir; wir sind binnen acht Tagen Hand und Handschuh. Natürlich erzähle ich ihr auch die Geschichte, die mir fortwährend durch den Kopf geht, nicht ohne die löbliche Nebenabsicht, die junge Frau auf die Gefahren hinzuweisen, welche eine allzu freie Auffassung gewisser Verhältnisse heraufbeschwört; ja, ich nehme mir die Freiheit, sie direkt vor dem Herzog zu warnen, der mir allzu beflissen um sie scheint, und der sich seinen Spitznamen Lovelace durch tausend Skandalgeschichten redlich verdient hat. Ich erkläre ihr die Bedeutung des Wortes. Sie küßt mir dankbar die Hände und — ist am folgenden Tage mit ihm nach Schottland, von wo sie mir gestern in dem reizendsten Briefe von der Welt schreibt, sie werde mir ewig dankbar sein für die bewußten Mitteilungen, aus denen sie erfahre, daß sie Witwe sei eines ungeliebten Mannes, dessen frühzeitigen Tod sie beklage, wenn sie durch denselben auch die Freiheit ge-

wonnen habe, zum erstenmale in ihrem Leben der Neigung ihres Herzens zu folgen und die Gattin des Herzogs von B. zu werden, was sie hiermit ihrer mütterlichen Freundin anzuzeigen sich erlaube. Da sie nicht daran zweifle, daß in London allerhand Gerüchte über ihre Person cirkulieren würden, so dürfe sie mir gegenüber mit der Wahrheit um so weniger zurückhalten, als ich dieselbe vermutlich bereits ahne. Sie sei die Heldin der Geschichte, die ich ihr mit so großer Wärme erzählt. Natürlich habe sie die Vorsicht gehabt, ihrem Gatten dieselbe wenigstens in den Umrissen mitzuteilen, und dabei abermals die Erfahrung gemacht, daß man von einem Manne, solange er liebe, jedes Opfer fordern könne. Eine besondere Befriedigung gewähre es ihr noch, nun durch mich in den Stand gesetzt zu sein, in das unverdient harte Geschick, das den bravsten Mann der Welt getroffen, hoffentlich günstig eingreifen zu können und dadurch einen Teil der Schuld abzutragen, durch die sie der immer Gütige und Großmütige für das Leben verpflichtet habe. — Dies der Inhalt des Billets, das über den Mann, den sie so ungeniert verlassen, auch nicht eine Silbe enthält! Was sagst Du? London ist seit gestern — auch der Herzog hat an ein paar seiner Freunde das große Ereignis mitgeteilt — buchstäblich aus dem Häuschen, wie Ihr, glaube ich, in Deutschland sagt. Einer fährt zum andern; man begegnet sich auf der Straße; man steigt aus, um zu hören, zu berichten, zu medisieren, zu lamentieren, — besonders das letztere. Diese Ehe ist der ungeheuerste Skandal; aber nach allem, was ich höre, unanfechtbar; und so werden wir denn in der nächsten Saison — bis dahin wird das Pärchen auf den Besitzungen des Herzogs in Schottland leben — das Vergnügen haben, eine Abenteurerin als legitime Gattin eines der reichsten und mächtigsten Pairs der vereinigten Königreiche zu begrüßen. Ich verbürge mich für den kolossalsten Erfolg: eine so pikante Sache ist bei uns, die wir Aufregung um jeden Preis wollen, von vornherein gewonnen; übrigens wird es dem Herzog bei seinem ungeheuren Einfluß auf die Regierung ein Leichtes sein, die Angelegenheiten seines würdigen griechischen Schwiegervaters in schicklicher Weise

zu regeln. Nun, ein Trost ist, wie gesagt, dabei: bei uns sind schon eben so tolle oder noch tollere Dinge vorgekommen, ohne daß England darüber zu Grunde gegangen ist; wir haben es eben dazu. Ich muß noch hinzufügen, daß die merkwürdige Person mich bittet, Dir über alles, was ihre hiesigen Erlebnisse betrifft, ausführlichen Bericht zu erstatten, da sie keine Zeit dazu habe, und Du doch au courant sein müßtest, um die Mitteilungen, die sie Dir in betreff des unglücklichen Bruders ihres ersten Gatten ihrerseits zu machen gedenke, besser zu verstehen.“ —

So, sagte Ulrike, die Blätter zusammen legend; und das ist auch der Grund, weshalb ich Dir diesen Brief — der Rest interessiert uns heute nicht — zuerst vorgelesen habe. Der zweite ist nämlich wirklich von ihr, und betrifft unsern lieben Hans. Ich lese wieder ohne weitere Einleitung, diesmal natürlich französisch:

„Liebe Komtesse! Wenn ich mich in einer Angelegenheit, die mir so nahe geht, daß ich sie fast meine eigene nennen möchte, gerade an Sie wende, so schreiben Sie das, bitte, auf Rechnung der großen Sympathie, welche mir die sichere Klarheit und Energie Ihres Wesens vom ersten Augenblick eingeflößt hat. Und dann stehen Sie ja der armen Hertha so nahe! So verschafft mir Ihre Güte, diese Zeilen von mir entgegen zu nehmen, alle Vorteile eines Briefes an die Genannte, ohne mir die Gêne aufzuerlegen, welche ich empfinden würde, wäre ich gezwungen, mich direkt an dieselbe zu wenden.

Ihre vortreffliche Tante, die eigentliche Schöpferin meines gegenwärtigen Glückes, wird Ihnen auf meine Bitte alles meine momentane Lage Betreffende mitgeteilt haben. Ich kann also ohne Umschweife zu der eigentlichen Veranlassung dieses Briefes kommen. Diese aber ist keine andere, als, was ich vermag, aufzubieten, um das Dunkel zu lichten, welches über der unglücklichen Begebenheit liegt, deren beklagenswertes Opfer der treffliche Bruder meines ersten Gatten geworden ist. Man sagt mir, daß man ihn des Mordes beschuldigt. Die begleitenden Umstände, wie ich dieselben aus dem Briefe an Ihre Tante kennen gelernt habe, sprechen ja in einem hohen Grade gegen

ihn; auch ist nicht in Abrede zu stellen, daß er Grund zum Zorn gegen den Toten hatte, der ihn in so unverantwortlicher Weise hintergangen. Indessen ich und jeder, der den hohen Edelmut des einzigen Mannes kennt, wird es für eine Unmöglichkeit erklären, daß er, sei es aus diesem, sei es aus irgend einem andern Grunde, die Hand gegen ihn erheben sollte, den er von jeher mit unverdienter Liebe überschüttet hat. Viel eher hätte er sich selbst töten können. Aber mit solchen Argumenten kämpft man vergebens gegen die Borniertheit der Behörden, welche um jeden Preis einen Thäter haben wollen. Dieser aber ist in unserm Falle nach meiner Ueberzeugung kein anderer, als Johannes Valianos Pannuris, ein junger leidenschaftlicher Mann von meiner Heimatinsel Tino, mir in frühester Jugend von den beiderseitigen Vätern zum Gatten bestimmt, und durch meine Flucht aus Tino zur Rache an dem Verführer aus gekränkter Liebe ebenso gereizt, wie nach der Sitte seines Landes dazu verbunden. Valianos nun, von der richtigen Annahme ausgehend, daß er, den er suchte, sich schließlich der Heimat zuwenden würde, hat eigens zum Zweck der Rache die kühne Expedition nach der fernen Küste unternommen (wenn er auch, als ein praktischer Mann, um auf die Kosten der weiten Reise zu kommen, kaufmännische Zwecke mit seinem Hauptzweck verband). Mit der unermüdlichen Geduld und raffinierten Schlauheit des Tinoten, der auf Rache ausgeht, hat er das erkorene Opfer bis in die scheinbar sichere Zuflucht des Vaterhauses aufzuspüren verstanden, dabei unterstützt von einem Manne in der Nachbarschaft, Namens Prebrow, der wiederum Gründe zur Rache an der Familie zu haben glaubte. Ich übergehe die Einzelheiten des Planes, der nun mit Beihilfe dieses Prebrow und meiner Amme Zoë ins Werk gesetzt wurde, und darin gipfelte, daß ich mich in eben jener Schreckensnacht auf eben jener Stelle des Parkes, wo nach Ihrer Schilderung die That geschehen ist, zu der identischen Stunde einfinden sollte, um dem Valianos in unsere Heimat zu folgen, der dafür auf die Rache an Goustabos — wenngleich nach langem Sträuben — zu verzichten versprochen hatte. Natürlich war er an sein Versprechen nicht mehr gebunden von

dem Augenblicke, wo er sich überzeugen mußte, daß er vergeblich auf mich wartete. Diese Ueberzeugung ist ihm sehr wahrscheinlich durch meine Amme geworden, die ihrerseits inzwischen meine Flucht nach einer anderen Seite entdeckt haben mußte. Was dann weiter geschehen, weiß ich freilich nicht; aber man wird unzweifelhaft das Richtige finden, wenn man die von mir gegebenen Fingerzeige weiter verfolgt. Nach Lage des mir Mitgeteilten muß in dem Streit, welcher sich zwischen den Brüdern entsponnen zu haben scheint, ein Moment gewesen sein, wo jemand, der demselben als heimlicher Zeuge beigewohnt, eingreifen konnte; und Valianos ist nicht der Mann dazu, einen solchen Moment unbenutzt vorüber gehen zu lassen.

Ich brauche wohl kaum hinzuzufügen, liebe Komtesse, daß ich jederzeit bereit bin, obige Aussagen vor den Gerichten dieses Landes zu wiederholen und zu beschwören. Eine teilweise Erhärtung derselben möchte auch wohl eine Vernehmung des Herrn Grafen Grieben bringen, der, wie ich höre, das hiesige Klima nicht wohl verträgt und sich nach Paris gewandt haben soll, wo er unschwer zu ermitteln sein dürfte.

Ich schließe, liebe Komtesse, diesen Brief, der nun doch länger geworden ist, als meine ursprüngliche Absicht war, —"

Und so weiter, sagte Ulrike, die Blätter wieder faltend und zu den anderen in den Pompadour legend, dessen Stahlschloß sie kräftig zudrückte. — Das sind meine Neuigkeiten, und nun wollen wir doch einmal sehen, ob der superkluge Herr von Bohlen noch den Mut haben wird, seine sogenannte Untersuchung für beendet zu erklären.

Hertha hatte, während Ulrike die Briefe vorlas, zu der Freundin geheimer Verwunderung, kein Zeichen der Freude, des Erstaunens, der Ueberraschung, ja nicht einmal eines lebhafteren Interesses gezeigt. Jetzt hob sie den gesenkten Kopf ein wenig und sagte, immer noch in derselben dumpfen Starrheit vor sich nieder blickend:

Die Untersuchung ist beendet in dem Moment, wo man Hans selbst fragt. Er kann nicht anders, als die Wahrheit sagen.

Hertha! rief Ulrike erschrocken: ist es möglich? Du? Du?

Ich! sagte Hertha, schmerzlich lächelnd; gerade ich. Du kennst Hans nicht; Ihr alle kennt ihn nicht. Nur die Großmama, weil er seinem Großvater so ähnlich ist, und ich, der er seine Liebe gestanden hat — da, auf jener Stelle war's! — seine Liebe, die er so lange Jahre in seiner treuen Brust verschlossen — und dann brach's heraus, wie ein Blutstrom — furchtbar und doch so süß bestrickend — es kam mir aus der tiefsten Seele, daß ich sein Weib sein wolle. Dann habe ich doch meinen Schwur so schmählich gebrochen, habe ihm so Schlechtes, Elendes zugetraut, und — er hat es gewußt!

Woher? von wem? rief Ulrike.

Er hat es gewußt! wiederholte Hertha; gleichviel woher oder von wem: mir sagt es eine Stimme, die nicht lügt. Und hat gewußt, daß Gustav mich darin bestärkt hat und zum schändlichsten Verräter an ihm geworden ist. Verlassen, verraten von den beiden, die er zumeist geliebt! Keiner ertrüge das! und er, der so unendlich lieben kann, er muß auch rasend hassen können, furchtbar sich rächen — nicht rächen: sein Recht nur nehmen. Sein gutes Recht! Das er doch nur halb genommen! Wie er den Bruder erschlagen, der ihm das gethan, so hätte er mich töten dürfen, darf er mich töten. Nicht mit der Wimper würde ich zucken, und mein letzter Gedanke würde sein: es ist sein Recht.

Du bist toll, Mädchen! sagte Ulrike mit erschreckten Blicken Hertha verfolgend, die aufgesprungen war und hastigen, ungleichen Schrittes im Zimmer hin und wieder ging.

Ich bin es nicht, rief Hertha. Du siehst ja, daß ich ruhig meine Pflicht thue, wo und wie ich kann; es hat sich keiner über mich zu beklagen. In mir freilich — da sieht es schlimm aus; und ich habe auch wohl schon gedacht, es könnte mich wahnsinnig machen. Und ob ich's ertrage, wenn sie ihn verurteilen, wenn — o, mein Gott! mein Gott!

Sie hatte sich laut aufweinend an den Busen der Freundin geworfen, die sie mit beiden Armen umfing und die Schluchzende mit liebevollen Worten zu beruhigen versuchte. Hertha richtete sich wieder auf und schüttelte den Kopf:

Du bist sehr gut, sagte sie: ihr seid alle so gut: Du, die Großmama, Herr von Lilien, aber es hilft ja nicht. Und was sie Dir da geschrieben hat — wenn es nicht Lügen sind, wenn es soweit alles wahr ist — es ändert an der Thatsache nichts; es bringt ihn nur und seine reine Sache in die schmähliche Berührung mit diesen Menschen und ihrem ehrlosen Treiben.

Sie wollte sich vollends losmachen, aber Ulrike hielt sie mit starken Armen fest und sagte in einem Tone, durch dessen Lustigkeit die tiefe Rührung hindurch klang:

Wenn Du nicht gleich all den Unsinn zurück nimmst und sofort erklärst, daß Hans das nicht gethan hat und thun kann, so sage ich Dir, Du liebst ihn noch immer nicht, und dann sollst Du Ulrike Uselin kennen lernen! dann schwöre ich Dir, daß ich Carlo, trotzdem ich fest entschlossen war, ihn zu heiraten, laufen lasse, und Deinen Hans heirate: er wird mir nicht zum zweitenmale einen Korb geben. Ja, mach' Du nur große Augen! Ich, Ulrike Uselin, die ich zwanzig Körbe ausgeteilt, habe von ihm einen Korb bekommen vor noch nicht vier Jahren — von Uhlenhans! Er war zu Pferde und ich auch, und wir trafen plötzlich aufeinander an der Ecke des Norderholzes auf dem Wege nach Griebenitz. Und als wir eine Weile stumm nebeneinander geritten waren, sagte ich zu ihm: Hans, willst Du mich heiraten — ich liebe Dich schon so und so lange. Was er mir da geantwortet, der herrliche Mensch, und wie's mich gepackt — nun, Du erinnerst Dich wohl an mein Nervenfieber von vor vier Jahren, und daß ich Dich von da an mit meiner Freundschaft quäle. Ich mußte — um doch etwas zu haben — die lieben, die er so grenzenlos liebte. So, nun ist es heraus, was Du niemals erfahren solltest.

Sie wollte Hertha, die in dem Schrecken über das seltsame Geständnis von dem Sitze an ihrer Seite aufgesprungen war, wieder zu sich nieder ziehen, aber Hertha riß sich los und rief:

Nein, ich hätte es niemals erfahren sollen; und es ist nicht gut von Dir, daß Du es mir gesagt hast! Mein Herz war auch ohne das schon schwer genug. Nun erst weiß ich es ganz, daß seine Liebe zu mir Unglückseligen sein Lebensglück

völlig zerstört hat. Du wärst das rechte Weib für ihn gewesen: edelherzig, wie er; einfach und wahr, wie er. Du hättest ihn durch Deinen Reichtum aus dem Druck der Armut erlöst, unter welchem er seine schöne Kraft für Unwürdige verbraucht hat; ja, Du hättest ihm den großen Wirkungskreis geschaffen, der ihm gebührte. O, daß Du mir das gesagt hast!

Ach was! sagte Ulrike, er liebt Dich, und Du bist endlich zur Einsicht gekommen, welch ein Mann das ist. Ihr werdet Euch heiraten, und damit basta!

Das ist abscheulich! rief Hertha.

Was!

Daß Du das sagen kannst, mir ein Glück vorspiegeln kannst, das mir niemals zu teil werden wird — nie!

Aber, Mädchen, jetzt frage ich in allem Ernst: bist Du bei Sinnen?

Du bist es nicht, wenn es wirklich Dein Ernst und nicht grausamer Hohn ist. Und wenn alles wäre, wie es nicht ist: wenn er Gustav nicht getötet hat, wenn er freigesprochen wird, und er — er mich wirklich jetzt noch wollte — ich sollte in seine blinden Augen täglich, stündlich sehen können, mir täglich, stündlich sagen müssen: du bist es, du, die durch ihren Wankelmut, dadurch, daß sie Gustavs freches Werben nicht, wie sie mußte, voller Verachtung zurückwies und so seine Tollheit bis zu diesem Grade wachsen ließ — das Gräßliche herbeigeführt hat? Du, du hast den geliebt, der zweimal die Hand gegen seinen Bruder, seinen Wohlthäter, seinen zweiten Vater erhob! Das ertrüg' ich nicht! nein! nimmermehr! Und ertrüge auch nicht den heimlichen Zweifel: er hat dich aus Mitleid genommen, aus Liebe nicht. Mitleid hat er ja mit jeder Kreatur, die leidet, und er wußte, wie sehr ich leide. Aber Liebe! Liebe zu mir? Das ist nicht mehr möglich — auch nicht ihm — das ist gegen die Natur.

So! rief Ulrike; und da willst Du lieber den Blinden, wenn er doch nun einmal blind sein soll, in seiner Not allein lassen; ihm verweigern, worauf er tausendfachen Anspruch hat: Deine Hilfe, Deinen Beistand bei Tag und Nacht?

Ich will tags seine Magd sein, seine Sklavin; ich will nachts vor seiner Thür liegen — sein Weib kann ich nicht mehr sein!

Sie hat recht, sprach Ulrike bei sich, mein Glück hat mich unedel und stumpfsinnig gemacht. Ich weiß nicht mehr, wie Unglücklichen zu Mute ist. Und daß sie an das Glück nicht mehr glauben, und nicht mehr glauben dürfen, wenn sie ihr Leid würdig tragen sollen.

Aber sie konnte das der Aermsten doch nicht sagen, und weil, was sie hätte sagen können, eine Phrase gewesen wäre, vor der sich ihre Ehrlichkeit schämte, saß sie schweigend da, mit traurigen Blicken Hertha verfolgend, die jetzt, langsamen Schrittes, offenbar ihrer ganz vergessend, gesenkten Hauptes in dem dämmerigen Gemach auf und nieder schritt, als die Thür nach dem Garten heftig geöffnet wurde, und Hanne herein stürzte, zerzaust vom Wind, durchnäßt vom Regen, atemlos.

Was gibt's? rief ihr Ulrike entgegen.

Der Vater! keuchte Hanne. Er möchte Sie so gern nur noch ein einziges letztes Mal sehen, gnädiges Fräulein! Der Herr Doktor sagt, es geht mit ihm zu Ende. Er ist mit dem Herrn Kreisrichter gekommen —

Mit Herrn von Bohlen? fragte Hertha erschrocken.

So heißt er ja wohl! erwiderte Hanne; der Vater hat Adolf heute Mittag zu ihm nach Bergen geschickt, und er ist seit einer halben Stunde da mit einem, der alles aufschreibt, was er sagt. Der Herr Doktor wollte mich in seinem Wagen fahren lassen; ich bin aber auf dem Richtweg durch die Wiesen gelaufen —

Mein Wagen hält vor dem Hause, sagte Ulrike; ich fahre Euch hin. Binde Dir etwas um, Hertha; es ist kalt draußen.

Ich hole Ihnen alles, gnädiges Fräulein! rief Hanne, den Damen voran eilend. Ulrike wandte sich erregt zu Hertha und sagte:

Was kann Herr von Bohlen wollen? ich bin überzeugt, es ist etwas mit Hans.

Ich dachte, er würde es mit ins Grab nehmen, murmelte Hertha.

Ich verstehe Dich nicht.

Hertha wurde die Antwort erspart; Hanne kam mit den Sachen; Ulrike befahl ihr ein Tuch umzuthun, bevor sie in den Wagen stiegen.

Nach Wüstenei! rief Ulrike dem Kutscher zu; und was die Pferde laufen können!

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Der Kutscher hieb auf die feurigen Tiere, die, des langen Stehens müde, mit mächtigem Satze ansprangen. Nun ging es in Galopp die Lindenallee hinab, in deren mächtigen Kronen der Wind sauste, aus dem Thor auf den Feldweg. Durch das offene Fenster der Kutsche spritzte das Wasser aus den Lachen und sprühte der Regen, ohne daß eine der drei darauf achtete. Hanne, die auf dem Rücksitze saß, weinte leise hinter dem Tuche, das sie sich über Kopf und Schultern gezogen; die beiden Damen lehnten jede still in ihrer Ecke. Ulrike wagte in Gegenwart des Mädchens nicht, um weitere Aufklärung in Hertha zu dringen; Hertha rang mit aller Kraft, sich gegen das neue Unheil zu waffnen, das sie herein drohen sah. Sie war längst überzeugt, daß Prebrow das entscheidende Wort sprechen könne; daß er, der zu jeder Tages- und Nachtzeit herumzustreifen gewohnt war, entweder selbst zugegen gewesen, oder doch das Furchtbare, so oder so, in genaue Erfahrung gebracht hatte. Mehr als einmal, wenn sie in diesen Wochen an seinem Bette saß, hatte er sie mit den halb erloschenen Augen lange angeblickt; in den verwitterten Zügen hatte es gezuckt; die welken Lippen hatten Unverständliches gemurmelt; dann hatte er sich nach der Wand umgedreht und gethan, als ob er schlafe, um es nicht sagen zu müssen. Um nicht sagen zu müssen: er that es, und ich freute mich dessen, denn ich haßte ihn, den ich einmal geliebt hatte, und dies sollte meine Rache sein. Nun, da ich weiß, daß er nicht Hannes Verführer, sondern ihr Wohlthäter und Beschützer ist, und auch du dich meines Kindes und meiner so annimmst, gäbe ich viel darum, wüßte ich es nicht, oder könnte ich es ungeschehen

machen. Das kann ich nicht; aber ich kann schweigen und will schweigen. Dafür sollst du mir dann die Augen zudrücken, wenn's mit mir vorbei ist, und für meine Kinder sorgen, die sonst verhungern würden. Das ist der Bund zwischen uns; halte du ehrlich deinen Part, wie ich den meinen!

Und nun, da er sein Ende fühlte, hatte er sich eines andern besonnen! und wollte es ihr sagen, und daß er den Bund gebrochen habe. Warum, großer Gott, warum? Kannte er Hans zu gut und wußte, daß es sich nicht verlohne, für ihn bis in den Tod zu schweigen und zu lügen, da er ja doch, sobald man ihn frage, die volle Wahrheit sagen würde? Mochten sie es für unmöglich halten, die ein reines Gewissen hatten: Ulrike — Hanne, die stets behauptet: er habe das nicht gethan; er könne das nicht thun! Sie hatte ihn ja auch geliebt, liebte ihn wohl noch! In dem engen Raum dieses Wagens sie alle drei — es war auch noch für eine vierte Platz: Isäa, die in den Armen des neuen Buhlen Zeit fand, an ihn zu denken, für ihn zu wirken: „den einzigen Mann!“ den jede in seinem Wert erkannte: die Dame und die Dirne! nur sie nicht — sie! — es war zum Lachen —

Um Gotteswillen, was ist Dir? rief Ulrike.

Nichts, nichts! stöhnte Hertha in dem Weinkrampf, der sie jäh befallen; laß mich! laß mich! —

Der Wagen schwankte über den unebenen Boden des kleinen Hofes und hielt vor dem elenden Hause. Der Doktor, der in der Thür gestanden, war herzu gesprungen und half den Damen heraus. Hanne folgte und lief auf ihre Stiefmutter zu, welche, die Ellbogen aufgestemmt, auf der Bank an dem schiefen Tisch im Regen gesessen hatte, sich jetzt eilends erhob, die Faust gegen Hanne schüttelte und mit raschen Schritten über den Hof nach der Scheune ging. Das weinende Mädchen wandte sich wieder zu den anderen und betrat mit ihnen das Haus. In der dämmerigen Wohnstube zur Rechten sahen sie durch die geöffnete Thür die drei jüngern Kinder den Rest ihres Abendbrots, das ihnen Hannes Stiefschwester gereicht hatte, aus einer irdenen Schüssel kratzen. Durch den fast dunkeln Flur weiter tappend, gelangten sie zu der Hinterstube, in welcher der Kranke

lag. Die Thür war nur angelehnt; der Doktor, welcher bis dahin Hertha den Arm gereicht hatte, ließ sie jetzt los, drückte leise die Thür weiter auf, blieb aber auf der Schwelle stehen, den langen Arm ausstreckend, auch die anderen vom Eintreten abzuhalten. Der Thür gerade gegenüber zu Füßen des Bettes saß Herr von Bohlen; zu seiner Linken der Sekretär, beim matten Schein eines schwälenden Talglichtes eifrig schreibend. Der Kranke mochte eben eine Pause gemacht haben. Jetzt vernahmen sie aus den Kissen eine tonlose Stimme:

Das Steuerboot hielt auf den Strand zu; doch mochte noch immer eine Viertelstunde vergehen, bis sie gelandet sein konnten. Ich lief hinauf, Valianos zu warnen. In dem Augenblicke kam's von der andern Seite durch das Unterholz; wir dachten, es wären welche aus einem zweiten Boot, das wir nicht bemerkt hätten. Aber es war nur ein Mann: Baron Hans. Ich erkannte ihn genau in dem Lichte eines Blitzes, der ein paar Sekunden dauerte, und sah, daß sein Gang schwer und schleppend war, als wäre er sehr ermüdet. Auch warf er sich alsbald auf die Bank, die da steht, und dann hörte ich ihn laut stöhnen und weinen. Es schnitt mir ins Herz, obgleich ich ihm damals noch gram war und nicht wußte, warum er so weinte; hatte auch keine Zeit, darüber nachzudenken; denn jetzt kam's die Steinstufen und den Kiesweg aus dem Park herauf, wie einer, der ums Leben rennt. Er hatte es natürlich auch gehört und war aufgesprungen und schrie: Gustav! und noch einmal: Gustav, ich bin's! nun ist alles wieder gut! Das klang wie ein Freudenschrei. Der andre schrie auch: Du! du! aber das gellte, wie wenn ein Schweißhund auf der Fährte lautgibt: läufst du mir wieder über den Weg, verfluchter Schleicher? ich will Ruhe vor dir haben. Da knallt's, und in dem Pulverblitz sehe ich sein verzerrtes Gesicht und seine Augen, die funkelten vor Wut. Aber Baron Hans war nicht getroffen, wenigstens stand er aufrecht da, als der andre die Pistole fallen läßt und ihm an die Kehle springt wie ein wildes Tier. Nur war's ein Keuchen, Stampfen und Ringen in der Dunkelheit, aber Baron Hans hat doppelt und dreifach des andern Kraft, und da lag der

denn auch schon auf dem Rücken, Baron Hans kniete auf ihm und hielt ihn an der Kehle. Drück' zu, dachte ich; es geschieht ihm recht. Auf einmal schnellt er in die Höhe, hilft auch dem Gustav wieder auf die Beine und sagt zu ihm: Du sollst Ruhe vor mir haben, Gustav; ich gehe von hier fort — auf immer. Nimm das mit auf den Weg! schreit der, und — ich hab's in einem neuen Blitze deutlich gesehen, wie am helllichten Tage — und langt nach der Erde und schleudert ihm die Pistole an den Kopf auf zwei oder drei Schritte Entfernung mit aller Kraft, und Baron Hans stürzt hin wie ein Toter. Da war's mir, als wär's mein Sohn und es hätt' ihn mir einer vor den Augen totgeschlagen. Und dachte den Teufel an die Grünröcke und heraus aus dem Gestrüpp und packe den Mordbuben an der Kehle; hab' ihn auch schon beinahe nieder, trotzdem er sich wie ein Verzweifelter wehrte; da ist's in meiner Brust, als wenn etwas entzwei reißt; ich muß ihn loslassen und denk': jetzt geht's an dich, denn ich hatt' den Valianos schier vergessen in meiner Rage. Der aber hat nur auf einen Moment gelauert, wo er an ihn konnte und schießt ihm aufs Blatt, daß er hoch aufspringt und hinschlägt wie ein Baumstamm. Ich hätt' nun gern nach Baron Hans gesehen, aber es ging nicht mehr. Sie kamen vom Strande herauf — von derselben Seite, von der Baron Hans gekommen: wir konnten nur noch eben zu dem Wagen, wobei mich der Grieche halb hat tragen müssen. Dann hab' ich ihn und die Alte, die schon auf dem Wagen saß, doch noch um Alten-Prohnitz herum und hernach durch den Wald eine Meile bis zu dem Prorer Haken gefahren, vor dem sein Schiff unterdes gekreuzt hatte und die beiden aufnahm. Ich wußte, daß es mein Tod sein würde, denn in der Brust hatte ich fürchterliche Schmerzen; aber ich hatt's einmal versprochen, und den Grünröcken gönnte ich den Valianos auch nicht.

Das ist alles, Herr Kreisrichter. Und nun lassen Sie mich's unterschreiben; ich werde die Kritzelei wohl noch fertig bringen.

Herr von Bohlen war aufgestanden, hatte das Papier vom Tische genommen und war damit an das Bett getreten. Es schien, daß er dem Sterbenden die Hand führte. Er warf einen

Blick auf die Unterschrift, übergab das Protokoll dem Schreiber, der sich mit demselben entfernte, während er den Harrenden winkte, daß sie vollends herein kommen möchten, indem er selbst, zurück tretend, ihnen den Platz vor dem Bette frei machte.

Wer ist da? fragte die tonlose Stimme.

Ich bin's! sagte Hertha leise.

Das Licht von dem Tisch fiel in ihr bleiches Gesicht und die angsterfüllten Augen.

Gott sei Dank! sagte die tonlose Stimme, und eine große abgezehrte Hand streckte sich ihr entgegen.

Geben Sie mir Ihre Hand, Fräulein Hertha; Sie dürfen es. Ich wollt' meine alte Haut nicht noch zu Markt tragen; — nun hab' ich's endlich herunter von der Seele, es ist alles aufgeschrieben; er soll um eines alten schlechten Kerls willen nicht länger im Gefängnis sitzen. Grüßen Sie ihn von dem alten schlechten Kerl, der ihn doch lieb gehabt hat, weiß es Gott! Und nehmt Euch meiner armen Kinder an, Hanne und der andern!

Durch die abgezehrte kalte Hand, welche Hertha jetzt mit warmem Druck in der ihren hielt, ging ein krampfhaftes Zucken. Die hagere Gestalt richtete sich mit dem Oberleib von den Kissen auf; aus den tiefen Höhlen glänzten die Augen wie die Lichter eines Wildes aus Waldesdunkel; die eben noch tonlose Stimme klang frisch und hell wie Weidmannsruf und Waldhornton:

Hans, Hans! der Sechzehnender! Duck' dich! so! fein Korn, Hans! Paff! da liegt er! aufs Blatt, Hans! aufs Blatt!

Eine Viertelstunde später trat Herr von Bohlen aus dem Hause zu Ulrike, die, Herthas harrend, bereits in der Kutsche saß.

Nun? fragte Ulrike; haben Sie die Briefe gelesen?

Ja, gnädige Komtesse, erwiderte Herr von Bohlen; und ich danke Ihnen herzlich für die Mitteilung und für die Erlaubnis, von denselben den betreffenden Gebrauch machen zu dürfen. Den Passus von der Borniertheit der Behörden hätte ich allerdings lieber weg gewünscht, nicht meinethalben, nur wegen der Herren in Grünwald. Aber das ist nun ganz gleich: die Aussage des Barons und die des Toten drinnen greifen so voll-

ständig und genau ineinander und finden in dem Briefe aus London eine so willkommene und überzeugende Erläuterung und Ergänzung — wir dürfen von diesem Augenblicke an den Baron als einen freien Mann betrachten — es sind nur noch ein paar Formalitäten, für deren schleunige Erledigung ich Sorge tragen werde. Fahren die Damen in Gottes Namen nach Bergen. Ich habe Ihnen hier einen Erlaubnisschein geschrieben, den Sie gütigst vorzeigen wollen. Aber — ich muß es Ihnen sagen, gnädige Komtesse, und darf es jetzt noch sagen — ich glaube nicht, — ich bin gar nicht sicher — enfin, ich fürchte, er wird sie — klein geschrieben, gnädige Komtesse! — nicht empfangen. Ich fragte ihn heute, ob er vor seiner Ueberführung nach Grünwald jemand zu sehen wünsche. Er antwortete: ja, Herrn von Lilien — sehr, sehr gern. — Sonst niemand? — Nein, niemand! — Und dieselbe Antwort auf meine absichtlich wiederholte Frage. Wie gesagt: ich glaubte, der gnädigen Komtesse diese Mitteilung machen zu müssen.

Und ich danke Ihnen für dieselbe; erwiderte Ulrike. Ich danke Ihnen überhaupt, auch im Namen meiner Freundin, die es in der Aufregung vergessen möchte, für alle die Güte und Liebenswürdigkeit, die Sie —

Bitte, Gnädige, kein Wort weiter! unterbrach sie Herr von Bohlen. Ich habe nichts gethan, was diesen Dank verdient. Im Gegenteil: an mir liegt es nicht, wenn ich den Baron nicht aufs Schafott gebracht habe. Ich habe mir die erdenklichste Mühe nach dieser Richtung gegeben — mein Freund Carlo kann es bestätigen. Und — ich höre das gnädige Fräulein kommen.

Herr von Bohlen zog die mächtigen Schultern aus der Kutsche zurück, wandte sich zu Hertha, die eben, von der weinenden Hanne begleitet, aus der Hausthür trat und half ihr an Ulrikens Seite in den Wagen.

Wir — der Doktor und ich — haben hier noch ein paar Minuten, oder so zu thun; sagte er. Fahren die Damen ohne Sorge für die armen Kinder. Der Tod ist ein Schiedsrichter in Ehesachen, vor dem selbst Megären Respekt zu haben pflegen. Uebrigens weiß die Person ganz gut, daß ich sie wegen Mit-

hehlerschaft in zahllosen Steuer-Defraudationen in der Hand habe. Also, Gott befohlen! Und auf Wiedersehen in Bergen! Hoffentlich kommen wir mit Ihnen gleichzeitig. Auf den schlechten Wegen gelten unsere Mähren ebensoviel wie Ihre Rassepferde.

Er schloß, sich tief verbeugend, die Wagenthür. Die Pferde zogen an; der Wagen schwankte davon.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Es war bereits gegen sechs Uhr, als Carlo hinter dem Schließer her klopfenden Herzens durch die schmalen dunkeln Gänge des alten Kreisgefängnisses nach dem Zimmer tappte, in welches man Hans heute Morgen aus dem benachbarten Krankenhause überführt hatte. Vergebens hatte er bis zur Stunde auf die Rückkehr Herrn von Bohlens gewartet und sollte nun, ohne den erhofften Trost zu bringen, endlich ihn wiedersehen, zu dem ihn vom ersten Momente an das Herz mit wunderbarer Gewalt gezogen, und der ihm jetzt durch sein furchtbares Geschick doppelt ehrwürdig geworden war.

Richtig! brummte der Schließer, indem er vor einer der Thüren stehen blieb. Gehen Sie man dreist rein! Verschlossen ist nicht; weglaufen kann er nicht, sagt der Herr Kreisrichter. Richtig, sage ich; aber wenn Sie ihn sich heraus holen —

Ich? flüsterte Carlo.

Richtig, sagte der Alte; Sie sehen just danach aus. Na, meinetwegen — ich habe Frau und Kinder zu Haus —

Ich verstehe Sie nicht, flüsterte Carlo.

Richtig, sagte der Alte. Gehen Sie man dreist rein. Verschlossen ist nicht.

Der wunderliche Alte schlürfte davon. Carlo zögerte noch ein paar Minuten — der Freund sollte seine Aufregung nicht wahrnehmen — pochte leise an die Thür, und erkannte an dem Herein sofort die tiefe Stimme des Freundes. Er öffnete und trat in das Zimmer.

An dem einzigen vergitterten, und zum Ueberfluß in der unteren Hälfte mit einer Holzblende versehenen Fenster zur Rech-

ten des mittelgroßen dürftigen Gemaches saß, den er suchte, in einem Lehnstuhl. Das matte Licht des trüben Tages dämmerte von oben her auf sein Gesicht, soviel davon unter der Binde, die ihm das rechte Auge verdeckte, zu sehen war. Das linke, immer blinde, war auf den Eintretenden gerichtet. Sein schönes volles Haupthaar hatte die gräßliche Krankheit arg gelichtet. Und war es Täuschung, oder spannen sich durch den Bart, der jetzt wieder lang auf die Brust herabfiel, hier und da graue Strähnen? Ach, es war keine Täuschung, wie Carlo, näher tretend, sah; und jetzt spielte ein mildes Lächeln um den freundlichen Mund und die hageren Wangen; er streckte beide Hände aus:

Sie sind es, lieber Freund!

Ich bin's, sagte Carlo.

Um seine Festigkeit, die auf jeden Fall zu bewahren er sich eben noch gelobt, war es geschehen. Er weinte laut auf, indem er die weißen abgemagerten Hände an seine Brust drückte und dann dem Freunde an die Brust sank.

Lieber Lilien, lieber Carlo! sagte Hans, die Umarmung herzlich erwidernd; ich habe Sie wohl durch meinen Anblick erschreckt.

Verzeihen Sie, stammelte Carlo, sich aufrichtend. Es ist sehr unrecht von mir — Sie sind noch so schwach —

Ich bin freilich recht schwach, sagte Hans; aber sonst fühle ich mich wohl bis auf die bösen Schmerzen, die ich noch im Auge habe; und ich freue mich so, daß Sie gekommen sind. Bitte, holen Sie sich einen Stuhl und setzen sich zu mir.

Ich durfte leider nicht eher kommen, sagte Carlo, der Aufforderung Folge leistend.

Ich weiß, sagte Hans; und es ist eine besondere Vergünstigung, daß überhaupt jemand zu mir darf. Ich verdanke es der Güte des Herrn von Bohlen, der sich noch Ungelegenheiten machen wird durch alle die Freundlichkeiten, die er mir erweist. Auch der Herr Doktor ist so gut gegen mich. Er ist freilich ein alter Bekannter von mir, den ich doch erst jetzt eigentlich kennen gelernt habe. Er hat mich gepflegt, als ob ich sein einziger

Patient sei; und ich weiß doch, welch mühseliges Leben er führt bei seiner großen Praxis auf unsern erbärmlichen Wegen. Ihm verdanke ich auch, daß ich in meiner Einsamkeit nicht ganz von der Welt ausgeschlossen gewesen bin. Er kann nichts dafür, wenn er mir nicht mehr Erfreuliches mitzuteilen hatte. Und Sie, lieber Freund, Ihnen werde ich Ihre Liebe nie vergelten können!

Sprechen Sie nicht von mir! sagte Carlo.

Ja, lassen Sie mich von Ihnen sprechen! sagte Hans; habe ich doch nichts als Worte, Ihnen meine Dankbarkeit zu beweisen. Seit sechs Wochen wohnen Sie hier in der kleinen Stadt, die für Sie, der Sie die ganze Welt gesehen haben, sicher ein recht trauriger Aufenthalt ist, nur, um mir nahe zu sein, nur, um jeden Augenblick wissen zu können, wie es mir geht. Ich frage nicht, wodurch habe ich das verdient? Man soll so nicht fragen; man soll nur Gott danken, wenn man dankbar sein kann. Es können es nicht viele.

Er hatte auch das Letzte, das doch in seinem Munde eine so schwerwiegende tragische Bedeutung hatte, mit einer kindlichen Bescheidenheit gesagt, die Carlos Augen aufs neue Thränen entlockte. Mußte doch wahrlich die Herzensgüte eines Menschen, der nach allem, was er erlebt, so sprechen, so denken konnte, unerschöpflich sein. Und zu dieser Ueberzeugung, die er freilich mitgebracht hatte, kam jetzt ein Eindruck, den er bei der ersten Begegnung nicht annähernd in diesem Maße empfunden: der Eindruck einer wunderbaren Hoheit und Klarheit, zu der sich der Geist des einfachen Mannes in der schweren Krankheit und aus dem tiefsten Weh geläutert und aufgeschwungen zu haben schien, und die sich selbst in dem ruhigen Fluß seiner Worte widerspiegelte und aus dem bei aller Milde festen Ton seiner Rede herausklang. Noch nie war er jemand begegnet, der seinem Ideal eines guten Menschen so durchaus entsprochen hätte. Aber diesmal gelang es ihm, seine tiefe Bewegung zu meistern; er sagte, auf den Gedankengang des Freundes einlenkend:

Leider ist es so, obgleich es mit der Ueberzeugung von der

Allgüte Gottes schwer vereinbar ist: was kann es Unseligeres geben, als ein Gemüt, das keine Dankbarkeit zu empfinden vermag!

Dennoch scheint es in größerem oder geringerem Maße der natürliche Stand des Menschen, erwiderte Hans, und das Gegenteil eine Ausnahme, wie wenn jemand sehr stark oder sehr klug ist, oder weiter und schärfer sehen kann als andere Leute, wie ich zum Beispiel, bevor ich nun erblindete. Ebenso heißt es umgekehrt, daß, wer Dank begehrt, seinen Lohn dahin hat, was ich auch nicht recht verstehe, denn wie kann man überhaupt, früher oder später, diesseits oder jenseits, Lohn dafür erwarten, daß man jemand etwas Gutes erwiesen hat, erweisen durfte, was ja wieder schon an sich eine Vergünstigung ist, ebenso wie die Fähigkeit, dankbar sein zu können.

Die deshalb Gott in seiner Güte vorzugsweise den Armen und Schwachen verliehen hat, sagte Carlo.

Ganz gewiß, erwiderte Hans; man weiß erst, welcher Segen ein Stück Brot ist, wenn man, halb verhungert, es in der Jagdtasche findet. Es gibt freilich auch Undankbare genug unter den Armen. Ich kenne ihre Tugenden und ihre Schwächen; bin ich doch selbst einer von ihnen.

Weil Sie stets alles weg gaben, was Sie hatten; sagte Carlo.

So meine ich es nicht, entgegnete Hans, aber wie soll man sich nicht arm fühlen, wenn man, wie ich, fast ohne Unterricht aufgewachsen, nie etwas Ordentliches gelernt hat, vielleicht auch beim besten Unterricht nichts Rechtes gelernt haben würde mit einem Kopf, dem das Lernen so schwer fällt. Ich habe später versucht, es nachzuholen: es ging nicht. An einer Seite Vokabeln, die Gustav nur einmal zu lesen brauchte, um sie vorwärts und rückwärts hersagen zu können, mühte ich mich stunden-, tagelang und konnte sie doch nicht behalten. Da drückt man sich denn scheu auf die Seite, und sucht die Gesellschaft von Leuten, die einem aus seiner Unwissenheit keinen Vorwurf machen, oder noch lieber die Einsamkeit. Uhlenhans! jawohl, sie hatten recht, wenn sie mich so nannten, nicht bloß deshalb,

weil ich nur ein Auge hatte! Das kam denn freilich noch dazu. Sie sahen mich immer darauf an, oder ich redete mir es wenigstens ein. Das drückte mich und machte mich noch befangener und schwerer, als ich es schon von Natur war. Draußen in Feld und Wald sah mich keiner darauf an; und die armen Hühner und Hasen, Rehe und Hirsche mußten es entgelten, daß ich nur ein Auge hatte. So wurde ich der Halbwilde, für den, was die anderen schätzen, keinen Wert besaß und den es deshalb nichts kostete, es wegzugeben: an meinen lieben unglücklichen Bruder, der mein Stolz war, und dessen Hang zur Verschwendung ich so auf die thörichtste Weise begünstigte: an meine gute Großmama, die es wieder dem Stiefgroßvater gab, der es nicht verdiente; an jeden, der mich ansprach, oder auch nicht anzusprechen brauchte, weil ich ihm schon vorher gab. Ich bin auch ein paar Tage lang geizig gewesen — ich muß jetzt darüber lachen. Das war, wo ich mir ein eigenes Leben aufbauen wollte — es ist mir schlecht geglückt; ich hätte es voraus wissen können, wäre ich nicht eben der dumme Uhlenhans. Das hat mir denn schlimme Stunden bereitet. Sie, lieber Freund, haben die ersten mit mir durchgemacht. Und schlimmere sind gefolgt, an die ich jetzt nur zurückdenke wie an einen wüsten Traum. Ich wollte mich selbst, ich wollte meinen Bruder töten — was will man nicht in einem wüsten Traum! Dann ist die schwere Krankheit gekommen und meine gänzliche Erblindung. Da habe ich mich wieder auf mich selbst besinnen können. Das hat mir sonderbar wohlgethan. Mir ist, trotz meiner Augenschmerzen, so leicht im Kopf und so frei ums Herz. Selbst an meinen armen Bruder denke ich nur mit Wehmut, als wäre er an meiner Seite vom Blitz erschlagen. Und ich selbst? Wenn man mich verurteilt — ich habe mich nie vor dem Tode gefürchtet; im Gegenteil, mich nur zu oft danach gesehnt; jetzt werde ich es nicht mehr thun. Wenn ich freigesprochen werde — und ich denke, es geschieht — nun, jetzt kann ich mich nicht mehr vor den Blicken der Menschen auf die Seite stehlen, kann niemand mehr aus dem Wege gehen. Das wird mich mutiger machen, zuversichtlicher; und das ist vielleicht für mich mehr

wert, als wenn ich beide Augen hätte. Und wenn ich
nichts mehr sehe — ich kenne jeden Quadratfuß auf m
Felde und weiß zu jeder Zeit, was darauf wachsen kan
was nicht; da kann ich mich immer noch ein wenig n
machen. Dann habe ich meinen treuen Stut, meine gute
mann; auf die darf ich mich verlassen, wie auf mich
Gewiß werden recht viele einsame Stunden kommen; ab
Einsamkeit und ich — wir kennen einander von lange her
wird kein Leben sein, das ich einem anderen zumuten m
aber für mich wird es schon langen. Sie brauchen keine S
um mich zu haben, Sie lieber, Sie einziger Freund!

Er streckte tastend seine Hand aus, die Carlo schnell e
und herzlich drückte. Daß Hans so viel sprach, ängstigt
eigentlich, und doch war es ihm ein solcher Genuß, der schl
Rede des Freundes zu lauschen. Er hatte nicht den Mu
Unterredung abzubrechen und sagte:

Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie innig ich mich
Sie so zu hören: so getrost, so starkmutig, so ergeben in
was Gott über Sie verhängt hat. Und ich lebe der fester
versicht: er wird nicht alle die Opfer der Entsagung fo
die Sie ihm zu bringen bereit sind; ich bete und hoffe, d
Ihnen durch der Aerzte Kunst das Licht Ihres Auges z
gibt. Das steht bei ihm — lassen wir es da in frommem
trauen, bis die Stunde gekommen ist, und nehmen das
Ihrer Zukunft, wie es jetzt Ihr geistiges Auge schaut. W
Sie mir zürnen, wenn ich in demselben einen Zug schme
vermißt habe? Sie denken an alles — an Ihre Fr
denken Sie nicht.

Ein wehmütiges Lächeln spielte um Hans' Lippen.
habe Sie eben meinen einzigen genannt, entgegnete er leis
ist wohl meine Schuld, wenn ich nicht mehr habe, wie es
lich nicht mein Verdienst ist, daß Sie mir eine Liebe gewä
für die ich dankbarer bin, als ich sagen kann.

Und der Fürst? sagte Carlo zaghaft.

Er ist ein zu großer Herr, erwiderte Hans; auch sin
im Alter zu verschieden; und, wie ich ihn kenne, wird er

das Unheil, das Gustavs schlimmer Leichtsinn in unsern Kreisen angerichtet hat, und von dem ja nun die Griebens, wenn auch durch Axels eigene Schuld, so schwer betroffen sind, nicht wegkommen. Seinem Beispiel aber folgen die anderen; für sie alle war ich immer der Uhlenhans, über den sie hinter seinem Rücken spotteten, und den sie nur so nebenher bei großen Gelegenheiten gelten lassen mußten, weil er aus einer alten Familie stammte. Jetzt, wo sie einen so guten Grund haben, mich ein für allemal fallen zu lassen, werden sie es thun. Glauben Sie mir!

Carlo hätte gern widersprochen, aber seine Wahrheitsliebe machte ihn verstummen. War es doch, als ob der blinde Mann da vor ihm durch die Wände seines Krankenzimmers, seines Gefängnisses die schlimmen Reden gehört hätte, mit denen man sich über ihn in dem vornehmen Kreise trug, wo man ihn offen einen Betrüger schalt, der um alles gewußt, der die schimpfliche Komödie, welche der Bruder gespielt, so lange als möglich begünstigt habe, und, als es nicht mehr möglich war, und er sich darüber mit seinem Bruder entzweit, um die Schuld von sich abzuwälzen, zum Mörder geworden sei. Und konnte er von einer so kleinlichen, so lieblosen, so ungerechten Denkungsart selbst den sonst von ihm hochverehrten Fürsten nicht völlig freisprechen, der, wenn er auch nicht in das Verdammungsurteil der anderen einstimmte, doch in der ganzen Angelegenheit eine Zurückhaltung beobachtet hatte, die mit seiner früheren erklärten Sympathie und Hochachtung für Hans und seiner sonstigen humanen Beurteilung der menschlichen Dinge nicht in Einklang zu bringen war. Es war nicht anders: der blinde Gefangene hatte unter den Genossen seines Standes, vor deren Augen sein unschuldiges Leben von jeher offen gelegen, keinen Freund.

Nicht im stande, für die traurigen Gedanken, die er in seiner Seele wälzte, einen Ausdruck zu finden, saß Carlo schweigend neben dem Schweigenden, während der Regen gegen die in Blei gefaßten trüben Fensterscheiben klapperte und die rasch zunehmende Dämmerung das öde Zimmer mit Dunkel zu füllen begann. Vom benachbarten Markte schallte in das Gäßchen herein dumpfes Geschrei von Trunkenen oder Streitenden, Car-

los Mißbehagen vermehrend. Es war ihm, als wollte die brutale Welt draußen den Frieden verhöhnen, welchen sich der arme Gefangene in seinem Busen geschaffen hatte.

Halten Sie es nicht für Trotz, wenn ich mich freundlos nenne, begann Hans von neuem. Ich suche mir nur meine Lage klar zu machen, wie ein Landmann, der eine Mißernte gehabt hat, die Vorräte überschlägt und einteilt, mit denen er sich den Winter durchbringen muß. Und so arm bin ich ja, Gott sei Dank, nicht. Da ist meine gute Großmama. Sie wird mir, wenn der Großpapa wirklich sterben sollte, alle Liebe erweisen, die sie so viele Jahre in sich hat verschließen müssen. Und dann spiele ich schon in Gedanken mit der kleinen Eva. Das ist ja jetzt, nachdem nun auch ihre Mutter sie verlassen hat, von Gottes und Rechts wegen mein Kind. Da habe ich wieder etwas zu lieben und auf lange hinaus. Dann werden auch Sie von Zeit zu Zeit einmal von Sundin herüber kommen und ein paar Wochen bei mir zubringen. Sie sollen bei mir so ruhig arbeiten können, wie in Sundin; und am Abend erzählen Sie mir von Ihren Reisen. Ich bin selbst ein großer Reisender, müssen Sie wissen — in der Phantasie.

Einen günstigeren Augenblick, sein großes Geheimnis anzubringen, konnte Carlo nicht erhoffen, und der heitere Ton, in welchem Hans zuletzt gesprochen, machte ihm vollends Mut. So sagte er denn, wenn auch mit starkem Herzklopfen:

Ich werde, Sie zu besuchen, lieber Freund, gar nicht die beschwerliche Reise von Sundin hierher nötig haben; ich werde in Ihrer nächsten Nähe bleiben; ich — ich habe mich mit Komtesse Ulrike verlobt.

Wie? fragte Hans, der sich verhört zu haben glaubte.

Carlo erschrak.

Ich wußte, daß es Sie wundern, aber ich glaubte auch, daß es Sie freuen würde, sagte er kleinlaut.

Und das thut es, wahrhaftig, rief Hans, seine beiden Hände darreichend; ich wüßte nichts, was mich mehr freuen könnte. Aber erzählen Sie mir doch! wie hat sich das so glücklich gemacht? ich dachte, Sie und Ulrike kennten sich gar nicht?

Ich kenne die Komtesse bereits seit zwei Jahren, sagte Carlo, wo sie mit Lady Cleveland, ihrer englischen Tante, in Italien reiste, und ich den Damen ein paar Aufmerksamkeiten erweisen durfte. Freilich ahnte ich damals nicht, daß jemals eine Zeit kommen könnte, in der ich für die schöne stolze Dame etwas anderes sein würde, als ein gleichgültiger Bekannter; und das wäre ich auch sicher geblieben, wenn wir, die Komtesse und ich, uns nicht in der Freundschaft für Sie, in der Sorge um Sie gefunden hätten, uns näher getreten wären in dem täglichen Verkehr, der nun seit sechs traurig schönen Wochen zwischen uns stattfindet. Lieber Freund, ich weiß alles; sie ist eine viel zu großherzige, offene Seele, um aus dem Grundmotiv, das für sie entscheidend gewesen ist, ein Geheimnis zu machen. Daß ich Sie liebe, hat mich ihr wert gemacht; wie ich wiederum in der jahrelangen hoffnungslosen Liebe der Vielumworbenen zu Ihnen die Bürgschaft sehe, daß sie nur das Edle und Gute lieben kann; und daß, wer sich redlich bestrebt, nach Kräften gut zu sein, ihrer Liebe sicher sein darf, wenn die Leidenschaft auch wohl eine Flamme ist, die in einem Menschenleben so wenig zweimal aufleuchtet, wie das Morgenrot an ein und demselben Tage. Wie dem auch sein mag — auch mir ward die Gottesgabe der Dankbarkeit; und schon jetzt danke ich ihm in der Aussicht auf die Zukunft an der Seite einer Gattin, deren Herzensgüte mich noch mehr entzückt, als ihre Schönheit; und deren Reichtum ich, der Arme, ohne Beschämung hinnehmen darf, da ich mir bewußt bin, daß ich denselben für mein Teil viel, viel lieber entbehren würde. Und nun, um mein Glück vollkommen zu machen: die Aussicht auf den trauten Verkehr mit einem liebsten Freunde, der wiederum die liebste Freundin meiner Gattin die seine nennt. O, mein Freund, wahrlich ich hätte Ursache für mein Glück zu zittern, hätte ich mich nicht von jeher bestrebt, mit der stolzen Selbstgerechtigkeit des Heiden auch die heidnische Furcht vor dem Neide der Götter von mir zu thun.

Carlo hatte in der Freude seines Herzens so eifrig gesprochen, und die Dunkelheit in dem Gemache war bereits so

vorgeschritten, daß er erst jetzt, als Hans nichts erwiderte, aufblickend, zu seinem Schrecken bemerkte, daß derselbe den Kopf tief auf die Brust gesenkt hatte und seine Hände, die er gefaltet auf dem Schoß hielt, zuckten.

Um Himmelswillen, lieber Freund, sagte er; ich rede und rede und bedenke nicht, wie schwach Sie sind, wie sehr Sie es angreifen muß. Es ist unverzeihlich; ich ziehe mich augenblicklich zurück, wenn ich Ihnen nicht, wie ich hoffe, noch einen und den anderen Dienst leisten kann.

Sie können mir keinen besseren leisten, sagte Hans, den Kopf hebend, als wenn Sie ruhig sitzen bleiben und uns unser Gespräch fortführen lassen. Ich fühle, daß ich es nicht ertragen würde, von Ihnen verkannt zu werden, und die größte Gefahr laufe, es zu werden, wenn ich jetzt nicht sage, was ich Ihnen doch einmal werde sagen müssen: Ihnen und Ulrike, keinem Menschen sonst auf der weiten Welt.

Der Ton, in welchem Hans jetzt sprach, war so tief traurig — Carlo erbebte das Herz. Der Freund hatte gesagt: er hoffe freigesprochen zu werden, nicht: daß er unschuldig sei. Es schien ja ein ungeheuerer Widerspruch mit allem, was er sonst gesagt und seiner ganzen Haltung; aber in seiner Bestürzung war Carlo nicht im stande, sich das völlig klar zu machen, und erwartete voll bangen Zagens, was der Freund weiter sagen würde. Hans fuhr in demselben traurigen Tone fort:

Sie haben sich vergeblich auf den trauten Verkehr zwischen zwei eng befreundeten Gattenpaaren gefreut: ich werde nicht heiraten.

Sie werden — stammelte Carlo.

Nicht heiraten, wiederholte Hans. Und bin Ihnen eben schuldig, den Grund dafür zu sagen. Nicht, weil ich überhaupt völlig am Leben verzweifelte — Sie wissen: ich thue es nicht; auch nicht, weil ich Hertha nicht mehr liebte — wenngleich jetzt mit einer anderen Liebe als zuvor: als wäre sie tot und ich säße an ihrem Grabe — auch nicht, weil ich ihr etwas vorzuwerfen hätte. Denn, daß sie mich nicht liebt und nimmer lieben wird, ist kein Vorwurf für sie — ist nur ein Unglück, mit dem ich

geboren bin, und das ich ja auch vordem still getragen hatte. Und so weiter getragen haben würde, wäre nicht der schlimme Augenblick gekommen, wo Hertha, betrogen um das Glück ihres Lebens, verzweifelt, versprach, was sie nicht versprechen durfte; und ich, dummer Hans, das glaubte, und dem armen Kinde traurigste Tage, vielleicht einen Kummer für ihr ganzes späteres Leben bereitete. So, lieber Freund, nun ist es heraus. Und da es doch wohl noch recht lange dauern möchte, bis ich es Hertha selbst sagen könnte, bitte ich Sie, sagen Sie es in Ihrer lieben feinen Weise Ihrer Braut, die es dann Hertha wieder sagen muß. Das arme Kind hat jetzt schon Sorgen und Kummer genug. Ich möchte gerne, daß sie dieses ledig wird und gegen ihren besten Freund — denn das werde ich doch bleiben — wieder ein freies Herz bekommt. Und damit Sie nicht etwa glauben, lieber Freund, es sei das nur so ein hypochondrischer Gedanke, den die Krankheit und die Einsamkeit in mir erzeugt, und damit auch Hertha nicht versucht, gegen ihr Gefühl, aus falscher Großmut, sich zu mir zu zwingen, lassen Sie ihr durch Komtesse Ulrike weiter sagen, daß ich es aus ihrem eigenen Munde habe. In der Nacht, als ich mich von Ihnen in Prora getrennt hatte und zwischen den Dünen umherirrte, nach alter Gewohnheit unter Gottes freiem Himmel mit mir zu Rate zu gehen, was in diesem Falle das Rechte sei, und was ich thun solle. Da lag ich in dem langen Grase; sie kamen an mir vorüber und ich hörte alles — alles! Das arme Kind! Er hatte ihr die Unwahrheit gesagt über mich — eine schlimme Unwahrheit, die sie nicht hätte glauben dürfen. Und die sie doch glaubte, weil sie ihn liebte und mich nicht liebte — niemals lieben könne. Sie wollte es mir sagen — sie braucht es jetzt nicht mehr.

Die tiefe sanfte Stimme, die zuletzt nur noch geflüstert hatte, schwieg. Wieder saß er, wie vorhin, das blinde Haupt tief geneigt, die Hände auf dem Schoß gefaltet. Carlo war bis in die tiefste Seele erschüttert. Jetzt erst wußte er, was der Mann gelitten hatte; wie er mit sich gerungen haben mußte, bis in seinem zerrissenen Herzen diese Ruhe, diese Milde, diese Vergebung ihre heilige Stätte fanden.

Aber war es denn in alle Ewigkeit das Los des Guten, Edlen von einer Welt, die es nicht versteht, und nicht weiß, was sie thut, verraten und verhöhnt und gemartert zu werden? War es ein Gott der Liebe, der zulassen konnte, wogegen sich sein Herz, das er bescheiden wußte, empörte?

Es ist unmöglich, sagte er laut.

Was, mein Freund? fragte Hans.

O, mein Gott! rief Carlo, was Sie mir da mitteilen, ist so unsäglich schmerzlich für mich, daß sich alles in mir sträubt, es hinzunehmen als etwas, das ist. Aber ist es? kann es sein? Ich verkehre doch nun mit Fräulein Hertha fast täglich; bin Zeuge gewesen, wie der Tod Ihres Bruders und all das Traurige, Peinliche, Erschütternde, das ein so schrecklicher Fall in seinem unmittelbaren Gefolge hat, bei ihr, ich möchte sagen, völlig unterging und verschwand in der sorgenden Angst um Sie. Das wäre doch unmöglich gewesen, wenn Ihre Befürchtungen der Wirklichkeit entsprächen. Sie müssen sich getäuscht, abgerissenen Worten eine Bedeutung beigemessen haben, welche dieselben im Zusammenhang nicht hatten. Und wenn das nun alles geschehen mußte, ein Herz, das verschlossen war, zu öffnen? Sie wären doch der Letzte, der sich von ihm abwendete, weil es sich so spät geöffnet?

Ein wehmütiges Lächeln spielte um Hans' Lippen.

Ich mich von Hertha wenden, sagte er innig: eh' könnte die Sonne am Himmel umkehren. Aber muß man sich denn geliebt wissen, um zu lieben? Nein, lieber Carlo, das weiß ich besser. Ich bin ja auch überzeugt, daß Hertha mit ihrem klaren Sinn früher oder später über mich denken wird, wie ich freilich wünsche, daß sie es thun möge. Aber mich lieben? o, mein Gott, nein! das möge ihr, das möge mir erspart werden! Es wäre Seligkeit gewesen — vorher. Jetzt —

Seine Stimme zitterte; er schwieg ein paar Momente und fuhr in einem Tone fort, durch dessen Milde die festeste Ueberzeugung hindurch klang:

Jetzt wäre es eine Qual, die zu ertragen ich nicht die Kraft hätte, und die auch Hertha, wenn sie auch stärker ist, als ich,

nicht ertragen würde. Jetzt ist geschehen, was die Jahre nicht verwischen könnten, und was zwischen uns treten und zwischen uns stehen würde, wie auch die Herzen sich sehnten, frei und fröhlich aneinander zu schlagen. Könnten wir Hand in Hand ihren Ruheplatz betreten, wo sein blutiger Leichnam lag, den sie geliebt mit der Ueberseligkeit einer ersten jungfräulichen Liebe? den ich geliebt mehr als mich selbst? Und wenn wir in die Wüste flöhen — die Eiche, die sein Todesröcheln hörte, wüchse auch da. Sagen Sie mir nicht: er war es nicht wert. Wert oder nicht: wir haben ihn geliebt nach unsern besten Kräften; wir können miteinander nicht mehr glücklich sein, nachdem er so geendet. Wenn Sie mich so ruhig sehen, lieber Freund, so gefaßt und heiter — es ist ja nur, weil ich auf Glück im Menschensinne verzichtet habe. Und ich kenne Hertha viel zu gut, um nicht überzeugt zu sein, daß sie darüber nicht anders denkt als ich. Wir, Hertha und ich, wir können fürder nichts, als uns bestreben, glücklos brav zu sein. Das wäre denn auch ein Glück, lieber Freund, und, wenn ich es recht bedenke, das höchste, das uns kein böser Mensch und kein böser Zufall rauben kann.

Sie haben recht! sagte Carlo; und — ich schäme mich meines Glückes.

Das sollen Sie nicht, rief Hans; das dürfen Sie nicht! Sie sollen Ihr Glück ganz und voll genießen, und den schlechten und neidischen Menschen beweisen, daß man auch im Glücke gut sein kann. Ich wollte ja nichts weiter sagen, als daß es ein Etwas geben muß und gibt, das uns das Glück entbehren lehrt. — Was ist aber nur das?

In seiner tiefen Erregung hatte Carlo nicht gehört, daß jenes dumpfe Geräusch verworrener Stimmen, welches schon mehrmals vom Markte her in das stille Seitengäßchen hinein geschallt war, in den letzten Minuten lauter und lauter geworden. Jetzt kam es das Gäßchen herauf — eisenbeschlagene Stiefel, die schwer auf das Pflaster traten — ein großer Haufe, durcheinander murrend, grollend, schreiend in heftigen rauhen Stimmen. Und jetzt donnernde Schläge gegen eine Thür in der Nachbarschaft und wilderes Schreien und Rufen und wieder

donnernde Schläge und Stöße; und abermals unter dem Fenster vorüber zurück in der Richtung nach dem Markte mit schweren Schritten und lautem wüsten Geschrei.

Was mag das bedeuten? fragte Hans noch einmal, während Carlo, der sich vergeblich bemüht hatte, über den Holzverschlag des Fensters in die Gasse zu blicken, nach der Thür lief, um draußen nachzufragen, und in derselben mit dem alten Schließer zusammen traf, der eben so eilig in das Zimmer wollte.

Was gibt es? rief Carlo.

Richtig! sagte der Alte; sie wollen ihn.

Wen?

Den Herrn Baron — richtig!

Wer?

Wer? alle: an die hundert Stück mit Knüppeln und Wagendeichseln — richtig!

Die Unsinnigen! rief Hans.

Er hatte sich schnell erhoben.

Carlo! bitte, geben Sie mir Ihren Arm! Dies darf nicht sein. Die armen Menschen! sie sollen sich um meinetwillen nicht unglücklich machen. Wo sind sie jetzt?

Vor dem Rathause — richtig! sagte der Alte. Sie konnten hier nicht herein, die Thür war ihnen zu dick — richtig! Man kann auch durch das Rathaus hierher — der Herr Bürgermeister mag sich vorsehen — richtig!

Bitte, lieber Carlo, schnell! rief Hans. Sie, Martin, gehen voraus und zeigen dem Herrn den Weg.

Ich hab' Frau und Kind, murrte der Alte.

Die draußen auch, rief Hans; so mancher von ihnen! Carlo, um Himmelswillen, lassen Sie uns eilen!

Sie dürfen sich in Ihrem Zustande nicht hinaus wagen in Regen und Wind, rief Carlo; es wäre Ihr Tod. Lassen Sie die Leute kommen — hierher! Lassen Sie sie gewähren! lassen Sie sich weg führen! Es ist recht, daß sie's nicht dulden wollen, daß der beste Mann unschuldig im Gefängnisse sitzt.

Carlo!

Ja, tausendfach haben sie recht, die braven Menschen! Dies ist wahrlich Gottes Stimme!

Carlo, Sie rasen! Führen Sie mich, oder ich taste mich allein hin!

Er wollte seinen Arm aus Carlos Arm ziehen; Carlo hielt ihn fest.

Verzeihen Sie, murmelte er; ich gehorche Ihnen.

Der Schließer schlürfte voraus; Hans an Carlos Arm folgte ihm auf engen dunkeln Gängen, bis er in einer Thür verschwand, die sich aus dem Kreisgefängnisse in das Rathaus öffnete, wo in den steingepflasterten Korridoren das Geräusch ihrer Schritte bereits übertönt wurde von dem Lärmen, welcher in die Halle von dem Marktplatze herein schallte. In der Halle irrten angstvoll ein paar städtische Beamte, die, durch den Tumult aus ihren Wohnungen aufgeschreckt, aus Neugier oder Pflichtgefühl auf das Rathaus geeilt waren, und nun nicht wußten, was sie beginnen, wohin sie sich flüchten sollten vor der Menge, welche bereits in die Halle zu dringen begann, vorbei an dem alten Bürgermeister, der, in dem großen Eingang stehend, ihnen mutig den Weg zu versperren suchte und sie wieder und wieder im Namen des Gesetzes aufforderte, nach Hause zu gehen. Aber seine schwache Stimme verhallte ohnmächtig in dem Brüllen derer draußen:

Schlagt ihn tot! schlagt ihm den Schädel ein! schlagt die Leuteschinder alle tot!

Und plötzlich lautlose Stille.

In dem Thürbogen, wo sie eben noch den kleinen verwachsenen Bürgermeister gesehen, im letzten Lichte des trüben Abends, umsaust vom Winde, der um das Rathaus fuhr und ihm den sprühenden Regen entgegen trieb, barhaupt, das Gesicht halb mit der Binde bedeckt, stand die mächtige Gestalt des Mannes, der ihr Abgott war, den aus dem Gefängnisse zu holen sie sich zugeschworen; und hatte die beiden Hände bittend gegen sie erhoben:

Leute! lieben Leute!

Hurra! rief einer aus der Menge; hurra für Uhlenhans!

Und hurra! hurra für Uhlenhans! donnerte es aus hundert rauhen Kehlen. Und abermals durch das Heulen und Sausen des Windes und Regens die tiefe, herzliche Stimme:

Lieben Leute und Nachbarn! Ihr meint es gut mit mir, und ich danke Euch von ganzem Herzen; aber, was Ihr vorhabt, ist nicht gut, und ich kann Euch Euern Willen nicht thun. Denn es ist gegen das Gesetz.

Ein lautes Murren ging durch die Menge. Einzelne schrieen: hol' der Teufel das Gesetz! — das die ehrlichen Leute ins Gefängnis bringt — und die Schurken frei herum laufen läßt — Schindergesetz!

Lauter tönte die tiefe Stimme:

Ja, lieben Leute, das ist nun nicht anders: Gesetz, ob gut oder schlecht, bleibt Gesetz, das wir respektieren müssen, soll es nicht noch schlechter in der Welt werden und alles zu Grunde gehen. Und ich fürchte mich nicht vor dem Gesetz. Ich hab' das nicht gethan, weswegen man mich in Verdacht hat, und über kurz oder lang wird es an den Tag kommen. Bis dahin aber muß ich hier bleiben. Also, lieben Leute, danke ich Euch noch einmal recht sehr! Und nun, wenn Ihr mich wirklich lieb habt, geht nach Hause! Denn die Wege sind schlecht und es wird schwarze Nacht werden, bis ihr nach Hause kommt. Und, was mich betrifft, seht, ich bin von schwerer Krankheit noch kaum genesen und habe eine Wunde an der Schläfe, die nicht heilen will, und mich, während ich hier so laut spreche, grausam schmerzt. Es kann leicht mein Tod sein, wenn ich hier noch länger in Wind und Regen stehen muß. Das wollt Ihr doch nicht? nicht wahr?

Nein, das wollen wir nicht, riefen einige; kommt Leute! Aber andere schrieen: Er fürchtet sich! — Kehrt Euch nicht an ihn! — er soll mit! — holt ihn aus dem Loch! — er soll mit!

Gehen Sie um Gotteswillen, Herr Baron! flehte der Bürgermeister, der hinter Hans getreten war. Es gibt sonst Mord und Totschlag!

Kommen Sie herein, Hans! rief Carlo außer sich; es ist Ihr Tod!

Lassen Sie mich, sagte Hans. Die armen Teufel sollen nicht um meinetwillen ins Zuchthaus.

Er war einen Schritt vorgetreten und rief mit einer Stimme, die den wüsten Lärm übertönte:

Ich schwöre Euch, ich gehe nicht freiwillig von hier und unfreiwillig auch nicht, eh' sollt Ihr mich in Stücke reißen! Lieben Leute, nehmt doch Vernunft an! Mir könnt Ihr nichts dadurch nützen, daß Ihr mich von hier wegholt: man würde mich bald genug wieder gefangen haben; aber Euch mit mir. Das soll nicht sein! denkt an Eure armen Weiber und Kinder zu Haus! sollen sie Uhlenhans fluchen? Denkt an Euch selbst! ist Euer Leben nicht schon hart und mühselig genug?

Ja, ja! schrie es aus dem Haufen. Einer rief: Ich hab' heut' dreißig Malter Korn drei Treppen hoch buckeln müssen!

Und ist Dir doch nicht so schwer geworden, rief Hans zurück, als mir es wäre, nur bis dreißig zu zählen. Kinder! ich will's versuchen, ob meine Kraft noch so weit reicht: laut und deutlich. Wer von Euch dann noch auf dem Platze ist, über den komme mein Blut. Eins! — zwei! — drei! — vier! —

Abermaliges wüstes Geschrei und grobes Gelächter. Ein paar freche Gesellen zählten mit: fünf — sechs — sieben —

Aber das Geschrei verstummte allgemach und das Gelächter. Es zählte auch keiner mehr mit: Hans allein. Und jetzt nur noch dumpfes Murmeln: laßt uns gehen! fort! um Gotteswillen, fort! — Hans zählte weiter. Ein Regenguß sauste hernieder, heulend fuhr der Wind durch die Pfeiler der Halle — Hans zählte weiter.

Sie gehen schon! es sind nur noch ein paar da! rief Carlo; Hans, ich beschwöre Sie!

Hans zählte weiter: siebzehn! — achtzehn!

Es ist niemand mehr, der Sie hört! Hans!

Neunzehn! — zwanzig! —

Carlo glaubte vor Angst vergehen zu sollen. Er sah, daß Hans schwankte; er hörte das Keuchen des krampfhaft nach Atem Ringenden. Er wollte ihn mit Gewalt in das Haus reißen; er wagte es nicht. Seine Haare sträubten sich in Grau-

sen und Ehrfurchtsschauder vor dem blinden Mann, der in den verödeten Marktplatz hinein rief: einundzwanzig! — zweiundzwanzig! —

Sie hatte Gott gesandt!

Carlo hatte sie aus dem Wagen steigen sehen, der an der Ecke des Rathauses stillgehalten. Er lief ihnen entgegen: Fräulein Hertha — Ulrike — eilen Sie — es ist sein Tod!

Neunundzwanzig —

Hans!

Ein Zucken fuhr durch die Glieder des zum Tod Erschöpften beim Klang der geliebten Stimme, bei der Berührung der geliebten Hände. Die bebenden Lippen hauchten tonlos die letzte Zahl.

Hans, geliebter Hans! Du bist unschuldig — Du bist frei!

Sie hatte sich an seine Brust geworfen. Mit dem letzten Rest der Kraft preßte er sie an sich und sank rückwärts in die Arme Carlos, der, zu schwach, den mächtigen Körper zu halten, ihn auf den Boden gleiten ließ.

Laß mich, mein Junge! rief Herr von Bohlen, der eben mit Doktor Bertram herzu eilte, und, den Niedergesunkenen mit gewaltiger Kraft umfangend, ihn in die Halle schleppte, während der Doktor die Thür schloß und nun zu dem Kranken trat, den Herr von Bohlen inzwischen mit Carlos Hilfe bis zu einer Bank in der Halle getragen und dort niedergelegt hatte. Er beugte sich über ihn, beim Schein eines Windlichtes, mit dem einer der Ratsdiener eben in den nun dunklen Raum getreten war. Er fühlte nach dem aussetzenden Pulse, er legte sein Ohr auf die röchelnde Brust.

Es geht zu Ende? flüsterte die Stimme des Sterbenden.

Ja, flüsterte der Doktor zurück.

Bitte, Herr von Bohlen!

Der Doktor richtete sich auf und winkte Herr von Bohlen, der sofort heran trat.

Den Leuten wird nichts geschehen?

Nichts. Wo kein Kläger ist, ist kein Richter. Ich werde dafür sorgen. Meine Hand darauf!

Ich danke Ihnen. Ist es wahr, daß ich frei —

Prebrow hat sterbend alles bekannt — ein griechischer Schurke hat es gethan — Sie sind unschuldig, und Ihre Unschuld ist bewiesen —

Ich danke Ihnen — für alles! Carlo, Ulrike — da seid Ihr — Gott segne Euch! — Hertha!

Sie waren alle zurück getreten; Hertha knieete an seiner Seite, der Schatten eines der Pfeiler der Halle fiel auf sie beide.

Hans, geliebter, geliebter Hans!

Geliebtes Kind; ich weiß es jetzt, daß Du mich liebst. Es hat nicht sein sollen — es wäre zu viel des Glücks gewesen für den armen Uhlenhans. Trag's in Demut, wie ich's getragen habe, und küss' mich noch einmal. Und laß meinen Kopf an Deinem Busen ruhen — ruhen so sanft, so süß —

Ein Schrei tönt durch die Halle; sie hat sich über den Toten geworfen; Ulrike knieet neben ihr, sie umschlingend, Worte des Trostes, an den sie selbst nicht glaubt, murmelnd. Von den Männern wagt sich keiner zu rühren. Plötzlich summt es über ihnen und klirrt und schwirrt. Die Uhr über dem Portal hebt zu schlagen an, es dröhnt durch die Halle: eins, zwei —

Und dröhnt durch die Männerherzen, als wär's die Stimme des guten Menschen, die sie nie wieder hören werden auf Erden.

Und sie rufe aus der Ewigkeit mit ehernem Klang:

Seid gut! seid Menschen!

END
TI